www.biblische-lehre-wm.de
Version 20. Dezember 2023

Matthäus-Evangelium

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe April 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches 5
Vorwort 6
Einleitung 7
Kapitel 1 11
Kapitel 2 32
Kapitel 3 48
Kapitel 4 68
Kapitel 5 104
Kapitel 6 147
Kapitel 7 161
Kapitel 8 179
Kapitel 9 201
Kapitel 10 217
Kapitel 11 232
Kapitel 12 247
Kapitel 13 264
Kapitel 14 299
Kapitel 15 307
Kapitel 16 324
Kapitel 17 343
Kapitel 18 358
Kapitel 19 373

Kapitel 20 387
Kapitel 21 403
Kapitel 22 415
Kapitel 23 427
Kapitel 24 435
Kapitel 25 472
Kapitel 26 494
Kapitel 27 501
Kapitel 28 514

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Auslegung des Matthäusevangeliums geht auf Vorträge zurück, die William Kelly (1825–1906) in den 1860-iger Jahren gehalten hat. Die mitgeschriebenen Vorträge sind 1868 als Buch herausgegeben worden.

Ich habe dieses Buch vor vielen Jahren mit großem Gewinn gelesen und freue mich, dass ich die Übersetzung jetzt interessierten Lesern anbieten kann.

Den Text habe ich mit einem Computerprogramm übersetzt. Der Text ist vollständig durchgesehen.

Es würde mich freuen, wenn der eine und andere Nutzen aus der deutschen Ausgabe dieser wertvollen Auslegung des Matthäusevangeliums ziehen kann.

Marienheide, April 2022
Werner Mücher

Vorwort

Der Autor hofft, dass dieser Band denen eine Hilfe sein möge, die die Heilige Schrift als das Wort Gottes anerkennen und auf die gnädige Führung des Heiligen Geistes vertrauen, der vom Himmel herabgesandt ist, um unseren Herrn Jesus zu verherrlichen. Kritische Fragen sind hier nur sparsam erörtert worden: An anderer Stelle können sie ausführlicher behandelt werden; denn die Wahrheit hat von der gründlichsten Durchleuchtung nichts zu befürchten und viel zu gewinnen, wenn sie nur kompetent und offen ist. Bei dieser Gelegenheit aber war die direkte Auslegung das Ziel und der praktische Nutzen für die Seelen.

Guernsey, Februar 1868
William Kelly

Die gegenwärtige Ausgabe ist ein Nachdruck mit leichten Korrekturen, was die Form und typografische Fehler betrifft, anhand eines Exemplars des Autors.

London, Mai 1896.

Einleitung

Der Geist Gottes hatte, als er Matthäus inspirierte, die Erwartungen und Bedürfnisse der Juden, die Beweise dafür, dass Jesus der Messias ist und die Folgen seiner Verwerfung sowohl für die Juden als auch für die Heiden im Blick. Das ist eine Wahrheit, die sich den meisten Christen aufgedrängt hat, die die Evangelien mit irgendeiner differenzierten Sorgfalt untersucht haben. Die inneren Beweise für einen solchen Entwurf sind so umfangreich und vielfältig, dass man sich nur wundern kann, wie ein intelligenter Geist die Fakten oder die Schlussfolgerung bestreiten könnte. Dennoch wird uns gesagt, dass, wenn der Evangelist ständig ein jüdisches Ziel vor Augen gehabt hätte, der Besuch der heidnischen Weisen nicht ausschließlich von Matthäus hätte erzählt werden können, ebenso wenig wie die Beschneidung Jesu und sein Besuch des Passahfestes in Jerusalem ausschließlich von Lukas hätte erzählt werden können, wenn er für Heiden geschrieben hätte. Der Einwand ist nicht stichhaltig, wenn man sieht, dass der Geist durch Matthäus die Entfremdung der Juden von einem solchen Messias nachzeichnen wollte, wie ihn Ihre eigenen Schriften schildern, nicht nur äußerlich herrlich, sondern zuerst als göttliche Person, obwohl er ein Mensch war, und schon in seinem Namen andeutete, dass Er der HERR war und kam, um sein Volk von seinen Sünden und nicht nur von seinen Feinden zu erretten (Kap. 1).

Was für ein Bild folgt in Kapitel 2: Jerusalem, beunruhigt durch die Nachricht von seiner Geburt, und die fernen heidnischen Weisen aus dem Osten, die herbeikommen, um ihm zu huldigen! Ist das die Widerlegung der besonderen Absicht des Matthäus? Welch schönere Illustration könnte man dafür suchen? Und wenn Lukas uns die reizvollsten Einblicke in den gottesfürchtigen Überrest Israels gibt und der Herr Jesus zuerst in ihrer Mitte mit der genauesten Beach-

tung aller Anforderungen des Gesetzes vorgestellt wird, wie kann dies das Zeugnis eines Evangeliums beiseiteschieben, das von Beweisen wimmelt, dass Gott uns dort Christus gibt, wie Er bis zu *Adam, des Gottes* zurückverfolgt wird, nicht von Abraham und David, dem Empfänger der Verheißung und dem Träger des Königreichs in Israel? Haben die, die Einwendungen machen, vergessen, dass der große Apostel der Heiden den Grundsatz, auf dem er besteht, regelmäßig durchführte –„dem Juden zuerst als auch dem Griechen?“ Die inspirierten Schreiber reflektierten den Reichtum Gnade Gottes in all seinen Wegen, nicht die Formalität einer menschlichen Routine.

Es ist auch offensichtlich, dass die klaren Diskrepanzen in den übereinstimmenden Berichten der synoptischen Evangelien entweder der Schwäche der menschlichen Instrumente oder der weitreichenden Weisheit des Geistes entspringen müssen, der jedem einen besonderen Plan einprägte und so dieselbe wesentliche Tatsache oder Wahrheit in der Verfolgung dieses Plans einfügte, unterdrückte oder unterschiedlich darstellte, wobei er nie etwas anderes als die Wahrheit gab, aber nur so die ganze Wahrheit gab.

Warum behauptet der Unglaube, dass ein solcher Unterschied des Entwurfs eine Theorie à priori ist? Das gewohnheitsmäßige Zeugnis jedes Evangeliums muss diese Frage entscheiden. Was kann offenkundiger à priori sein, als auf einer solchen Grundlage den inspirierten Geschichtsschreibern der wichtigsten Dinge, die dem Menschen je zur Aufzeichnung gegeben wurden, „nachweisbare historische Ungenauigkeiten“ zu unterstellen? Wenn die einzige Methode, ein Leben zu beschreiben, die der einfachen Reihenfolge wäre, könnte es einen gewissen Anschein von Vernunft geben; aber einige der berühmtesten Biographien unter den Menschen weichen im Allgemeinen oder teilweise von der bloßen Reihenfolge des Geschehens ab. Was würde man denken, wenn man aus einem sol-

chen Grund ihre Glaubwürdigkeit anzweifelt? Der Fehler liegt bei denen, die Einspruch erheben, nicht bei der Heiligen Schrift.

Es steht für mich fest, dass Matthäus und Lukas geführt wurden, einer exakten Reihenfolge zu folgen, der eine dispensational, der andere moralisch; dass sie weitaus lehrreicher sind, als wenn der eine oder der andere oder beide sich an die ganz elementare Art eines Geschichtsschreibers gehalten hätten. Es ist daher einfach ein Fehler, irgendeinen sich daraus ergebenden Unterschied in der Anordnung (wie z. B. Mt 8,28 usw. im Vergleich zu Mk 5,1 usw. und Lk 8,26 usw.) als einen echten Widerspruch zu bezeichnen. Mögen solche Verteidiger des Glaubens ihr Schlimmstes tun: Der Christ hat nichts zu fürchten, sondern nur zu glauben, und er wird die Herrlichkeit des Herrn und die Schönheit der Wahrheit sehen. Zweifellos besteht eine andere Anordnung und setzt denselben Vorfall an verschiedenen Stellen und mit bewusster Absicht voraus, um die Wahrheit klarer hervorzubringen; doch wie soll sie sie einen *echten* Widerspruch beweisen?

Es wird allenthalben zugegeben, dass der Herr dieselbe Wahrheit wiederholt haben mag, so wie Er oft ähnliche Wunder wiederholt hat. Aber ein Unterschied in der Ausführung allein erklärt alle Phänomene der Evangelien, und dies nicht zur Unehre der Schreiber, sondern zum Lob ihres wahren und göttlichen Autors. Augenzeugenschaft und Apostelschaft erfüllen den Fall nicht, denn zwei der vier Evangelisten waren weder das eine noch das andere. Das Fundament des neuen Gebäudes besteht sowohl aus Propheten als auch aus Aposteln; und obwohl Gott Augenzeugen zur Verfügung stellte, bewies Er seine Überlegenheit, indem Er die anschaulichsten Einzelheiten des Dienstes unseres Herrn durch eben die beiden vorstellte, die das, was sie beschreiben, nicht mit einem lebensechteren Anstrich gesehen hatten, wie er bei den beiden zu finden ist, als sie beschrieben, was sie sahen. So falsch ist dieses Kriterium sogar

bei den beiden Aposteln, dass Johannes allein weder die Szene der Angst noch die der Verklärung wiedergibt, obwohl er allein unter den Evangelisten beiden am nächsten stand. Er allein schildert, wie die bewaffnete Schar zu Boden fiel, doch Matthäus sah es ebenso mit eigenen Augen. Und Matthäus berichtet ausführlich die prophetische Rede auf dem Ölberg; Johannes überhaupt nicht, obwohl er der einzige Evangelist ist, der dabei war, und sie hörte.

Die Absicht des Geistes ist in jedem Fall der wahre und einzige Schlüssel. So ist, was die Inschrift am Kreuz betrifft, nichts einfacher als die Vollkommenheit jedes Berichts in jedem Evangelium; während es sein kann, dass die tatsächliche Schrift im Evangelium des Johannes steht, doch zusätzlich auch die Anfangsworte des Matthäus enthielt, wobei der Heilige Geist jede Form seinem Ziel in den jeweiligen Evangelien anpasste. Die völlige Inspiration schließt keineswegs eine besondere Gestaltung aus, sondern hebt sie hervor. Die eigentliche Frage ist: Sollen wir ihre Unterschiede in der Form der Weisheit Gottes oder der Schwäche des Menschen zuschreiben?

Wiederum ist der Unterschied der Lesart eine Frage der menschlichen Kopien, nicht des inspirierten Originals.

Schließlich besteht der Apostel nicht nur darauf, dass die Männer inspiriert waren, sondern dass das Buch – ja, *jede Schrift* – göttlich inspiriert ist.

Es gibt den stärksten Beweis dafür, dass das Griechische von Matthäus das Original ist und nicht eine Version, obwohl der Evangelist es möglicherweise auch auf Hebräisch für die frühe Kirche in Judäa geschrieben haben könnte. Diese Version konnte verschwinden, und was dauerhaft gebraucht wurde, bleibt bestehen.

Kapitel 1

Ich denke, dass es vorteilhaft wäre, eines der Evangelien aufzugreifen und so einfach, wie es mir der Herr ermöglicht, die allgemeinen Umrisse der dort offenbarten Wahrheit nachzuzeichnen. Es ist mein Wunsch, den besonderen Zweck und die Absicht des Heiligen Geistes aufzuzeigen, um denen, die Gottes Wort schätzen, solche Hinweise zu geben, die dazu beitragen können, einige der Schwierigkeiten zu überwinden, die in den Köpfen vieler auftauchen, und auch, um große Wahrheiten in ein klareres Licht zu rücken, über die man leichtfertig hinweggeht. Hier darf ich annehmen, dass der Geist Gottes uns diese Schilderungen unseres Herrn nicht den Irrtümern der Menschen unterworfen hat, sondern dass Er im Gegenteil seine mächtige, unbestechliche Hand über die gehalten hat, die in sich selbst Menschen von gleichen Gemütsbewegungen wie wir waren. Mit einem Wort, der Heilige Geist hat diese Berichte inspiriert, damit wir die volle Gewissheit haben, dass Er ihr Autor ist, und so tragen sie den Stempel seiner eigenen Vollkommenheit. So wie es Ihm gefallen hat, uns verschiedene Berichte zu geben, so hatte Er für jeden von ihnen einen göttlichen Grund. Kurz gesagt, Gott hat seine eigene Ehre darin gesucht und sie bestätigt.

Nun kann niemand, der die Evangelien mit der geringsten Unterscheidungskraft liest, bezweifeln, dass das erste in bemerkenswerter Weise auf die Bedürfnisse der Juden zugeschnitten ist und dass es die alttestamentlichen Prophezeiungen und andere Schriften hervorhebt, die ihre Erfüllung in Jesus fanden. Folglich gibt es in diesem Evangelium mehr Bibelzitate, die sich auf das Leben und den Tod unseres Herrn beziehen, als in allen anderen zusammen. All dies war nicht dem Ermessen des Matthäus überlassen. Dass der Heilige Geist den Verstand des Menschen bei der Ausführung seines eigenen Entwurfs benutzte, ist klar; aber dass es Ihm gefiel, ihn bei dem,

was er herausgeben sollte, vollkommen zu behüten und zu leiten, ist das, was ich meine, wenn ich sage, dass Gott Matthäus zu diesem Zweck inspiriert hat.

Abgesehen davon, dass er unseren Herrn in einer Weise darstellt, die den richtigen oder falschen Gedanken und Gefühlen eines Juden am besten entspricht, abgesehen davon, dass er die Beweise liefert, die er zur Befriedigung seines Verstandes braucht, ist es aus dem Charakter der Reden und Gleichnisse offensichtlich, dass die Verwerfung des Messias durch Israel und die Folgen davon für die Heiden hier die großen hervorstechenden Gedanken in den Absichten des Heiligen Geistes sind. Deshalb gibt es bei Matthäus auch keine Himmelfahrtsszene. Der Jude hätte, wenn er die alttestamentlichen Prophezeiungen verstanden hätte, einen Messias erwartet, der kommt, leidet, stirbt und wieder auferweckt wird, „nach den Schriften“ (1Kor 15,3.4). Bei Matthäus haben wir seinen Tod und seine Auferstehung, aber dort wird Er verlassen; und wir würden aus den von ihm berichteten Tatsachen allein nicht wissen, dass Christus überhaupt in den Himmel auffuhr. Wir sollten wissen, dass es in einigen der Worte, die Christus sprach, angedeutet war; aber in Wirklichkeit lässt uns Matthäus mit Christus selbst noch auf der Erde. Das letzte Kapitel beschreibt weder die Himmelfahrt Christi noch sein Sitzen zur Rechten Gottes, sondern sein Reden zu den Jüngern hier unten. Eine solche Darstellung von Christus war genau das, was die Juden wissen mussten. Sie war für sie geeigneter als für jedes andere Volk auf der Erde.

Und wer war der Beauftragte, und mit welcher Eignung? – Einer der Zwölf, die unseren Herrn vom Beginn seines Dienstes bis zu seiner Aufnahme begleiteten. Insofern war er natürlich ein offensichtlich kompetenter Zeuge für den Juden und weitaus geeigneter als Markus oder Lukas es gewesen wären, die, soweit wir wissen, keine persönlichen Begleiter des Herrn waren. Aber es gab eine Beson-

derheit: Matthäus war von Beruf Zöllner oder Steuereintreiber. Obwohl er ein Jude war, stand er im Dienst der Heiden, was ihn bei seinen Landsleuten besonders verhasst machen sollte. Sie würden ihn sogar mit mehr Argwohn betrachten als einen Fremden. Dies mag es auf den ersten Blick umso außergewöhnlicher erscheinen lassen, dass der Heilige Geist einen solchen Menschen dazu einsetzte, von Jesus als dem Messias zu berichten. Aber denken wir daran, dass das ganze Matthäus–Evangelium noch einen anderen Zweck verfolgt: Es ist nicht nur der Bericht über Jesus als den wahren Messias für Israel, sondern es zeigt uns seine Verwerfung durch Israel und die Folgen ihres fatalen Unglaubens: Alle Schranken, die bis dahin zwischen Juden und Heiden bestanden hatten, wurden niedergerissen – die Barmherzigkeit Gottes strömte aus zu denen, die verachtet wurden, und segnete die Heiden ebenso bereitwillig und vollständig wie die Juden. So wird die bewundernswerte Angemessenheit des Einsatzes des Matthäus, dem Zöllner, und seine Übereinstimmung mit dem Umfang seiner Aufgabe deutlich.

Diese wenigen Bemerkungen mögen dazu beitragen, zu zeigen, dass der erste der vier Evangelisten in höchstem Maß geeignet war, die ihm zugedachte Aufgabe zu erfüllen. Wenn es unser Ziel wäre, die anderen zu untersuchen, könnte man ebenso leicht feststellen, dass jeder genau das richtige Werk zu tun hatte. Wenn wir in diesem Evangelium fortfahren, werden wir zweifellos von der Weisheit beeindruckt sein, die einen solchen Mann auswählte, um den Bericht über den verworfenen Messias zu geben, der von seinen schuldigen Brüdern nach dem Fleisch verachtet wurde.

Aber ich will mich im Augenblick darauf beschränken, zu zeigen, mit welcher Weisheit Matthäus einen solchen Bericht über den Messias einführt. Denn viele werden von der einleitenden Aufzählung der Namen mehr oder weniger überrascht gewesen sein und sich vielleicht gefragt haben: „Was nützt uns eine solche Liste? Aber

wir wollen nie etwas in der Schrift als eine leichte oder gar zweifelhafte Angelegenheit übergehen. Es gibt eine Tiefe von gesegneter Bedeutung in dem Bericht, den Matthäus uns über das Geschlechtsregister des Herrn gibt. Ich muss daher ein wenig bei der vollkommen schönen Art und Weise verweilen, in der der Geist Gottes hier seine Abstammung nachgezeichnet hat, und die Aufmerksamkeit kurz auf die Art und Weise lenken, in der sie mit dem göttlichen Bericht über Jesus für den Juden übereinstimmt, der ständig die Frage aufwerfen würde, ob Jesus wirklich der Messias sei.

Es wird auffallen, dass sich das Geschlechtsregister hier völlig von dem bei Lukas unterscheidet, wo es nicht am Anfang, sondern am Ende von Kapitel 3 steht. Im letzteren Evangelium erfahren wir also sehr viel über den Herrn Jesus, bevor sein Geschlechtsregister erscheint. Warum war das so? Lukas schrieb an die Heiden, von denen man nicht annehmen konnte, dass sie gleichermaßen oder in gleicher Weise an seinen messianischen Beziehungen interessiert waren. Aber wenn sie in gewissem Maß erfahren hatten, wer Jesus war, wäre es sehr interessant zu sehen, was seine Abstammung als Mensch war, und ihn bis zu Adam, dem Vater der ganzen menschlichen Familie, zu verfolgen. Was wäre geeigneter, als Ihn mit dem Haupt der Rasse in Verbindung zu bringen, wenn der Zweck darin bestünde, die Gnade zu zeigen, die auf die ganze Menschheit ausstrahlt, die heilsbringende Gnade Gottes, die allen Menschen erscheint? Man könnte dieses Wort in Titus 2 als eine Art Titelbild zum Lukasevangelium nehmen. Es ist die Gnade Gottes in der Person seines Sohnes, der Mensch geworden war, als Mensch mit dem ganzen Menschengeschlecht verbunden, obwohl die Natur in ihm ewig war, allein und ganz und gar heilig.

Aber hier, bei Matthäus, befinden wir uns auf einem engeren Boden, begrenzt auf eine bestimmte Familie, den königlichen Samen einer bestimmten Nation, Gottes auserwähltes Volk. Abraham und David werden gleich im ersten Vers erwähnt:„Buch des Ge-

schlechts Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.“ Warum sind diese beiden Namen so ausgewählt und warum hier in dieser kurzen Zusammenfassung zusammengefügt? Weil alle Hoffnungen Israels mit dem verbunden waren, was diesen beiden Personen offenbart wurde: David war das große Haupt des Königreichs, derjenige, in dem die wahre Linie des messianischen Throns begründet war. Saul war lediglich der fleischliche König, den sich Israel aus eigenem Willen vorübergehend gesucht hatte. David war der König, den Gott erwählte, und er wird hier als der Vorfahre des Gesalbten des Herrn erwähnt:„der Sohn Davids“. Abraham wiederum war derjenige, von dem es hieß, dass in ihm alle Völker der Erde gesegnet werden sollten (1Mo 22,18). So bereiten uns die einleitenden Worte auf das ganze Evangelium vor. Christus kam mit der ganzen Realität des Königreichs, das dem Sohn Davids verheißen war. Aber wenn er als Sohn Davids abgelehnt wurde, so gab es doch als Sohn Abrahams Segen nicht nur für die Juden, sondern auch für die Heiden. Er ist in der Tat der Messias; aber wenn Israel ihn nicht haben will, wird Gott während ihres Unglaubens die Nationen dazu bringen, seine Barmherzigkeit zu schmecken.

Nachdem wir diese allgemeine Sicht gegeben haben, kommen wir zu den Einzelheiten. Wir beginnen mit Abraham und verfolgen die Spur Jesu nicht bis zu ihm, sondern von ihm herab. Jeder Israelit würde mit Abraham beginnen und daran interessiert sein, die Stufen der Linie von ihm aus zu verfolgen, an dem sie alle hingen.[1]

---

[1] Beachten wir, dass es jetzt für jeden Juden ein Ding der Unmöglichkeit wäre, sein Geschlechtsregister von Abraham oder David vorzulegen, wie es sein muss, um den messianischen Anspruch zu beglaubigen Dies wird uns sowohl auf der gesetzlichen, oder Josephs Seite, als auch auf der natürlichen, oder Marias Seite, in Matthäus und in Lukas gegeben. Nachdem der Messias gekommen war und von den Juden abgelehnt wurde, konnten die Römer kommen und ihren Tempel, ihre Stadt und ihre Nation zerstören; und ihre genealogischen Aufzeichnungen konnten gut zu einem Ende kommen, was sie auch taten.

> Abraham zeugte Isaak; Isaak aber zeugte Jakob, Jakob aber zeugte Juda und seine Brüder (1,2).

Dieser umfassende Hinweis, „Juda und seine Brüder“, scheint von Bedeutung zu sein, und zwar in mehr als einer Hinsicht. Sie entspricht nicht der Vorstellung, dass unser Evangelist in diesem Teil des Kapitels einfach die von den Juden geführten Aufzeichnungen kopiert. Wir können sicher sein, dass die Menschen niemals auf diese Weise ein Register anlegen. Dennoch steht es offensichtlich in völliger Harmonie mit diesem Evangelium, denn es hebt den königlichen Stamm hervor, aus dem der Messias stammte (1Mo 49,10), während es die Begünstigten daran erinnert, dass andere, die zu lange aus dem Blickfeld waren, von Gott nicht vergessen wurden, jetzt, da er das Geschlechtsregister seines Messias gibt.

> Und Juda zeugte Perez und Serach von Tamar (1,3).

Was ist der Grund dafür, hier eine *Frau*, Tamar, zu nennen? Es gab bedeutende Frauen in der Linie des Messias – Personen, zu denen die Juden ganz natürlich als heilig und ehrenvoll aufschauten. Welches jüdische Herz würde nicht von Natur aus mit starken Gefühlen des Respekts glühen, wenn es von Sara und Rebekka und den anderen heiligen und bekannten Frauen hört, die in der Geschichte des Alten Testaments erwähnt werden? Aber sie werden hier nicht erwähnt. Andererseits wird Tamar erwähnt. Warum ist das so? Dahinter steckt eine Gnade, die für das Fleisch völlig tadelnswert ist, aber in ihrer Art sehr wertvoll. Es sind vier Frauen, und nur vier, die in dieser Reihe erscheinen, und auf jeder von ihnen lag ein Makel. Es ist nicht so, dass alle Quellen des Vorwurfs oder der Schande von der gleichen Art waren. Aber für einen stolzen Juden war mit all diesen Frauen etwas verbunden, was sehr demütigend war – etwas, das er gerne im Dunkeln gelassen hätte. Oh, bewunderungswerter Weg Gottes! Was kann Er nicht tun? Wie auffallend,

dass der Heilige Geist hier nicht die Aufmerksamkeit auf diejenigen lenkt, die in den Augen Israels Ehre gebracht hätten – nein, dass er diese auswählt, die ein fleischlicher Israelit verachtet hätte! Doch der Messias sollte aus einer Linie entspringen, in der es eine schlimme Sünde gegeben hatte. Und wo alles, was im Menschen ist, versuchen würde, dies zu verbergen und zurückzuhalten, bringt der Geist Gottes es deutlich hervor, so dass es nicht nur in den ewigen Aufzeichnungen der alttestamentlichen Geschichte stehen wird, sondern hier wiedergegeben wird. Diese, auf denen es so üble Flecken im Urteil der Menschen gab, sind die einzigen Frauen, die besonders vor uns gebracht werden.

Was ist der Mensch und was ist Gott? Was ist der Mensch, dass solche Dinge je geschehen sind? Und was ist Gott, dass Er, statt es zu verdecken, die Geschichte aus dem Dunkel hervorgeholt und in das volle, offenbarte Licht gestellt hat, um – wenn ich so sagen darf – das Geschlechtsregister seines eigenen Sohnes zu schmücken! Es ist keineswegs so, als ob die Sünde nicht überaus sündhaft wäre; auch nicht so, als ob Gott die Vorrechte seines Volkes geringschätzte – noch weniger die Herrlichkeit seines Sohnes oder das, was Ihm zusteht. Aber Gott, der die Sünde seines eigenen Volkes als die schlimmste aller Sünden empfindet, der aber gerade in diesem Messias den einzigen eingeführt hat, der sein Volk von ihren Sünden erlösen kann, zögert nicht, ihre Sünde in die Gegenwart der Gnade zu bringen, die sie alle wegnehmen könnte und würde. Hielt der Jude das für einen Skandal oder eine Entehrung des Messias? Aus demselben Samen musste ihr Messias entspringen, aus keiner anderen Linie. Es wurde auf das Haus Davids und auf die Linie Salomos eingeengt, und sie standen in der direkten Linie von Judas Sohn Perez. Kein Jude konnte aus der Schwierigkeit herauskommen.

Was lehrt uns das nicht! Wenn der Messias sich dazu herablässt, sich mit einer solchen Familie zu verbinden – wenn es Gott gefällt, die Dinge so anzuordnen, dass aus diesem Stamm, was das Fleisch

betrifft, sein eigener Sohn, der Heilige Israels, geboren werden sollte – dann kann es sicherlich niemand geben, der zu schlecht ist, um von ihm angenommen zu werden. Er kam, um sein Volk von ihren Sünden zu erretten (V. 22), nicht um ein Volk zu finden, das keine Sünden hatte. Er kam mit aller Macht, um zu retten: Er zeigte Gnade durch die Familie, von der Er gerne ein – oder vielmehr *der*– Zweig sein wollte. Gott ist niemals in Verlegenheit. So auch der nicht, der durch die Gnade glaubt, denn er ruht auf dem, was Gott in Christus für ihn ist. Wir können niemals etwas für Gott sein, bis wir wissen, dass Gott alles für uns. Wenn wir aber einen solchen Gott und Vater kennen, wie Jesus Ihn uns offenbart, der auf der einen Seite voller Güte ist und auf der anderen Seite überhaupt keine Finsternis in sich hat, was dürfen wir dann nicht von ihm erwarten? Wer könnte jetzt nicht aus Gott geboren werden? Wer ist da, den ein solcher Gott abweisen würde? Eine solche Andeutung in Matthäus 1 öffnet den Weg für die Wunder der Gnade, die danach erscheinen. In gewissem Sinn hat kein Mensch eine solche Stellung alter Vorrechte wie der Jude; doch selbst was den Messias betrifft, ist dies der Bericht, den der Heilige Geist über seine Abstammung gibt. Kein Fleisch wird sich in der Gegenwart des Herrn rühmen. Aber das ist noch nicht alles.

> Perez aber zeugte Hezron ..., Salmon aber zeugte Boas von Rahab (1,3–5).

Und wer und was war sie? Eine Nichtjüdin, und einst eine Hure! Aber Rahab wird aus all ihren Beziehungen herausgenommen – getrennt von allem, was von Natur aus ihr Teil war. Und hier ist sie, in diesem Evangelium Jesu, das für die Juden geschrieben wurde – für genau die Leute, die Ihn verachteten und hassten, weil Er auf eine Heidin schaute. Rahab war bereits für den Himmel bestimmt, und kein Jude konnte es leugnen. Sie wurde von Gott heimgesucht; sie

wurde durch seine mächtige Gnade äußerlich und innerlich befreit, in Israel auf der Erde hineingebracht und zu einem Teil des Volkes gemacht – ja, durch souveräne Gnade zu einem Teil des königlichen Geschlechts, aus dem der Messias kommen musste und aus dem in der Tat Jesus, der Gott über alles ist, gesegnet in Ewigkeit, geboren wurde. Oh, welche Wunder der Gnade brechen über uns herein, während wir sogar bei der bloßen Liste von Namen verweilen, die der Unglaube als ein trockenes, wenn nicht sogar falsches Anhängsel des Wortes Gottes verunglimpfen würde! Der Glaube aber sagt: Ich kann nicht ohne die Weisheit Gottes auskommen. Sicherlich leuchtet seine Weisheit in allem, was Er hier geschrieben hat. Wer sich rühmt, rühme sich des Herrn.

Könnte man denken, dass Rahab in einer fernen Epoche gerufen wurde? Aber nein:

> Salmon aber zeugte Boas von Rahab; Boas aber zeugte Obed von Ruth; Obed aber zeugte Isai; Isai aber zeugte David, den König (1,5.6).

Ruth, so liebevoll sie auch war, stammte doch aus einer für einen Juden besonders abscheulichen Quelle. Sie war eine Moabiterin und damit war es nach dem Gesetz verboten, die Versammlung des HERRN bis zur zehnten Generation zu betreten. Sogar die Edomiterin oder die Ägypterin wurde weniger verabscheut, und ihre Kinder durften in der dritten Generation aufgenommen werden (5Mo 23,3–9). So wurde ein noch tieferes Zeugnis gegeben, dass die Gnade hinausgehen und die Allerschlimmsten unter den Heiden segnen würde. Ob es den Juden gefällt oder nicht, Gott hat Rahab, die einst unmoralische Heidin, und Ruth, die sanftmütige Tochter Moabs, nicht nur in die Nation, sondern in die direkte Linie gebracht, aus der der Messias hervorgehen sollte.

> Isai aber zeugte David, den König. David aber zeugte Salomo von der, die Urias Frau gewesen war (1,6).

Mit nur wenigen Geschlechtern dazwischen haben wir diese drei Frauen, die aus dem einen oder anderen Grund, sei es moralisch oder förmlich, von demselben Geist, der Jesus und die Gnade Gottes verwarf, völlig verachtet und ausgeschlossen worden wären. Es war also kein neuer Gedanke – die göttliche Barmherzigkeit, die sich ausstreckte, um die Ausgestoßenen der Heiden zu sammeln, die auf die Lasterhaften blicken würde, um sie zu befreien und zu heiligen. Es war schon früher Gottes Weg. Sie konnten den Bericht nicht lesen, den Er über den Ursprung ihres eigenen Messias gibt, ohne zu sehen, dass es so war. Und dass dies der göttlich vorgeschriebene Weg war, konnte kein Jude leugnen. Sie müssen alle zugeben, dass der Messias in keiner anderen Linie als in der Salomons kommen konnte. Oh, welche Gnade für uns, die wir wissen, was wir als arme Sünder aus den Heiden gewesen sind, in welchem Elend wir uns befanden, und das wegen Schuld und Sünde! „Und solches sind einige von euch gewesen; aber ihr seid gewaschen, aber ihr seid geheiligt, ihr aber seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes“ (1Kor 6,11).

Die ersten Worte, die den Messias einführen, zeigen also dieselbe gesegnete Wahrheit, wenn es ein Ohr gab, das hörte, oder ein Auge, das sah, was Gott damit vorhatte und worauf Er jetzt hinwies. In dem zuletzt erwähnten Fall gab es etwas, das demütigender war als in jedem anderen. Denn obwohl Tamars Geschichte in frühen Tagen böse und liederlich genug war, so gab es doch andere, falsche und lüsterne und gewalttätige Züge, die in ihrem Fall zusammentrafen, die zu Urija gehört hatte. Und das war umso bedrückender, weil die Hauptschuld bei dem Mann lag, den Gott gern ehrte, nämlich „David, den König“. Wer weiß nicht, dass dies das tiefste und ergrei-

fendste persönliche Sündenbekenntnis hervorgerufen hat, das je vom Geist Gottes inspiriert wurde (Ps 51)? Doch auch hier finden wir, dass der, der mit dieser schrecklichen Verwicklung zu tun hatte und der diesen Psalm des leidvollen Bekenntnisses aussprach, der direkte Vorfahre des Messias war. Wenn also der Jude auf die schaute, von denen der Messias abstammte, so waren das seine irdischen Vorfahren. Aber Gott zeichnet die gesegnete Beschreibung seiner Wege auf, sowohl zur Gewinnung der härtesten, stolzesten und sündigsten Menschen, als auch zum unfehlbaren Trost und zur Erquickung derer, die Ihn lieben, damit kein Fleisch sich vor Gott rühmt – „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn“ (1Kor 1,31).

Ich brauche nicht besonders auf die folgenden Namen einzugehen. Wir würden sehen, wie Sünde auf Sünde, Schandfleck auf Schandfleck, in ihre verschiedenen Geschichten verwoben wird. Es war ein durchgehendes Gewebe von dem, was einen Juden zum Erröten bringen würde – was ein Mann von sich aus nie gewagt hätte, über einen König, den er verehrte, ans Licht zu bringen. Gott, in seiner unendlichen Güte, ließ diese Dinge nicht unerwähnt. Kein Wort wird von den Frauen gesagt, die kamen, nachdem die Aufzeichnungen der Schrift beendet waren; aber welcher Jude könnte den lebendigen Aussprüchen, die ihnen anvertraut wurden, widersprechen? Das wegzulassen, dessen ein Jude sich rühmte, und das zu erwähnen, was er aus Scham verheimlicht hätte, und das alles in zärtlicher Barmherzigkeit gegenüber Israel, gegenüber den Sündern, war in der Tat göttlich.

Daraus können wir lernen, dass die Erwähnung dieser vier Frauen besonders aufschlussreich ist. Der Mensch hätte sie nicht hervorbringen können: Unser Platz ist es, zu lernen und anzubeten. Jede Frau, die genannt wird, ist eine, die die Natur sorgfältig aus der Aufzeichnung ausgeschlossen hätte; aber die Gnade hat sie darin besonders hervorgehoben. So sollte die Wahrheit, die hier gelehrt

wird, niemals vergessen werden, und der Jude, der den Anspruch Jesu, der Messias zu sein, kennenlernen wollte, könnte hier lernen, was sein Herz und sein Gewissen auf einen solchen Messias, wie Jesus es ist, zubereiten würde. Er ist ein Messias, der gekommen ist, um Sünder zu suchen, der keinen Bedürftigen verachten würde – nicht einmal einen armen Zöllner oder eine Hure. Der Messias spiegelt so gründlich wider, was Gott in seiner heiligen Liebe ist, er ist so wahrhaftig in allen Absichten Gottes, er ist ein so vollkommener Ausdruck der Gnade, die in Gott ist, dass es nie einen Gedanken oder ein Empfinden oder ein Wort der Gnade in seinem Wort gab, als das, was der Messias war, der jetzt gekommen ist, um es in seinem Umgang mit armen Seelen gut zu machen, und zuallererst mit einem Juden.

Dies ist also das Geschlechtsregister Christi, wie es uns hier gegeben wird. Es gibt gewisse Auslassungen in der Liste, und Personen von einiger Gelehrsamkeit waren sowohl schwach als auch kühn genug, um Matthäus einen Fehler zu unterstellen, den kein intelligenter Sonntagsgelehrter gemacht hätte. Denn ein Kind könnte abschreiben, was deutlich vor ihm aufgeschrieben war; und sicherlich hätte Matthäus leicht das Alte Testament nehmen und die Liste der Namen und Generationen, die uns in den Büchern der Chronika und anderswo gegeben wird, wiedergeben können. Aber es gab einen göttlichen Grund für das Weglassen der besonderen Namen von Ahasja, Joas und Amazja aus Vers 8 – drei Generationen.

Warum, so dürfen wir fragen, lässt der Apostel Matthäus, natürlich durch Eingebung, einige der Glieder der Kette weg? Dem Geist Gottes gefiel es, die Abstammung unseres Herrn in drei Gruppen von jeweils vierzehn Generationen zu ordnen. Da es aber tatsächlich mehr als vierzehn Generationen zwischen David und der Gefangenschaft gab, mussten einige weggelassen werden, um die Reihe auszugleichen, und deshalb sind nur vierzehn aufgezeichnet. In der Tat,

wenn wir die alttestamentlichen Schriften untersuchen, werden wir feststellen, dass es in den Geschlechtsregistern gar nicht so ungewöhnlich ist, einige Glieder der Kette wegzulassen. Mehr als doppelt so viele wie in unserem Vers werden an einer Stelle weggelassen (Esra 7,3). Dabei war es Esra selbst, der dieses Buch schrieb, und natürlich kannte er seine eigene Abstammung viel besser als wir. Und wenn einer von uns durch den Vergleich mit anderen Teilen die fehlenden Glieder herausfinden kann, so konnte er das erst recht. Und doch, bei der Angabe seines eigenen Geschlechtsregisters (Esra 7), gefällt es dem Geist Gottes, dass er nicht weniger als sieben Generationen auslässt. Dies ist umso bemerkenswerter, als niemand seine Rechte als Priester ausüben konnte, wenn er nicht seine Linie bis zu Aaron zurückverfolgen konnte, ohne dass die Nachfolge in Frage gestellt wurde.

Ich zweifle nicht, dass es anderswo besondere Gründe für die Auslassung gab, nicht weniger als in unserem Evangelium; aber die Motive dafür sind eine ganz andere Frage. Einen davon habe ich genannt. Es gab mehr als zweimal sieben Generationen, zumindest in der zweiten Abteilung; und das mag ein Grund gewesen sein, warum der Schreiber mehrere von ihnen ausließ. Aber warum gerade diese? Athalja, die Tochter Ahabs, des Königs von Israel, und die Frau Jorams, waren also durch Heirat in das Königshaus Davids dazugekommen. Das war in der Tat eine traurige Stunde für Juda. Denn Athalja, erzürnt über das vorzeitige Ende ihres Sohnes, des Königs Ahasja, machte sich eines allzu erfolgreichen Versuchs schuldig, den königlichen Nachkommen zu vernichten. Das geschah aber nicht vollständig, denn diese Familie wurde aus allen Familien des Volkes Gottes auserwählt, um nie ganz ausgelöscht zu werden, bis Silo käme. Es gab nur einen einzigen jugendlichen Spross, den Joscheba im Haus des Herrn verbarg und dadurch rettete (2Kön 11,2).

Das Licht wurde eine Zeit lang mit einem Scheffel bedeckt, aber es wurde nicht ausgelöscht. Dann erschien der Sohn Davids. Es war eine Zeit, in der Juda in vielfaches und immer tieferes Übel herabsank. Aber so gewiss, wie der junge Joas aus seiner Finsternis herausgeführt wurde – so gewiss, wie der Priester da war, um den König zu salben, und die Vereinigung der beiden Dinge vollendete den Plan Gottes. So wird es sein, wenn die Jahre der Auflehnung des Menschen gegen Gott voll sind. Er wird hervorkommen, der lange verborgen und vergessen war, und alle Feinde werden niedergetreten werden. Dann wird Juda wahrhaftig unter dem König, dem wahren Sohn Davids, aufblühen. Denn dies alles war das Vorbild für das allmähliche Wiedererscheinen des wahren Messias. Aber meine Absicht ist nicht so sehr, jetzt darauf einzugehen, sondern kurz zu fragen und anzudeuten, warum wir diese wenigen Könige ausgelassen finden. Die Antwort scheint zu sein, dass sie von Athalja abstammten. Daher wurden sie völlig übergangen. Wir finden, dass Gott auf diese Weise seinen Unmut über die Einführung dieses bösen und götzendienerischen Stammes aus dem Haus Ahabs zum Ausdruck bringt. Die Nachkommen Athaljas werden nicht einmal in der dritten Generation erwähnt. Das scheint der moralische Grund zu sein, warum an dieser Stelle drei Personen ausgelassen sind.

Dann lesen wir weiter:

> Josia aber zeugte Jekonja und seine Brüder zur Zeit der Wegführung nach Babylon (1,11).

Es ist offensichtlich, dass es hier um die Summe geht, denn Joahas, den das Volk zum König machte und der nur drei Monate regierte, wird nicht genannt, und Jojakim wird oft mit demselben Namen wie sein Sohn Jekonja genannt.

Aber ich werde mich nicht mit den kleinsten Merkmalen des Geschlechtsregisters aufhalten. Das Wort Gottes ist unendlich; und egal, was wir gelernt haben mögen, es versetzt uns nur in die Lage, unsere Unwissenheit herauszufinden. Wenn Menschen völlig im Dunkeln tappen, denken sie, sie wüssten alles, was es zu wissen gibt. Aber wenn wir wirkliche Fortschritte machen, bekommen wir ein tieferes Empfinden dafür, wie wenig wir wissen, und gleichzeitig mehr Geduld mit anderen, die vielleicht ein bisschen weniger wissen – oder, sehr wahrscheinlich etwas mehr wissen. Geistliches Verständnis bläht das liebende Herz nicht auf, sondern bewirkt ein zunehmendes Empfinden für unsere eigene Kleinheit. Wo das nicht der Fall ist, haben wir Grund, uns zu fürchten, dass der Verstand dem Gewissen vorauseilt und dass beide weit davon entfernt sind, dem Heiligen Geist unterworfen zu sein.

> Nach der Wegführung nach Babylon aber zeugte Jekonja Schealtiel, Schealtiel aber zeugte Serubbabel, Serubbabel aber zeugte Abihud, Abihud aber zeugte Eljakim, Eljakim aber zeugte Azor, Azor aber zeugte Zadok, Zadok aber zeugte Achim, Achim aber zeugte Elihud, Elihud aber zeugte Eleasar, Eleasar aber zeugte Matthan, Matthan aber zeugte Jakob, Jakob aber zeugte Joseph, den Mann der Maria, von der Jesus geboren wurde, der Christus [Messias] genannt wird (1,12–16).

Die Geschlechter sind in drei verschiedene Gruppen unterteilt (V. 17). Die erste ist von Abraham bis David, dem Morgenrot der Herrlichkeit der Juden. Als „David, der König“ war, war es der Mittag in Israel – traurig getrübt, es ist wahr, und getrübt durch die Sünde; aber dennoch war es der Mittag des Tages der Menschen in Israel. Die zweite Gruppe ist von da an bis zur Wegführung nach Babylon. Die dritte ist von dieser Gefangenschaft bis zu Christus. Diese letzte war eindeutig die Geschichte des Abends der Vergangenheit Israels.

Aber dieser Abend ist nicht das Ende. Die Geschichte endet mit dem hellsten Licht von allen – ein Vorbild des Tages, an dem es am Abend Licht sein wird (Sach 14,7). So wie der Prophet Haggai davon spricht, dass das Haus Gottes, wie es damals war, im Vergleich zu seiner ersten Herrlichkeit wie nichts in ihren Augen war, und sagt: „Die letzte Herrlichkeit dieses Hauses wird größer sein als die erste, spricht der Herr der Heerscharen“ (Hag2,9), so war hier ein Größerer als Salomo. Obwohl es einen Niedergang der Herrlichkeit Israels gegeben hatte und Israel nun zerbrochen und den Heiden unterworfen war, endet der aufgezeichnete Niedergang in der Geburt des wahren Messias. Während der ganzen Gefangenschaft konnte keine Verfolgung diese auserwählte Familie zerstören, weil Jesus, der Messias Gottes, aus ihr geboren werden sollte. In dem Moment, in dem Jesus seine Laufbahn hier unten beendet, mag die Kette in Bezug auf die Erde für immer zerbrochen sein, aber sie wird nur an den Thron Gottes im Himmel befestigt werden. Jesus ist dort, der Lebende, der tot war, doch er lebt für immer und ewig. Und Jesus wird wiederkommen, und die Juden werden Ihn sehen und weinen, auch die, die im Buch geschrieben stehen; und der HERR, ihr König, der Jesus ist, wird mit Freuden ernten, was Er mit Tränen, ja, mit seinem eigenen Blut gesät hat.

Aber schauen wir uns ein wenig den Blick an, der uns in diesem Kapitel von unserem Herrn Jesus gegeben wird. Joseph wird sehr prominent dargestellt. Das Geschlechtsregister selbst ist das von Joseph, nicht das von Maria. Andererseits ist Maria die Hauptperson bei Lukas, und dort ist es, glaube ich, ihr Geschlechtsregister. Warum ist das so? Für einen Juden war es nötig, dass Jesus der Erbe Josephs war. Der Grund dafür ist, dass Joseph in direkter Linie vom königlichen Zweig des Hauses Davids abstammte. Es gab zwei Linien, die ununterbrochen bis in jene Tage reichten– das Haus Salomos und das Haus Nathans. Maria repräsentierte die Familie Nathans, so

wie Joseph die Familie Salomos. Wäre Maria ohne ihre Verbindung mit ihrem Mann erwähnt worden, hätte es keinen Rechtsanspruch auf den Thron Davids gegeben. Es war notwendig, dass der Messias nicht nur von einer Jungfrau und auch nicht von einer jungfräulichen Tochter Davids geboren wurde, sondern von einer, die rechtlich mit Joseph verbunden war, und zwar in den Augen des Gesetzes, also wirklich seine Frau. Dies ist hier zur besonderen Belehrung Israels sorgfältig aufgezeichnet; denn ein einsichtiger Jude hätte sofort diese Frage gestellt, und alles muss von heiliger Eifersucht umzäunt werden. Mögen die Leute verleumden, wie sie wollen, Maria musste mit Joseph verlobt sein, sonst hätte der Herr Jesus keinen wirklichen Anspruch auf den Thron Davids, und deshalb wird hier die Betonung nicht auf Maria, sondern auf Joseph gelegt, weil das Gesetz immer den Anspruch Josephs aufrechterhalten hätte. Andererseits, wäre Joseph der wirkliche Vater gewesen, hätte es überhaupt keinen Heiland geben können. So aber leuchtet das Wunder der göttlichen Weisheit am deutlichsten auf, indem es Ihn rechtlich zum Sohn Josephs und wirklich zum Sohn Marias macht, der in der Wahrheit seiner Natur der Sohn Gottes ist. Und alle drei trafen sich und verschmolzen in der Person des Jesus von Nazareth. Er musste nach dem Gesetz der unbestrittene Erbe Josephs sein, und Joseph war mit Maria verlobt. Das Kind musste geboren werden, bevor Joseph mit Maria als seiner Frau lebte, und das wird uns hier sorgfältig gezeigt.

> Die Geburt Jesu Christi[2] aber war so: Als Maria, seine Mutter, mit Joseph verlobt war, fand es sich, ehe sie zusammengekommen waren, dass sie schwanger war von dem Heiligen Geist. Als er aber dies überlegte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach:

---

[2] Viele alte Textvarianten lassen „Jesus“ in diesem Vers weg.

> Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn das in ihr Gezeugte ist von dem Heiligen Geist (1,18–20).

Hier erscheint der Engel dem Joseph im Traum. Bei Lukas erscheint der Engel Maria. Bei Matthäus ist es so, weil Joseph die wichtige Person in den Augen des Gesetzes war; und doch durfte der Messias nicht tatsächlich der Sohn Josephs sein. Alle Weisheit des Menschen hätte diese Wege nicht vorher verstehen können; all seine Macht hätte die Umstände nicht ordnen können. Wenn das Gesetz verlangte, dass Jesus der Erbe Josephs sein sollte, verlangte der Prophet, dass er nicht der Sohn Josephs, sondern der einer Jungfrau sein sollte. Die Erniedrigung Gottes entsprach dem Bedürfnis des Menschen; die Erhöhung des Menschen war der Ratschluss Gottes. Wie sollte dies und noch viel mehr in einer Person vereinigt und versöhnt werden? JAHWE Jesus ist die Antwort.

Und der Engel des Herrn erschien ihm im Traum und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr empfangen ist, das ist vom Heiligen Geist (V. 20).Gott begegnet den Bedenken des gottesfürchtigen Israeliten und weist auf die besondere Ehre hin, die er auf Maria gelegt hatte, in Verbindung einer Erscheinung, die sie eine Zeit lang betrübt und beunruhigt hatte. Sie war genau die Jungfrau, die Gott Hunderte von Jahren zuvor vorhergesagt hatte:

> Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen (1,21).

Auch hier sollte Joseph derjenige sein, der öffentlich handelt, während bei Lukas Maria Ihm den Namen geben soll (Lk 1,31). Der Unterschied ergibt sich aus dem Blickwinkel, den der Heilige Geist uns in den beiden Evangelien auf die Person unseres Herrn gibt. Bei Lukas beweist er, dass Jesus, obwohl er göttlich war, sehr menschlich

war –der an der Menschheit teilnimmt, getrennt von Sünde. In unserem Fall ist es die sündige menschliche Natur – in seinem Fall, Er war heilig. Deshalb heißt es bei Lukas, wenn man von Ihm einfach als Mensch spricht: „... darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35).

Er war also wahrhaftig und echt ein Mensch – das Kind seiner jungfräulichen Mutter; und als solches wird Er auch der Sohn Gottes genannt. In jenem Evangelium ging es vor allem darum, sein heiliges Menschsein zu beweisen, zu zeigen, wie vollkommen und angemessen er ein Erlöser der Menschen sein konnte, um die Leiden und das Elend auf sich zu nehmen und am Kreuz für die Sündhaftigkeit anderer zu leiden – er selbst, der Heilige. Er war der Sohn Gottes, der tatsächlich die menschliche Natur in seine eigene Person aufgenommen hatte, der vollkommen und wirklich ein Mensch war wie jeder von uns; aber ein Mensch ohne Sünde, heilig, und nicht nur unschuldig. Adam war unschuldig; Jesus war heilig. Heiligkeit bedeutet nicht nur die Abwesenheit von Bösem, sondern die innere Kraft, die Gott entspricht, und damit Kraft, das Böse zurückzuweisen. Als Adam versucht wurde, fiel er. Jesus wurde durch jede Versuchung erprobt, doch Satan verbrauchte seine Listen vergeblich.

All dies passt jedoch am besten zum Lukasevangelium, wo entsprechend gezeigt wird, dass die eigentliche Menschlichkeit Jesu aus seiner Geburt hervorging (d. h. von seiner Mutter). Sogar der Talmud anerkennt, dass Maria die Tochter Elis war, da sie die Frau Josephs, des Sohnes Jakobs, war. Sein gesetzliches Recht auf den Thron Davids leitete sich von Joseph ab, und Joseph ist daher die herausragende Persönlichkeit im Matthäusevangelium.

Aber Er hatte einen Titel, der größer war als jeder, den Joseph sogar von David oder Abraham übertragen konnte; und dieser sollte in seinem Namen bezeugt werden, seinem niedrigen Namen *Jesus*,

JAHWE, der Retter:„... und du sollst seinen Namen JESUS nennen; denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden“ (V. 21).

Das Volk JAHWES war sein Volk; und Er sollte es retten, nicht nur von seinen Feinden, sondern auch von ihren Sünden. Welch ein Zeugnis für Ihn und für sie! Es ist für jede sündige Seele gesegnet, es zu hören; wie besonders notwendig ist es für ein Volk, das damals mit grenzenlosen Hoffnungen auf irdische Vergrößerung in seinem erwarteten Messias aufgeblasen wurde!

> Dies alles geschah aber, damit erfüllt würde, was von dem Herrn geredet ist durch den Propheten, der spricht: „Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emmanuel nennen“, was übersetzt ist: Gott mit uns (1,22.23).

Auch hier, nur in diesem der Evangelien, hören wir von Jesus als „Emmanuel“. Das ist gleichermaßen lehrreich und schön, denn der Jude war geneigt, es zu vergessen. Suchte er nach einem göttlichen Messias – nach jemand, der sowohl Gott als auch Mensch war? Weit gefehlt. Vergleichsweise wenige der Juden erwarteten etwas so Erstaunliches wie dies. Sie sehnten sich nach einem mächtigen König und Eroberer, und doch war er nur ein Mensch. Aber hier finden wir, dass der Heilige Geist durch ihren eigenen Propheten Jesaja nicht nur von ihm als Menschen spricht, sondern auch darauf achtet zu zeigen, dass er viel mehr als ein Mensch war, dass er Gott war.

Nur Matthäus bringt dieses klare Zeugnis des großen evangelistischen Propheten hervor:„Gott mit uns.“ So vollkommen hat Gott für diese hartnäckigen Juden gesorgt und die vernachlässigte Aussaat ihrer Prophezeiungen entwickelt und Licht auf die dunklen Teile ihres Gesetzes geworfen. Wenn also ein Jude den Messias verwarf, tat er es zu seinem eigenen ewigen Verderben. Er war also nicht nur der Sohn Davids und Abrahams, sondern er war auch *Gott mit uns*. Das war der wahre Messias, und das war das Zeugnis für Israel.

Konnten sie die Geschichte des Matthäus ablehnen, wenn sie die Prophezeiung des Jesaja annahmen? Vergeblich beteten sie Gott an und lehrten als Lehren Menschengebote.

> Joseph aber, vom Schlaf erwacht, tat, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich; und er erkannte sie nicht, bis sie [ihren erstgeborenen] Sohn geboren hatte; und er nannte seinen Namen Jesus (1,24.25).

Einige der besten Autoritäten (der Sinaitic., Vat. usw.) lassen „ihren erstgeborenen“ weg und geben so einfach „einen Sohn“ an. Aber es besteht kein Zweifel, dass diese Worte in Lukas 2 echt sind, weshalb sie hier eingefügt worden sein. Die kürzere Form scheint mir für den Zweck unseres Evangelisten ausreichend zu sein.

Wir haben eine Spur verfolgt, was für einen Juden von besonderem Interesse gewesen wäre; aber mögen wir auch den Segen dieser Wahrheiten für uns selbst finden. Was immer Jesus erhöht, was immer die Gnade Gottes zeigt und den Stolz des Menschen verletzt, ist für uns segensreich. Mit dem Segen Gottes werden wir, wenn wir diese Lektionen noch weiterverfolgen, herausfinden, wie die Weisheit jedes seiner Worte gerechtfertigt ist, wenn wir auf dieses höchst eindrucksvolle Zeugnis für Jesus, den Messias, für seine Verwerfung durch Israel und für die Segnungen warten, die daraus für uns einst arme Heiden hervorgehen, nun nicht im Reich der Himmel, sondern als Glieder der Versammlung, dem Leib Christi, droben erhöht.

Kapitel 2

In dem vor uns liegenden Kapitel finden wir, wie ich denke, eine reiche Bestätigung der Beschreibung, die ich bereits über den besonderen Plan des Heiligen Geistes bei Matthäus gegeben habe. Wir werden also Beweise dafür sehen, dass es eine sehr sorgfältige Beschreibung von Jesus als dem wahren Messias Gottes und seiner Verwerfung durch die Juden gibt. Gleichzeitig nutzt Gott durch den Fall Israels die Gelegenheit, größere und weitreichendere Absichten zu verwirklichen.

Die allererste Begebenheit in diesem Kapitel veranschaulicht dies. Jesus wurde geboren. Wir stoßen nicht auf dieselben interessanten Tatsachen, die uns bei Lukas über die sehr frühen Tage der Kindheit unseres Herrn gegeben werden. All das wird übergangen, doch Christus wird beschrieben als in Bethlehem in Judäa geboren. Wir finden die Anbetung der Weisen aus dem Morgenland und die Flucht nach Ägypten. Die erste Tatsache, die der Heilige Geist uns hier nennt, ist der ergreifende Umstand, dass es in Israel kein Herz für den Messias gab. Das wurde durch die bedeutenden Umstände bewiesen.

> Als aber Jesus in Bethlehem in Judäa geboren war, in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da kamen Magier vom Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der König der Juden, der geboren worden ist? Denn wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen (2,1.2).

Wir erfahren nicht, wie bald dies nach seiner Geburt war. Zweifellos war eine beträchtliche Zeit verstrichen. Die Menschen werden diesbezüglich oft getäuscht, wenn sie die Begebenheit durch die Vorstellungen ihrer Kindheit betrachten. Wir haben alle die Bilder des Babys in der Krippe gesehen und „die drei Könige“, die kamen, um

Ihn anzubeten. Aber die Wahrheit ist, dass der Herr nicht gerade geboren war, wie solche Vorstellungen vermitteln würden, als die Magier (orientalische Sternkundige und Priester) ankamen. Für seinen frühesten Zustand in dieser Welt müssen wir nicht Matthäus, sondern Lukas zu Rate ziehen.

„Als aber Jesus in Bethlehem in Judäa geboren, in den Tagen des Königs Herodes“. Das bedeutet nicht, dass der Besuch unmittelbar auf die Geburt unseres Erlösers folgte, sondern lässt Raum für eine mehr oder weniger lange Zeit danach. Es bedeutet einfach, dass diese Leute aus dem Osten nach seiner Geburt kamen: Viele Monate oder mehr als ein Jahr können dazwischen gelegen haben.

Das wird dadurch bestätigt, dass die Weisen zuerst den Stern im Osten gesehen hatten, und zwar höchstwahrscheinlich zur Zeit der Geburt unseres Herrn. Nachdem sie den Stern gesehen hatten, mussten sie natürlich viele Vorbereitungen treffen, bevor sie sich auf den Weg machen konnten, und dann eine lange Reise antreten; und das Reisen war in jenen Tagen eine harte und mühevolle Angelegenheit in den östlichen Teilen der Welt. Sogar als sie in Judäa ankamen, gingen sie zuerst nach Jerusalem hinauf, um sich dort zu erkundigen. All dies setzt notwendigerweise den Verlauf einer nicht geringen Zeitspanne voraus. Ihre Fragen werden von den Schriftgelehrten beantwortet. Als Herodes davon erfuhr, war er beunruhigt, und ganz Jerusalem mit ihm (V. 3). Er versammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und verlangte von ihnen die Angabe, wo der Christus geboren werden sollte. Sie sagten ihm, in Bethlehem in Judäa, worauf er die Weisen rief und sie dorthin schickte (V. 4–8). Dies alles geschah vor der Begebenheit ihrer Anbetung.

> Sie aber zogen hin, als sie den König gehört hatten. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er kam und oben über dem Ort stehen blieb, wo das Kind war (2,9).

Wir brauchen uns das nicht so ausmalen, dass der Stern nach traditioneller Vorstellung den Weg vor ihnen nach Jerusalem zog. Sie sahen ihn im Osten und brachten den Anblick mit dem verheißenen Messias in Verbindung, denn zu dieser Zeit waren die Prophezeiungen über sein baldiges Erscheinen über einen beträchtlichen Teil der Welt verbreitet. Viele Heiden erwarteten Ihn, besonders im Osten. Und die größte und heftigste Ablehnung kam im Westen von solchen, die von solchen Hoffnungen wussten. Der letzte Mann, der im Osten als Prophet bekannt war, bevor die Heiden von Israel geschlagen wurden, war Bileam (4Mo 22–24). Zweifellos war er ein böser Mann. Doch Gott benutzte ihn, um die bemerkenswertesten Vorhersagen über Israels kommende Herrlichkeit zu machen. Und eben jene Prophezeiung hatte mit einem Hinweis auf den Stern, der aus Jakob aufsteigen sollte, geendet.

Nachdem nun viele Hunderte von Jahren vergangen waren, waren die Spuren dieser Prophezeiung immer noch bei den Kindern des Ostens vorhanden. Es ist auch unwahrscheinlich, dass Daniels Prophezeiungen in Babylon, besonders die von den siebzig Wochen und so weiter, unbekannt waren, wenn man seine Stellung und die außergewöhnlichen Ereignisse seiner Zeit bedenkt. Wir können verstehen, dass diese Prophezeiungen nicht nur von den Kindern Israels aufbewahrt wurden, sondern dass sich das Wissen darüber verbreitete, besonders in jenen Ländern. Vieles von seinen Prophezeiungen wurde vielleicht nicht klar verstanden, dennoch erwarteten sie eine hohe Persönlichkeit, die sich erheben würde – ein Stern aus Jakob und ein Zepter aus Israel.

Als diese Fremden also den Stern sahen, machten sie sich auf den Weg zu seiner traditionellen Hauptstadt, Jerusalem. Es ist klar, dass der Stern eine Art von Meteor war. Da er im Osten leuchtete, brachten sie die Tatsache dieser bemerkenswerten Erscheinung mit

den Erwartungen des kommenden Königs in Verbindung. Das umso mehr, da die Menschen im Osten große Himmelsbeobachter waren und deshalb jede ungewöhnliche Erscheinung mit großer Anteilnahme verfolgten. Sie mag sie an die Prophezeiung von Bileam erinnert haben. Sicher ist, dass sie bald nach Jerusalem aufbrachen, wo der allgemeine Bericht unter den Heiden behauptete, dass der große König herrschen würde.

Dort angekommen, begegnet ihnen Gott. Und es ist bemerkenswert, wie Er das tut. Es geschieht durch sein Wort, und sein Wort wird von denen ausgelegt, die nicht das geringste Interesse an dem Messias hatten. Sie hatten mit ihrer Deutung völlig recht, sie wussten, wo der Messias geboren werden sollte. Die Magier dachten wahrscheinlich, dass Jerusalem der Ort wäre. Doch die Schriftgelehrten sagten ihnen, dass Bethlehem der vorhergesagte Geburtsort sei. Ach, gerade die Männer, die so treffend antworten konnten, bestätigten die allgemeine Tatsache, dass es möglich ist, ein gewisses Maß an klarer Kenntnis der Schrift zu haben und gleichzeitig keine Liebe zu dem zu haben, von dem alles zeugt! Was die Magier betrifft, so waren sie zwar unwissend, und obwohl sie in Bezug auf andere Dinge im Dunkeln tappten, war ihr Wunsch doch echt, und Gott setzte sich über alles hinweg.

Gott sandte durch diese Heiden tatsächlich ein Zeugnis nach Jerusalem über die Geburt des Messias. Gott wusste, wie Er dies erreichen und durch ihr Zeugnis die zurechtweisen konnte, die vor allem nach ihrem eigenen Messias hätten Ausschau halten und ihn empfangen sollen. Wenn es eine Königin gab, die aus den entferntesten Teilen der Erde kam, um König Salomo zu sehen und seine Weisheit zu hören, der ein Vorbild von Christus war, ähnlich war es auch jetzt. Der Heilige Geist wirkte an und für diese Fremden aus fernem Land, um sie in die Gegenwart des wahren Königs zu bringen. Die Schriftgelehrten konnten die Fragen beantworten, aber sie

hatten kein Interesse am Messias, doch diese Weisen kamen um *seinetwegen*. Daran erkennt man sofort den schrecklichen Zustand, in dem sich Jerusalem befand. Die Nachricht, dass der König Gottes geboren war, hatte zur Folge, dass sie, anstatt den Verheißenen zu suchen und von Freude erfüllt zu sein, von jemandem hören, den sie nicht gesucht hatten, alle beunruhigt waren, beim König angefangen bis zum Letzten. Ganz besonders sind es, wie wir hier erfahren, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, deren Zustand die völlige Herzlosigkeit des Volkes demonstrierten. Sie hatten genug religiöses Wissen, sie hatten den Schlüssel in der Hand, aber sie hatten kein Herz, um hineinzugehen.

> Dann rief Herodes die Magier heimlich zu sich und erfragte von ihnen genau die Zeit der Erscheinung des Sternes (2,7).

Ich möchte unsere Aufmerksamkeit darauf lenken, weil es das bestätigt, was ich soeben sagte. Nachdem der König sich genau bei den Magiern erkundigt hatte, dass er Überlegungen anstellte, zu welcher Zeit das Kind geboren worden sein musste. Als sie sich, von Gott gewarnt, zurückgezogen hatten, anstatt zu Herodes zurückzukehren, erteile er den grausamen Befehl, die Kinder in Bethlehem und in der ganzen Umgebung „von zwei Jahren und darunter“ zu töten (V. 16). Er schloss daraus natürlich, dass zwischen der Geburt Christi und der Erteilung seines bösen Befehls eine beträchtliche Zeitspanne vergangen war.

Wenn wir uns dem Lukasevangelium zuwenden, werden wir sehen, wie wichtig das ist. Dort wird unser Herr, so wie Matthäus zeigt, in der Stadt Davids geboren; aber wir erfahren hier die Umstände, die dies begründen, denn Bethlehem war nicht der Ort, an dem Maria und Joseph gewöhnlich wohnten. Es war ein Dorf, zu dem sie sich aufgrund des Befehls des römischen Kaisers begaben,

der eine Verordnung erlassen hatte, dass alle Welt eingeschrieben werden sollte. Da sie aus der königlichen Familie der Juden stammten, gingen sie nach Bethlehem, der Stadt Davids. So brachte Gott die Erfüllung der Prophezeiung Michas durch den Erlass von Kaiser Augustus in Erfüllung. Nichts lag den Römern ferner als das Ergebnis, das sein Erlass bewirken sollte – die Geburt des Messias an dem Ort, an dem die Prophezeiung es forderte. Es scheint, dass die Volkszählung damals nicht durchgeführt, sondern begonnen und dann für einige Zeit unterbrochen wurde, denn in Lukas 2,2 heißt es: „Diese Einschreibung selbst geschah als erste, als Kyrenius Statthalter von Syrien war“ (V. 2).

Das war also mehrere Jahre später. Die Menschen, die das nicht verstehen, haben daraus geschlossen, dass Lukas einen Fehler gemacht habe. Sie wussten, dass Kyrenius’ Regierung von Syrien nach der Geburt Christi lag, und schlossen daraus vorschnell, dass unser Evangelist unter dem Eindruck stand, dass der Aufbruch Josephs und Maria nach Bethlehem in seiner Zeit stattfand.

Doch ich denke, dass sie es sind, die sich irren, nicht Lukas. Die Verordnung des Kaisers Augustus trat erst zu dieser Zeit in vollem Umfang in Kraft und Wirkung. Es wurde gerade ausgeführt, als der Befehl zur Einschreibung gegeben wurde, um Joseph und Maria zu veranlassen, in die Stadt ihrer Abstammung hinaufzugehen. Das war genug, damit war das Ziel Gottes erreicht.

Joseph und Maria gingen dorthin, und während sie dort waren, erfüllten sich ihre Tage, und sie brachte ihren erstgeborenen Sohn zur Welt und „wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe“ (Lk 2,7). Hier haben wir eine völlig andere Begebenheit als bei Matthäus, obwohl auch diese in Bethlehem stattfand. Aller Wahrscheinlichkeit nach statteten sie dem Ort mehr als einen Besuch ab. Es war nicht weit von Jerusalem entfernt, und wir wissen, dass sie jedes Jahr zum Passahfest dorthin gingen. Ich sehe keinen Grund, daran

zu zweifeln, dass der Besuch der Magier bei einem anderen Besuch der Eltern in Bethlehem stattfand.

Beachte, wie sich die Umstände, die Matthäus berichtet, sich von denen bei Lukas unterscheiden.

In Matthäus ist ganz Jerusalem von der Nachricht von der Geburt des Messias beunruhigt, während Fremde aus der Ferne kommen, um dem König der Juden zu huldigen. Sie hatten seinen Stern gesehen. Sie wussten, dass es der verheißene König war, und nun sind sie gekommen, um ihn anzubeten. Sie kommen in Jerusalem an. Als sie die Stadt wieder verlassen und auf dem Weg nach Bethlehem sind, werden sie erneut von Gott ermutigt. Der Stern, den sie zuvor im Osten gesehen hatten, erschien ihnen wieder und ging vor ihnen her, bis er kam und über dem Ort stehenblieb, wo das Kind war, zu ihrer großen Freude (V. 10).

Das ist ein klarer Beweis dafür, dass der Stern sie nicht während des ganzen Weges begleitet hatte. Wir werden es in unserer eigenen Erfahrung bestätigt finden, dass wir dort, wo wir ohne besondere Erscheinungen handeln, alles so vorfinden, wie es nötig ist. Gott kümmert sich immer besonders um die, die dem Licht treu sind, und wenn es noch so wenig ist. Nichts ist hingegen für Ihn verabscheuungswürdiger als große Anmaßungen des Lichts, ohne ein Herz für das wahre Licht, das Christus ist.

> Und als sie in das Haus gekommen waren, sahen sie das Kind mit Maria, seiner Mutter, und sie fielen nieder und huldigten ihm; und sie taten ihre Schätze auf und brachten ihm Gaben dar: Gold und Weihrauch und Myrrhe (2,11).

Die Huldigung galt nicht Maria, sondern sie huldigten Ihm. Sie erkannten Ihn als arme Fremde an, deren größte Ehre es war, Ihn zu kennen.

All das geht an Jerusalem vorbei. Ein unrechtmäßiger König war dort, dort herrschte ein Edomiter. So wie bei der Wiederkunft Christi auf die Erde ein falscher König in Jerusalem unter dem Einfluss der westlichen Mächte und in Verbindung mit den religiösen Oberhäuptern Israels sein wird, so war es auch bei seinem ersten Kommen. Alle waren weit davon entfernt, Jesus anzuerkennen.

Wir können beobachten, dass Joseph hier wie in Kapitel 1 immer die Hauptperson ist. Die Erscheinung in Vers13 galt Joseph.

Bei Lukas haben wir eine ganz andere Reihenfolge der Ereignisse. Hier geht es nicht so sehr um die Frage, ob Er als König anerkannt ist, obwohl Er ein König war, sondern hier sehen wir Ihn in einem niedrigen Zustand. Die Personen, die Ihn anerkennen, sind jüdische Hirten, denen die Nachricht vom Himmel her verkündet wurde. Die himmlischen Heere sprechen– ihre Herzen erfreuen sich an den Wegen Gottes, an dem Heiland –, denn so war Er ihnen verkündet worden: „... denn euch ist heute in der Stadt Davids ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr. Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend“ (Lk 2,11.12). Dies war der Anfang des Lebens unseres hocherhobenen Herrn hier auf der Erde. Das fand offensichtlich unmittelbar nach seiner Geburt statt. Die Huldigung der Magier war lange danach. Es gibt nicht den geringsten Grund, die beiden Anlässe miteinander zu verwechseln.

Jedes Evangelium ist seinem besonderen Zweck treu. Bei Matthäus geht es um seine königlichen Rechte über Israel und die Heiden. In Lukas haben wir die vollkommene Demut des Erlösers und des Sohnes des Menschen als Heiland von seiner Geburt an. Das Interesse des Himmels an der Geburt des auf der Erde verachteten Christus, des Herrn, und der Armen der Herde, deren Herzen erweckt werden, um den zu empfangen, der gepriesen ist. Es ist der Ausdruck, das Mittel und das Wesen der göttlichen Gnade: „... sie-

he, ich verkündige euch eine große Freude, die für ganze Volk sein wird“, damit sind die Juden gemeint. Danach erscheint ein viel größerer Kreis, doch es geht noch nicht über die Juden hinaus. „Dem Juden zuerst“ – wie Paulus es sagt –, sie hörten zuerst die Botschaft.

Wie schön stimmen diese verschiedenen Berichte mit den Evangelien überein, in denen sie zu finden sind. In dem einen wird der König, der einige Zeit zuvor geboren wurde, in Bethlehem gesehen, aber niemand heißt Ihn willkommen, außer Fremden aus dem Osten. In Matthäus erfahren wir bis zum Zeitpunkt ihres Kommens nicht die geringste Anerkennung des Heilands. Im Gegenteil, als der erste Hauch dieser Nachricht nach Jerusalem gelangt, waren alle bestürzt. Der König, die Priester, die Schriftgelehrten, sie alle geraten in einen Zustand der Unruhe. Es gab kein Herz für Jesus. Aber Gott wird immer ein Zeugnis haben. Wenn die Juden Ihn nicht haben wollen, so kommen eben die Heiden. Es ist die Gnade, die das bewirkt.

Ungläubige Juden sagen den Weisen, wo der König geboren werden soll. Die Weisen handeln sofort entsprechend, und der HERR, der ihnen auf dem Weg begegnet, bringt sie in die Gegenwart des Königs, dem sie ihre Gaben darbringen. Er ist der Messias Israels, doch Er wird von Israel von seiner Geburt an verworfen. Jerusalem hat einen falschen König und kümmert sich nicht darum, Ihn zu empfangen. Solche, die man wie Hunde verachtete, die die Juden selbst in den ersten Lektionen der Prophezeiungen belehren mussten, haben die Ehre, die Ansprüche des Messias wahrhaftig anerkennen zu können.

Nichts könnte demütigender sein! Der Messias ist gekommen und wird von den Enden der Erde anerkannt, aber von seinem eigenen Volk wird Er verachtet und verworfen: „Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an“ (Joh 1,11).Dazu haben wir Beweise in Matthäus von Anfang an. Und weil das so war, war es wichtig,

dass Israel Ihn erkennen sollte. Hier können sie es von dem ersten Evangelisten lernen, dass es nicht an einem Mangel an Beweisen vonseiten Gottes liegt.

Woher wussten diese Heiden es? Und wo waren während der ganzen Zeit die Juden, dass sie ihren eigenen Messias nicht erkannten? Es war eine schreckliche Geschichte, denn die Wahrheit war das Absonderlichste in ihren Ohren. So ist immer der Weg Gottes: Er gibt ein Zeugnis, aber der Mensch will es nicht hören, weil es von Gott ist. Die Person Christi zu erkennen, das war das Problem. Aus der Schrift zu erkennen, dass ihr König in Bethlehem in Juda geboren werden sollte, war eine einfache Sache. Das stellte weder das Gewissen noch das Herz auf die Probe. Aber zuzugeben, dass der, den man nicht beachtete und den man verachtete, das Kind Marias und der Erbe Josephs, der Messias war, das war in der Tat hart für das Fleisch.

Denen aber, die das Zeichen dafür am Himmel gesehen hatten, die Ihn inmitten großer Finsternis suchten, die jedoch ihr Auge auf Ihn gerichtet hatten und die keine Vorurteile hatten, die ihr Herz gehindert hätten, sich vor Ihm in seiner Herrlichkeit niederzubeugen, ihnen war alles einfach, und sie beeilten sich, Ihn zu ehren. Nun, da Er geboren war, freuten sie sich und kamen von weit her, um die Freude zu erleben, Ihn zu sehen und Ihm ihre Gaben zu Füßen zu legen.

> Und als sie im Traum eine göttliche Weisung empfangen hatten, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg hin in ihr Land. Als sie aber hingezogen waren, siehe, da erscheint ein Engel des Herrn dem Joseph im Traum und spricht: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter zu dir und flieh nach Ägypten und bleibe dort, bis ich es dir sage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es umzubringen (2,12.13).

Der Unglaube, der sich dem Wort Gottes verweigerte, darf nun zeigen, wie völliger unter der Macht des Satans stand, der sich von Anfang an als Lügner und dann als Mörder erweist. Doch Gott offenbarte die Absicht des Herodes. Joseph nimmt im Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes das Kind und seine Mutter bei Nacht und zieht nach Ägypten:

> Und er blieb dort bis zum Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was von dem Herrn geredet ist durch den Propheten, der spricht: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ (2,15).

Ein kurzes Wort über diese Prophezeiung und ihre Anwendung auf unseren Herrn: Wir werden viele Prophezeiungen, die in Matthäus zitiert werden, berücksichtigen müssen, aber das vorliegende Zitat hat offensichtlich einen bemerkenswerten Charakter. Es war gesagt worden, dass Israel der Sohn Gottes, Gottes Erstgeborener, in Ägypten war. Auf sie bezog sich die Adoption. Der Prophet Hosea wendet dieses Wort siebenhundert Jahre nach ihrem Auszug aus Ägypten erneut auf Israel an. Nun wird dieselbe Stelle auf Christus angewandt. Das stimmte völlig mit der Absicht des inspirierenden Geistes überein.

Wie kommt es, dass Gottes Auszug Israels aus dem Land Ägypten in der Geschichte Christi so dargestellt wird? Weil es dem Heiligen Geist tatsächlich in den Schriften – manchmal verborgen – um Christus geht. Es spielt keine Rolle, wo sein Volk sich befindet: Sie mögen Nöte oder Befreiungen erleben, doch Christus muss in alles einbezogen werden. Es gibt keine Art von Versuchung (außer natürlich die des inneren Bösen), die Er nicht kennengelernt hätte; auch keine Art von Segen im Namen Gottes, die Er nicht geschmeckt hätte. Christus ist in die Geschichte seines Volkes einbezogen, und nach diesem Grundsatz werden solche Schriftstellen wie diese auf ihn angewandt. Christus selbst gelangt an den Ort, der der Brennofen Israels

war. Dort findet er seine Zuflucht vor dem falschen König von Judäa. Was für ein Bild! Wegen des Anti-Königs, der damals in Jerusalem herrschte, musste der wahre König fliehen, und zwar nach Ägypten. Christus war das wahre Israel. Israel ist bis jetzt der geschmacklose Wein (vgl. Jes 49,1–6).

Daran sehen wir, dass keine Wunderkraft eingesetzt wird, um Emmanuel zu bewahren. Er erfüllte die Prophezeiungen – er füllte die Konturen der Verödung aus, moralisch und national, die der Heilige Geist viele lange Jahre zuvor gezeichnet hatte. Gott zeigte, wie wertvoll für Ihn jeder Schritt seines Sohnes war. Für den Unglauben mag es ein unbedeutender Umstand sein, dass der Herr nach Ägypten zog und an einem anderen Tag zurückkehrte, doch was auch immer der Platz Christi war – und sein Platz war dort, wo sein Volk litt –, Er wird nicht zulassen, dass sie einen Schmerz erleben, an dem Er nicht teilhat. Er weiß, was es heißt, nach Ägypten zu ziehen, und das auch noch auf eine viel schmerzlichere Weise, als Israel es erlebte. Denn die bitterste Not Christi kam von seinem eigenen Volk. Der mörderischste Schlag, der auf ihn gerichtet war, kam von dem König, der damals in ihrer Mitte auf dem Thron saß. Als dies nicht gelang, sandte er hin und ließ alle Kinder töten,

> die in Bethlehem und seinem ganzen Gebiet waren, von zwei Jahren und darunter, entsprechend der Zeit, die er von den Magiern genau erfragt hatte. Da wurde erfüllt, was durch den Propheten Jeremia geredet ist, der spricht: „Eine Stimme ist in Rama gehört worden, Weinen und viel Wehklagen: Rahel beweint ihre Kinder, und sie wollte sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind“ (2,16–18).

Wie deutlich gibt der Heilige Geist hier den Juden den Beweis, dass sie in seinen Augen wertvoll waren, und dass sie sich, wenn Christus in ihre Leiden eintrat, nicht wundern müssen, wenn seine Gegenwart durch seine Verwerfung das bitterste Leid über sie bringt.

Wenn Christus die kleinste Beziehung zu Israel hat, werden sie das Angriffsziel der Feindschaft Satans. Es ist Herodes, von Satan angeführt, der den Befehl gab, ihre Kleinen zu töten. Doch der Messias wird vom Ort seines Zorns weggenommen. In Israel haben sie Weinen und große Trauer. Das waren einige der Nöte, die Israel über sich selbst brachte. Das ist nur ein geringfügiges Bild von dem, was sie zur Zeit des Endes überfallen wird.

> Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erscheint ein Engel des Herrn dem Joseph in Ägypten im Traum und spricht: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter zu dir und zieh in das Land Israel; denn die dem Kind nach dem Leben trachteten, sind gestorben. Er aber stand auf, nahm das Kind und seine Mutter zu sich und zog in das Land Israel (2,19–21).

Es ist schön, dass hier *das Land Israel*genannt wird. Es war nicht nur das Land, wie Menschen es kennen, in dem arme Juden mit Erlaubnis ihrer heidnischen Herren lebten. Wie wenige sehen es jetzt als *das Land Israel* an! Aber Gottes Gedanken gelten seinem Volk in Verbindung mit der Herrlichkeit seines Sohnes. Wenn Jesus dort seine irdische Bindung hatte, wenn Emmanuel nun von der Jungfrau geboren wurde, warum sollte das Land nicht *das Land Israel* genannt werden? Es war die göttliche Absicht, den Fuß der Heiden, die es nun zertraten, vollständig zu vertreiben. Wenn das Volk sich nur beugen und Ihn aufnehmen würde, um seinen Platz als ihren König einzunehmen, wie würden sie gesegnet werden! Doch würde Israel JAHWE-Jesus aufnehmen, der jetzt aus Ägypten zurückkehrte? Nein, es war noch nicht für Ihn bereit. Der eine Herodes verschied, ein anderer folgte. Als nun das Kind daher in das Land Israel zurückkehrte und Joseph hörte,

> dass Archelaus über Judäa herrsche anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dorthin zu gehen; als er aber im Traum eine göttliche Wei-

> sung empfangen hatte, zog er hin in das Gebiet von Galiläa und kam und wohnte in einer Stadt, genannt Nazareth, damit erfüllt würde, was durch die Propheten geredet ist: „Er wird Nazaräer genannt werden“ (2,22.23).

Die Methode des Zitierens ist hier beachtenswert. Man beachte, dass es sich nicht um einen bestimmten Propheten handelt, sondern um *die Propheten*. Und daraus sollen wir schließen, dass nicht ein einziger inspirierter Schreiber diese Worte gesagt hat, sondern dass es der Geist der Propheten ist, die von Ihm sprechen. Wenn wir in einem Propheten lesen: „... mit dem Stab schlagen sie den Richter Israels auf die Wange“ (Mi 4,14) und in einem anderen: „Er war verachtet verlassen von den Menschen; ein Mann der Schmerzen und mit Leid vertraut“ (Jes 53,3), und wiederum, was sie Ihm zu essen und in seinem Durst zu trinkengeben würden, und wie Er bis zum Letzten verspottet werden würde, können wir diese Anwendung der Propheten verstehen.

Es war die wohlverstandene Sprache, die die Verachtung an jenem Tag ausdrückte: Er sollte, mit anderen Worten, ein Nazarener genannt werden. Nazareth war der am meisten verachtete aller Orte. Nicht nur die Menschen in Judäa schauten auf Nazareth herab, sondern auch die Galiläer selbst verachteten es, obwohl es zu ihrem eigenen Bezirk gehörte. Später lesen wir von einem Israeliten, in dem kein Trug war, der, als er hörte, dass Jesus dort war, ausrief: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ (Joh 1,46). Wenn also ein Ort in Israel mehr als ein anderer abgelehnt wurde, wie auch Christus abgelehnt wurde, so war es Nazareth.

Kann es ein eindrucksvolles Bild von jemandem geben, der zwar der wahre König war, aber von seinem eigenen Volk abgelehnt wurde? Heiden mögen Ihm Ehre erweisen, doch sein eigenes Volk ist gleichgültig, ja, voll Verachtung. Wie wenig Frucht war da, um dem Ansehen zu entsprechen, das Gott Ihm geschenkt hatte! Aber hier war der, der gepriesen war und der seinen Weg des Gehorsams bis

in den Tod ging, der seine Herrlichkeit nicht zeigen wollte, die seine Feinde zu Boden geworfen hätte, indem Er sich selbst schützte.

Sein Volk zog hinab nach Ägypten: Er zog ebenfalls dorthin hinab. Er musste aus Ägypten gerufen werden, um dem König zu entfliehen, der im Land war. Das war sein Teil. Er würde sich nicht von den Mühen seines Volkes zurückziehen. Er würde weiter mehr erdulden als sie alle.

Als Er wiederkommt, ist Israel noch nicht bereit, Ihn aufzunehmen. Seine Eltern kehren nach Nazareth zurück, nachdem Joseph im Traum erneut göttliche Weisung erhalten hatte. Dies ist seine letzte Erwähnung im Matthäusevangelium. Lukas nennt uns spätere Ereignisse; doch Joseph verschwindet gänzlich, bevor unser Herr seinen Dienst beginnt.

Als Er aus Ägypten zurückkommt, kann Er weder nach Jerusalem gehen noch nach Bethlehem. Er sollte verachtet und verworfen werden: Die Propheten hatten das angekündigt. Ihre Worte müssen sich erfüllen. Archelaus regierte in Judäa, ein unrechtmäßiger König war noch da. Joseph wendet sich auf die Warnung Gottes hin nach Nazareth. Dort wohnte Jesus bei ihnen, damit das Wort der Propheten erfüllt würde, indem unser Herr völlig bewies, was es heißt, der am meisten Verachtete aller Menschen zu sein. Er wusste es vor allem am Kreuz, doch es geschah während seines ganzen Lebens.

Dies ist die Art und Weise, wie Gott zu Israel über den Messias spricht. Er macht klar, was ihre Herzenshärte und ihr Unglaube zur Folge haben würden –sogar für den Messias selbst, der kam entsprechend all dem, was Gott angekündigt hatte, sowohl im Blick auf das Land als auch auf das Volk. Was für ein Bild vom Menschen, und besonders von Israel, wenn das *sein* Teil sein muss, das Teil Christi! Er kommt und ruft, aber Er bekommt keine Antwort (Jes 65,12). Der Unglaube des Menschen verhindert den Segen Gottes. Es war die Sünde Israels, die die frühe Geschichte des Königs so schwierig

machte. Doch künftige Kapitel zeigen, dass Gott gerade den Unglauben Israels in ein Mittel des Segens für die verachteten Heiden verwandeln würde, und das, als die Juden den Ratschluss Gottes zu ihrem eigenen Verderben verwarfen, so dass die Heiden hören und höhere Segnungen in dem empfangen, der gepriesen ist.

So finden wir vom Anfang dieses wunderbaren Buches an die Keime all dessen, was das Ende entfalten wird. Wir finden Ihn, der wirklich der Messias ist, bereit, die Verheißungen zu erfüllen und den Thron zu besteigen, aber das Volk war in keiner Weise bereit, Ihn aufzunehmen. Israel war durchdrungen von Sünde; sie hatten kein Herz für Ihn, und kein Erstaunen. Sie waren voll von *ihrem* König, einem Edomiter. Sie waren voll von ihren eigenen Zeremonien und ihrem eigenen Licht, das Finsternis war. Alles war auf ihre Selbsterhöhung ausgerichtet. Deshalb wird Jesus von Anfang an abgelehnt. Dies ist die Geschichte des Menschen. Die folgenden Kapitel werden uns die herrlichen Folgen zeigen, die Gott in seiner Gnade sogar aus der Verwerfung seines eigenen Sohnes hervorkommen lässt. Bei diesem glücklicheren Thema werden wir bei späteren Gelegenheiten verweilen.

Kapitel 3

Wir werden nun von der Rückkehr unseres Herrn in das Heilige Land zu den Tagen geführt, als Johannes der Täufer auftrat und auf der großen und wichtigen Wahrheit der Buße bestand. Doch hier wird der Dienst Johannes des Täufers völlig im Zusammenhang mit der Beziehung des Herrn zu Israel gesehen. Es ist interessant, die verschiedenen Wege zu vergleichen, in denen die Evangelien Johannes selbst darstellen, um die Art und Weise zu veranschaulichen, in der der Heilige Geist sein göttliches Recht nutzt, um die Ereignisse der Geschichte unseres Herrn zu formen und zu gruppieren, je nach dem genauen Ziel, das er im Auge hat. Ein gelegentlicher Leser wird kaum erkennen, dass Johannes der Täufer im letzten Evangelium der Täufer des ersten ist. Die Art und Weise, in der Johannes beschrieben wird, und die Reden, die aufgezeichnet werden, nehmen die Form des jeweiligen Buches an, wie der Heilige Geist sie gegeben hat.

Das ist, weit davon entfernt, unvollkommen zu sein, ein Teil jener bewundernswerten Methode, mit der Gott die Eigenart einprägt, die er im Auge hat, und die dem Platz entspricht, den jeder Teil der Schrift auszufüllen hat. Was kann von größerem Interesse sein oder den Glauben mehr stärken, als zu sehen, dass gerade die Stellen, auf die der Unglaube seinen Finger als angebliche Beweise für die Unvollkommenheit der Schrift legt (für den menschlichen Verstand unüberwindliche unterschiedliche Aussagen), im Gegenteil, wenn man sie als Teil des Planes Gottes sieht, seinen geliebten Sohn vorzustellen, alle ihren eigenen Platz in diesem großen Plan einnehmen, der zur Ehre Christi dient. Dies ist der wahre Schlüssel zur gesamten Schrift. Und wenn dieser Schlüssel vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung von großem Wert ist, gibt es vielleicht keinen Platz, an dem sein Wert so auffällig ist wie in den Evangelien.

Wenn man vier verschiedene Berichte über unseren Herrn findet, von denen jeder die Dinge auf eine andere Weise beschreibt, ist der erste Gedanke des menschlichen Herzens, dass jedes nachfolgende Evangelium etwas hinzufügen oder korrigieren muss, was zuvor war. Doch solche Gedanken beweisen nur, dass die Wahrheit entweder nie bekannt war oder dass sie vergessen wurde. Ist es hinreichend bedacht worden, dass *Gott* der Autor der Evangelien ist? Wenn man einmal diese einfache Wahrheit zugibt, so wäre es offensichtlich lästerlich, anzunehmen, dass Er Fehler macht.

Schauen wir uns die unbedeutendste Sache an, die Gott gemacht hat, das kleinste Insekt, das das Mikroskop auf dem kleinsten Grashalm entdecken kann – was füllt nicht die besondere Nische aus, für die Gott es geschaffen hat? Ich leugne nicht, dass die Sünde alle Arten von Störungen sowohl in die natürliche als auch in die moralische Welt gebracht hat. Ich gebe zu, dass die Schwächen des Menschen sogar im Wort Gottes auftauchen können: erstens, indem er den heiligen Schatz nicht frei von jeglicher Korruption hält; und zweitens, indem er dieses Wort durch irgendein schwaches eigenes Mittel auslegt und so auf die eine oder andere Weise das reine, offenbarte Licht Gottes behindert. Doch das lässt keinen Zweifel an der ursprünglichen Vollkommenheit.

Ich habe diese wenigen Bemerkungen gemacht, weil vielleicht nicht alle Leser gleichermaßen mit der großen Wahrheit der unterschiedlichen Zielsetzung in den Evangelien vertraut sind, und deshalb scheue ich mich nicht, die Aufmerksamkeit auf die unermessliche Hilfe zu lenken, die sie für das Verständnis der Schrift und besonders ihrer scheinbaren Widersprüche bietet.

Im Kapitel vor uns wird Johannes der Täufer als die Erfüllung der Prophezeiung Jesajas beschrieben:

> In jenen Tagen aber kommt Johannes der Täufer und predigt in der Wüste von Judäa und spricht: Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahegekommen. Denn dieser ist der, von dem durch Jesaja, den Propheten, geredet ist, der spricht: „Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht gerade seine Pfade“ (3,1–3).

Im Lukasevangelium finden wir, dass die Prophezeiung weiter ausgeführt wird. Es wird uns mehr mitgeteilt als die Worte, die wir hier haben. „Jedes Tal wird ausgefüllt und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden, und das Krumme wird zu einem geraden Weg und die unebenen werden zu ebenen Wegen werden; und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen“ (Lk 3,5.6). Bei Lukas ist die Bandbreite größer. „Jedes Tal wird ausgefüllt“ und so weiter. „Alles Fleisch wird ... sehen“ und so weiter. Ich frage: Warum wird dieses Zitat dort weitergeführt? Es ist umso bemerkenswerter, weil Lukas normalerweise im Vergleich zu Matthäus nicht viel aus dem Alten Testament zitiert. Wie kommt es, dass Lukas in diesem besonderen Fall von seiner Gewohnheit abweicht? Der Grund ist offensichtlich. Seine Aufgabe war es, die *Gnade Gottes* zu zeigen, die das Heil bringt, und die allen Menschen erschienen ist. Der Heilige Geist führt ihn daher, sich auf die Worte zu konzentrieren, die die universelle Reichweite der Güte Gottes gegenüber den Menschen zeigen.

Aber es gibt noch einen anderen Ausdruck, der kurz unsere Aufmerksamkeit erfordert:„das Reich der Himmel“. Wir alle sind mit diesem Ausdruck vertraut, da er oft in der Schrift verwendet wird; aber möglicherweise sind nicht viele ebenso mit seiner Bedeutung vertraut. In der Tat wird er sogar von den meisten Christen sehr vage verstanden. Für viele vermittelt er die Vorstellung von der Kirche – manchmal die sichtbare, manchmal die unsichtbare Kirche. Für andere ist er gleichbedeutend mit dem Evangelium oder dem Himmel, sogar am Ende. Der Ausdruck stammt aus dem Alten Testament, und das ist der Grund, warum er nur bei Matthäus auftaucht.

Wie wir schon gesehen haben, schreibt unser Evangelist mit Blick auf Israel und greift deshalb zu einer Formulierung, die dem Alten Testament entnommen ist, und zwar der Prophezeiung Daniels, der von den zukünftigen kommenden Tagen spricht, in denen der Himmel regieren wird: „... sobald du erkannt haben wirst, dass die *Himmel herrschen*“ (Dan 4,23). In Kapitel 2 hören wir, dass der Gott des Himmels ein Reich errichten würde, das niemals zerstört werden sollte– das Reich der Himmel.

Dann hören wir wieder in Daniel 7 vom Kommen des Sohnes des Menschen und von einem universalen Reich, das Ihm gegeben wird. Kapitel 2 nennt uns nicht die Person, sondern die Sache selbst: so dass es auch ohne die Offenbarung der Person, in deren Händen es sich befinden würde, ein Königreich gegeben haben könnte. Aber Kapitel 7 schließt den Kreis und zeigt uns, dass es sich nicht nur um die Herrschaft des Himmels in der Zukunft handelt, noch um ein Reich, das mit dem Gericht auf der Erde beginnt, sondern dass es darüber hinaus einen verherrlichten Menschen geben wird, dem die Herrschaft des Himmels anvertraut wird. Der Sohn des Menschen wird nicht einfach niederwerfen, was sich Gott widersetzt, sondern Er wird ein universales Reich einführen.

Dieses Reich hat Johannes der Täufer gepredigt. Ich glaube nicht, dass er sich überhaupt der besonderen Form bewusst war, die es zuerst annehmen sollte. Er predigte einfach, dass das Reich des Himmels nahe bevorstand. Er war der öffentliche und unmittelbare Vorläufer des Hirten Israels. Er hatte die Gedanken eines gottesfürchtigen Juden und ein besonderes Zeugnis, dass der Messias da sei und im Begriff stand, offenbart zu werden. Er predigte ebenfalls, dass dieser das Böse richten und das Gute in der Kraft Gottes einführen und die den Vätern verheißene Herrlichkeit bringen würde. Das alles war im Begriff, in der Person Christi hier auf der Erde feierlich eingeführt und errichtet zu werden.

Das war zweifellos der allgemeine Gedanke. Doch wir werden später sehen, dass Johannes auf die Verwerfung Jesu seitens der Juden überhaupt nicht vorbereitet war. Dies war es auch, was zu der zweifachen Form des Reiches der Himmel führte. Während die alte beziehungsweise jüdische Auffassung eines durch Macht und Herrlichkeit errichteten Reiches als sichtbare Herrschaft über die Erde zurückgestellt wird, führen die Verwerfung Jesu auf der Erde und seine Himmelfahrt und sein Sitzen zur Rechten Gottes zur Einführung des Reiches der Himmel in einer geheimnisvollen Form, die sich tatsächlich in dieser Zeit vollzieht. Das hat also zwei Seiten. Als Christus in den Himmel auffuhr, nachdem Er seinen Platz als der Verworfene hier eingenommen hatte, nahm Er ihn dort als der Verherrlichte ein, da begann das Reich der Himmel.

Das ist eine Sicht auf das Reich, die wir im Alten Testament nicht finden. Dazu gehören die Geheimnisse des Reiches der Himmel, die erst bekannt gemacht wurden, als der Herr offenkundig von Israel verworfen wurde (ab Mt 13). So sehen wir in Matthäus 11, wie Johannes zwei seiner Jünger aussendet, um zu fragen, ob Jesus wirklich der Messias sei oder ob sie auf einen anderen warten sollen. Ob er selbst schwankte oder seine Jünger, oder ob beide schwankten, spielt keine Rolle –das war das Ergebnis.

Es klingt wie eine ungläubige Frage an den Herrn. Johannes mag erstaunt gewesen sein, dass Jesus die Juden nicht erlöste und die Herrlichkeit nicht einführte, auf die die Patriarchen gewartet und die die Propheten vorhergesagt hatten. Merkwürdig, dass stattdessen sein Bote im Gefängnis saß und Er selbst und seine Jünger abgelehnt wurden! Unser Herr bezog sich sofort auf die Taten der Macht und Gnade, die die Gegenwart Gottes verdeutlichten, der auf eine neue Art und Weise handelte und in Macht offensichtlich Gnade einführte – indem Er völlig neue Gedanken brachte, die über die Gewohnheiten oder Hoffnungen des gottesfürchtigsten Juden hinausgingen. Das

sollten sie Johannes berichten. Aber Er geht noch weiter und sagt: „und glückselig ist, wer irgend nicht Anstoß an mir nimmt“ (Mt 11,6). Das ist offenbar eine Zurechtweisung für Johannes und deutet an, dass er mehr oder weniger wankend geworden war.

Dennoch ist es schön zu sehen, wie unser Herr, nachdem die Boten weggegangen waren, den Täufer sofort vor der Menge rechtfertigte. Und nachdem Er Johannes als den am meisten Gesegneten unter den von Frauen Geborenen bezeichnet hat, macht er plötzlich eine höchst erstaunliche Wahrheit bekannt, dass nämlich der Geringste im Reich der Himmel – so groß Johannes auch war – größer sei als er. Das bezieht sich nicht auf das Reich, das in Macht und Herrlichkeit kommen wird, denn wenn dieser Tag kommt, müssen alle Heiligen des Alten und Neuen Testaments auferweckt oder verwandelt werden, um daran teilzuhaben. So wird es von denen gesagt, die jetzt berufen werden, dass sie „mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tisch liegen werden in dem Reich der Himmel“ (Mt 8,11).

Was meint unser Herr damit? Bezieht Er sich nicht auf eine Form des Reiches, von der Johannes nicht gesprochen hatte? Und was war das? Er geht noch weiter und sagt: „Aber von den Tagen Johannes’ des Täufers an bis jetzt wird dem Reich der Himmel Gewalt angetan, und Gewalttuende reißen es an sich“ (Mt 11,12). Was für eine außergewöhnliche Aussage muss das für die gewesen sein, die das damals hörten! Der Herr stellt das Reich der Himmel in einer öffentlichen, offenkundigen Form diesem Reich gegenüber, wie es sich dem Glauben zeigt – nur gesegneter, da durch den *Glauben* begriffen wird, nicht durch das *Sehen*. So sagte der Herr später zu Thomas: „Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt. Glückselig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben!“ (Joh 20,29).

Das gilt für jedes Handeln Gottes. Abraham war gesegneter, als er zwar im Land war, es aber nicht besaß, als hätte es ihm tatsäch-

lich gehört. Er erlangte einen besseren Platz in den Wegen Gottes durch die Tatsache, dass er nicht einen Fuß des Landes besaß. So auch bei David: Seine Herrschaft war moralisch viel herrlicher als die Salomos. Sein Erbe hatte den Platz der Macht. Aber David hatte das, was unsichtbar war, und dadurch war er Gott näher. Wir finden nie, dass Salomo auf das eingeht, was durch die Bundeslade gelehrt wurde, während sie immer solch eine große Anziehungskraft für das Herz Davids hatte. Salomo befand sich vor dem großen Altar, den die ganze Welt sehen konnte. Die Bundeslade befand sich im Allerheiligsten, wo Gott wohnte. Sie war der Thron seiner Majestät in der Mitte Israels. Das Herz David wandte sich ihr immer wieder zu. Der Segen des Glaubens ist immer besser als der Segen des Sehens hier auf der Erde, wie groß dieser auch immer sein mag.

Es gab keine Zeit in den Wegen Gottes, die so gesegnet war für einen Gläubigen wie die Wege Gottes jetzt. Im Friedensreich geboren zu werden, kann damit überhaupt nicht verglichen werden. Es ist wahr, dass dann alles Christus unterworfen sein wird, und jemandes Herz könnte sagen: Wären wir doch zu der Zeit geboren! Aber auch die Gläubigen, die sich zu der Zeit auf der Erde befinden, werden nicht wissen, was es heißt, durch den Vorhang hineinzugehen oder die Gemeinschaft der Leiden Christi zu haben. Sie werden auch nicht im vollen Sinn die Freude des Heiligen Geistes kennen, verbunden mit dem Vorrecht, um Christi willen von der Welt ausgestoßen und verachtet zu werden. So wird in der Frage des Leidens, des Genusses dessen, was Christus für uns durchgemacht hat als auch seiner gegenwärtigen Herrlichkeit im Himmel, unser gegenwärtiger Platz weit über die Vorrechte im Friedensreich hinausgehen. Für die, die jetzt leiden, wird es die besten der himmlischen Segnungen geben.

Die Besonderheit der gegenwärtigen Zeit ist die, dass wir, während wir auf der Erde sind, bewusst im Himmel wohnen. Wir sind

nicht von der Welt, wie Christus nicht von der Welt ist (Joh 15,19; 17,14.16). Unser Leben gehört nicht zur Welt. Unser Segen geht nicht von ihr aus. Unser Teil ist völlig außerhalb dieser Welt. Und das wird uns mitgeteilt, während wir in der Welt sind, damit wir über die Welt erhoben werden. Wir gehen nicht wie Johannes hier in die Wüste – ein sehr passender und schöner Ausdruck dafür, was Gott von der Stadt der Heiligkeit, Jerusalem, dachte, wo sogar die Priester dienten. Johannes zieht sich von alledem zurück. Er befindet sich außerhalb davon, was seine Sympathie betrifft. Schon die Handlung an sich erklärt, dass die Wüste besser ist als die Stadt, obwohl sie den Tempel Gottes enthält. Was ist das für eine ernste Erklärung des Verfalls, nicht nur der Welt, sondern auch des bevorrechtigten Volkes, das das große Bindeglied zwischen Gott und den Menschen im Allgemeinen war!

In dieser Begebenheit sehen wir noch etwas ganz anderes. Es ist nicht der Mensch, der gesegnet wird, und die Erde, die auch unter der persönlichen Herrschaft Christi in den Segen eingeführt wird, sondern hier öffneten sich die Himmel über dem Herrn Jesus. Niemals zuvor öffneten sie sich über irgendjemand auf der Erde, lediglich als Zeichen des Gerichts Gottes (Hes 1). Aber hier richtet sich zunächst das Auge des Himmels, des Vaters im Himmel, auf den Geliebten. Nach und nach nimmt Er seinen Platz im Himmel als der Mensch ein, der für Sünden gelitten und die offenbarte Gerechtigkeit Gottes entfaltet hatte.

Dann begann das Reich der Himmel. Von der Zeit, als Jesus in den Himmel auffuhr, bis zu seiner Wiederkunft, dauert die neutestamentliche Sicht auf das Reich der Himmel an. Und in diesem Sinn übersteigt das Vorrecht des schwächsten Gläubigen, der jetzt zur Erkenntnis Christi gebracht wird, alles, was jemals in das Herz oder den Verstand von Menschen oder sogar von Heiligen eingedrungen ist, bevor der Herr starb und auferstand. Man mag über den gottes-

fürchtigen Wandel Henochs und den strahlenden Glauben Abrahams nachdenken, dennoch bleibt wahr: „Unter den von Frauen Geborenen ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer; der Kleinste aber im Reich der Himmel ist größer als er“ (Mt 11,11). Es gibt kein ehrliches Argument gegen diese Schlussfolgerung. Wenn Personen die Frage stellen: Ist ein kleines Kind, das jetzt an Jesus glaubt, heiliger und gerechter als die gesegneten Heiligen früherer Zeiten, so antworte ich: Das ist eine ganz andere Sache. Er sollte es sein. Aber das ist nicht das, was gesagt wird. Der Herr stellt fest, dass „der Kleinste aber im Reich der Himmel ist größer als er.“

Mit einem Wort, es geht nicht darum, was die Menschen sind, sondern Gott verherrlicht Christus. Auf Ihn legt Gott die Ehre, und deshalb gibt er dem Kleinsten, der an Ihn glaubt, solche Vorrechte. Seit seinem Tod und seiner Auferstehung haben die Anbeter, die *einmal*gereinigt sind, „kein Gewissen von Sünden mehr“ (Heb 10,2).

Bedenke, was so etwas für einen alttestamentlichen Heiligen gewesen wäre! Gab es jemanden, der solch eine Stellung wie diese kannte? Das war nicht möglich. Sie konnten sich vielleicht darauf freuen, aber sie konnten nicht sagen, dass es eine vollendete Tatsache war. Allein der Gedanke daran wäre im Gegensatz zur Heiligkeit Gottes und eine eindeutige Anmaßung für einen Menschen gewesen. Das war nicht möglich, bis Christus kam und das Werk vollbrachte, das die Sünden vollständig auslöschte.[3]

In dieser Zeit ist es eine *Anmaßung*, wenn man *nicht* im Vertrauen das annimmt, was Christus getan hat. Die Vergebung der Sünden war niemals früher bekannt, das war nicht möglich. Wenn wir in die Stellung eintreten, in die wir durch das Werk Christi versetzt sind,

---

[3] In 1. Mose 7,1 und 15,6 und Psalm 32,1.2.5 und so weiter sehen wir, dass einige Gläubigen der früheren Zeit, als sie von Gott gelehrt wurden, den Segen über die Haushaltung hinaus, in der sie lebten, vorweggenommen haben mögen (Anm. des Herausgebers).

dann haben wir nicht nur Vergebung: Wir werden zur Gerechtigkeit Gottes in Christus gemacht (2Kor 5,21). Wir haben ein neues Leben, das Auferstehungsleben Christi selbst; und wir empfangen den Geist der Sohnschaft und die Macht, diese Dinge zu wissen und uns daran zu erfreuen. Wir stehen daher in der Beziehung von Söhnen Gottes und sind durch Christus selbst berechtigt zu sagen, dass sein Gott unser Gott ist, sein Vater unser Vater ist (Joh 20,17). Wir sind bevorzugt zu wissen, dass wir eins sind mit Christus, und dass die Herrlichkeit, die Gott seinem geliebten Sohn verliehen hat, dass der Sohn sie mit uns teilt. Die *verliehene* Herrlichkeit, sage ich, denn natürlich gibt es seine wesentliche göttliche Herrlichkeit, an der niemand teilhaben kann.

Gott hat Christus nie gegeben, Gott zu sein. Die Gottheit war von aller Ewigkeit her sein eigenes Recht. Ihm konnte die Gottheit nicht verliehen werden. Doch Christus wurde Mensch, und als Mensch war er der Sohn Gottes (Lk 1).Er war nicht nur der eingeborene Sohn und das Wort Gottes. Er war der Sohn Gottes, als Er in diese Welt geboren wurde, und als solcher ist Er von den Toten auferweckt worden. Dadurch ist Er erwiesen „als Sohn Gottes in Kraft dem Geist der Heiligkeit nach durch Toten-Auferstehung“ (Röm 1,4). Kraft dessen bringt Er uns in dieselbe Stellung vor Gott, die Er selbst erworben hat. Er hat uns völlig von dem Platzbefreit, den Er für uns eingenommen hat, indem Er das ganze Gericht Gottes getragen hat. Er bringt uns an den Platz, zu dem Er nicht nur selbst berechtigt ist, sondern den Er für uns erworben hat.

Doch Johannes hatte keine Vorstellung von einem solchen Umfang des Segens. Gott zu nahen und Jesus sagen zu hören: „Mein Gott und euer Gott, mein Vater und euer Vater“ konnte ihm nicht in den Sinn kommen, da er nur ein Gläubiger war in Verbindung mit dem, was damals offenbart war. So jemand wäre über das Wort Gottes hinausgegangen, bevor Christus das aussprach. Die Juden

betrachteten das Reich als den Zustand, in dem Israel als Nation von Gott gesegnet sein würde; und selbst die, die es vielleicht besser verstanden hatten, erwarteten immer noch, dass die ganze Macht des Reiches eingeführt werden würde, völlig unabhängig von irgendetwas auf ihrer Seite. „Aber ... dem Reich der Himmel wird Gewalt angetan, und Gewalttuende reißen es an sich.“ Der Herr zeigt, dass jetzt ein Handeln des Glaubens nötig ist. Das Reich der Himmel wird hier so vorgestellt, dass es verlangt, dass natürliche Beziehungen abgebrochen und frühere Verbindungen aufgegeben werden. Im Sinn von Macht und Herrlichkeit, die durch einen persönlichen Messias auf der Erde eingeführt werden, hatte Johannes bereits auf die Gewissen eingewirkt, dass es sich nicht um eine Sache bloßer Verordnungen oder das Vorrecht durch eine Geburt handelt. Gott würde sich nicht begnügen, außer mit moralischen Veränderungen.

Erlaube mir zu sagen, dass es in der Tat eine sehr ernste Sache ist, die Vorrechte der Gnade für das zu beanspruchen, was der Natur Gottes widerspricht. Ich spreche jetzt nicht von dem Verlorenen, der durch die Gnade gefunden wird, dem Gott ein neues Leben frisch aus sich selbst gibt. Doch die Wirkung dessen, dass ein Gläubiger das Leben in der Person Christi empfängt, ist, dass Gefühle, Gedanken, Urteile und Wege hervorgebracht werden, die für Gott annehmbar sind und seiner Natur entsprechen. Wenn jemand ein Kind Gottes ist, ist er wie sein Vater. Er hat eine Natur, die Gott entspricht, ein Leben, das die Sünde verabscheut und das ihn schmerzt, was bei anderen, aber vor allem bei ihm selbst ungerecht ist. Viele schlechte Menschen sind streng gegenüber dem Bösen, das sie bei anderen sehen. Sie sind schwach, wo es sie selbst betrifft. Aber ein Gläubiger, ein Christ, beginnt immer mit dem Selbstgericht.

Das ist der Grund, warum Johannes nun, da es eine moralische Vorbereitung auf den Messias geben sollte, predigt: „Tut Buße.“ Buße ist das moralische Urteil eines Menschen über sich selbst unter

dem Auge Gottes; er nimmt sein Urteil über seinen Zustand vor Ihm an und beugt sich darunter. Johannes rief sie zur Buße auf, weil das Reich der Himmel nahe war.

> Denn dieser ist der, von dem durch Jesaja, den Propheten, geredet ist: „Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, macht gerade seine Pfade!“ (3,3).

Dies schließt eindeutig zwei Dinge in sich: Er war nur eine Stimme, die nichts vorgab, und: Das Werk würde von einem anderen getan werden. Die Stimme war nur auf seiner Seite, doch der andere, dessen Weg er bereitete, war der HERR, JAHWE selbst:„Bereitet den Weg des Herrn.“

Dann haben wir einen Bericht über Johannes den Täufer selbst:

> Er aber, Johannes, hatte seine Kleidung aus Kamelhaar und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Nahrung aber war Heuschrecken und wilder Honig (3,4).

Das alles passt genau zu dieser Aufforderung zur Buße. Das ist noch nicht die Gnade, die eingeführt werden soll. Das gehört zum Reich der Himmel, wenn es völlig errichtet ist. Aber Johannes wusste das nicht. Er wusste, dass der Messias kommen würde, ein Messias, der die Macht Gottes einführen und sein Volk erlösen würde. Doch die tiefe Entfaltung der Gnade, der mächtige Sieg, den ein leidender Messias für die Menschen vollbringen würde, und die Art und Weise, in der Gott durch die Wegnahme der Sünde durch den Tod seines Sohnes am meisten verherrlicht werden würde, waren Wahrheiten, die auf eine spätere Zeit warten mussten – nicht nur, dass sie mehr oder weniger geäußert würden, sondern auf eine angemessene Weise erklärt würden. Kein Herz konnte sie verstehen, bis das Werk vollbracht sein würde. Die Bundeslade des HERRN muss zuerst

in den Wassern des Jordans stillstehen. Kein Fuß kann diesen Weg unbeschadet gehen, bis die Bundeslade hineingegangen ist. Gott in Christus muss vor dem Menschen sein.

Es ist daher sehr passend, dass Johannes nicht die Fülle der göttlichen Gnade, sondern den moralischen Aufruf zur Buße betont. Es ist der Geist Gottes, der ein Bewusstsein dafür bewirkt, was wir sind, aber noch nicht das Werk Christi und die Fülle der Gnade in Ihm offenbart. Im Johannesevangelium spricht der Täufer so, dass er viel mehr andeutet, als er diese schönen und bemerkenswerten Worte aussprach: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt.“ Inwieweit er sie auch verstand, wer kann das sagen? Es besteht keine Notwendigkeit anzunehmen, dass er alles verstand, was er durch diese Worte lehrte. Das ist auch bei manchem Kind Gottes heute so. Gott kann sie mit großer Macht als Prophezeiung gebrauchen; und der Heilige Geist ging in seinem Wirken in alttestamentlichen Zeiten nicht über dieses Zeugnis hinaus. Die Heiligen hatten also den Heiligen Geist, der in ihnen einen Glauben an einen kommenden Messias bewirkte. Einige der Propheten, waren die Gefäße des Geistes, um sie vorherzusagen. Aber was den persönlichen Genuss der Gemeinschaft anbelangt, wie er sich aus der Vollendung all dessen ergibt, so war das nie der Fall und konnte es auch nicht sein, bis das Werk vollbracht war.

Johannes befindet sich demnach außerhalb der Religion des Menschen, wie auch außerhalb des weltlichen Treibens. Er war nicht in Rom, doch er war fern von Jerusalem. Und das war bei dem vorhergesagten Boten des Herrn ein höchst eindrucksvolles Merkmal.

> Da ging zu ihm hinaus Jerusalem und ganz Judäa und die ganze Umgebung des Jordan; und sie wurden von ihm im Jordan getauft, indem sie ihre Sünden bekannten. Als er aber viele der Pharisäer und Sadduzäer

> zu seiner Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: Ihr Otternbrut! Wer hat euch gewiesen, dem kommenden Zorn zu entfliehen? (3,5–7).

Hier ist ein Teil dieser Wahrheit, der äußerst lehrreich ist, wenn wir darüber nachdenken. Die Pharisäer waren in religiöser Hinsicht die einflussreichsten Leute in Israel. Die Sadduzäer waren die lockere, weltliche, selbstverliebte Klasse. Die Pharisäer standen sehr fest für das ein, was sie für die Wahrheit hielten. Doch als Johannes sie beide zu seiner Taufe kommen sieht, sagt er: „Ihr Otternbrut! Wer hat euch gewiesen, dem kommenden Zorn zu entfliehen? Bringt nun der Buße würdige Früchte“– Früchte mit einem ähnlichen Charakter. Er behauptet, dass die Zeit der Zeremonien oder der Geburtsrechte völlig vorbei sei. Der Pharisäer mag sich auf seine Religion berufen, der Sadduzäer auf die Tatsache, dass er ein Kind Abrahams war. Der Wunsch, dem kommenden Zorn zu entfliehen und am Reich teilzuhaben, mag nur natürlich zu sein.

Menschen, die sich demütigen, eignen sich das Reich an. Die Abstammung von den Vätern, das Gesetz, ja sogar die Verheißungen können zu einem Recht werden, das man gegen Gott gebraucht, doch das wird Er nicht zulassen. Er kann sich aus den Steinen Kinder für Abraham erwecken (V. 9). Stattdessen braucht man, wenn man zu Gott kommen will, eine Natur und Wege, die moralisch zu Gott passen. „Bringt nun“, sagt er, „der Buße würdige Früchte.“Er erklärt hier nicht, wie ein Sünder gerettet werden kann oder wie Gott Sünden vergibt, sondern dass es, wenn Menschen vor Gottstehen und mit Ihm zu tun haben wollen, es etwas geben muss, das seiner Gegenwart entspricht.

So sagt der Apostel zu den Hebräern: „Jagt dem Frieden nach mit allen und der Heiligkeit, ohne die niemand den Herrn schauen wird“ (Heb 12,14). Er spricht dort nicht davon, was zur Gerechtigkeit gerechnet wird, sondern von der Heiligkeit als eine gegenwärtige und

praktische Sache. Dies ist an Christen geschrieben; und der Heilige Geist zögert nicht, darauf zu bestehen. Die Tendenz zur Reaktion in der menschlichen Natur ist so stark, dass gerade die getauften Juden, die sich auf das Gesetz beriefen, in das entgegengesetzte Extrem fallen und denken könnten, dass Sünde mit der Erlösung, die Gott durch Gnade gibt, vereinbar ist. Doch Gott lässt niemals zu, dass seine Natur mit geduldeter Ungerechtigkeit vereinbar ist.

Hier gab es also offensichtlich für die führenden Judeneine strenge Zurechtweisung. Aber mehr noch, Johannes fügt hinzu:

> Schon ist aber die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum nun, der keine gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen (3,10).

Das bedeutet, dass das Gericht nahe ist – weiter geht er nicht. Die Vergebung der Sünden, von der er spricht, scheint eher eine Frage der Regierung Gottes gewesen zu sein als jene vollständige Abschaffung der Sünde, die die Frucht der Gnade war, als das Sühnungswerk vollbracht wurde. Aber so war es auch im Hinblick auf die Ankunft des Messias.

> Ich zwar taufe euch mit Wasser zur Buße; der nach mir Kommende aber ist stärker als ich, dem die Sandalen zu tragen ich nicht wert bin; er wird euch mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen (3,11).

Hier verbindet Johannes die beiden wichtigen Merkmale des ersten und zweiten Kommens Christi miteinander. Er wusste nur, dass beides zusammengehören würde. Alles, was zwischen den beiden liegen könnte, war vor seinen Augen verborgen. Die Schriften des Alten Testaments stellten zwar das erste und das zweite Kommen des Messias vor, aber nicht in einer Weise, die den Gedanken an zwei verschiedene Zeitpunkte vermittelte. Sogar nach dem Tod und der

Auferstehung des Herrn haben die Jünger das nicht verstanden. So verbindet Johannes diese beiden Dinge miteinander: die Taufe mit dem Heiligen Geist und mit Feuer. Wir wissen, dass die Taufe mit dem Heiligen Geist die Kraft des Segens Gottes im Reich der Himmel ist, wie es jetzt ist. Die Taufe mit Feuer ist das, was das Reich der Himmel begleiten wird, wie es sein wird, wenn Christus wiederkommt. Es gibt im Wort Gottes nicht so etwas wie die Taufe mit Feuer, um das zu bezeichnen, was am Pfingsttag stattfand. Die Taufe mit Feuer ist die Anwendung des Gerichts Gottes im Handeln mit den Menschen, wohingegen am Pfingsttag die Gnade Gottes und die Gabe des Heiligen Geistesausgegossen wurde, um in den Heiligen Gottes zu wohnen, was sich auf die Kraft des Heiligen Geistes bezog, die ausging, um in einer solchen Art Zeugnis zu geben, dass sie nicht das geringste Böse in den Herzen der Menschen ertrug, während sie die Gnade Gottes offenbarte.

Das ist das Christentum – die vollkommene Liebe Gottes, die einem Menschen gezeigt wird, der keinen Anspruch darauf hat: all sein Böses wird durch die Gnade Gottes im Tod Christi verurteilt! Und auf diese Weise wird ein Mensch vor Gott und den Menschen gerecht gemacht. Es ist ihm möglich, sich selbst als schuldlos zu sehen, weil er weiß, dass Gott ihm nichts anrechnet. Wenn wir lesen, dass sich die Zungen am Pfingsttag teilten, dann geschah das, um zu zeigen, dass das Zeugnis Gottes sowohl zu den Heiden als auch zu den Juden hinausging. Doch wenn wenige Verse später von der Taufe unseres Herrn die Rede ist, wird nicht auf diese Feuerzungen angespielt, sondern auf die Vollstreckung des gerechten Gerichts, wenn Christus wiederkommt. Dies geht noch deutlicher aus dem Folgenden hervor:

> dessen Worfschaufel in seiner Hand ist; und er wird seine Tenne durch und durch reinigen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; die Spreu aber wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer (3,12).

Es ist überhaupt nicht das, was Er bei der Errettung einer Seele tut, sondern das genaue Gegenteil. Es bezieht sich auf die Zeit, wenn die Menschen das Evangelium abgelehnt haben werden und nichts anderes übrigbleibt als dass die Rache über sie ausgegossen wird.

> Dann kommt Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, um von ihm getauft zu werden (3,13).

Was für eine Anhäufung von Wundern! Jesus kommt, um von Johannes getauft zu werden, der zu der Zeit Buße und Vergebung der Sünden predigte. Was brachte den Herrn Jesus dorthin? Denn Er hat nie Sünden bekannt und hatte auch keine zu bekennen. Er fordert sogar seine Feinde auf, Ihn von Sünde zu überführen (Joh 8,46). Ein Mensch ohne Sünde – ohne das kleinste Teilchen von Selbstsucht in irgendeiner Form oder in irgendeinem Grad – der niedrigste und am meisten gepriesen von allen Menschen– der Einzige, der alles in Übereinstimmung mit Gott beurteilte. Und doch kommt Er, um von ihm getauft zu werden! Johannes empfindet sofort, was es heißt, dass Jesus kommt und von ihm getauft werden will! Überhaupt um getauft zu werden, aber vor allem von ihm, dessen Taufe die der Buße war! Was ist der Grund dafür? Es ist die Gnade – die Quelle und der Kanal der Gnade ist für alles in Jesus. Es war nicht das Gericht Gottes, das ihn dorthin brachte. Es war keine Notwendigkeit in Ihm selbst, die ihn dorthin brachte – nichts, was er anerkennen oder bekennen musste –, sondern es war reine Gnade.

Denn auf wen in Israel schaute Gottes Auge mit Erbarmen hernieder? Auf die, die ihre Sünden bekannten. Auf solchen wird sein Auge immer ruhen. Das Beste, um überhaupt kein Sünder zu sein, besteht darin, dass wir unsere Sünden bekennen. Wir finden, dass die erste große Regung, die der Heilige Geist in der Seele eines Sünders hervor-

bringt, das Empfinden für seinen wahren Platz in den Augen Gottes ist. Hier war der, der gepriesen ist. Und obwohl in seiner Natur nichts war, weshalb Er da sein sollte, so führte ihn doch die Gnade dorthin. Als Johannes Ihn ernstlich zurückhalten wollte und sagte: „Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?“ (V. 14), was für eine gesegnete Gnade und Wahrheit entfaltet da die Antwort unseres Herrn! „Lass es jetzt so geschehen; denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (V. 15).

Es ist die ganze Gerechtigkeit, die jetzt erfüllt werden soll, und nicht nur das Tun des Gesetzes. Nun war es die Gerechtigkeit, den wahren Zustand anzuerkennen, in dem sich sogar der beste Teil Israels befand. Denn wenn es in Israel jemanden gab, der ein Empfinden für Gott hatte, dann waren es die, die sich von Johannes taufen ließen –solche, die im Hinblick auf das Reich der Himmel Buße taten. Sie sehnten sich nach Gottes Verheißungen, und sie wollten für den König bereit sein. Und das Herz des Herrn war sofort dort. Diese Empfindungen seiner Seele waren bei denen, die sich im Bewusstsein ihrer Sünde vor Gott demütigten.[4]

Derselbe Grundsatz gilt für uns in dem Maß, wie der Geist Christi nicht in uns betrübt wird. Auch wenn es darum geht, dem Menschen etwas zuzugestehen, wem kannst du dein Herz am ehesten öffnen? Ein geistlicher Mensch, der am meisten Sünde bei sich zugibt, ist der, dem du deine Sünde am ehesten bekennen wirst, nicht einem anderen. „Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder

---

[4] Wir können sagen, dass der Herr, als er sich im Jordan taufen ließ, sich mit den Aufrichtigen in Israel einsmachte, die kamen und ihre Sünden bekannten. Die Gnade brachte Ihn dorthin, wohin die Sünde sie und uns alle gebracht hatte. Der gute Hirte *geht durch die Tür hinein*(Joh 10,1) und nimmt seinen Platz bei den Schafen ein, die Er durch sein Opfer retten wollte. Seine Taufe wies darauf hin.

zurecht im Geist der Sanftmut“ (Gal 6,1). Es war gerade die Vollkommenheit der Heiligkeit Christi, die Ihn befähigte, so zu handeln. Ein anderer hätte vielleicht das Erscheinungsbild gefürchtet. Wenn Christus nur unschuldig statt heilig gewesen wäre, hätten wir Ihn dann dort finden können? Niemals. Heiligkeit setzt göttliche Macht gegen die Sünde voraus. Unschuld ist lediglich die Abwesenheit von Sünde. So finden wir unseren Herrn, wie er im vollen Bewusstsein seiner eigenen vollkommenen Heiligkeit zur Taufe des Johannes kommt und seinen Platz bei denen in Israel einnimmt, die Gott gegenüber richtig empfanden. Dann ließ Johannes es Ihm zu. Er erfüllte alle Gerechtigkeit; Er bekannte keine Sünde. Und seine Güte konnte Johannes mit einbeziehen.

> Als Jesus aber getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf; und siehe, die Himmel wurden ihm aufgetan, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herniederfahren und auf ihn kommen. Und siehe, eine Stimme ergeht aus den Himmeln, die spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe (3,16.17).

Scheint es nicht so, dass dieses wunderbare Zeugnis Gottes, des Vaters, die Folge davon war, dass Christus in den Wassern des Jordans alle Gerechtigkeit erfüllte? Es war die Antwort Gottes auf den Platz, den Christus in seiner Gnade eingenommen hatte. Gott wachte eifersüchtig über die Herrlichkeit seines Sohnes, deshalb wollte Er nicht zulassen, dass ein Verdacht auf dieser lieblichsten und niedrigsten aller Taten ruhen sollte. Und deshalb, damit nicht etwa die volle Gnade nicht empfunden werden könnte, wie schnell ist Gott, der Vater, dass Er sagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“Niemand möge denken, dass Er Sünde habe. Doch wenn jemand seine Sünde empfindet und von Johannes getauft wird, so ist Er bei ihm: Wenn die Schafe ins Wasser steigen, muss auch der Hirte hineinsteigen.

Der Vater rechtfertigt sogleich seinen Sohn: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Es ist nicht so, dass Er nur an dieser Tat Wohlgefallen hatte, sondern es geht hier um den besonderen Ausdruck des Wohlgefallens Gottes. Das widerlegt alles, was der arme Verstand des Menschen aus diesem Vorgang ableiten könnte.

Ist es nicht immer so im Wort Gottes? Wenn es sozusagen eine verschlossene Tür gibt, hängt der Schlüssel immer daran. Wenn es ein Herz gibt, das mit Gott rechnet und die Vollkommenheit seines Charakters kennt, der eifersüchtig über die Ehre seines geliebten Sohnes wacht, dann sorgt Gott dafür, dass es sich nicht verirrt. Der Mensch hat sich bemüht, die Gnade des Herrn zu missbrauchen und so seinen Platz bei den Gottesfürchtigen in Israel einzunehmen, um seine Person und seine Stellung sogar im Verhältnis zu Gott selbst herabzusetzen. Aber wenn wir in einer demütigen Gesinnung lesen, was hören wir dann? „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“

Wir werden nach und nach die Bedeutung dieses Satzes in Verbindung mit dem, was folgt, verstehen. Ich verlasse jedoch das Thema für einen Moment. Es gibt nichts im ganzen Umfang des Wortes Gottes, das so voller Segen für den Gläubigen ist, wie die Person Christi und seine Wege. Wir brauchen jedoch konzentrierten Eifer, was uns selbst betrifft, und die besondere Führung des Heiligen Geistes: Wer hätte diese Dinge von sich aus?

Kapitel 4

Es gibt zwei Dinge, die wir feststellen können, bevor unser Herr vom Teufel versucht wird. Erstens wird Er ausdrücklich als der Sohn Gottes anerkannt. Zweitens ist Er als Mensch vom Heiligen Geist gesalbt. Etwas Ähnliches gilt nun auch für den Gläubigen – natürlich in abgeschwächter Form. Auch der Gläubige wird als ein Sohn Gottes anerkannt, auch ihm ist der Geist Gottes gegeben, bevor er das eigentliche Ziel der Versuchungen des Feindes wird. Dies ist ein wichtiger Unterschied, den wir im Auge behalten sollten. Genau genommen ist die Beziehung, die der Sünder zum Feind hat, nicht das Ziel, das erprobt wird. Er ist ein Gefangener; er wird vom Teufel nach dessen Willen geführt. Das ist etwas ganz anderes als eine Verführung; denn sie setzt voraus, dass der Mensch völlig unter der Macht Satans steht. Wir werden versucht, wenn wir außerhalb der Macht des Feindes sind und weil wir Söhne Gottes sind.

Wir sehen also, dass alle Menschen auf die eine oder andere Weise mit Satan zu tun haben. Die Masse der Menschheit sind seine Sklaven. Aber solche, die durch die Macht Gottes befreit sind und durch die Gnade Gottes Kinder sind, werden die Ziele seines Angriffs auf dem Weg der Versuchung. Es ist nicht so sehr seine Macht, die sie zu fürchten haben, denn wenn ein Mensch Jesus angenommen hat, ist Satans Macht wirklich null und nichtig. Sie ist für den Gläubigen völlig gebrochen. Deshalb werden wir vielmehr vor seinen Listen gewarnt (Eph 6,11; vgl. 2Kor 2,11). In gewissen Fällen mag man unter seinen feurigen Pfeilen leiden. Doch auch das ist nicht seine Macht, die durch das Werk Christi für den Gläubigen gebrochen ist: Der Gläubige braucht nur zu widerstehen, und der Teufel wird von ihm fliehen (Jak 4,7). Wenn Satan wirklich Macht hätte, ist es klar, dass er nicht fliehen würde, doch er hat keine. Er hat sie verloren, was den Menschen betrifft, der Christus angenommen hat. Aber

während für den Glauben die Macht Satans eine Sache ist, die durch das Kreuz Jesu zerstört wurde, sind seine List und Tücke allerdings eine sehr ernste Tatsache. Wir sollten nicht unwissend über seine Listen sein. Nun hat es Gott in seiner Gnade wohlgefallen, uns seine Art des Umgangs mit unserem großen Herrn vorzustellen. Dass dies zu unserem Gebrauch bestimmt ist und das große Muster und der Grundsatz der Versuchungen Satans zu jeder Zeit ist, geht aus vielen offensichtlichen und wichtigen Überlegungen hervor.

Außerdem wissen wir aus dem Lukasevangelium, dass es im Fall unseres Herrn eine sehr lang andauernde Versuchung seitens Satans gegeben hatte, von der wir keine Einzelheiten kennen. Es wird uns nur berichtet, dass Jesus vierzig Tage lang vom Teufel versucht wurde. Aber die großen Versuchungen, die es dem Heiligen gefiel für uns aufzuzeichnen, sind die, die am Ende der vierzig Tage stattfanden. Dürfen wir nicht daraus schließen, dass es in der Versuchung unseres Herrn zwei Arten gab? Erstens die, die nicht für den Menschen üblich waren, sondern was unserem Herrn eigen war? Denn wir sind nicht solchen Umständen unterworfen wie vierzig Tage lang in die Wüste geführt zu werden. Doch zweitens sind wir solchen Versuchungen ausgesetzt, die wir hier am Schluss finden. Der Herr scheint einen Schleier über die ersten zu werfen und legt sorgfältig offen, wie im Grundsatz jedes Kind Gottes zu irgendeiner Zeit versucht werden kann.

Wir werden sehen, dass diese drei Versuchungen, die von Matthäus und Lukas in einer anderen Reihenfolge dargestellt werden, uns einen bewundernswerten Einblick in die Wege Satans geben, wenn er die Kinder Gottes auf diese Weise angreift. Aber es ist überaus schön zu sehen, dass Satan, bevor ihm überhaupt erlaubt wird, zu versuchen, die Größe der Anerkennung des Sohnes seitens des Vaters völlig zur Geltung gebracht wird. Und in der Tat ist es etwas Ähnliches, was jeden für den Hass Satans unausstehlich macht.

Der Feind ist sich sehr wohl bewusst: Wenn Gott jemanden zur Umkehr und zum Leben führt, der bis dahin tot war in Übertretungen und Sünden, dass er sofort mit seinen Versuchungen kommt. Sie müssen natürlich nicht in der gleichen Reihenfolge kommen, wie die unseres Herrn, doch sie scheinen mehr oder weniger einen ähnlichen Charakter zu haben, wie die hier offenbarten Versuchungen.

Es ist klar, dass die erste Versuchung aus den tatsächlichen Umständen unseres Herrn erwuchs. Er war die ganze Zeit in der Wüste ohne Nahrung, und am Ende der vierzig Tage war er ausgehungert. Als Mose auf dem Berg eine gleich lange Zeit ohne Nahrung war, war er bei Gott und wurde auf wunderbare Weise erhalten. Aber das Besondere hier ist, dass Er diese Zeit mit *dem Feind* verbrachte. Bei niemandem war das so und wird auch nie wieder so sein. Die ganze Zeit in der Gegenwart Satans zu sein und dabei von Gott abhängig zu sein, war die größte moralische Ehre, wenn auch die härteste Prüfung, die je ein Mensch erlebt hat. Währenddessen wird der Herr als Sohn des Menschen und auch als Sohn Gottes gesehen.

Der einleitende Hinweis zeigt uns, dass die Versuchung die ganze Zeitandauerte, in der unser Herr in der Wüste war.

> Dann wurde Jesus vom Geist in die Wüste hinaufgeführt, um vom Teufel versucht zu werden; und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn schließlich. Und der Versucher trat zu ihm hin und sprach: Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, dass diese Steine zu Broten werden (4,1–3).

Was auch immer das Ziel des Satans war, dies ist ein wesentlicher Teil seiner Taktik – er bewirkt Zweifel, Zweifel an unserer eigenen Beziehung zu Gott. „Wenn du Gottes Sohn bist“. Nun, suche im Wort Gottes, wenn du magst, niemals wirst du finden, dass sein Geist einen Menschen zum Zweifel führt. Nichts widerspricht seiner Weise mehr, als Misstrauen gegenüber Gott zu bewirken. Das zeigt

die außerordentliche Raffinesse Satans, dass er sogar die Kinder Gottes selbst zu seinen Werkzeugen gemacht hat, indem er nicht nur Zweifel in ihnen selbst bewirkt, sondern auch hilft, sie in anderen zu wecken, oft unter dem falschen Vorwand, dass es ein Zeichen von Demut sei und dem Wunsch niedrig zu sein, Gott nicht zu vertrauen! Doch der Glaube sagt: „Wir vertrauen immer."

Nicht, dass wir vor der Selbstprüfung zurückschrecken sollten: Wir finden dies ausdrücklich in der Schrift. So werden die Gläubigen in 1. Korinther 11 offensichtlich ermahnt, sich selbst zu prüfen, aber nicht mit der Absicht, Zweifel zu bewirken. Im Gegenteil: „Jeder prüfe sich selbst, und so esse er" (V. 28); denn die Frage bezog sich auf das Abendmahl des Herrn. Doch angenommen, er findet etwas bei sich, was falsch ist, soll er nicht essen? Er sollte gewiss auf seinen Erretter schauen und die Gnade in Anspruch nehmen, die niemals versagt. Anzunehmen, dass es keine Hilfe gibt, würde Christus entehren und seine Wahrheit und Liebe leugnen. „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht" (2Kor 12,9). Das ist das Wort des Herrn.

Aufgrund seiner Gnade soll sich der Gläubige bei dem Gedanken, zum Tisch des Herrn zu gehen, selbst prüfen. Es ist nicht die Frage, ob er gehen oder fernbleiben soll: Das finden wir nicht in der Schrift. Wir finden andererseits auch nicht, dass es, weil ich ein Christ bin, nichts ausmacht, in welchem geistlichen Zustand ich mich befinde. Aber jemand soll sich selbst prüfen und so essen. Er wird sicher das finden, was zur Demütigung auffordert. Es ist wichtig für jemanden, Gott zu nahen und sein Licht auf alles, was da ist, scheinen zu lassen. Das gibt Grund, sich zu demütigen und nicht wegzubleiben. Das ist es, was der Geist Gottes als eine allgemeine Regel für das Abendmahl festlegt. Natürlich spreche ich jetzt nicht von Fällen offener Sünde, wo es erforderlich ist für die Herrlichkeit des Herrn einzutreten. Das setzt voraus, dass ein Mensch die Sünde praktiziert

und sich nicht selbst prüft. Aber es geht jetzt um den allgemeinen Lebenswandel eines Kindes Gottes. Der Apostel besteht auf einer sorgfältigen Untersuchung dessen, was jemand in sich selbst findet; doch dann:„so esse er.“

„Wenn du Gottes Sohn bist.“ Unser Herr sah nicht danach aus. Es gab nichts von solch einem Charakter äußerlich, was zu sehen gewesen wäre und damit alle Fragen beantwortet hätte. Wäre es so gewesen, wäre kein Platz mehr für den Glauben gewesen. Satan benutzt die Niedrigkeit unseres Herrn in der Stellung aus, die Er als Mensch einnahm. Und in der Tat könnte nichts merkwürdiger sein, als dass Er in der Wüste gefunden wurde, und, wie wir bei Markus lesen, unter wilden Tieren (1,13). Wenn Er wirklich der Sohn Gottes war, der Schöpfer des Himmels und der Erde, was war das für ein Ort, an dem Er sich befand und zu dem der Geist Ihn führte, nachdem der Vater vom Himmel gesprochen und Ihn als seinen geliebten Sohn anerkannt hatte! Doch so war es. Und so ist es auch jetzt in einem eingeschränkten Maß in Bezug auf die Kinder Gottes. Denn wie sehr sie auch von Gott gesegnet sein mögen, oder wie sehr sie wirklich als seine Söhne anerkannt sind und seinen Geist in sich wohnend haben, so haben sie doch auch in ihrem Maß ihre Wüste.

Er sagt gleichsam: „Wie mich mein Vater in die Welt gesandt hat, so sende auch ich euch in die Welt“ (vgl. Joh 17,18; 20,21). Das ist nicht irgendein angenehmer Ort, wo es keinen Platz für Prüfungen gibt, sondern ganz im Gegenteil. Weil wir Gott und dem Himmel angehören, weil wir den Heiligen Geist haben, der uns auf den Tag der Erlösung hin versiegelt hat, müssen wir Satan begegnen, aber in der Gewissheit, dass seine Macht gebrochen ist und dass wir seinen Listen widerstehen müssen.

Satan stellt die Beziehung Christi zu Gott in Frage, so wirkte er tatsächlich. Doch der Herr erklärt ihn erst dann zum *Satan*, nachdem sich eine offene Rebellion gegen Gott gezeigt hat. Wenn es

mehr verborgen ist, nennt Er ihn nicht *Satan*. Es gibt zwei Arten, wie der Feind in der Heiligen Schrift beschrieben wird. Er wird *Satan* und der *Teufel* genannt. Letzterer ist der Begriff, der seinen anklagenden Charakter und seine List andeutet; ersterer bezieht sich auf seine Macht als Widersacher.

Wir müssen warten, auch wenn wir vermuten, dass die Macht des Bösen am Werk ist, bevor wir das absolut aussprechen. Denn wenn es eine solche Tatsache gibt, dass der Teufel versucht, dann stellt auch Gott einen Gläubigen auf die Probe, und das kann sehr schmerzhaft sein. Außerdem handelt auch Gott selbst nicht, bis eine Sache offensichtlich ist. Er zeigt eine wunderbare Geduld, ganz im Gegensatz zur Eile des Menschen. Er kommt herab, um zu sehen, ob das Böse so groß ist, wie im Fall von Adam (1Mo 3), ja, von Sodom und Gomorra (1Mo 18,20.21). Aber es bleibt immer wahr – was auch immer Gott bei anderen Gelegenheiten tut – so schnell Er auch den Schrei der Seinen in Not hört, so ist Er doch äußerst langsam im Richten. Und es gibt nichts, was die Erkenntnis Christi praktisch und die entsprechende Wirkung bei uns mehr kennzeichnet, als wenn dasselbe auch für uns gilt. Hastige Eile beim Richten ist die Weise des Menschen in Beziehung zu seinem Mangel an Gnade. Geduld ist nicht eine Frage der Erkenntnis, sondern der Liebe, die man anderen erweist, unwillig, ein Urteil zu fällen, bis alle Hoffnung dahin ist. Es mag Eile geboten sein. Das Aufbäumen des Fleisches, das so bedrohlich aussah, könnte sich schließlich als nur oberflächlich und nicht tiefergehend herausstellen.

So sehen wir hier Geduld auch im Umgang unseres Herrn mit dem Widersacher. Erst wenn er gründlich offenbart, was er ist – erst wenn er die Anbetung fordert, die allein Gott gebührt –, sagt unser Herr: „Geh hinweg, *Satan*.“ Der Widersacher flieht dann augenblicklich. Aber der Herr lässt ihn sich erst einmal gründlich selbst entdecken. Das ist göttliche Weisheit. Denn obwohl der Herr die ganze

Zeit wusste, dass er Satan ist, was wäre das für ein Beispiel für uns? Der Herr ist hier der gepriesene Mensch in der Gegenwart Satans und zeigt uns, wie wir uns in den Versuchungen, die auf uns als Heilige Gottes zukommen, zu verhalten haben.

Ich will noch ein Wort in Bezug auf die Versuchung sagen. In dem Sinn, wie wir sie hier haben, ist sie vollständig von außen. Unser Herr wusste nie, was es heißt, von innen versucht zu werden. Er wurde in *allem versucht wie wir* (Heb 4,15). Aber der Heilige Geist schränkt dies ein, indem er hinzufügt: „ausgenommen die Sünde“.[5] Es war nicht nur so, dass Er der Sünde nicht nachgab, sondern Er hatte nie den Grundsatz der Sünde – niemals die geringste Bewegung eines Gedankens oder Wunsches, der gegen Gott gerichtet war. Er kannte keine Sünde. Darin unterscheiden wir uns sehr von Ihm. Wir haben manchmal Grund zu tiefer Demütigung, weil wir nicht nur mit dem Teufel draußen zu tun haben, sondern auch eine böse Natur in uns haben – das ist es, was die Schrift das *Fleisch* nennt (das ist das Selbst, die Quelle des Ungehorsams und der Feindschaft gegen Gott).

Das ist die Quelle der lieblosen, eigenwilligen, gottlosen Begierden in uns, die natürlich niemals den Willen Gottes sucht, außer in einem Geist der Furcht. Sie sagt: Was wird aus uns, wenn wir das nicht tun? Wir suchen den Willen Gottes niemals als etwas, das wir lieben, das tun wir erst, wenn wir aus Gott geboren sind. Auch nachher ist derselbe böse Grundsatz noch da. Doch dann haben wir ein neues Leben, das uns von Gott eingepflanzt ist, das sich an seinem Willen erfreut.

Doch obwohl die Versuchungen unseres Herrn, von denen hier die Rede ist, von außen kamen, passte Satan sie doch den Umstän-

---

[5] Die exakte Übersetzung des griechischen Ausdrucks lautet: „Der in allen Dingen der Sünde gleichversucht war“ (Anm. des engl. Herausgebers).

den an, in denen sich unser Herr damals befand. Er war vierzig Tage lang ohne Nahrung, und das erste Wort des Versuchers ist:

> Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, dass diese Steine zu Broten werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von einem jeden Wort, das durch den dem Mund Gottes ausgeht“ (4,3.4).

Unser Herr bezieht sich auf das Kapitel in 5. Mose, das sich auf das Manna bezieht, die tägliche Nahrung Israels, die eine Abhängigkeit von Gott bedeutete und zeigte, dass Israel nicht die Hilfsquellen der Welt brauchte, um sich zu ernähren. Sie brauchten kein reiches Land, das sie aus seiner überfließenden Ernte versorgte; sie waren auch nicht von Gold und Silber abhängig. Bevor Israel ein Land hatte, das sie bebauen konnten, und die Mittel, um die Früchte einzusammeln, wurde es allein von Gott unterrichtet. In der Wüste, in die Er sie als seinen erstgeborenen Sohn geführt hatte, stellte Er sie auf die Probe; und die Frage war, ob sie mit Gott und mit der Kost, die Er ihnen Tag für Tag gab, zufrieden waren. Ach, sie waren es nicht!

Hier ist die Begebenheit völlig anders. Hier ist es ein Mensch in der Wüste; doch Satan ist dort, und nicht Gott. Im Geist wohnte unser Herr immer bei seinem Vater; denn selbst dann, als Er auf der Erde war, war Er „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“ (Joh 3,13). Er vereinte also zwei Dinge in seiner eigenen Person. Tag für Tag war Er der Mensch, der in allem von Gott abhängig war. Und das war die erste große Versuchung des Teufels – der Appell an seine irdischen natürlichen Bedürfnisse. Es war keine Sünde, hungrig zu sein; doch es wäre eine Sünde gewesen, Gott wegen des öden Ortes zu misstrauen. Wusste Gott nicht, dass es dort kein Brot gab? Und war es nicht sein Geist, der ihn dorthin geführt hatte? Hatte Gott Ihm befohlen, die Wüste zu verlassen oder die Steine in Brot zu

verwandeln? Er würde seine eigene Kraft nicht unabhängig von Gottes Wort gebrauchen.

Und es ist das ständige Kennzeichen der Weise, wie der Heilige Geist den Kindern Gottes Kraft gibt, dass sie Wunderkraft nicht für sich selbst oder für ihre Freunde einsetzen. Wenn wir ins Neue Testament schauen, finden wir Paulus, der Wunder wirkte und die Kraft Gottes benutzte, um die Kranken in der Umgebung zu heilen. Hat er sie jemals benutzt für die, die um ihn waren? Im Gegenteil, Paulus ließ Trophimus krank in Milet zurück und war besorgt um ihn als jemand, der nicht die Macht hatte, den Körper zu heilen. Als Epaphroditus krank war, sehen wir die Ausübung eines Glaubens, der wusste, dass der Wille Gottes, dem er zustimmte, mehr wert war als tausend Wunder. Wunder hatten an sich nicht den hohen Charakter, jemand in Abhängigkeit von Gott zu üben. Gott zu gehorchen, sich Ihm zu unterwerfen, Ihm zu vertrauen, ist etwas, wozu der natürliche Mensch nicht fähig ist. Die Macht allein erreicht nie das hohe Niveau. Deshalb finden wir bei unserem Herrn nie, dass Er seine Werke der Macht mit dem Gehorsam auf eine Stufe stellte. Nein, Er spricht sogar von seinen Jüngern als denen, die größere Werke tun würden, als Er selbst getan hatte (Joh 14,12). Doch der Gehorsam war es, der Christus auszeichnete: Das war bei einem bloßen Kind Adams nie zu finden.

Hier findet unser Herr in der Gegenwart Satans seine Kraft, nicht im Vollbringen von Wundern oder in irgendwelcher Vorsorge, die Er für sich selbst hätte treffen können, sondern im Wort Gottes. Hunger mag legitime Bedürfnisse haben. Doch hier war Er, versucht in der Gegenwart Satans, und Er will nicht aus der Prüfung ausbrechen, bis sie vorbei ist. Er wird seine Umstände nicht verändern oder einen Finger für sich selbst rühren: Er wartet auf Gott. Er antwortet:

> Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von einem jeden Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht (4,4).

Gottes Wort hatte Ihn dorthin geführt, denn der Heilige Geist wirkt immer durch das Wort. Er würde die Wüste nicht verlassen, bis Gott selbst Ihn herausführte. Dann wären die Versuchungen Satans vollständig beendet. Aber mehr noch: Es brachte das wahre Geheimnis des Lebens in Abhängigkeit von Gott Tag für Tag ans Licht. Es ist hier nicht eine Frage, das göttliche Leben zu erhalten, sondern wie wir leben, wenn wir es empfangen haben. Die Nahrung des neuen Lebens ist das Wort Gottes. Von welch ungeheurer Bedeutung wird hier deutlich, dass wir in der Kenntnis der geschriebenen Wortes Gottes wachsen, und dass wir es Tag für Tag als unser Bort zu uns nehmen. Es reicht nicht, es als Aufgabe oder eine formale Pflicht zu lesen, sondern vielmehr, was es in der Tat ist, die gottgemäße Versorgung für das Kind Gottes! Es ist für jeden gut, es zu studieren, wir brauchen das, denn es ist in jeder Hinsicht für das Wohl einen Gläubigen gut, es sorgfältig Tag für Tag fleißig zu lesen, und von Herzen zu lesen, wie solche, die es von Gott selbst empfangen. Und Gott gibt nicht das, was das Herz des Menschen nicht aufnehmen kann, sondern das, was unseren täglichen Bedürfnissen entspricht: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von einem jeden Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht.“

Dies ist also die Antwort unseres Herrn auf die erste Versuchung. Warum sollte Er Steine in Brot verwandeln? Er verließ sich auf das Wort Gottes: Sein Vater hatte Ihm nicht befohlen, dies zu tun. Er konnte warten. So sollte es auch bei uns sein. Wo wir keinen klaren Ausdruck der Gedanken Gottes haben, ist es immer unsere Aufgabe, zu warten, bis wir ihn haben. Manchmal mag es unsere Schwäche zeigen, dass wir die Absicht Gottes nicht kennen, und das ist uns unangenehm. Unruhe würde gern irgendwo hingehen oder etwas

tun, aber das ist kein Glaube. Glaube erweist sich im Warten darauf, dass Gott seinen Willen offenbart.

Die nächste Versuchung ist nicht persönlicher Art; sie hatte vielmehr mit Religion zu tun, so wie die erste sich auf die körperlichen Bedürfnisse bezog. Wir werden sehen, dass die Reihenfolge bei Lukas anders ist. Aber hier, in der zweiten erwähnten Versuchung, ist das, was ich die religiöse Versuchung nennen möchte. Der Herr hatte gesagt: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht“ (V. 4). Der Teufel führt Ihn nun hinauf in die heilige Stadt, stellt Ihn auf die Zinne des Tempels und gründet seine Versuchung genau auf diesen Punkt in der Antwort unseres Herrn – das Wort Gottes. Er sagt gleichsam: Hier ist ein Wort Gottes für dich:

> Er wird seinen Engeln deinetwegen befehlen, und sie werden dich auf Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stößt (4,6).

Das war sehr wahr. Es war das Wort Gottes, und es wurde offensichtlich über den Messias ausgesprochen. Aber wofür benutzte Satan es? Er sagt: „Wenn du Gottes Sohn bist, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben ...“ Das war ein Handeln ohne Gott – etwas aus sich selbst heraus zu tun. Die Schrift sagte nicht: Wirf dich hinab, denn Gott hat seinen Engeln einen Auftrag über dich gegeben, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.

Der Herr wendet sich nicht von der Schrift ab, weil der Satan sie missbraucht. Er zeigt uns auf äußerst lehrreiche Weise, dass wir uns nicht von unserem Bollwerk entfernen sollen, weil sie gegen uns gerichtet werden könnte. Unser Herr lässt sich nicht auf nette Unterscheidungen ein und analysiert auch nicht, was Satan gesagt hatte, sondern Er hat uns das gegeben, was, wenn ich so sagen darf, der Standard-Modus für jeden Christen sein sollte. Es gibt einige, die

wohl ein geistliches Unterscheidungsvermögen haben, um zu sehen, dass Satan die von ihm zitierte Schriftstelle verdreht hat; aber viele vielleicht nicht. Der Herr gebraucht eine breite Basis im Umgang mit dem Widersacher: Er stützt sich auf das, was jeder Christ wissen und empfinden sollte, und das ist:

> Jesus sprach zu ihm: Wiederum steht geschrieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“ (4,7).

Er zitiert ein klares positives Wort Gottes, das Satan durch den Gebrauch von Psalm 91 zerstörte. Das ist das Bollwerk eines Gläubigen, der es mit jemandem zu tun haben kann, der schlau aus der Schrift argumentiert: „Es steht wieder geschrieben.“ Er kann sich auf das berufen, was greifbar und klar ist. Es wird sich herausstellen, dass dort, wo eine Person die Schrift systematisch falsch anwendet, sie irgendeinen wichtigen Grundsatz des Wortes Gottes zerstört. Was auch immer falsch ist, es steht im Widerspruch zu einer eindeutigen Stelle der Heiligen Schrift. Dies ist nun eine große Gnade. Der Gläubige hält an dem fest, was sicher ist. Er wird das, was er versteht, nicht für das aufgeben, was er nicht versteht. Er mag verwirrt sein durch das, was der Widersacher vorbringt, und er mag nur einen wachsenden Verdacht haben, dass er falsch liegt. Aber er kann zu sich selbst sagen: Ich kann niemals das, was über jeden Zweifel erhaben ist, für das aufgeben, was ich nicht weiß. Mit anderen Worten: Er hält das Licht fest und lehnt die Dunkelheit ab.

Ich habe den Eindruck, dass unser Herr so mit Satan umgeht. Er hätte ihn sofort aufgrund von Argumenten beiseiteschieben und zeigen können, zu welchem verdrehten Zweck Satan die Schrift anwendet. Doch Er geht mit ihm vielmehr auf der Grundlage der Moral um, die jeder Christ zu beurteilen vermag. Finde ich eine Schriftstelle, die zu dem Zweck benutzt wird, dass ich Gott misstraue? Sofort

kann ich erwidern:„Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“ Was ist damit gemeint? Ich soll nie daran zweifeln, dass der Herr für mich da ist. Wenn ich irgendetwas tue, um ihn zu prüfen, um zu sehen, ob er für mich sein wird, ist das zugleich Unglaube und Ungehorsam. Es ist wieder eine Anspielung auf die Geschichte Israels und ein weiteres Zitat aus dem fünften Buch Mose. In der Tat zitiert unser Herr jede Antwort auf die Versuchungen, wie schon viele bemerkt haben, aus dem fünften Buch Mose, das Buch, das charakteristisch zeigt, wie Israel unter dem Gesetz versagte. Doch wir finden in diesem Buch auch die Einführung der Gnade, nachdem alles ruiniert ist, und in Verbindung damit die Gerechtigkeit des Glaubens in solch einer Zeit.

Du wirst in 2. Mose 17,7 finden, dass die Israeliten den HERRN mit der Frage versuchten: „Ist der HERR in unserer Mitte oder nicht?“ Das bedeutet nicht, dass sie Ihn durch Götzendienst oder die Weigerung, seinen Willen zu tun, provozierten. Es geht dort nicht um offene Sünde, sondern um den Unglauben an seine Güte und Gegenwart – mit einem Wort, um den Unglauben daran, dass Gott für uns ist. Das ist genau das, was unser Herr erbittet. ‚Ich werfe mich nieder, um zu erfahren, dass die Schrift wahr ist und dass die Engel mich auf Händen tragen werden! Ich habe es nicht nötig, so etwas zu tun; ich bin sehr sicher, dass, wenn ich niedergeworfen würde, die Engel da wären, um mich zu stützen.‘

Wenn du einen Menschen in deinem Haus hast, den du der Unehrlichkeit verdächtigest, bist du vielleicht geneigt, ihn auf die eine oder andere Weise zu prüfen. Aber wer würde auf die Idee kommen, jemanden zu prüfen, zu dem er volles Vertrauen hat? Und genau das ist die Bedeutung der Antwort unseres Herrn: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“ (V. 7). Seine Seele sträubte sich gegen die Idee, Gott zu versuchen, um zu sehen, ob Er seinen Sohn unterstützen würde. Gott möge Ihn versuchen; Satan möge

Ihn auf die Probe stellen. Doch den Herrn zu versuchen, als ob der Herr, sein Gott, es nötig hätte, auf die Probe gestellt zu werden, ob Er seinem Wort treu sein würde – weg mit einem solchen Gedanken! Der Herr bleibt bei seinem vollkommenen Vertrauen auf Gott. Das ist der völlige Ausdruck seiner Antwort.

Die Versuchung, die bei Matthäus an zweiter Stelle steht, führt Lukas als dritte an. Warum ist das so? Sicherlich sollten wir die Schrift nicht so lesen, als würden solche Unterschiede nicht zum Nachfragen anregen. Wir müssen aufpassen, dass wir die Schrift nicht falsch auslegen; aber die Schrift ist dazu da, verstanden zu werden. Ich sage von diesen verschiedenen Anordnungen, in die die Versuchungen gestellt sind, beide sind richtig, beide sind von Gott inspiriert. Wenn sie beide dazu beabsichtigt waren, die Versuchung genauso zu berichten, wie sie stattgefunden hat, ist es klar, dass sie nicht richtig sind; doch Gott hatte ein viel höheres Ziel.

Gott schrieb zu unserer Belehrung, und es hat Ihm gefallen, in den verschiedenen Evangelien die Fakten so darzustellen, wie es am lehrreichsten ist. Matthäus nennt die Versuchung einfach historisch, so wie sie stattgefunden hat. Deshalb haben wir bei Matthäus Angaben zur Zeit: „*Dann* nimmt ihn der Teufel mit“, und so weiter. Bei Lukas gibt es keinen solchen Gedanken; es heißt einfach: „Er führte ihn *aber*“ und so weiter. Dieses Wort bereitet uns sogleich darauf vor. Es ist klar, dass es diese verschiedenen Versuchungen gab, aber Lukas ordnet sie so an, dass er uns nicht die Reihenfolge sagt, in der sie stattfanden.

Dies ist eine allgemeine Bemerkung, die für das ganze Lukasevangelium gilt, dass er allgemein von der bloßen Reihenfolge der Tatsachen abweicht, um eine Anordnung zu geben, die dem Charakterseines Evangeliums entspricht, den er vor Augen hatte. Insgesamt zeichnet sich das Lukasevangelium dadurch aus, dass es die Tatsachen aus dem Leben unseres Herrn in eine Reihenfolge bringt,

die zu der von ihm vorgestellten Lehre passt. So finden wir bei Lukas, dass sogar das Geschlechtsregister unseres Herrn nicht an seinem üblichen Platz steht. Es gibt ein Abweichen von der rein natürlichen Reihe; stattdessen gibt es eine moralische Ordnung.

Nehmen wir den Fall des Gebetes des Herrn: Lukas setzt es an eine ganz andere Stelle als Matthäus, der es in der bewunderungswürdigen Rede, die allgemein die *Bergpredigt* genannt wird, wiedergibt. Als Gebet bildete es einen sehr wichtigen Teil der neuen Grundsätze, die der Herr darlegte. Dort ist es eines der Hauptthemen der Rede des Herrn. Lukas hält dieses Gebet bis Lukas 11 zurück, weil unser Herr dort das große Mittel des geistlichen Lebens vorstellt – wie es vom Gläubigen aufrechterhalten und geübt werden soll. Und das zeigt er uns anhand der Begebenheit von Martha und Maria (Lk 10). Warum hat Jesus den Weg und den Wandel der Maria eher geschätzt als den der Martha? Es ist nicht so, dass Er sie nicht alle liebte, und es war auch nicht so, dass Martha keine wirkliche persönliche Liebe zum Heiland hatte und dass ihr Herz nicht treu zu Ihm stand. Aber es gab einen großen Unterschied zwischen ihnen. Was und warum war das so? Lukas gibt uns den moralischen Unterschied. Während Martha ganz damit beschäftigt war, was sie für den Herrn tun konnte, um Ihm ihre Liebe zu zeigen, war Maria mit dem Herrn selbst beschäftigt – saß zu seinen Füßen und hörte seinem Wort zu.

Die eine war voll von dem, was sie für Christus tun konnte; die andere war voll von Christus selbst. Und alles, was sie tun konnte, war in ihren Augen gering, verglichen mit Christus selbst. So finden wir bei einer anderen Gelegenheit, dass Maria das Alabasterfläschchen zerbrach, um die Füße Jesu zu salben – eine Handlung, die von anderen wenig beachtet wurde. Doch was sie getan hatte, davon sollte in der ganzen Welt geredet werden. Unser Herr hebt bei Lukas diesen großen Punkt hervor – das Wort Gottes, das Warten auf Je-

sus, ist das erste große Mittel zur Stärkung des neuen und geistlichen Lebens. Deshalb haben wir unmittelbar nach diesem Bericht über diese Schwestern die Bitte der Jünger, im Beten unterwiesen zu werden. Das geschah eigentlich schon lange vorher; aber sie werden von Lukas in dieser besonderen Form zusammengefügt, um die Verbindung des Wortes Gottes mit dem Gebet zu kennzeichnen.

Bei der Versuchung weicht Lukas also von der Reihenfolge der Tatsachen ab und gibt uns die moralische Reihenfolge. Matthäus nennt hier einfach die Tatsachen, wie sie sich ereigneten. Lukas bringt sie in die Reihenfolge und steigt von der natürlichen Prüfung zur weltlichen und dann zur religiösen Versuchung auf. Denn es ist völlig klar, dass die Versuchung durch das Wort Gottes für jemanden, der sein Wort über alles schätzte, viel schwerer war als die, die die natürlichen Bedürfnisse betraf oder weltliches Streben. Deshalb behält Lukas diese Versuchung bis zum Schluss auf. Bei Matthäus ist es nicht so, sondern dort finden wir die Versuchung durch die Welt an dritter Stelle.

> Wiederum nimmt der Teufel ihn mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest (4,8.9).

Hier wurde der Teufel sofort offenbar. Schon der Gedanke, irgendeinen Gegenstand der Ehrerbietung und Anbetung zwischen einen Menschen und Gott zu stellen, ließ sofort erkennen, dass er entweder selbst der Teufel oder ein Werkzeug des Teufels war. Der Herr spricht ihn deshalb sofort als *Satan* an.

> Da sprach Jesus zu ihm: Geh hinweg, Satan! Denn es steht geschrieben: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen“ (4,10).

Wäre es ein Apostel gewesen, so wäre es genau dasselbe gewesen. Wäre ein solcher so völlig verführt worden, so etwas anzudeuten, hätte der Herr ebenfalls *Satan* gesagt. Ist das nicht das überaus ernst für uns im Umgang mit Christen, auch wenn sie für eine Zeit Werkzeuge Satans geworden sind? Der Herr zögerte nicht, bei einer Gelegenheit Petrus selbst *Satan* zu nennen. Dabei war er der Erste der Zwölf – der Erste in der Würde unter den Aposteln des Lammes. Und doch zögert unser Herr nicht, nachdem Er Petrus die bezeichnende Ehre zuteilwerden ließ und ihm einen neuen Namen gegeben hat, zu Petrus *Satan* zu sagen, wie zu dem Feind selbst. All dies bringt einen wichtigen Grundsatz hervor für unsere eigenen Wege, wenn wir es sogar mit einem Kind Gottes zu tun haben.

Bei der Antwort auf die dritte und letzte Versuchung beschränkt sich unser Herr immer noch auf das fünfte Buch Mose. Warum? Weil das fünfte Buch Mose das Buch ist, das Israel beschreibt, nachdem es unter dem Gesetz völlig versagt hatte; Gott führte nun den neuen Grundsatz der Gnade ein und nicht die Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern die des Glaubens. Das ist der Grund, warum Paulus das fünfte Buch Mose zum gleichen Zweck zitiert. Es ist das Buch, das den Platz des Gehorsams zeigt, wenn es nicht mehr länger nur um die rituelle Einhaltung des Gesetzes geht. Der Herr nimmt genau diesen Platz hier ein. Er bezeugt nicht, was Er als göttliche Person hätte tun können. Als solcher hätte Er die Grundlage betreten, auf der wir Ihm nicht folgen können. Aber in dieser Versuchung nimmt Er die Haltung ein, die uns und allen, die Ihm folgen wollen, geziemt.

Das einzig Richtige und Angemessene für einen gottesfürchtigen Menschen, wenn er Versuchungen begegnet, ist die Grundlage des Glaubensgehorsams: So steht jemand im Vertrauen auf das, was Gott in seiner Güte ist. Der Herr würde auf keinen Fall von dem abweichen, was einem Knecht Gottes in Israel geziemte und angemessen war. Wenn ein Mensch gottesfürchtig war, war sein Platz, zu

bekennen und mit der Taufe der Buße getauft zu werden. Unser Herr findet sich sofort bei solchen wieder, obwohl es in seinem Fall die Erfüllung der Gerechtigkeit war, während es bei uns das Bekenntnis der Sünde ist. Er, der sich allein auf die gesetzliche Gerechtigkeit hätte stützen können, nimmt sie in jeder Hinsicht als Rechtfertigung für Gott, nicht als die bloße Gerechtigkeit des Menschen. Satan mag Ihn in jeder Hinsicht in Versuchung führen, aber es nützt nichts. Seine einzige Sorge ist es, Gott zu rechtfertigen und niemals etwas für sich selbst zu beanspruchen. Der Feind wurde, zur Ehre Gottes, durch einen gehorsamen und abhängigen Menschen geschlagen.

Ich glaube, dass die Grundsätze, die uns in diesem Kapitel vorgestellt werden, für die Kinder Gottes von größter praktischer Bedeutung sind. Die wenigen Bemerkungen, die ich gemacht habe, mögen dazu beitragen, die Gläubigen auf den praktischen Wert dieser Versuchungen unseres Herrn für die Führung auf unserem eigenen Weg hinzuweisen. Deshalb empfehle ich dem Leser das ganze Thema zur Aufmerksamkeit, das, obwohl wir ihm vielleicht schon oft begegnet sind und wir oft über seinen praktischen Wert nachgedacht haben, immer noch unsere Aufmerksamkeit beansprucht, da unser betendes Studium sicher belohnt werden wird.

> Als er aber gehört hatte, dass Johannes überliefert worden war, zog er sich nach Galiläa zurück; und er verließ Nazareth und kam und wohnte in Kapernaum, das am See liegt, im Gebiet von Sebulon und Naphtali, damit erfüllt würde, was durch den Propheten Jesaja geredet ist, der spricht: „Land Sebulon und Land Naphtali, gegen den See hin, jenseits des Jordan, Galiläa der Nationen: Das Volk, das in Finsternis sitzt, hat ein großes Licht gesehen, und denen, die im Land und im Schatten des Todes sitzen – Licht ist ihnen aufgegangen (4,12–16).

Es mag lehrreich sein, die verschiedenen Arten zu vergleichen, wie der Heilige Geist den Dienst unseres Herrn in den Evangelien einführt. Wenn ich von seinem Dienst spreche, meine ich seinen öffentlichen Dienst, denn es gab vieles, was den Herrn betraf – vollbrachte Wunder und bemerkenswerte Reden –, bevor sein Dienst offiziell begann. Was ich jetzt bemerken möchte, ist die Weisheit, mit der er uns in jedem dieser verschiedenen inspirierten Berichte ein klares Bild von unserem Herrn gezeichnet hat. Wir können Ihm ehrfürchtig folgen, der es für gut befunden hat, die Schreiber so unterschiedlich zu begaben, bestimmte Aussagen in einigen wegzulassen und in anderen wiederzugeben. Manchmal wird die Reihenfolge der berichteten Ereignisse ab und zu geändert, um so den Zweck vollkommener zu erfüllen. Wenn wir diese Berichte miteinander vergleichen, können wir sehen, dass der Heilige Geist immer den großen Plan jedes Evangeliums beibehält, und dies ist die Grundlage jeder richtigen Erklärung. Wenn wir ständig im Auge behalten, was sein Ziel ist, werden wir feststellen, dass wir hierin den Grundsatz finden, nach dem die Evangelien geschrieben wurden, und das allein befähigt uns, sie richtig zu verstehen.

Ich habe bereits gezeigt, um mit dem Matthäusevangelium zu beginnen, dass der Heilige Geist uns durchweg den Messias mit den vollsten Beweisen seiner Sendung vorstellt, doch leider wie Er leidet und verworfenen wird, und dies besonders von seinem eigenen Volk; und unter ihnen wird Er am meisten von denen verworfen, die, menschlich gesprochen, am meisten Grund hatten, ihn aufzunehmen. Gab es solche, die sich in der Einschätzung des Volkes besonders durch ihre Rechtschaffenheit auszeichneten? Waren es die Pharisäer, die so bitter gegen Ihn waren? Gab es solche, die wegen ihrer Kenntnis der Schrift angesehen wurden? Die Schriftgelehrten waren es, die sich mit den Pharisäern gegen Ihn verbündeten. Die Priester, eifersüchtig auf ihre Stellung, würden sich natürlich gegen

jemand stellen, der die Wirklichkeit einer göttlichen Macht zeigte, die der Sohn des Menschen auf der Erde durch die Vergebung der Sündenausübte. All diese Dinge kommen im Matthäusevangelium mit erstaunlicher Kraft und Klarheit zum Ausdruck. Doch obwohl wir noch nicht bei diesen Einzelheiten angekommen sind, so zeigt sich doch die Beschreibung des Heiligen Geistes in der Art und Weise, wie unser Herr in dem Abschnitt, der jetzt vor uns steht, zu Beginn seines öffentlichen Dienstes vorgestellt wird.

Zunächst einmal wird bei Matthäus nichts davon erwähnt, was alles in Jerusalem geschah. Der Heilige Geist wusste dies ganz genau; Er brauchte darüber nichts zu erfahren. Menschlich gesehen hätte Matthäus die früheren Lebensumstände unseres Herrn und insbesondere seine Verbindung mit dieser Stadt ebenso gut kennen und erforschen können wie der geliebte Jünger Johannes. Doch von vielem, was in Johannes berichtet wird, erscheint kein Wort bei Matthäus.

Im vierten Evangelium haben wir eine Abordnung aus Jerusalem, um zuerst Johannes den Täufer zu befragen, und dann wird unser Herr als das Lamm Gottes anerkannt und als der, der mit dem Heiligen Geist tauft. Dann gibt unser Herr sich verschiedenen Personen zu erkennen, unter anderem Simon Petrus, nachdem sein Bruder Andreas bereits in der Gesellschaft des bewunderungswürdigen Fremden war. Dann wird Philippus berufen, der Nathanael findet. Und so breitet sich das Werk des Herrn von einem zum anderen aus, entweder dadurch, dass der Herr sie selbst direkt anzieht, oder durch die Vermittlung derer, die bereits berufen waren. All dies wird hier völlig ausgelassen. Dann, in Johannes 2, wird das erste Wunder oder Zeichen erwähnt, wodurch Christus seine Herrlichkeit offenbarte – die Verwandlung von Wasser in Wein. Danach geht unser Herr nach Jerusalem hinauf und übt Gericht in Bezug auf die Geld-

sucht, die damals sogar in der berühmten Stadt der Heiligkeit herrschte.

Wir finden dort auch einen kleinen Hinweisnebenbei auf das, was unser Herr während dieser Zeit in Jerusalem tat. Er wirkte dort wunderbare Zeichen, und viele glaubten an ihn, wenn auch auf natürliche Weise. Es heißt von Ihm: „Jesus selbst aber vertrautes sich ihnen nicht an, weil Er alle kannte und nicht nötig hatte, dass jemand Zeugnis gebe von dem Menschen“ (Joh 2,24.25). Dann entfaltet Er die große Lehre von der neuen Geburt und weist auf das Kreuz hin – auf sich selbst, der zur Sünde gemacht werden würde, so wie die Schlange von Mose in der Wüste erhöht worden war, „damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16).

All das geschah vor den von Matthäus aufgezeichneten Ereignissen. Wenn man das sieht, muss es jeden aufmerksamen Leser des Wortes Gottes beeindrucken. Es kann nicht sein, dass Matthäus diese Dinge unbekannt waren: Sie konnten nicht unbekannt sein, wenn man ihn, abgesehen von der Inspiration, als einen Jünger betrachtet. Andreas, Petrus und Johannes und die anderen werden sich über ihre erste Bekanntschaft mit dem Heiland immer wieder unterhalten haben. Doch Matthäus sagt kein Wort darüber, auch nicht Markus und Lukas– nur Johannes berichtet davon. Nun, wenn wir die Evangelien selbst untersuchen, finden wir die wirkliche Lösung. Es ist weder die Unwissenheit des einen Evangelisten, noch das Wissen des anderen, das die Auslassungen oder Einfügungen erklärt. Gott gibt einen solchen Bericht über Jesus, der die Belehrung, die Er in jedem Evangelium vorstellt, vollkommen wiedergibt.

Warum erscheint alles, was wir erwähnt haben, passend in Johannes? Ganz eindeutig, weil es zu der Wahrheit passt, die dort gelehrt wird. In Johannes haben wir das völlige Verderben des Menschen, ja, der Welt, und das von Anfang an. Das erste Kapitel zeigt

uns den praktischen Beweis dafür, was das Judentum war – der Herr, der von den Seinen nicht angenommen wurde, aber dennoch rechtzeitig kam und so seine eigenen Schafe mit Namen rief und sie hinausführte. Denn das Zeugnis Johannes des Täufers hatte keine bleibende Wirkung auf die Masse. Es ging zwar von Mund zu Mund, aber es fiel ungehört in die Ohren derer, die keinen Glauben hatten: „... aber ihr glaubt nicht, denn ist seid nicht von meinen Schafen, wie ich euch gesagt habe“ (Joh 10,26).Jetzt haben wir die Schafe, die einzeln mit Namen genannt werden, und eins von ihnen bekommt einen neuen Namen, der ganz dem Charakter des Johannesevangeliums entspricht.

Bei Matthäus haben wir keine dieser auffälligen Begebenheiten, denn dort führt uns der Heilige Geist JAHWE-Jesus, den Messias, vor Augen, der Wunder wirkt, Prophezeiungen erfüllt, das Reich der Himmel verkündigt. Zugleich leidet Er jedoch Not und wird verachtet; Er ist der Gefährte derer in Galiläa. Denn Er wird hier nicht als der Sohn Gottes gesehen, sei es von Ewigkeit her oder als in die Welt hineingeboren, sondern Er selbst nimmt einen Platz in der Absonderung ein, um das große Wort zu erfüllen, zu dessen Offenbarung der Prophet Jesaja Hunderte von Jahren zuvor von Gott inspiriert worden war.

Denn wir bemerken, dass die Tatsache, dass der Herr Nazareth verlässt und kommt, um in Kapernaum zu wohnen, hier eine Erfüllung des Zitates dessen ist, was der Prophet Jesaja gesagt hatte: „Land Sebulon und Land Naphtali, gegen den See hin, jenseits des Jordans, Galiläa der Nationen“ (V. 15). Es lag außerhalb des regulären Erbes Israels, in dem Teil, der noch zu Israel gehören sollte, den einige der Stämme in Besitz genommen hatten, obwohl es streng genommen außerhalb der eigentlichen Grenzen des verheißenen Landes lag. Der Herr zieht durch das Galiläa der Nationen, und in al-

lem, was Er tat, erfüllte Er die Prophezeiung. Die Juden hätten es eigentlich wissen müssen.

> Das Volk, das in Finsternis sitzt, hat ein großes Licht gesehen, und denen, die im Land und im Schatten des Todes sitzen – Licht ist ihnen aufgegangen“ (4,16).

Wenn wir uns nun dem Propheten Jesaja zuwenden, werden wir die Bedeutung dieses Zitats noch etwas besser verstehen. Es ist Teil eines wichtigen prophetischen Ausspruchs, in dem der HERR die überaus große Widerspenstigkeit Israels und die Gerichte darlegt, die sein Volk treffen, weil sie nicht auf seine Stimme hören wollten. Seine Hand war gegen sie ausgestreckt: „Darum ist der Zorn des HERRN gegen sein Volk entbrannt, und er hat seine Hand gegen es ausgestreckt und es geschlagen; und die Berge erbebten, und ihre Leichname wurden wie Kehricht inmitten der Straßen. – Bei all dem wendet sich sein Zorn nicht ab, und noch ist seine Hand ausgestreckt“ (Jes 5,25). Inmitten dieses Handeln Gottes finden wir die Herrlichkeit des Herrn offenbart (Jes 6). Gott handelt in seiner eigenen Herrlichkeit. Nun wissen wir, wie Johannes 12 erklärt, dass diese Herrlichkeit in der Person Christi entfaltet ist. Dementsprechend kündigt der HERRin Jesaja 7 an, dass es eine Geburt geben würde, die völlig übernatürlich wäre.

Er war nicht mehr nur jemand, der auf einem hohen Thron saß, über Menschen erhaben, obwohl die Menschen inmitten des Gerichts eine Botschaft der Barmherzigkeit von Ihm empfingen. Kapitel 7 offenbart die große Tatsache der Menschwerdung Christi. Der König der Herrlichkeit, der HERR der Heerscharen, sollte ein Kind werden, geboren von einer Jungfrau. Das nächste Kapitel offenbart eine weitere Tatsache: Israel kümmerte sich nicht mehr um das ruhmreiche Kind der Jungfrau als um die Warnungen Gottes zuvor. Im Gegenteil, sie verachteten und verwarfen Ihn.

Folglich stellt Kapitel 8 einen gottesfürchtigen Überrest vor, der inmitten eines entsetzlichen Zustands der Dinge in Israel mehr und zunehmend isoliert wird und der sich den Heiden anschließt, sozusagen in einem *Bündnis*. Israel nimmt dann den Platz des völligen Unglaubens ein. Die Juden werden die Anführer in dieser Rebellion gegen Gott sein. Doch was tut Er inmitten all dieser Dinge? „Binde das Zeugnis zu, versiegle das Gesetz unter meinen Jüngern. Und ich will auf den HERRN harren, der sein Angesicht verbirgt vor dem Haus Jakob, und will auf ihn hoffen. Siehe, ich und die Kinder, die der HERR mir gegeben hat, wir sind zu Zeichen und zu Wundern in Israel vor dem HERRN der Heerscharen, der auf dem Berg Zion wohnt (Jes 8,16–18).Das heißt, es gibt eine deutliche Erklärung, dass es Gott gefallen wird, einen kleinen Überrest in der Mitte Israels zu haben. Wenn Israel den Messias verwirft, erscheint ein abgesonderter Überrest, und der Segen würde schließlich in der ganzen Fülle der Gnade kommen. Am Anfang würde das eine kleine, verachtete Sache sein. Das ist genau die Lage, die unser Herr jetzt zum Vorschein brachte: Und wenn sie zu euch sprechen werden: Befragt die Totenbeschwörer und die Wahrsager, die flüstern und murmeln, so sprecht: Soll ein Volk nicht seinen Gott befragen? Soll es für die Lebenden die Toten befragen? Zum Gesetz und zum Zeugnis! Wenn sie nicht nach diesem Wort sprechen, so gibt es für sie keine Morgenröte (V. 19.20).

Entsprechend geht die Prophezeiung weiter: „Doch nicht bleibt Finsternis dem Land, das Bedrängnis hat. In der ersten Zeit hat er das Land Sebulon und das Land Naphtali verächtlich gemacht; und in der letzten bringt er zu Ehren den Weg am Meer, das Jenseitige des Jordan, den Kreis der Nationen. Das Volk, das im Finstern wandelt, hat ein großes Licht [nämlich der Messias] gesehen; die da wohnen im Land des Todesschattens, Licht hat über ihnen geleuchtet“ (Jes

8,23–9,1).Später heißt es in dieser Prophezeiung, dass (während die heidnische Bedrängnis durch die Nationen für das Volk schwerer sein würde als je zuvor und die römische Unterdrückung die alte chaldäische bei weitem übertreffen würde), der Messias dennoch dort sein würde, verachtet und verworfen von Menschen, ja, von den Juden, und das gerade zu dieser Zeit, wenn Er so von dem Volk-verachtet wird, das seine Herrlichkeit hätte erkennen sollen. Dort scheint ein großes Licht an dem verachtetsten Ort, in Galiläa unter den Nationen, unter den Ärmsten Israels, wo sich Heiden unter sie mischten – Menschen, die nicht einmal ihre eigene Sprache richtig sprechen konnten. Dort sollte dieses helle und himmlische Licht aufgehen und dort würde der Messias anerkannt und aufgenommen werden.

So sehen wir, wie gut diese Prophezeiung zu dem Evangelium passt, das wir betrachten. Denn wir haben hier jemanden, der der JAHWE-Messias ist, ein göttlicher König – kein bloßer Mensch, aber von der Nation und von den Führern verachtet, der sich in Gnade denen zu erkennen gibt, die am meisten verachtet waren, in den Außenbezirken, wenn man zu den Heiden hinausgeht. Was Könige vergeblich gesucht hatten, was Propheten zu sehen begehrten, das sahen ihre Augen. Der Herr beginnt, sich einen Überrest in Israel – im Galiläa der Heiden – abzusondern. Damit wird das Ziel des Matthäus von Anfang an aufrechterhalten und bestätigt. Aber es gibt noch mehr als dies.

> Von da an begann Jesus zu predigen und zu sagen: Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahegekommen (4,17).

Jetzt ist es klar, dass damit seine öffentliche Verkündigung beginnt. Die Unterhaltung mit Nikodemus war völlig anders. Warum haben wir nichts wie die samaritische Frau bei Matthäus? Wie passt sie

zum Johannesevangelium? Bei Matthäus geht es um die Erfüllung der Prophezeiungen über den Messias. Hier zeigt Gott, dass es seinerseits kein Versagen des Zeugnisses gibt, bis das Werk des Täufers abgeschlossen ist. Das erwartet Jesus bei Matthäus.

In Johannes wartet Er auf all das nicht. Er gibt dort das erhabenste Zeugnis über das Reich Gottes und die Notwendigkeit eines Lebens, das der Mensch von Natur aus nicht hat, das allein Gott geben kann. Auch finden wir dort die Notwendigkeit des Kreuzes als Ausdruck des Gerichts Gottes über die Sünde in Gnade für die Sünder, ja, für die Welt. So besteht die Lehre in Johannes 3 aus diesen beiden Teilen: (1) ein von Gott gegebenes Leben, das vollkommen heilig ist und (2) das Sterben Jesu zur Sühnung für Sünden des alten Lebens, das niemals in die Gegenwart Gottes eintreten konnte. Denn obwohl die Gläubigen das neue Leben haben müssen, kann dieses doch nicht die Sünde auslöschen. Der Tod ist ebenso nötig wie das Leben, und der Erlöser bietet beides. Er ist die Quelle des Lebens als der Sohn Gottes, und Er stirbt als der Sohn des Menschen. Und das ist es, was Er am Anfang des Johannesevangeliums eindrucksvoll erklärt.

Bei Matthäus wartet Jesus, wie gesagt, bis das Zeugnis des Johannes des Täufers beendet ist, und dann tritt er in sein öffentliches Wirken ein. Diese Dinge sind vollkommen harmonisch. Hätte es geheißen, dass unser Herr Nikodemus das Reich der Himmel gepredigt hätte, so hätte es vielleicht nach einem Widerspruch ausgesehen; aber das tat Er nicht. Er betonte die Notwendigkeit einer neuen Geburt für jeden, damit er das Reich Gottes sehen kann. Aber bei Matthäus schaut Er auf das, was die Erde betrifft – das Reich der Himmel entsprechend der Prophezeiung Daniels. Hier wartet Er, bis sein irdischer Vorläufer seine Aufgabe vollendet hat. Der Dienst des Johannes wird von Elias fortgesetzt. Der Vorläufer muss sein Werk abgeschlossen haben, bevor der Herr sein eigenes beginnt. Deshalb

lässt Matthäus alle Hinweise auf irgendetwas Öffentliches über Christus weg, bevor Johannes ins Gefängnis geworfen wird. Er stellt den Juden das Reich der Himmel als das vor, was ihre Propheten angekündigt hatten.

Lasst uns sehen, wie das Wirken unseres Herrn im Lukasevangelium beginnt. Kapitel 4 wird für diesen Zweck ausreichen. Der Herr kehrt in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück: „... und die Kunde über ihn ging aus durch die ganze Gegend. Und er lehrte in ihren Synagogen, geehrt von allen. Und er kam nach Nazareth, wo er auferzogen worden war“ (Lk 4,14–16).

Dies ist eine frühere Begebenheit. Er ist da noch nicht in Kapernaum. Matthäus lässt das alles weg. Das ist umso auffälliger, weil Lukas nicht zu denen gehörte, die persönlich mit unserem Herrn zusammen waren, was Matthäus wohl war. Doch wenn wir nicht glauben, dass es Gott ist, der die Hand jedes Schreibers geführt und sein eigenes Siegel daraufgesetzt hat, sind wir nicht in der Lage, die Schrift zu verstehen. Dann fügen wir unsere eigenen Gedanken hinzu, statt uns dem Geist Gottes zu unterwerfen. Was wir wollen, ist, uns Gott anzuvertrauen, der sein eigenes gesegnetes und unendliches Licht auf uns scheinen lässt.

Warum gibt uns Gott diese Begebenheit in Nazareth bei Lukas und nirgendwo sonst? Geht es um den Messias? Nein; das ist nicht der Gegenstand bei Lukas. Es ist auch nicht sein Dienst in der Reihenfolge, in der er stattgefunden hat: Das findet man bei Markus. Doch sowohl Lukas als auch Matthäus ändern die Reihenfolge der Ereignisse, um den moralischen Gegenstand jedes Evangeliums hervorzuheben. Lukas erwähnt die Begebenheit in der Synagoge, Matthäus tut das nicht. Wenn jemand das Lukasevangelium mit geistlicher Einsicht gelesen hat, was ist der einheitliche Eindruck, der dem Verständnis vermittelt wird? Da ist der Mann, der gepriesen ist, gesalbt vom Heiligen Geist, der umhergeht und Gutes tut.

Das ist genau die Art und Weise, in der Petrus das Leben Jesu in der Apostelgeschichte zusammenfasst, als er über Ihn zu Kornelius predigte: „Jesus, den von Nazareth, wie Gott ihn mit Heiligem Geist und mit Kraft gesalbt hat, der umherging, wohltuend und alle heilend, die von dem Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm“ (10,38). Und dann berichtet er von seinem wunderbaren Werk in seinem Tod und seiner Auferstehung und dessen Früchten für den Gläubigen.

Wenn wir das Lukasevangelium aufschlagen, was ist dann die erste Begebenheit des Dienstes unseres Herrn, die dort aufgezeichnet ist? In Nazareth, dem am meisten verachteten Dorf in Galiläa, dem Ort, an dem unser Herr sicher war, dass Er verachtet wurde – in seinem eigenen Land, wo er all die Tage seines privaten Lebens in gesegnetem Gehorsam gegenüber den Menschen und der Abhängigkeit von Gott gelebt hatte – an diesem Ort betrat er am Sabbat die Synagoge und stand auf, um aus dem Propheten Jesaja vorzulesen, wo geschrieben steht: „‚Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden das Augenlicht, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden, auszurufen das angenehme Jahr des Herrn.‘ Und als er das Buch zugerollt hatte, gab er es dem Diener zurück und setzte sich“ (Lk 4,18–20).

Er hörte mitten im Satz auf. Warum das? Aus einem höchst wertvollen Grund. Er war als Verkünder der Gnade gekommen, als Diener der göttlichen Gütigkeit für arme und elende Menschen. In der Prophezeiung Jesajas mischte sich das Gericht mit der Barmherzigkeit. Das Matthäusevangelium weist auf das Gericht über die Juden und die Barmherzigkeit für das verachtete Galiläa hin. Aber hier geht es um weitaus wichtigere Dinge. Im Lukasevangelium steht kein Wort über das Gericht. Nichts anderes erscheint, als nur die Fülle der Gnade, die in Christus war. Er war mit aller Macht und Wil-

ligkeit gekommen, um zu segnen: Der Geist des HERRN war deshalb auf Ihm. Er war gesandt, das angenehme Jahr des HERRN zu verkündigen – genau an der Stelle rollte Er dann das Buch zu. Die nächsten Worte, die „den Tag der Rache unseres Gottes“ ankündigten, fügte er nicht hinzu. Er hörte bezeichnenderweise dort auf, bevor ein Wort über diesen Tag gesagt wird.

Was den eigentlichen Auftrag betrifft, mit dem Jesus vom Himmel kam, so war Er nicht gekommen, um Rache zu üben. Das war allein das, wozu ihn der Mensch durch die Verweigerung der Gnade nach und nach zwingen würde. Nein, Er kam, um die göttliche Liebe zu zeigen, die in einem vollkommenen, unaufhörlichen Strom aus seinem Herzen fließt. Das war es, was unser Herr hier eröffnete. Wohin passt eine solche Begebenheit wie diese? Genau an die Stelle, wo sie vorkommt: nur im Lukasevangelium. Du kannst sie nicht in Matthäus oder gar in Johannes einfügen. Sie hat einen Charakter, der zu diesem Evangelium gehört und zu keinem anderen. Einige der Umstände des Dienstes unseres Herrn werden in allen Evangelien erwähnt, aber nicht in diesem: Weil er im Strom des Lukasevangeliums fließt, findet man ihn nur dort.

Dies wird helfen, die charakteristischen und göttlich angeordneten Unterschiede der Evangelien zu verdeutlichen. Harmonisieren ist der Versuch, Dinge, die nicht gleich sind, in eine Form zu pressen. So haben wir, wenn ich ein paar Worte zu dem Bericht in Lukas hinzufügen darf, mehr zur Unterstützung. Als sie an seinen Lippen hingen, um die Worte der Gnade zu hören, wie der Heilige Geist sie charakterisiert, richteten sich alle Augen auf ihn.

„Er fing aber an, zu ihnen zu sagen: Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt...und sie sprachen: Ist dieser nicht der Sohn Josephs?“ (Lk 4,21.22).Das war der Unglaube ihres Herzens. Er war verachtet und verlassen von den Menschen; nicht nur von den stolzen Män-

nern in Jerusalem, sondern sogar in Nazareth. Das ist das Thema des Lukas, der den tieferen Gedanken noch zeigt – dass es nicht nur die Menschen waren, die aus dem Gesetz erbaut werden konnten, sondern dass das Herz der Menschen gegen Ihn war, wo immer Er war. Sei es nun in Nazareth, wo Er die Worte größter Gnade aussprach, die je auf den Lippen eines Menschen waren, so folgte doch Verachtung. „Und Er sprach zu ihnen: Ihr werdet allerdings dieses Sprichwort zu mir sagen: Arzt, heile dich selbst; alles, was wir gehört haben, dass es in Kapernaum geschehen sei, tu auch hier in deiner Vaterstadt“ (Lk 4,23).

Wir lernen hier offensichtlich, dass der Herr viele Dinge anderswo getan hatte, auch Dinge, die vorher stattgefunden hatten. Doch der Geist Gottes berichtet dies erst hier ausführlich. Der Herr stellt dementsprechend etwas anderes vor, auf das ich hinweisen muss. Er nimmt Beispiele aus der jüdischen Geschichte, um den Unglauben der Juden und die Güte Gottes gegenüber den Heiden zu illustrieren: „In Wahrheit sage ich euch: Viele Witwen waren in den Tagen Elias in Israel, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen war ... und zu keiner von ihnen wurde Elias gesandt als nur nach Sarepta“ (Lk 4,25.26).

Er zeigt also, dass Gott sich bei Unglauben Israels an die Heiden wendet, das sollten sie hören. Das ist der große Punkt im Lukasevangelium – nicht nur die Darstellung der Fülle der Gnade, die in Jesus war, sondern dass Gott sich zu den Heiden wendet und sich über sie erbarmt. Die erste aufgezeichnete Rede unseres Herrn im Lukasevangelium bringt die eigentliche Absicht des Evangeliums zutage. Daher, als der Herr diese Worte sprach, heißt es: „Und alle in der Synagoge wurden von Wut erfüllt, als sie dies hörten. Und sie standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn bis an den Rand des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, um ihn hinab-

zustürzen. Er aber ging durch ihre Mitte hindurch und ging weg. Und er kam nach Kapernaum hinab“ (V. 28–31).

Danach finden wir, wie der Herr mit einem Mann umgeht, der von einem Teufel besessen war. Das ist das erste Wunder, das hier beschrieben wird. Erst im nächsten Kapitel finden wir unseren Herrn, wie er Simon Petrus, Andreas und die anderen beruft, damit sie Ihm folgen; und das alles wird mit der größtmöglichen Sorgfalt berichtet. Sofort fällt uns der Unterschied auf.

> Als er aber am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder: Simon, genannt Petrus, und Andreas, seinen Bruder, die ein Netz in den See warfen, denn sie waren Fischer. Und er spricht zu ihnen: Kommt, folgt mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen (4,18.19).

Wenn wir nun zu Matthäus zurückkehren, finden wir weder ein Wort über Nazareth noch die Austreibung eines Teufels aus einem Besessenen. Wir finden einfach nur, dass unser Herr, als Er zu predigen begann, am See von Galiläa entlangging und Simon Petrus und Andreas, seinen Bruder zu Jüngern berief. Der Bericht ist sehr knappgehalten. Die Einzelheiten finden wir hier nicht, doch wir finden sie bei Lukas. Deshalb nehme ich an, dass sein Evangelium besonders dasjenige ist, in dem wir die moralische Analyse des menschlichen Herzens sehen. Es gibt zwei Dinge, die bei Lukas besonders hervorgehoben werden: (1) was Gottes Herz dem Menschen gegenüber ist und (2) was das Herz des Menschen von Natur aus Gott gegenüber ist und außerdem, was er durch die Gnade Gottes wird.

Nimm beispielsweise das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Haben wir da nicht die Gnade Gottes und die Bosheit des Herzens des Menschen völlig entfaltet? Das erkennt man daran, wie er zu sich selbst kommt und seine Verlorenheit sieht angesichts der Güte Got-

tes ihm gegenüber? Das kennzeichnet gerade das Lukasevangelium, die Summe und den Inhalt des ganzen Buches. Das ist ein Grund, warum wir die Erfahrung des Petrus hier finden, als er zum ersten Mal zum Dienst berufen wurde. Wie begegnete der Herr da seinen Ängsten! Auch stattete Er ihn dazu aus, ein Menschenfischer zu werden. Petrus wird dort zu einer herausragenden Person gemacht: Solch eine Erfahrung ist wertlos, außer in einem Individuum. Erfahrung muss eine Sache zwischen einem Menschen und Christus sein; in dem Moment, in dem sie vage wird oder öffentlich bekannt wird, ist alles vorbei. Sie wird dann vielmehr eine Schlinge für das Gewissen. Es besteht die Gefahr, dass wir wiederholen, was wir von anderen gehört haben, oder dass wir das behalten, was für unsere eigene Seele schlecht ist. Es muss eine Sache des persönlichen Gewissens gegenüber dem Herrn sein. Deshalb beschreibt uns Lukas einen einzelnen Menschen, den er herausgreift, und den minutiösen Bericht darüber, was er mit dem Herrn erlebt.

Das ist nicht der Punkt bei Matthäus. Dort ist es der verworfene Messias, der nun, nachdem sein Vorläufer ins Gefängnis geworfen wurde, sich bewusst ist, dass Ihm bald Schlimmeres als ein Gefängnis bevorsteht. Doch trotz alledem wird der Herr die Prophezeiungen erfüllen. Er erfüllt an dem am meisten verachteten Ort die Prophezeiung Jesajas, die das Gesetz voraussagte, das unter seinen Jüngern versiegelt war, gerade zu der Zeit, als der Herr sein Angesicht vor Israel verbarg. Nun will Er Personen haben, die geeignet sind, die Repräsentanten dieses gottesfürchtigen Überrestes in Israel zu sein. Deshalb beruft Er zuerst zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und Andreas, seinen Bruder. Es wäre ein Fehler, anzunehmen, dass dies die erste Bekanntschaft unseres Herrn mit ihnen war. Sie kannten den Herrn schon lange vorher. Woher wissen wir das? Johannes sagt es uns. Wenn du diesen Punkt untersuchst, wirst du feststellen, dass alle Begebenheiten in den ersten vier Kapiteln

des Johannesevangeliums vor diesem Ereignis stattfanden. Die Umstände, die von unserem Herrn in Jerusalem, in Galiläa und sogar in Verbindung mit der Frau in Samaria berichtet werden, fanden alle statt, bevor Simon und Andreas von ihrer Arbeit weggerufen wurden. Um sie zu einem besonderen Dienst zu berufen, ist ein zweites Werk Christi nötig.

Es ist *eine* Sache für Christus, sich einem Menschen zu offenbaren. Es ist eine *andere*, diesen Menschen zu einem Menschenfischer zu machen. Es ist besonderer Glaube nötig, um auf die Seelen anderer einzuwirken. Der einfache rettende Glaube, der an Christus als Erretter glaubt, ist überhaupt nicht dasselbe wie das Begreifen des Rufes Christi, der jemand von allen natürlichen Dingen dieses Lebens wegführt, um *sein* Werk zu tun. Darum geht es hier. Der Herr beruft, während Er verworfen ist und bewirkt, dass diese vier Männer seine Stimme hören, und auch andere. Sie glaubten bereits an Ihn und hatten das ewige Leben. So gesegnet es auch ist, das ewige Leben zu haben, so kann ein Mensch zum guten Teil der Welt folgen und, indem er mit dem beschäftigt ist, was zu seiner eigenen Bequemlichkeit hier auf der Erde dient, ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft bleiben. Viele, die gottesfürchtig sind, bleiben weiterhin mit der Welt verbunden.

Aber damit der Herr sie zu Begleitern seines eigenen Dienstes machen und sie für die Erfüllung seiner eigenen Ziele ausrüsten kann, muss Er sie wegberufen. Aber sie haben einen Vater: Was ist zu tun? Das macht nichts aus, der Ruf Christi hat Vorrang vor allen anderen Ansprüchen. Sie warfen Netze ins Meer, und Er sagt zu ihnen: „Kommt, folgt mir nach.“Doch sie hätten noch so viele Fische fangen können: Was ist damit?

> Sie aber verließen sogleich die Netze und folgten ihm nach. Und als er von dort weiterging, sah er zwei andere Brüder: Jakobus, den Sohn des

> Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, im Schiff mit ihrem Vater Zebedäus, wie sie ihre Netze ausbesserten; und er rief sie (4,20.21).

Ohne Zweifel war es ein Kampf. Sie besserten gerade ihre Netze zusammen mit ihrem Vater aus, als der Herr sie berief. Doch sie verließen sofort ihre Netze und ihren Vater und folgten Ihm nach. Und zwar aus diesem Grund: Sie wussten, wer Christus war und dass Er der Messias war, der gesegnete Inhalt der Hoffnung, den Gott von Anfang an den Vätern verheißen hatte, Nun ging es um die Kinder. Er berief sie. Konnten sie nicht alles, was sie hatten, in seine Hände legen und sich seiner Fürsorge für ihren Vater anvertrauen? Sicherlich konnten sie das. Derselbe Glaube, der sie veranlasste, Jesus nachzufolgen, nicht nur als dem Geber des ewigen Lebens, sondern als dem, dem sie nun als Diener gehörten, konnte sie befähigen, alles, was sie in der Welt besaßen, seiner Verwahrung anzuvertrauen. Gewiss, wenn der Herr sie berief, musste sein Ruf höher sein als ihre natürlichen Verpflichtungen.

Dies war ein außergewöhnlicher Fall. Wir finden nicht, dass Menschen im Allgemeinen zu einem solchen Werk wie diesem berufen werden. Es kann aber sein, dass es Gelegenheiten gibt, bei denen der Herr solche hat, die er dazu beruft, Ihm auf diese besondere Weise zu dienen. Wie könnte jemand für andere von Nutzen sein, wenn er nicht etwas von dieser Prüfung für seine eigene Seele erfahren hat? Der Herr wird hier so beschrieben, wie Er diesen gottesfürchtigen Überrest von Anfang an für sich formt. „Siehe, ich und die Kinder, die mir der HERR mir gegeben hat, wir sind zu Zeichen und Wundern in Israel“ (Jes 8,18; vgl. Heb 2,13). Das war es, was der Herr nun tat; aber das ist nicht alles.

> Und Jesus zog in ganz Galiläa umher, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium des Reiches und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen unter dem Volk. Und die Kunde von ihm ging aus nach

> ganz Syrien; und sie brachten zu ihm alle Leidenden, die von mancherlei Krankheiten und Qualen geplagt waren, und Besessene und Mondsüchtige und Gelähmte; und er heilte sie (4,23.24).

Beachten wir nun, dass es nirgendwo, außer bei Matthäus, eine solche Anzahl von Werken und Lehren des Herrn gibt, die in ein paar Versen zusammengefasst sind. Bei Matthäus sind sie zu einem Bündel zusammenfasst, bevor wir die Lehre haben, die allgemein *die Bergpredigt* genannt wird. Warum wird der gewöhnliche Verlauf des Dienstes des Herrn hier in dieser umfassenden Form beschrieben? Das Matthäusevangelium will uns zeigen, dass der Herr, nachdem Er diese Jünger berufen hatte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf seine Lehre lenkt. Herhatte überall in ganz Galiläa ein vollständiges Zeugnis gegeben, und die Kunde von Ihm hatte sich in ganz Syrien verbreitet. Menschen waren von allen Seiten angezogen worden. Und der Heilige Geist gibt uns dann den Umriss des Reiches der Himmel in seinen Zielen und seinem Charakter. Die Umstände sind vom Heiligen Geist so angeordnet, dass sie die allgemeine Aufmerksamkeit zeigen, die darauf gerichtet ist. Wenn alle auf Zehenspitzen stehen, um ihn zu hören, dann entfaltet der Herr den Charakter des Reiches der Himmel.

Matthäus wusste ganz genau, dass die Bergpredigt tatsächlich lange danach gehalten wurde. Er hat sie selbst gehört. Dennoch wird Matthäus' eigene Berufung erst in Kapitel 9 erwähnt. Es fand nach der Berufung der zwölf Jünger statt, dass unser Herr seinen Platz auf dem Berg einnahm. Doch Matthäus berichtet es lange vorher. Das Ziel ist, nicht den Zeitpunkt zu betonen, wann unser Herr diese Rede hielt, sondern die angekündigte Veränderung. Zuerst gab es all diese mächtigen Taten, die bezeugten, dass er der wahre Messias war; und dann wurde seine Lehre vollkommen dargelegt.

Die Bergpredigt muss historisch nicht als eine zusammenhängende Rede betrachtet werden, sondern kann in verschiedene Teile

aufgeteilt worden sein. Es wird nirgends gesagt, dass alles in strenger Aufeinanderfolge geäußert wurde. Wir haben nur die allgemeine Tatsache, dass Er damals auf dem Berg so sprach und dort das Volk lehrte. Die Bergpredigt kann in mehrere Reden aufgeteilt worden sein, wobei Matthäus die Umstände wegließ, die zu diesem oder jenem Teil führten. Der menschliche Verstand vergleicht diese Dinge miteinander und stellt fest, dass bei Lukas verschiedene Teile in einem anderen Zusammenhang berichtet werden, während bei Matthäus alles zusammengefasst ist. Doch anstatt auf die Gewissheit zu vertrauen, dass Gott recht hat, zieht er sofort die Schlussfolgerung, dass in diesen Schriften ein Durcheinander herrscht. Wir finden hier jedoch Vollkommenheit. Es ist der Heilige Geist, der alles entsprechend dem Ziel formt, das Er vor sich hat.

Ich hoffe, dass ich ein anderes Mal, wenn der Herr will, sorgfältig auf diese inhaltsreiche und einzigartige Rede unseres Herrn eingehen kann, um ihre große Bedeutung in sich selbst und wie sie zu Matthäus passt, aufzuzeigen, denn nur hier ist sie so vollständig vorhanden. Bei Markus und Johannes finden wir sie überhaupt nicht, bei Lukas nur in einzelnen Fragmenten, bei Matthäus als Ganzes. Doch jetzt empfehle ich Ihnen nur das Thema, das wir betrachtet haben, im Vertrauen darauf, dass die bereits geäußerten allgemeinen Bemerkungen ein Ansporn zu weiterem Studium unter Gebet sein mögen. Mögen die erwähnten Hinweise einigen zu einer gewinnbringenderen Lektüre des Wortes Gottes und zu einem einsichtigen Zugang zu seinem Denken verhelfen und außerdem einen Schlüssel zu scheinbaren Schwierigkeiten in den Evangelien bereitstellen.

Kapitel 5

Es wurde bereits – wenn auch nur kurz – erklärt, dass ein Grund des Geistes Gottes, die Bergpredigt aus ihrem historischen Platz in Matthäus herauszunehmen,

1. der zu sein scheint, dass das ganze Evangelium nach dem Grundsatz geschrieben wurde, die Juden zu überzeugen und ihnen zu zeigen, wer Jesus war. Er war ihr Messias (ein Mensch, aber JAHWE), der HERR, der Gott Israels. Tatsächlich werden hier die Aussprüche, die Er bei verschiedenen Gelegenheiten tat, zusammengefasst.
2. Außerdem sollten die Juden überzeugt werden, dass Er entsprechend den Prophezeiungen – und durch die Wunderbezeugt – der Messias war. So finden wir hier die moralischen Grundsätze und Wege, die sowohl für seine Person als auch für seine Lehre gelten.[6]

Um seiner Lehre ein größeres Gewicht zu verleihen, hat der Geist Gottes aus meiner Sicht zuerst die Taten der Wunderkräfte, die die allgemeine Aufmerksamkeit erregten, in einer allgemeinen kurzen Schilderung wiedergegeben. Der Bericht wurde verbreitet, so dass es keinen Entschuldigungsgrund für den Unglauben gab. Man konnte nicht argumentieren, dass es nicht ausreichend bekannt war und Gott die Trompete nicht laut genug geblasen habe. Die Stämme Israels konnten sie hören. Ganz im Gegenteil: In ganz Syrien hatte sich sein Ruf verbreitet, und große Volksmengen folgten

---

[6] Ein dritter Punkt, den ich hier hinzufügen möchte, war von immenser Bedeutung, um die Folgen seiner Verwerfung seitens der Juden deutlich zu machen, nicht nur für sie, sondern auch für die Heiden; das heißt, die Veränderung der Haushaltung, die sich aus dieser erhabenen Tatsache ergab.

Ihm von Galiläa, der Dekapolis, Jerusalem, Judäa und von jenseits des Jordans. All dies wird hier vorgestellt und am Ende von Kapitel 4 zusammengefasst.

Und so wie es diese Zusammenfassung der Wunder Christi gibt, die zeitlich zu unterschiedlichen Zeiten geschahen, wie ich annehme, dass auch so die Bergpredigt nicht notwendigerweise eine fortlaufende Rede war, sondern durch Zeit oder Umstände unterbrochen war. Doch der Heilige Geist hat es für angebracht gehalten, sie so zusammenzufügen, dass sie die ganze moralische Einheit der Lehre Christi über das Reich der Himmel wiedergibt, und besonders so, dass sie den irdischen Ansichten des Volkes Israel entgegenwirkt.

Lukas hingegen wurde vom Heiligen Geist inspiriert, die Fragen, die bestimmten Teilen der Rede zugrundelagen, und die Umstände, die sie begleiteten, vorzustellen. Andererseits ließ er bestimmte Teile dieser Rede weg und verband sie mit Ereignissen, die von Zeit zu Zeit im Dienst unseres Herrn geschahen, wobei die tatsächlichen Begebenheiten auf diese Weise moralisch passendmit irgendeiner besonderen Lehre unseres Herrn verknüpft wurden. An einigen Stellen des Lukasevangeliums nimmt sich der Geist Gottes die Freiheit, nach seiner souveränen Weisheit bestimmte Teile wegzulassen und hier und da Teile einzufügen, jeweils entsprechend dem Gegenstand, den Er im Auge hatte. Das große Merkmal des Lukasevangeliums, das es vom Anfang bis zum Ende durchzieht, ist sein moralisches Ziel. Wir können daher völlig verstehen, wie passend es war, dass bei bestimmten Gelegenheiten im Leben Christi die entsprechenden praktischen Kommentare seiner Redendort hinzugefügt wurden.

Was nun die Rede selbst betrifft, so spricht der Herr hier eindeutig als der Messias, der Prophet und König der Juden. Aber außerdem stellt man durchweg fest, dass die Bergpredigt die Verwerfung des Königs voraussetzt. Das wird noch nicht deutlich dargelegt, aber

das liegt allem zugrunde. Der König hat das Empfinden für den wahren Zustand des Volkes, das kein Herz für Ihn hatte. Daher gibt es einen gewissen Hauch von Trauer, der die Rede durchzieht. Das muss echte Frömmigkeit in der Welt, so wie sie ist, immer kennzeichnen: Eine seltsame Sache für Israel und besonders seltsam im Mund des Königs, der solch eine Macht besaß, dass Er alles, wenn es nur darum gegangen wäre, seine Mittel einzusetzen, in einem Augenblick hätte verändern können. Die Wunder, die jedes seine Worte begleiteten, bewiesen, dass es nichts gab, was außerhalb seiner Reichweite lag, wenn es nur eine Frage seiner selbst war. Aber wir werden in allen Wegen Gottes finden, dass Er zwar immer seine Ratschlüsse ausführt – so dass, wenn Er ein Königreich voraussagt und es in die Hand nimmt, um es aufzurichten, Er es sicherlich vollenden wird. Dennoch stellt Er den Gedanken zuerst dem Menschen, Israel, vor, weil sie sein auserwähltes Volk waren. Der Mensch hat also die Verantwortung, das anzunehmen, was den Gedanken Gottes entspricht, oder es abzulehnen, bevor Gnade und Macht seine Pläne zur Ausführung bringen.

Doch der Mensch versagt immer, ganz gleich, was Gottes Absicht sein mag. Seine Absicht ist gut, sie ist heilig und wahr. Sie erhöht Gott, erniedrigt aber den Sünder. Das gefällt dem Menschen nicht. Er empfindet, dass er zu nichts gemacht ist, daher verwirft er alles, was seine Eitelkeit nicht befriedigt. Der Mensch stellt sich unweigerlich gegen die Gedanken Gottes: Folglich gibt es Schmerz und Leid, ja, sogar die Ablehnung Gottes. Und das Wunderbare ist – das beweist die Geschichte der Welt –, dass Gott sich zurückweisen und beleidigen lässt. Er erlaubt dem armen, schwachen Menschen, dem Wurm, seine gütigen Angebotezurückzuweisen und seine Güte abzulehnen. Er gebraucht alles, was Gott gibt und verheißt, in seinem eigenen Stolz und Ruhm gegen die Majestät und den Willen Gottes. All dies ist die Wahrheit über den Menschen, und das durchzieht

diese gesegnete Rede unseres Herrn. Während Er nun den Charakter des Volkes deutlich macht (was der große Sinn des ersten Teils dieses Kapitels ist), das dem Reich der Himmel entsprechen würde, verkündet Er, dass ihr Charakter durch seinen eigenen geformt werden muss. Wenn es eine Abneigung und Verachtung der Menschen für das gab, was von Gott war, zeigt Er, dass diejenigen, die Ihm wirklich angehören, eine Gesinnung und eine Art und Weise haben müssen, die durch seine eigene charakterisiert ist und das in Gemeinschaftmit Ihm.

Ich sage hier nur „Mitempfinden“, weil von der Wahrheit eines göttlichen Lebens, das dem Gläubigen gegeben wird, in dieser Rede nichts zu finden ist. Die Erlösung wird nichterklärt, weil sie nicht das Thema der Bergpredigt ist. Wenn also jemand wissen will, wie er gerettet werden kann, sollte er hier nicht mit dem Gedanken suchen, eine Antwort zu finden. Sie kann darin nicht gefunden werden, weil der Herr das Reich der Himmel und die Art von Menschen vorstellt, die für dieses Reich passend sind. Es ist klar, dass Er von seinen eigenen Jüngern spricht und deshalb nicht zeigt, wie jemand, der von Gott entfremdet ist, aus einer solchen Lage befreit werden kann. Er spricht über Heilige, nicht über Sünder. Er konnte darlegen, was seinem Herzen entspricht; das ist keineswegs der Weg, wie jemand, der sich bewusst von Gott entfernt hat, in die Nähe Gottes gebracht werden kann.

Die Bergpredigt behandelt nicht die Errettung, sondern den Charakter und das Verhalten derer, die Christus angehören – dem wahren und doch verworfenen König. Aber wenn wir diese Glückseligpreisungen genau untersuchen, werden wir darin eine erstaunliche Tiefe und auch eine schöne Ordnung finden.

Die erste Glückseligkeit knüpft also an einen grundlegenden Charakterzug an, der untrennbar mit jedem verbunden ist, der zu Gott gebracht wird, und der Gott kennt.

Glückselig die Armen im Geist (5,3).

Nichts widerspricht dem Menschen mehr als das! Was die Menschen „einen Mann des Geistes“ nennen, ist das genaue Gegenteil von arm im Geist. Ein Mann des Geistes ist einer, der – wie Kain es war – entschlossen ist, sich nicht unterkriegen zu lassen; so jemand würde es auch mit Gott selbst aufnehmen. Derjenige, der „arm im Geist“ ist, ist das genaue Gegenteil davon. Es ist ein Mensch, der zerbrochen ist, der empfindet, dass der Staub sein richtiger Platz ist. Jeder, der Gott kennt, muss sich mehr oder weniger dort befinden. Er kann diesen bedeutenden Platz wieder verlassen, dennoch ist es leicht möglich, wieder aufzustehen und diesen unseren rechten Platz vor Gott zu vergessen. Das ist sogar eine Gefahr für die, die in die Freiheit Christi gebracht worden sind.

Wenn ein Mensch aufrichtigen Herzens ist, neigt er dazu, niedergeschlagen zu sein, besonders dann, wenn er nicht ganz sicher ist, ob zwischen ihm und Gott alles in Ordnung ist. Aber wenn seinem Geist völlige Erleichterung gebracht wird, wenn er die Fülle und Gewissheit der Erlösung in Christus Jesus kennt, wenn er dann von Jesus wegschaut und seinen Platz unter den Menschen einnimmt, dann wird der alte Geist wieder aufleben. Das ist der Geist des Menschen in seiner schlimmsten Form – so schrecklich ist die Auswirkung einer Abkehr von Gott, um sich wieder unter die Menschen zu mischen.

Die Armen im Geist werden zuerst genannt. Dadurch legt der Herr eine Art Grundlage für jemand, der zu Gott gebracht ist, auch wenn die Person nicht einmal wissen mag, was völlige Freiheit ist. Dennoch gibt es diesen Stempel, der niemals fehlt, wo der Heilige Geist in der Seele wirkt: die Armut im Geist. Sie mag von anderen Dingen beeinträchtigt werden oder durch den Einfluss falscher Leh-

ren oder weltlicher Gedanken und Praktiken verblassen, trotzdem war sie da, und sie ist auch inmitten all des Unrats da. Gott weiß, wie er einen Menschen wieder dorthin bringen kann, wenn er seinen wahren Platz vergessen hat.

„Glückselig die Armen im Geist; denn ihrer ist das Reich der Himmel“ (V. 3). Wenn Er vom Reich der Himmel spricht, sagt Er sogleich, dass dies die Menschen sind, denen es gehört. Mit dem „Reich der Himmel“ meint Er nicht den Himmel. Er meint nie den Himmel, sondern bezeichnet damit immer die Erde, wie sie unter der Herrschaft des Himmels steht. Wir werden feststellen, dass viele Menschen die Gewohnheit haben, diese Dinge zu verwechseln. „Deren ist das Reich der Himmel“, denken sie, bedeutet:„denn ihrer ist der Himmel“. Der Herr bezieht sich jedoch nicht auf den Himmel, sondern auf die Herrschaft des Himmels über die Erde. Er bezieht sich auf die Zeit, wenn der Messias herrscht. Die Armen im Geist gehören zu diesem System, dessen Haupt Er ist. Er ist hier nicht das Haupt der Versammlung. Es könnte das Reich der Himmel und überhaupt keine Versammlung gegeben haben. Erst in Kapitel 16 dieses Evangeliums wird das Thema der Versammlung angeschnitten, und dann ist es eine Sache, die verheißen und ausdrücklich vom Reich der Himmel unterschieden wird. Es gibt in der ganzen Schrift keine einzige Stelle, wo das Reich der Himmel mit der Versammlung verwechselt wird, oder umgekehrt. „Glückselig die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel.“ Dies ist die primäre Grundlage, das umfassende Merkmal aller, die zu Jesus gehören.

Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden (5,4).

Das ist das zweite Merkmal. Hier finden wir mehr Lebensaktivität, mehr Gefühlstiefe, mehr Zutritt zum Zustand der Dinge um sich herum. „Arm im Geist“ zu sein, wäre wahr, wenn es keinen einzigen

anderen Menschen auf der Welt gäbe. Dabei geht es um das, was jemand in sich selbst ist. Es geht um eine Frage zwischen ihm und Gott, die ihn arm im Geist sein lässt. Aber „Glückselig die Trauernden“ ist nicht bloß das, was wir bei uns selbst vorfinden, sondern hier geht es um den Kummer, den ein Heiliger schmeckt, wenn er sich in einer solchen Welt wie dieser wiederfindet, die so wenig fähig ist, die Herrlichkeit Gottes zu begreifen! Es gibt also diese heilige Trauer im zweiten Teil. Das ist das erste, was das Kind Gottes als die frühesten Gefühle der Heiligkeit erlebt. Zweitens erfährt es das Empfinden, was Gott gebührt – ein Empfinden, das sehr schwach sein mag, doch es versteht, was zur Ehre Gottes ist und wie wenig es das selbst oder andere beachten.

Es gibt keinen einzigen Seufzer, der zu Gott emporsteigt, den Er nicht schätzt und erhören wird: „... auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, seufzen in uns selbst“ (Röm 8,23). Hier haben wir also das Seufzen oder die Trauer des gottesfürchtigen Kindes Gottes.

Aber im dritten Fall kommen wir zu dem, was viel tiefer und gedämpfter ist. Es ist ein Seelenzustand, der durch eine völligere Gemeinschaft mit Gott hervorgerufen wird, und es ist besonders die Art und Weise, in der Gott woanders den Glückseligen selbst beschreibt. Er war „sanftmütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29). Das war es, was der Herr sagte, nachdem Er im Geist geseufzt hatte, denn Er wusste, was es heißt, einen tieferen Kummer zu haben als den, von dem wir gesprochen haben, über den Zustand der Menschen und die Verwerfung Gottes, die Er hier auf der Erde erlebte. Er konnte nur „Wehe“ zu den Städten sagen, in denen Er so viele mächtige Werke getan hatte. Doch dann spricht Er über Kapernaum ein viel größeres Gericht aus, weil die mächtigsten aller Werke dort vergeblich getan wurden. Und was konnte Jesus anderes tun, als im

Geist zu seufzen, als Er an eine solch völlige Schmähung Gottes und die Gleichgültigkeit gegenüber seiner eigenen Liebe dachte?

Doch zur selben Stunde sehen wir, dass Er sich im Geist freut und sagt: „Ich preise Dich, Vater.“ Das ist der deutlichste Beweis der unvergleichlichen Sanftmut Jesu. Dieselbe Stunde, in der wir die Tiefe seines Kummers über den Menschen sehen, sehen wir auch seine vollkommene Beugung vor Gott, wenn auch um den Preis all dessen, was das für Ihn selbst bedeuten würde. Im Bewusstsein dessen sagt Er: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“ (Mt 11,28.29). Nun, ich glaube, ich darf kühn sagen, dass diese Sanftmut, die in ihrer absoluten Vollkommenheit in Jesus gefunden wurde, auch das ist, was die sich allmählich vertiefende Erkenntnis der Wege Gottes, sogar im Sinn der überbordenden Schlechtigkeit dieser Welt und des Versagens dessen, was den Namen Christi trägt, im Heiligen Gottes hervorbringt. Denn inmitten all dessen, was der Gläubige um sich herum sieht, erkennt er den verborgenen Plan Gottes, der sich trotz allem erfüllt. So sieht das Herz, das sich weder über das Böse ärgert noch gleichgültig dem gegenüber ist und auch nicht das geringste Gefühl von Neid auf den Wohlstand der Bösen aufkommen lässt, seine Quelle in Gott, „dem Herrn des Himmels und der Erde“. Das ist ein höchst gesegneter Ausdruck, weil er die absolute Kontrolle kennzeichnet, in der alles von Gott aufrechterhalten wird. Jesus ist *der Sanftmütige*, und die, die Ihm angehören, werden ebenfalls zu dieser Sanftmut geführt.

Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben (5,5).

Das *Land*– warum nicht den *Himmel*? Die Erde ist der Schauplatz all dieses Übels, das solchen Kummer und solche Trauer verursacht. Aber jetzt, nachdem sie Gottes Wege besser kennengelernt haben, können sie Ihm alles anvertrauen. Sanftmut ist nicht nur ein Gefühl der Nichtigkeit in uns selbst oder der Trauer über den Widerstand gegen Gott hier auf der Erde, sondern es ist vielmehr die Gelassenheit, die die Dinge Gott übergibt und sich vor Gott beugt und seinen Willen dankbar annimmt, auch da, wo es natürlich für uns selbst sehr schwierig sein mag.

Die vierte Glückseligkeit ist viel aktiver.

> Glückselig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden (5,6).

Sie werden völlige Befriedigung der Seele haben. Was auch immer die Form des geistlichen Empfindens des Herzens war, es gibt immer die vollkommene Antwort Gottes darauf. Wenn es Trauer gab, werden sie getröstet werden; wenn es Sanftmut gab, werden sie das Land erben, genau den Ort ihrer Prüfung hier. Nun gibt es diese Aktivität des geistlichen Empfindens, das Verlangen nach dem, was gottgemäß war, und was den Willen Gottes aufrechterhielt, besonders wie es einem Juden im Alten Testament bekannt gemacht wurde. Deshalb heißt es „nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten“. Im Neuen Testament lernen wir noch tiefere Grundsätze kennen, die erst bekanntgemacht wurden, als die Jünger sie ertragen konnten.

Damit schließt sich das, was wir den ersten Abschnitt der Glückseligpreisungen nennen können. Wir werden feststellen, dass wir, wie es oft der Fall bei Gruppen ist, in vier und drei unterteilt sind. Wir haben hier vier Gruppen von Personen vor uns, die „glückselig „gepriesen werden. Alle Eigenschaften sollten bei einem Gläubigen

zu finden sein, aber einige werden bei dem einen stärker ausgeprägt sein als bei dem anderen. Zum Beispiel können wir große Aktivität bei jemandem sehen, erstaunliche Sanftmut bei einem anderen. Der Grundsatz von allem ist bei jedem vorhanden, der aus Gott geboren ist. In Vers 7 treten wir in eine etwas andere Klasse ein: Es wird sich zeigen, dass die letzten drei einen gemeinsamen Charakter haben, wie die ersten vier.

> Glückselig die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit zuteilwerden (5,7).

Wie die Gerechtigkeit der Grundton der ersten vier ist, so ist die Gnade das, was den letzten dreien zugrundeliegt; und daher zeigt der erste von ihnen nicht nur, dass sie gerecht sind und empfinden, was Gott gebührt, sondern sie schätzen die Liebe Gottes und bewahren sie inmitten des sie umgebenden Bösen. Ja, es gibt noch etwas Glückseligeres! Und was ist das? „Glückselig die Barmherzigen“. Es gibt nichts, worauf Gott mehr Wert legt (als aktiver Grundsatz seines Seins in einer sündigen Welt) als auf seine Barmherzigkeit. Die einzige Möglichkeit des Heils für einen einzelnen Menschen besteht darin, dass es Barmherzigkeit bei Gott gibt. Er ist reich an Barmherzigkeit. Es gibt keine Beschränkung seine Barmherzigkeit. Und im Menschen gibt es nichts, außer wenn er sich vor seinem Sohn beugt. Dann wir die beständig fließende Quelle der Barmherzigkeit nicht behindert.

„Glückselig“ also „die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit zuteilwerden.“ Es geht nicht nur um die Vergebung ihrer Sünden, sondern um Barmherzigkeit in jeder Hinsicht. Es ist eine großartige Sache, das kleinste Zeichen der Barmherzigkeit in den Gläubigen zu sehen, das Wenige zu nehmen und nach viel mehr zu suchen. „Glückselig die Barmherzigen.“Das bedeutet nicht, dass es

keine Schwierigkeiten und Prüfungen mehr gibt, sondern dass sie, obwohl sie den Preis dafür kennen werden, die Süße davon schmecken werden. Sie werden von neuem schmecken, was die Barmherzigkeit Gottes gegenüber ihnen selbst ist, wenn sie Barmherzigkeit gegenüber anderen üben. Dies ist das charakteristische Merkmal der neuen Gruppe von Segnungen; so wie die Armut des Geistes die Einleitung zu den ersten Segnungen war, so ist es die Barmherzigkeit zu diesen letzten.

Die nächste ist die Folge davon, wie bei der ersten Klasse. Wenn jemand nicht viel von sich hält, werden die Menschen ihn ausnutzen. Ist jemand frech und prahlerisch und überheblich, so können sogar Gläubige darunter leiden (2Kor 11). Wenn jemand gut zu sich selbst ist, werden die Menschen ihn loben (Ps 49). Aber das Gegenteil von alledem ist das, was Gott in dem Gläubigen wirkt. Egal, was er sein mag, er wird vor Gott zerbrochen: Er lernt die Eitelkeit dessen kennen, was der Mensch ist; er ist zufrieden, nichts zu sein. Und das bewirkt, dass er leidet. Auf die Armut des Geistes folgt die Trauer, dann die Sanftmut, wenn sich die Gemeinschaft mit Gott vertieft, und damit auch das Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit.

Aber jetzt ist es Barmherzigkeit. Die Wirkung der Barmherzigkeit schwächt nicht die Heiligkeit Gottes ab, sondern ist ein größerer und tieferer Maßstab für sie. Je völliger du nach der Gnade verlangst, desto größer wird dein Maß an er Heiligkeit sein. Wer die Gnade nur betrachtet, um eine Entschuldigung für die Sünde zu finden, wird sie zweifellos ins Gegenteil verkehren. Und so spricht Er sogleich von der einfachen, normalen Wirkung, wenn man von dieser Quelle der Gnade gekostet hat.

Sie sind „reinen Herzens“. Dies ist die nächste Gruppe, und sie ist, glaube ich, die Folge der ersten – des Übens der Barmherzigkeit.

> Glückselig, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott sehen (5,8).

Es ist genau das, was Gott ist; denn Er allein ist absolut rein. So wurde Er auch in seinem geliebten Sohn vollkommen widergespiegelt. Denn nicht ein einziger Gedanke oder ein einziges Empfinden befleckte jemals die göttliche Vollkommenheit im Herzen Jesu. In diesem Fall stellt Er nur vor, was Er selbst war. Wie konnte Er seine eigenen Eigenschaften denen vorstellen, die Ihm angehörten? Ja, es ist in der Tat ihr Leben. Es ist Christus in uns, der durch den Heiligen Geist das hervorbringt, was Gott entspricht –Er, dessen Kommen in die Welt das Zeugnis vollkommener Gnade und Barmherzigkeit vonseiten Gottes war. Wir wissen nämlich, dass Gott die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn für sie gab. Und Er war da, ein Mensch, der der treue Zeuge der Barmherzigkeit und der Reinheit Gottes war. Er war, als Er mit seinem Herzen voller Barmherzigkeit gegenüber dem Schlechtesten kam, bereits die ganze Fülle und das Muster der Reinheit Gottes in ihrer Vollkommenheit. Er konnte sagen: „Und der mich gesandt hat, ist mit mir ... weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29). Die einzige Möglichkeit, etwas zu tun, was Gott gefällt, ist das Bewusstsein, in der Gegenwart Gottes zu sein; und dazu gibt es keine Möglichkeit, es sei denn, ich werde in der Freiheit der Gnade dorthin gezogen und erkenne die Liebe Gottes zu mir, wie sie in Christus zu uns gebracht wurde. Aber das wird hier nicht offenbart, denn der Herr entfaltet vielmehr die sittlichen Eigenschaften derer, die Ihm angehören.

Die dritte und abschließende Form dieser Glückseligpreisungen lautet:

> Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen (5,9).

Hier haben wir wieder die aktive Seite, von der wir eine Analogie im Schluss der ersten vier gesehen haben. Diese gehen hinaus, um Frieden zu stiften, wenn es irgendeine Möglichkeit gibt, dass der Friede Gottes in ihnen bewirkt wird. Und wenn es nicht möglich ist, begnügen sie sich damit, auf Gott zu warten und zu Ihm aufzuschauen, dass er diesen Frieden zu seiner Zeit bewirken möge. Da dieses Stiften des Friedens nur Gott selbst bewirken kann, so werden diese Heiligen, die mit diesen erhabenen Eigenschaften der Gnade Gottes sowie mit seiner Gerechtigkeit, mit seiner aktiven Barmherzigkeit und ihren Auswirkungen bereichert, nun ebenfalls als Friedenstifter bezeichnet.

„Sie werden Söhne Gottes heißen.“ O, das ist ein schöner Titel – *Söhne Gottes*! Ist es nicht deshalb so, weil es die Widerspiegelungseiner eigenen Natur war – von dem, was Gott selbst ist? Der Stempel Gottes ist auf ihnen. Es gibt keine Sache, die mehr darauf hinweist, dass Gott sich in seinen Kindern zeigt, als das Friedenstiften. Das war es, was Gott getan hat, das, worauf sein Herz gerichtet ist. Hier werden Menschen auf der Erde gefunden, die *Söhne Gottes* genannt werden–das ist ein neuer Titel, den Gott selbst verleiht.

Dann folgen zwei Segnungen von großem Interesse. Sie tragen viel zur Schönheit des Bildes bei und vervollständigen es auf eine sehr eindrucksvolle Weise.

> Glückselig die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel (5,10).

Dies ist offensichtlich ein Neubeginn. Die erste Glückseligkeit war: „Glückselig die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel“, und die nächsten drei waren alle durch Gerechtigkeit gekennzeichnet. Sie ist das Erste, was Gott in einem neugeborenen Menschen hervorbringt. Wer erweckt ist, nimmt die Sache Gottes ernst.

Er ist, zumindest in gewissem Maß, zerbrochen, arm im Geist. Dann achtet Gott darauf, dass er bis zuletzt in der Armut des Geistes wächst. Aber hier geht es nicht so sehr darum, was sie in sich selbst sind, sondern wie andere sie behandeln. Die letzten beiden Glückseligpreisungen sprechen von ihrem Anteil an der Welt, den sie von anderen Menschen empfangen.

Die ersten vier sind von innerer *Gerechtigkeit* geprägt – die letzten drei von innerer *Gnade*. Diese beiden entsprechen sich also, die eine finden wir in den ersten vier, die andere in den letzten drei. „Glückselig die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel.“ Dies geht nicht über den herrlichen Zustand der Dinge hinaus, den Gott in seiner Macht in Verbindung mit dem Messias auf der Erde einführen wird. Da Er verworfen wird, gehört Ihm das Reich der Himmel, sozusagen mit einem stärkeren und weitreichenderen Titel – sicherlich mit den Mitteln der Segnung durch Gnade für die Verlorenen. Ein leidender und verachteter Messias ist dem Herzen Gottes immer noch lieber, als wenn Er alles auf einmal empfängt. Und wenn Er das Reich nicht verliert, weil Er verfolgt wurde, so verlieren sie es auch nicht.

„Glückselig die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel“ (V. 10). Verfolgt, nicht nur von den Heiden oder den Juden, sondern um der *Gerechtigkeit* willen. Wir sollen nicht auf die Menschen schauen, die uns verfolgen, sondern auf die Ursache, warum wir verfolgt werden. Wenn es deshalb ist, weil du im Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes gefunden werden willst, dann bist du glückselig. Es ist gut, wenn du dich fürchtest zu sündigen und dafür leidest. Glückselig sind die um der Gerechtigkeit willen Leidenden: Sie werden ihr Teil mit dem Messias selbst haben.

Aber jetzt haben wir zum Schluss eine weitere Glückseligkeit. Und beachten wir die Veränderung.

> Glückselig seid *ihr*, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse lügnerisch gegen euch reden um meinetwillen (5,11).

Diese Veränderung zu *ihr* ist überaus wertvoll. Es ist nicht nur in einer abstrakten Form ausgedrückt –„Glückselig *die*"–, sondern es ist eine persönliche Sache. Der Herr schaut die Jünger an, da Er weiß, was sie um seinetwillen durchmachen würden. Er gibt ihnen den höchsten und nächsten Platz in seiner Liebe. „Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse lügnerisch über euch sagen *um meinetwillen*" (V. 11). Es heißt jetzt nicht *um der Gerechtigkeit willen*, sondern *um meinetwillen*. Es gibt etwas, was noch kostbarer ist als Gerechtigkeit, und das ist Christus selbst. Und wenn du Christus hast, kann es nichts Höheres geben. Glückselig, um seinetwillen verfolgt zu werden!

Der Unterschied ist nur Folgender: Wenn ein Mensch um der Gerechtigkeit willen leidet, setzt das voraus, dass ihm etwas Böses vorgelegt wird, das er aber zurückweist. Er müsste vielleicht etwas gegen sein Gewissen unterschreiben, doch er kann es nicht, noch würde er es wagen, es zu tun. Ihm wird ein verlockender Köder angeboten, aber es handelt sich um etwas, von dem er weiß, dass es gegen Gott ist. Alles ist vergeblich: Das Ziel des Verführers ist erkannt. Die Rechtschaffenheit siegt, und er leidet. Er verliert nicht nur, was ihm angeboten wird, sondern man redet auch noch schlecht über ihn.

Glückselig sind, die so leiden um der Gerechtigkeit willen! Aber um Christi willen zu leiden ist eine ganz andere Sache. Da macht der Feind große Anstrengungen. Er verführt die Seele mit Fragen wie diese: Gibt es einen Grund, warum du für Jesus und das Evangelium eintreten solltest? Es gibt keinen Grund, so eifrig die Wahrheit zu verteidigen! Warum sollte man für diese Person oder diese Sache

sich derart einsetzen? Nun geht es in diesen Fällen nicht um eine offene oder verdeckte Sünde. Denn im Fall des Leidens um Christi willen ist es das Wirken der Gnade, das auf andere übergeht. Es entspricht den letzten drei der sieben Glückseligpreisungen. Ein Christ, der von einem Empfinden der Barmherzigkeit erfüllt ist, kann seine Lippen nicht zurückhalten.

Wer weiß, was Gott ist, kann nicht schweigen, nur weil die Menschen etwas anderes denken oder tun. Glückselig seid ihr, die ihr so für den Namen Christi leidet! Dort herrscht die Macht der Gnade. Leider kommen allzu oft Motive der Vorsicht ins Spiel: Man fürchtet, andere zu beleidigen, für sich selbst Einfluss zu verlieren, den Kindern die Chancen zu verderben und so weiter. Aber die Energie der Gnade, die all das berücksichtigt, sagt immer noch, dass Christus unendlich viel mehr wert ist. Christus befiehlt meiner Seele – ich muss ihm folgen.

Wenn jemand um der Gerechtigkeit willen leidet, meidet er ernsthaft und entschieden das Böse und verpflichtet sich um jeden Preis dem, was richtig ist. Aber in dem anderen Fall erkennt er den Weg Christi – das, wozu das Evangelium, die Anbetung oder der Wille des Herrn aufruft, und stellt sich sofort mit ganzen Herzen auf die Seite des Herrn. Dann kommt der Trost jenes beruhigenden Wortes: „Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen... *um meinetwillen*“ (V. 11).

Der Herr konnte den Ausdruck der Freude seiner Seele an seinen Jüngern nicht unterdrücken:

> Glückselig seid ihr ... Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln (5,12).

Beachten wir, dass es nicht *im Reich der Himmel* heißt, sondern *im Himmel*. Er identifiziert diese mit einem insgesamt höheren Ort. Es

geht nicht nur um die Macht Gottes über die Erde und darum, dass Er ihnen hier einen Anteil gibt, sondern darum, dass Er sie aus den irdischen Umständen herausnimmt, um droben bei Ihm zu sein.

„... denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren“ (V. 12). Welche Ehre, in irdischer Verwerfung und Verachtung denen zu folgen, die uns in besonderer Gemeinschaft mit Gott vorausgegangen sind – die Vorboten dessen, für den wir jetzt leiden! Wir dürfen uns also bewusst machen, dass diese beiden letzten Glückseligpreisungen, die Verfolgungen um der Gerechtigkeit willen und um Christi willen, jeweils den ersten vier Segnungen und den letzten drei entsprechen.

Bei Lukas, wo wir diese Segnungen vor uns haben, haben wir keine um der Gerechtigkeit willen – nur um seines Namens willen. Daher heißt es in allen Fällen: „Glückselig seid ihr.“ Manchen mag das als ein feiner Unterschied erscheinen, aber der Unterschied ist charakteristisch für die beiden Evangelien. Matthäus nimmt die Grundsätze größere Sichtweise ein, und besonders jene Sichtweise der Grundsätze des Reiches der Himmel, die für das Verständnis eines Juden geeignet war, um ihn aus seinem bloßen Judentum herauszuholen oder ihm höhere Grundsätze zu zeigen.

Lukas, was auch immer die Grundsätze sind, gibt sie alle unter der Form der Gnade und behandelt sie als direkte Ansprüche unseres Herrn an die Jünger vor Ihm –„Glückselig seid ihr.“ Auch wenn er das Thema der Armen aufgreift, lässt er die abstrakte Form des Matthäus fallen und macht alles persönlich. Alles steht mit dem Herrn selbst in Verbindung und nicht nur mit der Gerechtigkeit. Das ist außerordentlich schön. Und wenn wir die nächsten Verse weiterverfolgen, die nicht so sehr die Eigenschaften des Volkes, sondern die *seine* allgemeine Haltung in der Welt beschreiben – den Platz, an den es von Gott auf der Erde gesetzt ist –, dann haben wir es in wenigen Worten und das bestätigt nachdrücklich die Unterscheidung,

die zwischen der Gerechtigkeit und dem Namen Christi getroffen wurde. Auch wenn du den ersten Brief des Petrus studierst, wirst du das ebenfalls dort in bemerkenswerter Weise bestätigt finden.

> Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz kraftlos geworden ist, womit soll es gesalzen werden? (5,13).

Salz ist das Einzige, was nicht gesalzen werden kann, denn es ist der bewahrende Grundsatz selbst. Wenn dieses aber weg ist, kann es nicht ersetzt werden. Das Salz der Erde ist die Beziehung der Jünger hier zu dem, was schon das Zeugnis Gottes hatte, und daher der Ausdruck „Erde“ oder „das Land“, der damals besonders auf das jüdische Land zutraf. Wenn man jetzt von der Erde spricht, dann ist es die Christenheit – der Ort, der sich entweder wirklich oder erklärtermaßen des Lichts der Wahrheit Gottes erfreut. Das ist es, was man die Erde nennen kann. Und dies ist der Ort, der schließlich der Schauplatz des größten Glaubensabfalls sein wird, denn solch ein Böses ist nur dort möglich, wo das Licht genossen und verlassen wurde.

Im Buch der Offenbarung, wo die abschließenden Ergebnisse des Zeitalters gegeben werden, erscheint die Erde in einer sehr feierlichen Weise; und dann haben wir die Stämme und die Völker und Nationen und Sprachen – was wir heidnische Länder nennen sollten. Aber die Erde bedeutet den einst begünstigten Schauplatz des bekennenden Christentums, wo die Energien des menschlichen Geistes am Werk waren, den Schauplatz, wo das Zeugnis Gottes einst sein Licht ausstrahlte; dann, ach, dem völligen Abfall preisgegeben.

„Ihr seid das Salz der Erde“. Sie waren dort der wahre bewahrende Grundsatz: alle anderen, so deutet der Herr an, waren zu nichts gut. Aber, beachten wir, Er gibt eine feierliche Warnung, dass es eine Gefahr gibt, dass das Salz kraftlos wird. Er spricht jetzt nicht von der Frage, ob ein Heiliger abfallen kann oder nicht. Die Men-

schen gehen mit ihren eigenen Fragen an die Schrift heran und verdrehen das Wort Gottes, damit es zu ihren bisherigen Gedanken passt. Der Herr stellt nicht die Frage, ob das Leben jemals verloren geht, sondern Er spricht von bestimmten Personen, die sich in einer bestimmten Stellung befinden. Unter ihnen kann es Personen geben, die es leichtfertig nehmen oder sogar verfälschen, und dann wird alles kraftlos, was sie einmal besaßen. Er kündigt ihr Urteil an – mit größtmöglicher Verachtung–, das über das verhängt werden soll, was ohne Wirklichkeit einen so hohen Platz einnahm.

„Ihr seid das Licht der Welt.“ Dies ist eine andere Sache. Wenn wir uns die Unterscheidung in der Reihe der Glückseligpreisungen und der Verfolgungen vor Augen halten, haben wir den Schlüssel zu diesen beiden Versen. Das Salz der Erde stellt den gerechten Grundsatz dar. Das beinhaltet offensichtlich das Festhalten an den ewigen Rechten Gottes und die Aufrechterhaltung dessen, was seinem Charakter entspricht, vor der Welt. Das ist dann weg, wenn das, was den Namen Gottes trägt, unter das fällt, was sogar die Menschen für richtig halten, und sie spotten über das, was Religion genannt wird. Jeder Respekt verschwindet, und die Menschen denken, dass der Zustand der Christen ein angemessener Gegenstand des Spottes ist.

Doch jetzt, in Vers 14, haben wir nicht nur den Grundsatz der Gerechtigkeit, sondern der Gnade – das Ausströmen und die Kraft der Gnade. Und hier finden wir einen neuen Titel, der den Jüngern gegeben wird und der ihr öffentliches Zeugnis beschreibt –„das Licht der Welt“. Das Licht ist eindeutig das, was sich ausbreitet. Das Salz ist das, was innerlich sein sollte, aber das Licht ist das, was sich selbst ausstreut. „Eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen sein.“ Es sollte eine Verbreitung seines Zeugnisses um sich hergeben. Der Mensch zündet nicht eine Lampe an, um sie

unter den Scheffel zu stellen, sondern auf einen Lampenständer, „und sie leuchtet allen, die im Haus sind“ (V. 15).

> Ebenso lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen (5,16).

Merke dir das gut!

Wir haben diese beiden markanten Skizzen des Zeugnisses der Gläubigen hier unten betrachtet, als das Salz der Erde, die bewahrende Kraft inmitten des Bekenntnisses, und als das Licht der Welt, das in den Aktivitäten der Liebe zu einer armen Welt hinausgeht. Die Gefahr ist jedoch, dass das Salz kraftlos wird und dass das Licht unter den Scheffel gestellt wird.

Nun finden wir in diesem zweifachen Zeugnis das große Ziel Gottes. Es geht nicht nur um den Segen der Menschen, denn hier ist nicht von Evangelisieren oder der Errettung von Sündern die Rede, sondern um den Wandel der Gläubigen. Es gibt eine gravierende Frage, die Gott uns als den Gläubigen stellt, und das ist die nach ihrem eigenen Weg abseits von anderen Menschen. Aufrufe an die Unbekehrten finden wir an anderer Stelle reichlich, und niemand kann ihre Bedeutung für die Welt zu stark betonen. Die Bergpredigt hingegen ist Gottes Aufruf an die Bekehrten. Es ist ihr Charakter, ihre Stellung, ihr Zeugnis in besonderer Weise. Wenn durchweg an andere gedacht wird, geht es nicht so sehr darum, sie zu gewinnen, sondern darum, dass die Gläubigen das widerspiegeln, was von oben kommt. Dieses Licht ist das, was von Christus kommt. Es heißt nicht: Lasst eure guten Werke vor den Menschen leuchten. Wenn Menschen über diesen Vers sprechen und dabei an ihre eigenen Werke denken, sind das im Allgemeinen gar keine guten Werke; aber selbst, wenn sie es wären, sind Werke kein Licht. Licht ist das,

was von Gott kommt, ohne das, was Menschen beimischen. Gute Werke sind die Frucht seiner Wirkung auf die Seele.

Es ist jedoch das Licht, das vor den Menschen leuchten soll. Es ist das Bekenntnis zu Christus, das der Punkt vor Gott ist. Es sind nicht nur bestimmte Dinge, die getan werden sollen. Das Licht, das leuchtet, ist hier das große Thema, obwohl das Tun des Guten daraus hervorgehen sollte. Wenn ich das Tun des Guten zu allem mache, ist das ein niedrigerer Gedanke als der, der vor dem Geist Gottes steht. Ein Ungläubiger kann spüren, dass ein frierender Mensch einen Mantel oder eine Decke braucht. Der natürliche Mensch mag die Bedürfnisse anderer durchaus wahrnehmen, aber wenn ich nur diese Werke nehme und sie zum Hauptziel mache, tue ich wirklich nicht mehr, als ein Ungläubiger es könnte. In dem Augenblick, in dem du gute Werke zum Inhalt machst und sie vor den Menschen glänzen, befindest du dich auf dem gleichen Boden wie Juden und Heiden. Das Volk Gottes ist geneigt, auf diese Weise sein Zeugnis zu zerstören.

Was ist so schlimm an einer Sache, die angeblich für Gott getan wird, als ein Werk, das Christus auslässt und das zeigt, dass ein Mensch, der Christus liebt, mit denen, die ihn hassen, auf gutem Fuß steht? Das ist es, wovor der Herr die Gläubigen warnt. Sie sollen nicht an ihre Werke denken, sondern dass das Licht Gottes leuchtet. Werke werden folgen, und viel bessere Werke als dort, wo eine Person ständig damit beschäftigt ist.

> Ebenso lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen (5,16).

Lasst euer Bekenntnis dessen, was Gott in seinem Wesen ist und was Christus in seiner Person und seinen Wegen ist –lasst euer Bekenntnis zu Ihm das sein, was von den Menschen empfunden und

vor sie gebracht wird; und dann, wenn sie eure guten Werke sehen, werden sie euren Vater im Himmel verherrlichen. Anstatt zu sagen: „Was ist das für ein guter Mensch!“, werden sie Gott in seinem Namen verherrlichen – indem sie das, was du tust, mit deinem Bekenntnis zu Christus verbinden.

Der Herr gebe, dass dies, wie es das Wort und der Wille Christi ist, das sein möge, dem wir uns hingeben und das wir über alles für unsere eigenen Seelen und für die, die uns lieb sind, wünschen. Wenn wir die Vergesslichkeit dessen bei irgendwelchen Heiligen Gottes sehen, mögen wir ihrer im Gebet gedenken und versuchen, ihnen durch das Zeugnis seiner Wahrheit zu helfen, die, wenn sie auch das Herz nicht mitreißt, wenigstens das Gewissen erreichen und später Früchte tragen kann.

Wir haben gesehen, wie unser Herr den Charakter und auch die Stellung der Erben des Reiches der Himmel beschreibt. Wir haben gesehen, wie er diejenigen als „glückselig“ bezeichnete, die der Mensch nicht als solche betrachtet hätte. Aber unser Herr war das vollkommene Beispiel für all dies. Und was hätte, besonders für einen Juden, unvernünftiger klingen können, als jemanden zu hören, der bewusst und mit Nachdruck diejenigen glückselig nannte, die verachtet, verhöhnt, gehasst, verfolgt, ja, schlecht angesehen und als Übeltäter behandelt wurden? Zweifellos war es ausdrücklich um der Gerechtigkeit und um Christi willen. Aber der Jude erwartete das Kommen des Messias als die Krone seiner Freude – das verheißungsvollste Ereignis, mit dem sich alles für Israel wenden sollte, sowohl im Hinblick auf die Erfüllung der Verheißungen Gottes an die Väter als auch auf die Erfüllung der großartigen Vorhersagen, die den Sturz ihrer Feinde, die Erniedrigung der Heiden und die Herrlichkeit Israels beinhalten. Deshalb war die Annahme, dass das Empfangen dessen, der der Messias war, nun unvermeidliche Schande und Leiden in der Welt nach sich ziehen würde, in der Tat ein enor-

mer Schock für ihre am meisten gehegten Erwartungen. Aber unser Herr besteht darauf und erklärt, dass solche nur gesegnet werden – gesegnet mit einer neuen Art von Glückseligkeit, weit über das hinaus, was sich ein Jude vorstellen konnte. Und das ist ein Teil der Vorrechte, in die auch wir durch den Glauben an Christus hineingebracht werden. Die Belehrung unseres Herrn in der Bergpredigt tritt erst jetzt, da Er seinen Platz im Himmel eingenommen hat, in verstärkter Form hervor. Auch die Menschenfeindschaft ist in ihrem vollen Ausmaß zum Vorschein gekommen. Die Welt hat sich mit den Juden in Feindschaft gegen die Kinder Gottes verbunden. Und so zeigt das letzte Buch des Neuen Testaments, dass die, die den Namen Juden annehmen, ohne jede Realität, bis zum Ende die sind, die die größten Feinde jedes wahren Zeugnisses von Christus auf der Erde bleiben.

Verse 17–48

Im folgenden Teil kommen wir auf ein sehr wichtiges Thema zu sprechen. Wenn es diese neue Art von Glückseligkeit gab, die den Gedanken Israels nach dem Fleisch so fremd war, in welchem Verhältnis stand dann das Gesetz zu Christi Lehre und dem neuen Zustand der Dinge, der eingeführt werden sollte? Kam das Gesetz nicht von Gott durch Mose? Wenn Christus etwas einführte, was selbst für die Jünger so unerwartet war, was würde diese Wahrheit mit dem zu tun haben, was sie zuvor durch Gottes inspirierte Diener empfangen hatten und wofür sie seine eigene Autorität hatten? Schwäche die Autorität des Gesetzes ab, und es ist klar, dass du das Fundament zerstörst, auf dem das Evangelium ruht. Das Gesetz war nämlich ebenso sicher von Gott wie das Evangelium. Daraus ergab sich eine äußerst wichtige Frage, besonders für einen Israeliten:

Was hat die Lehre Christi über das Reich der Himmel mit den Vorschriften des Gesetzes zu tun?

Der Herr eröffnet dieses Thema (V. 17–48) mit diesen Worten:

> Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen (5,17).

Das hätten sie vielleicht denken können, weil Er etwas einführte, das in beiden nicht erwähnt wird. Doch Er fährt fort: „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern um zu erfüllen.“ Ich nehme dieses Wort „erfüllen“ in seinem weitesten Sinn. In seiner eigenen Person erfüllte der Herr das Gesetz und die Propheten, in seiner eigenen Art, in gerechter Unterordnung und Gehorsam. Sein Leben hier unten zeigte zum ersten Mal seine Schönheit ohne Makel. Sein Tod war die feierlichste Bestätigung, die das Gesetz je empfangen konnte, denn den Fluch, den es über die Schuldigen aussprach, nahm der Retter auf sich. Es gab nichts, was der Retter nicht auf sich genommen hätte, damit Gott nicht entehrt würde.

Die Worte unseres Herrn rechtfertigen jedoch, denke ich, eine weitere Anwendung. Es ist eine Ausdehnung des Gesetzes oder der gerechten Forderung (δικαίωμα), die seinem moralischen Element den größten Umfang gibt, so dass alles, was Gott darin ehrt, in seiner vollsten Kraft und Ausdehnung zum Vorschein kommt. Das Licht des Himmels fiel nun auf das Gesetz, und das Gesetz wurde ausgelegt, nicht von schwachen, versagenden Menschen, sondern von einem, der keinen Grund hatte, sich auch nur einem Punkt seiner Forderungen zu entziehen und dessen Herz voller Liebe nur an die Ehre und den Willen Gottes dachte. Der Eifer für das Haus seines Vaters verzehrte Ihn, und Er stellte das wieder her, was Er nicht wegnahm. Wer außer Ihm konnte das Gesetz so auslegen – nicht wie die

Schriftgelehrten, sondern in einem himmlischen Licht? Denn das Gebot Gottes ist überaus ausgedehnt, ob wir es nun als das Ende aller Vollkommenheit im Menschen oder als die Summe davon in Christus betrachten.

Weit davon entfernt, das Gesetz aufzuheben, illustrierte der Herr es im Gegenteil heller als je zuvor und gab ihm eine geistliche Anwendung, auf die der Mensch völlig unvorbereitet war, bevor Er kam. Und das ist es, was der Herr in der folgenden wunderbaren Ansprache tut. Nachdem er gesagt hat: „Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist“, fügt Er hinzu:

> Wer irgend nun eins dieser geringsten Gebote auflöst und die Menschen so lehrt, wird der Geringste heißen im Reich der Himmel; wer irgend aber sie tut und lehrt, dieser wird groß heißen im Reich der Himmel. Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bei weitem übersteigt, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen (5,18–20).

Unser Herr würde die großen moralischen Grundsätze des Gesetzes zu Geboten ausweiten, die von Ihm selbst und nicht nur von Mose stammen, und Er zeigt, dass dies die große Sache sein würde, an der die Menschen geprüft werden würden. Es würde nicht mehr nur um die zehn Worte gehen, die auf dem Sinai gesprochen wurden. Während Er ihren vollen Wert anerkannte, war Er im Begriff, den Geist Gottes auf eine Weise zu öffnen, die so viel tiefer war, als jemals zuvor gedacht worden war, dass dies von nun an die große Prüfung sein würde.

Deshalb sagt Er, wenn er sich auf den praktischen Gebrauch dieser seiner Gebote bezieht: „Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bei weitem über-

steigt, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen“ (V. 20) – ein Ausdruck, der nicht den geringsten Bezug auf die Rechtfertigung hat, sondern auf die praktische Wertschätzung und die Lebensführung in den richtigen Beziehungen des Gläubigen zu Gott und zu den Menschen. Die Gerechtigkeit, von der hier die Rede ist, ist ganz praktischer Art. Das mag viele Menschen vielleicht schockieren. Sie mögen etwas verwirrt sein, wenn sie verstehen, wie praktische Gerechtigkeit zum Mittel für den Eintritt in das Reich der Himmel gemacht wird. Aber, ich wiederhole mich, die Bergpredigt zeigt uns niemals, wie ein Sünder gerettet werden soll. Wenn es die kleinste Anspielung auf praktische Gerechtigkeit gäbe, wenn es um die Rechtfertigung eines Sünders geht, gäbe es Grund, zu erschrecken; aber es kann überhaupt keinen geben für den Heiligen, der Gottes Willen versteht und sich Ihm unterwirft. Gott besteht auf der Frömmigkeit seines Volkes. Ohne Heiligkeit wird kein Mensch den Herrn sehen (Heb 12,14). Es steht außer Frage, dass der Herr in Johannes 15 zeigt, dass die unfruchtbaren Reben abgeschnitten werden müssen, und dass sie genauso wie die verdorrten Reben des natürlichen Weinstocks ins Feuer geworfen werden, um verbrannt zu werden, so haben unfruchtbare Bekenner des Namens Christi kein besseres Teil zu erwarten.

Das Fruchttragen ist die Prüfung des Lebens. Diese Dinge werden in der ganzen Schrift in den deutlichsten Worten gesagt. In Johannes 5,28.29 heißt es: „Wundert euch darüber nicht, denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Es gibt kein Verschweigen der ernsten Wahrheit, dass Gott das Gute und Heilige und Gerechte in seinem eigenen Volk haben will und muss. Sie sind überhaupt nicht das Volk Gottes, die nicht als Täter dessen charakterisiert werden, was in

seinen Augen annehmbar ist. Wenn dies einem Sünder als Mittel zur Versöhnung mit Gott oder zur Auslöschung der Sünden vor Ihm angeboten würde, wäre es die Verleugnung Christi und seiner Erlösung. Haltet aber nur daran fest, dass alle Mittel, zu Gott gebracht zu werden, in Christus gefunden werden. Der einzige Weg, durch den ein Sünder mit dem Segen Christi in Verbindung kommt, ist der Glaube, ohne die Werke des Gesetzes. Halte nur daran fest, und es gibt nicht die geringste Ungereimtheit noch Schwierigkeit, zu verstehen, dass derselbe Gott, der einer Seele gibt, an Christus zu glauben, in dieser Seele durch den Heiligen Geist wirkt, um das zu bewirken, was praktisch Ihm selbst entspricht. Zu welchem Zweck gibt Gott ihm das Leben Christi und den Heiligen Geist, wenn nur die Vergebung der Sünden nötig wäre? Aber damit gibt sich Gott nicht zufrieden. Er verleiht einer Seele das Leben Christi und gibt ihr den Heiligen Geist, damit Er in ihr wohne. Weil der Geist nicht die Quelle der Schwachheit oder der Furcht ist, „sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2Tim 1,7), sorgt Gott für geeignete Wege und für die Anwendung geistlicher Weisheit und Urteilskraft beim Durchschreiten der gegenwärtigen schwierigen Gegebenheiten.

Während sie mit unwissenden Augen zu der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer aufblickten, erklärt unser Herr, dass diese Art von Gerechtigkeit nicht ausreicht. Die Gerechtigkeit, die jeden Tag zum Tempel hinaufgeht, die sich auf lange Gebete, eine Menge Almosen und breite Gebetsriemen rühmt, wird vor Gott nicht bestehen. Es muss etwas weitaus Tieferes geben, das mehr dem heiligen, liebenden Wesen Gottes entspricht. Denn bei all dem äußeren Anschein von Religion könnte es immer, wie es im Allgemeinen in der Tat der Fall war, kein Bewusstsein der Sünde und der Gnade Gottes geben. Das beweist, wie wichtig es ist, zuerst in unseren Gedanken in Bezug auf Gott richtig zu sein; und das können wir

nur sein, wenn wir das Zeugnis Gottes über seinen Sohn annehmen. Im Fall der Pharisäer haben wir es mit sündigen Menschen zu tun, die ihre Sünde leugnen und den wahren Charakter Gottes als Gott der Gnade völlig verdunkeln und verleugnen. Diese Lehren unseres Herrn wurden von den äußerlichen Religiösen abgelehnt, und ihre Rechtschaffenheit war so, wie man sie von Menschen erwarten kann, die sich selbst und Gott nicht kennen. Es verschaffte ihnen Ansehen, aber da endete auch alles. Sie suchten ihren Lohn jetzt, und sie hatten ihn. Aber unser Herr sagt zu den Jüngern: „Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bei weitem übersteigt, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen“ (Mt 5,20).

Erlauben Sie mir hier die Frage, wie Gott dies in Bezug auf eine Seele, die jetzt glaubt, vollbringt? Es gibt ein großes Geheimnis, das in der Bergpredigt nicht zum Vorschein kommt. Zuallererst trägt der Sünder eine Last der Ungerechtigkeit. Wie wird damit umgegangen und der Sünder für das Reich der Himmel tauglich gemacht und dort hineingeführt? Durch den Glauben wird er wiedergeboren; er erwirbt eine neue Natur, ein Leben, das ebenso aus der Gnade Gottes fließt wie das Tragen seiner Sünden durch Christus am Kreuz. Das ist die Grundlage der praktischen Gerechtigkeit.

Der wahre Anfang aller moralischen Güte in einem Sünder – wie es gesagt wurde und wie es immer wiederholt werden sollte – ist das Empfinden und das Bekenntnis seines Fehlens, ja seiner Boshaftigkeit. Niemals ist die Beziehung eines Menschen mit Gott in Ordnung, bis er sich selbst als völlig falsch aufgibt. Wenn er so weit heruntergekommen ist, stützt er sich auf Gott, und Gott offenbart dem armen Sünder Christus als seine Gabe. Er ist moralisch zusammengebrochen, empfindet und gesteht, dass er verloren ist, es sei denn, dass Gott sich ihm offenbart. Dann nimmt er Christus an, und was ist dann? „Wer glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh 6,47).

Was ist die Natur dieses Lebens? Es ist in seinem Charakter vollkommen gerecht und heilig. Der Mensch ist dann sofort passend für das Reich Gottes. „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3,3). Aber wenn er von neuem geboren ist, geht er hinein. „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“ (Joh 3,6). Die Schriftgelehrten und Pharisäer versuchten, das Fleisch durch das Fleisch zu verbessern. Sie glaubten nicht, dass sie in den Augen Gottes tot waren. Genauso ist es mit den Menschen auch heute. Der Gläubige fängt jedoch damit an, dass er ein toter Mensch ist, dass er ein neues Leben braucht, und dass das neue Leben, das er in Christus empfängt, zum Reich der Himmel passt. An dieser neuen Natur handelt Gott und wirkt durch den Geist diese praktische Gerechtigkeit, so dass es in jeder Hinsicht wahr bleibt: „Wenn eure Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht bei weitem übersteigt, werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen“ (Mt 5,20).

Aber der Herr erklärt hier nicht, wie das geschehen kann. Er erklärt nur, dass das, was dem Wesen Gottes entsprach, nicht in der menschlichen jüdischen Gerechtigkeit zu finden war, und dass es zum Reich passen muss.

Nun nimmt er das Gesetz in seinen verschiedenen Teilen auf, wenigstens was mit den Menschen zu tun hat. Hier geht er nicht auf das ein, was Gott direkt berührt, sondern nimmt zuerst das auf, was aus der menschlichen Gewalttätigkeit hervorkommt, und danach das große eklatante Beispiel der menschlichen Verderbtheit; denn Gewalttätigkeit und Verderbtheit sind die beiden hervorragenden Formen der menschlichen Ungerechtigkeit. Schon vor der Sintflut war der Zustand der Menschen so: „Die Erde war verderbt vor Gott, und die Erde war voll Gewalttat“ Hier, in Vers 21, haben wir das Licht des Reiches auf das Gebot geworfen: „Du sollst nicht töten;

und wer tötet, dem droht das Gericht.“ Das Gesetz nahm diese extreme Form der Gewalt zur Kenntnis; aber unser Herr gibt ihr Länge, Breite, Höhe und Tiefe:

> Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder [ohne Grund] zürnt, wird dem Gericht verfallen sein; wer aber irgend zu seinem Bruder sagt: Raka!, wird dem Synedrium verfallen sein; wer aber irgend sagt: Du Narr!, wird der Hölle des Feuers verfallen sein (5,22).

Das heißt, unser Herr stellt nun vor Gott jede Art von Gewalt und Empfinden und Ausdruck unter dieselbe Kategorie wie den Mord; alles, was Verachtung und Hass ausdrückt, alles, was das schlechte Gefühl des Herzens zum Ausdruck bringt; jede Herabsetzung eines anderen, der Wille, andere zu vernichten, soweit es den Charakter oder Einfluss betrifft: All das ist in Gottes prüfendem Auge nicht besser als Mord. Er erweitert das Gesetz; Er zeigt jetzt den, der das Gefühl des Herzens ansieht und beurteilt. Es geht also keineswegs nur um die Folgen der Gewalttätigkeit an einem Menschen, denn diese Worte des Zorns mögen keine sehr schlimme Wirkung haben, sondern sie beweisen den Zustand des Herzens; und das ist es, womit sich der Herr hier beschäftigt.

> Wenn du nun deine Gabe zum Altar bringst und dich dort erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder; und dann komm und bring deine Gabe dar (5,23.24).

Er offenbart den Christen noch nicht in seiner völligen Trennung vom jüdischen System. Diese Worte zeigen deutlich eine Beziehung mit dem Volk Israel – obwohl der Grundsatz für einen Christen gilt –, denn der Altar hat nämlich keinen Bezug zum Tisch des Herrn.

> Einige dich schnell mit deinem Widersacher, während du mit ihm auf dem Weg bist; damit nicht etwa der Widersacher dich dem Richter überliefert und der Richter [dich] dem Diener [überliefert] und du ins Gefängnis geworfen wirst. Wahrlich, ich sage dir: Du wirst *nicht* von dort herauskommen, bis du auch den letzten Cent bezahlt hast (5,25.26).

Ich glaube, dass Israel sich genau dieser Torheit schuldig gemacht hat – Israel als Volk –, dass sie sich nicht schnell mit dem Widersacher geeinigt haben. Da war der Messias, und sie behandelten Ihn als ihren Widersacher und zwangen Gott durch ihren Unglauben, gegen sie zu sein. Die moralische Position Israels in den Augen Gottes war sehr ähnlich wie die, die uns hier gezeigt wird. Es war ein mörderisches Empfinden in ihrem Herzen gegen Jesus. Herodes zeigte das bei seiner Geburt, und es zog sich durch das ganze Wirken Christi, wie das Kreuz bewies, wie sehr dieser unerbittliche Hass im Herzen der Juden gegen ihren eigenen Messias vorhanden war. Sie wurden mit ihrem Widersacher nicht schnell einig, und der Richter konnte sie nur dem Offizier ausliefern, um sie ins Gefängnis zu werfen; und dort bleiben sie bis zum heutigen Tag. Die jüdische Nation wurde durch ihre Verwerfung des Messias von allen Verheißungen Gottes ausgeschlossen; als Nation wurden sie ins Gefängnis geworfen, und dort müssen sie bleiben, bis der allerletzte Pfennig bezahlt ist.

In Jesaja haben wir den HERRN, der tröstend zu Jerusalem spricht: „Redet zum Herzen Jerusalems, und ruft ihr zu, dass ihre Mühsal vollendet, dass ihre Schuld abgetragen ist, dass sie von der Hand des HERRN Zweifaches empfangen hat für alle ihre Sünden“ (Jes 40,2). Während wir also jetzt in seine Gunst kommen, während wir durch die Gnade Gottes die Fülle des Segens durch Christus Jesus jetzt empfangen, kann es keinen Zweifel daran geben, dass reicher Segen für Jerusalem bereitsteht. Denn Gott wird in seiner Barmherzigkeit eines Tages zu ihr sagen: Deine Schuld vergebe ich jetzt; ich will dich

nicht mehr zum Zeugen meiner Rache auf der Erde machen. Und warum ist es Israel bis heute nicht erlaubt, sich mit den Völkern zu vermischen? Da bleiben sie, von Gott von allen anderen Völkern abgesondert. Aber Gott hat für sie seine signalisierte Gnade auf Lager. „Redet zum Herzen Jerusalems, und ruft ihr zu, dass ihre Mühsal vollendet, dass ihre Schuld abgetragen ist, dass sie von der Hand des HERRN Zweifaches empfangen hat für alle ihre Sünden."

Dieses Bild finden wir an anderer Stelle sehr schön dargestellt im Fall des blutschuldigen Mannes, der in die von Gott bereitgestellte Stadt der Zuflucht floh. Und das vierte Buch Mose lehrt, dass der Mann dort blieb, außerhalb des Landes seines Besitzes, bis zum Tod, nicht des Totschlägers, sondern des Hohenpriesters, der mit Öl gesalbt ist. Es wird dort auf das Priestertum unseres Herrn hingewiesen. Wenn der Herr sein himmlisches Volk vollendet und es dort versammelt hat, wo es der Tätigkeit seiner Fürsprache nicht mehr bedarf. Dann wird es die völligen Ergebnissen all dessen empfangen, was Christus für uns gewirkt hat, dann wird der Hohepriester seinen Platz auf seinem eigenen Thron einnehmen. Dann wird sein gegenwärtiges himmlisches Priestertum beendet sein, und das blutschuldige Israel wird in das Land seines Besitzes zurückkehren.[7] Ich habe keinen Zweifel, dass dies die gerechte Anwendung dieses schönen Vorbilds ist. Ich kann nicht verstehen, wie man den Tod des mit Öl gesalbten Hohenpriesters richtig deuten kann, wenn man ihn jetzt auf einen Christen anwendet; aber wende ihn auf den Juden an, und nichts ist klarer. Christus wird den Charakter des Priestertums beenden, den Er jetzt für uns ausübt, und eine neue Form des Segens für Israel beginnen.

Aber es gibt noch etwas anderes neben der Gewalt: Es gibt das verdorbene Element im Herzen des Menschen – das Herz, das nach

---

[7] Geschrieben im Jahr 1863.

dem giert, was es nicht hat. Dies wird im nächsten Wort unseres Herrn aufgegriffen:

> Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. *Ich* aber sage euch: Jeder, der eine Frau ansieht, sie zu begehren, hat schon Ehebruch mit ihr begangen in seinem Herzen. Wenn aber dein rechtes Auge dir Anstoß gibt, so reiß es aus und wirf es von dir; denn es ist besser für dich, dass *eins* deiner Glieder umkomme, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Und wenn deine rechte Hand dir Anstoß gibt, so hau sie ab und wirf sie von dir; denn es ist besser für dich, dass *eins* deiner Glieder umkomme, als dass dein ganzer Leib in die Hölle komme (5,27–30).

Das heißt, was auch immer in unserem Wandel oder in unseren Wegen oder in unserem Dienst, was auch immer es sein mag, das jemanden der Gefahr aussetzt, diesen unheiligen Gefühlen nachzugeben, sollte niemals verschont werden, sondern um jeden Preis verlassen werden. Die Glieder des Körpers, wie das Auge, das begehrt, und die Hand, die ergreifen will, werden als Beispiel für die verschiedenen Wege benutzt, in die das Herz verstrickt werden kann. Das Abschneiden dieser Glieder stellt ein Herz dar, das gründlich in der Selbstbeurteilung geübt ist; es wird nicht dazu veranlasst, sich selbst zu entschuldigen, indem es sagt, dass es die Sünde eigentlich nicht begangen hat, aber alles, was ihr ausgesetzt ist, muss aufgegeben werden.

Der Herr prangert dann die einfache Auflösung des Bandes der Ehe an:

> Es ist aber gesagt: Wer irgend seine Frau entlässt, gebe ihr einen Scheidebrief. *Ich* aber sage euch: Jeder, der seine Frau entlässt, außer aufgrund von Hurerei, bewirkt, dass sie Ehebruch begeht; und wer irgendeine Entlassene heiratet, begeht Ehebruch (V 31.32).

So zeigt unser Herr, dass diese menschliche Beziehung, auch wenn es ernsthafte Schwierigkeiten geben mag, dennoch die starke Bestätigung der göttlichen Verordnung erhält. Obwohl es sich um eine irdische Beziehung handelt, wird das Licht des Himmels auf sie geworfen, die Heiligkeit der Ehe aufrechterhalten und die Möglichkeit, etwas zuzulassen, was ihre Heiligkeit beeinträchtigt, von Christus völlig außer Kraft gesetzt, es sei denn, es gäbe etwas, das sie in den Augen Gottes unterbricht; in diesem Fall wäre der Akt der Trennung nur eine Erklärung, dass sie bereits tatsächlich gebrochen ist.

Der nächste Fall (V. 33–37) bringt uns in eine andere Ordnung der Dinge: Es ist der Gebrauch des Namens des Herrn. Hier ist nicht von einem gerichtlichen Eid die Rede, das heißt von einem Eid, der von einem Amtsträger geleistet wird. In manchen Ländern könnte das nach Heidentum oder Papsttum riechen, und kein Christ sollte einen solchen Eid ablegen. Aber wenn die Erklärung einfach Gottes Autorität ist, eingeführt durch den Magistrat, um die Wahrheit zu verkünden, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit, sehe ich nicht, dass der Herr in irgendeiner Weise die Verpflichtung des Christen dazu entbindet. Aber hier geht es um die Kommunikation zwischen Mensch und Mensch. „Du sollst nicht schwören, weder beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, noch bei der Erde, denn sie ist sein Fußschemel, noch bei Jerusalem, denn es ist die Stadt des großen Königs. Du sollst auch nicht schwören bei deinem Haupt, denn du kannst nicht ein Haar weiß oder schwarz machen.“ Das waren einfach die Schwüre, wie sie unter den Juden üblich waren. Wenn unser Herr gemeint hätte, den Christen zu verbieten, gerichtliche Eide zu leisten, hätte Er dann nicht den Eid angeführt, der an den Gerichten jener Tage üblich war? Aber die Eide, die er uns vor Augen führt, waren das, was die Juden zu benutzen pflegten, wenn ihr Wort von ihren Mitmenschen in Frage gestellt wurde, nicht das, was vor dem Richter verwendet wurde. Weit davon entfernt, zu

denken, dass ein Christ richtig handelt, wenn er einen gerichtlichen Eid verweigert, glaube ich, dass er falsch handelt, wenn er ihn nicht ablegt, wenn der Richter seine Aussage verlangt, wenn es nichts gibt, was das Gewissen in der Form des Eides beleidigt. Wenn der Richter Gott in dem Eid nicht anerkennt, so ist der Christ doch verpflichtet, Gott in dem Richter anzuerkennen, der für den Christen ein Diener Gottes in den äußeren Dingen dieser Welt ist. Selbst der Assyrer war der Stab Gottes, während er nur daran dachte, seine eigenen Absichten gegen Israel auszuführen. Viel mehr repräsentiert der Richter, sei er wer oder was er auch sein mag, die Wahrheit der äußeren Autorität Gottes in der Welt, und der Christ sollte dies bei weitem mehr respektieren als die Männer der Welt; und deshalb ist der Eid, der einfach die Wahrheit auf Grund dieser Autorität verlangt, eine heilige Sache und darf nicht verweigert werden. Der Christ hat zweifellos kein Geschäft damit, einen andern selbst zu belangen. Im Gegenteil, er ist es Christus und seiner Gnade schuldig, sich von der Welt, wenn sie will, missbrauchen zu lassen – er darf mit Worten dagegen protestieren und es dann dem Herrn überlassen. Wenn unser Herr selbst ungerecht behandelt wurde, überführt Er die Person davon, und da endet es, wie der Mensch denken würde, für immer. Es gibt kein Bestreben, gegenwärtige Wiedergutmachung für sein Unrecht zu bekommen. So sollte es auch mit Christen sein. Es mag die moralische Verurteilung desjenigen geben, der das Unrecht tut, aber das geduldige Ertragen ist bei Gott annehmbar.

Es gibt keine Art und Weise, in der der Christ so zeigt, wie sehr er über der Welt steht, als wenn er in nichts die Rechtfertigung der Welt sucht. Wenn wir der Welt angehören, sollten wir alle Freiwillige sein. Ist die Welt unsere Heimat, so ist der Mensch berufen, für sie zu kämpfen. Aber für den Christen ist diese Welt nicht der Schauplatz seiner Interessen, und warum sollte er für etwas kämpfen, das ihm nicht gehört? Wenn ein Christ in und mit der Welt kämpft (außer sei-

nem eigenen geistlichen Kampf), ist er fehl am Platz. Es ist die Pflicht des Menschen als solcher, Unrecht abzuwehren; und wenn der Herr die Welt benutzt, um Revolutionen niederzuschlagen und Frieden zu schaffen, darf der Christ wohl aufblicken und Dank sagen. Es ist eine große Gnade. Aber die Wahrheit, die der Gläubige fest in seiner eigenen Seele verankern muss, ist, dass „sie nicht von der Welt sind.“ In welchem Maße sind sie nicht von der Welt? „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“ In Johannes 17, wo unser Herr dieses wunderbare Wort wiederholt, spricht er im Hinblick auf seinen Weg in den Himmel, als ob er gar nicht mehr auf der Erde wäre. So sagt Er im Geist eines von der Welt Entfernten: „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“ Kurz zuvor hatte Er gesagt: „Nun bin ich nicht mehr in der Welt.“ Sein Auffahren in den Himmel ist das, was dem Christen und der Kirche ihren Charakter gibt. Ein Christ ist nicht nur ein Gläubiger, sondern ein Gläubiger, der zur Freude an Christus berufen ist, während Er im Himmel ist. Und wie Christus, unser Haupt, aus der Welt heraus ist, so ist der Christ im Geiste über die Welt erhoben und soll die Stärke seines Glaubens als über sein bloßes natürliches Gefühl zeigen. Nichts lässt einen Menschen so töricht aussehen, als wenn er kein Ansehen in dieser Welt hat. Christen mögen es nicht, Nichtigkeiten zu sein; sie sind geneigt, auf die eine oder andere Weise zu wünschen, dass ihr Einfluss zu spüren ist. Aber der Herr befreit davon. Es ist also unter unserer Berufung, sich in Beteuerungen zu ergehen, die über die einfachen Aussagen der Wahrheit hinausgehen.

> Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein; denn alles, was darüber hinausgeht, kommt vom Bösen (5,37).

Als praktischer Beweis für die hier getroffene Unterscheidung ist es bemerkenswert, wie sich unser Herr verhielt, als er vor dem Ho-

henpriester stand. Er schwieg, bis der Hohepriester ihm den Eid abnahm; dann antwortete er sofort. Wer kann daran zweifeln, dass Er uns hier das richtige Muster zeigt?

Unser Herr kommt als nächstes zu dem Fall einer praktischen Verletzung, die uns zugefügt werden kann. Es ist nicht so, dass es für einen Menschen falsch ist, entsprechend der Verletzung, die einem anderen zugefügt wurde, zu bestrafen. „Auge um Auge und Zahn um Zahn“ ist vollkommen gerecht; aber unser Herr deutet an, dass wir viel mehr als gerecht sein sollten, wir sollten gnädig sein; und Er drängt dies als den Höhepunkt dieses Teils der Rede. Zuerst hatte Er die Gerechtigkeit des Gesetzes gestärkt, seine Tiefen erweitert und seine Lizenz beiseitegelegt; jetzt geht Er weiter. Er zeigt, dass es in seinem eigenen Weg und Leben einen Grundsatz gibt, der den Christen lehrt, dass er nicht nach Vergeltung streben soll. „Ich aber sage euch, dass ihr dem Bösen nicht widerstehen sollt; sondern wer dich auf deine rechte Backe schlägt, dem biete auch die andere dar.“ Es ist klar, dass der Herr sich hier nicht auf das bezieht, was Regierungen zu tun haben. Das Neue Testament ist für den Christen geschrieben, für den, der eine eigene Existenz und eine besondere Berufung inmitten der irdischen Systeme und Völker hat. Es gehört zu denen, die himmlisch sind, während sie auf der Erde wandeln. Wir werden solche durch die Aufnahme Christi, und zu solchen sagt der Herr: „Widerstehe nicht dem Bösen; sondern wer dich auf deine rechte Backe schlägt, dem biete auch die andere dar.“ Hier ist die persönliche Verletzung gemeint. Das angerichtete Böse mag noch so unverdient sein, aber es muss mit Gutem überwunden werden. Zeigen Sie, dass Sie um Christi willen bereit sind, noch mehr zu ertragen. „Und dem, der mit dir Gericht gehen und dein Untergewand nehmen will, dem lass auch das Oberkleid“ (V. 40). Hier wird das „Gesetz“ heraufbeschworen: Das heißt, ein Mann erhebt, vielleicht zu Unrecht, Anspruch auf einen Teil deiner Kleidung, und wenn er

verklagt und dir das Untergewand nehmen will.“ Hier scheint es nicht gerade ein Mann zu sein, der das Gesetz anruft, sondern die Amtsträger selbst. „Und wer dich zwingen wird, eine Meile zu gehen, mit dem gehe zwei.“ Der große Grundsatz, den unser Herr hier anspricht – ob es sich nun um menschliche Gewalt handelt oder um das Gesetz, das so schwer oder falsch angewandt wird –, ist, dass man nach dem Gesetz einen Schritt gehen kann, nach dem Evangelium aber zwei. Die Gnade tut doppelt so viel wie das Gesetz, was auch immer der Punkt sein mag, um den es geht. Sie war nie dazu gedacht, Verpflichtungen zu verdrängen oder Verantwortlichkeiten zu verringern, sondern im Gegenteil, allem, was vor Gott gerecht ist, Kraft und Stärke zu verleihen. Das Gesetz konnte sagen: „Auge um Auge und Zahn um Zahn“; hier gibt es nicht nur das Ertragen des positiv Falschen, sondern die Gnade, die mehr gibt, als verlangt wird. „Das Gesetz wurde durch Mose gegeben; aber die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus gekommen.“ Und das ist eine Möglichkeit, praktisch zu zeigen, wie sehr wir die Gnade schätzen. Es geht nicht um den bloßen Buchstaben der Worte unseres Herrn. Wenn man es nur auf einen Schlag ins Gesicht beschränken würde, wäre es eine sehr arme Sache; aber das Wort Christi ist das, was mir den Geist vermittelt, der Gott gefällt, und mir die Wirklichkeit der Gnade gibt. Und Gnade ist nicht die Rechtfertigung der eigenen Person oder die Bestrafung eines Unrechts, sondern das Ertragen des Bösen und der Triumph des Guten darüber. Christus spricht von dem, was ein Christ von der Welt, durch die er geht, zu ertragen hat. Er soll die Trübsal als die Zucht annehmen, die Gott als gut für seine Seele ansieht; das große Schauspiel vor Menschen und Engeln – dass es Menschen auf dieser Erde gibt, die für Christus leiden dürfen und sich darüber freuen, weil sie gelernt haben, ihren eigenen Willen aufzugeben, ihre eigenen Rechte zu opfern und Unrecht zu erleiden, mit Blick auf den Tag, an dem der Herr alles anerkennen

wird, was sie um seinetwillen erlitten haben, und an dem alles Böse bei seinem Erscheinen und in seinem Reich höchst feierlich gerichtet werden wird.

Unser Herr sagt in Vers 42:

> Gib dem, der dich bittet, und von dem, der von dir borgen will, wende dich nicht ab.

Es ist ein Beispiel für ein großes allgemeines Prinzip, auf dem der Herr besteht; wie Er den Charakter der Gewalttätigkeit aufgedeckt hatte, so hier von einer anderen Sache – der Bitte, die sich an die Herzensgüte eines Christen richtet. „Gib dem, der dich bittet.“ Das ist gewiss eine liebenswürdige und gnädige Sache; aber es ist ganz klar, dass der Herr sein Volk nicht dazu drängt, die Sache rücksichtslos zu tun, noch als bloße Befriedigung ihrer Gefühle, sondern mit einem Gewissen gegenüber Gott. Angenommen, eine Person käme zu Ihnen, um Sie um etwas zu bitten, und Sie hätten Grund zu der Annahme, dass sie es unangemessen ausgeben würde, dann müssten Sie es begrenzen. Warum nicht? Er könnte zu Ihnen sagen: „Hat nicht der Herr geboten: „Gib dem, der dich bittet?“ Gewiss; aber der Herr hat gewisse andere Worte gegeben, nach denen ich die Angemessenheit des Gebens in jedem besonderen Fall beurteile. Der Bittende hat vielleicht vor, etwas zu tun, von dem ich sicher bin, dass es unsinnig oder falsch wäre; soll ich trotzdem geben? oder wird nicht ein anderer Grundsatz eingeführt, nämlich die gebührende Unterscheidung? Vielleicht hat der Bittende eigene Pläne, die ich für weltlich halte: Soll ich seine Weltlichkeit befriedigen? Was der Herr im Auge hat, ist die wirkliche Not; und da unter den Juden eine große Gleichgültigkeit gegenüber dieser zu herrschen pflegte, wie sie in der Tat überall zu herrschen pflegt, besteht der Herr nicht nur darauf, dass der Christ seinem Bruder hilft, sondern er drängt im wei-

testen Sinne zum großzügigen Geben; natürlich nicht für irgendetwas, das wir dadurch bekommen könnten, sondern aus Liebe zu Gott.

„Gib dem, der dich bittet.“ Wir alle wissen, dass es solche gibt, die sich aufdrängen wollen. Das verschließt und verhindert oft das Mitleid; und noch öfter ist es eine Ausrede, kein Mitleid zu zeigen. Der Herr hütet sich vor der Schlinge und zeigt den großen moralischen Wert für unsere eigenen Seelen und für die Ehre Gottes, der gewohnheitsmäßigen, rücksichtsvollen, willigen Freundlichkeit gegenüber den Bedrängten in dieser Welt. Nicht, dass ich immer geben soll, was ein Mensch bittet, denn er mag etwas Törichtes suchen; aber dennoch: „Gib dem, der dich bittet, und von dem, der von dir borgen will, wende dich nicht ab.“ Zählst du auf, wie oft du betrogen worden bist? Warum dann noch sauer sein? Du hast das Recht, nach dem Wort Jesu, es so zu tun, wie deinem Vater gegenüber. Der Empfänger deiner Großzügigkeit mag sie zu einem schlechten Gebrauch verwenden: das ist seine Verantwortung. Ich bin verpflichtet, unverdächtige Großzügigkeit zu pflegen, und das ganz unabhängig von bloßer Freundschaft. Sogar die Zöllner und Sünder sind freundlich zu denen, die freundlich zu ihnen sind; aber was soll ein Christ sein? Christus bestimmt die Stellung, das Verhalten und den Geist des Christen. Da Er ein Leidender war, sollen sie dem Bösen nicht widerstehen. Wenn Not herrschte, ging das Herz des Herrn zu ihr hinaus. Sie könnten seine Liebe gegen sich selbst wenden und die Gaben seiner Gnade für ihre eigenen Zwecke verwenden, wie der Mann, der geheilt wurde, ohne auf die Warnung des Herrn und den Sinn seiner Wohltaten zu achten. Aber der Herr, der alles genau weiß, geht unbeirrt weiter auf seinem Weg, Gutes zu tun, nicht in dem bloßen vagen Gedanken des Wohlwollens gegenüber den Menschen, sondern im heiligen Dienst für seinen Vater.

Doch nun ein Wort zu dem, was folgt. Es ist der Kern und die Essenz dessen, was unsere Beziehung zu anderen hier unten betrifft; das große aktive Prinzip, aus dem alles richtige Verhalten fließt. Dies ist die Frage nach dem wahren Charakter und den Grenzen der Liebe.

> Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen (5,43).

Das war der Ausdruck, den die Juden aus dem allgemeinen Tenor des Gesetzes ableiteten. Es gab die Sanktion Gottes für die Ausrottung ihrer Feinde; und daraus leiteten sie den Grundsatz ab: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch misshandeln und verfolgen.“ Hier war eine Sache, die das Gesetz niemals lehren konnte – es ist Gnade. In tausend praktischen Beispielen ist die Frage nicht, ob die Sache richtig ist. Wir hören oft, dass Christen fragen: „Ist eine solche Sache falsch? Aber das ist nicht die einzige Frage für den Christen. Angenommen, es wird ihm Unrecht getan; was soll er dann empfinden? Wenn ein anderer ihm gegenüber feindlich gesinnt ist, was soll er dann in seinem eigenen Herzen hegen?

> Liebet eure Feinde ... tut wohl denen, die euch hassen ... damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel seid [so zeigen sie auf praktische Weise, dass sie zu einem solchen Elternhaus gehören],„denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte... So seid nun vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist (5,44–48).

Das hat nichts mit der Frage zu tun, ob es in unserer Natur Sünde gibt oder nicht. Es gibt immer das böse Prinzip in einem Menschen,

solange er hier unten lebt. Aber worauf der Herr besteht, ist dies: Unser Vater ist jetzt das vollkommene Muster in seinem Umgang mit seinen Feinden, und er fordert uns auf, in derselben Gnade und Liebe gründlich zu sein, in der unser Vater handelt. Das steht in krassem Gegensatz zu den Juden oder zu allem, was vorher vorgeschrieben war. Abraham war nicht berufen, auf diese Weise zu wandeln. Er war, glaube ich, berechtigt, seine Knechte zur Rettung Lots zu bewaffnen, „wie auch die Israeliten das Schwert gegen die Kanaaniter ergriffen. Aber wir sind aufgerufen (als eine Regel des christlichen Lebens, als das, was unsere Gedanken und Gefühle und Wege regiert), nach dem Prinzip der gnädigen Langmut zu wandeln. Wir sind mitten unter den Feinden Christi, unter unseren Feinden auch wegen Ihm. Es mag nicht auf einmal kommen, auch nicht immer. Verfolgung mag aus der Mode kommen, aber die Feindschaft ist immer da; und wenn Gott nur gewisse Hemmungen beseitigen würde, würde der alte Hass wie immer hervorbrechen. Nichtsdestoweniger steht dem Christen, der so wandeln will, wie Christus gewandelt ist, nur ein Weg offen: „Liebet eure Feinde“, und das wirklich nicht durch eine bloße Zurschaustellung von sanften Wegen oder Worten. Wir wissen, dass es in bestimmten Fällen nur Bitterkeit des Zorns hervorrufen würde, wenn wir zu einer zornigen Person gehen und mit ihr sprechen würden, und da wäre es der richtige Weg, sich fernzuhalten; aber unter allen Umständen sollten wir bereit sein, den Segen unseres Gegners zu suchen. Demjenigen, der mich verletzt hat, wirkliche Freundlichkeit zu erweisen, auch wenn es nie ein Geschöpf auf der Erde erfahren sollte, ist es das Einzige, was eines Christen würdig ist. Der Herr gibt uns also Gelegenheiten, denen, die uns hassen, Liebe zu zeigen. Wenn die Provokation auftritt, sollten wir es in unserer Seele verankert haben, dass der Christ dazu da ist, Christus zum Ausdruck zu bringen; denn in der Tat sind wir sein Brief, der von allen Menschen gekannt und gelesen wird.

Wir sollten danach streben, zu reflektieren, was Christus unter den gleichen Umständen getan hätte.

Möge der Herr gewähren, dass dies für unsere eigenen Seelen gilt, zuerst im geheimen Gefühl mit Ihm, und dann, wie es bescheiden und selbstlos gegenüber anderen zum Ausdruck kommt. Lasst uns daran denken, dass es für uns keinen anderen Sieg gibt als den, der ein äußerer Ausdruck des geheimen Sieges über sich selbst mit dem Herrn ist. Beginnen Sie dort, und er wird sicher in der Gegenwart der Menschen gewonnen, auch wenn wir darauf warten müssen.

Kapitel 6

Matthäus 6 beginnt mit dem, was noch höher ist als das, was wir hatten. Die verschiedenen Ermahnungen von Kapitel 5 zeigten das christliche Prinzip auf im Gegensatz zu dem, was unter dem Gesetz gefordert oder erlaubt war. Jetzt wird das Gesetz außer Acht gelassen: Es gibt keine ausdrückliche Anspielung mehr darauf in der Rede unseres Herrn. Das erste Prinzip aller Gottseligkeit tritt jetzt in seiner schönsten Form hervor, nämlich das Mitteilen mit unserem Vater im Verborgenen. Er versteht uns, Er sieht alles, was in uns und um uns herum vorgeht, hört und berät uns, da Er in der Tat das größte Interesse an uns hat. Es ist die innere, göttliche Beziehung des Gläubigen, die in diesem Kapitel zum Vorschein kommt – unsere geistlichen Bande mit Gott, unserem Vater, und das Verhalten, das sich daraus ergeben sollte. Deshalb sagt unser Herr: „Seht zu, dass ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen tut, um von ihnen gesehen zu werden.“ Ich nehme mir die Freiheit, das Wort „Almosen“ in „Gerechtigkeit“ zu ändern (V. 1), was zuletzt einige der allerbesten Autoritäten unterstützen. Es gibt solche, die hier wie anderswo abweichen, aber zugleich bestätigen innere und geistliche Gründe die äußeren. Wenn man also im ersten Vers das Wort „Almosen“ verwendet, liegt dann nicht eine bloße Wiederholung im nächsten Vers vor? Nehmen Sie andererseits das Wort als „Gerechtigkeit“ (so der Rand), und alles ist klar. Der Kontext unterstützt es. Denn in den folgenden Versen unterteilt unser Herr die Gerechtigkeit in drei verschiedene Teile: erstens das Almosengeben, zweitens das Gebet und drittens das Fasten. Dass dies die drei Teile des Weges der Gerechtigkeit des Gläubigen sind, wie sie unser Herr in dieser Rede betrachtet, ist offensichtlich.

(1) In Bezug auf das Almosen, das eine sehr praktische Sache war, kommt das Prinzip der Barmherzigkeit ins Spiel, wie es nicht in

allen Fällen des Gebens der Fall ist. Es ist eine Sache, die ernst und feierlich getan wird, und das Herz wird herausgezogen. Es wird vor Gott getan. Die allgemeine Ermahnung lautet wie folgt: „Seht zu, dass ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen tut, damit ihr von ihnen gesehen werdet; sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. „Wenn[auf der Grundlage dieser Ermahnung] du nun Wohltätigkeit übst“, was ein Zweig dieser Gerechtigkeit war, „sollt du nicht vor dir herposaunen lassen“; eine Anspielung auf bestimmte Arten der Bekanntheit und Selbstbeweihräucherung, die damals von den Juden angenommen wurden – deren Geist den Menschen zu allen Zeiten gehört. Es gibt wenige Dinge, in denen sich die menschliche Eitelkeit krasser verrät als der Wunsch, durch Almosen bekannt zu werden. Und was ist es, das wahre Befreiung aus dieser Schlinge der Natur bringt?

> Wenn du nun Wohltätigkeit übst[beachte, er macht es jetzt ganz individuell], sollt du nicht vor dir herposaunen lassen, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, damit sie von der Menschen geehrt werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Du aber, wenn du Wohltätigkeit übst, so lass deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut, damit deine Wohltätigkeit im Verborgenen bleibt; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten (6,2–4).

Das heißt, man soll nicht nur nicht nach außen hinausposaunen, was man tut, sondern auch nicht vor sich selbst. Nicht nur die linke Hand eines anderen soll nicht wissen, was deine rechte Hand tut, sondern auch deine eigene linke Hand soll es nicht wissen. Schneidend sind die Worte des Herrn zu allem, was nach Selbstbeweihräucherung aussieht. Der große Punkt ist dieser: dass alles dem Vater getan wird. Es geht nicht nur um die Pflicht, sondern um die Liebe unseres Vaters, und das ist sein Wille für uns. Er weiß, was das Beste ist, wir

sind unwissend darüber. Wir könnten meinen, uns das größte Glück zu verschaffen, indem wir uns mit dem umgeben, was wir am meisten mögen; aber das Weglassen der Mittel des persönlichen Genusses wird uns neue Quellen des Segens eröffnen. Außerdem sollten wir uns wünschen, dass das Almosen „im Verborgenen geschieht; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten.“ Wir werden dies an jedem Punkt dessen, was hier unsere „Gerechtigkeit“ genannt wird, wiederholt finden. Wo nicht die kultivierte Gewohnheit besteht, dass das, was wir tun, zwischen unserem Vater und uns selbst ist, wird immer Raum für das Fleisch geschaffen. Nein, mehr noch, unser Herr möchte, dass wir genau diesen Gedanken in den Schoß des Vaters verweisen, der ihn nicht vergessen wird.

(2) Das Gleiche gilt für das Gebet. Die Anspielung ist, wie es scheint, auf die Praxis, dass jeden Tag, wenn eine bestimmte Stunde kam, die Menschen gefunden wurden, die in der Öffentlichkeit beten, anstatt den Moment zu verpassen. Es ist klar, dass all dies bestenfalls höchst legal war und der Zurschaustellung und Heuchelei Tür und Tor öffnete. Es übersieht völlig die große Wahrheit, die das Christentum so vollständig hervorbringt, dass es völlig falsch ist, Dinge zum Zeugnis oder als Gesetz oder in irgendeiner Weise zu tun, damit andere sie sehen oder wir selbst daran denken. Wir haben mit unserem Vater zu tun, und zwar im Verborgenen. Deshalb sagt unser Herr: „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe deine Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten“ (V. 6). Damit wird keineswegs die Angemessenheit des öffentlichen Gebets geleugnet; aber das gemeinsame Bittgebet ist hier gar nicht gemeint.

Was das „Vaterunser“ betrifft, so war es für die einzelnen Jünger bestimmt, die in den allerersten Grundsätzen des Christentums un-

terwiesen werden mussten. Denn das gehört zu dem, was der Apostel „das Wort vom Anfang Christi“ nennt, wenn er sagt: „Darum lasst uns, die Grundsätze der Lehre Christi verlassend, zur Vollkommenheit fortschreiten und den Grund der Buße von den toten Werken und des Glaubens an Gott, der Lehre von der Taufe und vom Handauflegen und von der Auferstehung der Toten und vom ewigen Gericht nicht wieder legen. Und dies werden wir tun, wenn Gott es zulässt.“ Der Apostel gibt zu, dass dies alles sehr wichtige Wahrheiten waren; es sind Wahrheiten, die gottesfürchtige Juden hätten wissen müssen, bevor die Erlösung vollbracht war, aber sie brachten nicht die volle Kraft des Christentums ein. Sie waren ganz wahr und werden immer wahr bleiben. Es kann niemals etwas geben, was die Wichtigkeit der Buße von toten Werken und des Glaubens an Gott abschwächt. Aber es wird nicht einmal gesagt: Glaube an Christus. Zweifellos bleibt der Glaube an Gott immer bestehen; aber dennoch, bis Christus starb und auferstand, gab es eine große Menge an Wahrheit, die selbst die Jünger nicht ertragen konnten. Unser Herr selbst sagt das. Deshalb sagt ihnen der Apostel: „Verlassend das Wort vom Anfang Christi“ (das, was Christus hier unten herausbrachte, und das dem damaligen Zustand der Jünger vollkommen entsprach), „lasst uns weitergehen bis zur Vollendung.“ Es ist nicht so, dass wir das aufgeben; aber wenn wir das als eine feststehende Wahrheit annehmen, lasst uns weitergehen zum Verständnis Christi, wie er jetzt ist, was hier die Bedeutung des Wortes „Vollkommenheit“ ist. Es ist nicht ein besserer Zustand unseres eigenen Fleisches; es bezieht sich auch nicht auf etwas, das wir in einem zukünftigen Leben sein werden, sondern auf die volle Lehre Christi, wie Er jetzt ist, und verherrlicht im Himmel – wie im Hebräerbrief dargelegt. Christus ist im Himmel; dort ist sein Priestertum; er ist hineingegangen in der Kraft seines eigenen Blutes und hat die ewige Erlösung erlangt. Es ist Christus, wie Er jetzt oben ist; dort haben Sie diese

Vollkommenheit. In demselben Brief spricht er von Christus als „vollkommen gemacht“ durch Leiden. Er war als Person immer vollkommen – er konnte nie etwas anderes sein. Hätte es auf der Erde irgendeinen Makel an Christus gegeben, so wäre er, wie das Opfer, das einen Makel hatte, unfähig gewesen, für uns geopfert zu werden. Bei den jüdischen Opfern konnte das Tier, wenn es an sich selbst starb, nicht einmal gegessen werden. Was also unseren Herrn betrifft, wenn es überhaupt das Prinzip des Todes in Ihm gegeben hätte, wenn Er nicht in jeder Hinsicht der Lebendige wäre, ohne die geringste Neigung zum Tod, könnte Er niemals die Grundlage für Gott sein, noch für uns. Er hat wirklich den Tod erlitten, das willige Opfer am Kreuz; aber das war nur, weil der Tod keinen Einfluss auf Ihn hatte. Jeder Sohn Adams hat die Sterblichkeit in sich am Werk. Der zweite Mensch konnte sogar hier unten sagen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Das ist die Wahrheit in Bezug auf Christus selbst. Es ist zwar vollkommen wahr, dass Christus immer moralisch vollkommen war – vollkommen nicht nur in seiner göttlichen Natur, sondern auch in seinem Menschsein –, absolut makellos und für Gott annehmbar; aber trotz alledem gab es einen Berg von Sünden, der von uns entfernt werden musste, und einen neuen Zustand, in den Er eintreten musste, um uns mit sich selbst zu verbinden. Obwohl Er in sich selbst absolut sündlos war, wurde Er durch Leiden vollkommen gemacht; Er ging durch diesen Leidensweg in die Glückseligkeit über, in der Er jetzt als unser Hohepriester vor Gott steht.

Zum Thema „Vaterunser“ möchte ich jetzt nur ein paar Bemerkungen machen. Aber wieder möchte ich bemerken, dass es ganz individuell ist. Viele mögen sich vereinen, um „Vater unser“ zu sagen; aber eine Seele in ihrem eigenen Kämmerlein würde trotzdem „Vater unser“ sagen, weil sie an andere denkt, an Jünger, an andere Orte. Doch es ist klar, dass der Herr den Gebrauch dieses Gebetes

nicht vorwegnimmt, außer in dem Kämmerlein und für den Zustand, in dem die Jünger waren. Wir haben keinen Hinweis darauf, dass es nach dem Pfingsttag formell verwendet wurde. Es gab andere Bedürfnisse und Wünsche, andere Ausdrücke der Zuneigung zu Gott, die damals zum Vorschein kamen, in die der Heilige Geist diejenigen führen würde, die aus dem Zustand der Unmündigkeit herausgetreten waren, indem sie ihn in ihr Herz aufgenommen hatten, wodurch sie „Abba, Vater“ rufen konnten. Das ist der Schlüssel zum Wandel, und das Neue Testament ist diesbezüglich vollkommen klar (vgl. Gal 3,23–26; 4,1–7).

Schauen wir uns jedoch das Gebet selbst an; denn nichts kann gesegneter sein, und die ganze Wahrheit darin bleibt für uns.

> Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die von den Nationen; denn sie meinen, um ihres vielen Redens willen erhört zu werden (6,7).

Nun ist es klar, dass unser Herr nicht die Wiederholungen verbietet, sondern die *eitlen* Wiederholungen. Wir finden, dass unser Herr selbst, als er im Garten im Todeskampf war, dreimal die gleichen Worte wiederholte. Aber eitle, formale Wiederholungen, ob Worte, die aus einem Buch gelesen werden, oder formulierte Sätze des Verstandes, verbietet Er definitiv. Noch einmal, lass mich auf die schlichte Tatsache hinweisen, dass unser Herr hier nicht für die öffentlichen Bedürfnisse der Kirche sorgt; noch hören wir, dass es so verstanden wurde. Es gibt nicht den geringsten Gedanken an so etwas nach der Gabe des Heiligen Geistes, als die Kirche gebildet und in dieser Welt am Werk war. Während also das Vaterunser als das vollkommenste Modell des Gebetes gegeben wurde und so, wie es ist, von den Jüngern vor dem Tod unseres Herrn und der Gabe des Heiligen Geistes benutzt worden sein mag, so scheint es doch klar, dass es danach nicht so war. Das Neue Testament ist natürlich der

einzige Test dafür. Wenn wir zu den Überlieferungen kommen, werden wir in diesem wie in anderen Bereichen alle möglichen Schwierigkeiten finden, aber das Wort Gottes ist nicht undeutlich. Es lässt uns in keiner Weise im Unklaren darüber, was Gottes Wille ist, denn sonst wäre ja der eigentliche Zweck einer Offenbarung verfehlt. Was ist dann der ständige Nutzen des Gebetes? Warum ist es in der Heiligen Schrift gegeben? Das Prinzip bleibt immer wahr. Es gibt, glaube ich, keine Klausel dieses Gebetes, die man nicht auch heute noch vorbringen könnte: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern.“ Denn es ist ein Irrtum, anzunehmen, dass es den Sünder auf den Boden des Gebets stellt, um Vergebung seiner Sünden zu erlangen. Unser Herr spricht vom Gläubigen – dem Kind Gottes, unsere täglichen Fehler und Unzulänglichkeiten müssen wir vor unserem Gott und Vater ausbreiten, wozu Er uns Tag für Tag ermutigt. Es geht um seine Regierung, die ohne Ansehen der Person nach dem Werk eines jeden richtet; und deshalb wird Er die Bitte eines Menschen nicht anerkennen, der eine *unversöhnliche Gesinnung* gegenüber anderen hegt, auch wenn sie uns noch so großes Unrecht getan haben.

Die Gewohnheit, sich selbst zu erforschen und dem Vater zu bekennen, ist eine sehr wichtige in der christlichen Erfahrung; so dass ich glaube, dass dieser Satz in der heutigen Zeit genauso wahr und anwendbar ist, wie er damals für die Jünger war. Als der arme Zöllner sagte: „Gott sei mir Sünder gnädig“, haben wir etwas anderes, das in seinem Fall ebenso angemessen war wie das, was das Kind Gottes sagte: „Unser Vater.“ Wiederum, als der Heilige Geist gegeben wurde und das Kind fähig war, sich dem Vater im Namen Christi zu nähern, haben wir noch etwas anderes. Das Vaterunser bekleidet den Gläubigen nicht mit dem Namen Christi. Was ist damit gemeint, den Vater in diesem Namen zu bitten? Kann es nur sein, dass man am Ende eines Gebetes sagt: „In seinem Namen“? Als Christus starb

und auferstand, gab er dem Gläubigen seine eigene Stellung vor Gott; und dann den Vater im Namen Christi zu bitten, bedeutet, in dem Bewusstsein zu bitten, dass mein Vater mich liebt, wie Er Christus liebt; dass mein Vater mir die Annahme Christi selbst vor ihm gegeben hat, nachdem er all mein Böses vollständig ausgelöscht hat, so dass ich zur Gerechtigkeit Gottes in Christus gemacht wurde. In diesem Wert zu beten, ist ein Bitten in seinem Namen (vgl. Joh 16). Wenn die Seele sich nähert, bewusst Gott nahegebracht wird, kann man sagen, dass sie in seinem Namen bittet. Es gibt niemand, der das Vaterunser als eine Form benutzt, der ein wirkliches Verständnis davon hat, was es heißt, den Vater im Namen Christi zu bitten. Solche sind nie in diese große Wahrheit eingetreten. Daher nehmen sie vielleicht schon in ihrer nächsten Bitte den Platz von elenden Sündern ein, die den Zorn Gottes verachten und noch unter dem Gesetz stehen. Ist es möglich, dass jemand, der weiß, was es heißt, vor Gott zu stehen, wie Christus es ist, so systematisch in Zweifel und Ungewissheit lebt? Bei dem Juden war es der Fall; aber als Christ ist mein Platz in Christus, und es gibt keine Verdammnis: Sonst kann es nicht den Geist der Sohnschaft geben, oder die ausgeübte Funktion von Priestern für Gott. Wir sind zu Priestern Gottes gemacht kraft dieses gesegneten Standes – hier auf der Erde, und wir müssen ihn ausüben. Das Gewissen wird dazu gebracht – man kann nicht mit Christus wandeln und mit der Welt. Und der Christ ist wirklich ein Mensch, der in himmlische Gedanken und Beziehungen eintritt, während er durch die Welt geht. Das ist die Berufung, mit der wir berufen sind. Ob Christen es wissen und tun oder nicht, nichts weniger erwartet Christus von ihnen. „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“ Das gilt von dem Augenblick an, in dem wir Christus aufnehmen. Von diesem Augenblick an sind wir es Christus schuldig, wenn wir seine wahren Soldaten sein

wollen, unseren Platz als solche einzunehmen, die nicht von der Welt sind, wie auch er nicht ist.

Das reicht aus, um zu zeigen, dass das Vaterunser zwar immer unschätzbar wertvoll bleibt, dass es aber gegeben wurde, um den individuellen Bedürfnissen der Jünger zu entsprechen, und dass die weitere Offenbarung der göttlichen Wahrheit ihren Zustand veränderte und so zu einer anderen Art von Wünschen führte, die damals noch nicht zum Ausdruck gebracht wurden. Es scheint mir eine glückliche Überlegung zu sein, dass es unser Herr selbst ist, der uns dies sagt. „Bis jetzt habt ihr nichts in meinem Namen erbeten.“ Was entnehme ich daraus? Dass man das Vaterunser jeden Tag gebrauchen kann, ohne jemals etwas im Namen Christi gebeten zu haben. „Bis jetzt habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr empfangen, auf dass eure Freude vollkommen sei.“„An jenem Tag werdet ihr in meinem Namen bitten.“ Welcher Tag ist damit gemeint? Eine noch zukünftige Zeit? Nein, sondern die Gegenwart; der Tag, den der Heilige Geist brachte, als er vom Himmel herabkam. Er ist es, der mit jener vollen Offenbarung der Wahrheit verbunden ist, die so wesentlich ist für die christliche Freude und Glückseligkeit und für den weltlosen und himmlischen Wandel der Kinder Gottes; und wo das eine nicht eintritt, kann das andere nicht sein. Es mag einen starken Glauben und eine persönliche Liebe zu Christus geben, aber trotz alledem wird jemand im Geist und in der religiösen Stellung immer noch nach der Welt verlangen, bis sie in diesen gesegneten Ort eingetreten ist, den der Heilige Geist uns jetzt gibt, um Gott im Namen Christi nahe zu sein.

Ich muss nun zu einer der wichtigsten praktischen Ermahnungen übergehen, die uns unser Heiland im Zusammenhang mit dem Gebet gibt – dem Geist der Vergebung. Wer die Hindernisse nicht kennt, die die Strenge des Geistes mit sich bringt, weiß wenig vom Gebet. Dies war eines der Dinge, die unser Herr besonders im Blick hatte.

> Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch auch euer himmlischer Vater vergeben; wenn ihr aber den Menschen ihre Verfehlungen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben (6,14.15).

Er meint damit nicht, dass den Jüngern am Tag des Gerichts ihre Sünden nicht vergeben würden, sondern spricht von der Vergebung von Schuld als einer Sache der täglichen Fürsorge und Erziehung Gottes. Ich mag ein Kind haben, das sich etwas Unrechtes zuschulden kommen lässt, aber verliert es deshalb seine Beziehung? Es ist immer noch mein Kind, aber ich spreche nicht in derselben Weise mit ihm, wie ich es tun würde, wenn es im Gehorsam wandeln würde. Der Vater wartet, bis das Kind seine Sünde empfindet. Als irdischen Eltern achten wir manchmal nicht genügend auf das, was falsch ist, ein anderes Mal mögen wir die Dinge nur so behandeln, wie sie uns selbst berühren. Wir mögen, wie es im Hebräerbrief heißt, „nach unserem eigenen Wohlgefallen“ korrigieren, Gott aber zu unserem Nutzen.

Unser Vater hat immer ein Auge auf das, was für uns am segensreichsten ist, aber gerade deshalb züchtigt er uns auch manchmal. „Welcher Sohn ist es, den der Vater nicht züchtigt?“ Wenn wir keine Söhne wären, könnten wir vielleicht davonkommen; aber so sicher, wie wir es sind, kommt die Rute des Vaters über uns für unsere Fehler, auch wenn wir sie für geringhalten mögen; aber obwohl es für den Augenblick schmerzhaft ist, können wir sicher sein, dass Er die Dinge, die am meisten gegen uns zu sein scheinen, unzweifelhaft für uns einsetzen wird, wenn es sein Wille ist. Den Geist der Liebe zu bewahren, und besonders der Liebe gegenüber denen, die uns Unrecht tun, kostet etwas; aber der Segen wird am Ende unser sein, und zwar auch auf dem Weg.

(3) Wir kommen nun zum Thema des Fastens. Ich glaube, dass es einen echten Wert im Fasten gibt, von dem nur wenige von uns viel wissen. Wenn man bei besonderen Anlässen, die ein besonderes individuelles Gebet erfordern, das Fasten damit verbindet, wird man ohne Zweifel den entsprechenden Segen spüren. Darin kommt die Demütigung des Geistes zum Ausdruck. Es gibt Gebete, die am besten im Stehen, andere im Knien zu verrichten sind. Fasten gehört zu den Dingen, in denen der Körper sein Mitgefühl mit dem zeigt, was der Geist durchmacht; es ist ein Mittel, um unseren Wunsch auszudrücken, niedrig vor Gott zu sein, und in der Haltung der Demütigung. Damit aber das Fleisch nicht einmal das ausnutzt, was der Abtötung des Leibes dient, gebietet der Herr, dass man eher Mittel ergreift, um vor den Menschen nicht den Anschein zu erwecken, zu fasten, als dass man irgendeine Zurschaustellung zulässt. Denn obgleich ein wahrer Christ davor zurückschrecken würde, einen falschen Schein aufzusetzen, so würde der Teufel ihn doch dazu verleiten, wenn er nicht sehr eifersüchtig in der Selbstwahrung vor Gott ist.

> Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, damit du nicht den Menschen erscheinst, zu fasten, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten (6,17.18).

Dann folgen die Ermahnungen in Bezug auf die Dinge dieses Lebens. Zuerst geht es um das Anlegen von Schätzen auf der Erde. Der Herr macht ein Prinzip deutlich, nicht der natürlichen Interessen, sondern geistlicher Weisheit und der Freiheit von Sorge, die jemand genießt, der hier unten nichts Eigenes will. Angenommen, es gibt etwas, das man auf der Erde sehr schätzt, dann gibt es eine gewisse Angst, dass der Dieb oder irgendeine verderbliche Sache unseren Schatz verderben könnte. Ganz anders ist das, was der Herr uns aufträgt, zu suchen:

> Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Rost zerstören und wo Diebe einbrechen und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost zerstören und wo Diebe nicht einbrechen und nicht stehlen; denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein (6,19–21).

Wir können erkennen, wo wir uns befinden, indem wir unsere Gedanken hauptsächlich auf das richten, worauf sie ruhen. Sind sie himmelwärts gerichtet, so sind wir gesegnet; sind sie aber auf irdische Dinge gerichtet, werden wir feststellen, dass gerade die Dinge, auf die unser Herz gerichtet ist, sich früher oder später als Kummer erweisen werden. Der Herr führt dies alles auf eine große Wurzel zurück: Man kann nicht zwei Herren dienen. Du hast nicht zwei Herzen, sondern eins; und dein Herz wird bei dem sein, was du am meisten schätzt. So wird alles bis zu seiner Quelle verfolgt: Gott auf der einen Seite und der Mammon auf der anderen. Der Mammon ist das, was das Herz des Menschen in Bezug auf alle Dinge hier erhebt. Er mag sich in verschiedenen Formen zeigen, aber dies ist die Wurzel – die Habgier.

> Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Deshalb sage ich euch: Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt (6,24.25).

Der große Punkt ist die Gleichgültigkeit gegenüber den gegenwärtigen Dingen, oder besser gesagt, ein friedliches Vertrauen in Bezug darauf; nicht, weil wir die Barmherzigkeit Gottes nicht schätzen, sondern weil wir Vertrauen in die Liebe und Fürsorge unseres Vaters für uns haben. Der Apostel Paulus zeigt uns den schönsten Ausdruck dafür, wenn er sagt: „Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluss zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als

Mangel zu leiden“ (Phil 4,12). Er hatte Veränderungen der Umstände kennengelernt – wie es war, nichts zu haben, und wie es war, Überfluss zu haben; aber der große Punkt war seine gründliche Zufriedenheit mit Gottes Anteil für ihn. Das war keine Sache, durch die er leichtfertig hindurchging, aber er hatte es gelernt. Es war eine Sache des Erreichens – des Beurteilens der Dinge im Licht von Gottes Gegenwart und Liebe. Es ist ein Segen, mit diesem Gedanken nach vorn zu schauen: Unser Vater handelt mit uns jetzt mit Blick auf die Herrlichkeit; wie der Apostel hinzufügt: „Mein Gott aber wird euch alles Nötige geben nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus“ (Phil 4,19). Wie schön ist das! „Mein Gott“– der Gott, den ich erprobt habe, dessen Zuneigung ich geschmeckt habe. Ich kann mich auf Ihn verlassen, sowohl für dich als auch für mich; und Er „wird euch alles Nötige geben“, nicht nur nach dem Reichtum seiner Gnade, sondern „nach seinem Reichtum in Herrlichkeit durch Christus Jesus“ (V. 19). Er hat euch als seine Kinder aus dieser Welt herausgenommen: Er wird euch zu Gefährten seines Sohnes in der Höhe machen; und Er handelt jetzt mit euch entsprechend eurem Platz und eurer Stellung. Was immer zu diesem großen Plan seiner Herrlichkeit und Liebe passt, wird der Herr uns geben, um die Konsequenz daraus zu beweisen.

Möge der Herr uns stärken, dass wir dies mit dankbarem Herzen annehmen können, weil wir wissen, dass wir nicht unsere eigenen Herren sind! Der Herr wird uns vor den Gefahren, den Fallstricken und den Schmerzen bewahren, die unsere Eile oder unser Eigensinnmit sich bringen, Ihn aus diesen äußeren Dingen herauszulassen. Er zeigt uns in diesem Kapitel, wie töricht das ist, sogar in Bezug auf den Körper. Er nimmt Beispiele aus der äußeren Welt, um zu zeigen, wie man sich Gott anvertrauen kann, um seine eigenen Absichten am besten zu erfüllen. Und mehr noch, Er erinnert uns daran, dass diese äußeren Dinge, auf die wir versucht sind, so viel

Wert zu legen, nur die Ziele sind, nach denen die Heiden streben. Ein Heide war ein Begriff, der verwendet wurde, um von einem Menschen ohne Gott zu sprechen, im Gegensatz zu einem Juden, der Gott auf eine äußere Weise in dieser Welt hatte. Ein Christ ist ein Mensch, der Gott im Himmel als seinen Vater hat. „Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dies nötig habt.“ Wenn unser Vater das weiß, warum sollten wir dann Ihm nicht vertrauen? Wir misstrauen nicht unserem irdischen Vater; viel weniger sollten wir unserem himmlischen Vater nicht vertrauen!

> Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden (6,33).

Es ist nicht so, dass wir zuerst das Reich Gottes suchen sollen und dann diese Dinge; sondern sucht zuerst das Reich Gottes und seine *Gerechtigkeit*, und alles andere wird dazukommen.

> So seid nun nicht besorgt für den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat an seinem Übel genug (6,34).

Das heißt: Unser Herr bereitet uns darauf vor, dass die Angst, am Morgen könnte etwas Schlimmer geschehen, nichts als Unglaube ist. Wenn der Morgen kommt, trifft das Schlimme nicht ein; wenn es kommt, wird Gott da sein. Er lässt uns vielleicht schmecken, was es heißt, dem eigenen Willen zu frönen, doch wenn wir uns Ihm unterwerfen, wie oft erscheint das gefürchtete Übel nie. Wenn sich das Herz dem Willen Gottes beugt, wenn es um einen Kummer geht, den wir fürchten, wie oft wird der Kummer weggenommen, und der Herr begegnet uns mit unerwarteter Freundlichkeit und Güte. Er ist in der Lage, selbst den Kummer in Segen zu verwandeln. Was auch immer sein Wille sein mag, es ist gut. „Jeder Tag hat an seinem Übel genug“ (V. 34).

Kapitel 7

Wir kommen nun zu einem ganz bestimmten Teil der Rede unseres Herrn. Es geht nicht so sehr um die Herstellung der richtigen Beziehungen eines Menschen zu Gott, unserem Vater – das verborgene innere Leben des Christen –, sondern jetzt geht es um die gegenseitigen Beziehungen der Jünger untereinander, ihr Verhalten gegenüber den Menschen, die verschiedenen Gefahren, die sie zu fürchten haben, und vor allem um das sichere Verderben für jeden Menschen, der den Namen Christi nennt, wenn er seine Worte hört und nicht tut. Der weise Mensch hört und tut sie. Und so schließt das Kapitel. Ich möchte ein wenig bei diesen verschiedenen Punkten der Belehrung verweilen, die unser Herr uns vor Augen führt. Natürlich wird es nicht möglich sein, auf alle gründlich einzugehen; denn ich brauche nicht zu sagen, dass die Aussprüche unseres Herrn von einer besonderen Tiefe des Gedankens durchdrungen sind. Es gibt keinen Teil des Wortes Gottes, wo man eine charakteristischere Tiefe findet als hier.

Der Punkt, mit dem der Herr Jesus beginnt, ist dieser. Er hatte zuvor ausführlich gezeigt, dass wir in der Gnade als Kinder unseres Vaters handeln sollen. Das bezog sich vor allem auf das Verhalten gegenüber der Welt, gegenüber unseren Feinden, gegenüber Personen, die uns Unrecht tun. Aber dann könnte an anderer Stelle eine ernste und praktische Schwierigkeit entstehen. Angenommen, unter den Übeltätern waren einige, die den Namen Christi tragen, was dann? Wie stellen wir uns dann ein und wie sollen wir mit ihnen umgehen? Zweifellos gibt es einen Unterschied, und zwar einen sehr wichtigen. Dennoch gibt es eine Sache, auf die wir achten müssen, bevor wir die Frage des Verhaltens eines anderen berühren; und das ist, uns vor dem Geist der Tadelsucht in uns selbst zu hüten, der Gewohnheit oder der Tendenz, böse Motive in dem zu vermu-

ten, was wir nicht kennen und was nicht ins Auge fällt. Wir alle wissen, was für eine Schlinge das für das Herz des Menschen ist, und dass es besonders die Gefahr für einige ist, durch natürlichen Charakter und Unachtsamkeit, was die erlaubte Gewohnheit angeht. Es gibt bei einigen mehr Unterscheidungsvermögen als bei anderen, und solche sollten sich besonders davor hüten. Es ist nicht so, dass sie ihre Augen vor dem Bösen verschließen sollen; aber sie sollen nicht vermuten, was nicht aufgedeckt ist, und nicht über die Beweise hinausgehen, die Gott gibt. Das ist ein sehr wichtiger praktischer Schutz, ohne den es unmöglich ist, gemeinsam in der Nachfolge Gottes zu wandeln. Menschen mögen zusammen sein wie viele getrennte Einheiten, ohne wirkliche Sympathie oder die Kraft, sich in die Sorgen, Schwierigkeiten, Prüfungen und vielleicht auch das Böse der anderen hineinzuversetzen. Dennoch fordert all das das Herz eines Jüngers heraus. Selbst das, was falsch ist, fordert die Liebe heraus, um herauszufinden, wie Gott mit dem umgeht, was gegen Gott ist. Denn das Wesen der Liebe ist, dass sie das Wohl der geliebten Person sucht, und das ohne Bezug auf sich selbst. Sie kann die Bitterkeit haben, zu erkennen, dass sie nicht zurückgeliebt wird, wie der Apostel Paulus es schon in frühen Tagen wusste, und zwar bei echten Christen – ja, bei Menschen, die in besonderer Weise vom Geist Gottes begabt sind. Es hat Gott gefallen, uns auf diese Weise diese ersten Lektionen darüber zu geben, was das Herz ist, sogar bei den Heiligen Gottes.

Unter allen Umständen ist diese große Wahrheit für das Gewissen verpflichtend:

> Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet (7,1).

Auf der anderen Seite kann dieses Prinzip leicht durch die Selbstsucht des Menschen missbraucht werden. Wenn ein Mensch auf ei-

nem bösen Weg weitergeht und diese Stelle benutzt, um das Recht der Brüder zu leugnen, sein Verhalten zu beurteilen, ist es klar, dass er einen Mangel an Gewissen und geistlichem Verständnis verrät. Sein Auge ist von sich selbst geblendet, und er macht die Worte des Herrn lediglich zu einer Entschuldigung für die Sünde. Der Herr wollte in keiner Weise das heilige Urteil über das Böse abschwächen; im Gegenteil, er fordert dies zu gegebener Zeit ernstlich von seinem Volk: „Ihr, richtet ihr nicht die, die drinnen sind?“ (1Kor 5,12).

Es war die Schuld der Korinther, dass sie die, die in ihrer Mitte waren, nicht richteten. Es ist also klar, dass es einen Sinn gibt, in dem ich richten soll, und einen anderen, in dem ich nicht richten soll. Es gibt Fälle, in denen ich die Heiligkeit des Herrn missachten würde, wenn ich nicht richten würde, und es gibt Fälle, in denen der Herr es verbietet und mich warnt, dass ich damit das Gericht über mich selbst bringe. Das ist eine sehr praktische Frage für jeden Christen – wo er richten soll und wo nicht. Was auch immer klar hervortritt – was Gott dem Auge seines Volkes vorstellt, so dass sie es selbst wissen, oder auf Grund eines Zeugnisses, an dem sie nicht zweifeln können –, sie sind auf jeden Fall verpflichtet, zu richten. Mit einem Wort, wir sind immer dafür verantwortlich, das zu verabscheuen, was Gott beleidigt, ob es nun direkt oder indirekt bekannt ist; denn „Gott lässt sich nicht spotten“, und die Kinder Gottes sollten sich nicht von bloßen Formalitäten leiten lassen, aus denen die schlaue List des Feindes leicht Nutzen ziehen kann.

Aber was meint unser Herr hier: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet?“ Er bezieht sich nicht auf das Offensichtliche, sondern auf das *Verborgene*; auf das, was, wenn es existiert, Gott noch nicht vor den Augen seines Volkes offenbart hat. Wir sind nicht dafür verantwortlich, zu beurteilen, was wir nicht wissen; im Gegenteil, wir sind verpflichtet, uns vor dem Geist zu hüten, Böses zu vermuten oder Motive zu unterstellen. Es mag sein, dass es Böses gibt,

und zwar von schwerwiegendem Charakter, wie im Fall des Judas. Unser Herr sagte über ihn: „Und einer von euch ist ein Teufel“ (Joh 6,70), und ließ die Jünger absichtlich über die Einzelheiten im Unklaren. Ich möchte nur nebenbei bemerken, dass es nur im Johannesevangelium steht, das uns zeigt, dass das Wissen unseres Herrn über Judas Iskariot das einer göttlichen Person war. Er sagt es, lange bevor etwas sichtbar wurde. In den anderen Evangelien wird alles bis zum Vorabend seines Verrats zurückgehalten; aber Johannes wurde vom Heiligen Geist geleitet, sich daran zu erinnern, wie der Herr ihnen gesagt hatte, dass es von Anfang an so war. Doch obwohl Er es wusste, sollten sie sich nur seinem Wissen darüber anvertrauen; denn wenn der Herr ihn ertrug, sollten sie nicht dasselbe tun? Wenn Er ihnen keine Anweisungen gab, wie sie mit dem Übel umgehen sollten, sollten sie abwarten. Das ist immer das Mittel des Glaubens, der niemals übereilt handelt, besonders in einem solch ernsten Fall: „... wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen“ (Jes 28,16).

Alles steht Gott offen, alles ist in seiner Hand, und Geduld ist das Wort, bis seine Zeit kommt, mit dem umzugehen, was Ihm zuwider ist. Der Herr lässt Judas sich gründlich offenbaren, und dann war es keine Frage, den Verräter weiter zu ertragen. Es gibt zwar bestimmte Fälle von Bösem, die wir beurteilen sollen, aber es gibt Fragen, die Er nicht von der Versammlung verlangt.

Wir müssen aufpassen, dass wir uns nicht vor Gott stellen, damit wir uns nicht im Einzelfall, wenn nicht sogar in der Hauptsache, gegen Gott stellen. Wir dürfen das nicht zerbrechen, was zerbrochen ist, indem wir persönlichen oder parteilichen Gefühlen nachgeben. Was für eine Gefahr ist das! Die unvermeidliche Auswirkung eines richtenden Geistes ist, dass wir selbst gerichtet werden.

> ... denn mit welchem Urteil ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden (7,2).

Dann legt der Herr einen besonderen Fall dar:

> Was aber siehst du den Splitter, der in dem Auge deines Bruders ist, aber den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr? (7,3).

Das heißt, wo diese Neigung zum Richten ist, da ist ein anderes, noch schwereres Übel – ein gewohnheitsmäßig nicht gerichtetes Übel im Geist, das den Menschen unruhig macht und den Wunsch hat, auch anderen zu beweisen, dass sie Unrecht haben.

> Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Erlaube, ich will den Splitter aus deinem Auge herausziehen; und siehe, der Balken ist in deinem Auge? (7,4).

Der Splitter war freilich nur ein kleines Ding, aber es wurde viel daraus gemacht, und der Balken, ein riesiges Ding, wurde übergangen. Der Herr zeigt hier auf eindringlichste Weise die Gefahr eines misstrauischen Richtergeistes auf. Und Er zeigt, dass der Weg, richtig zu handeln, wenn wir das Wohl seines Volkes und seine Befreiung vom Bösen wünschen, darin besteht, mit dem Selbstgericht zu beginnen. Wenn wir wirklich wünschen, den Splitter aus dem Auge unseres Bruders zu ziehen, wie soll das geschehen? Beginnen wir mit den schwerwiegenden Fehlern, die wir so wenig kennen, korrigiert und eingestanden, in uns selbst: Das wäre Christi würdig. Wie geht Er damit um? Sagt Er über den Splitter im Auge unseres Bruders: Bringt ihn vor die Richter? Keineswegs; du musst dich selbst prüfen. Jemand muss dort beginnen. Wenn ich das Böse richte, das mein Gewissen weiß, oder das, wenn mein Gewissen es jetzt nicht weiß, es in Gottes Gegenwart lernen kann – wenn ich damit anfange, werde ich klarsehen, was andere betrifft. Ich werde ein Herz haben, das geeignet ist, in ihre Umstände einzutreten, ein Auge, das von dem

gereinigt ist, was das Herz unfähig macht, mit Gott über andere mitzuempfinden.

> Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge heraus, und dann wirst du klarsehen, um den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen (7,5).

Das mag im Prinzip bei einem Gläubigen zu finden sein. Wenn der Herr sagt: „Du Heuchler“, spielt Er auf das Übel in seiner vollen Form an; aber auch in uns selbst kennen wir es einigermaßen, und was kann der Einfalt und göttlichen Aufrichtigkeit mehr entgegengesetzt sein? Heuchelei ist das verabscheuungswürdigste Übel, das unter dem Namen Christi zu finden ist – etwas, unter dem sich sogar das natürliche Gewissen windet und das es ablehnt. „Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge heraus, und dann wirst du klarsehen, um den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen.“

Immer wieder finden wir, dass, wenn der Balken weg ist, der Splitter nicht zu sehen ist, da er bereits verschwunden ist. Und wo das Herz auf den Herrn gerichtet ist, sollte es uns da nicht leidtun, wenn wir uns in Bezug auf unseren Bruder irren? Sollte ich mich nicht freuen, die Gnade des Herrn in meinem Bruder zu finden, wenn ich im Selbstgericht entdecke, dass ich mich nur geirrt habe? Das mag für den einen schmerzlich sein, aber die Liebe Christi im Herzen des Gläubigen ist erfreut, wenn er weiß, dass ihm diese weitere Entehrung erspart bleibt.

Dies ist also der erste große Grundsatz, den unser Herr hier anordnet. Die Gewohnheit, andere zu verurteilen, ist ernsthaft zu vermeiden; und das auch deshalb, weil sie Bitterkeit über den bringt, der ihr nachgibt, und Menschen unfähig macht, mit anderen richtig umzugehen; denn wir sind ein Teil des Leibes, wie der Apos-

tel Paulus zeigt, um einander zu helfen; und wir sind alle Glieder eines anderen.

Aber da ist noch etwas anderes. Indem man sich vor einem voreiligen und harten Urteil hütet, könnte es zum Missbrauch der Gnade kommen. Und der Herr verbindet dies sofort mit dem ersteren:

> Gebt nicht das Heilige den Hunden; werft auch nicht eure Perlen vor die Schweine, damit sie diese nicht etwa mit ihren Füßen zertreten und sich umwenden und euch zerreißen (7,6).

Wir müssen sorgfältig bedenken, dass der Herr hier nicht davon spricht, dass das Evangelium Sündern verkündigt wird. Gott bewahre uns davor, dass wir die Gnade Gottes nicht in jedes Viertel unter dem Himmel tragen, denn nichts Geringeres als das sollte der Wunsch und die Bemühung jedes Kindes Gottes sein. Alle sollten den Geist aktiver Liebe haben, der zu anderen ausströmt, ein energisches Verlangen nach der Rettung und dem Segen der Seelen; denn es wäre ein trauriger Mangel, wenn es nicht darüber hinausginge, dass Menschen zu Christus gebracht werden. Das Streben, in Christus hineinzuwachsen und Ihn in allen Dingen zu verherrlichen, den Willen Gottes zu erkennen und zu tun, ist unsere Berufung. In diesem Vers greift der Herr nicht die Frage auf, ob das Evangelium wahllos hinausgeht; wenn es nämlich einen Unterschied gibt, dann passt das Evangelium am besten zu denen, die „Hunde“ genannt werden, was für die Juden ein Bild für alles Abscheuliche war. Wenn der Apostel von Dieben, Habsüchtigen und Trunkenbolden und so weiterspricht, sagt er: „Und solches sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes“ (1Kor 6,11).

Man könnte fragen: Ist nicht die Schlechtigkeit des einen Menschen größer als die des anderen? Auf einer irdischen Plattform

könnte man sagen: In jeder Hinsicht; aber Gott macht bei der Errettung von Menschen diese Unterscheidungen nicht. Wenn der Apostel von den Gläubigen aus den Juden spricht, sagt er, sie seien „Kinder des Zorns“ gewesen, wie auch andere (Eph 2,3). Es mag unter ihnen hochmoralische Charaktere gegeben haben. Waren sie dadurch besser für die Gnade Gottes geeignet? Ach, wo jemand eine Rechtfertigung für sich selbst in dem findet, was er ist, kann nichts gefährlicher sein. Der Apostel selbst war ein Beispiel für genau diese Sache. Es ist eine harte Sache für einen Mann, der auf seine Rechtschaffenheit gebaut hatte, sich der Wahrheit zu beugen, dass er nur auf dem Boden eines Zöllners und Sünders in den Himmel kommen kann. Aber so muss es sein, wenn die Seele die Erlösung von Gott durch den Glauben an Jesus empfangen soll.

Der Herr hält das Evangelium also keineswegs zurück, dass es nicht in alle Viertel hinausgeht. Er spricht vielmehr von den Beziehungen seines eigenen Volkes zu den Unheiligen. Für diese soll der Gläubige nicht die besonderen Schätze ausbreiten, die das Teil der Christen sind. Das Evangelium ist der Reichtum der Gnade Gottes für die Welt. Aber neben dem Evangelium haben wir die besondere Zuneigung Christi zu der Versammlung, seine liebevolle Fürsorge für seine Diener, die Hoffnung auf seine Wiederkunft, die herrlichen Aussichten der Versammlung als seine Braut und so weiter.

Wenn wir über diese Dinge, die wir die Perlen der Heiligen nennen können, mit denen sprechen würden, die offensichtlich keine Christen sind, befinden wir uns auf falschem Boden. Wenn wir auf Pflichten der Gläubigen in weltlicher Gesellschaft bestehen, dann geben wir das, was heilig ist, den Hunden. Es gibt eine barmherzige Versorgung für „Hunde“– die Brosamen, die vom Tisch des Meisters fallen. Und so groß ist die Gnade Gottes uns gegenüber, dass wir die Brosamen, die unser Teil sind, die wir ebenfalls Hunde aus den Heiden waren, als das Beste von allem erkannt haben.

Was auch immer die dem Juden verheißenen Wohltaten sein mögen, die Gnade Gottes hat im Evangelium vollere Segnungen hervorgebracht, als Israel je verheißen wurde. Was kann Israel mit der mächtigen Befreiung Gottes, die wir jetzt kennen, vergleichen? Das Bewusstsein, von aller Sünde völlig gereinigt zu sein; die Gerechtigkeit Gottes in Christus ein für alle Mal für uns zu haben; durch einen zerrissenen Schleier schon jetzt Zugang zu Ihm als Vater zu haben; und durch den in uns wohnenden Heiligen Geist zu seinem Tempel gemacht zu werden. Wie der Herr selbst zu der Frau von Samaria sagte: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (Joh 4,10). Wo nun Christus empfangen wird, von wem auch immer, da ist diese Fülle des Segens, und die Quelle ist im Inneren des Gläubigen.

So können wir sehen, wie weit und vollkommen seine Gnade ist, während sie es verbietet, bestimmte Dinge wahllos unter die Gottlosen zu werfen. Jede Handlung, die eine Gemeinschaft zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen in sich schließt, ist falsch. Nehmen wir zum Beispiel die Frage der Anbetung und die Angewohnheit, die ganze Runde der Andacht Anbetung zu nennen. Anbetung setzt die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn voraus, und in ihr die Gemeinschaft untereinander. Aber das System, das sich auf einen einfachen Ritus gründet, der vorgibt, alle zu erneuern, Gläubige und Ungläubige in einer gemeinsamen Form vereint und es Anbetung nennt, wirft das, was heilig ist, vor die Hunde.

Ist es nicht ein kaum verhüllter Versuch, die Schafe und die Hunde auf denselben Boden zu stellen? Das ist vergeblich. Man kann nicht die Feinde Christi und die, die Ihm angehören, vor Gott vereinen. Man kann nicht die, die das Leben haben, und die, die es nicht haben, als ein Volk vereinen. Der Versuch, dies zu tun, ist Sünde und

eine ständige Entehrung des Herrn. Jedes Bemühen um eine Anbetung dieses gemischten Charakters ist im Widerspruch zu diesem sechsten Vers.

Auf der anderen Seite ist die Verkündigung des Evangeliums, wenn sie von der Anbetung getrennt gehalten wird, richtig und gesegnet. Wenn der Tag des Gerichts über die Welt kommt, wo wird der schlimmste Schlag fallen? Nicht auf die offen profane Welt, sondern auf Babylon, denn Babylon ist die Verwechslung dessen, was von Christus ist, mit dem Bösen – der Versuch, eine Gemeinschaft zwischen Licht und Finsternis herzustellen. Der Herr sagt: „Geht aus ihr hinaus, mein Volk, damit ihr nicht ihrer Sünden teilhaftig werdet und damit ihr nicht empfangt von ihren Plagen“ (Off 18,4). Teilhaber an ihren Sünden zu sein, ist eine ernste Angelegenheit für Gott. Es ist die Annahme eines gemeinsamen Grundes, auf dem sich die Kirche und die Welt vereinigen können. Doch das eigentliche Ziel Gottes ist das, wofür Christus gestorben ist. Es bestand darin, dass Er ein abgesondertes Volk für sich haben wollte, um durch sein Weihe für Gott ein Licht in der Welt zu sein – kein Zeuge des Stolzes, der sagt: „Bleib für dich und nahe mir nicht, denn ich bin dir heilig!“ (Jes 65,5), sondern der Brief Christi, der der Welt sagt, wo das lebendige Wasser zu finden ist, und sie auffordert, zu kommen: „... wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Off 22,17).

Wo wir die Religion der Welt nicht mit der Anbetung verwechseln, die von seinem Volk zu Gott emporsteigt, da werden wir auch die echte Trennungslinie haben – wo wir richten sollen und wo nicht. Es wird einen aktiven Dienst an der Welt mit dem Evangelium geben, aber eine sorgfältige Trennung der Versammlung von der Welt. Das gilt auch für den Einzelnen. Dennoch nutzen Personen das Wort Gottes, das sagt: „Wenn jemand von den Ungläubigen euch einlädt und ihr wollt hingehen“ (1Kor 10,27)und so weiter. Lasst uns beachten, wie wir hingehen und wozu. Wenn du selbstbewusst hin-

gehst, wirst du Christus nur entehren; wenn du dir selbst gefällst, ist das ein schlechter Grund; wenn du anderen Leuten gefällst, ist es kaum besser.

Es mag Gelegenheiten geben, bei denen die Liebe Christi jemand zwingen mag, zu gehen und in einer weltlichen Gesellschaft ein Zeugnis für seine Liebe abzulegen, doch wenn wir wüssten, wie leicht Worte gesagt und Dinge getan werden können, die eine Gemeinschaft mit dem bedeutet, was Christus zuwider ist, würde es Furcht und Zittern geben. Doch wo Selbstvertrauen ist, kann niemals die Kraft Gottes sein.

Nun aber, nachdem der Herr das Thema des Missbrauchs des Gerichts und des Missbrauchs der Gnade abgeschlossen hat, weist Er auf die Notwendigkeit des Umgangs mit Gott hin, und zwar ganz besonders im Zusammenhang mit dem, was wir gesehen haben.

> Bittet, und es wird euch gegeben werden; sucht, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch aufgetan werden (7,7).

Hier haben wir verschiedene Grade, zunehmende Maße der Ernsthaftigkeit, Gott im Gebet zu suchen:

> Denn jeder Bittende empfängt, und der Suchende findet, und dem Anklopfenden wird aufgetan werden (7,8).

Und dann gibt er ihnen ein Argument, um sie darin zu ermutigen:

> Oder welcher Mensch ist unter euch, der, wenn sein Sohn ihn um ein Brot bitten wird, ihm etwa einen Stein geben wird, oder auch, wenn er um einen Fisch bitten wird, ihm etwa eine Schlange geben wird? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst,

> wie viel mehr wird euer Vater, der in den Himmeln ist, denen Gutes geben, die ihn bitten! (7,9–11).

Es gibt einen sehr bemerkenswerten Unterschied in der Stelle, die in Lukas 11 darauf antwortet, wo es statt „Gutes geben, die ihn bitten“ heißt: „... wie viel mehr wird der Vater, der vom Himmel ist, den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten!“ (V. 13). Der Heilige Geist war noch nicht gegeben. Nicht, dass Er nicht in der Welt gewirkt hätte, aber Er war noch nicht persönlich vermittelt, weil Jesus noch nicht verherrlicht war. Die Schrift sagt dies ausdrücklich. Bis zur Ausgießung aus dem Himmel war es also durchaus richtig, um die Gabe des Geistes zu bitten; und gerade die Heiden, die davon nichts wussten, werden im Lukasevangelium, das sich besonders mit den Heiden beschäftigt, ausdrücklich erwähnt. Denn wer kann dieses Evangelium lesen, ohne die Überzeugung zu haben, dass es ein sorgfältiges Auge auf die hat, die einen heidnischen Ursprung haben? Es wurde von einem Heiden und an einen Heiden geschrieben. So wird in diesem Evangelium der Herr als Sohn des Menschen vorgestellt, ein Titel, der sich nicht mit der jüdischen Nation im eigentlichen und besonderen Sinn, sondern mit allen Menschen verbindet. Dies ist der große Mangel des Menschen – der Heilige Geist, der gegeben werden sollte, und Er ist die große Kraft des Gebets, wie es heißt: „Beten im Heiligen Geist.“ Lukas wurde dazu veranlasst, diese besondere Gabe zu spezifizieren, die diejenigen, die beten, brauchen würden, um ihnen Energie im Gebet zu geben.

Aber wenn wir zu Matthäus zurückkehren, haben wir den ganzen Abschnitt mit diesem Wort abgeschlossen:

> Alles nun, was irgend ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen ebenso! Denn dies ist das Gesetz und die Propheten (7,12).

Das ist keineswegs ein Umgang mit den Menschen nach ihrer Art, sondern das Gegenteil. Es heißt sozusagen: „Ihr, die ihr den himmlischen Vater kennt, die ihr wisst, was seine Gnade gegenüber den Bösen ist, ihr wisst, was in seinen Augen gut ist; so handelt immer danach. Handelt niemals nur danach, was ein anderer euch gegenüber tut, sondern danach, was ihr wollt, dass ein anderer euch gegenüber tut. Wenn ihr auch nur die geringste Liebe in eurem Herzen habt, würdet ihr wünschen, dass sie sich wie Kinder eures Vaters verhalten.“ Was auch immer ein anderer Mensch tun mag, meine Aufgabe ist es, ihm das zu tun, was ich möchte, dass er mir tut, nämlich so zu handeln, wie es dem Kind eines himmlischen Vaters entspricht. „Das ist das Gesetz und die Propheten.“ Er gibt ihnen eine übergroße Breite, indem er das Wesen all dessen betont, was dort gesegnet wurde. Dies war eindeutig der gnädige Wunsch eines Menschen, der Gott kannte, sogar unter dem Gesetz; und nichts weniger als dies konnte der Grund des Handelns vor Gott sein.

Aber nun kommen wir zu den Gefahren. Es sind nicht nur Brüder, die uns prüfen, sondern jetzt sagt Er:

> Geht ein durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die durch sie eingehen. Denn eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden. Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, innen aber sind sie reißende Wölfe (7,13–15).

Es gibt einen moralischen Zusammenhang zwischen diesen beiden Dingen. Ein Hauptmerkmal des Falschen ist der Versuch, die Pforte groß und den Weg breit zu machen; die besondere Art und Weise zu leugnen, in der Gott Menschen zur Erkenntnis seiner selbst ruft. Wie sehr stehen die Bemühungen in der religiösen Welt dem entgegen! Nimm beispielsweise die Aufteilung derer, die Gott ange-

hören, in Gruppen, als wären sie die Schafe von Menschen; man scheut sich nicht von „unserer Kirche“ oder „die Herde von ...“ zu sprechen. Gottes Rechte, seine Ansprüche, seine Berufung eines Menschen, in Verantwortung vor Ihm zu wandeln, werden durch solche Dinge beeinträchtigt. Wir finden nicht einmal einen Apostel, der sagt: „Meine Herde“. Es heißt immer „die Herde Gottes“, weil das die Verantwortung vor Gott mit sich bringt. Wenn sie seine Herde ist, muss ich darauf achten, dass ich sie nicht in die Irre führe. Es muss mein Ziel sein, wenn ich mit einem Christen zu tun habe, ihn in eine direkte Beziehung zu Gott selbst zu bringen und zu sagen: „Das ist eins der Schafe Gottes.“ Was für eine Veränderung würde das im Ton und in den Wegen der Pastoren bewirken, wenn sie die Gläubigen als die Herde *Gottes* betrachten würden! Es ist die Aufgabe des wahren Dieners, sie auf dem schmalen Pfad zu halten, den sie betreten haben.

Aber es gibt auch die Welt, die auf breiter Straße geht, die meint, sie könne Gott angehören, indem sie sich zu Christus bekennt und versucht, die Gebote zu halten. Manche machen die Pforte breiter, andere den Weg. In dem Zusammenhang sagt der Herr: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, innen aber sind sie reißende Wölfe.“ Die wahren, von Gott gesandten Lehrer leiden mit den falschen Lehrern, wenn diese sich mit der Welt vermischen. Dann haben alle gemeinsame Ziele, ob sie nun Gott angehören oder nicht. So werden die, die wirklich echt sind, oft von den anderen in das hineingezogen, von dem sie wissen, dass es falsch ist.

Denken wir an eine andere ernste Sache. Der Teufel würde niemals irgendeinen Plan in der Christenheit durchführen können, wenn er nicht gute Menschen dazu bringen könnte, sich den schlechten anzuschließen. Der Unglaube benutzt ständig als Ausrede: „So ein guter Mensch ist hier, dieser ausgezeichnete Herr aber

tut das.“Soll denn die Meinung und das Verhalten eines Christen das Kriterium sein, nach dem ich etwas urteile? Wenn ja, dann gibt es nichts, in das ich nicht hineinfallen könnte. Denn welche böse Sache gibt es nicht, die ein Mensch, und sogar ein Gläubiger, getan hat? Wir wissen, was David vor dem HERRN zu bekennen hatte. Und das ist der Weg, den der Teufel geht, um andere Menschen im Bösen ruhig zu halten. Der einzige Maßstab für den Gläubigen ist das geschriebene Wort Gottes; das ist die besondere Sicherheit in diesen letzten Tagen. Als Paulus die Gläubigen in Ephesus verließ, empfahl er sie „Gott und dem Wort seiner Gnade“ (Apg 20). Grässliche Wölfe würden in ihre Mitte eindringen und die Herde nicht verschonen; und von innen würden Menschen sich erheben, die verkehrte Dinge reden. Der einzige Schutz als eine Regel des Glaubens und des Verhaltens für die Heiligen ist Gottes heilige Schrift.

Die Messe ist die böseste Handlung des verderblichsten Systems unter der Sonne; aber wenn die Gnade Gottes dort eintreten und durch seinen Geist wirken könnte, trotz der erlauchten Leute, wer sollte ihr Grenzen setzen? Doch ist das ein Grund, dass ich in eine römisch-katholische Kapelle gehe, um zur Jungfrau zu beten? Gott in seiner souveränen Gnade kann überall hingehen; aber wenn ich als Christ zu wandeln wünsche, wie soll ich es tun? Es gibt nur einen Maßstab – den Willen Gottes. Und den Willen Gottes kann man nur durch die Heilige Schrift erfahren. Ich kann nicht von irgendeinem Maß an Segen dort ausgehen, noch von irgendeiner sichtbaren Schwäche hier. Personen können sehr schwach erscheinen, um zu zeigen, dass die Kraft nicht in ihnen, sondern in Gott ist. Obwohl die Apostel so mächtige Männer waren, wurde ihnen oft erlaubt, in den Augen anderer wirklich schwach zu erscheinen. Das war es, was dazu führte, dass Paulus von den Korinthern nicht für einen Apostel gehalten wurde, obwohl gerade sie es hätten besser wissen müssen. All das zeigt, dass ich weder aus dem Segen, den Gottes Gnade wir-

ken kann, noch aus der Schwachheit der Kinder Gottes einen Schluss ziehen kann. Wir brauchen etwas völlig Fehlerloses, und das ist das Wort Gottes. Ich brauche es zur Lebensregel als Christ und für den gemeinsamen Weg mit allen Gläubigen. Wenn wir nach diesem Wort handeln und nach nichts anderem, werden wir Gott auf unserer Seite finden. Man wird es Scheinheiligkeit nennen; aber das ist ein Teil des Vorwurfs an Christus. Der Glaube wird denen, die keinen haben, immer stolz erscheinen; dieser wird sich aber am Tag des Herrn als die einzige Demut erweisen, und alles, was nicht Glaube ist, ist Stolz oder nicht besser. Der Glaube gibt zu, dass der, der ihn hat, nichts ist – dass er weder eigene Kraft noch eigene Weisheit hat, und er erwartet alles von Gott. Mögen wir stark im Glauben sein und Ihm die Ehre geben!

Dann heißt es weiter:

> An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man etwa von Dornen Trauben oder von Disteln Feigen? So bringt jeder gute Baum gute Früchte, aber der faule Baum bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte bringen, noch kann ein fauler Baum gute Früchte bringen. Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Deshalb, an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen (7,16–20).

Wo die Gnade verleugnet wird, ist die Heiligkeit hohl, oder bestenfalls gesetzlich. Wo die Gnade wirklich aufrechtgehalten und gepredigt wird, wird man zwei Dinge finden: viel größere Sorgfalt in dem, was Gott betrifft, als dort, wo sie nicht gleichermaßen bekannt ist, und auch größere Zärtlichkeit, Nachsicht und Geduld in dem, was nur den Menschen betrifft. Ein Auge bei Sünde zuzudrücken, ist eine Sache, aber unbiblische Strenge ist sehr weit von der göttlichen Gerechtigkeit entfernt und kann mit dem Zulassen des Ichs in mancher Form zugleich bestehen.

Es gibt bestimmte Sünden, die eine Zurechtweisung erfordern, aber nur in den schwersten Fällen sollte man zu extremen Maßnahmen greifen. Es ist uns nicht überlassen, für uns selbst Gesetze über das Böse zu machen: Wir stehen unter der Verantwortung eines anderen, sogar gegenüber unserem Herrn. Wir sollten dabei nicht auf uns selbst vertrauen, sondern die Weisheit Gottes kennenlernen und auf die Vollkommenheit seines Wortes vertrauen. Unsere Aufgabe ist es, das auszuführen, was wir dort finden. Möge die Hilfe kommen, woher sie auch kommen mag, wenn wir dadurch nur das Wort Gottes sorgfältiger befolgen können, sollten wir überaus dankbar sein.

Ernst, sehr ernst sind die Worte, die folgen, wenn das Auge des Herrn das Feld des Bekenntnisses abtastet.

> Nicht jeder, der zu mir sagt: „Herr, Herr!“, wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht durch *deinen* Namen geweissagt und durch *deinen* Namen Dämonen ausgetrieben und durch *deinen* Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen erklären: Ich habe euch niemals gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter! Jeder nun, der irgend diese meine Worte hört und sie tut, den werde ich mit einem klugen Mann vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute; und der Platzregen fiel herab, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stürmten gegen jenes Haus an; und es fiel nicht, denn es war auf den Felsen gegründet. Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht tut, der wird mit einem törichten Mann verglichen werden, der sein Haus auf den Sand baute; und der Platzregen fiel herab, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stießen an jenes Haus; und es fiel, und sein Fall war groß. Und es geschah, als Jesus diese Reden vollendet hatte, da erstaunten die Volksmengen sehr über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten (7,21–29).

Der Herr zeigt die Beständigkeit seines Wortes für das gehorsame Herz anhand des Bildes eines Menschen, der auf einen Felsen baut; Er zeigt auch, wie niemand außer Ihm das tun könnte, nämlich das Ende jedes Menschen aufzuzeigen, der seine Reden hört und nicht tut. Aber darauf kann ich jetzt nicht weiter eingehen.

Der Herr schenke es uns, dass unsere Herzen auf Ihn ausgerichtet sind! Wir werden fähig sein, uns gegenseitig zu helfen, und uns wird seine eigene Gnade helfen. Schwach wie wir sind, sollen wir stehen können. Und wenn wir durch Unachtsamkeit ausgerutscht sind, wird der Herr uns gnädig wieder auf die Füße stellen.

Möge Er uns die Einfalt des Auges schenken!

Kapitel 8

Einleitung

Ich kann gut verstehen, dass ein Mann, der die Bibel als das Wort des lebendigen Gottes empfangen und verehrt hat, sich in Schwierigkeiten befindet, wenn er die Evangelien, die vom Dienst des Herrn berichten, genau untersucht. Ein Gelegenheitsleser wird vielleicht keine Schwierigkeiten finden; aber nichts wäre wahrscheinlicher, als dass der, der die verschiedenen Berichte sorgfältig vergleicht, zunächst verwirrt sein könnte – ich sage nicht, dass er stolpert, weil er zu viel Vertrauen in das Wort Gottes hat. Wenn er die Evangelien vergleicht, stellt er fest, dass sie sich in der Art und Weise, wie dieselben Tatsachen in den verschiedenen Evangelien aufgezeichnet werden, sehr unterscheiden. Er findet eine Anordnung bei Matthäus, eine andere bei Markus und eine dritte bei Lukas; und doch ist er sicher, dass alle diese richtig sind. Aber er kann sich nicht erklären, wie, wenn der Geist Gottes die verschiedenen Evangelisten wirklich dazu inspiriert hat, eine vollkommene Geschichte von Christus zu geben, es gleichzeitig diese offensichtlichen Diskrepanzen geben sollte. Er ist gezwungen, sich auf Gott zu berufen und zu fragen, ob es nicht irgendein Prinzip gibt, das diese Positionswechsel und die unterschiedliche Darstellung der gleichen Umstände erklären kann. In dem Augenblick, in dem er sich auf diese Weise diesen Evangelien nähert, wird ihm ein Licht aufgehen. Er beginnt zu sehen, dass der Heilige Geist nicht nur das Zeugnis so vieler Zeugen gegeben hat, sondern dass sie zwar im Grunde übereinstimmen, der Heilige Geist aber jedem von ihnen die Beschreibung eines besonderen Amtes zugewiesen hat, so dass ihre Schriften den Herrn in verschiedenen und unterschiedlichen Haltungen darstellen. Es bleibt zu fragen, welches diese verschiedenen Gesichtspunkte sind und wie sie

die Vielfalt der Aussagen, die zweifellos darin zu finden sind, sowohl begründen als auch erklären können.

Ich habe bereits gezeigt, dass der Heilige Geist im Matthäusevangelium Jesus in seiner Beziehung zu Israel darstellt, und dass dies das Geschlechtsregister erklärt, das uns in Kapitel 1 gegeben wird und das sich von dem im Lukasevangelium völlig unterscheidet. Es ist besonders sein Geschlechtsregister als Messias, was natürlich wichtig und interessant für Israel ist, das nach einem Herrscher aus der Nachkommenschaft Davids suchte. Gleichzeitig hat der Heilige Geist besonders darauf geachtet, die engen weltlichen Gedanken der Juden zu korrigieren, und zeigt, dass Er zwar dem Fleisch nach aus den Nachkommen Israels war, aber auch Gott der HERR war. Und wenn Er Emmanuel und der HERR war, dann bestand sein besonderes Werk als göttliche Person darin, sein Volk von ihren Sünden zu retten. Er mag weit über dieses Volk hinausgehen und Heiden nicht weniger segnen als Juden; aber die Errettung von ihren Sünden war eindeutig eine Erwartung an Christus, die man aus den Propheten entnehmen konnte. Die Juden erwarteten, dass, wenn der Messias kommen würde, er das erhabene Haupt über sie als Nation sein würde; dass sie daher das *Haupt* und die Heiden der *Schwanz* sein würden. All dies hatten sie zu Recht aus dem prophetischen Wort abgeleitet. Doch es gab noch viel mehr, was sie nicht erkannt hatten. Der Messias ist sowohl auf ihren geistlichen als auch auf ihren natürlichen Segen bedacht. Alle gegenwärtigen Hoffnungen müssen vor der Frage der Sünde, ja, ihrer Sünden, verblassen. Jesus nimmt seine Verwerfung von ihnen an und bewirkt am Kreuz für sie eben jene Erlösung, an die sie so wenig dachten.

Wie gut passt es auch zum Matthäusevangelium, dass wir eine lange Rede wie die der Bergpredigt ohne Unterbrechung haben; das Ganze wird uns als ein durchgehendes Wort unseres Herrn gegeben. Alle Unterbrechungen, wenn es denn solche gab, sind sorgfältig

weggelassen, um Ihn auf dem Berg in deutlichem Gegensatz zu Mose darzustellen, durch den Gott ein irdisches Reich einführte; jetzt aber ist es, weil Er den himmlischen König offenbart, entgegen allem, was die Juden erwarteten.

Der Heilige Geist fährt in diesem Evangelium fort, uns die Fakten des Lebens unseres Herrn noch in Verbindung mit diesem großen Gedanken zu geben. Das Matthäusevangelium stellt Jesus dem Volk Israel als seinen göttlichen Messias vor, wie sie Ihn in diesem Charakter verwerfen würden und was Gott daraufhin tun würde. Wir werden sehen, ob die Fakten, die uns sogar in diesem Kapitel gegeben werden, nicht auf diesen besonderen Aspekt unseres Herrn hinweisen. Aus dem Markusevangelium wäre es unmöglich, sie auf die gleiche Weise zu sammeln. Bei Matthäus wird hier die bloße Reihenfolge der Geschichte vernachlässigt, und es werden Fakten zusammengebracht, die Monate auseinander lagen. Es ist überhaupt nicht das Ziel des Heiligen Geistes bei Matthäus oder auch bei Lukas, die Tatsachen in der Reihenfolge wiederzugeben, in der sie sich ereignet haben, wie Markus es tut. Wer das Markusevangelium mit Sorgfalt untersucht, wird Zeitangaben, Ausdrücke wie „sofort „und so weiter finden, wo die Dinge in den anderen Evangelien vage bleiben. Die Ausdrücke des schnellen Übergangs oder der unmittelbaren Reihenfolge verbinden natürlich die verschiedenen Ereignisse, die so nebeneinandergestellt werden.

Bei Matthäus wird dies völlig außer Acht gelassen; und von allen Kapiteln in diesem Evangelium gibt es vielleicht kein einziges, das die bloße Folge von Daten so völlig beiseitelässt wie das vor uns liegende. Aber wenn das so ist, worauf sollen wir das zurückführen? Warum, so können wir ehrfürchtig fragen, missachtet der Heilige Geist bei Matthäus die Reihenfolge, in der die Dinge aufeinander folgten? War es, weil Matthäus die Zeit nicht kannte, in der sie sich ereigneten? Wäre es nur ein Mann gewesen, der zu seinem eigenen

Vergnügen eine Geschichte schrieb, hätte er dann nicht mit annehmbarer Sicherheit feststellen können, wann die einzelnen Tatsachen geschahen? Und wenn er seine Beschreibung als Erster veröffentlichte, wäre dann irgendetwas einfacher gewesen, als dass die anderen Evangelisten ihm folgten und ihre Berichte in Übereinstimmung mit dem seinen gaben?

Aber das Gegenteil ist der Fall. Markus nimmt eine andere Linie der Dinge auf, und Lukas wieder eine andere, während Johannes einen eigenen Charakter hat. Ganz offensichtlich werden wir zu einer von zwei Vermutungen veranlasst. Entweder waren die Evangelisten so nachlässige Männer, wie sie jemals Berichte über ihren Meister geschrieben haben, und gaben verschiedene Berichte, als wollten sie den Leser verwirren, oder es war der Heilige Geist, der die Tatsachen auf verschiedene Weise darstellte, um die Herrlichkeit Christi weit mehr zu veranschaulichen, als es durch bloße Wiederholung möglich gewesen wäre. Letzteres ist sicherlich die Wahrheit.

Jede andere Annahme ist ebenso irrational wie pietätlos. Denn selbst wenn man annimmt, dass die Apostel unterschiedliche Berichte geschrieben und Fehler gemacht hätten, hätten sie die Fehler der anderen sehr leicht korrigieren können; aber der Grund, warum keine solche Korrektur erscheint, war nicht menschlicher Irrtum oder Fehler, sondern göttliche Vollkommenheit. Es war der Heilige Geist, dem es gefiel, diese Evangelien in der besonderen Form zu gestalten, die am besten geeignet war, die Person, die Mission oder die verschiedenen Beziehungen Christi hervorzuheben. Das Markusevangelium beweist, dass die Heilung des Aussätzigen zu einer anderen Zeit stattfand, als man aus diesem Kapitel schließen könnte – nämlich lange vor der Bergpredigt.

In Kapitel 1 wird der Herr beschrieben, wie er in ihren Synagogen in ganz Galiläa predigt und Teufel austreibt: „Und ein Aussätziger kommt zu ihm, bittet ihn ... Wenn Du willst, kannst Du mich reini-

gen“ (Mk 1,40–45). Nun, wir können nicht bezweifeln, dass dies die gleiche Begebenheit ist wie in Matthäus 8. Aber wenn wir das nächste Kapitel von Markus lesen, was ist das Erste, was danach erwähnt wird? „Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kapernaum hinein, und es wurde bekannt, dass er im Haus war ... Und sie kommen zu ihm und bringen einen Gelähmten, von vieren getragen“ (Mk 2,1–3). Offensichtlich haben wir hier eine Tatsache, die Heilung des Gelähmten, die Matthäus uns erst in Kapitel 9 beschreibt, nach einem Sturm, den Markus in Markus 4 beschreibt, und nach dem Fall des Besessenen, der erst in Markus 5 erscheint. So ist völlig klar, dass einer der beiden Evangelisten von der Reihenfolge der Geschichte abgewichen sein muss; und da Markus durch seine strengen Zeitangaben beweist, dass er es nicht getan hat, muss man daraus schließen, dass Matthäus es getan hat. In Markus 3 haben wir unseren Herrn, wie Er auf den Berg geht und die Jünger zu sich ruft; und dort ist dementsprechend die Stelle in diesem Evangelium, wo die Bergpredigt, wenn überhaupt eingefügt, hinpassen würde. Die Bergpredigt fand also wesentlich später statt, und zwar nach Matthäus 8,2–4; aber Markus berichtet uns diese Predigt nicht, weil sein großes Thema der evangelistische Dienst und die charakteristischen Werke Christi waren. Deshalb lässt er die lehrmäßigen Darlegungen unseres Herrn aus. Wo kurze Worte unseres Herrn das begleiten, was Er tat, werden sie berichtet; aber nicht mehr.

Das Gesagte wird noch deutlicher, wenn wir in Markus 1 die tatsächliche Reihenfolge weiter beachten. Wir finden Simon und Andreas in Vers 16, Jakobus und Johannes in Vers 19; und sogleich, nachdem er nach Kapernaum gekommen war, ging Er am Sabbat in die Synagoge und lehrte. Dort haben wir den Mann mit dem unreinen Geist: Die Tatsache ereignete sich kurz nach der letzten Berufung von Andreas und Simon, von Jakobus und Johannes. Der

unreine Geist wurde ausgetrieben:„Und die Kunde von ihm ging sogleich aus in das ganze Gebiet von Galiläa. Und sogleich gingen sie aus der Synagoge hinaus und kamen in das Haus von Simon und Andreas, mit Jakobus und Johannes. Die Schwiegermutter Simons aber lag fieberkrank danieder; und sogleich sagen sie ihm von ihr“ (V. 28–30) und so weiter. Daher haben wir aus Gottes eigenem Wort die positive Gewissheit, dass die Heilung der Schwiegermutter des Petrus kurz nach der Berufung von Petrus und Andreas und deutlich vor der Heilung des Aussätzigen stattfand. Wenn wir nun auf unser Kapitel in Matthäus zurückkommen, sehen wir die entsprechende Bedeutung: Hier erscheint nämlich die Heilung der Schwiegermutter des Petrus erst in der Mitte des Kapitels. Die Reinigung des Aussätzigen wird zuerst berichtet, dann die Heilung des Dieners des Hauptmanns und danach die Heilung der Schwiegermutter des Petrus. Von Markus wissen wir jedoch mit Sicherheit, dass die Schwiegermutter des Petrus lange vor dem Aussätzigen geheilt wurde.

Wenn wir noch einmal bei Markus nachsehen, finden wir, dass am Abend desselben Sabbats, nachdem er die Schwiegermutter des Petrus geheilt hatte: „... brachten sie alle Leidenden und Besessenen zu ihm; und die ganze Stadt war an der Tür versammelt. Und er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten; und er trieb viele Dämonen aus und erlaubte den Dämonen nicht zu reden, weil sie ihn kannten. Und frühmorgens, als es noch sehr dunkel war, stand er auf und ging hinaus; und er ging hin an einen öden Ort und betete dort“ (V. 32–35). Das ist eindeutig dieselbe Begebenheit, auf die in Matthäus 8 angespielt wird, und die nach Vers 17 kommen würde. Die Tatsache, dass Er in die Wüste ging und betete, wird hier nicht erwähnt; aber es fand zur gleichen Zeit statt. Dann, bei Markus, geht er nach Galiläa, predigt in ihren Synagogen und treibt die Dämonen aus; und danach heilt er den Aussätzigen. Daraus schließe

ich, dass wir Markus, der uns den Tag nennt, an dem diese Dinge geschahen, als Zeugen für ihre zeitliche Reihenfolge nehmen müssen.

Heilung des Aussätzigen

Wenn ich zu Matthäus zurückkehre, finde ich da irgendeine Andeutung zu der Zeit, in der all diese Ereignisse stattfanden? Nicht ein Wort. Es wird einfach gesagt:

> Als er von dem Berg herabgestiegen war, folgten ihm große Volksmenge (8,1).

und dann finden wir die Heilung des Aussätzigen. Es gibt nichts, was beweist, dass der Aussätzige zu dieser bestimmten Zeit kam. Alles, was gesagt wird, ist: „Und siehe, da kam ein Aussätziger „und so weiter– eine alttestamentliche Ausdrucksweise. Ob die Heilung des Aussätzigen stattfand, bevor er herabkam, oder danach, erfahren wir hier nicht. Aus Markus schließen wir, dass die Bergpredigt lange danach stattfand, und dass die Heilung der Schwiegermutter des Petrus vor der Heilung des Aussätzigen stattfand.

Warum, so fragen wir, hätte es nicht zum Matthäusevangelium gepasst, die Heilung der Schwiegermutter des Petrus an die erste Stelle zu setzen, dann die des Aussätzigen und zuletzt die des Hauptmanns? Denn das war die tatsächliche Reihenfolge der Ereignisse. Der Hauptmann kam, nachdem die Predigt vorbei war und Christus in Kapernaum war; der Aussätzige war eine beträchtliche Zeit vorher geheilt worden, und Simons Schwiegermutter noch früher.

Aber was ist die große Wahrheit, die diese Tatsachen lehren, wie sie im Matthäusevangelium angeordnet sind? Ein Aussätziger be-

gegnet dem Herrn. Wir wissen, was für eine abscheuliche Krankheit der Aussatz war. Bekanntlich war sie nicht nur höchst widerwärtig, sondern auch hoffnungslos, was den Menschen betraf. Es ist wahr, dass wir im dritten Buch Mose Zeremonien für die Reinigung eines Aussätzigen finden, doch wer könnte eine Zeremonie für die Heilung eines Aussätzigen geben? Wer nimmt diese Krankheit weg, nachdem sie einmal einen Menschen befallen hat? Lukas, der geliebte Arzt, gibt uns den Hinweis, dass er „voller Aussatz“ war (Lk 5,12); die anderen Evangelisten geben nichts weiter an als die einfache Tatsache, dass er ein Aussätziger war. Das war genug. Denn für die Juden war die Frage, ob er überhaupt aussätzig war: Wenn es so war, konnten sie ihm nichts sagen, bis er geheilt und gereinigt war. Der Geist Gottes benutzt den Aussatz als ein Bild der Sünde, in all der Abscheulichkeit, die sie hervorbringt. Die Lähmung bringt den Gedanken der Ohnmacht zum Ausdruck. Beides trifft auf den Sünder zu. Er ist ohne Kraft, und er ist unrein in der Gegenwart Gottes. Jesus heilt den Aussätzigen. Das zeigt sofort die Macht von JAHWE-Jesus auf der Erde, und mehr als das; denn es ging nicht nur um seine Macht, sondern um seine Gnade, seine Liebe, seine Bereitschaft, alle seine Kräfte für sein Volk einzusetzen. Denn das ganze Volk Israel war wie dieser Aussätzige.

Der Prophet Jesaja hatte es schon lange vorhergesagt; und sie waren auch jetzt nicht besser. Der Herr wiederholt den Satz des Jesaja: „Mit Gehör werdet ihr hören und doch nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und doch nicht wahrnehmen; denn das Herz dieses Volkes ist dick geworden, und mit den Ohren haben sie schwer gehört, und ihre Augen haben sie geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen wahrnehmen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich sie heile“ (Mt 13,14). Dieser Aussätzige war ein Bild für den moralischen Zustand Israels in der Gegenwart des Messias. Aber, ob wenige oder

viele, lass sie sich nur in ihrer ganzen Abscheulichkeit vor dem Messias präsentieren, und wie würde der Messias mit ihnen umgehen? Der Messias ist da. Er hat die Macht, aber der Aussätzige ist sich nicht sicher, was Er will. Er sagt:

> Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen (8,2).

Wir erinnern uns an die Verzweiflung des Königs von Israel in den Tagen Elisas, als der König von Syrien Naaman zu ihm schickte, damit dieser von seinem Aussatz geheilt würde. Als er den Brief gelesen hatte, zerriss er seine Kleider und sprach: „Bin ich Gott, um zu töten und lebendig zu machen, dass dieser zu mir sendet, einen Mann von seinem Aussatz zu befreien?“ (2Kön 5,7). Nur Gott konnte das tun: Das wusste jeder Jude; und das ist es, was der Heilige Geist zeigen will. Wir hatten das Zeugnis, dass Jesus ein Mensch war, und doch JAHWE– fähig, sein Volk von seinen Sünden zu retten. Aber hier finden wir seine Darstellung gegenüber Israel in besonderen Fällen, wo der Heilige Geist, anstatt nur einen allgemeinen und geschichtlichen Abriss zu geben, wie in Kapitel 4, besondere Beispiele herausgreift, um die Beziehung des Herrn zu Israel und die offenkundigen Auswirkungen davon zu illustrieren. Der Aussätzige ist der erste Fall, bei dem der Geist Gottes gleichsam das Mikroskop ansetzt, damit wir klar sehen, wie der Herr sich Israel gegenüber verhielt; was die Stellung Israels hätte sein sollen und wie ihr wirkliches Verhalten war.

Als der Aussätzige seine Macht anerkennt und sich zu seiner Person bekennt: „Herr, wenn du willst, kannst Du mich reinigen“, als es nur die Frage seines Willens und seiner Zuneigung war, kommt sofort die Antwort der göttlichen Liebe wie auch der Macht:

> Ich will, werde gereinigt! Und sogleich wurde er von seinem Aussatz gereinigt (8,3).

Er streckte seine Hand aus und rührte ihn an. Es war nicht nur Gott, sondern Gott, der sich im Fleisch offenbarte – jemand, der sich voll und ganz in die Angst des armen Aussätzigen hineinversetzte und sich doch als über dem Gesetz stehend erwies. Seine Berührung war die des HERRN. Die Berührung Gottes! Das Gesetz konnte den Aussätzigen nur auf Distanz halten, doch wenn Gott ein Gesetz gibt, ist Er dem Gesetz, das er gibt, an Gnade überlegen. Das Herz dieses Aussätzigen zitterte, weil er fürchtete, der gesegnete Herr würde ihn nicht segnen wollen. Doch Er streckte seine Hand aus und rührt ihn an: Niemand sonst würde es tun. Die Berührung des Herrn zieht die Verunreinigung nicht auf sich, sondern vertreibt die Verunreinigung vom Aussätzigen. Sofort ist er gereinigt.

Dann sagt Jesus zu ihm:

> Gib Acht, sage es niemand; sondern geh hin, zeige dich dem Priester und bring die Gabe dar, die Mose angeordnet hat, ihnen zum Zeugnis (8,4).

Es war nicht erwünscht, dass er bekannt machte, was Jesus war: Gott möge seine Werke verkünden. Nichts könnte gesegneter sein. Es war noch nicht die Zeit, in der das Gesetz außer Kraft gesetzt wurde. Jesus wartet. Das Kreuz musste kommen, bevor das Gesetz in irgendeiner Weise aufgehoben werden konnte. Wir sind durch den Tod und die Auferstehung Jesu vom Gesetz befreit. Das ist die große Lehre des Römerbriefes: „Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, um eines anderen zu werden, des aus den Toten Auferweckten, damit wir Gott Frucht brächten“ (Röm 7,4). Bis zur Auferstehung Christi von den Toten gibt es die sorgfältigste Beachtung des Gesetzes. Nach der Auferstehung traten die Heiligen in eine andere Beziehung zu dem, der von den Toten auferstanden war. Hier finden wir eine eif-

rige Beachtung der Ansprüche des Gesetzes Gottes; und so war es immer bis zum Kreuz. Deshalb sagt Er: „... sondern geh hin, zeige dich dem Priester“.

Wäre der Mann hingegangen und hätte es allen erzählt statt dem Priester, hätte der große Feind vielleicht ein Mittel gefunden, das Werk falsch darzustellen, das Wunder zu leugnen und zu versuchen, zu behaupten, er sei nicht der Mann, der aussätzig gewesen war. Ach, war es der Wunsch des Menschenherzens, zu zeigen, dass Jesus ein solches Wunder nicht gewirkt hatte?

Aber Jesus sagt: „... geh, zeige dich dem Priester.“ Warum? Weil der Priester selbst der authentische Zeuge dafür sein würde, dass Jesus JAHWE war. Der Priester, der vorher wusste, dass der Mann aussätzig war, der ihn für unrein erklärt hatte, der ihn vor die Tür gesetzt hatte, würde nun sehen, dass der Mann geheilt war. Wer hatte das getan? Niemand außer Gott konnte den Aussätzigen heilen. Jesus war also Gott; Jesus war JAHWE; der Gott Israels war im Land. Der Mund des Priesters wäre verpflichtet gewesen, die Herrlichkeit der Person Christi zu bekennen. „... und bring die Gabe dar, die Mose angeordnet hat, ihnen zum Zeugnis.“ Wann hatte man diese Gabe geopfert? Sie hatten keine Macht, den Aussätzigen zu heilen, und konnten daher die Gabe nicht darbringen. Jesus hatte sich also den Verpflichtungen des Gesetzes gebeugt und dennoch getan, was das Gesetz nicht tun konnte, da es durch das Fleisch kraftlos war. Aber hier war jemand, der Gott war – Gott hat seinen eigenen Sohn „in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde“ gesandt (Röm 8,3). Gott selbst, und damit Gottes eigener Sohn, war hier und vollbrachte dieses mächtige Werk, das seine Würde bewies, und Er machte den Priester selbst zum Zeugen dafür.

Heilung des Knechtes des Hauptmanns

Aber nun hören wir eine andere Geschichte: Jesus kommt nach Kapernaum (V. 5). Wann, wird uns nicht gesagt. Es gab keinen Zusammenhang zu der Geschichte von dem Aussätzigen; aber der Heilige Geist bringt sie zusammen, weil es die Heiden hineinbringt. Wir haben den Juden in der Geschichte des Aussätzigen und der Gabe, die Mose zum Zeugnis für Israel angeordnet hat, dargelegt. Aber jetzt kommt ein Hauptmann und berichtet von seinem Diener; und das bringt eine ganz neue Art des Bekenntnisses zum Herrn hervor. Hier gibt es keine Berührung – keine Verbindung mit Christus nach dem Fleisch. Es ist also eher die Art und Weise, wie der Heide Christus kennt. Der Jude suchte einen Christus, der seine Hand ausstrecken würde – einen Retter, der persönlich unter ihnen anwesend war – der diese göttliche Kraft entfaltete und sie heilte: wie die Schrift gesagt hatte: „... ich bin der HERR, der dich heilt“ (2Mo 15,26). Und hier war Er gekommen; aber sie kannten Ihn nicht so. Und der nächste Zeuge, den wir bei Matthäus, aber nirgendwo sonst, zusammengebracht haben, ist der Hauptmann; denn Gott wollte zeigen, dass die natürlichen Kinder Abrahams, Isaaks und Jakobs ausgerottet werden würden. Sie würden Ihn nicht anbeten, wie es der arme Aussätzige tat. Das Zeugnis gegenüber dem Priester würde missachtet werden. Sie würden sich mehr und mehr gegen seine Ansprüche stellen. Gott sagt gleichsam: Wenn ihr Juden meinen Sohn nicht haben wollt, so will ich ein Zeugnis zu den Heiden senden, und die Heiden werden es hören. Was folgt auf die Verwerfung Jesu durch die Juden, auf Israels Ablehnung dessen, der sich als JAHWE-Gott erwiesen hatte, indem Er all ihre Ungerechtigkeit vergab und alle ihre Krankheiten heilte (Ps 103,3)? Die Tür des Glaubens wird für die Heiden geöffnet.

So haben wir die Geschichte des Hauptmanns, die absichtlich von ihrem Platz genommen und hierhergestellt wurde. Und auch in den Einzelheiten der Geschichte gibt es sehr auffällige Unterschiede. Sie haben nicht die Botschaft der Juden in Verbindung mit dem Hauptmann. Diese wird bei Matthäus weggelassen, bei Lukas aber eingefügt. Während also das Matthäusevangelium alles gibt, was dem Gewissen Israels entgegenkommen könnte, enthält es sich dessen, worauf sie vielleicht stolz waren. Es war heilsam für die Juden, dass sie von der Botschaft dieses guten Mannes hörten. Er war wie ein Heide, der seine Hand auf das Kleid eines Juden legte und seinen Platz hinter Israel einnahm. Aber sein Glaube geht darüber hinaus; denn wir finden, dass er kommt und den Herrn anfleht und seinen eigenen persönlichen Glauben auf die gesegnetste Weise zum Ausdruck bringt. Als Jesus zu ihm sagt: „Ich will kommen und ihn heilen“ (V. 7), zeigt sich sofort sein Herz. Er antwortet:

> Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach trittst (8,8).

Denn so wie er, der Hauptmann, zu jemandem sagen konnte:

> Geh!, und er geht; zu einem anderen: Komm!, und er kommt; und zu meinem Knecht: Tu dies!, und er tut es (8,9),

wie viel mehr konnte der Herr „nur ein *Wort*“ sagen, „und mein Knecht wird geheilt werden?“ Jesus hatte in der Tat Autorität über alle Krankheiten; aber ging es nur darum, dass er seine Hand auf den Aussätzigen legte? Ganz und gar nicht. Er brauchte nur ein *Wort* auszusprechen, und es wurde getan. Der Hauptmann geht von der großen Wahrheit aus, dass Jesus Gott war (nicht nur der Messias) und deshalb die Fähigkeit zu heilen besaß. Kurz gesagt, er sieht Ihn auf eine noch höhere Weise an, nicht als jemand, dessen Anwesenheit mit der Ausübung von Macht verbunden sein muss, sondern als

einen, der nur ein *Wort* zu sprechen brauchte, und es wurde getan. Das bringt den Charakter des *Wortes* Gottes ins Spiel und die Abwesenheit Jesu von denen, die jetzt von seiner Gnade profitieren.

Das ist unsere Stellung. Jesus ist nicht da und wird nicht gesehen. Wir hören sein Wort, halten es fest und werden gerettet. Das ist die schöne Art und Weise, in der uns hier der unterschiedliche Umgang des Herrn mit dem Juden und dem Heiden gezeigt wird. Wir lernen jedoch darüber hinaus, dass Israel den Segen ablehnen würde und die Heiden Barmherzigkeit empfangen werden, wie es hier gesagt wird:

> „Wahrlich, ich sage euch, selbst nicht in Israel habe ich so großen Glauben gefunden. Ich sage euch aber, dass viele von Osten und Westen kommen und mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tisch liegen werden in dem Reich der Himmel (8,10.11),

das heißt, es werden viele Heiden kommen. Und das ist noch nicht alles: „... aber die Söhne des Reiches“– die natürlichen Kinder, die die Nachkommen waren, aber nicht die wahren Kinder nach dem Glauben Abrahams, diese sollen hinausgeworfen werden

> in die äußerste Finsternis: Dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein (8,12).

Da die Juden ihren Messias ablehnten, sollten sie als Nation verworfen werden. Es würde nur wenige Gläubige geben; aber die Masse Israels sollte verworfen werden, „bis die Vollzahl der Nationen eingegangen ist“ (Röm 11,25).

So haben wir hier eine wunderbare Sicht unseres Herrn in Übereinstimmung mit der allgemeinen Bedeutung des Matthäusevangeliums. Wir haben Jesus, der sich als JAHWE-Jesus erweist, der bereit ist, überall dort zu heilen, wo es Glauben gibt – aber wo ist Er? Der

Aussätzige mag den gottesfürchtigen Überrest repräsentieren, doch was die Masse Israels betrifft, so haben wir hier ihr Verhängnis verkündet, und zwar in genau demselben Beispiel, das beweist, dass die Gnade Gottes, die Israel verweigerte, sich einen größeren Weg unter den Heiden bahnen würde, die an der Barmherzigkeit teilhaben würden, die die Juden verwarfen. Das ist genau das, was hier in diesen beiden Begebenheiten zusammengebracht wird. Jesus gibt Israel den Beweis, dass er ein göttlicher Messias war. Wenn sie es verschmähten, würden die Heiden es hören.

Heilung der Schwiegermutter des Petrus

Aber dann gibt es noch eine andere Sache von großer Wichtigkeit, und die zeigt, warum die Heilung der Schwiegermutter des Petrus in diesem Evangelium bis nach diesen Ereignissen aufbewahrt wird, obwohl Markus sie vorher beschreibt. Markus liefert die Geschichte des Dienstes Christi, wie er sich ereignete. Warum tut Matthäus nicht dasselbe? Die göttliche Weisheit kommt hier hervor, wie überall im Wort Gottes. Ich glaube, dass Matthäus es für diese Stelle reserviert hat, weil Israel auf die Idee kommen könnte, dass, wenn die Barmherzigkeit Gottes zu den Heiden überströmt, sich sein Herz von ihnen abwenden könnte. Das Mädchen war nicht tot, sondern schlief (Mt 9,24): Das ist der Zustand Israels jetzt. Und so sicher wie der Herr sie auferweckt hat, so sicher wird Er an einem zukünftigen Tag die schlafende Tochter Zion erwecken. Wir haben jetzt einen besseren Segen und eine höhere Herrlichkeit. Aber es ist für die Wahrheit des Wortes Gottes notwendig, dass auch Israel gesegnet wird. Denn wenn Gott sein Wort an Israel brechen würde, könnten wir Ihm dann für uns vertrauen? Nun hat Gott die spätere endgültige Herrlichkeit Israels auf der Erde ausdrücklich verheißen. Das Ein-

zige, was nötig ist, ist, dass wir diese Dinge nicht vermischen. Wir dürfen weder die Schrift noch die Macht Gottes leugnen.

In diesem Fall haben wir eine Begebenheit vor uns, die beweist, dass (obwohl der Herr den Unglauben Israels kannte und ihn voraussagte; und obwohl er auch wusste, dass die Heiden nun durch den Glauben hineingehen sollten) sein Herz nicht anders konnte, als bei Israel zu verweilen. Deshalb, so denke ich, stellt der Heilige Geist, um dies zu illustrieren, hier die Heilung der Schwiegermutter des Petrus vor. Diese dritte Begebenheit also, die Heilung der Schwiegermutter des Petrus, können wir, denke ich, auf Petrus' Willen schließen, was auch immer die anderen Gründe gewesen sein mögen. Es ist eine natürliche Beziehung, und wir werden feststellen, dass der große Schauplatz dafür Israel ist. Petrus war der Apostel der Beschneidung. Daher ist es für mich keine Frage, dass einer der Gründe, warum wir dieses Ereignis hier finden, darin besteht, zu zeigen, dass der Unglaube Israels das Herz des Herrn nicht endgültig entfremden würde.

Heilung aller Krankheiten

Da war Er und heilte noch immer alle ihre Krankheiten, wie es sogar der Menge vor der Tür bezeugt wurde, „damit erfüllt würde, was durch den Propheten Jesaja geredet ist, der spricht:

> Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten (8,17).

Wenn der Herr ein Wunder tat, versetzte er sich im Geist in die Lage dessen, den Er befreite. Wenn das Wunder seine göttliche Kraft zum Vorschein brachte, dann war da auch das göttliche Mitempfinden, das in die Tiefe der Not eindrang, die Er linderte.

Nachfolge

Danach haben wir den Herrn, der sich darauf vorbereitet, auf die andere Seite zu fahren. Aber das gibt Gelegenheit, dass bestimmte Personen in ihrem wahren Charakter und ihrer Art und Weise herausgestellt werden und dass der Herr das seine offenbart. Wann ist das nun geschehen? Das bringt eine ganz besondere Eigenschaft des Matthäusevangeliums zum Vorschein und zeigt, wie sehr der Heilige Geist über der bloßen Routine der Daten stand. Schauen wir in das Lukasevangelium, und wir werden feststellen, dass das Gespräch mit diesen Männern, das hier aufgezeichnet ist, nach der Verklärung stattfand. In Lukas 9 wird uns gesagt, dass der Herr, nachdem die Verklärung stattgefunden hatte, fest entschlossen war, nach Jerusalem zu gehen; und dann heißt es: „Und als sie auf dem Weg dahinzogen, sprach einer zu ihm: Ich will dir nachfolgen, wohin irgend du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege. Er sprach aber zu einem anderen: Folge mir nach! Der aber sprach: Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben“ (Lk 9,57–59).

Bin ich nun zu kühn, wenn ich denke, dass dies dieselbe Begebenheit war, die wir bei Matthäus aufgezeichnet haben? Es ist unwahrscheinlich, dass unser Herr dieselben Dinge zu verschiedenen Zeiten wiederholen ließ; noch können wir uns vorstellen, dass zwei verschiedene Personen einander so genau kopierten. Aber beachten wir die Bedeutung, wenn dies so ist. Es fand sehr lange danach statt, und doch wird es hier von Matthäus eingefügt. Warum? Weil es veranschaulicht, dass es kein Herz in Israel Ihm gegenüber gab, während der Herr all diese Liebe in seinem Herzen gegenüber Israel – trotz ihres Unglaubens – hatte. Wie war sein Zustand jetzt? Er hatte

nicht einmal einen Ort, wo Er sein Haupt hinlegen konnte. Was für eine Sache für den Messias Israels, dass Er sagen musste, als ein Mann sich anbot, Ihm zu folgen:

> Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels haben Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege (8,20).

Das ist das erste Mal, dass Er den Ausdruck „Sohn des Menschen“ verwendet. Es ist nicht mehr „Sohn Davids“. „Sohn des Menschen“ ist der Titel des verworfenen oder verherrlichten Christus. Es ist keine Frage, welches von beiden er hier war. Sogar sein eigenes Volk will Ihn nicht haben. Und Er geht weg auf die andere Seite – Er muss sie verlassen. Er hat es bereits getan, wie wir wissen. Aber dieser Mann schlägt vor, Ihm zu folgen. Der Herr wusste alles, was in seinem Herzen war – ein bloßer fleischlicher Jude, der dachte, indem er Jesus nachfolgt, einen guten Platz beim Messias zu bekommen. Der Herr sagt ihm, dass Er ihm keinen Platz zu geben hatte. Es gab nicht einmal ein Nest für den Messias. Was gab es für das Fleisch zu finden, das sich anbot, Christus nachzufolgen? Der Herr entlarvt sein Herz, zeigt seine eigene Täuschung darin, etwas für sich selbst zu suchen, während Er selbst nicht einmal einen Ort hatte, den das gemeinste und boshafteste Geschöpf, das Er gemacht hatte, besitzen konnte. Hatten nicht die Füchse ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester? Aber der Sohn des Menschen hatte nicht einmal einen Ort, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Wie konnte das Fleisch vorgeben, unserem Herrn zu folgen? Zu einem Jünger, der sagte: „Herr, erlaube mir, zuerst hinzugehen und meinen Vater zu begraben“, konnte der Herr nur sagen: „Folge mir nach und lass die Toten ihre Toten begraben“ (V. 21.22).

Beachte den Unterschied. Wo der Ruf Christi ergeht, mag es großen Widerwillen geben, eine empfundene Prüfung und ein Ringen von Seiten der Natur; dennoch lautet das Wort: „Folge mir nach.“

Wenn man einen durch und durch fleischlichen Menschen in die Gegenwart des Evangeliums bringt, gibt es nicht diese Rückständigkeit – keine dieser Prüfungen. Er findet das alles schön, aber es ergreift seine Seele nicht. Und sehr bald treten Umstände ein, die sein Herz zu anderen Dingen hinziehen, und schließlich sinkt der Mann wieder auf sein eigenes Niveau hinab. Aber wo der Herr sagt: „Folge mir nach“, wie oft sagt die Seele vorher oder zu der Zeit: „Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben.“ Die natürliche Beziehung hatte einen sehr ernsten Anspruch. Sein Vater lag tot da: Er muss hingehen und ihn begraben. Man könnte sagen: Ein Mann muss das Begräbnis seines Vaters so dringend machen, dass alles dafür weichen muss. Keineswegs, sagt der Herr, der Anspruch Christi muss noch stärker sein. Wenn der Ruf Christi gehört wird, auch wenn der Vater tot daliegt und auf die Beerdigung wartet, müssen wir sogar darauf verzichten. Die Welt mag sagen: Da ist ein Mann, der von Christus redet und doch seinen Vater nicht liebt. Aber wir müssen darauf vorbereitet sein: Und wenn wir es nicht sind, dann deshalb, weil wir den höchsten Wert unseres Christus noch nicht verstehen. Sie werden feststellen, dass die natürlichen Bindungen und Pflichten in der Welt immer dazu neigen, sich als Hindernis zwischen Christus und die Seele zu stellen. Die Ansprüche der Natur werden einem ständig aufgedrückt. Aber ganz gleich, ob es sich um Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester oder Sohn oder Tochter handelt, wo der Ruf Christi klar ist, hüte dich, dass du nicht sagst: Lass mich zuerst dies und jenes tun. Das Wort Jesu ist: „Folge mir nach und lass die Toten ihre Toten begraben.“

Die Überfahrt

Dann geht der Herr. Wir sehen, wie Er in ein Schiff einsteigt und seine Jünger ihm folgen. Und darauf folgt die Geschichte des Sturms

und des Wunders, das Jesus vollbrachte, indem Er die Winde und das Meer beruhigte. Wann hat das nun wirklich stattgefunden? Am Abend des Tages, an dem Er die sieben Gleichnisse aus Matthäus 13 sprach, vor der Verklärung, aber lange nach den anderen in diesem Kapitel erwähnten Ereignissen. Markus lässt uns das in dem Kapitel, das die Gleichnisse aufzeichnet (Kap. 4), positiv wissen – dieselben, die uns in Matthäus 13 gegeben werden, mit diesem Zusatz: „Und in vielen solchen Gleichnissen redete er zu ihnen das Wort, wie sie es zu hören vermochten. Ohne Gleichnis aber redete er nicht zu ihnen; seinen eigenen Jüngern aber erklärte er alles besonders. Und an jenem Tag, als es Abend geworden war, spricht er zu ihnen: Lasst uns übersetzen an das jenseitige Ufer“ (Mk 4,33–35). Als sie allein waren, nachdem sie in das Haus eingetreten waren, wie es uns in Matthäus 13 berichtet, erklärte er seinen Jüngern alles.

Heilung der beiden Besessenen

Dann folgt die gleiche Geschichte, die wir hier in Matthäus 8 haben; und nachdem sie auf die andere Seite gekommen sind, ist da der Mann mit der Legion von Teufeln. Es steht außer Frage, dass es sich hier um dieselbe Szene handelt, die aber in einem ganz anderen Zusammenhang steht und erst einige Zeit nach ihrer Erwähnung hier in Matthäus stattfand.

Was folgt daraus? Dass der Heilige Geist bei Matthäus nur dort eine geschichtliche Einordnung vornimmt, wo sie mit dem besonderen Gegenstand des Evangeliums übereinstimmt. All dies kennzeichnet die vollkommene Weisheit Gottes: Und niemand außer Gott hätte an so etwas gedacht. Aber wie wenige denken daran, oder verstehen es sogar jetzt. Zeigt es nicht die Trägheit unserer Herzen, die volle Bedeutung des Wortes Gottes aufzunehmen? Was lehrt der Herr in diesen beiden Begebenheiten? Wir sehen Ihn hier allein mit seinen Jün-

gern. Der gottesfürchtige Teil des Volkes ist nun von Israel getrennt und bei Ihm; Er ist allem ausgesetzt, was die Feinde Gottes gegen sie tun könnten. Aber es dient nur dazu, die Macht des Herrn für sie zu gewinnen. Alles wird auf sein Geheiß hin unterworfen. So ist es auch in unserer eigenen Erfahrung. Es gibt nie eine Schwierigkeit, eine Prüfung oder einen schmerzlichen Umstand, in dem wir von der Macht Satans in dieser Welt völlig überwältigt zu sein scheinen, aber wenn unser Blick auf Christus gerichtet ist und wir ihn anrufen, werden wir wahrhaftig erfahren, wie Er seine Macht zu unseren Gunsten einsetzt. Als sie erkennen, wen sie in demselben Boot bei sich haben und schreien: „Herr, rette uns, wir kommen um!“, steht Er auf und weist den Wind und das Meer zurecht. „Und es trat eine große Stille ein.“ Da wunderten sich die Schiffsleute und sagten:

> Was für einer ist dieser, dass auch die Winde und der See ihm gehorchen? (8,27).

Die Jünger wussten es noch besser, aber die anderen wunderten sich. Aber das ist nicht alles. Es mag andeuten, was Christus für die Gottesfürchtigen ist, die bei ihm waren. Aber da waren zwei Männer, weit entfernt vom Messias, denn sie waren in den Grüften, besessen von Dämonen, so wütend, dass niemand auf diesem Weg vorbeigehen konnte –das Bild ist genau das Bild der völlig verzweifelten Macht Satans in der Welt. Einer von ihnen, so wird uns an anderer Stelle gesagt, hieß *Legion*, weil viele Dämonen in ihn gefahren waren. Schlimmer konnte es nicht werden. Die Macht Satans war stärker als alle Fesseln der Menschen.

Aber der Herr ist da. Die Dämonen glaubten und zitterten. Sie spürten seine Gegenwart. Aber der Tag war noch nicht gekommen, an dem Satan seine Herrschaft über die Welt entzogen werden sollte. Noch war es nur der Beweis der Macht, es zu tun: Die volle Aus-

übung dieser Macht war einem anderen Tag vorbehalten. Ich bezweifle nicht, dass unser Evangelist die Austreibung der Dämonen als ein Zeugnis der Macht Christi nennt, den jüdischen Überrest zu befreien; und deshalb nennt der Heilige Geist hier nur die beiden Männer. Andererseits scheint die besessene Schweineherde die Vernichtung der unreinen Masse Israels am letzten Tag darzustellen.

Die Geschichte bringt auch dies zum Vorschein: Satan hat in zweifacher Weise Macht, nicht nur in den schrecklichen Exzessen derer, die völlig unter seinem Einfluss stehen, sondern auch in der stillen Feindschaft des Herzens, die andere dazu bringen könnte, zu Jesus zu gehen, um ihn zu bitten, aus ihren Gefilden wegzugehen. Wie ernst ist es zu wissen, dass der geheime Einfluss Satans auf das Herz, der den Wunsch erzeugt, Jesus loszuwerden, persönlich noch fataler ist, als wenn Satan einen Menschen zum Zeugen seiner schrecklichen Macht gebraucht. Aber so war es damals, und so ist es, so gehen die Menschen auch jetzt zugrunde.

Das ist die Geschichte der Menschen, die wünschen, dass Jesus von ihnen weggehe. Der Herr gewähre uns jene glückliche Erkenntnis seiner selbst, jenes Eingehen bei dem, was Er jetzt für uns ist, was der Seele Ruhe und Erholung in seiner Liebe gibt und die Gewissheit seiner Gegenwart bei denen, die ihm gehören: „Und diese, *ich* bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,20). Wissen wir, was es heißt, Jesus zu haben, der sich um uns kümmert und eine große Ruhe erzeugt, was auch immer die Auswirkungen der Macht Satans gegen uns sein mögen? Der Herr gebe uns, auf Jesus zu schauen. Von unserer ersten Erkenntnis der Sünde bis zu unserer letzten Prüfung in dieser Welt ist alles eine Frage, ob ich auf mich selbst oder auf den Herrn vertraue.

Kapitel 9

Wer dieses Kapitel mit dem folgenden aufmerksam betrachtet, kann kaum übersehen, dass die richtige Unterbrechung am Ende von Vers 35 ist, wobei die letzten drei Verse eigentlich die Einleitung zu Kapitel 10 bilden. Was wir in Kapitel 9 haben, ist, soweit ich es verstanden habe, die Wirkung der Gegenwart Jesu auf die religiösen Führer Israels: Ich glaube, das ist das große Thema. Kapitel 8 gab uns den Umriss der Gegenwart des Herrn in Israel und ihre Ergebnisse. Das heißt, es war ein allgemeines Bild; und deshalb sahen wir, dass der Heilige Geist die bloße historische Reihenfolge völlig vernachlässigt und Abschnitte im Leben Christi zusammenfügt, die faktisch durch Monate oder sogar ein Jahr getrennt waren. Es gibt hier nicht den geringsten Versuch von Seiten des Geistes Gottes, sie so darzustellen, wie sie sich ereignet haben; sondern im Gegenteil, der Heilige Geist macht sich die Mühe, aus verschiedenen Zeiten und Orten bestimmte große Tatsachen herauszusuchen, die die Gegenwart des Messias inmitten seines Volkes, seine Verwerfung durch Israel und die Folgen dieser Verwerfung zu veranschaulichen. Was wir sahen, war, dass Er sich zuallererst als Gott erwies, der Gott Israels –der HERR; für den die Reinigung des Aussatzes nur eine Frage seines Willens war; denn selbst der Aussätzige zweifelte nicht an seiner Macht. „Herr, wenn du willst, kannst Du mich reinigen.“ Niemand außer Gott konnte dies tun. Nun hatte niemand ein so starkes Empfinden für dieses abscheuliche Übel wie ein Jude, denn Gott selbst hatte das Wesen und den Beweis des Aussatzes in seinem Gesetz so sorgfältig festgelegt. Denn es handelte sich um eine hoffnungslose Unreinheit – die ernste, nachdrückliche Lektion, wie schrecklich die Sünde ist, in ihren Auswirkungen und in sich selbst. Gott kann heilen und Gott kann reinigen: Niemand sonst kann das. Es ging nicht gerade um Vergebung, sondern um Reinigung und Beseitigung von

Verunreinigungen. Der Geist Gottes behielt die Frage der Vergebung (die mit den Rechten Gottes und mit seinem Gerichtscharakter zusammenhängt, so wie die Reinigung von Aussatz insbesondere mit seiner Heiligkeit zusammenhängt) bis zu dem Kapitel zurück, das wir jetzt betrachten wollen. Im ersten dieser Kapitel (Mt 8) gab es das besondere Merkmal, dass der Messias da war – Gott selbst in Gnade und nicht nach dem Gesetz handelnd, das den Aussätzigen außerhalb von Wohnung und Volk und seiner eigenen Gegenwart verbannt hätte. Eine höchst wunderbare Tatsache, auf der Erde und in Israel zu erkennen, dass eine Person da war, die ebenso deutlich Gott in seiner Macht war, wie Er Gott in seiner Liebe war! Das Gesetz legte nur das fest, was richtig war, konnte aber keine Macht geben, sondern nur die Ungerechten verurteilen. Es muss den Fall eines Sünders hoffnungslos machen, nur weil es Gottes Gesetz ist, denn das Gesetz kann sich niemals mit der Sünde vermischen. Aber hier war jemand, der das Gesetz gegeben hatte und doch über dem Gesetz stand.

Es ist in der Tat offensichtlich, dass es keine Rettung für den Schuldigen geben kann, wenn es nicht irgendein Prinzip in Gott gibt, das über dem Gesetz steht. Aber die Gnade ist dieses Prinzip. Und hier war jemand, der in seinen Taten und Worten zeigte, dass Er in nichts offensichtlicher Gott war als in der Fülle seiner Gnade. Er berührte den Aussätzigen und sagte: „Ich will; werde gereinigt.“ Der Zustand dieses Mannes war genau das Bild des wahren Zustandes Israels; und was der Herr für den einsamen Aussätzigen tat, war Er ebenso bereit, für die ganze Nation geschehen zu lassen; aber „Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen Ihn nicht an“ (Joh 1,11). Würde Gott dann in seiner Liebe verwirrt sein? Wenn der Jude Ihn ablehnte, was ist dann mit den Nichtjuden? Sie sollten hören; und deshalb haben wir unmittelbar danach den Hauptmann und seinen Knecht. Aber ich will die Fakten von Kapitel 8 nicht wiederholen. In

dem Kapitel, das wir jetzt vor uns haben, haben wir nicht das allgemeine Bild der Gegenwart Gottes und ihren Folgen in Israel, sondern ihre besondere Wirkung auf die religiösen Führer des Volkes.

Wir beginnen wieder damit, dass der Herr einen bemerkenswerten Fall der Heilung schildert; nicht den offensichtlichen Fall von Aussatz, der jedem Juden hätte auffallen müssen, sondern einen anderen, der ebenso anschaulich ist.

Und er stieg in ein Schiff, setzte über und kam in seine Stadt (9,1)

das heißt, nach Kapernaum. Damit befinden wir uns nun auf engerem Boden. Kapernaum war der Ort, an dem der Herr lebte und seine mächtigsten Wunder wirkte, und der genau aus diesem Grund später das furchtbarste Wehe erfährt, das er aussprechen konnte. Dies ist ein höchst ernstes Prinzip. Wenn der Tag des Herrn kommt, wird der schwerste Schlag des Gerichts nicht auf die dunklen Teile der Erde fallen, sondern auf die begünstigten, wo es am meisten Licht, aber leider auch am meisten Untreue gegeben hat. Ich für meinen Teil zweifle nicht daran, dass unser eigenes Land in besonderem Maße leiden muss; aber vor allem Jerusalem und auch Rom, an den letztgenannten Ort wurde der bemerkenswerteste aller Briefe geschrieben, da er die Grundlagen des Christentums gelegt hat, aber wo es die größte Abweichung gegeben hat. Sie werden unter das Gericht Gottes kommen, und zwar nicht nur in religiöser, sondern auch in zivilrechtlicher Hinsicht, und zwar auf die nachdrücklichste Weise. Ganz gleich, wer regiert oder wer abgesetzt wird, überall dort, wo Menschen trotz der besonderen Gnade Gottes und der Ausbreitung des Lichtes seines Wortes untreu geblieben sind, ja sogar noch laxer und abergläubischer oder skeptischer geworden sind, muss dies der Fall sein. Der Herr wird die Seinen vor dem Gericht wegnehmen, und der Rest wird zurückbleiben, um seine ge-

rechte Vergeltung zu erleiden. „Und wie es in den Tagen Noahs geschah, so wird es auch in den Tagen des Sohnes des Menschen sein“ (Lk 17,26).

In dieser Begebenheit zeigt der Herr die moralische Notwendigkeit für ein solches Gericht. Es war nicht nur im Land der Gergesener oder in Nazareth. Aber nehmen wir das Volk, das die Heilige Schrift besser kennen sollte als andere, dessen Beruf es war, sie zu kennen und zu lehren – wie schätzten sie Jesus ein? Das ist es, was in unserem Kapitel klar wird. „... und als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sei guten Mutes, Kind“ – ein höchst gesegnetes Wort, das den ganzen Fall des Mannes traf; ein Wort, das seine Gefühle berührte und sein Gewissen ansprach – „deine Sünden werden vergeben“ (V. 2). Das war ein Trost für sein Herz und sein Gewissen. Seine Sünden hätten sein Herz schwerer belasten müssen als seine Lähmung seinen Körper; aber dieses Wort erfüllte alle seine Bedürfnisse.

> Und siehe, einige der Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert (9,3).

In diesem Kapitel ist es nicht der Schriftgelehrte in seiner eitlen, fleischlichen Zuversicht, der Jesus die Ehre gibt, sondern die Schriftgelehrten richten und verurteilen Ihn. In ihren Augen lästerte Jesus, als Er sagte: „deine Sünden werden vergeben“. Schreckliche Verblendung des bösen Herzens des Menschen. Sie sprachen gleichsam zu sich selbst: Dieser Mensch ist ein Gotteslästerer! Und das waren keine unwissenden Menschen, die in sich sagten: „Dieser lästert.“ –

> Und als Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denkt ihr Böses in euren Herzen? Denn was ist leichter, zu sagen: Deine Sünden werden vergeben, oder zu sagen: Steh auf und geh umher? (9,4.5).

Und nun bringt Er ein Wort hervor, das den Schriftgelehrten, die mit der Schrift vertraut waren, sofort hätte auffallen müssen, wo von Israels Gott gesagt wurde: „Der da vergibt alle deine Ungerechtigkeit, der da heilt alle deine Krankheiten“ (Ps 103,3). Davon hatten sie nun ein Beispiel vor Augen.

Das ist jetzt nicht die Erfahrung eines Gläubigen, obwohl wir sie in einem höchst gesegneten Sinn anwenden können. Aber können wir sagen: „Der da vergibt alle deine Ungerechtigkeit, der da heilt alle deine Krankheiten“? Ist das die Art und Weise, wie der Herr jetzt mit Christen umgeht? Wenn Er einem Menschen seine Sünden vergibt, heilt Er dann notwendigerweise auch alle seine Krankheiten? Wohingegen es hier offensichtlich ist, dass der Herr die Vereinigung der Heilung von körperlichen Krankheiten mit der Vergebung der Sünden in denselben Menschen und zur selben Zeit ins Auge gefasst hat. Wann wird das sein? Wenn Gott die Regierung der Welt in seine eigenen Hände nimmt. Wenn der Gekreuzigte verherrlicht wird – nicht nur im Himmel, sondern auch hier auf der Erde; wenn dieser Tag kommt, wird die äußere Welt, der Körper des Menschen, und besonders Gottes eigenes Volk Israel, die unmittelbare Wirkung spüren. Während wir den Geist der Psalmen annehmen können, soweit sie auf unseren jetzigen Zustand zutreffen, sollten wir nicht vergessen, dass es vieles in den Psalmen gibt, das nicht auf uns selbst anwendbar ist.

Die Vergebung der Sünden und die Heilung von körperlichen Leiden, beides war Israel verheißen, und so vollbringt der Herr hier beides. Er zeigt, dass in seiner Person und durch seinen Dienst, der jetzt inmitten Israels stattfand, das Zeugnis der Macht da war, beides zu tun.

Damit sie wüssten, dass der Sohn des Menschen Gewalt hat, auf der Erde Sünden zu vergeben –. Dann sagt er zu dem Gelähmten: Steh auf,

> nimm dein Bett auf und geh in dein Haus. Und er stand auf und ging in sein Haus (9,6.7).

Es war ein Beweis für die Realität der Vergebung in der Tatsache, dass die Krankheit vor ihren Augen geheilt wurde. Die Verbindung dieser beiden Dinge hätte einen Schriftgelehrten zwingend beeindrucken müssen. In diesem Wunder haben wir das stärkste Zeugnis für die Herrlichkeit seiner Person.

Dies war also die Antwort des Herrn auf die Lästerung der Schriftgelehrten, die Ihn der Gotteslästerung anklagten.

> Als aber die Volksmengen es sahen, fürchteten sie sich und verherrlichten Gott, der den Menschen solche Gewalt gegeben hat (9,8).

Ach, sie wussten nicht, dass es die Macht Gottes war, ausgeübt von jemandem, der selbst Gott war. Sie sahen, dass Er das Gefäß der Kraft Gottes war, das war aber auch alles. Er mochte ein Mensch sein, doch nicht Gott. Es könnte Ihm gefallen, Wunder zu wirken, sogar durch einen schlechten Menschen. Während sie also Gott die Ehre gaben, der einem Menschen solche Macht gegeben hatte, gab es keinen wirklichen Glauben an die Person Christi. Aber der große Gegenstand des Wunders ist das Hervorbringen des wahren Herzenszustandes bei den geistlichen Oberhäuptern des Volkes. Ein erstes Urteil, das zu jeder Zeit gelten soll, beginnt mit diesem Kapitel zu dämmern; und bevor wir damit fertig sind, werden wir feststellen, dass der Fall abgeschlossen ist, soweit es sie betrifft. JAHWE-Jesus war für Israel unerträglich; vor allem aber für die, die den höchsten Ruf der Gelehrsamkeit und Heiligkeit hatten.

> Und als Jesus von dort weiterging, sah er einen Menschen am Zollhaus sitzen, Matthäus genannt, und er spricht zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach (9,9).

Wenn wir das Markus- und das Lukasevangelium miteinander vergleichen, stellen wir fest, dass sowohl der Fall des Gelähmten als auch die Berufung Levis lange vor vielen der Gegebenheiten stattfanden, die wir bereits hatten; aber sie sind im Bericht des Matthäus für zwei besondere Zwecke vorgesehen. Sie werden am Anfang von Markus 2 in der zeitlichen Reihenfolge der Geschehnisse wiedergegeben; doch der Geist Gottes löst sie in Matthäus aus dieser Reihenfolge, um wichtige Bilder von der Gegenwart unseres Herrn auf der Erde und deren Folgen für Israel vorzustellen; und alle Tatsachen, die sich auf ihre Blindheit für eine gewisse Zeit und ihre zukünftige Wiederherstellung beziehen, werden zusammengefügt.

Hier sehen wir die Wirkung seiner Gegenwart auf die religiösen Führer. Die Berufung des Matthäus war sehr bedeutsam. Der Geist Gottes führte ihn dazu, hier seinen Namen zu nennen – den Namen, unter dem er später sowohl auf der Erde als auch im Himmel bekannt wurde. Matthäus zeigt also die Gnade des Herrn, trotz der Anfeindungen jener Schriftgelehrten gegen Ihn und der Form, die seine Gnade als Folge ihres Unglaubens annahm. Er geht hinaus und ruft Matthäus, als dieser am Zollhaus saß. Andere Leute hatten den Gelähmten gebracht, aber Matthäus scheint vor der Berufung Jesu keinen Glauben gezeigt zu haben. Es war nicht Matthäus, der Jesus suchte, sondern Jesus, der Matthäus rief, der mit dem Einziehen der Steuer beschäftigt war, wozu er die Erlaubnis hatte. Die Zöllner wurden immer zu den Sündern gezählt, und der Herr geht hin und ruft den Zöllner Matthäus bei der Ausübung seines Amtes, als er am Zollhaus saß. Dem Ruf des Messias gehorchend, folgt Matthäus Ihm nicht nur sofort, sondern lädt Jesus ein, bei ihm zuhause zu essen.

> Und es geschah, als er in dem Haus zu Tisch lag, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und lagen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.

> Und als die Pharisäer es sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Lehrer mit den Zöllnern und Sündern? (9,10.11).

Das war in den Augen eines Juden ein klarer Verstoß gegen allen Anstand und Ordnung. Sich zum Essen hinzusetzen, ohne das geringste Empfinden der Verachtung für diese Zöllner und Sünder, war in der Tat seltsam in den Augen der Pharisäer. Was tat der Herr? Er zeigte zunehmend die Gnade Gottes – umso mehr brach der Unglaube bei den nur äußerlich religiösen Menschen aus; denn Menschen können Gedanken an Gott haben, die aber nicht auf sein Wort gegründet sind, und sie können aus ihrem eigenen Verstand und Herzen heraus noch so ernsthaft sein, dabei aber ohne Glauben oder Licht von Gott sein. Einerseits bewiesen diese Menschen ihren völligen Unglauben an Jesus und seine Herrlichkeit; aber andererseits fuhr Gott in der Person Jesu weiter in seiner Gnade und damit in Konfrontation zu diesen religiösen Menschen in Israel. Er beruft Matthäus, und Er isst mit diesen Zöllnern und Sündern; und als die Pharisäer gegenüber den Jüngern daran Anstoß nehmen, spricht der Herr sogleich das herrliche Wort aus dem Alten Testament:

> ‚Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer‘; denn ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder (9,13).

Er rechtfertigt diesen Ruf und hält ihn aufrecht, nicht als Ausnahmefall, sondern als Prinzip.

Das war das, wozu Gott auf die Erde gekommen war: Er wollte Dinge wieder gutmachen. Es ging nicht mehr um das Gesetz, sondern um die Gnade. Das gibt Anlass zu etwas Weiterem, und ein sehr lehrreiches Wort des Herrn wird uns hier vor Augen geführt. Die Jünger wurden getadelt, weil sie nicht fasteten wie die Jünger des Johannes und die Pharisäer. Und der Herr gibt diesen Grund dafür an: „Können etwa die Gefährten des Bräutigams trauern, solan-

ge der Bräutigam bei ihnen ist?“ Das heißt, Er zeigt die Unsinnigkeit des Fastens, wenn die Quelle all ihrer Freude da war. Wie sehr hätte es ihrem Glauben an Ihn, den Messias, widersprochen, sich diesem Zeichen der Trauer und Erniedrigung zu unterwerfen, in der Gegenwart der Quelle all ihrer Freude und ihres Glücks! Aber es gab noch etwas Tieferes als das, was sie erfahren sollten. Es war nicht nur die Gegenwart dessen, den die Jünger verstanden und die anderen nicht, sondern der Herr zeigt, dass man die Vorschriften des Gesetzes nicht mit den Grundsätzen und der Kraft der göttlichen Gnade vermischen kann (ein sehr wichtiger Grundsatz, und genau der, den die Christenheit praktisch zerstört hat). Denn was hat den gegenwärtigen Zustand der Christenheit herbeigeführt? Das Christentum ist das System der Gnade in Christus, das durch den Heiligen Geist unter denen, die glauben, in Heiligkeit aufrechterhalten wird. Die Christenheit ist das große Haus des Bekenntnisses, in dem sich unreine Gefäße mit denen vermischen, die zu ehren sind, in dem Grundsätze herrschen, die nie von Christus gekommen sind und die teils aus dem Judentum, teils aus dem eigenen Verstand übernommen wurden, ohne Rücksicht auf die Bibel. Aber was der Herr zeigt, ist, dass selbst dann, wenn man das nimmt, was Gott einst unter dem Gesetz für gut hielt, jetzt nicht mehr ausreicht. Derselbe Gott, der Israel durch das Gesetz erprobt hat, hat das Evangelium gesandt. Und es ist das Evangelium, das Er auch in dieser Zeit sendet, und nicht das Gesetz.

Es ist die Gnade, mit der wir es zu tun haben. Es ist Christus, der auferstanden und im Himmel ist, mit dem ich in Beziehung stehe, und nicht mit dem Gesetz. Ich bin dem Gesetz gestorben, wenn ich ein Christ bin. Die Christenheit hat das vergessen und ist davon abgewichen. Und indem sie von den Voraussetzungen ausgehen, dass das Gesetz gut ist und das Evangelium auch, sagen sie: Wird es nicht viel besser sein, die beiden miteinander zu verbinden? Das Ergebnis

ist, dass das, was unser Herr gesagt hat, nicht getan werden soll, die Menschen mit dem größten Eifer angestrebt haben. Sie haben versucht, den neuen Wein in alte Schläuche zu füllen: das heißt, die freudenbringende Gnade in die Gefäße der Rechtsgrundsätze zu füllen. Der Herr hat neuen Wein gebracht, und Er will neue Schläuche.

Die innere Tugend und Kraft des Christentums muss sich mit ihren eigenen angemessenen Formen bekleiden. Die neuen Gewänder sind die gebührende Offenbarung des Evangeliums, das sich völlig von den nach dem Gesetz gestalteten Wegen unterscheidet. Gesetzlichkeit ist das alte Gewand, und es ist eine Verachtung der Güte Gottes, das alte Gewand nur zu flicken. Es wird letztlich niemals gelingen. Der Versuch wird das Alte nur noch schlimmer machen. Das ist es, was die Christenheit getan hat. Sie hat versucht, das alte Gewand mit dem neuen Stück zu flicken – ein gewisses Maß an christlicher Moral in das alte Gewand zu bringen als eine Art Verbesserung des Judentums. Und was war das Ergebnis? Außerdem wird neuer Wein in alte Schläuche gegossen. Es gibt ein gewisses Maß der Verkündigung der Person Christi, aber es ist so sehr in Verbindung mit den alten Schläuchen! Diese Verse umfassen sowohl die äußere Entwicklung als auch die innere Kraft und zeigen, dass das Christentum eine völlig neue Sache ist, die nicht mit dem Gesetz vermischt werden kann. Wenn du einen Menschen findest, der meint, er habe eine eigene Gerechtigkeit, dann kannst du ihn durch das Gesetz zu Fall bringen. Das ist der erlaubte Gebrauch des Gesetzes. Der Mensch ist wirklich gottlos, und das Gesetz wurde früher gebraucht, um zu beweisen, dass er gottlos ist. Aber der Christ ist jemand, der gottesfürchtig ist; und das Gesetz, wie Paulus ausdrücklich betont, ist nicht für ihn bestimmt (1Tim 1,9). Wir dürfen nicht den neuen Wein in alte Schläuche füllen, noch den alten in neue. Das veranlasst den Herrn dazu, das völlig Neue im Verhalten und bei den Grundsätzen herauszustellen, die aus Ihm selbst und aus seiner

Gnade fließen. Und all das stand in direktem Gegensatz zu den Gedanken und Vorurteilen der Schriftgelehrten und Pharisäer, die anschließend ihre Fragen zum Fasten vorbrachten. Nicht, dass Fasten keine christliche Pflicht wäre (wir haben das schon in Kapitel 6 betrachtet); aber dann muss es nach christlichen und nicht nach jüdischen Grundsätzen geschehen.

Nun kommen wir zu einer Begebenheit, die von größtem Interesse ist. Ein Vorsteher der Synagoge schickt nach unserem Herrn, damit er seine Tochter heile, dann kommt er und wirft sich vor Ihm nieder und sagt:

> Meine Tochter ist eben jetzt verschieden; aber komm und lege deine Hand auf sie, und sie wird leben. Und Jesus stand auf und folgte ihm, und seine Jünger (9,18.19).

Das war genau eine Illustration der Haltung des Herrn gegenüber Israel. Er war da mit dem Leben in sich selbst. Israel war wie dieses Mädchen, das Ihn brauchte; es hatte kein Leben in sich: So war Israels Zustand. Aber der Herr stand sofort auf und geht auf den Ruf des Vorstehers mit. Er erkennt den Anspruch des Glaubens an, mag er noch so schwach sein. Der Hauptmann wusste, dass ein Wort genügen würde; aber dieses jüdisch Oberhaupt mit dem natürlichen Denken eines Juden, will, dass der Herr in sein Haus kommt und seine Hand auf seine Tochter legt, damit sie lebt. Er verband die persönliche Anwesenheit des Herrn mit dem Segen, der seinem kranken Kind zuteilwerden sollte. Wir Heiden hingegen wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir glauben an jemanden, den wir nicht sehen, und lieben Ihn. Die Juden suchen nach jemandem, den sie sehen werden; und sie werden ihn auf diese Weise finden. Wie Thomas nach acht Tagen den Herrn sehen durfte und aufgefordert wurde, seine Hand in seine Seite zu legen und in seinen Händen den Abdruck der Nägel zu sehen, so wird es auch mit Israel sein. „Und

sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben“ (Sach 12,10). Wir hingegen glauben an Ihn, den wir nicht gesehen haben (1Pet 1,8). Unsere Position ist also eine völlig andere als die von Israel.

In diesem Fall hört der Herr den Ruf und geht sofort hin, um die tote Tochter des jüdischen Obersten aufzuerwecken. Aber während Er geht, berührt Ihn eine Frau. Solange der Auftrag des Herrn an Israel gerichtet ist – und so war es, und es bleibt nur ausgesetzt –, solange Er auf dem Weg ist, bekommt derjenige, der kommt und Ihn berührt, den Segen. Kein Unglaube der Schriftgelehrten, keine Selbstgerechtigkeit der Pharisäer würde oder konnte den Herrn jemals in seiner Mission der Liebe hindern. Er war im Begriff, neue Prinzipien einzuführen, die sich nicht mit dem Gesetz vermischen würden – Gnade, die zu allen hinausgehen und dem Schlimmsten begegnen würde; was durch diese Frau, die kommt und Ihn berührt, deutlich dargelegt wird. Aber zuallererst haben wir das Unterpfand der Auferstehung Israels. Wir haben nämlich die Rechtfertigung des Wortes Gottes, den Zustand Israels als einen Zustand des Todes zu betrachten. Schauen wir zum Beispiel in Hesekiel 37, wo Israel mit dürren Gebeinen verglichen wird. „Menschensohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, sie sprechen: Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren, wir sind dahin. ... Siehe, ich werde eure Gräber öffnen und euch aus euren Gräbern heraufkommen lassen, mein Volk, und werde euch in das Land Israel bringen“ (V. 11.12).

Das dürfen wir in diesem Wunder sehen. Es stellt nicht nur die Bekehrung eines toten Sünders dar, sondern die Auferweckung Israels als Nation. Der Herr wurde von dem Volk abgelehnt, das die größte Verantwortung hatte, Ihn aufzunehmen; aber so sicher, wie Er diese junge Frau vom Totenbett auferweckte, so sicher wird Er Israel an einem kommenden Tag wiederherstellen. Aber in der Zwi-

schenzeit empfängt jeder, der kommt, die Heilung und den Segen. So war es auch bei dieser armen [blutflüssigen] Frau. Der Herr gibt ihr nicht nur das Bewusstsein, dass sie geheilt ist, sondern lässt sie auch wissen, dass seine Zuneigung ganz bei ihr war. Er sagt zu ihr:

> Sei guten Mutes, Tochter; dein Glaube hat dich geheilt (9,22).

Da war auf einmal das Wort der Gewissheit. Der Herr setzt sein Siegel auf das, was ihr Glaube bewirkt hatte, obwohl sie es zitternd getan hatte.[8] Dann, zur rechten Zeit, haben wir die Auferweckung derer, die tot war, bei der es keine Frage des Glaubens war, sondern der Macht Gottes und seiner Treue zu seiner eigenen Verheißung.

Danach finden wir in Vers 27, dass zwei Blinde Ihm folgen: An anderer Stelle wird nur einer von ihnen erwähnt; aber ich glaube, dass beide hier aus demselben Grund erwähnt werden, wie wir die beiden von Dämonen Besessenen hatten. Sie schreien und sagen zu Ihm: „Erbarme dich unser, Sohn Davids!“ Es ist das Bekenntnis zu Christus in Verbindung mit Israel. Sie sprechen Ihn als Sohn Davids an. Der Herr fragte sie:

> Glaubt ihr, dass ich dies tun kann? Sie sagen zu ihm: Ja, Herr. Dann rührte Er ihre Augen an und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben. Und ihre Augen wurden aufgetan (9,28–30).

Dann kam der Stumme, der von einem Dämon besessen war:

---

[8] Lasst uns dieses offene Bekenntnis zu Christus zur Erlösung beachten. In Markus 5,30–34 und Lukas 8,45–48 sehen wir, wie der Herr die zaghafte Seele zu einem offenen Bekenntnis der durch die Berührung des Glaubens empfangenen Gnade bringt und drängt. Dann folgen die gesegneten Worte des Herrn der Gewissheit und der Beziehung: „Tochter, ... geh hin in Frieden“, die ihr Bekenntnis hervorbringt, zu ihrer bleibenden Freude und ihrem Trost [der Herausgeber].

> Und als der Dämon ausgetrieben war, redete der Stumme. Und die Volksmengen verwunderten sich und sprachen: Niemals wurde so etwas in Israel gesehen (9,33).

Ich glaube, dass dies alles zu demselben Zweck zusammengeführt wird. Der Herr gab ein Vorbild nach dem anderen und ein Unterpfand nach dem anderen, dass Israel nicht vergessen werden würde, dass Israel aus dem Tod auferweckt werden würde: Mögen sie noch so blind sein, sie werden sehen; mögen sie noch so stumm sein, sie werden reden. Mögen die Pharisäer und Schriftgelehrten noch so ungläubig und gotteslästerlich sein, und bereit sein, alle von Christus wegzuführen– es war jetzt so; aber der Tod würde weichen, die Blindheit würde beseitigt werden, die Sprache würde Israel gegeben werden, und zwar an einem kommenden Tag. Das eigentliche Bekenntnis der Menge war: „Niemals wurde so etwas in Israel gesehen“ (V. 33).

Ich wiederhole, dass ich mit dieser Anwendung dieser Wunder unseres Herrn keineswegs den Segen irgendeines Teils davon für eine Seele jetzt leugne. Aber das ist kein Grund zu beweisen, dass der Herr nicht eine tiefere Absicht hatte, die wir nicht vergessen sollten.

> Die Pharisäer aber sagten: Durch den Fürsten der Dämonen treibt er die Dämonen aus (9,34).

Was könnte schlimmer sein als dies? War es nicht im Prinzip Lästerung gegen den Heiligen Geist? Das ist die Form, die diese Sünde damals annahm. Da war die Kraft des Heiligen Geistes, die in Christus und durch Ihn wirkte, und sie schrieben diese Kraft dem Satan zu. Es konnte nichts Entschlosseneres geben als eine solche Feindseligkeit. Sie waren nicht in der Lage, die Rechtschaffenheit des Mannes zu leugnen, noch die Tatsachen übermenschlicher Energie; aber sie konnten die Macht, die völlig über dem Menschen stand, nicht

Gott, sondern dem Widersacher zuschreiben; und das taten sie. Ihr Verderben war vollständig und endgültig. Was gibt es Schrecklicheres! Nichts konnte einen Menschen überzeugen, der mit all diesen Beweisen und Appellen überhäuft worden war; das Ende von allem war, dass nicht nur die Unwissenden, sondern auch die Weisen, die Religiösen, die Pharisäer, die sich des Gesetzes rühmten, der in den Augen der Menschen auserwählte Teil des auserwählten Volkes – sogar sie sagten: „Durch den Fürsten der Dämonen treibt er die Dämonen aus."

Mehr ist nicht nötig. Der Herr mochte ein Zeugnis durch andere aussenden, doch was seinen eigenen Dienst betraf, war er praktisch am Ende. Er sendet unmittelbar danach die Zwölf aus; aber es läuft alles auf dasselbe hinaus. Der Herr wird gänzlich verworfen, wie wir in Matthäus 11 sehen. Und dann gibt Matthäus 12 die endgültige Ankündigung des Gerichts über diese Generation. Die Sünde, derer sie sich schuldig gemacht hatten, würde zur Lästerung gegen den Heiligen Geist heranreifen und würde ihnen nicht vergeben werden, weder in diesem noch in dem kommenden Zeitalter. Die Folge ist, dass der Herr sich von dem ungläubigen Volk abwendet und das Reich der Himmel einführt, in dessen Zusammenhang er uns alle Gleichnisse in Matthäus 13 gibt. Er nimmt den Platz eines Sämanns ein, der nicht mehr darauf aus ist, Früchte aus Israel zu ernten, und wendet sich dem neuen Werk in dieser Welt zu, das Er in Angriff nehmen wollte und das Er bis zum gegenwärtigen Augenblick fortsetzt, wenn auch jetzt durch die Bemühungen anderer. Die Schönheit dieser Anordnung des Matthäusevangeliums kann nicht übertroffen werden, obwohl die anderen Evangelien für ihre eigenen Zwecke ebenso vollkommen sind. Jedes stellt die Tatsachen der Geschichte unseres Herrn so dar, dass es einen deutlichen Blick auf die Person oder den Dienst Christi mit den Auswirkungen seiner Entfaltung gibt. Wir tun gut daran, sie alle zu verstehen.

Möge der Herr es uns schenken, dass die Wirkung des Betrachtens dieser Dinge sein möge, dass wir nicht nur die Schrift, sondern auch Jesus besser kennenlernen! Das ist es, was wir am meisten zu kultivieren haben: Dass wir die Wege Gottes verstehen, die wunderbaren Wege seiner Liebe, die alle in Jesus zum Ausdruck kommen.

Kapitel 10

Am Ende des vorigen Kapitels spricht unser Herr, indem er die verlorenen Schafe des Hauses Israel vor Augen hat, in tiefem Mitleid von ihnen als von Schafen ohne einen Hirten. Was die Pharisäer wirklich waren, war völlig zum Vorschein gekommen: nicht nur das, was Er schon vorher wusste; sondern die Umstände ihrer völligen Ablehnung seiner selbst und ihres Hasses, die immer deutlicher hervortraten, brachten vor seinem Geist die Entblößung der Schafe Gottes hervor. Wenn ihr Geist unversöhnlich gegen Ihn war, in dem keine Sünde war, der Gottes eigener Sohn war, der Hirte Israels, was muss dann nicht das traurige Los derer sein, die Schwächen und Fehler hatten, die sie der Bosheit derer aussetzten, die sich nicht um sie kümmerten um Gottes willen, die den schärfsten und misstrauischsten Blick für alles Schwache und Törichte an ihnen hatten! Lasst uns immer an die Gnade des Herrn denken, dass selbst das, was an uns demütigend ist, nichts anderes als sein Erbarmen hervorruft.

Ich spreche jetzt nicht von der Sünde, sondern von dem, was schwach ist; denn Schwächen und Sünden sind zwei verschiedene Dinge. Wir wollen nicht das Mitleid des Herrn mit dem Bösen. Der Herr hat für unsere Sünde gelitten und ist dafür gestorben. Aber wir wollen Mitleid mit uns in unserer Unwissenheit, Schwäche, unserem Zittern und der Anfälligkeit für Ängste, Sorgen, Mühen: In all diesen Dingen, die uns hier leiden lassen, brauchen wir Mitleid. Und der Herr hat es völlig mit uns. Dies war auch bei Israel der Fall. Die Jünger waren sich des elenden Zustandes der Schafe nicht bewusst, doch Jesus fordert die Jünger in der Liebe seines eigenen Herzens auf, den Herrn der Ernte zu bitten, Arbeiter in seine Ernte auszusenden. Es war seine Ernte, und nur seine Arbeiter konnten sie einbringen. Aber gleich danach – und das ist bemerkenswert – zeigt Er, dass Er selbst der Herr der Ernte ist, und Er sendet Arbeiter aus. Das

nächste Kapitel veranschaulicht dies und zeigt auf wunderbare Weise die Reichweite von Matthäus, der Ihn als den darstellt, der sein Volk von ihren Sünden erretten sollte – Emmanuel, Gott mit uns. Beachte die Umstände. Dies geschieht nach seiner Verwerfung durch Israel. Wir haben gesehen, dass sein Wirken, das sowohl voller Gnade als auch voller Macht war, voll zur Geltung kam und in der völligen Gleichgültigkeit Israels und dem Hass der religiösen Führer endete. In Kapitel 8 sehen wir das Volk und in Kapitel 9 seine Führer, die sich auf diese Weise getrennt voneinander offenbaren.

Nun zeigt Kapitel 10, dass Jesus als Herr der Ernte Arbeiter aussendet und diesen Vollmacht und Kraft gibt. Aber beachte, es ist immer noch in besonderer Verbindung mit Israel; und der Herr ist sich von Anfang an der Ablehnung durch Israel bewusst. Inzwischen ist es eine jüdische Mission der zwölf jüdischen Apostel zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Ich nehme das wörtlich und nicht so, als ob es von der Versammlung gesagt würde, von der nie von verlorenen Schafen gesprochen wird; doch die Schafe Israels in ihrem verwüsteten Zustand werden sehr treffend so beschrieben. Bevor die Versammlung zusammengebracht wird, brauchen wir einen Retter. Wir Heiden waren aus der Sicht unseres Evangelisten überhaupt keine Schafe, sondern Hunde (siehe Mt 15,26). Und nachdem wir in die Versammlung eingefügt worden sind, sind wir keine verlorenen Schafe und können es auch nicht sein. Von diesen Armen der Herde wird hingegen als verlorenen Schafen des Hauses Israel gesprochen. Denn bis zu diesem Zeitpunkt war das Werk noch nicht vollbracht, durch das sie in die bekannte Stellung der Errettung gebracht werden konnten.

Wiederum, als unser Herr sie aussendet, heißt es:

> Und als er seine zwölf Jünger herzugerufen hatte, gab er ihnen Gewalt über unreine Geister, sie auszutreiben, und jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen (10,1).

Das war ihre eigentliche Mission. Es wird kein Wort darüber gesagt, dass sie das predigen sollten, was wir das Evangelium nennen, oder dass sie den ganzen Ratschluss Gottes lehren sollten. Sie sollten mit messianischer Macht gegen Satan und körperliche Krankheiten vorgehen, als Zeugnis für Israel. Sie sollten das Reich der Himmel verkünden. Der Herr sagte zu ihnen:

> Geht aber hin, predigt und sprecht: Das Reich der Himmel ist nahegekommen (10,7).

Das große charakteristische Merkmal der Mission war die Verleihung von Macht gegen Dämonen und Krankheiten an sie. Die Angemessenheit dessen, in Verbindung mit Israel, ist offensichtlich. Es war ein leuchtender Beweis dafür, dass der wahre König, JAHWE, da war, der selbst in der Lage war, nicht nur die Dämonen auszutreiben, sondern auch seinen Dienern diese Macht zu verleihen. Wer außer dem König, dem HERRN der Heerscharen, konnte das tun? Es war ein viel größeres Zeugnis, als wenn die Macht auf seine eigene Person beschränkt geblieben wäre. Die Fähigkeit, anderen Macht zu verleihen (was Simon Magus, der hoffte, davon zu profitieren, so sehr begehrte), zeigt Gott hier als in seinem eigenen Sohn wohnend. Nun sollten die Diener ausgesandt werden, und zwar in der richtigen Reihenfolge – zwölf von ihnen, in Bezug auf die zwölf Stämme des Hauses Israel. Später finden wir die Verheißung, dass sie „auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten sollten“ (Mt 19,28). Es ist also keine Frage, dass dies eine jüdische Mission war. Als die Versammlung berufen wurde, brach Gott in die rein jüdische Ordnung ein, indem er einen außerordentlichen Apostel berief, mit besonderer Hinsicht auf die Heiden – jemand, der berufen wurde, nachdem Christus gestorben und auferstanden war und sei-

nen Platz zur Rechten Gottes eingenommen hatte. Dann kam dieses neue Werk in der Berufung der Versammlung, und der Apostel Paulus wurde der charakteristische Diener der Versammlung, obwohl auch die Zwölf ihren Platz hatten. Aber zu dieser Zeit sollten die zwölf Apostel (was Paulus nicht war) die Diener Israels im Zeugnis des Reiches der Himmel sein. Denn beachte, dass ihnen die strengste Anweisung gegeben wurde, nicht über die Grenzen Israels hinauszugehen. Sie sollten nicht einmal die Samariter besuchen, noch in die Städte der Heiden gehen. Ihr Auftrag galt ausschließlich den verlorenen Schafen des Hauses Israel: Das ist ein positiver Beweis dafür, dass damit die unter den Juden gemeint sind, die ein Sündenbewusstsein hatten und die bereit waren, das Zeugnis des wahren Messias anzunehmen. Mit ihnen hatten sie ausschließlich zu tun. Das ist umso bemerkenswerter, als in diesem Evangelium gesagt wird, dass der Herr sie, nachdem er gestorben und auferstanden war, zu den Heiden sandte; dann aber unter der Voraussetzung, dass sein Tod eingetreten war. „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Christus wird am Kreuz zum anziehenden Mittelpunkt für den Menschen, wie auch zur Grundlage aller Ratschlüsse Gottes. Nun haben wir in diesem Fall nichts dergleichen. Der Tod des Herrn wird nicht einmal erwähnt. Seine Verwerfung wird hervorgehoben, aber es wird nichts über den Aufbau einer neuen Struktur – der Versammlung– gesagt. Es wurde auf eine weitere Verwerfung gewartet, bevor die Versammlung offenbart werden konnte (Mt 16).

Aber hier sendet der Herr Jesus die Zwölf aus und befiehlt ihnen, indem er sagt:

> Diese zwölf sandte Jesus aus und befahl ihnen und sprach: Geht nicht auf einen Weg der Nationen, und geht nicht in eine Stadt der Samariter; geht aber vielmehr zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Geht aber hin, predigt und sprecht: Das Reich der Himmel ist nahegekom-

> men. Heilt Kranke, weckt Tote auf, reinigt Aussätzige, treibt Dämonen aus; umsonst habt ihr empfangen, umsonst gebt. Verschafft euch nicht Gold noch Silber, noch Kupfer in eure Gürtel, keine Tasche für den Weg noch zwei Unterkleider, noch Sandalen, noch einen Stab; denn der Arbeiter ist seiner Nahrung wert (10,5–10).

Das heißt, sie sollten so gehen, wie sie waren, mit dem Mantel, den sie anhatten, mit den Schuhen, die sie damals an den Füßen hatten. Sie sollten nichts besorgen oder einen Vorrat anlegen, um sich während ihrer Mission zu versorgen. Dies ist keine allgemeine Regel für die Diener Gottes zu allen Zeiten. Es war eine besondere Mission, für eine besondere Zeit und nur in Bezug auf Israel. Es war nicht das Evangelium der Gnade Gottes, sondern des Reiches. Die beiden gehören jetzt zusammen; aber damals war es nicht so. Israel empfing das Zeugnis des Reiches nicht; eine völlige Veränderung tritt ein, und das Reich des Himmels bleibt in der äußeren Errichtung in der Schwebe. Die Berufung Gottes an die Heiden kommt jetzt als ein großer Einschub zwischen dieser Botschaft an die verlorenen Schafe in Israel und ihrer Vollendung in den letzten Tagen. Was auch immer der Herr befiehlt, muss vollendet werden, aber nichts ist völlig erfüllt, bis der Herr selbst alles in die Hand nimmt.

Alles, was nach und nach von Christus in Macht und Herrlichkeit errichtet werden soll, ist zunächst dem Menschen anvertraut. Aber der Mensch versagt überall, Israel als Nation bricht zusammen, die Kirche ist weltlich geworden und zerstreut. Alles wird dennoch zum Lob Christi selbst sein. Also, egal was man in den Wegen Gottes betrachtet, es wird in der Regel zuerst dem Menschen übergeben; es wird ihm zur Last gelegt, um zu sehen, ob er die Verantwortung und die Herrlichkeit tragen kann; und er kann es nicht. Aber was immer der Mensch versäumt hat, ist dazu bestimmt, am Tag der Herrlichkeit auf den Schultern Christi zu ruhen, und alles wird dann zur Voll-

endung kommen und in mehr als ursprünglichem Glanz erstrahlen und zu seiner Herrlichkeit beitragen.

Die Zwölf wurden für diese Mission ausgesandt und angewiesen, sich allein auf Christus zu verlassen. Er würde für sie sorgen. Sie sollten das Reich des Himmels verkünden, und er, der König, würde alle Beschwernisse auf sich nehmen. Sie sollten mit dem vollsten Vertrauen auf Ihn hinausgehen. Obwohl seine Diener nun nicht auf die Welt schauen oder menschliche Mittel benutzen sollen, um auf Gläubige einzuwirken, und obwohl sie zuversichtlich auf Gott schauen können, der für sie sorgt, werden sie dennoch nicht in dieselben Umstände wie diese Jünger versetzt. Der Unterschied ist sehr ausgeprägt. Nehmen wir zum Beispiel ein Gebot wie dieses:

> In welche Stadt aber oder in welches Dorf irgend ihr eintretet – forscht nach, wer darin würdig ist; und dort bleibt, bis ihr weggeht (10,11).

Geht nun jemand mit dem Evangelium hinaus, um zu fragen, wer würdig ist? Er sucht die gerade Unwürdigen. Aber dies war eine Mission an Israel; und der HERR wollte die Ausgezeichneten auf der Erde, die, deren Herzen den Messias wirklich begehrten.

> Und wenn nun das Haus würdig ist, so komme euer Friede darauf; wenn es aber nicht würdig ist, so wende sich euer Friede zu euch zurück (10,13).

Das ist nun ganz und gar nicht der Weg des Evangeliums. Im Gegenteil: Es ist der Friede mit Gott, den der Knecht Christi seinen Feinden verkünden darf. Die unmittelbare Ausrichtung des Evangeliums gilt denen, die im Elend sind – den Niedergeschlagenen und Verlorenen; denn das Evangelium ist die Fülle der Gnade Gottes für den Menschen, der nichts hat, was er Gott geben könnte. Wenn sie nur niedergeschlagen sind und empfinden, dass sie völlig untauglich für Gott

sind, und dass Gott einen solchen Retter bereitgestellt hat, wie es sein Wort verkündet, dann können wir ihm nicht zu genug oder zu einfältig vertrauen. Das Wesen des Evangeliums ist dies: Dass Gott nicht verlangt, dass ich gebe, sondern dass ich empfange. Das ist das Evangelium Gottes – das Evangelium seines Sohnes; aber hier, bei Matthäus, ist es das Evangelium des Reiches Gottes. Sie werden diesen Satz ständig bei Matthäus finden. Dieses Evangelium geht zu denen hinaus, die würdig sind. Wenn das Haus würdig war, kommt der Friede des Boten über es; und wenn nicht, kommt er zurück.

> Und wer irgend euch nicht aufnimmt noch eure Worte hört – geht hinaus aus jenem Haus oder jener Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch, es wird dem Land von Sodom und Gomorra erträglicher ergehen am Tag des Gerichts als jener Stadt (10,14.15).

Das Gericht würde über sie kommen– nur weil sie die Boten des Königreichs mit einer gnädigen Botschaft zu sich kommen ließen und sie sie nicht aufnehmen wollten.

> Siehe, *ich* sende euch wie Schafe inmitten von Wölfen; so seid nun klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben (10,16).

Ab Vers 16 warnt der Herr sie vor den Umständen, unter denen das Evangelium des Reiches gepredigt werden sollte. Das heißt, Er ruft zur Besonnenheit auf, zur himmlischen Besonnenheit. Ziel und Charakter der Klugheit sollten völlig heilig sein und frei von jedem gerechten Vorwurf, den Menschen zu schaden.

> Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch an Synedrien überliefern und euch in ihren Synagogen geißeln; aber auch vor

> Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Nationen zum Zeugnis (10,17.18).

Sie sollten nicht glauben, dass sie, obwohl sie mit Liebe in ihren Herzen hinausgingen, nicht auf Wölfe treffen würden. Die Juden werden deutlich angesprochen. Während sie das heidnische Joch hassen, wären sie durchaus bereit, sich auf heidnische Autorität zu berufen, wenn es um die Nachfolger Christi ginge. Die Juden würden sie vor die heidnischen Könige und Statthalter zerren, so sehr sie sie auch verabscheuten. Aber unser Herr fügt dieses gnädige Wort hinzu, dass sie das um seinetwillen und zu einem Zeugnis gegen sie und die Heiden tun würden.

So wendet Gott die Waffen des Widersachers gegen sich selbst. „Denn der Grimm des Menschen wird dich preisen; mit dem Rest des Grimmes wirst du dich gürten“ (Ps 76,11). Man kann nicht umhin zu spüren, dass eine solche Wahrheit wie diese, obwohl sie besonders auf die Apostel zutrifft, die zu dieser Mission aufbrechen, ganz sicher auch für uns gilt.

> Wenn sie euch aber überliefern, so seid nicht besorgt, wie oder was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn nicht *ihr* seid die Redenden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet. Der Bruder aber wird den Bruder zum Tod überliefern und der Vater das Kind; und Kinder werden sich erheben gegen die Eltern und sie zu Tode bringen (10,19–21).

Zugleich bereitet Er sie auf ein höchst herzloses Verhalten ihnen gegenüber vor, auch von Verwandten. Der Bruder würde die Gewohnheiten seines Bruders kennen, der Vater würde alles über das Kind wissen, und das Kind über den Vater: all das würde gegen die Diener Christi gerichtet werden.

> Und ihr werdet von allen gehasst werden um meines Namens willen. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird errettet werden. Wenn sie euch aber verfolgen in dieser Stadt, so flieht in die andere; denn wahrlich, ich sage euch, ihr werdet mit den Städten Israels *nicht* zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen gekommen ist (10,22.23).

Das ist eine bemerkenswerte Aussage. Sie erinnert an den Ausdruck, den ich vorhin gebraucht habe: „Die Versammlung ist ein großer Einschub“. Die Mission der Apostel wurde durch den Tod Christi abrupt beendet. Sie führten sie danach noch eine Zeit lang aus, aber sie wurde durch die Zerstörung Jerusalems völlig beendet: Das Ganze war vorläufig beendet, aber nicht für immer. Die Berufung der Versammlung war das Einzige, was übrigblieb. Wenn der Herr die Versammlung aus der Welt in den Himmel aufgenommen hat, wird Gott wieder Zeugen für den Messias auf der Erde erwecken. Die Erde ist für den Juden bestimmt, wenn der Jude sich bekehrt hat. Gott wird niemals seine Verheißung brechen. Gott hat verkündet, dass er seinem Volk sein Land geben wird, und er wird es tun, denn „die Gnadengaben und die Berufung sind unbereubar“ (Röm 11,29). Gottes Treue ist darin enthalten, dass das jüdische Volk in sein eigenes Land zurückgebracht werden muss, wenn die Vollzahl der Nationen eingegangen ist. Die Berufung der Vollzahl der Heiden ist der Einschub, der jetzt stattfindet.

Wenn dieser vorbei ist, nimmt der Herr seine Verbindung mit Israel wieder auf. Sie werden im Unglauben in das Land zurückkehren. Das Zeugnis des Reiches, das zur Zeit unseres Herrn durch die Apostel begonnen wurde, wird wieder aufgenommen werden, bis der Sohn des Menschen kommen wird. Dann wird der Sohn des Menschen „seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle Ärgernisse zusammenlesen und die, welche die Gesetzlosigkeit tun; und sie werden sie in den Feuerofen werfen. ... Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters“ (Mt

13,41–43). Der Herr wird an jenem Tag vollenden, was dem Menschen anvertraut war und was durch die schwache oder böse Hand des Menschen zerbrochen ist. Dann wird alles unter dem Bereich Israels herrlich sein. Das ist es wohl, was mit dem bemerkenswerten Ausdruck gemeint ist, dass sie mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen würden, bis der Sohn des Menschen gekommen ist (V. 23). Die ganze Zeit, in der der Herr sich abwandte, um die Heiden herbeizurufen, wird mit Schweigen übergangen. Er spricht von dem, was damals begann, und von dem, was in Israel wieder aufgenommen werden wird –Er übergeht, was in der Zwischenzeit geschieht.

Im letzten Teil des Kapitels gibt der Herr wirkungsvolle Motive, um sie zu ermutigen:

> Ein Jünger steht nicht über dem Lehrer und ein Knecht nicht über seinem Herrn. Es ist dem Jünger genug, dass er sei wie sein Lehrer und der Knecht wie sein Herr. Wenn sie den Hausherrn Beelzebul genannt haben, wie viel mehr seine Hausgenossen! (10,24.25).

Er bewies dies jetzt, und sie würden es ihrerseits zu spüren bekommen müssen.

> Fürchtet euch nun nicht vor ihnen. Denn es ist nichts verdeckt, was nicht aufgedeckt, und verborgen, was nicht erkannt werden wird (10,26).

Das erste Motiv, sich nicht zu fürchten, ist: Ich bin denselben Weg gegangen; fürchtet euch nicht. Weiterhin wird alles aufgedeckt werden, das heißt so viel wie: Ihr werdet die Gründe und Motive des Unglaubens der Menschen an einem anderen Tag verstehen, wenn auch nicht jetzt. Jeder, der die Wahrheit kennt und ihr nicht folgt, hat eine Abneigung gegen die, die sie kennen. Wie es bei mir war, so wird es auch bei euch sein; aber erschreckt nicht. Seid guten Mutes und beharrt auf dem Zeugnis.

> Was ich euch sage in der Finsternis, redet in dem Licht, und was ihr hört ins Ohr, verkündet auf den Dächern (10,27).

Er ermutigt sie zu größter Offenheit und Kühnheit. Eine zweite Ermahnung, sich nicht zu fürchten, hat einen anderen Grund: Welchen Schaden können sie anrichten? Die Seele können sie nicht anrühren; auch den Körper können sie nicht anrühren, es sei denn, euer himmlischer Vater erlaubt es.

> Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle (10,28).

Der Herr sagt zu ihnen: Sie können euch nicht verletzen, es gibt nichts, was ein Gläubiger zu fürchten hat, außer Kummer und Sünde gegen Gott. Deshalb fügt er gleich hinzu, dass sie den fürchten sollen, der Leib und Seele in der Hölle zu verderben vermag. Eine furchtbare Sache steht den Feinden Gottes bevor – die Zerstörung von Seele und Leib in der Hölle!

> Werden nicht zwei Sperlinge für einen Cent verkauft? Und doch fällt nicht *einer* von ihnen auf die Erde ohne euren Vater; an euch aber sind selbst die Haare des Hauptes alle gezählt. Fürchtet euch nun nicht; *ihr* seid vorzüglicher als viele Sperlinge (10,29–31).

Die besondere Fürsorge unseres Vaters für seine eigenen Kinder wird daraus abgeleitet, dass der Sperling, obwohl er ein so verachteter und unbedeutender Vogel unter den Menschen ist, dennoch nicht zu Boden fallen kann „ohne euren Vater.“ Er hätte auch sagen können: „Ohne Gott“; aber er sagte: „Euer Vater“– die Liebe eines Vaters ist auf seine Kinder gerichtet.

Von Vers 32 bis zum Ende des Kapitels haben wir die Wichtigkeit des Bekenntnisses zu Christus und die entsprechenden Auswirkungen in der Welt. Das erste große Prinzip ist dieses:

> Jeder nun, der sich vor den Menschen zu mir bekennen wird, zu dem werde auch *ich* mich bekennen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist; wer aber irgend mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde auch *ich* verleugnen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist (10,32.33).

Wir haben die Fürsorge des Vaters gehabt; wir haben jetzt das Bekenntnis des Sohnes nach und nach. Die Fürsorge des Vaters kennen wir auf der Erde, was auch immer die Prüfung sein mag. Das Bekenntnis des Sohnes zu uns wird im Himmel sein, wenn die ganze Zeit der Prüfung vorüber ist.

Dann warnt Er sie, dass das Ergebnis ihres Zeugnisses sehr schmerzhaft sein kann – Haushalte, die in Entzweiung geraten, Mitglieder einer Familie, die untereinander uneins sind. Seid nicht überrascht:

> Denkt nicht, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert (10,34).

Wir wissen, dass der Herr uns immer und mit allen Mitteln Frieden geben kann; aber hier spricht Er vom Beginn seines Zeugnisses durch seine Jünger an eine Welt, die ihn hasst. Es kommt also unweigerlich zu einem Zusammenprall der beiden Prinzipien. Es ist nicht so, dass er Verwirrung wünscht, aber es ist die natürliche Folge davon, dass die Erkenntnis Christi in ein Haus kommt, in dem einige seiner Familienglieder Ihn ablehnen.

Wie es in der Welt ist, so ist es auch in dem Haus. Es gibt solche, die glauben, und solche, die nicht glauben. „Denkt nicht, dass ich

gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (V. 34). Träumt nicht, dass alles siegreich sein wird. Der Tag wird kommen, an dem der Herr den Frieden wie einen Strom fließen lassen wird; aber das ist nicht die Wirkung seines ersten Kommens. Es ist jetzt das Kennzeichen des Krieges wegen des Widerstandes, den der Unglaube immer gegen die Wahrheit schafft.

> Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein (10,35.36).

Der Herr begegnet dem Fall frei heraus. Ich bin gekommen, um mein Prinzip einzubringen, und das stellt Kind gegen Eltern. Das ist eine unserer schwersten Prüfungen – die Wirkung, die das Zeugnis Gottes auf Familien hat. Die Menschen sprechen davon, dass Haushalte zerbrochen und Verwandte entzweit werden. Der Herr benutzt bereits die gleichen Worte und stärkt uns im Blick darauf.

> Wer Vater oder Mutter mehr lieb hat als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr lieb hat als mich, ist meiner nicht würdig; und wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden (10,37–39).

Er zeigt, dass sein Kommen das Gegenteil von einem Weg der Bequemlichkeit in dieser Welt bringen würde. Ja, wir müssen uns darauf einstellen, Prüfungen, Ablehnung und Verachtung zu erleiden. Aber dann fügt Er die andere Seite hinzu:

> Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, wird eines Propheten Lohn empfangen; und wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, wird eines Gerechten Lohn empfangen. (10,40.41).

Es würde sowohl solche geben, die sie aufnehmen, als auch solche, die sie ablehnen. Er nimmt ihn auf, als einen Diener Gottes, und wer ihn als solchen aufnimmt, im Angesicht von Schande und Verachtung, der sollte denselben Lohn haben wie ein Prophet selbst. Andere Leute mögen ihn als ungerecht bezeichnen, aber er nimmt ihn auf, nicht als einen bloßen Menschen oder Freund, sondern als einen Gerechten, und er „wird den Lohn eines Gerechten empfangen.“ Er beweist, dass sein eigenes Herz mit Gott im Reinen ist. Wir zeigen unseren wahren Seelenzustand durch das, was wir aussprechen. Angenommen, ich spreche oder handle ungerechtfertigt gegen einen guten Menschen, der seine Pflicht tut, so zeige ich, dass ich in dieser bestimmten Sache nicht mit Gott übereinstimme. Wenn ich dagegen den Glauben habe, zu erkennen, was von Gott ist, und angesichts der allgemeinen Feindschaft, mich auf dessen Seite zu stellen, dann bin ich wirklich glücklich. Gott allein befähigt den Menschen dazu. Wir zeigen, wo unser Herz ist, indem wir über andere urteilen und uns ihnen gegenüber verhalten.

> Und wer irgend*einem* dieser Kleinen nur einen Becher kaltes [Wasser] zu trinken gibt in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch: Er wird seinen Lohn *nicht* verlieren (10,42).

Es wäre der Beweis dafür, dass der Geist in ihm wirkte– sein Herz in Barmherzigkeit und Mitgefühl mit denen, die von Gott in dieser Welt sind, zu verbinden. Er sollte auf keinen Fall seinen Lohn verlieren. Es ist das äußere Verhalten, das dem inneren Prinzip entspringt.

In all diesen Fällen handelt es sich eindeutig um die jüdische Mission dieser Jünger. Ich glaube, so erhalten wir den wahren Charakter des Kapitels und den Platz, den es in diesem Evangelium einnimmt.

Der Gesichtspunkt in diesem ganzen Kapitel ist, dass der Herr als Herr der Ernte sie nicht nur auffordert zu beten, dass Arbeiter in die Ernte gesandt werden (Mt 9,38), sondern dass er selbst das Gebet vorwegnimmt. „Ehe sie rufen, werde ich antworten“ (Jes 65,24); und der Herr handelt genau im Sinne dessen, was in der Endzeit voll und ganz wahr sein wird. Er selbst sendet die Arbeiter aus.

In Lukas 22,35 fragt der Herr in Bezug auf eben diese Mission: „Als ich euch ohne Geldbeutel und Tasche und Sandalen sandte, fehlte es euch wohl an etwas? Sie aber sagten: An nichts.“ Dann sagt der Herr ihnen, dass sie sich nun mit Geldbeutel, Schreibzeug und Schwert versorgen sollen: genau die Dinge, die sie vorher nicht tun sollten, sollten sie von nun an tun. Der Herr hebt das auf, was Er vorher befohlen hatte, soweit es die besonderen Umstände betraf. Seine Güte und Liebe zu ihnen und ihr Wandel in Weisheit und Arglosigkeit würden bleiben; aber der besondere Charakter dieser Mission endete mit dem Tod Christi. Sie wird, so denke ich, an einem zukünftigen Tag von anderen wieder fortgeführt werden; aber die tatsächlich ausgesandten Jünger sollten bald zu einem neuen Werk berufen werden, das auf der Erlösung und der Auferstehung unseres Herrn beruhte.

Kapitel 11

Das Kapitel, das wir nun erreicht haben, ist voller Interesse und Bedeutung, zumal es eine Art Übergang ist. Was dem Geist Gottes Anlass gibt, diesen Übergang vom Zeugnis für Israel zu der neuen Ordnung der Dinge, die der Herr einführen wollte, vorzustellen, ist, dass Johannes der Täufer, der wegen seiner eigenen Ablehnung im Gefängnis sitzt, in seinem persönlichen Glauben und der Geduld geprüft wird. Während er seinen prophetischen Dienst erfüllte, konnte niemand unerschütterlicher als Johannes in seinem Zeugnis für Christus sein. Aber es mag Augenblicke geben, in denen der Glaube gründlich auf die Probe gestellt wird und in denen der Stärkste weiß, was es heißt, „niedergeworfen, aber nicht umkommend“ zu sein (2Kor 4,9).

Sicherlich war das bei Johannes dem Täufer der Fall. Es waren nicht nur seine Jünger, die durch seine Gefangenschaft wankend wurden. Ungläubige fragen nun: Wenn die Schrift Wahrheit ist, wie kommt es dann, dass die Menschen sie nicht annehmen? Warum wird sie nicht weiter verbreitet? Ich leugne nicht, dass der reine geographische Bereich, den das Bekenntnis der Wahrheit erfasst, jetzt größer ist als er damals war.

Wir wissen, dass sich anfangs Zehntausende allein in einer Stadt zu dem Namen Jesu bekannten und Ihm folgten. Und das moralische Gewicht war unvergleichlich größer, denn sie wandelten als Zeugnis gegenüber der Welt. Wir wissen auch, wie weit sich die Macht des Christentums ausgebreitet hat: Dennoch kommt die große Schwierigkeit wieder auf, und wir finden, dass das, was im Geist eines Skeptikers wirkt, den Gläubigen mehr oder weniger beunruhigt, weil die gefallene Natur noch im Gläubigen ist. Zweifellos hat er das ewige Leben in Christus, doch er hat auch das in sich, was die Schrift *das Fleisch* nennt. Und das Fleisch hat immer eine ungläubige

Natur. Das natürliche Denken des Menschen hat niemals Vertrauen auf Gott.

So kam es, dass Johannes der Täufer, so gesegnet er auch war, seine Jünger dennoch mit der Frage aussandte:

> Bist *du* der Kommende, oder sollen wir auf einen anderen warten? (11,3).

Sogar ein Prophet ist nicht vor den Angriffen des Satans sicher. So fragte jemand, wenn alles um ihn herum dunkel ist. Ich glaube nicht, dass er völlig zweifelte, doch es scheinen ihm Fragen durch den Kopf gegangen zu sein, und er wünschte eine Bestätigung des Glaubens. Das ist ein sehr lehrreiches Beispiel der ernsten Wahrheit, dass nichts Gutes im Menschen ist. Zweifellos sind erstaunliche Dinge durch Menschen gewirkt worden, doch sie sind gewirkt worden, weil die Kraft Christi auf ihm ruhte. Hier haben wir diesen begnadeten und sonst gläubigen Mann, der ein Prophet war und der eine solche Frage stellte. Das hätten wir als Letztes erwartet. Wir können versuchen, das zu entschuldigen, doch es bleibt wahr und einfach, dass Johannes der Täufer, statt mit der Zuversicht des Glaubens auf die Frage seiner Jünger zu antworten, wenn es eine solche war, einige von ihnen zu Jesus sendet, um Ihn zu fragen: „Bist du der Kommende, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ Der Herr antwortet darauf:

> Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und verkündet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde werden wieder sehend und Lahme gehen umher, Aussätzige werden gereinigt und Taube hören und Tote werden auferweckt und Armen wird gute Botschaft verkündigt; und glückselig ist, wer irgend nicht an mir Anstoß nimmt! (11,4–6).

Aus der Antwort unseres Herrn geht hervor, dass nicht nur die Jünger des Johannes, sondern auch er selbst erschüttert war. Das sind

die beiden Teile des Dienstes Christi – seine Worte und seine Werke: „Was ihr hört und seht“ (V. 4), wobei das Wort immer den höheren Platz einnimmt; die Werke sind das, was eher die Sinne anspricht, während das Wort Christi das ist, was durch den Geist das Herz und das Gewissen anspricht. Sie sollten hingehen und Johannes erzählen, was sie *gehört und gesehen* hatten. Darin enthalten ist das, was das Alte Testament als Zeichen und Wirkungen der Macht des Messias vorausgesagt hatte. Wir haben, glaube ich, keinen einzigen Fall von Blindenheilung, bevor Christus kam. Es war ein Wunder, das nach der jüdischen Tradition dem Sohn Davids vorbehalten war. Er war es, der nach Jesaja 35,5 die Augen der Blinden öffnen sollte. Der Herr nennt die Blinden, die ihr Augenlicht erhalten, als erstes äußeres Wunder, das darauf hinweist, dass Er wirklich der Christus ist, der kommen sollte; und zuletzt, aber nicht weniger wichtig, ist:„Armen wird gute Botschaft verkündigt“ (V. 5). Was ist es anderes als ein Zeugnis der überaus liebevollen Barmherzigkeit Gottes, dass das Evangelium zwar für alle bestimmt ist, aber besonders für die, die Elend, Prüfung und Verachtung in einer selbstsüchtigen Welt erfahren? Der Herr fügt hinzu:

> ... und glückselig ist, wer irgend nicht an mir Anstoß nimmt! (11,6).

Was für ein Wort der Warnung. Ein Mann, der von Gott zum Zeugnis gesandt wurde, damit alle an Christus glauben; und wenn eben dieser Mann gründlich auf die Probe gestellt wird, muss der Herr für ihn Zeugnis ablegen, anstatt dass er für den Herrn Zeugnis ablegt. Wie oft sehen wir den Menschen zusammenbrechen, wenn er geprüft wird; aber wie gesegnet ist es, dass wir einen solchen Gott haben, zu dem wir gehen können, wenn wir uns nur auf Ihn verlassen.

Aber als diese Boten losgingen, zeigt der Herr sein zärtliches Mitgefühl und seine Achtung für ihn und beginnt, denselben Johannes

zu rechtfertigen, der seine Schwäche unter Leiden und langwieriger Hoffnung gezeigt hatte. Er fragt sie:

> Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen (11,7).

Ein oberflächliches Urteil hätte daraus schließen können, dass er nur „ein Schilfrohr, vom Wind hin und her bewegt“ war, als Johannes die Jünger mit seiner Frage aussandte. Aber nein, der Herr lässt das nicht zu. Er betont die Ehre und Aufrichtigkeit des Johannes. Er hat Johannes eine kleine Zurechtweisung unter vier Augen durch seine Jünger zukommen lassen, aber vor der Menge bekleidet er ihn mit Ehre:

> Aber was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, mit weichen Kleidern bekleidet? (11,8).

Bei Hofe sucht man die Herrlichkeit der Welt:

> Siehe, die die weichen Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Aber was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, sage ich euch, sogar mehr als einen Propheten (11,8.9).

Johannes hatte nämlich eine besondere Stellung und Ehre, die keinem Propheten zukam: Er war der unmittelbare Vorläufer des Herrn, der Herold des Messias selbst. Johannes war nicht nur ein Prophet, sondern die Propheten haben von Johannes geweissagt; und der Herr sagt von ihm:

> Wahrlich, ich sage euch: Unter den von Frauen Geborenen ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer; der Kleinste aber im Reich der Himmel ist größer als er (11,11).

Beachten wir dieses auffällige Wort in diesem Übergangskapitel:„der Kleinste aber im Reich der Himmel ist größer als er.“ Was ist damit gemeint? Wenn er sagt: „Unter den von Frauen geboren ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer“, dann ist der Herr ausgenommen. Er spricht von Johannes, nicht im Vergleich mit sich selbst, sondern mit anderen. Er war der Größte, der von Frauen geboren wurde, doch der Kleinste im Reich der Himmel ist größer als er. Das bedeutet eindeutig, dass eine neue Ordnung der Dinge begann, in der die Vorrechte, die Gottes souveräne Gnade gewähren würde, so groß sein würden, dass der Geringste in der kommenden Haushaltung größer sein würde als der Größte in der gesamten Vergangenheit. Natürlich bezieht sich das nicht auf irgendetwas an sich; der Glaube eines schwachen Gläubigen jetzt ist nicht größer als der mächtige Glaube eines Mannes in vergangenen Zeiten; noch ist irgendeine arme Seele, die ängstlich und beunruhigt ist über ihre Annahme bei Gott, in einem gesünderen Zustand als diejenigen, die sich wie Simeon an Gott, ihrem Retter, erfreuen konnten. Und doch sagt der Herr, dass der Größte von denen, die vergangen sind, weniger ist als der Kleinste jetzt.

Das Reich der Himmel bedeutet niemals *der Himmel*: Es sind unterschiedliche Vorstellungen und Ausdrücke. *Das Reich der Himmel* bedeutet immer: Das, was seinen Ursprung im Himmel hat, hat seine Sphäre auf der Erde. Es kann – wie es oft der Fall ist – auf das angewendet werden, was jetzt geschieht, oder, wie es manchmal geschieht, auf das, was geschehen wird, wenn der Herr in Herrlichkeit kommt und seine Herrschaft sichtbar auf die Erde ausübt. Aber das Reich der Himmel setzt immer die Erde als den Schauplatz voraus, auf dem die Vorrechte des Himmels bekanntgemacht werden.

Der Herr Jesus sieht sich selbst als verworfen; aber Gott wendet in seiner souveränen Art und Gnade die Verwerfung Jesu in die Einführung eines weit größeren Segens, als wenn Jesus angenommen

worden wäre. Angenommen, der Herr wäre von den Menschen aufgenommen worden, als Er kam, dann hätte Er den Menschen gesegnet und ihn auf der Erde am Leben erhalten: Er hätte den Teufel gebunden und zahllose Gnaden für die Geschöpfe im Allgemeinen gebracht. Doch was wäre all das gewesen ohne die Rechtfertigung Gottes im Blick auf die Sünde? Weder die moralische Herrlichkeit noch die höchste Liebe hätten sich so gezeigt, wie es jetzt der Fall ist. Denn was könnte es mehr geben als göttliche Macht, die die Macht des Satans ausschaltet?

Aber der Tod Christi ist zugleich die Tiefe der Bosheit des Menschen und die Höhe der Güte Gottes; denn im Kreuz bewies der eine seinen völligen Hass und seine Ungerechtigkeit, der andere seine vollkommene heilige Liebe. Es war die Ungerechtigkeit des Menschen, die Ihn dorthin brachte – es war die Gnade Gottes, die Ihn dorthin brachte; und Christus, der von den Toten auferstanden ist, nimmt seinen Platz als der Anfang, das Haupt einer neuen Schöpfung ein, und zeigt sie in seiner eigenen Person jetzt zum Glauben in denen, die glauben. Er versetzt sie an diesen Platz des Segens, während sie noch in dieser Welt mit dem Teufel kämpfen. Er gießt die Freude der Erlösung in ihre Herzen und erfüllt sie mit der Gewissheit, dass sie aus Gott geboren sind – ihre Sünden sind alle vergeben! Sie warten nur darauf, dass Er wiederkommt und das Werk seiner Liebe krönt, wenn Er sie von den Toten auferweckt und in seine Herrlichkeit verwandelt werden. Das gilt jetzt für den Glauben und wird auch in Zukunft für das Sehen gelten; aber es gilt immer von dem Zeitpunkt an, an dem es eingeführt wurde. Es begann mit der Himmelfahrt Christi, und es wird mit dem Wiederkommen Christi aus dem Himmel enden, wenn Er diese Macht des Reiches über die Erde einführen wird.

Was hat denn der geringste Gläubige jetzt? Schau dir die Gläubigen in der Vergangenheit an. Johannes der Täufer ruhte sich auf

Verheißungen aus. Selbst er, gesegnet wie er war, konnte nicht sagen: Meine Sünden sind ausgelöscht, meine Missetaten sind alle weg. Vor dem Tod und der Auferstehung Christi konnten die Gläubigen mit Freude nach vorn blicken und sagen: Es wird in der Tat gesegnet sein! Sie konnten sicher sein, dass es Gottes Absicht war; aber es war nicht eine vollendete Sache. Und schließlich, wenn du im Gefängnis wärest, würdest du den Unterschied zwischen einem Versprechen, dich herauszuholen, und der Tatsache deiner Freiheit, wenn du fairerweise entlassen wirst, kennen. Das ist genau der Unterschied. Das Sühnungswerk ist vollbracht, und die Folge ist, dass alle, die glauben, nun das Recht haben zu sagen: „Die Sünde lastet nicht mehr auf mir vor Gott.“ Und das gilt nicht für einige Christen im Besonderen, sondern jeder Christ sollte den Platz einnehmen, den Gott ihm in Christus gibt. Und was wäre die Auswirkung davon? Die Christen würden nicht so mit der Welt wandeln, wie sie es tun. Auch würden sie nicht die Sprache der Welt gebrauchen, wie wir es so häufig hören.

Was ich also im Wort Gottes finde, ist dies: Es sollte eine neue Haushaltung anbrechen, in der der Kleinste mit Vorrechten ausgestattet wird, die der Größte vorher nicht besitzen konnte. Und das, weil Gott dem Tod seines Sohnes unendlichen Wert beimisst. Es gibt nicht mehr nur die Verheißung, so erhaben sie auch war, sondern Gott legt die größtmögliche Ehre auf den Tod Christi.

So wie ein irdischer Herrscher einer Epoche, die ihm besondere Freude bereitet, besondere Ehre zuteilwerden lässt, so darf der Glaube erwarten, dass Gott dem Werk Christi, durch das die Erlösung vollbracht wurde, durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes, besondere Ehre zuteilwerden lässt.

Nun ist alles vollbracht, und Gott kann die Gläubigen auffordern, ihre Sünden nicht zu vergessen oder die Augen von ihnen abzuwenden, sondern sie gerecht und vollständig vor dem Kreuz Christi zu

betrachten: Das „Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“ (1Joh 1,7). Wenn wir das wissen, müssen wir sehen, wie völlig böse der Platz eines Priesters jetzt ist – ein sterblicher Mensch, wird in die Lage versetzt, sie vor Gott zu vertreten. Jeder Christ ist jetzt ein Priester, ob Mann, Frau oder Kind. Nicht alle Christen haben ein Priesteramt. Das ist eine andere Sache. Amt und Priestertum, obwohl sie so oft verwechselt werden, sind völlig verschieden. Es ist ein gottgegebenes Vorrecht, dass jeder Gläubige jetzt ein Priester Gottes ist. Das heißt: Er ist berechtigt, in das Allerheiligste einzutreten, die Sünde zu richten, alle seine Schuld abwaschen zu lassen, so dass er in der Gegenwart Gottes durch und durch glücklich sein kann, während er auf der Erde ist.

All das ist nur ein Teil der Vorrechte des Geringsten im Reich der Himmel jetzt. Und bedenke: Alle großen Vorrechte des Christentums sind gemeinsame Vorrechte. Der eine darf predigen, der andere nicht; aber das sagt nichts über die Vorrechte des Reiches aus. Paulus hatte als Diener Gottes etwas, was andere nicht hatten: Ein begabter Mensch konnte auch ohne göttliches Leben predigen. Kajaphas konnte Zeugnis ablegen, und Bileam auch, und beide sagten wahre Dinge; und Paulus ist bereit, einen solchen Platz einzunehmen, um zu zeigen, dass man anderen predigen konnte, und doch, wenn man die Heiligkeit außer Acht ließ, selbst ein Verstoßener sein konnte. Aber das hat nichts mit den Segnungen zu tun, von denen ich jetzt als dem Anteil der Gläubigen gesprochen habe.

Die Vorrechte des Reiches sind jetzt das universelle Erbe der Familie des Glaubens; der Geringste von ihnen ist sogar größer als Johannes der Täufer. Es besteht ein großes Missverständnis über die Bedeutung dieses Verses. Man hat gelehrt, dass der Geringste im Reich der Himmel Jesus selbst sei! – Jesus natürlich in seiner Erniedrigung, bei seinem Gang zum Kreuz. Aber was für ein Missverständnis der Gedanken Gottes wird da durch eine solche Bemerkung of-

fenbart. Denn das Reich der Himmel war noch nicht gekommen. Es wurde gepredigt, aber es war noch nicht wirklich errichtet. Und Jesus, weit davon entfernt, „der Geringste“ in diesem Reich zu sein, war selbst der König; so dass es eine Herabwürdigung seiner Person wäre, ihn sogar den Größten zu nennen, ohne von „dem Geringsten“ im Reich zu sprechen. Es wäre sowohl ein Mangel an Ehrfurcht als auch an Einsicht zu sagen, dass Er überhaupt im Reich war. Es wäre wahrer zu sagen, dass das Reich in Ihm war, sowohl moralisch als auch in göttlicher Macht.

„Wenn ich“, sagt Er zu den Juden, „durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist also das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Mt 12,28). Es war in seiner Person gekommen: Er war der König und hatte die Macht dazu. Aber wenn man das *Reich der Himmel* als einen Zustand betrachtet, der in dieser Welt eingeführt wurde, musste Christus zuerst in den Himmel aufsteigen – zweifellos als verworfener König, aber dennoch als solcher, um zur Rechten Gottes zu sitzen –, und von da an begann das Reich der Himmel. Das Reich wurde nicht wirklich errichtet, bis Jesus in die Höhe auffuhr. Dann begann es, zuerst geistlich, wie es nach und nach in Macht und Herrlichkeit erstrahlen wird. Daher ist es klar, dass wir in diesem Kapitel an der Grenze der vergangenen Haushaltung und derjenigen stehen, die im Begriff war, zu beginnen. Johannes der Täufer tritt als der letzte und größte Zeuge dessen auf, was sich dem Ende zuneigte. Elia sollte kommen; das könnte sich in der Person von Johannes dem Täufer erfüllt haben. Johannes verrichtete die moralische Arbeit, die mit dem Auftrag Elias verbunden war – den Weg für den Herrn vorzubereiten. Ich sage nicht, dass Elia nicht an einem anderen Tag kommen könnte, aber Johannes war der damalige Zeuge des Dienstes des Elias. Er war „im Geist und in der Kraft des Elias“ gekommen, und, wie unser Herr wenig später sagt:

Und wenn ihr es annehmen wollt: Er ist Elia, der kommen soll (11,14).

So sah der Glaube ihn. Wie das Reich der Himmel jetzt ist, so ist es ein Zeugnis für das zukünftige Reich, wenn es in Macht und Herrlichkeit erscheint. Johannes war für den Glauben damals das, was Elia in Zukunft sein wird. Das Reich der Himmel ist für den Glauben jetzt das, was das Reich der Himmel sichtbar in der Zukunft sein wird. Der Herr deutet an, dass eine Haushaltung des Glaubens anbricht, in der die Verheißungen noch nicht erfüllt werden sollten.

Aber so wie Johannes der Täufer ins Gefängnis geworfen wurde (eine ungeheure Prüfung für einen Juden, der ihn als großen Propheten ansah, der den Messias in sichtbarer Majestät einführen sollte), so sagt Er hier:

Wer Ohren hat, zu hören, der höre! (11,15).

Es muss von dem aufmerksamen Ohr des Glaubens aufgenommen werden. Wie außergewöhnlich muss es den Jüngern erschienen sein, dass der Vorläufer des Messias im Gefängnis saß und der Messias selbst danach ans Kreuz genagelt wurde! Aber bevor die äußere Herrlichkeit kommt, muss die Erlösung durch Leiden erfolgen. Daher ist der Geringste, der jetzt diesen Segen des Glaubens hat, der sich dieser erstaunlichen Vorrechte erfreut, die der Heilige Geist als Geschenk der souveränen Gnade Gottes hervorbringt, größer als Johannes der Täufer. Denn es ist Gottes Tun und Geben und Ordnen. Es ist seine Freude, den Menschen, der nicht den geringsten Anspruch darauf hat, durch Christus zu segnen. Und das ist jetzt sein Werk. Aber wie würde sich das bei den Juden auswirken? Unser Herr vergleicht sie mit launischen Menschen, die weder das eine noch das andere tun würden. Wenn jemand am Spiel Freude hat, haben sie kein Verständnis dafür; ebenso wenig haben sie Ver-

ständnis für Trauer. Johannes der Täufer rief sie zum Trauern auf: Sie hatten kein Herz dafür. Dann kam Jesus und forderte sie gleichsam auf, sich über die frohe Botschaft der großen Freude zu freuen; aber sie hörten nicht auf Ihn. Sie mochten auch nicht. Johannes war zu streng, und der Herr zu gnädig. Beides konnten sie nicht ertragen. Die Wahrheit ist, dass der Mensch Gott nicht will. Es gibt keinen größeren Beweis für seine Unwissenheit über sich selbst, als dass er nicht glaubt. Was immer sie auch gegen Johannes den Täufer oder gegen sich selbst vorbringen mochten:

> Und die Weisheit ist gerechtfertigt worden von ihren Kindern (11,19).

Dementsprechend zeigt der Herr, wie die Weisheit begründet wurde, positiv und negativ.

> Dann fing er an, die Städte zu schelten, in denen seine meisten Wunderwerke geschehen waren, weil sie nicht Buße getan hatten: Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Wunderwerke geschehen wären, die unter euch geschehen sind, längst hätten sie in Sack und Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Tyrus und Sidon wird es erträglicher ergehen am Tag des Gerichts als euch. Und du, Kapernaum, die du bis zum Himmel erhöht worden bist, bis zum Hades wirst du hinabgestoßen werden; denn wenn in Sodom die Wunderwerke geschehen wären, die in dir geschehen sind, es wäre geblieben bis auf den heutigen Tag. Doch ich sage euch: Dem Land von Sodom wird es erträglicher ergehen am Tag des Gerichts als dir (11,20–24).

Was ist ernster! Sie verweigern sich der Stimme der himmlischen Weisheit; und das Ergebnis muss ein Gericht sein, das schonungsloser ist als das, das Sodom einst zum Denkmal der Rache Gottes gemacht hatte. Gab es einen Ort oder eine Stadt im Land, die mehr begünstigt war als eine andere? Es war Kapernaum, wo die meisten

seiner Wunder geschehen waren. Und doch sollte gerade diese Stadt zum Hades hinabgestürzt werden. Selbst das allgemein bekannte verkommene Sodom war nicht unter ein so furchtbares Urteil gekommen. Der Herr kommt erst zum Gericht, wenn die Mittel und Aufrufe zur Umkehr erschöpft sind; aber wenn Er richtet, wer wird dann bestehen können? So soll die Weisheit gerechtfertigt werden, möchte ich sagen, von denen, die nicht ihre Kinder sind.

Aber dann haben wir den positiven Teil.

> Zu jener Zeit hob Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir (11,25.26).

Nach dem ausgesprochenen Weheruf folgt „Ich danke dir, Vater.“ Nicht, dass die hier aufgezeichneten Ereignisse zusammen stattgefunden hätten. Das ganze Geschehen um Johannes den Täufer ereignete sich lange bevor der Herr darauf anspielte, dass die Weisen und Klugen ihn ablehnten und die Unmündigen ihn aufnahmen. Das Lukasevangelium gibt gelegentlich genaue Zeitangaben und zeigt, dass der Empfang der Boten des Johannes durch den Herrn in einer frühen Zeitseines Dienstes stattfand, sehr kurz nach der Heilung des Knechtes des Hauptmanns, während sein Dank an den Vater nach der Rückkehr der siebzig Jünger stattfand, die zum letzten Zeugnis ausgesandt worden waren, was bei Matthäus überhaupt nicht erwähnt wird. Der Heilige Geist lässt in unserem Evangelium im Allgemeinen die bloße zeitliche Reihenfolge beiseite und schweißt getrennte Ereignisse zusammen, um die große Wahrheit zu veranschaulichen, die Er hier hervorbringen wollte, nämlich den wahren Messias, der Israel mit ausreichenden Beweisen vorgestellt, aber verworfen wurde; und dies wurde durch Gottes Gnade zum Anlass

für bessere Segnungen, als wenn der Herr angenommen worden wäre.

Und während der ernste Anblick der zunehmenden Verwerfung seitens des Menschen vor uns steht, sagt Jesus: „Ich danke dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde“ (die Hoffnung beschränkt sich jetzt nicht auf die Erde, sondern Gott wird als Herr des Himmels und der Erde angesehen – der souverän über alle Dinge ist), „dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir. Alles ist mir übergeben von meinem Vater.“ Der Thron Israels mag Ihm verweigert werden; die Juden mögen Ihn ablehnen, die Führer mögen Ihn verachten: All das mag sein, aber was ist das Ergebnis? Nicht nur das, was David oder Salomo verheißen war, sondern „Alles ist mir übergeben von meinem Vater.“ Wo wurden solche Gedanken wie diese schon einmal geäußert? In den Psalmen, in den Propheten, oder wo findet man etwas Ähnliches? Der verworfene Messias wird von den Menschen abgelehnt: Er unterwirft sich ihnen. Sie ziehen Ihm die Gewänder der messianischen Herrlichkeit aus, und was kommt zum Vorschein? Er ist der Sohn des Vaters, der Sohn Gottes von aller Ewigkeit, die erhabene göttliche Person, die aufschauen und sagen konnte: „Vater.“ Verwirf Ihn in seiner irdischen Herrlichkeit, und Er leuchtet nur in seiner himmlischen; verachte Ihn als einen Menschen, und Er ist offenkundig Gott.

> Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater als nur der Sohn und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will (11,27).

Er offenbart jetzt den Vater. Er ist nicht nur gekommen, um die Verheißungen Gottes zu erfüllen, sondern Er *offenbart den Vater* – Er bringt Seelen in eine tiefere Erkenntnis Gottes, als es vorher möglich war.

> Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich will ich euch Ruhe geben“ (11,28).

Das ist vollkommene Gnade, ohne irgendeine Einschränkung. Der Jude bekommt nicht den vordersten Ehrenplatz. Aber: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen“ – Jude oder Nichtjude, das spielt keine Rolle. Seid ihr unglücklich? Kannst du keinen Trost finden? „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich will euch Ruhe geben.“ Es gibt keine Bedingung oder Vorzüge, wenn die Bedürftigen nur zu Ihm kommen. In Johannes heißt es: „Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6,37). Das ist der Beweis für das Ziehen durch den Vater – dass ich zu Jesus gehe. Es ist im Johannesevangelium der Sohn des Vaters, denn die Gnade wird immer dort am vollsten und freiesten gefunden, wo der Sohn in seiner ganzen Herrlichkeit vorgestellt wird.

> Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht (11,29.30).

Die Gnade überlässt den Menschen nicht dessen eigenem Willen, sondern befähigt das Herz, das sie empfängt, den Willen Gottes zu begehren. Nachdem unser Herr gesagt hat, „und ich werde euch Ruhe geben“, fügt er hinzu: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ Beachte den Unterschied: In Vers 28 heißt es: „Kommt her zu mir, ... und ich werde euch Ruhe geben“– das ist reine Gnade für die bedürftige Seele, die nichts als ihre Sünden mitbringen kann; wenn es jedoch heißt: „Nehmt auf euch mein Joch ..., und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“,

spricht Er von der Unterordnung unter Ihn, und die Wirkung ist, dass wir Ruhe finden für unsere Seelen. Wenn der Sünder in seiner Erbärmlichkeit zu Jesus kommt, gibt ihm der Heiland Ruhe –„ohne Geld und ohne Kaufpreis.“ Aber wenn dieser Mensch nicht auf den Wegen Christi weitergeht, wird er unglücklich und verliert den Trost, den er anfangs hatte. Warum? Er hat das Joch Christi nicht auf sich genommen. Die Bedingungen, unter denen der Herr dem Sünder Ruhe gibt, sind: Komm zu mir, so wie du bist. Die Bedingungen, unter denen der Gläubige Ruhe findet, sind: Nimm mein Joch auf dich und lerne von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Der Herr hält seine moralische Regierung über sein Volk, und sie sind unruhiger als alle anderen, wenn sie Christus nicht unterworfen sind. Sie können weder Ihn noch die Welt genießen. Wenn ich einen solchen Heiland gefunden habe, aber sein Joch nicht trage, dann will Gott nicht, dass ich glücklich bin. Alles andere ist ein falsches Glück.

Kapitel 12

Matthäus 12 vollendet das in Kapitel 11 begonnene Bild des Übergangs und zeigt, dass die Krise vor Gott gekommen war. Der Herr mochte weiterhin zunehmend abgelehnt werden, aber der Geist, der Ihn kreuzigte, hatte sich bereits deutlich gezeigt. In der Mitte dieses Kapitels haben wir die Warnung vor der Sünde, die nicht vergeben werden konnte, nicht nur gegen den Messias, sondern auch gegen den Heiligen Geist, der Zeugnis für den Messias ablegte; und ferner die Tatsache, dass Israel als Nation dieser Sünde schuldig sein würde und daher der Macht Satans ausgeliefert sein würde, wie es in ihrer ganzen traurigen Geschichte kein Beispiel gibt. So war das Übel, das Gott zugelassen hatte, nämlich dass sie nach Babylon verschleppt wurden, gering im Vergleich zu der Ungerechtigkeit, derer sie jetzt im Geist schuldig waren und in die sie im Begriff standen zu versinken. Dies bringt die Krise, die die Ankündigung des Reiches für Israel abschließt. Kapitel 13 führt eine neue Sache ein – das Reich der Himmel, das in seiner gegenwärtigen geheimnisvollen Form beginnen wird, als Folge der Verwerfung des Messias.

Ich fahre nun fort zu zeigen, inwieweit alle Geschehnisse in diesem Kapitel mit dem Leitgedanken in Einklang stehen: dem Bruch zwischen Christus und Israel. Deshalb beschränkt sich der Heilige Geist hier nicht auf die bloße zeitliche Reihenfolge, in der sich die Ereignisse abspielten.

> Zu jener Zeit ging Jesus am Sabbat durch die Kornfelder; es hungerte aber seine Jünger, und sie fingen an, Ähren abzupflücken und zu essen (12,1).

Wir dürfen nicht annehmen, dass „zu jener Zeit“ genau in diesem Augenblick geschah. Es ist ein allgemeiner Begriff, der zusammenhängende Ereignisse umfasst, obwohl Monate dazwischen liegen

können. Es ist nicht wie „sogleich“ oder „unverzüglich“ oder „die Woche danach „und so weiter. Was dazwischen lag, müssen wir aus den anderen Evangelien entnehmen. Bei Markus finden wir, dass die Begebenheit auf den Kornfeldern früh im Dienst unseres Herrn stattfand. So heißt es in Markus 2, dass Er am Sabbat nach der Berufung Levis und der Rede über das Fasten, „durch die Kornfelder ging“ (V. 23). Hier wird diese Begebenheit völlig aus dem historischen Zusammenhang gerissen. Markus hält sich an die Reihenfolge der Ereignisse: Matthäus weicht davon ab, um die große Veränderung zu schildern, die sich aus der Verwerfung des Messias durch Israel ergibt. Der Weheruf unseres Herrn über Chorazin und Bethsaida und die Glückseligkeit derer, die Ihn aufnahmen, wurde keineswegs zu früh gesprochen. Hier werden sie zusammengefügt, weil es das Ziel des Heiligen Geistes bei Matthäus ist, diese Veränderung zu zeigen. Daher ist das, was die Veränderung beweisen würde, für diese Stelle ausgewählt und vorgesehen.

Kurz gesagt, der Heilige Geist gibt uns ein geschichtliches Bild, abgesehen von dem bloßen Datum, an dem die Ereignisse stattfanden; und die Ereignisse und Reden, die den großen Übergang veranschaulichen, sind alle zusammengefasst.

Die Jünger gingen durch die Kornfelder und fingen an, die Ähren zu pflücken und zu essen, wie es ihnen nach dem Gesetz erlaubt war. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu ihm:

> Siehe, deine Jünger tun, was, am Sabbat zu tun nicht erlaubt ist (12,2).

Unser Herr führt dann zwei Begebenheiten an: Die eine ist eine sich ständig wiederholende Tatsache unter den Priestern; die andere wird von ihrem offensichtlichsten König, David, aufgezeichnet; beide beweisen die Sünde und den völligen Ruin Israels. Wie war der Stand der Dinge, als David gezwungen war, die Schaubrote zu be-

nutzen? Er wurde als der wahre König ein verachteter, verfolgter Mann, weil der König, den sie sich selbst erwählt hatten, da war. Es war jetzt das Gleiche. Die Sünde Israels entweihte das heilige Brot. Gott würde nichts als heilig von Menschenanerkennen, die in der Sünde lebten. Keine Zeremonie ist einen Strohhalm wert, wenn das Herz Christus nicht ehrt. Warum waren die Jünger gezwungen, die Ähren zu pflücken und zu essen? Warum wurden die Anhänger des wahren Königs zum Hungern gezwungen? Und außerdem:

> Oder habt ihr nicht in dem Gesetz gelesen, dass am Sabbat die Priester im Tempel den Sabbat entheiligen und doch schuldlos sind? (12,5).

Die Priester verrichteten an diesem Tag ein sehr wichtiges Werk. Sie brachten an diesem Tag Opfer dar, weil es Sünde gab; und die Sünde des Volkes verlangte das, was einem Pharisäer nach dem Buchstaben des Gesetzes als ein Bruch desselben erscheinen würde. Es spielt keine Rolle, was das Gesetz normalerweise fordert, wenn es Sünde auf Seiten des Volkes Gottes gibt, kann das Opfer nicht aufgeschoben werden. Ob man nun den besonderen Fall des Gesalbten des Herrn zur Zeit Sauls nimmt oder den ständigen priesterlichen Dienst am Sabbat, eines ist der Grund für alle Unordnung, ob wirklich oder scheinbar: Israel war sündig. Sie hatten zugelassen, dass der Auserwählte des Herrn auf den Bergen gejagt wurde, als er dort war; und ein Größerer als David war hier. Und so war es auch mit den Priestern und ihrer Arbeit. Einer, der unendlich größer war als der Tempel, war da – der Messias selbst: Wie groß war ihre Gleichgültigkeit, nein, ihre Feindschaft, Ihm gegenüber!

Ein weiterer Sabbat-Tag war notwendig, um das Bild zu vervollständigen. Und nun wirkt Jesus selbst; und diese beiden Dinge werden hier zusammengebracht.

> Und als er von dort weiterging, kam er in ihre Synagoge. Und siehe, da war ein Mensch, der eine verdorrte Hand hatte. Und sie fragten ihn und sprachen: Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen? – um ihn anklagen zu können (12,9.10).

Der Herr nahm die Herausforderung an:

> Er aber sprach zu ihnen: Welcher Mensch wird unter euch sein, der *ein* Schaf hat und, wenn dieses am Sabbat in eine Grube fällt, es nicht ergreifen und aufrichten wird? (12,11).

Natürlich würden sie das arme Schaf aus der Grube befreien, denn es war ja ihr *eigenes* Schaf. Sie hatten kein Gewissen, das zu tun, was zu ihrem eigenen Vorteil war, weil es der Sabbat war. Und der Herr tadelt sie nicht; aber er drückt ihnen diese scharfe Schlussfolgerung auf:

> Wie viel vorzüglicher ist nun ein Mensch als ein Schaf! Also ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun (12,12).

Mit einem Wort: Er zeigt durch diesen zweiten Fall, dass Israel nicht nur ein schuldiges Volk in Bezug auf den wahren Geliebten war, sondern dass es, wenn es seinen eigenen Zustand erkennen würde, sich selbst als den Mann mit der verdorrten Hand bezeichnen würde, der seiner mächtigen Kraft bedarf. Er war in Gnade da, um alle notwendigen Heilungen zu vollbringen. Der Herr drückte ihnen ihren trostlosen Zustand auf. Das ganze Volk war vor Gott moralisch so verdorrt wie die Hand dieses Mannes körperlich; aber das Volk war leider nicht bereit, sich wie er heilen zu lassen.

> Dann spricht er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus, und sie wurde wiederhergestellt, gesund wie die andere (12,13).

Warum wird hier berichtet, dass dies am Sabbat geschah – vor allem im Zusammenhang mit der Begebenheit auf dem Kornfeld? Im ersten Fall beweist der Herr die Schuld Israels im Gegensatz zur Heiligkeit des Sabbats; und im zweiten Fall erklärt Er sich dazu, die Wiederherstellung sogar am Sabbat zu wirken. Es ist ein Bericht von aller Wichtigkeit, denn der Herr zerreißt gleichsam den äußeren Buchstaben des Bandes zwischen Ihm und Israel, wovon der Sabbat ein besonderes Zeichen war.

Ich darf hier anmerken, dass der Tag des Herrn sich wesentlich vom Sabbat unterscheidet; und in der frühen Kirche wurde peinlich genau darauf geachtet, die beiden Dinge nicht zu verwechseln. Der Sabbat und der Tag des Herrn sind Zeichen für ganz verschiedene Wahrheiten. Der erste hatte seinen Ursprung darin, dass Gott seine Ruhe heiligte, als die Schöpfung vollendet war; und er war das Zeichen dafür, dass, wenn Gott seine Werke vollenden würde, es eine heilige Ruhe für den Menschen geben würde. Dann kam die Sünde hinein, und alles wurde zerstört. Wir hören kein Wort darüber (zumindest nicht direkt), bis ein Volk aus allen anderen herausgerufen wird, um dem wahren Gott zu dienen, als seine auserwählte Nation. Wir haben sowohl im Alten als auch im Neuen Testament gesehen, wie sehr sie versagt haben; und nun ist die einzige Hoffnung, einen wahren Sabbat zu haben, wenn Christus selbst ihn einführen wird. Als Adam sündigte, kam der Tod über alle, und die Schöpfungsruhe wurde gebrochen.

Dann (nach dem Vorbild Christi im Manna, mit dem darauffolgenden Sabbat) kam das Gesetz, das den Sabbat aufnahm, ihn in die zehn Worte und die Satzungen Israels einfügte und ihn nicht nur zu einem geheiligten Tag machte, sondern zu einem Tag des Gebotes,

der ihnen wie die anderen neun Worte auferlegt wurde; ein Tag, an dem jeder Israelit verpflichtet war, nicht nur selbst nicht zu arbeiten, sondern allem, was ihm gehörte, Ruhe zu geben. Es handelte sich nicht um ein geistliches Volk. Ganz Israel war an ihn gebunden, und sie teilten seine Ruhe zusammen mit ihrem Vieh.

Vom Tag des Herrn hingegen hat man nie etwas gehört, bis Christus von den Toten auferstanden ist. Von da an entstand eine völlig neue Ordnung der Dinge. Christus, der Anfang, das Haupt einer neuen Schöpfung, ist am ersten Tag der Woche von den Toten auferstanden. Während also die alte Welt weitergeht, die Sünde noch am Werk ist und Satan noch nicht gebunden ist, hat Gott die Erlösung gewirkt, die Er jeder Seele gibt, die glaubt. Diese erkennen, dass der auferstandene Christus ihr Retter ist, und dass sie folglich neues Leben in Ihm haben. Dies, und noch viel mehr, kommen sie am Tag des Herrn zusammen, um dies zu bekennen. Sie „verkündigen den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1Kor 11,26). Nichts kann in der Schrift deutlicher sein, wenn unser Wunsch ist, das Wort Gottes zu kennen und ihm zu folgen. Es war nicht mehr die Frage, ob die Menschen Juden oder Heiden waren, sondern: Waren sie Christen? Hatten sie Christus als ihr Leben und ihren Herrn? Wenn sie sich dankbar zu Ihm bekannten, war der Tag des Herrn der Tag für sie.

Diejenigen unter den Christen, die Juden gewesen waren, besuchten weiterhin am Sabbat die Synagoge. Aber das zeigt nur umso deutlicher, dass es sich nicht um einen bloßen Wechsel des Tages handelte. Den Gläubigen in Rom gegenüber besteht der Apostel darauf, dass der, der den Tag beachtete, ihn für den Herrn beachtete; und dass der, der ihn nicht ansah, ihn für den Herrn nicht beachtete. War dies der Tag des Herrn? Nein, sondern es waren jüdische Tage und Fastenzeiten. Der Apostel würde den Tag des Herrn niemals als etwas bezeichnen, das man beachten oder auch nicht beachten sollte. Einige dieser Gläubigen sahen, dass sie vom Gesetz befreit waren, und hiel-

ten die jüdischen Feste und Fastenzeiten nicht ein. Die Heiden standen natürlich überhaupt nicht unter dem Gesetz. Aber einige, jedenfalls von den jüdischen Gläubigen, hatten noch ein Gewissen bezüglich der alten Feiertage, und von ihnen spricht der Apostel.

Der Tag des Herrn war nie und wird nie ein jüdischer Tag sein. Er hat seinen eigenen Charakter, der ihm aufgeprägt ist; und die Christen, obwohl sie nicht unter dem Gesetz stehen wie die Juden mit dem Sabbat, sind doch durch die Gnade viel ernster dazu aufgerufen, ihn für den Herrn zu nutzen, als den Tag, der sie dazu aufruft, sich im Namen Jesu zu versammeln, in Trennung von der Welt, im Bewusstsein der Erlösung und Rechtfertigung durch seinen Tod und seine Auferstehung. Es ist das Bild des Segens, den der Christ bekommen hat und der noch in der Herrlichkeit offenbart werden soll. Die Welt verwechselt ihn immer, wie auch viele Christen, mit dem Sabbat. Man hört manchmal echte Gläubige, die jedoch nicht belehrt sind, vom „christlichen Sabbat“ reden. Das liegt natürlich daran, dass sie ihre Befreiung vom Gesetz und die Konsequenzen, die sich aus ihrer Zugehörigkeit zu dem Auferstandenen ergeben, nicht verstehen. Der Apostel entwickelt diese gesegneten Wahrheiten.

Unser Herr beschäftigt sich hier nur mit den Juden. Er macht die vorherrschende Notlage klar. Seine Jünger wurden nicht daran gehindert, am Sabbat Ähren zu pflücken, während Er an einem anderen Tag in Gegenwart aller offen ein Wunder tat (und damit den Pharisäern Anlass gab, die etwas gegen Ihn suchten). Es ist wahr, dass die Werke Werke der Barmherzigkeit und Güte waren; aber es gab keine Notwendigkeit für beides, wenn es nicht einen Zweck gegeben hätte. Er hätte auch sprechen können, ohne etwas zu tun. So ist es auch mit dem blinden Mann im Johannesevangelium. All der Staub der Welt hätte ihn nicht heilen können, wenn nicht die Kraft unseres Herrn da gewesen wäre. Sein Wort hätte genügt; aber Er tut selbst etwas und lässt den Mann am Sabbat etwas anderes tun.

Es wird uns ausdrücklich gesagt: „Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Brei bereitete und seine Augen auftat“ (V. 14).

Der Herr brach das Siegel des Bundes zwischen dem HERRN und Israel. Der Sabbat zertrümmerte dieses Band und war in Israel nun in den Augen Gottes mehr als unbrauchbar, denn das Volk, das vorgab, den Sabbat so sorgfältig zu beachten, war der erbittertste Feind seines Sohnes. Es war völlig falsch, Ihn dem Sabbat zu unterwerfen. „Denn der Sohn des Menschen ist Herr auch des Sabbat“ (V. 8). Er nimmt diesen Standpunkt kühn ein, wie uns hier gesagt wird, und am folgenden Sabbat vollbringt Er dieses Wunder.

Die Pharisäer fühlten, dass dies ein Todesstoß für ihr gesamtes System war, und sie versammelten sich und

> hielten Rat gegen ihn, wie sie ihn umbrächten (12,14).

Dies war die erste geheime Versammlung mit dem Ziel, ihn zu töten. Jesus, der das weiß, zieht sich von dort zurück,

> und große Volksmengen folgten ihm nach, und er heilte sie alle (12,15).

Das war ein Bild für das, was Er tun würde, wenn Israel Ihn zu Tode gebracht hätte. Nun sollte das große Werk unter den Heiden beginnen. Der Prophet Jesaja wird im Zusammenhang mit dieser Begebenheit zitiert, um zu zeigen, was der Charakter unseres Herrn war:

> „Siehe, mein Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen gefunden hat; ich werde meinen Geist auf ihn legen, und er wird den Nationen Gericht ankündigen. Er wird nicht streiten noch schreien, noch wird jemand seine Stimme auf den Straßen hören; ein geknicktes Rohr wird er nicht zerbrechen, und einen glimmenden Docht wird er nicht auslöschen, bis er das Gericht zum Sieg führt; und auf seinen Namen werden die Nationen hoffen (12,18–21).

Der Herr verließ Israel; aber das ist noch nicht alles. Es gibt ein letztes Zeugnis, bevor Er das Gericht über Israel ankündigt:

> Dann wurde ein Besessener zu ihm gebracht, blind und stumm; und er heilte ihn, so dass der Stumme redete und sah (12,22).

Das war der Zustand, in dem sich Israel befand, ohne ein Auge oder eine Stimme für Jesus. Das ist das treffende Bild für den Zustand der Nation, der Messias in ihrer Mitte – nicht gesehen und sein Lob nicht ausgesprochen. Und hier ist die ernste Sache. Die Armen, die Unwissenden, das ganze Volk könnte schreien:

> Dieser ist doch nicht etwa der Sohn Davids? Die Pharisäer aber sagten, als sie es hörten: Dieser treibt die Dämonen nicht anders aus als durch den Beelzebul, den Fürsten der Dämonen. Da er aber ihre Gedanken kannte, sprach er zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst entzweit ist, wird verwüstet; und jede Stadt oder jedes Haus, das mit sich selbst entzweit ist, wird nicht bestehen. Und wenn der Satan den Satan austreibt, so ist er mit sich selbst entzweit; wie wird denn sein Reich bestehen? (12,23–26).

Er lässt sich herab, mit ihnen zu reden.

> Und wenn *ich* durch Beelzebul die Dämonen austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden *sie* eure Richter sein. Wenn *ich* aber durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist also das Reich Gottes zu euch gekommen (12,27.28).

Doch sie waren stumm und blind. Der Mann, der sich vor Jesus niederwarf, wurde geheilt; aber die Pharisäer berieten sich, den Sohn Davids zu töten. Der Herr antwortet ihnen noch mehr. Er sagt ihnen, dass nun ein bestimmter Punkt erreicht war:

> Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut (12,30).

Alles hing davon ab, mit Ihm zu sein und zu handeln; deshalb fügt unser Herr hinzu:

> Deshalb sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden; aber die Lästerung des Geistes wird [den Menschen] nicht vergeben werden (12,31).

Der Grund dafür war Folgender: Nicht nur der Sohn des Menschen wirkte diese Wunder, sondern auch die Kraft des Heiligen Geistes war da. Obwohl Jesus sich der Erniedrigung unterwarf, konnte Er nicht umhin, die Herrlichkeit Gottes zur Geltung zu bringen. Der Heilige Geist bewirkte diese mächtigen Taten, und der Unglaube, der das Zeugnis des Geistes ablehnte, als Jesus da war, würde bei seinem Weggang noch stärker dagegen sein. Sie würden sich selbst erweisen wie ihre Väter waren: „Ihr widerstreitet allezeit dem Heiligen Geist; wie eure Väter, so auch ihr“ (Apg 7,51). Und was würde die Folge sein? Sie würden der Sünde für schuldig werden, die nicht vergeben werden kann, die Kraft des Heiligen Geistes abzulehnen (nicht nur Jesus selbst, als der hier vorgestellte Mensch), ob er nun damals in Ihm wirkte oder jetzt durch Ihn und für Ihn.

Es geht um die endgültige Ablehnung des Zeugnisses des Geistes für Christus. Es war wahr, als der Herr hier war, aber es ist noch vollständiger, jetzt wo Er im Himmel ist. Sie lehnten Christus auf der Erde ab, und nachdem Er in den Himmel aufgefahren war, als sein Name allein durch die Kraft des Heiligen Geistes die Toten auferstehen ließ und damit seine Herrlichkeit noch mehr bewies als das, was er persönlich getan hatte, als Er hier unten war. Wer sich einem solchen Zeugnis widersetzte, war offensichtlich hoffnungslos im Unglauben

und in der Verachtung Gottes in der Person seines Sohnes verloren. Deshalb spricht unser Herr diese Lästerung als eine solche aus, die nicht vergeben werden kann. Es ist nicht Unwissenheit, die Christus so verwirft. Ein Mensch kann ohne Licht sein; und wenn er Licht empfängt, kann er durch Gnade befähigt werden, Ihn zu empfangen. Aber wer jedes göttliche Zeugnis ablehnt und die gezeigte Kraft des Heiligen Geistes zum Anlass nimmt, seine Bosheit gegen Jesus zu zeigen, der ist offensichtlich für immer verloren: Er trägt den unverkennbaren Stempel des Verderbens auf seiner Stirn. Dies war genau die Sünde, in die Israel schnell verfiel. Der Heilige Geist mochte herabgesandt werden und noch größere Machttaten vollbringen, als der Herr selbst getan hatte, das änderte nichts an ihrem Herzen. Dem lästernden, ungläubigen Geschlecht Israels sollte weder in diesem „Zeitalter“ noch in dem zukünftigen vergeben werden.

Ich bin nicht anspruchsvoll, was das Wort *Dispensation* (Haushaltung) betrifft –Es bedeutet einen bestimmten Zeitabschnitt, der von bestimmten Prinzipien regiert wird. Doch der Punkt ist, dass weder in diesem Zeitalter (αἰῶν) noch in dem zukünftigen, diese Sünde vergeben werden konnte. Das kommende Zeitalter ist dasjenige, in dem die Kinder Israels unter der Herrschaft des Messias stehen werden; so wie sie jetzt und seit der babylonischen Gefangenschaft unter der Herrschaft der Heiden waren (vgl. Lk 21,24). Diese Sünde wird weder jetzt noch damals vergeben werden. Was alle anderen Missetaten betrifft, so bestand immer noch die Hoffnung, dass das, was jetzt nicht vergeben wurde, vergeben werden kann, wenn der Messias kommt. Zugegeben, es gibt eine unbegrenzte Vergebung für jeden Menschen, der Ihn aufnimmt; doch sie lehnten Ihn ab: Sie schrieben die Kraft des Geistes, die in seiner Person wirkte, dem Beelzebul zu. Diese Lästerung würde niemals vergeben werden. Das war die wachsende Gefahr für Israel. Indem sie den Messias auf diese Weise ablehnten, weihten sie sich selbst dem Untergang. Es war

die Verwerfung des Zeugnisses des Heiligen Geistes. Daher musste ein neues Werk Gottes herbeigeführt werden.

Daher erklärt der Herr sie zu einem Geschlecht von Schlangen. Man erkennt den Baum an seinen Früchten. Es war ein schlechter Baum, und Er würde keine gute Frucht von ihm erwarten:

> Entweder macht den Baum gut und so seine Frucht gut, oder macht den Baum faul und so seine Frucht faul; denn an der Frucht wird der Baum erkannt. Ihr Otternbrut! Wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid? Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz Gutes hervor, und der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatz Böses hervor. Ich sage euch aber: Von jedem unnützen Wort (das ist wohl alles, was die Verachtung Gottes verrät), das die Menschen reden werden, werden sie Rechenschaft geben am Tag des Gerichts; denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verurteilt werden (12,33–37).

Worauf Gott besteht, ist das Zeugnis für Jesus. Diese leeren Worte verraten die Ablehnung des Herzens gegenüber Jesus und vernachlässigen das Zeugnis des Heiligen Geistes für Ihn. Diese verrieten, wer jemand war und verdammten ihn. Es ist mit dem Mund, mit dem der Herr zur Errettung bekannt wird (Röm 10,9), und die Worte, die Jesus nicht bekennen, beweisen, dass das Herz die Sünde Ihm vorzieht. Die Worte des Mundes beweisen den Zustand des Herzens. Sie sind der äußere Ausdruck der Empfindungen, und sie zeigen einen Menschen in einer Weise, wie es sein Verhalten in einer anderen tut. Wenn das Herz böse ist, sind die Worte böse, das Verhalten ist böse: All das führt zum Gericht.

Danach bitten die Pharisäer um ein Zeichen, und der Herr gibt ihnen ein höchst bedeutsames Zeichen; aber vorher spricht Er sein moralisches Urteil über die Nation aus:

> Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen, und kein Zeichen wird ihm gegeben werden als nur das Zeichen Jonas, des Propheten (12,39).

Was war das besondere Merkmal des Propheten Jona? Wem hat er geweissagt? Er wurde von Israel weg zu den Heiden gesandt; und mehr als das, bevor Jona seine Botschaft recht ausführte, musste er im Vorbild durch den Tod und die Auferstehung gehen. Er weigerte sich so hartnäckig, dorthin zu gehen, wohin er geschickt wurde, dass der HERR dafür sorgte, dass Jona aus dem Schiff geworfen wurde; und dann behandelte Er ihn wie einen Toten und vollbrachte ein großes Werk in seinem Inneren. Nachdem Jona dieses höchst bemerkenswerte Bild des Todes und der Auferstehung abgegeben hatte, war er nun für die Botschaft bereit, die der HERR ihm gab. Dies ist das Zeichen, das der Herr den Pharisäern vorstellt. So war der Zustand der jüdischen Nation, dass Er sie verlassen und zu den Heiden gehen würde; und das nach dem Tod und der Auferstehung Christi, als Israels Hoffnungen alle zugrundegegangen waren. Der Herr hat für Israel nach und nach Segen vorbereitet. Aber für die Gegenwart haben sie alles verloren, weil sie ihren Herrn verworfen hatten. Gott war nun im Begriff, sich mit den Heiden zu beschäftigen.

Daher sind die Beispiele, die angeführt werden, um dies zu bestätigen, erstens der Fall der Männer von Ninive, die auf die Predigt Jonas Buße taten:

> ... und siehe, mehr als Jona ist hier (12,41).

Dann finden wir die Königin von Scheba, ebenfalls eine Heidin, die nicht nur wegen ihrer Sünde Buße tat, sondern eine Energie des Glaubens zeigte, ich darf sagen, die aller Beachtung wert ist, ohne dass ihr auch nur eine Botschaft geschickt worden war. Der Eifer ihres Herzens und ihr Wunsch nach Weisheit war so groß, dass sie

sich, als sie von Salomo hörte, beeilte, um es von seinen eigenen Lippen zu hören. Was für eine Zurechtweisung für Israel!

> ... mehr als Salomo ist hier (12,42).

Die Weisheit übertraf die Weisheit Salomos so sehr, wie die Person Jesu die Salomos übertraf. Aber sie waren ein böses und ehebrecherisches Geschlecht. Sie wussten nicht, dass ihr Schöpfer ihr Mann war; sie verachteten Ihn; und, fügt unser Herr hinzu:„Die Königin des Südens wird auftreten im Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen“ (V. 42). Aber jetzt verkündet Er, was ihr endgültiger Zustand sein wird. Die Verbindung Israels mit Ihm als Messias war zerbrochen; und für diese lästerliche Verachtung des Zeugnisses des Geistes über Jesus als den Sohn des Menschen sollten sie gerichtet werden.

Doch diese Nation war dazu bestimmt, völlig in die Macht Satans zu geraten und von ihm erfüllt zu werden. Dies zeigt der Herr nun:

> Wenn aber der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, durchzieht er dürre Gegenden, sucht Ruhe und findet sie nicht (12,43).

Jeder, der die Schrift studiert, wird anerkennen, dass der *unreine* Geist Götzendienst bedeutet und seine Anbetung mit Dämonen anstatt mit Gott in Verbindung steht. Sollen wir annehmen, dass unser Herr plötzlich von dem, was er über die *Nation* gesagt hat, abbricht, um nur von *Einzelpersonen* zu sprechen? Offensichtlich geht es um Israel. Als Nation ist Israel nach der Rückkehr aus Babylon nie wieder in den Götzendienst gefallen, wie es zuvor der Fall war. Nicht, dass sie bessere Menschen waren, doch der unreine Geist des Götzendienstes war nicht mehr ihre besondere Versuchung. Es gab neue Wege, auf denen der Teufel sie zur Sünde verleitete, wenn auch nicht nach der alten Art. Das Haus war geputzt und ge-

schmückt worden. So war es, als unser Herr hier auf der Erde war. Israel hatte seine götzendienerischen Gewohnheiten abgelegt. Sie gingen jeden Sabbat in die Synagoge; und sie waren eifrig genug, Meer und Land zu bereisen, um einen Proselyten zu machen. Das Haus war scheinbar sauber, und äußerlich gab es nichts, was das Auge schockierte, wenn man es betrachtet. Aber der unreine Geist würde zurückkehren.

> Dann geht er hin und nimmt sieben andere Geister mit sich, böser als er selbst, und sie gehen hinein und wohnen dort; und das Letzte jenes Menschen wird schlimmer als das Erste. Ebenso wird es auch diesem bösen Geschlecht ergehen (12,45).

Der unreine Geist wird zurückkehren, mit der vollen Macht des Satans: „sieben andere Geister mit sich, böser sind als er selbst“. Das ist noch böser als der frühere Götzendienst! Das Bild eines Menschen wird benutzt, um den Zustand Israels zu illustrieren, wie die folgenden Worte deutlich zeigen: Diesem bösen Geschlecht wird es so ergehen. Und wann wird das sein? Es ist ihr letzter Zustand, der noch kommen wird. Der leere, ausgefegte und zugerichtete Zustand, der dann besteht, mag noch andauern. Menschlich gesprochen, mögen sie sich moralisch verhalten. Sie mögen die Bücher Moses nicht aufgeben, sondern ihren Standpunkt vertreten, dass sie keinen anderen als den wahren Gott verehren. Das wird eine gewisse Zeit so weitergehen, aber nicht für immer; denn wir wissen aus der Schrift, dass Gott dieses Volk zu besonderen Zwecken bewahrt hat, zuerst zum Gericht und dann zur Barmherzigkeit. Er wird sie schließlich bekehren und sie herbeiführen, da sie die erbliche Nachkommenschaft Abrahams sind. Israel muss noch die letzten Versuche der Macht Satans über sie aufweisen, bevor Gott einen Überrest bekehrt und es zu einer starken, geretteten Nation macht. Der letzte Zustand, von dem hier im Blick auf das böse Geschlecht die Rede

ist, wird der Herr zu einem künftigen Geschlecht machen: „und so wird ganz Israel errettet werden“ (Röm 11,26).

Aber was wir Er in der Zwischenzeit mit ihnen tun? Wollte Er nur das Gericht über Israel aussprechen? Weit gefehlt. Während Er noch zu dem Volk sprach, kam einer und sagte zu Ihm:

> Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich zu sprechen (12,47).

Der Herr ergreift sofort diese Gelegenheit, um zu zeigen, dass Er nicht länger nur Beziehungen nach dem Fleisch anerkannte. Er hatte eine besondere Beziehung zu Israel, „aus denen, dem Fleisch nach, der Christus ist“ (Röm 9,5). Er besitzt sie nun nicht mehr. Sie wollen Ihn nicht haben und werden zur Behausung des Teufels in seiner ganzen Macht werden – ihr letzter Zustand wird schlimmer sein als ihr erster. Aber, sagt der Herr, ich werde jetzt etwas Neues bilden– ein Volk nach meinem eigenen Herzen.

> Und er streckte seine Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, meine Mutter und meine Brüder (12,49).

Seine einzigen wahren Verwandten waren die, die das Wort Gottes annahmen und es befolgten:

> denn wer irgend den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter (12,50).

Er verzichtete für die gegenwärtige Zeit auf jede irdische Verbindung. Die einzige Bindung, die Er jetzt anerkennt, ist die Beziehung zu einem himmlischen Vater, die durch das angenommene Wort Gottes entsteht.

So haben wir in diesem Kapitel den Abschluss des Herrn mit Israel, soweit es um das Zeugnis geht. Im nächsten Kapitel werden wir finden, was aus diesen neuen Beziehungen, die der Herr nun entfalten würde, bezüglich der neuen Haushaltung entsteht.

Kapitel 13

Am Ende des vorigen Kapitels hat unser Herr alle natürlichen Beziehungen, die ihn mit Israel verbanden, aufgegeben. Ich spreche jetzt einfach davon, dass Er es als eine Sache der Lehre vorstellte; der Moment des endgültigen Bruchs mit Israel war historisch gesehen das Kreuz. Doch was seinen Dienst betrifft, wenn wir so sagen dürfen, geschah der Bruch und wurde jetzt angedeutet. Er nutzte einen Hinweis auf seine Mutter und seine Brüder, um zu sagen, wer seine wirklichen Verwandten waren – nicht mehr die, die mit Ihm nach dem Fleisch verbunden waren: Die einzige Familie, die er jetzt sein eigen nennen konnte, waren solche, die den Willen seines Vaters im Himmel taten. Er erkennt nichts anderes an als die Beziehung, die durch das Wort Gottes da ist, und zwar indem es in das Herz aufgenommen wird und man ihm gehorcht.

Der Heilige Geist setzt dieses Thema fort, indem er in zusammenhängender Form eine Reihe von Gleichnissen aufzeichnet, die den Ursprung, den Charakter, das Verhalten und die Probleme dieser neuen Familie oder zumindest derer, die sich dazu bekennen, verdeutlichen sollten. Dies ist das Thema von Matthäus 13. Es ist ein auffallendes Beispiel dafür, wie offensichtlich der Heilige Geist die Gleichnisse so angeordnet hat, wie wir sie tatsächlich haben; denn wir wissen, dass unser Herr mehr Gleichnisse sprach, als wir hier finden. Wenn wir sie mit dem Markusevangelium vergleichen, finden wir ein Gleichnis, das sich wesentlich von dem unterscheidet, das bei Matthäus erscheint. Bei Markus ist es ein Mensch, der das Feld besät und schläft und aufsteht, Tag und Nacht, und er wartet, bis der Same hervorsprießt und das volle Wachstum und die Reife des Korns da ist, um es dann selbst einzusammeln. Dies weicht sehr stark von allen Gleichnissen des früheren Evangeliums ab; dennoch wissen wir von Markus, dass das betreffende Gleichnis am selben

Tag gesprochen wurde. „Und in vielen solchen Gleichnissen redete er zu ihnen das Wort, wie sie es zu hören vermochten. Ohne Gleichnis aber redete er nicht zu ihnen; seinen eigenen Jüngern aber erklärte er alles besonders. Und an jenem Tag, als es Abend geworden war, spricht er zu ihnen: Lasst uns übersetzen an das jenseitige Ufer (Mk 4,33–35).

So wie der Heilige Geist bei Markus bestimmte Gleichnisse auswählt, die angefügt werden, während er andere weglässt (und dasselbe bei Lukas), so war es auch bei Matthäus der Fall. Der Heilige Geist vermittelt voll und ganz die Sicht Gottes auf das neue Zeugnis, das allgemeindas *Christentum* genannt wird, und sogar über die Christenheit. Dementsprechend bereitet uns gleich der Anfang dieses Kapitels auf die neue Situation vor.

> An jenem Tag ging Jesus aus dem Haus hinaus und setzte sich an den See (13,1).

Bis zu dieser Zeit war das Haus Gottes mit Israel verbunden. Dort wohnte Gott, soweit man das von der Erde sagen konnte; Er betrachtete sie als seine Wohnstätte. Jesus aber ging aus dem Haus hinaus und setzte sich an den See. Der See ist in der symbolischen Sprache des Alten und Neuen Testaments sie Darstellung von Menschenmassen, die draußen hin und her wandern und nicht unter der festen Regierung Gottes stehen.

> Und es versammelten sich große Volksmengen bei ihm, so dass er in ein Schiff stieg und sich setzte; und die ganze Volksmenge stand am Ufer (13,2).

Von dort aus lehrt Er sie. Schon die Handlung unseres Herrn deutete darauf hin, dass es ein sehr weit verbreitetes Zeugnis geben würde. Die Gleichnisse selbst beschränken sich nicht auf den Bereich der

früheren Handlungen unseres Herrn, sondern nehmen einen viel größeren Bereich ein als alles, was Er in vergangenen Zeiten gesprochen hatte.

Und er redete vieles in Gleichnissen zu ihnen und sprach (13,3a).

Es wird nicht angedeutet, dass wir alle Gleichnisse haben, die unser Herr geredet hat; aber der Heilige Geist gibt uns hier sieben zusammenhängende Gleichnisse, die alle zusammengebracht und zu einem einheitlichen System verdichtet wurden, wie ich zu zeigen versuchen werde. Der Heilige Geist übt eindeutig eine gewisse Autorität aus, was die hier ausgewählten Gleichnisse betrifft, denn die Sieben ist die biblische Zahl für etwas Vollständiges: ob es sich – geistlich gesehen – um das Gute oder das Böse handelt, ist sieben regelmäßig die verwendete Zahl. Wenn die Zahl der Zwölf symbolisch verwendet wird, drückt sie Vollständigkeit aus, nicht geistig, sondern in Bezug auf das, was mit dem Menschen zu tun hat. Die Zahl Zwölferscheint dort, wo die menschliche Verwaltung in den Vordergrund gerückt wird, um die Absichten Gottes auszuführen. So haben wir die zwölf Apostel, die eine besondere Beziehung zu den zwölf Stämmen Israels hatten. Doch wenn die Versammlung vorgestellt werden soll, hören wir wieder die Zahl sieben –„die sieben Versammlungen“. Wie dem auch sei, wir haben hier sieben Gleichnisse, um die neue Ordnung der Dinge, die beginnen soll, vollständig darzustellen: das Christentum und die Christenheit, sowohl die wahre Christenheit als auch die unechte.

Die erste Frage, die sich stellt, ist also: Wie kommt es, dass wir diese Reihe von Gleichnissen hier haben und nirgendwo sonst? Einige Gleichnisse stehen bei Markus, einige bei Lukas; aber nirgendwo, außer bei Matthäus, haben wir die vollständige Liste von sieben. Die Antwort ist: Nichts kann schöner oder richtiger sein, als dass sie in

einem Evangelium gegeben werden, das Jesus als den Messias für Israel vorstellt. Und nach seiner Verwerfung sehen wir, was Gott als nächstes hervorbringen würde. Was konnte für die Jünger, als ihre Hoffnungen dahinschmolzen, von größerem Interesse sein, als die Art und das Ende dieses Zeugnisses zu erfahren? Wenn der Herr sein Wort unter die Heiden aussendet, was würde das Ergebnis sein? Dementsprechend ist das Matthäusevangelium das einzige, das uns eine vollständige Beschreibung des Reiches der Himmel gibt. So gibt es uns auch die Andeutung, dass der Herr die Versammlung gründen würde. Beides finden wir nur im Matthäusevangelium. Dies behalte ich mir jedoch für einen späteren Zeitpunkt auf; aber ich muss anmerken, dass das Reich der Himmel nicht dasselbe ist wie die Versammlung, sondern eher der Bereich, in dem die Autorität Christi zumindest äußerlich anerkannt wird. Es mag real sein oder nicht, aber jeder bekennende Christ befindet sich im Reich der Himmel. Jeder Mensch, der sich, auch wenn auf eine äußere, rituelle Weise zu Christus bekennt, ist nicht bloß ein Jude oder ein Heide, sondern im Reich der Himmel. Es ist etwas ganz anderes, als wenn ein Mensch wiedergeboren wird und durch den Heiligen Geist in den Leib Christi getauft wird (1Ko 12). Wer den Namen Christi trägt, gehört zum Reich der Himmel. Es mag sein, dass er dort nur ein Unkraut ist, aber dennoch ist er dort. Das ist eine sehr ernste Sache. Wo immer Christus nach außen hin bekannt wird, gibt es eine Verantwortung, die über die hinausgeht, die der Rest der Welt hat.

Das erste Gleichnis weist hin auf das Tun unseres Herrn, als Er auf der Erde war. Es ist sehr allgemein und würde auf den Herrn in Person oder im Geist zutreffen. Daher kann man sagen, dass es immer weitergeht, denn im zweiten Gleichnis finden wir den Herrn wieder dargestellt, der immer noch guten Samen sät: Nur ist es hier das *Reich der Himmel*, das mit einem Mann verglichen wird, der guten Samen auf sein Feld säte. Das erste bezieht sich auf das Werk

Christi, das Wort unter den Menschen zu verbreiten, während Er hier unten war. Das zweite bezieht sich eher auf unseren Herrn, der durch seine Diener sät, das heißt, der Heilige Geist wirkt durch sie nach dem Willen des Herrn, während Er oben ist, und dann wird das Reich der Himmel aufgerichtet. Damit ist sogleich ein wichtiger Schlüssel zu dem ganzen Thema gegeben. Da die Bedeutung des ersten Gleichnisses sehr allgemein ist, gibt es in der ganzen moralischen Lehre des Gleichnisses sehr viel, das jetzt genauso gilt wie zu der Zeit, als unser Herr auf der Erde war.

> Siehe, der Sämann ging aus, um zu säen (13,3b).

Das ist tatsächlich eine wichtige Wahrheit. Es war nicht so, dass die Juden nach ihrem Messias Ausschau hielten. Die Propheten legten Zeugnis von einem herrlichen Herrscher ab, der sein Reich in ihrer Mitte errichten würde. Zweifellos gab es eindeutige Vorhersagen über seine Leiden wie auch über seine Verherrlichung. Unser Gleichnis beschreibt weder Leiden noch äußere Herrlichkeit, sondern ein Werk des Herrn, das sich von allem von dem unterscheidet, was der Jude aus dem Großteil der Prophezeiungen ableitete. Dennoch spielt unser Herr, so denke ich, auf Jesaja an. Es ist nicht gerade das Evangelium der Gnade und des Heils für die Armen, Elenden und Schuldigen, sondern es geht um jemanden, der, anstatt zu kommen, um die Früchte des in Israel angelegten Weinbergs einzufordern, ein völlig neues Werk beginnen muss. Ein Sämann, der hinausgeht, um zu säen, markiert offensichtlich den Beginn dessen, was zuvor nicht existierte. Der Herr beginnt ein Werk, das es vorher in dieser Welt nicht gab.

> und als er säte, fiel einiges an den Weg, und die Vögel kamen und fraßen es auf (13,4).

Das war eindeutig der verzweifeltste Fall von allen. Es war null und nichtig, nicht wegen irgendeines Fehlers des Saatgutes, sondern wegen der zerstörerischen Wirkung der Vögel, die das Gesäte auffraßen.

Als Nächstes haben wir:

> Anderes aber fiel auf das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte; und sogleich ging es auf, weil es keine tiefe Erde hatte (13,5).

In diesem Fall gab es eine hoffnungsvollere Aussicht. Das Wort wurde aufgenommen, aber der Boden war steinig; es gab keine Tiefe der Erde. Es gab eine schnelle Wirkung:„und sogleich ging es auf“. Es gibt wenig oder kein Bewusstsein der Sünde. Alles wird nur allzu bereitwillig aufgenommen. Der Plan des Heils mag für ausgezeichnet gehalten werden; die Erleuchtung des Verstandes mag unbestreitbar sein; aber ein solcher Mensch hat nie seinen schrecklichen Zustand vor Gott erkannt. Das gute Wort Gottes wird geschmeckt, aber der Boden ist felsig. Das Gewissen ist nicht richtig ins Licht Gottes gekommen. Bei einem wirklichen Werk des Herzens hingegen ist das Gewissen der Boden, in dem das Wort Gottes wirkt. Es kann nie ein echtes Werk Gottes geben ohne ein Empfinden für die Sünde. Wo echte Empfindungen aufkommen, aber die Sünde übertüncht wird, ist es der Fall, von dem hier gesprochen wird – das Wort wird sofort aufgenommen, aber der Boden bleibt wirklich ungebrochen – felsig. Es gibt keine Wurzel, weil es keine tiefe Erde gibt; folglich heißt es:

> Als aber die Sonne aufgegangen war, wurde es verbrannt, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es (13,6).

Aber weiter heißt es:

> Anderes aber fiel in die Dornen; und die Dornen schossen auf und erstickten es (13,7).

Das ist ein anderer Fall; nicht gerade der, in dem das Herz das Wort sofort aufnahm. Und wir sollten so wenig Vertrauen in das Herz haben wie in den Kopf. Das Fleisch ist bei verschiedenen Menschen unterschiedlich. Einige mögen mehr Verstand haben und andere mehr Gefühl. Aber keiner von beiden kann das Wort Gottes heilbringend aufnehmen, es sei denn, der Heilige Geist wirkt auf das Gewissen und erzeugt das Empfinden, völlig verloren zu sein. Wo dies der Fall ist, ist es ein echtes Werk Gottes, das durch Sorgen und Schwierigkeiten nur noch vertieft wird. Solche, die den Samen unter Dornen aufgenommen haben, sind eine Klasse, die von den Ängsten dieses Zeitalters verschlungen und von der Täuschung des Reichtums verführt werden, die das Wort ersticken, so dass keine Frucht zur Vollendung kommt.

Nun aber kommt der gute Boden:

> Anderes aber fiel auf die gute Erde und gab Frucht: das eine hundert-, das andere sechzig-, das andere dreißigfach. Wer Ohren hat, [zu hören,] der höre! (13,8.9).

Der Sämann ist hier der Herr selbst, doch von vier Würfen des Samens sind drei erfolglos. Nur im letzten Fall trägt der Same reife Frucht; und selbst da ist die Ausbeute unterschiedlich und behindert: „das eine hundert-, das andere sechzig-, das andere dreißigfach“. Natürliche Dinge behindern immer noch mehr oder weniger die Fruchtbarkeit.

Was für eine Geschichte über das Herz des Menschen und die Welt enthüllen diese Gleichnisse! Selbst dort, wo das Herz die Wahrheit nicht ablehnt, sondern äußerlich aufnimmt, kann es sie ebenso schnell wieder aufgeben. Derselbe Wille, der einen Men-

schen dazu bringt, das Evangelium freudig zu empfangen, lässt es ihn angesichts von Schwierigkeiten fallen. Aber in manchen Fällen hat das Wort eine gesegnete Wirkung. Es ist auf guten Boden gefallen und hat in gleichem Maß Frucht gebracht. „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“Das ist eine ernste Ermahnung an die Menschen, gut darauf zu achten, ob sie nach der empfangenen Wahrheit Frucht bringen oder nicht.

Nun kommen die Jünger und sagen zu ihm:

> Und die Jünger traten herzu und sprachen zu ihm: Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen? (13,10).

Das nimmt der Herr zum Anlass, ihnen diese Dinge zu erklären:

> Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Weil es euch gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu erkennen, *ihnen* aber ist es nicht gegeben (13,11).

Dasselbe Gleichnis wäre wie die Wolke Israels an einem früheren Tag – voller Licht für die, die drinnen sind, voller Dunkelheit für die, die draußen sind. So ist es mit den Aussprüchen unseres Herrn. Der Wendepunkt mit dem ungläubigen Israel war jetzt so ernst, dass es nicht seine Absicht war, klareres Licht zu geben. Das Gewissen war weg. Sie hatten den Herrn in ihrer Mitte, der ihnen volles Licht brachte, und Er wurde abgelehnt, besonders von den religiösen Führern. Er hatte nun mit ihnen gebrochen: Hier war der Hinweis auf sein Verhalten. „Weil es euch gegeben ist ..., zu erkennen“ und so weiter. Die Erklärung wurde der Menge vorenthalten, und zwar deshalb, weil sie die klarsten Beweise, dass Jesus der Messias Gottes war, bereits abgelehnt hatten. So sagt Er nämlich hier:

> ... denn wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben; wer aber nicht hat, von dem wird selbst das, was er hat, weggenommen werden (13,12).

Das war der Fall bei den Jüngern. Sie hatten bereits seine Person angenommen, und nun würde der Herr sie mit Wahrheit versorgen, um sie weiterzuführen. Denen, die Christus ablehnten wie Israel, „von dem wird selbst das, was er hat, weggenommen werden“– die körperliche Gegenwart des Herrn und die Beweise der Wunder würden bald aufhören.

> Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören noch verstehen (13,13).

Das Gerichtsurteil der Finsternis, das Jesaja Hunderte von Jahren zuvor über sie ausgesprochen hatte, sollte nun besiegelt werden, obwohl der Heilige Geist ihnen noch ein neues Zeugnis gibt. Und genau diese Stelle wird anschließend zitiert, um zu zeigen, dass es mit Israel zu Ende ist. Sie liebten die Finsternis mehr als das Licht. Was nützt dem ein Licht, der seine Augen verschließt? Darum sollte auch das Licht weggenommen werden.

> Glückselig aber *eure* Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören; denn wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr anschaut, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört (13,16.17).

Dann folgt die Erklärung des Gleichnisses. Wir finden hier die Bedeutung der „Vögel des Himmels“. Sie ist nicht unseren eigenen Mutmaßungen überlassen. „Sooft jemand das Wort vom Reich hört“ (das wurde damals gepredigt: Es ist nicht gerade das Wort des „Evangeliums“, sondern „des Reiches“) und nicht versteht“ (V. 19)

und so weiter. Bei Lukas wird es nicht „das Wort des Reiches“ genannt, und es heißt auch nicht: „versteht es nicht.“ Es ist bemerkenswert, diesen Unterschied zu beachten, weil er zeigt, wie der Heilige Geist in diesem Evangelium gewirkt hat (vgl. Lk 13). Das erste dieser Gleichnisse wird uns in Lukas 8,11 gegeben: „Dies aber ist das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes“– nicht das Wort *des Reiches*, sondern das Wort*Gottes*. Es gibt natürlich eine Menge Gemeinsamkeiten zwischen den beiden; aber der Geist hatte einen weisen Grund für die Verwendung der verschiedenen Ausdrücke. Es wäre eher so, als würde man einem Feind eine Chance geben, wenn es nicht einen guten Grund dafür gäbe. Ich wiederhole, dass es bei Matthäus das *Wort des Reiches* heißt und bei Lukas das *Wort Gottes*. Im Letzteren steht, „damit sie nicht glauben“, und im ersteren, „und nicht versteht“.

Was wird durch den Unterschied gelehrt? Es ist offensichtlich, dass der Heilige Geist bei Matthäus besonders das jüdische Volk im Blick hat, während der Herr bei Lukas besonders die Heiden vor sich hat. Sie verstanden, dass es ein großes Reich gab, das Gott im Begriff war, aufzurichten, und das dazu bestimmt war, alle ihre Reiche zu verschlingen. Bei den Juden, die bereits mit dem Wort Gottes vertraut waren, ging es vor allem darum, zu verstehen, was Gott lehrte – was die Selbstgerechtigkeit niemals versteht. Man könnte angefochten werden, wenn man zu einem Juden sagte: Du glaubst nicht, was Jesaja sagt; und es kam die ernste Frage: Verstehst du es? Aber für den Heiden, der die lebendigen Aussprüche nicht hatte, war die Frage, anstatt seine eigene Weisheit aufzustellen, zu glauben, was Gott sagte; und das ist es, was wir bei Lukas haben. Bei Matthäus, der zu einem Volk spricht, das das Wort schon hatte, ging es vor allem darum, es zu verstehen. Das taten sie aber nicht. Der Herr zeigt, dass sie zwar mit den Ohren hörten, aber nicht mit dem Herzen verstanden. Dieser Unterschied ist, wenn er mit den ver-

schiedenen Ideen und Zielen der beiden Evangelien verbunden ist, gleichermaßen interessant und lehrreich.

> Sooft jemand das Wort vom Reich hört und nicht versteht (13,19).

Eine weitere ernste Wahrheit lernen wir daraus: Das große Hindernis für das geistliche Verstehen sind religiöse Vorurteile. Die Juden wurden beschuldigt, nicht zu verstehen. Sie waren keine Götzendiener oder offene Ungläubige, aber sie hatten ein religiöses System im Kopf, in dem sie von Kindheit an geschult worden waren, was ihr Verständnis für das, was der Herr brachte, verdunkelte. So ist es auch jetzt. Aber unter den Heiden, obwohl der Zustand moralisch böse ist, kann in der unfruchtbaren Wüste das Wort Gottes frei gesät werden, und durch Gnade wird es geglaubt. Das ist nicht der Fall, wo die Menschen in Verordnungen und Aberglauben erzogen worden sind: Dort ist die Schwierigkeit, das Wort zu verstehen.

Dann „kommt der Böse und reißt weg, was in sein Herz gesät war“ (V. 19b). Die Antwort auf die Vögel im ersten Gleichnis ist, wie wir sahen, dass der Böse das Wort des Reiches wegnimmt, sobald es gesät ist.

> Der aber auf das Steinige gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört und es sogleich mit Freuden aufnimmt; er hat aber keine Wurzel in sich, sondern ist nur für eine Zeit; wenn nun Drangsal entsteht oder Verfolgung um des Wortes willen, nimmt er sogleich Anstoß (13,20.21).

Da haben wir das Herz, das in seinen Neigungen angesprochen ist, das Gewissen aber nicht. Und sogleich wird das Wort mit Freude aufgenommen. Es gibt eine große Freude darüber, aber da endet es. Nur der Heilige Geist, der auf das Gewissen wirkt, gibt an, was in Gottes Augen ist.

Dann haben wir den dornigen Boden:

> Der aber in die Dornen gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört; und die Sorge der Welt und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht (13,22).

Es gibt einen Fall, der eine Zeit lang vielversprechend schien; aber die Sorge um diese Welt oder die schmeichelhafte Leichtigkeit des Wohlstands hier unten haben ihn unfruchtbar gemacht, und alles ist vorbei.

> Der aber auf die gute Erde gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört und versteht [es ist durch und durch geistliches Verstehen], der wirklich Frucht trägt; und der eine bringt hervor hundert-, der andere sechzig-, der andere dreißigfach (13,23).

Nun kommen wir zum ersten der Gleichnisse vom Reich der Himmel. Das Gleichnis vom Sämann war das vorbereitende Werk unseres Herrn auf der Erde.

> Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Reich der Himmel ist einem Menschen gleich geworden, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während aber die Menschen schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut mitten unter den Weizen und ging weg (13,24.25).

Das ist genau das, was im Bekenntnis zu Christus geschehen ist. Es gibt zwei Dinge, wodurch das Böse unter Christen eindringt: Das erste ist die Unachtsamkeit der Christen selbst. Sie geraten in einen nachlässigen Zustand, sie schlafen; und der Feind kommt und sät Unkraut. Das begann in einer frühen Epoche der Christenheit. Wir finden die Keime bereits in der Apostelgeschichte, und noch mehr in den Briefen. Der erste Brief an die Thessalonicher ist der erste inspirierte Brief, den der Apostel Paulus schrieb; und der zweite wurde

kurz danach geschrieben. Dort sagt er ihnen, dass das Geheimnis der Gesetzlosigkeit bereits am Werk war; darauf würden der Abfall und der Mensch der Sünde folgen. Und wenn die Gesetzlosigkeit völlig offenkundig sein würde (statt im Verborgenen zu wirken), würde der Herr dem Gesetzlosen und allen Beteiligten ein Ende setzen. Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit ist verwandt mit der Aussaat des Unkrauts, von der hier gesprochen wird.

> Als aber die Saat aufsprosste und Frucht brachte, da erschien auch das Unkraut (13,26).

Das geschah einige Zeit danach, als das Christentum begann, auf der Erde rasche Fortschritte zu machen. Aber es ist offensichtlich, dass das Unkraut fast unmittelbar nach dem guten Samen gesät wurde. Egal, was das Werk Gottes ist, Satan ist ihm immer dicht auf den Fersen. Als der Mensch geschaffen wurde, hörte er auf die Schlange und fiel in Sünde. Als Gott das Gesetz gab, wurde es gebrochen, noch bevor es in die Hände Israels gelegt wurde. So ist die Geschichte des Menschen immer verlaufen.

So wird das Unheil auf dem Feld angerichtet und nie wieder behoben. Das Unkraut wird vorerst nicht vom Feld entfernt, es gibt kein Gericht darüber. Heißt das, dass wir Unkraut in der Versammlung dulden sollen? Wenn mit dem Reich der Himmel die Versammlung gemeint wäre, dürfte es überhaupt keine Zucht geben: Unreinheit des Fleisches oder des Geistes, Schmäher, Trunkenbolde, Ehebrecher, Trennungstreiber, Irrlehrer und Antichristen müssten darin erlaubt sein. Hier ist es wichtig, den Unterschied zwischen der Versammlung und dem Reich zu sehen. Vom Unkraut, das sich jetzt im Reich der Himmel befindet, sagt der Herr: „Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte“ (V. 30), das heißt, bis Er zum Gericht kommt. Wäre das Reich der Himmel dasselbe wie die Versammlung, würde

es, ich wiederhole es, auf nichts Geringeres hinauslaufen als darauf, dass kein noch so auffälliges oder offenkundiges Böses bis zum Tag des Gerichts aus der Versammlung hinausgetan werden darf. Wir sehen also, wie wichtig es ist, diese Unterscheidungen zu treffen, die viele ablehnen. Sie sind ganz wichtig für die Wahrheit und Heiligkeit; und es gibt kein einziges Wort Gottes, auf das wir verzichten könnten.

Aber dieses Gleichnis hat nichts mit der Frage der Gemeinschaft in der Versammlung zu tun. Es ist „das Reich der Himmel“, von dem gesprochen wird – der Bereich des Bekenntnisses zu Christus, ob wahr oder falsch. So sind Griechen, Kopten, Nestorianer, Römisch-Katholische wie auch Protestanten im Reich der Himmel; nicht nur Gläubige, sondern alle, die sich äußerlich zum Namen Christi bekennen. Einige mögen unmoralisch sein oder Irrlehre vertreten, dennoch können sie nicht aus dem Reich der Himmel ausgeschlossen werden. Doch wäre es richtig, ihn am Tisch des Herrn zu empfangen? Gott bewahre! Die Kirche (das ist die Versammlung Gottes) und das Reich der Himmel sind zwei verschiedene Dinge.

Eine Person, die in offenbare Sünde fällt, darf nicht in die Gemeinschaft zugelassen werden. Man kann sie jedoch nicht aus dem Reich der Himmel ausschließen. In der Tat könnte man das nur tun, indem man ihr das Leben nähme, denn das Ausreißen des Unkrauts bedeutet dies. Und das ist es, was die weltliche Christenheit in nicht allzu langer Zeit zu Fall brachte, nachdem die Apostel die Erde verließen. Zeitliche Strafen wurden zur Zucht eingeführt; Gesetze wurden gemacht, um die Widerspenstigen der unterwürfigen bürgerlichen Macht zu überantworten. Wenn sie die sogenannte Kirche nicht ehrten, durfte man sie nicht am Leben lassen. So trat genau das Böse ein, vor dem unser Herr die Jünger gewarnt hatte: Der Kaiser Konstantin setzte das Schwert ein, um kirchliche Missetäter zu unterdrücken. Er und seine Nachfolger führten zeitliche Strafen ein,

um dem Unkraut zu Leibe zu rücken, um es auszurotten. Nehmt die Kirche von Rom, wo ihr die Verwechslung der Kirche mit dem Reich der Himmel gründlich habt: sie behaupten, wenn ein Mensch ein Ketzer ist, ihn den Gerichten der Welt zu übergeben, um ihn zu verbrennen; und sie gestehen niemals das Unrecht ein oder korrigieren es, weil sie vorgeben, unfehlbar zu sein. Angenommen, ihre Opfer wären sogar Unkraut, so bedeutet das, sie aus dem Reich auszureißen. Wenn man ein Unkraut auf dem Feld ausreißt, tötet man es. Es mag draußen Menschen geben, die den Namen Gottes entweihen; aber wir müssen es Gott überlassen, sich mit ihnen zu befassen.

Für die christliche Verantwortung gegenüber denen, die am Tisch des Herrn teilnehmen, haben wir klare Anweisungen in dem, was über die Versammlung geschrieben steht. „Der Acker ist die Welt“, doch die Versammlung umfasst nur diejenigen, die Glieder des Leibes Christi sind. Nimm 1. Korinther, wo der Heilige Geist uns die Ordnung des Hauses Gottes und seine Zuchtbeschreibt. Angenommen, es gibt dort einige, die sich einer unbußfertigen Sünde schuldig gemacht haben. Solche Personen dürfen nicht geduldet werden, solange sie in dieser Sünde fortfahren. Ein wahrer Gläubiger kann in offenbare Sünde fallen, aber die Versammlung, die das weiß, ist verpflichtet, zu handeln, um Gottes Urteil über die Sünde auszusprechen. Würden sie einem solchen Menschen absichtlich erlauben, zum Tisch des Herrn zu kommen, würden sie den Herrn in der Tat zum Teilhaber an dieser Sünde machen. Die Frage ist nicht, ob die Person bekehrt ist oder nicht. Wenn ein Mensch nicht bekehrt ist, hat er in der Versammlung nichts zu suchen. Wenn er bekehrt ist, darf die Sünde nicht ignoriert werden. Die Schuldigen werden *nicht* aus dem Reich der Himmel ausgeschlossen; sie *sollen* aus der Versammlung ausgeschlossen werden.

Die Lehre des Wortes Gottes ist also in Bezug auf diese beiden Wahrheiten sehr eindeutig. Es ist falsch, weltliche Strafen anzuwen-

den, um mit einem bösen Menschen in geistlichen Dingen zu handeln. Ich mag sein Wohl suchen und die Ehre Gottes in Bezug auf die Sünde aufrechterhalten, aber das ist kein Grund, weltliche Strafen anzuwenden. Die Unbekehrten werden vom Herrn bei seinem Erscheinen gerichtet werden. Das ist die Lehre des Gleichnisses vom Unkraut. Er gibt eine sehr ernste Sicht des Christentums. Es gibt ein Heilmittel für das Böse, das in die Versammlung eindringt, aber noch nicht für das Böse in der Welt.

Dies ist das einzige Evangelium, das das Gleichnis vom Unkraut enthält. Lukas erwähnt den Sauerteig. Matthäus hat auch das Unkraut. Es lehrt vor allem Geduld für die Gegenwart, im Gegensatz zu den jüdischen gerichtlichen Maßnahmen, wie auch zu ihrer gerechten Erwartung eines gereinigten Feldes unter der tausendjährigen Herrschaft des Messias. Die Juden würden sagen: Warum sollen wir Feinde, Gottlose und Ketzer dulden? Selbst als unser Herr hier unten war und einige Samariter Ihn nicht aufnahmen, wollten Jakobus und Johannes Feuer vom Himmel herabkommen lassen, damit sie verzehrt würden (Lk 9,54). Ihre natürliche Einstellung war, sofort mit dem Unkraut zu handeln, aber der Herr tadelte sie dafür. Sie wussten nicht, wes Geistes Kind sie waren. Der Herr war damals nicht gekommen, um zu richten, sondern um zu retten. Das Gericht über die Welt muss auf seine Wiederkunft warten.

Aber wir haben eine weitere Anweisung:

> Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Lest zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheune (13,30).

So sollen die himmlischen Gläubigen in die Scheune des Herrn gesammelt werden, um von der Erde in den Himmel aufgenommen zu werden. Aber „die Zeit der Ernte „beinhaltet einen bestimmten Zeit-

raum, in dem verschiedene Prozesse des Einsammelns stattfinden. Es wird nicht gesagt, dass der Weizen in Bündel gebunden werden soll, um in den Himmel gebracht zu werden. Es gibt keine Andeutung von irgendwelchen besonderen Vorbereitungen an den Heiligen, bevor sie aufgenommen werden. Aber es gibt ein solches Handeln Gottes mit dem Unkraut. Die Engel sollen das Unkraut in Bündeln sammeln, bevor der Herr es vom Feld wegnimmt. Ich gebe nicht vor, zu sagen, wie das sein wird oder ob das System der Vereinigungen in der heutigen Zeit nicht den Weg für das endgültige Handeln des Herrn in Bezug auf das Unkraut ebnet. Aber das Prinzip der weltlichen Vereinigungen wächst rasant.

Das Gleichnis vom Weizenfeld hatte in vollem Umfang gezeigt, was ein unerwarteter Schlag für die Gedanken der Jünger gewesen sein muss, dass die sich öffnende Haushaltung, was die Aufrechterhaltung der Herrlichkeit Gottes durch den Menschen betrifft, ebenso vollständig versagen würde wie die vergangene. Israel hatte Gott entehrt; sie hatten nicht Befreiung, sondern Schande und Verwirrung auf der Erde angerichtet; sie hatten unter dem Gesetz versagt und würden die Gnade so gründlich verwerfen, dass der König gezwungen sein würde, seine Heere zu senden, um diese Mörder zu vernichten und ihre Stadt niederzubrennen. Aber wenn es ein neues Werk geben sollte, Jünger zum Namen Jesu zu sammeln durch das Wort, das ihnen gepredigt wurde, sollte das auch in den Händen der Menschen verdorben werden? Das Heil der Menschen ist in der Tat in Gottes Händen sicher; aber die Prüfung dessen, was der Verantwortung des Menschen anvertraut ist, erweist sich jetzt, wie immer, als ein völliges Versagen. Der Mensch verfehlte die Herrlichkeit Gottes im Paradies, und draußen verderbte er seinen Weg und erfüllte die Erde mit Gewalt. Danach erwählte Gott ein Volk, um es auf die Probe zu stellen, und es scheiterte. Und nun kam die neue Prüfung: Was würde aus den Jüngern werden, die sich zum Namen Christi

bekannten? Die Antwort finden wir hier: „Während aber die Menschen schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut“ (V. 25); und die ernste Ankündigung erklärt, dass kein Eifer ihrerseits das Übel beheben konnte. Sie mögen selbst treu und ernsthaft sein; aber das Übel, das durch die Einführung des Unkrauts – falsche Bekenner des Namens Christi – angerichtet wurde, wird niemals ausgerottet werden. Der Herr spricht offensichtlich von dem weiten Feld des christlichen Bekenntnisses und von der traurigen Tatsache, dass das Böse von Anfang an hineingebracht wurde. Und wenn es einmal vorhanden ist, wird es nie wieder ausgerottet werden, bis der Herr selbst zum Gericht zurückkehrt und das Unkraut durch seine Engel in Bündel sammelt, um es zu verbrennen, während der Weizen in die Scheune gesammelt wird.

Wenn wir beim Lesen von Matthäus 13 an die Versammlung denken, werden wir das Kapitel nie verstehen. „Der Acker aber ist die Welt“ (V. 38) – der Bereich, in dem der Name des Herrn bekannt wird und der sich weit über das hinaus erstreckt, was man die Versammlung nennen könnte. Es mag viele Menschen geben und gibt sie auch, die sich Christen nennen und doch durch ihr Verhalten zeigen, dass sie keinen wirklichen Glauben haben. Diese werden „Unkraut“ genannt. Es gibt viele, von denen niemand glaubt, dass sie aus Gott geboren sind, die aber trotzdem entsetzt wären, wenn man sie als Ungläubige betrachten würde. Sie erkennen Christus als den Retter der Welt, als den wahren Messias an, aber das hat keine wirkliche Bedeutung für sie, wie es für die war, die an Christus glaubten, als sie die Wunder sahen, die Er tat (Joh 2,23). Jesus vertraut sich solchen jetzt nicht an, genauso wie Er es damals nicht tat.

> Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Reich der Himmel ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte, das zwar kleiner ist als alle Samenkörner, aber wenn es gewachsen ist, ist es größer als die Kräuter und wird ein Baum, so dass die

> Vögel des Himmels kommen und sich niederlassen in seinen Zweigen (13,31.32).

Das nächste Gleichnis deutet an, dass das Böse nicht nur die Vermischung eines falschen Bekenntnisses sein würde, sondern etwas ganz anderes würde sicher folgen. Es könnte mit dem Unkraut verbunden sein und aus ihm hervorwachsen; aber es war ein weiteres Gleichnis nötig, um das darzustellen. Ausgehend von dem kleinsten, für diese Welt bescheidensten Keim, sollte etwas entstehen, das auf der Erde riesige Ausmaße annehmen würde, das seine Wurzeln tief in die Institutionen der Menschen schlagen und zu einem System großer Macht und irdischen Einflusses aufsteigen würde. Das ist das Senfkorn, das zu einem großen Baum emporwächst, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels sich niederlassen. Letztere hatte der Herr bereits als den Bösen oder seine Abgesandten erklärt (vgl. V. 4.19). Wir dürfen niemals von der Bedeutung eines Symbols in einem Kapitel abweichen, es sei denn, es gibt einen neuen und ausdrücklichen Grund dafür, was in diesem Fall nicht der Fall ist. So haben wir das kleinste aller Samenkörner, das zu etwas wie einem Baum heranwächst; und aus diesem sehr kleinen Anfang entsteht ein Stamm mit Ästen, die groß genug sind, den Vögeln des Himmels Schutz und Heimat zu bieten. Was für eine Veränderung für das christliche Bekenntnis! Der Zerstörer ist jetzt in seinem Schoß untergebracht!

> Ein anderes Gleichnis redete er zu ihnen: Das Reich der Himmel ist gleich einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Maß Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war (13,34).

Dann folgt das dritte Gleichnis, wieder von einer anderen Art. Es ist nicht ein Same, gut oder schlecht. Es ist nicht das Kleine, das jetzt hoch und groß wird, eine Schutzmacht in der Erde, und wozu? Aber

hier finden wir, dass sich die Lehre darin ausbreiten würde – „Sauerteig“, der hier, wie auch anderswo, für Lehre verwendet wird. Wir haben zum Beispiel „die Lehre der Pharisäer und Sadduzäer“ (Mt 16,12), die unser Herr „Sauerteig“ nannte. Der Gedanke ist hier, das zu symbolisieren, was sich ausbreitet und das durchdringt, was ihm ausgesetzt ist.

Die drei Maß Mehl bedeuten nicht die ganze Welt, wie viele das verstanden haben und immer noch tun.[9] Es ist nicht üblich, die Wahrheit auf diese Weise zu finden. Wir wissen, was das Herz ist, und wir dürfen daraus schließen, dass die Lehre, die unter dem Namen Christi so gründlich verbreitet wird, sehr weit von ihrer ursprünglichen Reinheit entfernt sein muss, wenn sie den Massen der

---

[9] Wenn wir uns nur an die Schrift als ihren eigenen Ausleger wenden, würden uns die „drei Maß Mehl“ in dem Gleichnis natürlich auf die im Gesetz vorgeschriebenen Speiseopfer hinweisen. Sie sollten eine Speise für die Priester sein, die an heiliger Stätte gegessen wurde, ohne Sauerteig (siehe 3Mo 6,14–17, 1Kor 5,8). „Alles Speisopfer, das ihr dem HERRN darbringt, soll nicht aus Gesäuertem gemacht werden“ (3Mo 2,11) – die Frau hier im Gleichnis tut, was das Gesetz streng verbietet. Da Sauerteig in der Schrift immer ein Bild des Bösen ist, bedeutet das Hinzufügen von Sauerteig in das Mahl, dass man eine böse Lehre in das Brot Gottes einführt – die Nahrung seines Volkes (siehe Joh 6,32.33).

Auch die Frau in diesem Gleichnis sollte uns an Eva erinnern, die „in die Übertretung“ führte; und noch mehr an jene Frau Isebel, „die sich eine Prophetin nennt, und sie lehrt und verführt meine Knechte, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen“ und so weiter (Off 2,20) – wieder das zu tun, was verboten ist (siehe 1Tim 2,12–14). Warum sollten die Ausleger den Sauerteig als das Gute interpretieren, das sich ausbreitet, oder das Evangelium, das sich die ganze Welt unterwirft? Es ist wie bei den Zwölfen in Lukas 18,31–34, zu denen der Herr von seiner Verwerfung, seinen Leiden, seinem Tod und seiner Auferstehung sprach; aber „sie verstanden nichts von diesen Dingen.“ In ihrer Vorstellung war das Königreich im Begriff, Israel wiederhergestellt zu werden; deshalb konnten sie die einfachsten Worte über die Verwerfung des Messias nicht verstehen. Vorurteilsbehaftete Vorstellungen verhindern die Annahme der am einfachsten ausgedrückten Wahrheit [Herausgeber der englischen Ausgabe].

Menschen willkommen ist. Wir haben außerdem gesehen, wie sich das Unkraut – das nichts Gutes bedeutet – mit dem Weizen vermischt hat. Wir haben gesehen, wie das Senfkorn zu einem Baum herangewachsen ist und seltsamerweise die Vögel des Himmels beherbergt, die zuvor den Samen, den Christus gesät hat, gefressen haben. Wann immer „Sauerteig“ symbolisch im Wort Gottes vorkommt, wird er nie anders verwendet, als um eine Verderbnis zu charakterisieren, die dazu neigt, aktiv zu wirken und sich auszubreiten; so dass man nicht annehmen darf, dass es sich um die Ausbreitung des Evangeliums handelt.

Die Bedeutung ist, daran zweifle ich nicht, ein System der Lehre, das eine bestimmte gegebene Masse von Menschen erfüllt und den Ton angibt. Andererseits ist das Evangelium der Same – der unbestechliche Same – des Lebens, da es das Zeugnis Gottes für Christus und sein Werk ist. Sauerteig hat nirgends etwas mit Christus oder der Vermittlung des Lebens zu tun, sondern ist ausdrücklich das Gegenteil. Daher gibt es nicht die geringste Ähnlichkeit zwischen der Wirkung des Sauerteigs und dem Empfang des Lebens in Christus durch das Evangelium.

Ich glaube, dass der Sauerteig hier die Ausbreitung von Dogmen und Verordnungen darstellt, nachdem das Christentum zu einer großen Macht auf der Erde geworden war (in Anlehnung an den Baum – was historisch zur Zeit Konstantins des Großen der Fall war). Wir wissen, dass das Ergebnis dieser Entwicklung ein schreckliches Abweichen von der Wahrheit war. Als das Christentum in der Welt in Ansehen wuchs, wurden, anstatt verfolgt zu werden und ein Schandfleck zu sein, Scharen von Menschen hereingebracht. Ein ganzes Heer wurde auf das Wort des Befehls hin getauft. Nun wurde das Schwert eingesetzt, um das Christentum zu verteidigen oder durchzusetzen.

Beachte auch, dass die Auslegung auf diese Weise harmonisch weitergeht. Wir haben Gleichnisse, die verschiedenen Dingen gewidmet sind, die ein gewisses Maß an Entsprechung zueinander haben können und dennoch verschiedene Wahrheiten in einer Reihenfolge darlegen, die einer geistlichen, unvoreingenommenen Einsicht nur empfohlen werden kann. Vieles hängt von einem richtigen Verständnis dessen ab, was mit „dem Reich der Himmel“ gemeint ist. Lasst uns nicht vergessen, dass es einfach die Autorität des Herrn im Himmel ist, die auf der Erde anerkannt wird. Wenn es zu einer Sache wird, die die Welt als zivilisierende Macht auf der Erde wahrnimmt, ist es nicht mehr nur das Feld, das mit gutem Samen gesät ist, den der Feind mit schlechtem verderben kann, sondern der hoch aufragende Baum und der weit und intensiv wirkende Sauerteig. Das ist die sehr unerwartete Enthüllung, die unser Herr macht. Die Menge mag es bewundern, aber die Weisen werden es verstehen. Die Jünger mussten darüber belehrt werden, dass es einen Zustand der Dinge geben würde, der ganz anders war als das, was sie erwartet hatten: Der Messias zwar gekommen war, aber Er ging weg; während Er in den Himmeln sein würde, würde das Reich in Geduld, nicht in Macht, eingeführt werden– geheimnisvoll und noch nicht sichtbar. Dem Teufel würde erlaubt sein, darin genauso zu wirken wie zuvor, nur dass er seinen üblichen Vorteil nutzen würde, um die neue Wahrheit und den neuen Zustand, die eingeführt werden sollten, auf besondere Weise zu verderben.

Bis hierher zeigen diese Gleichnisse also das allmähliche Wachstum des Bösen. Zuerst vermischt sich ein wenig Böses mit viel Gutem, wie im Fall des Weizenfeldes. Dann das Emporkommen dessen, was bedeutend und einflussreich ist, aus dem geringen Ursprung des frühen Christentums. Anstatt Trübsal in der Welt zu haben, wird die christliche Körperschaft zu einem Gönner oder Wohltäter, der in ihr Autorität ausübt, und die Strebsamsten der Welt su-

chen bei ihr, was sie wollen. Danach folgt eine große Ausbreitung der Lehre, die den weltlichen Verhältnissen angepasst ist, da die Torheit des Heidentums und die Enge des Judentums den Menschen immer offensichtlicher wurde, und da ihre Interessen sie mit dem neuen weltlichen System trugen.

Beachte nun eine Veränderung. Der Herr hört auf, sich an die Menge zu wenden, die bis jetzt im Blickfeld war. Wie es heißt:

> Dies alles redete Jesus in Gleichnissen zu den Volksmengen, und ohne Gleichnis redete er nicht zu ihnen, damit erfüllt würde, was durch den Propheten geredet ist, der spricht: „Ich werde meinen Mund auftun in Gleichnissen; ich werde aussprechen, was von Grundlegung der Welt an verborgen war.“ Dann entließ er die Volksmengen und kam in das Haus (13,34–36).

Aber nun schickt Jesus die Menge fort und geht in das Haus. Ich möchte die Aufmerksamkeit darauf lenken, weil es die Gleichnisse in zwei Gruppen einteilt. Die folgenden Gleichnisse waren nicht so, dass die Menge sie sehen oder verstehen konnte. jeder kann die vorhergehenden verstehen. Es ist weltliche Weisheit, dass das Christentum eine Einrichtung ist, auf die man stolz sein kann. Doch das Bekenntnis schließt keine moralische Verantwortung in sich. Es ist Sauerteig, der tatsächlich das in sich aufnimmt, und zwar sowohl von Geburt an, dann die Gewohnheiten und Ausbreitung und so weiter.

Obwohl diese Gleichnisse verschiedene Aspekte und Zustände vorstellen, so dauert doch die Verkündigung des Wortes vom Reich allezeit an. Das ist eine Sache für sich. Ebenso gab es unter den Juden viele Feste, doch der Sabbat war eine beständige Einrichtung, die Woche für Woche wiederholt wurde. In der gesonderten Stellung dieser letzten drei Gleichnisse von den vorhergehenden vier haben wir eine Analogie zu den Festen in 3. Mose 23, wo nach dem Passah und den ungesäuerten Broten, dem Erstlingsopfer und dem

Fest der Wochen eine Unterbrechung folgt; danach kommen die Feste der Posaunen, der Versöhnung und schließlich das Laubhüttenfest. Der Apostel lehrt uns, dass Christus, unser Passah, für uns geschlachtet worden ist, so dass wir das Fest der ungesäuerten Brote feiern müssen, das untrennbar damit verbunden ist. Dann haben wir die Auferstehung Christi – die Garbe der Erstlingsfrüchte, gefolgt von Pfingsten, wie wir in Apostelgeschichte 2,1 lesen: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war“. Das sind die Feste, die sich vorbildlich auf uns Christen beziehen und ihre Erfüllung gefunden haben. Es wäre jedoch unsinnig, das Fest der Posaunen, den Versöhnungstag und das Laubhüttenfest, die auf die ersten vier folgen, auf die Versammlung anzuwenden; sie beziehen sich auf die Juden.

Wie also in der Mitte von 3. Mose 23 die Unterbrechung eine neue Reihenfolge der Themen anzeigt, so ist es in diesem Kapitel, wo sie ebenso deutlich ist. Während die ersten Gleichnisse sich auf das äußere Bekenntnis zum Namen Christi beziehen, gehören die letzten in Sonderheit und aufs Engste verknüpft zu dem, was echte Christen betrifft. Die Menge konnte sie nicht verstehen. Sie waren die Geheimnisse der Familie, und deshalb ruft der Herr die Jünger in das Innere des Hauses, und dort offenbart er ihnen alles.

Doch bevor Er ein neues Thema beginnt, gibt Er weitere Informationen zum vorherigen. Die Jünger bitten ihn:

> Deute uns das Gleichnis vom Unkraut des Ackers (13,36).

So unwissend sie auch sein mochten, so hatten sie doch Vertrauen zu ihrem Herrn, und dass Er das, was er gesagt hatte, auch erklären würde.

> Er aber antwortete und sprach: Der den guten Samen sät, ist der Sohn des Menschen, der Acker aber ist die Welt; der gute Same aber, dies sind

die Söhne des Reiches, das Unkraut aber sind die Söhne des Bösen (13,37.38).

Der Sohn des Menschen und der Böse sind, wie schon bemerkt, einander entgegengesetzt. Wie wir in der Dreieinigkeit wissen, dass jede göttliche Person einen passenden Anteil an ihrem Segenswerk hat, so erscheint auch der traurige Gegensatz im Bösen nach außen.

1. So hebt der *Vater* seine Liebe besonders hervor und trennt sie durch ihre Offenbarung in Christus von der *Welt* ab;
2. so steht der *Heilige Geist* im Gegensatz zum *Fleisch* – Er ist der große Vermittler aller Gnade, Ratschlüsse und Wege des Vaters;
3. so stellt die Schrift *den Satan* immer als den großen persönlichen Gegenspieler *des Sohnes* dar.

Der Sohn Gottes ist gekommen, „damit er die Werke des Teufels vernichte“ (1Joh 3,8). Der Teufel bedient sich der Welt, um die Menschen zu verführen, das Fleisch aufzustacheln und die natürliche Vorliebe des Herzens für gegenwärtige Ehre und Bequemlichkeit zu wecken. Im Gegensatz zu all dem stellt der Sohn Gottes die Herrlichkeit des Vaters als das Ziel dar, für das Er durch den Heiligen Geist wirkte.

Die Unterscheidung zieht sich stark durch die Erklärung des Herrn an die Jünger im Haus. Im ersten der Gleichnisse ist das Gute gründlich vom Bösen getrennt, aber im letzten der drei Gleichnisse ist alles zu einem undifferenzierten Klumpen verschmolzen. Am Anfang war alles klar. Auf der einen Seite sät der Sohn des Menschen den guten Samen, und das Ergebnis sind die Kinder des Reiches. Auf der anderen Seite ist da der Feind, und er sät seine schlechte Saat – falsche Lehren, Irrlehren und so weiter; und das Ergebnis davon sind die Kinder des Bösen. Der Teufel hat die Gelegenheit des Christen-

tums genutzt, um die Menschen schlimmer zu machen, als wenn es nie eine neue und himmlische Offenbarung gegeben hätte. In Gottes Augen ist das, was fälschlicherweise den Namen Christi trägt, eine schlimmere Sache als alles andere. Niemals ist so viel rechtschaffenes Blut vergossen worden, wie durch die Hand der sogenannten Religion, und von wem es verlangt werden soll (siehe Mt 23,34–36). Das Papsttum ist die volle Ausführung dieser irdischen Religion gewesen. Und jedes religiöse System der Welt neigt dazu, alles zu verfolgen, was nicht zu ihm passt. Die Bitterkeit und Opposition gegenüber denen, die in unseren Tagen dem Herrn nachzufolgen suchen, ist die gleiche Vorgehensweise, die in den Schrecken der dunklen Zeitalter ausbrach und noch immer im „heiligen Amt“ der Inquisition nachhallt, wann und wo immer sie ihr Haupt erhebt.

Um fortzufahren:

> die Ernte aber ist die Vollendung des Zeitalters, die Schnitter aber sind Engel (13,39).

Das Zeitalter ist ein Zeitabschnitt. Manche übersetzen fälschlicherweise „Welt“ (V. 38), doch da geht es um den Bereich, in dem das Evangelium verkündigt wird. In Vers 39 ist es der Zeitabschnitt, in dem das Evangelium entweder verkündigt wird oder durch die Macht des Feindes behindert wird. Die Ernte ist die Vollendung des Zeitalters, das heißt der gegenwärtigen Haushaltung – die Zeit, in der der Herr abwesend ist und das Evangelium auf der Erde verkündigt wird. Die Gnade geht jetzt aktiv voran. Die einzigen Mittel, die Gott einsetzt, um auf die Seelen einzuwirken, sind moralischer oder geistiger Art. Die Engel führen das Gericht der Vorsehung ein, während das Evangelium die armen Sünder erreicht, um sie zu retten. Der Herr deutet hier an, dass die gegenwärtige Verkündigung des Wortes des Reiches zu Ende kommt und ein Tag, an dem die Ergeb-

nisse des Wirkens Satans voll entwickelt sind und gerichtet werden müssen. „Die Schnitter sind die Engel.“ Wir haben mit dem gerichtlichen Teil nichts zu tun, sondern nur mit der Ausbreitung des Guten; die Engel führen das Gericht der Bösen aus.

> Wie nun das Unkraut zusammengelesen und im Feuer verbrannt wird, so wird es in der Vollendung des Zeitalters sein (13,40).

Viele Schriftstellen zeigen eine zukünftige Zeit und einen Zustand der Dinge in der Welt, der sich völlig von dem unterscheidet, was das Evangelium beabsichtigt. Ich werde mich auf eine oder zwei Beispiele in den Propheten beziehen. Nehmen wir Jesaja 11, wo zuerst von unserem Herrn unter dem Bild eines Wurzelsprosses Isais die Rede ist (V. 10). Es ist klar, dass sich dies auf Christus bezieht, ob bei seinem ersten oder zweiten Kommen. Er wurde als Israelit und in die Familie Davids geboren. Und was den Heiligen Geist betrifft, der auf Ihm ruhte, so wissen wir, dass dies auch auf Ihn zutraf, als Er hier auf der Erde ein Mensch war: Aber in Vers 4 finden wir noch etwas anderes: „... und er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit und den Sanftmütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit“. Wer einwendet, dass das jetzt gilt, weil der Herr im Reich der Himmel an den Seelen der Sanftmütigen handelt und so weiter, den bitte ich, noch ein paar Worte zu lesen: „Und er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes, und mit dem Hauch seiner Lippen den Gottlosen töten“ (V. 4).

Tut der Herr das jetzt? Offensichtlich nicht. Anstatt die Bösen mit dem Hauch seines Mundes zu töten, bekehrt Er nicht die Bösen durch das Wort seiner Gnade? Das steht in völligem Gegensatz zu dem, was hier beschrieben wird. Der Hauch seines Mundes wird manchmal auf das Evangelium angewendet. Doch lasst uns sehen, wie dies zu Jesaja 30,33 passt: „Denn längst ist eine Gräuelstätte zugerichtet; auch für

den König ist sie bereitet. Tief, weit hat er sie gemacht, ihr Holzstoß hat Feuer und Holz in Menge; wie ein Schwefelstrom setzt der Hauch des HERRN ihn in Brand.“ Hier finde ich eine wertvolle Hilfe für das Verständnis von Kapitel 11. Was wird dort gesagt im Blick auf den Hauch seines Mundes? Er schlägt damit den Bösen. „Der Hauch des HERRN“, durch den Heiligen Geist erklärt, zwingt uns zu der Überzeugung, dass es um die Ausführung des Gerichts über den Bösen durch den Herrn geht. Der Herr Jesus kam, um zu erretten, doch die Zeit ist nahe, wenn Er kommt um zu verderben: „Und er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes, und mit dem Hauch seiner Lippen den Gottlosen töten“ (Jes 11,4).

In Offenbarung 19 haben wir die gleiche Zeit des Gerichts, wo der Herr mit einem Schwert gesehen wird, das aus seinem Mund hervorgeht. Es stellt ein gerechtes Gericht dar, das durch das bloße Wort des Herrn ausgeführt wird. So wie Er die Welt ins Dasein rief, wird Er die Bösen ins Verderben rufen. Wenn man dies als die unzweifelhafte Bedeutung dessen annimmt, was hier in Jesaja erwähnt wird, was folgt dann? – Ein Zustand, der ganz anders ist als das, was wir jetzt unter dem Evangelium haben: „Und Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein, und die Treue der Gurt seiner Hüften. Und der Wolf wird sich beim Lamm aufhalten, und der Leopard beim Böckchen lagern; und das Kalb und der junge Löwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Knabe wird sie treiben. ... Man wird weder Böses tun noch Verderben anrichten auf meinem ganzen heiligen Berg; denn die Erde wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken“ (V. 5–9).

All dies ist nicht das, was wir jetzt haben. Statt dass die Welt durch die Verkündigung des Evangeliums bekehrt wird, erklärt die Schrift mit Nachdruck, dass in den letzten Tagen gefährliche Zeiten sein werden. In den letzten Zeiten wird nicht die Wahrheit Christi, sondern die Lüge des Antichristen herrschen (1Joh 2); nicht der Tri-

umph des Guten, sondern des Bösen, bis der Herr seine eigene Hand ausstreckt; und das ist es, was für sein Erscheinen und sein Reich vorbehalten ist. „Und er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes, und mit dem Hauch seiner Lippen den Gottlosen töten.“ Der Herr schlägt die Erde jetzt nicht. Er hat den Himmel geöffnet; aber nach und nach wird Er die Erde einnehmen.

In der Offenbarung haben wir die Vision des mächtigen Engels, der seinen rechten Fuß auf das Meer und den linken auf die Erde setzt (Off 10). Das ist der Herr, der das ganze Universum unter seine unmittelbare Herrschaft nimmt. Jetzt wird das Geheimnis der Gesetzlosigkeit nicht gerichtet. Dem Bösen wird erlaubt, in der Welt zu wuchern. Aber das wird nicht immer so bleiben. Das Geheimnis Gottes soll vollendet werden. Dann wird diese wunderbare Veränderung beginnen, „die Wiedergeburt“ (Mt 19,28), wie unser Herr es nennt, wenn der Geist Gottes ausgegossen wird und die Erde von der Erkenntnis des Herrn erfüllt sein wird, wie das Wasser das Meer bedeckt. Aber bis diese Zeiten der Erquickung durch die Gegenwart des Herrn kommen, nennt die Schrift den dazwischen liegenden Raum das *böse Zeitalter*. So ist in Galater 1,4 nicht die materielle Welt gemeint, sondern der moralische Lauf der Dinge, also die „gegenwärtige böse Welt [Zeitalter].“ Das neue Zeitalter hingegen wird herrlich, heilig und gesegnet sein.

Gleich im nächsten Vers von Jesaja 11 wird die Wiederherstellung des alten Volkes Gottes vorausgesagt, die Sammlung von ganz Israel und auch von Juda. Bei der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft war das nicht der Fall. Ein kleiner Teil Judas und Benjamins kam zurück, und nur wenige Einzelne von Israel. Die zehn Stämme werden allgemein als die *verlorenen Stämme* bezeichnet. „Und es wird geschehen an jenem Tag, da wird der Herr noch ein zweites Mal seine Hand ausstrecken, um den Überrest seines Volkes, der übrig bleiben wird, loszukaufen aus Assyrien und aus Ägyp-

ten und aus Pathros und aus Äthiopien und aus Elam und aus Sinear und aus Hamat und von den Inseln des Meeres. Und er wird den Nationen ein Banner erheben und die Vertriebenen Israels zusammenbringen, und die Zerstreuten Judas wird er sammeln von den vier Enden der Erde. Und der Neid Ephraims wird weichen, und die Bedränger Judas werden ausgerottet werden; Ephraim wird Juda nicht beneiden, und Juda wird Ephraim nicht bedrängen. ... Und der HERR wird die Meereszunge Ägyptens zerstören"– etwas, das noch nie geschehen ist, noch etwas Vergleichbares. „und er wird seine Hand über den Stromschwingen mit der Glut seines Hauches und ihn in sieben Bäche zerschlagen und machen, dass man mit Schuhen hindurchgeht. Und so wird eine Straße sein von Assyrien her für den Überrest seines Volkes, der übrig bleiben wird, wie eine Straße für Israel war an dem Tag, als es aus dem Land Ägypten heraufzog" (V. 11–13.15.16). Sowohl im ägyptischen Meer als auch im Nil wird es dieses große Werk Gottes geben, das das übertrifft, was Er tat, als Er das Volk das erste Mal durch Mose und Aaron herausführte.

Das wird das kommende Zeitalter sein, aber im gegenwärtigen Zeitalter soll das Unkraut und der Weizen zusammen wachsen bis zur Ernte, die die Vollendung dieses Zeitalters ist; und wenn sie kommt, sendet der Herr seine Engel aus:

> Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle Ärgernisse zusammenlesen und die, welche die Gesetzlosigkeit tun (13,41).

Dann findet die Trennung statt: das Unkraut wird gesammelt und in den Feuerofen geworfen, und dann „werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters" (V. 43). Beachte die Genauigkeit des Ausdrucks, dass sie leuchten werden, nicht: Dann werden sie entrückt werden. Es wird ein neues Zeitalter sein, in dem es keine Vermischung von Gutem und Bösem gibt, sondern die

Sammlung der Bösen zum Gericht schließt dieses Zeitalter ab, damit die Guten im nächsten gesegnet werden können.

Hier haben wir also die obere Region, die das Reich des Vaters genannt wird, und die untere, das Reich des Sohnes des Menschen. Diese dürfen nicht einmal auf der Erde sein, sondern werden in einen Feuerofen geworfen. „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reich ihres Vaters.“ Beides ist „das Reich Gottes“. Was für eine herrliche Aussicht! Ist es nicht ein großartiger Gedanke, dass sogar dieser gegenwärtige Schauplatz des Verderbens und der Verwirrung erlöst werden soll? Gott wird nicht nur die Freude seines Herzens haben, die Himmel mit seiner Herrlichkeit zu füllen, sondern darin, dass der Sohn des Menschen an dem Ort geehrt wird, wo Er verworfen wurde?

Aber lasst uns nun das nächste Gleichnis betrachten:

> Das Reich der Himmel ist gleich einem im Acker verborgenen Schatz, den ein Mensch fand und verbarg; und vor Freude darüber geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker (13,44).

Dies ist das erste der neuen Gleichnisse im Haus. Der Herr zeigt hier nicht den Zustand der Dinge, die unter dem öffentlichen Bekenntnis des Namens Christi zu finden sind, sondern die verborgenen Dinge, oder solche, die der Unterscheidung bedürfen. Es ist wie ein Schatz, der in einem Acker verborgen ist, den ein Mensch findet und verbirgt, und aus Freude darüber verkauft er alles, was er hat, und kauft den Acker. Ich bin mir bewusst, dass es die Gewohnheit von Menschen ist, dies auf einen Menschen anzuwenden, der Christus findet. Aber was tut der Mann in dem Gleichnis? Er verkauft alles, was er hat, um den Acker zu kaufen. Ist das der Weg, auf dem ein Mensch gerettet werden kann? Wenn das so ist, ist die Errettung keine Frage des Glaubens mehr, sondern eine Frage des Aufgebens all dessen, um Christus zu gewinnen, was nicht Gnade, sondern bis

zum Äußersten selbst verrichtete Werke sind. Wenn ein Mensch Christus hat, würde er zweifellos alles für Ihn aufgeben. Aber das sind nicht die Bedingungen, unter denen ein Mensch Christus zuerst zu seiner Errettung empfängt. Aber das ist nicht alles: „Der Acker ist die Welt.“ Soll ich die Welt kaufen, um Christus zu bekommen? Das zeigt nur die Schwierigkeiten, in die wir geraten, wenn wir uns von der Einfachheit der Schrift entfernen. Der Herr selbst widerlegt eine solche Auslegung. Er zeigt, dass es einen Menschen gibt, einen einzigen, der diesen Schatz inmitten des Durcheinanders gesehen hat. Er selbst ist es, der alle seine Rechte aufgab, damit die Sünder in seinem Blut gewaschen und zu Gott erlöst werden; Er war es, der die Welt kaufte, um den Schatz zu erwerben, den Er wertschätzte. Die beiden Dinge werden in Johannes 17,2 deutlich dargestellt: „... so wie du ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben gebe.“ Da ist der Schatz: „alle, die du ihm gegeben hast.“ Er kauft das Ganze, die äußere Welt, um diesen verborgenen Schatz zu besitzen.

Aber mehr noch:

> Wiederum ist das Reich der Himmel gleich einem Kaufmann, der schöne Perlen sucht; als er aber *eine* sehr kostbare Perle gefunden hatte, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie (13,45.46).

Das Gleichnis vom verborgenen Schatz vermittelte nicht ausreichend, was die Gläubigen für Christus sind. Denn der Schatz könnte aus hunderttausend Gold- und Silberstücken bestehen. Und wie würde dies die Glückseligkeit und Schönheit der Versammlung kennzeichnen? Der Kaufmann findet „*eine* sehr kostbare Perle“. Der Herr sieht nicht nur die Kostbarkeit der Heiligen, sondern die Einheit und himmlische Schönheit der Versammlung. Jeder Gläubige ist kostbar für Christus; aber „... wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben“. Das ist es, was hier

gesehen wird –„*eine* sehr kostbare Perle“. Ich zweifle nicht im Geringsten daran, dass der Sinn dieses Satzes auf jeden Christen angewendet werden kann; aber ich glaube, dass er dazu gedacht ist, die Schönheit der Versammlung in den Augen Christi darzustellen. Könnte man nicht von einem Menschen, der zum Glauben an das Evangelium erwacht, sagen, dass er nach guten Perlen sucht? Und vor der Bekehrung frisst der Sünder eher mit den Schweinen Futterpflanzen. Hier ist es jemand, der „*eine* sehr kostbare Perlen“ sucht, die kein unbekehrter Mensch jemals wirklich gesucht hat. Es gibt keine Möglichkeit, diese Gleichnisse anzuwenden, außer auf den Herrn selbst. Wie gesegnet ist es, dass inmitten all der Verwirrung, die der Teufel angerichtet hat, Christus in seinen Heiligen einen Schatz sieht und die Schönheit seiner Versammlung, trotz aller Schwächen und alles Versagens!

Den Abschluss bildet das Gleichnis vom Netz, das ins Meer geworfen wird (V. 47–50). Es ist ein Bild, das verwendet wird, um uns daran zu erinnern, dass unsere Energien und Wünsche auf die ausgerichtet sein müssen, die im Meer der Welt herumschwimmen. Das Netz wird ins Meer geworfen und sammelt allerlei ein,

> das sie, als es voll war, ans Ufer heraufzogen; und sie setzten sich nieder und lasen die guten in Gefäße zusammen, aber die schlechten warfen sie hinaus (13,48).

Wer sind „sie“? Niemals finden wir die Engel, die das Gute einsammeln, sondern immer nur die Bösen zum Gericht aussortieren. Die Fischer waren Menschen, wie die Knechte im ersten Gleichnis. Aber es ist nicht nur das Evangelium, das wir hier haben. Das Netz sammelt jede Art von Fischen ein. Es wird uns gezeigt, dass aus jeder Klasse, bevor der Herr zum Gericht zurückkehrt, ein mächtiges Wirken des Geistes durch die Menschenfischer stattfinden sollte, das Heilige in einer noch nie da gewesenen Weise zusammenführt.

Könnte dieser Geist nicht auch jetzt weiterwirken? Das Evangelium breitet sich mit bemerkenswerter Kraft über alle Länder aus. Aber es gibt noch eine andere Aktion – das Sammeln der Guten und das Lesen in Gefäße. Die schlechten werden weggeworfen; aber das ist nicht das Ende von ihnen.

> So wird es in der Vollendung des Zeitalters sein: Die Engel werden ausgehen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern und sie in den Feuerofen werfen: Dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein (13,49.50).

Die Engel handeln immer mit den Bösen, die Diener mit den Guten. Das Aussondern der Bösen aus der Mitte der Gerechten ist überhaupt nicht das Werk der Fischer; und ihr Hinauswerfen der Bösen ist nicht dasselbe wie der Feuerofen.[10]

In den Kommentaren zu den Kapiteln 8 und 9 unseres Evangeliums haben wir bereits einige auffällige Beispiele der Verschiebung gefunden. So gehören die Begebenheiten von der Überquerung des

---

[10] In einem Pamphlet *The Mysteries of the Kingdom of Heaven* (*die Geheimnisse des Reiches der Himmel*) von F. W. Grant wird die Bedeutung dieser drei Gleichnisse erhellt. Der „Schatz, der im Acker verborgen ist“, stellt Israel dar, den „besonderen Schatz“ des HERRN (Ps 134,4) – gesucht vom Herrn, der durch seine Erniedrigung und seine Leiden bis zum Tod das Eigentum an Acker und Schatz erwirbt; und nun den verborgenen Schatz für einen zukünftigen Tag aufbewahrt. Dann „die sehr kostbare Perle“ – die Versammlung, die Er liebt und für die Er „sich selbst hingegeben hat“; Er wird sich mit ihr als seine Gefährtin und Braut in der himmlischen Herrlichkeit schmücken.

Dann „das Netz“, das in das heidnische Meer geworfen wird, nachdem die Versammlung „entrückt“ ist, um ihrem Bräutigam entgegenzugehen – das Evangelium des Reiches, das hinausgeht und eine Schar sammelt, die von den Verwaltern der Regierung Gottes am Ende dieses kurzen Zeitalters aussortiert werden soll. Wir empfehlen dem Leser das Pamphlet, auch die *Numerical Bible* über die Evangelien, vom selben Autor (der Herausgeber der englischen Ausgabe).

Sees im Sturm, von den geheilten Besessenen, von der auferweckten Tochter des Jairus und von der auf dem Weg geheilten Frau geschichtlich gesehen in den Zeitraum zwischen den Gleichnissen, mit denen wir uns zuletzt beschäftigt haben. Dazu gehört auch die Verachtung unseres wunderbaren Herrn, die unser Evangelist als nächstes der Reihe nach beschreibt. Ich habe versucht, das Prinzip zu erklären, nach dem, wie ich glaube, der Heilige Geist zu handeln beliebte, indem er die Ereignisse so anordnete, dass das Wirken unseres Herrn als Messias in Israel mit seiner Verwerfung und ihren Folgen am anschaulichsten entwickelt wurde. Da die dazwischenliegenden Tatsachen in diesen früheren Teil eingefügt wurden, folgt natürlich der Unglaube Israels angesichts seiner Lehre. Er war in seinem eigenen Land und lehrte sie in ihren Synagogen; aber das Ergebnis, trotz des Erstaunens über seine Weisheit und seine mächtigen Werke, ist die verächtliche Anfrage: „Ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns“... Und sie nahmen Anstoß an ihm“. Ein Prophet ist Er, aber ohne Ehre in seinem eigenen Land und in seinem eigenen Haus. Die Offenbarung der Herrlichkeit wird nicht geleugnet; aber der, in dem sie offenbart wurde, wird nicht von Gott angenommen, sondern nach den Augen und Vorstellungen der Natur beurteilt (V. 54–58).

Kapitel 14

Auch das ist nicht die ganze traurige Wahrheit. Um diese Zeit wurden die Zwölf ausgesandt. Das hatten wir in Kapitel 10, als Teil der besonderen Reihe von Ereignissen, die sich in diesem Teil des Evangeliums finden; aber zeitlich gesehen folgte das auf das fleischliche Urteiles Volkes über Christus. Die Sendung der Jünger wurde zuvor von Matthäus sehr schön wiedergegeben, um das Bild der geduldigen, beharrlichen Gnade Christi mit Israel zu vervollständigen und auch die Rechte seiner Person als der JAHWE, dem Herrn der Ernte, zu bezeugen. Hier wird daher die Tatsache weggelassen, aber die Wirkung wird erwähnt.

> Zu jener Zeit hörte Herodes, der Vierfürst, die Kunde von Jesus und sprach zu seinen Dienern: Dieser ist Johannes der Täufer; *er* ist von den Toten auferstanden, und darum wirken solche Kräfte in ihm (14,1.2).

Dies gibt dem Geist Gottes Anlass, die Beschreibung (V. 3–12) des Erlöschens des Zeugnisses Johannes des Täufers durch das Vergießen seines eigenen Blutes zu berichten. Es war nicht nur ein verblendetes Volk, sondern in seiner Mitte herrschte ein falscher und rücksichtsloser König, der sich nicht scheute, diesen großen Zeugen Gottes zuerst einzusperren und schließlich zu töten. Nicht, dass er die Menge nicht fürchtete (V. 5); denn seine Leidenschaften trieben ihn zu dieser Tat; auch nicht, dass er nicht Kummer und Bedenken hatte, als es zur Ausführung kam (V. 9). Doch was können diese Hemmungen gegen die List und Macht Satans ausrichten? So schlecht Herodes auch war, so war er doch nicht völlig ohne Gewissen, und die Predigt des Johannes hatte es zumindest so weit erreicht, dass es ihm unbehaglich wurde. Aber das Ergebnis war das, was man erwarten kann, wenn man weiß, dass ein Feind hinter al-

ledem steht, der alles hasst, was von Gott ist, und den Menschen treibt, sein eigener Sklave und Gottes Feind zu sein, in der Befriedigung der Lust und der Aufrechterhaltung einer Ehre, die schlimmer ist als Eitelkeit. Welch einen Einblick in die Welt und das Herz finden wir hier von Gott! Und mit welch heiliger Schlichtheit wird alles aufgedeckt, was zu hören und abzuwägen für uns von Nutzen wäre! „Doch der Mensch, der in Ansehen ist, bleibt nicht; er gleicht dem Vieh, das vertilgt wird. Dieser ihr Weg ist ihre Torheit; und die nach ihnen kommen, haben Wohlgefallen an ihren Worten. – Sela. Man legt sie in den Scheol wie Schafe, der Tod weidet sie; und am Morgen herrschen die Aufrichtigen über sie; und ihre Gestalt wird der Scheol verzehren, fern von ihrer Wohnung“ (Ps 49,13–15). So sang der Psalmist, und es war sicher richtig und von Gott. So ist der Mann, und so ist die Frau ohne Gott.

> Und er sandte hin und ließ Johannes im Gefängnis enthaupten. Und sein Haupt wurde auf einer Schale gebracht und dem Mädchen gegeben; und sie brachte es ihrer Mutter (14,10.11).

Als der Herr die Nachricht vom Tod des Johannes hörte, wird sofort deutlich, was diese Handlung für Ihn bedeutet:

> zog er sich in einem Schiff von dort zurück an einen öden Ort für sich allein. Und als die Volksmengen es hörten, folgten sie ihm zu Fuß aus den Städten (14,13).

Er war nicht unempfindlich, trotz seiner Langmut und Gnade. Er empfand das schwere Unrecht, das Gott und seinem Zeugnis und seinem Knecht angetan wurde. Das war der Vorbote eines noch heftigeren Sturms und einer weitaus dunkleren Bluttat – der furchtbaren Sünde seiner eigenen Verwerfung. Er wollte im Augenblick nicht eilen, sondern zog sich zurück. Er war ein Leidender, ein vollkom-

mener Leidender, wie auch ein Opfer; und obwohl seine Leiden ihren Höhepunkt in jener ernstesten Stunde erreichten, als Er unsere Sünden an seinem eigenen Leib am Kreuz trug, wäre es zu viel, wenn wir unsere Gedanken und Empfindungen von seiner Liebe und moralischen Herrlichkeit auf seine abschließende Angst beschränken würden. Der Herr hat also das Böse umso mehr empfunden wegen seiner selbstlosen Liebe und unbefleckten Heiligkeit. Es wird immer am meisten in der Gegenwart Gottes empfunden, wo Jesus alles fühlte. Das Werk der Verwerfung geht weiter.

Hat dieses tiefe Empfinden in seinem Geist für die wachsende Macht des Bösen in Israel den Lauf seiner Liebe unterbrochen? Weit gefehlt.

> Und als er ausstieg, sah er eine große Volksmenge, und er wurde innerlich bewegt über sie und heilte ihre Schwachen (14,14).

Möge der mörderische Unglaube wirken, wie er will, Er war JAHWE, hier unten in Erniedrigung anwesend, aber in göttlicher Macht und Gnade.

Die Jünger haben wenig Nutzen von seiner Gnade und lassen wenig Raum für die Entfaltung seiner segensreichen Macht.

> Als es aber Abend geworden war, traten die Jünger zu ihm und sprachen: Der Ort ist öde, und die Zeit ist schon vergangen; entlass die Volksmengen, dass sie hingehen in die Dörfer und sich etwas zum Essen kaufen (14,15).

Weg von Jesus? Was für ein Vorschlag! Die Größe der Not, die Dringlichkeit des Bedürfnisses, die Schwierigkeit der Umstände, die für den Unglauben so viele Gründe für die Menschen sind, zu tun, was sie können, sind für den Glauben umso mehr die Bitte und Gelegenheit für den Herrn, zu zeigen, was er ist.

> Jesus aber sprach zu ihnen: Sie haben nicht nötig wegzugehen; gebt *ihr* ihnen zu essen (14,16)

Oh, die Trägheit des Menschen! – die Torheit und Trägheit des Herzens in den Jüngern, statt alles zu glauben! Und doch, geliebte Freunde, haben wir es nicht gesehen? Haben wir nicht das Gleiche bei uns selbst festgestellt? Welche mangelnde Fürsorge für andere! Sie gehen nur von ihren eigenen Wünschen aus und vergessen, dass Er da ist, der alle Macht im Himmel und auf der Erde hat. Zur gleichen Zeit macht Er uns deutlich, dass wir ausgesandt sind um den tiefsten Nöten der von der Sünde verdunkelten Menschen zu entsprechen!

> Sie aber sagen zu ihm: Wir haben nichts hier als nur fünf Brote und zwei Fische (14,17).

Ach, wie waren sie und sind wir so blind, zu übersehen, dass es nicht eine Frage ist, was, sondern wen wir haben? Jesus ist nicht einmal auf Jünger angewiesen.

Er sagte: „Bringt sie mir her“ (V. 18). Oh, wie einfach wäre es, jeden Mangel und jede Notlage zu Ihm zu bringen, der nicht nur für uns, sondern für alle Bedürfnisse seiner Liebe sorgt; um gewohnheitsmäßiger mit Ihm zu rechnen als mit dem, der nicht unter seinem Niveau gibt.

> Und er befahl den Volksmengen, sich auf dem Gras zu lagern, nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte auf zum Himmel und segnete sie; und er brach die Brote und gab sie den Jüngern, die Jünger aber gaben sie den Volksmengen. Und sie aßen alle und wurden gesättigt. Und sie hoben auf, was an Brocken übrigblieb, zwölf Handkörbe voll. Die aber aßen, waren etwa fünftausend Männer, ohne Frauen und Kinder (14,19–21).

Wie ergreifend ist diese Begebenheit, und wie leuchtet die Vollkommenheit Christi durch alles hindurch! In nichts weicht Er von der Gnade ab, trotz des kürzlichen Beweises des mörderischen Hasses bei Herodes; sein Zurücktreten vor ihm ist nur ein weiterer Schritt auf dem Weg seines Kummers und seiner Erniedrigung; und doch geschieht dort, in der Wüste, gegenüber dieser großen Schar, die durch ihre Not herbeigezogen wurde, dieses eindrucksvolle Zeugnis. Hätten sie nicht mit Sicherheit erkennen müssen, wer und was Er war? Der HERR hatte Zion erwählt – hatte es zu seiner Wohnung begehrt– hatte gesagt: „Dies ist meine Ruhe auf ewig; hier will ich wohnen, denn ich habe es begehrt“ (Ps 132,14). Aber nun war ein Edomiter dort, der Sklave eines rabiaten Heiden; und das Volk wollte es so haben, und die Hohenpriester schrien bald: „Wir haben keinen König als nur den Kaiser“ (Joh 19,15). Dennoch breitet der Verworfene einen Tisch in der Wüste aus, segnet Zions Vorräte reichlich und sättigt ihre Armen mit Brot. Das Wunder mag nicht die Erfüllung von Psalm 132,5 sein, aber es ist das Zeugnis, dass Er da war, der sie erfüllen konnte und auch einmal erfüllen wird. Er ist der Messias, aber der verworfene Messias, wie immer in unserem Evangelium. Er sättigt seine Armen mit Brot, aber es ist in der Wüste, wohin Er sich von der ungläubigen Nation und dem eigensinnigen abtrünnigen König zurückgezogen hatte.

Doch nun eröffnet sich eine Veränderung in unserem Blick:

> Und sogleich nötigte er die Jünger, in das Schiff zu steigen und ihm an das jenseitige Ufer vorauszufahren, bis er die Volksmengen entlassen habe. Und als er die Volksmengen entlassen hatte, stieg er auf den Berg für sich allein, um zu beten. Als es aber Abend geworden war, war er dort allein (14,22.23).

Die Krone sollte noch nicht auf Ihm erblühen. Er musste sein altes Volk wegen ihres Unglaubens verlassen und eine neue Stellung in der Höhe einnehmen und auch einen Überrest zu etwas Neuem herausrufen. Als Messias auf der Erde abgelehnt, würde Er nicht ein König nach dem Willen der Menschen sein, um die weltlichen Begierden von irgendjemandem zu befriedigen, sondern nach oben gehen und dort sein Priestertum vor Gott ausüben. Das ist ein genaues Bild von dem, was der Herr getan hat. In der Zwischenzeit, wenn die Massen Israels („die Volksmengen“) entlassen werden, werden seine Auserwählten in der Abwesenheit ihres Meisters während der Nacht des Tages des Menschen in einen Bereich von Unruhen hineingeführt.

> Das Schiff aber war schon mitten auf dem See und litt Not von den Wellen, denn der Wind war ihnen entgegen (14,24).

Das waren einige der Folgen der Verwerfung Christi. Für sich allein in der Höhe und nicht in der Wüste betet Er für die Seinen; örtlich getrennt und doch in Wahrheit viel näher, betet Er für die Jünger, die dem äußeren Anschein nach alleingelassen wurden. Sie sind „solche, die gerettet werden sollten“, die Auserwählten, Begleiter seiner eigenen Erniedrigung, während das Volk Ihn verachtete.

> Aber in der vierten Nachtwache kam er zu ihnen, gehend auf dem See. Als aber die Jünger ihn auf dem See gehen sahen, wurden sie bestürzt und sprachen: Es ist ein Gespenst! Und sie schrien vor Furcht. Sogleich aber redete Jesus zu ihnen und sprach: Seid guten Mutes, *ich* bin es; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, wenn *du* es bist, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf den Wassern. Er aber sprach: Komm! Und Petrus stieg aus dem Schiff und ging auf den Wassern und kam zu Jesus. Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich; und als er anfing zu sinken, schrie er und sprach: Herr, rette

> mich! Sogleich aber streckte Jesus die Hand aus, ergriff ihn und spricht zu ihm: Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? (14,25–31).

Ohne jetzt auf die moralische Lektion einzugehen, mit der wir alle mehr oder weniger vertraut sind, mögen ein paar Worte zu den vorbildlichen Anweisungen, die der Abschnitt vermittelt, willkommen sein.

Er wird seinen Platz der Fürbitte oben verlassen und zu seinen Jüngern zurückkehren, wenn ihre Not und Verwirrung am größten sind. Der Berg und das Meer, der Sturm und die Stille, die Finsternis und das Licht sind alle, was die Sicherheit betrifft, für Christus gleich; aber seine Teilnahme an der Bedrängnis ist der Schrecken des natürlichen Verstandes. Zuerst waren sogar die Jünger „bestürzt und sprachen: Es ist ein Gespenst! Und sie schrien vor Furcht“, wurden aber durch das Zeichen seiner baldigen Gegenwart beruhigt. Dies geht kaum über die Umstände und den Zustand des jüdischen Überrestes hinaus. Wenn es solche gibt, die das tun, dann sind sie in Petrus vorgebildet, der auf das Wort Jesu hin das Schiff verlässt (was den gewöhnlichen Zustand des Überrestes darstellt) und dem Heiland ohne die natürlichen Hilfsmittel entgegengeht. Es ist unser Teil, die Welt durch göttliche Kraft zu durchqueren; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Der Wind war nicht verstummt, die Wellen waren so bedrohlich wie immer. Doch hatte Petrus nicht das Wort „Komm“ gehört, und war es nicht genug? Es war möglich vonseiten des Herrn und dem Gott aller Dinge. „Und Petrus stieg aus dem Schiff und ging auf den Wassern und kam zu Jesus.“ Solange Jesus und sein Wort vor seinem Herzen waren, gab es kein Versagen und keine Gefahr mehr. „Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich; und als er anfing zu sinken, schrie er und sprach: Herr, rette mich!“ Petrus hat versagt, wie die Kirche versagt hat, auf Christus zuzugehen und mit Christus zu gehen; aber wie in seinem

Fall, so auch in unserem, war Christus treu und hat uns von einem solch großen Tod errettet und wird uns erretten; auf den wir vertrauen, dass er noch erretten wird.

> Sogleich aber streckte Jesus die Hand aus, ergriff ihn und spricht zu ihm: Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie in das Schiff gestiegen waren, legte sich der Wind. Die aber in dem Schiff waren, warfen sich vor ihm nieder und sprachen: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn! (14,31–33).

Jesus kommt nun wieder zu den Übrigen, und es kehrt sofort Ruhe ein, und Er wird dort als der Sohn Gottes anerkannt. Und nicht nur das:

> Und als sie hinübergefahren waren, kamen sie ans Land, nach Genezareth. Und als die Männer jenes Ortes ihn erkannten, schickten sie in jene ganze Gegend und brachten alle Leidenden zu ihm; und sie baten ihn, dass sie nur die Quaste seines Gewandes anrühren dürften; und so viele ihn anrührten, wurden völlig geheilt (14,34–36).

Der Herr wird nun freudig an dem Ort empfangen, an dem Er zuvor abgelehnt worden war. Es ist der Segen und die Heilung einer bedrängten und seufzenden Welt, die Folge seiner Wiederkunft in anerkannter Macht und Herrlichkeit.

Kapitel 15

Wir finden in diesem Kapitel auffallende Beweise für die große Veränderung, die nun durch die Ablehnung Jesu seitens Israels schnell eintrat. Denn erstens haben wir gewisse religiöse Führer, Pharisäer und Schriftgelehrte, die von Jerusalem kamen, die die besten geistlichen Vorzüge ihrer Nation hatten und die mit allem bekleidet kamen, was nach Alter und äußerer Heiligkeit schmeckte. Diese Männer stellten unserem Herrn die Frage:

> Warum übertreten deine Jünger die Überlieferung der Ältesten? Denn sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen (15,2).

Der Herr fährt fort, sich mit dem Gewissen zu befassen. Er lässt sich nicht auf eine abstrakte Diskussion über die Tradition ein; auch streitet Er nicht mit ihnen über die Autorität der Ältesten, sondern legt sofort die klare Tatsache dar, dass sie sich in ihrem Eifer für die Tradition der Ältesten direkt gegen das klare, positive Gebot Gottes stellten. Das ist meiner Meinung nach die unveränderliche Auswirkung der Tradition, ganz gleich, bei wem sie zu finden ist. Wenn wir die Geschichte der Christenheit aufgreifen und irgendeine Regel betrachten, die jemals erfunden wurde, werden wir feststellen, dass sie diejenigen, die ihr folgen, in Gegensatz zum Geist Gottes brachte. Es mag das Natürlichste sein, was möglich ist, und aus den neuen Umständen der Kirche heraus entstehen; aber wir sind niemals sicher, wenn wir uns vom Wort Gottes weg entfernen zu irgendeinem anderen Maßstab hin.

Ich trete jetzt nicht für die bloße wörtliche Auslegung der Schrift ein. Ein bestimmter Kurs, den das Wort Gottes seinen Heiligen im Umgang mit einem Übel vorschreibt, ist vielleicht nicht ihre Pflicht in einer anderen Krise. Neue Umstände verändern den Weg, den die

Versammlung einschlagen sollte. Würden wir die Anweisungen, die für die Beurteilung von Unmoral gegeben wurden, auf fatale Irrtümer anwenden, die die Person unseres Herrn berühren, hätten wir ein sehr unzureichendes Maß an Gemeindezucht. Falsche Lehren berühren das natürliche Gewissen nicht so sehr wie grobes Verhalten. Nein, man findet nur zu oft einen Gläubigen, der von seinen Zuneigungen dazu verleitet wird, Entschuldigungen für die zu finden, die im Grunde genommen falsche Lehren vertreten. Alle Arten von Schwierigkeiten füllen das Denken, wo das Auge nicht wirklich einfältig ist. So können viele verwickelt werden, die selbst nicht die falsche Lehre vertreten. Wenn ich den Grundsatz vertrete, dass ich mich nur mit dem beschäftige, der nicht die Lehre Christi bringt, so geht das nicht; denn es können andere darin verwickelt sein. Was ist ein Einzelner, was ist die Versammlung überhaupt, im Vergleich zum Heiland, dem Sohn des Vaters? Dementsprechend ist die vom Geist aufgestellte Regel, die Person Christi vor gotteslästerlichen Angreifern oder ihren Parteigängern zu verteidigen, viel strenger als dort, wo es um moralische Verderbnis geht, sei sie auch noch so schlimm.

Wiederum gibt es eine starke Tendenz, unsere eigene frühere Praxis zu verallgemeinern, und wenn ein neues Übel auftritt, auf dem zu beharren, was vorher oder im Allgemeinen getan wurde, ohne Gott erneut zu befragen und sein Wort im Hinblick auf den tatsächlichen Fall vor uns und unsere eigene Verantwortung zu untersuchen. Der Geist der Abhängigkeit ist nötig, um mit Gott in rechter Weise zu wandeln. Es gibt im geschriebenen Wort Gottes das, was jedem Anspruch gerecht wird; aber jeder Fall sollte eine erneute Gelegenheit sein, dieses Wort in der Gegenwart dessen, der es gegeben hat, zu untersuchen. Die Menschen wollen mit sich selbst im Einklang sein und an früheren Meinungen und Praktiken festhalten.

Unser Herr behauptet an dieser Stelle, dass die Ehrerbietung gegenüber bloßer menschlicher Tradition zu direktem Ungehorsam ge-

genüber Gottes Willen führt. Das Waschen der Hände mag als eine höchst angemessene Handlung erschienen sein. Niemand könnte behaupten, dass die Heilige Schrift es verbietet; und zweifellos könnten die jüdischen Ärzte auf seine große Bedeutung hinweisen. Sie könnten sehr gut argumentieren, wie sinnvoll es war, sich die Reinheit, auf der Gott besteht, vor Augen zu halten, und besonders, dass wir niemals etwas aus seiner Hand empfangen sollten, ohne alle Verunreinigungen von unseren Händen zu entfernen. Sie könnten so gegenüber einem Volk argumentieren, das alle äußere Routine liebte. Auf jeden Fall könnten sie sagen: „Was ist an einer solchen Tradition schlimm? Aber unser Herr kommt einfach zu diesem Thema:

> Und warum übertretet *ihr* das Gebot Gottes um eurer Überlieferung willen? (15,3).

Durch ihre Tradition waren sie Gott gegenüber ungehorsam. Das Gebot, den Vater und die Mutter zu ehren, war das erste Gebot mit Verheißung, wie der Apostel im Brief an die Epheser sagt. Andere Gebote enthielten die Androhung des Todes; dieses Gebot trug die Verheißung eines langen Lebens auf der Erde. Die Argumentation des Apostels ist, dass, wenn ein jüdisches Kind nicht nur verpflichtet war, sondern durch eine solche Verheißung ermutigt wurde, seine Eltern zu ehren, wie viel mehr ist ein christliches Kind verpflichtet, ihnen zu gehorchen – nicht nur im Gesetz, sondern im Herrn.

Der Herr konfrontiert die Pharisäer also mit:

> Gott hat geboten und gesagt: Ehre deinen Vater und deine Mutter; und wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben (15,4).

Die Ehre der Eltern wurde von Gott geschätzt; und Respektlosigkeit war in seinen Augen tödlich.

> *Ihr* aber sagt: Wer irgend zum Vater oder zur Mutter spricht: Eine Opfergabe sei das, was irgend dir von mir zunutze kommen könnte – der wird keineswegs seinen Vater oder seine Mutter ehren (15,5).

Die Juden hatten (zur Beruhigung ihres Gewissens) einen Betrug eingeführt, durch den sie sich von der Verpflichtung zur Erfüllung der Pflichten als Kinder befreien konnten. Sie brauchten nur das Wort auszusprechen: „Eine Opfergabe“ (Korban), und ein Elternteil konnte vergessen werden! Zweifellos war es eine ihrer autorisierten Traditionen und zum Nutzen des Priesters, aber in den Augen Gottes ist es ein direkter Verstoß gegen sein Gebot.

> Und so habt ihr das Gebot Gottes ungültig gemacht um eurer Überlieferung willen (15,6).

Und das ist es, was die Tradition gewöhnlich tut, ob im Katholizismus oder anderswo. Der Schrift etwas hinzuzufügen, ist verderblich: Es spielt keine Rolle, von wem es getan wird, oder aus welchen heiligen Motiven die Menschen es behaupten mögen; Gott ist eifersüchtig darauf und will nicht, dass sein Wort erweitert oder abgeändert wird. Die Offenbarung ist vollständig, und unsere einfache Aufgabe ist es, dem Wort Gottes gehorsam zu sein.

Nehmen wir zum Beispiel die Wahl eines Pfarrers. Die Menschen, die Christen, sagen: Wir müssen die Pfarrer einladen und zwischen ihnen auswählen, wer der unsere sein soll. Ich bin bereit, Sorgfalt und Gewissen bei der Ausübung ihres Urteils einzuräumen. Aber wo ist die Berechtigung, irgendjemanden zu wählen, um das Evangelium zu predigen oder die Kirche zu lehren? Gibt es ein einziges Gebot oder ein einziges Beispiel im ganzen Neuen Testament? Hat Gott denn die Schwierigkeiten und Nöte der Versammlungen nicht vorausgesehen? Sicherlich hat Er das. Warum fehlen dann derartigen Anweisungen dazu vollständig? Weil es eine Sünde war, es zu

tun; nicht nur, dass es nicht seinem Sinn entsprach, sondern stand im Gegensatz dazu. Es gibt kein einziges Beispiel oder etwas Ähnliches in der Heiligen Schrift von der Zeit an, als der Heilige Geist am Pfingsttag herabgesandt wurde. Dennoch wird in der Schrift von einer Vielzahl von Versammlungen gesprochen. Was soll also eine Versammlung tun, wenn sie einen Pastor sucht? Warum sucht sie nicht nach dem Weg, den die Schrift vorgibt, um den Bedarf zu decken? Die Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass sie sich bereits in einer falschen Stellung befindet. Die zentrale Wahrheit der Versammlung ist die Gegenwart des Heiligen Geistes.

Ich spreche jetzt von der christlichen Versammlung, in der der Geist persönlich anwesend ist, um nach seinem eigenen Willen inmitten der Jünger zu handeln, die dort zu dem Zweck versammelt sind, Gott zu verherrlichen und Christus zu erheben. In einer solchen Versammlung würde sich die Frage der Wahl eines Geistlichen nicht stellen. Nimmt man also diese übliche protestantische Tradition der Wahl eines Amtsträgers, steht sie in deutlichem Gegensatz zum Wort Gottes. Es könnte gut für eine christliche Versammlung sein, ihre Schwachheit zu spüren. Es mag niemand mit einer besonderen Gabe unter ihnen sein: Einige mögen in der Lage sein, in der Anbetung und im Gebet zu helfen, wenn auch nicht im Predigen oder Lehren. Aber der gesegnete Trost ist, dass, selbst wenn es keine besonders begabten Menschen im Wort gäbe, der Heilige Geist in der Lage ist, die Gläubigen auch ohne solche zu erbauen. Gott mag es in seiner Weisheit gefallen, in einer bestimmten Versammlung niemanden zu erwecken, oder Er mag zwei, drei oder mehr zum Dienst dorthin senden. Ich glaube nicht, dass ein einziger Mensch genügend Gaben für die Versammlung hat. Die Vorstellung, dass eine einzige Person das ausschließliche Mittel der Mitteilungen Gottes an sein Volk sein soll, ist ein Unrecht für sie und vor allem für den Herrn. Bei der Reformation ging es darum, die Bibel zu bekommen,

damit arme Seelen zu ihrer Errettung von Christus lernen konnten. Aber fast alles, was man über die Wahrheit wusste, endete dort. Die Reformation berührte nie die wahre Frage der Versammlung. Die Reformatoren hatten es mit einem sehr groben Feind zu tun. Sie mussten die Gesteinsmassen im Steinbruch sprengen; und wir dürfen nicht tadeln, wenn sie die Steine nicht mit gleicher Geschicklichkeit bearbeiten und aufbauen konnten. Aber wir sollten nicht bei ihren Hauen stehen bleiben.

Hier, bei den Pharisäern, ging es nicht nur darum, der Tradition zu folgen, sondern sie zu benutzen, um dem heuchlerischen Egoismus zu frönen. Der Herr sagt zu ihnen:

> Ihr Heuchler! Treffend hat Jesaja über euch geweissagt, indem er spricht: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir. Vergeblich aber verehren sie mich, indem sie als Lehren Menschengebote lehren“ (15,7–9).

Diejenigen, die einen solchen Eifer für das Gesetz vorgaben, zerstörten es gleichzeitig durch ihre Tradition und entehrten Gottes eigene Autorität in den irdischen Beziehungen, die Er eingerichtet und geehrt hatte. Vergeblich verehrten sie Ihn.

Daraufhin ruft der Herr die Menge und sagt zu ihnen:

> Hört und versteht! Nicht was in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Mund ausgeht, das verunreinigt den Menschen (15,10.11).

Es sind vor allem die religiösen Führer, die sich mit der Tradition befassen. Die große allgemeine Schlinge ist das Leugnen des Bösen im Menschen. Die Täuschung, die Satan jetzt ständig benutzt, ist die Vorstellung, dass der Mensch nicht so schlecht ist, sondern dass moralische Kultur ihn verbessern kann. Der Fortschritt der Welt ist

erstaunlich, sagt man. Es gibt Gesellschaften zur Förderung jedes philanthropischen Zwecks und zur Verbesserung des Menschen. Die Fehler werden in den Umständen der Umgebung gesucht und nicht im Menschen. Hier ist ein Wort, das über diese Bemühungen der Menschen im Groben spricht: „Nicht was in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Mund ausgeht, das verunreinigt den Menschen.“ Das wahre Geheimnis des beklagenswerten Zustandes des Menschen ist sein Herz. Dieses beeinflusst alles, was hervorkommt.

Es ist in keiner Weise das, was Gott geschaffen hat. Der Mensch ist nun ein verdorbenes Geschöpf, dessen Verdorbenheit sich auf alles überträgt, was er aufnimmt. Deshalb ist das bloße Zügeln des Fleisches in Gottes Augen völlig nutzlos und im Grunde falsch. Der Herr sagt zu den Menschen: „Nicht was in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Mund ausgeht, das verunreinigt den Menschen.“ Beachte: Er hat die Frage von Jerusalem und der Tradition abgeschlossen. Er spricht von dem, was die menschliche Natur berührt. Der Mensch ist verloren. Aber niemand glaubt das wirklich von sich, bis er Christus gefunden hat. Er mag glauben, dass er ein Sünder ist, aber glaubt er auch, dass er so schlecht ist, dass nichts Gutes gegenüber Gott aus ihm hervorkommt? Sind nicht die vorherrschende Theorie und Bemühung darauf ausgerichtet, den Zustand des Menschen zu verbessern? Aber unser Herr erklärt hier, dass das Herz böse ist; und bis das Herz erreicht ist, ist alles andere vergeblich. „Das Wort ist dir nahe, in deinem Mund und in deinem Herzen“ (Röm 10,9) Gottes Weg ist es, mit dem Herzen zu handeln. Was ist so einfach, so gesegnet, so mächtig, wie das Evangelium? Und das Evangelium braucht keine Dienerin? Die Magd hat ihren Auftrag verloren und wird entlassen. Hagar wurde aus dem Haus verwiesen, und der nach dem Fleisch geborene Sohn verspottet nur das Kind der Verheißung. Der Mensch

befindet sich jetzt nicht in einem Zustand der Bewährung. Die Bewährung ist abgeschlossen. Gott hat verkündet, dass das Fleisch völlig wertlos ist; und doch wirft der Mensch die Frage ständig neu auf, anstatt Gott zu glauben.

Den Jüngern gefiel nicht ganz, was der Herr gesagt hatte. Sie traten zu ihm und sagten:

> Dann traten seine Jünger herzu und sprachen zu ihm: Weißt du, dass die Pharisäer Anstoß genommen haben, als sie das Wort hörten? (15,12).

Sie waren vielleicht selbst nicht beleidigt, aber sie waren geneigt, mit den Leuten zu sympathisieren, die beleidigt waren. Aber unser Herr antwortet noch strenger:

> Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerissen werden (15,13).

Es braucht ein neues Leben von Gott, nicht eine Verbesserung des alten. Eine Pflanze himmlischen Ursprungs muss also gepflanzt werden, und der himmlische Vater muss es tun. Jede andere Pflanze wird ausgerottet werden.

> Lasst sie; sie sind blinde Leiter der Blinden. Wenn aber ein Blinder einen Blinden leitet, werden beide in eine Grube fallen (15,14).

Es ist völlig vergeblich, mit diesen Pharisäern zu streiten. Sie brauchen die Grundlagen des Glaubens und das Werk Gottes in ihren Seelen. Daher ist jede Diskussion sinnlos. Sie sind blinde Leiter. Er wendet das nicht auf die Menge an, sondern auf die Führer, die durch die Lehre der totalen Verderbtheit des Menschen gestolpert sind. Solche überlässt man am besten sich selbst. „Lasst sie; ...

Wenn aber ein Blinder einen Blinden leitet, werden beide in eine Grube fallen.“

Aber der Herr lässt die Jünger nicht dort, wo sie waren. Petrus antwortet und sagt zu ihm: „Deute uns dieses Gleichnis“ (V. 15). Was meinte Er damit, es ein Gleichnis zu nennen? Er hat es selbst nicht verstanden. Hier war einer, der Beste der zwölf Apostel, und Er kann unseren Herrn nicht verstehen, wenn Er ihnen sagt, dass der Mensch ganz und gar verkehrt ist – vor allem sein Herz; das, was aus ihm herauskommt, ist böse – nicht das, was hineinkommt. Und das ist ein Gleichnis!

Die Schwierigkeit der Schrift ergibt sich weniger aus der schwierigen Sprache als aus der ungenießbaren Wahrheit. Die Wahrheit widerstrebt den Wünschen der Menschen; sie können sie nicht sehen, weil sie sie nicht annehmen *wollen*. Der Mensch mag sich dessen selbst nicht immer bewusst sein, aber es ist das eigentliche Geheimnis, das Gott sieht. Das Hindernis besteht in der Abneigung des Menschen gegen die Wahrheit. Jesus antwortete:

> Er aber sprach: Seid auch ihr noch unverständig? Begreift ihr nicht, dass alles, was in den Mund eingeht, in den Bauch geht und in den Abort ausgeschieden wird? Was aber aus dem Mund ausgeht, kommt aus dem Herzen hervor, und das verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerungen (15,16–19).

Die Quelle des Bösen im Menschen kommt von innen. Und deshalb ist alles nutzlos, bis ein neues Leben hineingebracht wird – bis der Mensch wiedergeboren ist, aus Wasser und aus dem Geist.

> ... diese Dinge sind es, die den Menschen verunreinigen, aber mit ungewaschenen Händen essen verunreinigt den Menschen nicht (15,20).

Hier schließt die gesegnete und wichtige Unterweisung unseres Herrn, die zeigt, dass der Tag der äußeren Formen vorbei war und dass es nun um die Wirklichkeit des Zustandes des Menschen vor Gott ging.

Der Herr wendet sich nun von diesen Schriftgelehrten und Pharisäern ab und geht zu den Küsten von Tyrus und Sidon, am äußersten Ende des Heiligen Landes, und zu jenem besonderen Viertel an dessen Grenze, das ausdrücklich der Ort der Gerichte Gottes gewesen war.

In Kapitel 11 hatte sich unser Herr auf sie bezogen und gesagt, dass es für Tyrus und Sidon am Tag des Gerichts erträglicher sein würde als für die Städte, in denen Er seine mächtigen Werke getan hatte. Sie waren sprichwörtlich als die Denkmäler der Rache Gottes unter den Heiden bekannt.[11] Dort begegnet Ihm eine Frau aus Kanaan. Wenn es ein Volk gab, das besonders unter dem Gericht Gottes stand, dann war es Kanaan. „Verflucht sei Kanaan! Ein Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern“, sagte Noah (1Mo 9,25). Der junge Kanaan scheint besonders der Anführer seines Vaters in seiner Bosheit gegen seinen Großvater Noah gewesen zu sein. Und als Israel das Land in Besitz nahm, sollten die Kanaaniter, die in tiefes Verderben versunken waren, ohne Gnade ausgerottet werden. Ihre Abscheulichkeiten waren zum Himmel hinaufgestiegen; sie schrien nach der Rache Gottes. Hier kam diese Frau aus den Grenzen Kanaans und schreit zu Ihm und sagt:

---

[11] Der in Jesaja 23 und Hesekiel 26 vorausgesagte Fall von Tyrus wurde nur teilweise durch Nebukadnezar vollzogen, der Juda nach Babylon wegführte. Diese alte und fürstliche Handelsstadt am Meer wurde danach von Alexander nicht nur erobert, sondern völlig zerstört, wie Hesekiel 26,3.4 berichtet, der den Rest ihrer Bewohner in die Sklaverei verkaufte. [Ed].

> Erbarme dich meiner, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter ist schlimm besessen (15,22).

Wenn wir uns einen Fall vorstellen könnten, der dem, was wir zuvor hatten – Schriftgelehrte und Pharisäer aus Jerusalem, voller Gelehrsamkeit und äußerer Verehrung für das Gesetz –, am meisten widerspricht, dann haben wir ihn in dieser armen Frau aus Kanaan.

Auch die Umstände waren furchtbar. Nicht nur, dass sie in Tyrus und Sidon war, was an die Gerichte Gottes erinnerte, sondern der Teufel hatte von ihrer Tochter Besitz ergriffen. Alle diese Umstände zusammen machten den Fall so beklagenswert, wie man ihn nur finden konnte. Wie sollte der Herr mit ihr umgehen? Der Herr zeigt, indem Er ihrem Fall begegnet, eine große Veränderung in seinen Wegen. Die Juden hatte Er zu Heuchlern erklärt; ihre Anbetung war für Gott unerträglich, und Er hatte es durch ihre eigenen Propheten verkündet; denn indem Er sie zu Heuchlern erklärte, tat Er es aus dem Mund ihres eigenen Propheten Jesaja. Nun kommt jemand, der nicht die geringste Verbindung zu Israel hatte. Wie würde der Messias mit ihr umgehen? Sie schreit zu Ihm und sagt: „Erbarme dich meiner, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter ist schlimm besessen. Er aber antwortete ihr nicht ein Wort“ (V. 22.23).

Warum war das so? Sie befand sich auf einem völlig falschen Boden. Was hatte sie mit dem Sohn Davids zu tun? Wenn der Herr nur der Sohn Davids gewesen wäre, hätte Er ihr dann den Segen geben können, den Er in seinem Herzen hatte? Sie wandte sich an Ihn, als würde sie zu dem auserwählten Volk gehörten, das Anspruch auf Ihn als ihren Messias hatte. War es jemals verheißen, dass der Messias die Kanaaniter heilen würde? Kein einziges Wort darüber. Wenn der Messias als Sohn Davids kommt, werden die Kanaaniter nicht dabei sein. Schau dir Sacharja 14 an, wenn unser Herr König über die ganze Erde sein wird: „Und es wird an jenem Tag kein Kanaani-

ter mehr im Haus des HERRN der Heerscharen sein“ (Sach 14,21). Die Gerichte, die von Israel nicht gründlich ausgeführt wurden, weil sie im Vertrauen auf den HERRN untreu waren, sollen ausgeführt werden, wenn der Sohn Davids sein Erbe antreten wird. Diese Frau war darüber völlig verwirrt. Sie hatte die Überzeugung, dass Er viel mehr war als der Sohn Davids, aber sie wusste nicht, wie sie das zum Ausdruck bringen sollte. Ich denke, dass viele Menschen, die sich um ihre Sünden sorgen, das Vaterunser ausprobiert haben und den Vater gebeten haben, ihnen ihre Sünden zu vergeben, so wie sie anderen vergeben. Sie wenden sich an Gott als ihren Vater und bitten ihn, mit ihnen wie mit Kindern zu handeln. Aber genau das ist noch nicht geklärt. Sind sie Kinder? Können sie sagen, dass Gott ihr Vater ist? Sie würden davor zurückschrecken. Das ist es, was sie sich am meisten wünschen, aber sie fürchten, dass es nicht so ist; das heißt, sie haben kein Recht, sich Gott auf der Grundlage einer Beziehung zu nähern, die nicht besteht. Und wenn Menschen so verwirrt sind, bekommen sie nie gründlichen Frieden in ihre Seelen. Manchmal hoffen sie, dass sie Kinder Gottes sind, manchmal fürchten sie, dass sie es nicht sind, niedergeschlagen durch das Empfinden des Bösen in ihnen. Tatsache ist, dass sie die Sache überhaupt nicht verstehen. Sie haben ganz recht, wenn sie sich zu Gott wenden wollen, aber sie wissen nicht, wie sie es tun sollen. Sie fürchten sich davor, zu Gott zu gehen, genauso wie sie jeden Gedanken an Versprechen oder irgendetwas anderes aufgeben. Das zeigt, wie falsch es ist, wenn eine ängstliche Seele auf der Grundlage von Verheißungen Gott sucht. Es wird viel davon gesprochen, dass Sünder „die Verheißungen ergreifen“: aber die Verheißungen im Alten Testament waren für Israel, im Neuen für die Christen. Aber sie sind weder ein Israelit noch ein Christ. Eine Seele, die an diesen Punkt gebracht wird, ist verwirrt.

Es ist gut für eine Seele, zu diesem Punkt gebracht zu werden: Ich habe keinen Anspruch an Gott für irgendetwas; ich bin ein verlo-

rener Sünder. Wenn Gott eine Person im Blick auf das erschüttert, worauf sie kein Recht hat, wenn Er sie von allem beraubt, dann geschieht das zu dem Zweck, ihr einen Segen zu geben, auf den Er ein Recht hat, ihn zu geben. Die Menschen vergessen, dass es jetzt die Gerechtigkeit Gottes ist – Gottes Recht, durch Christus Jesus zu segnen, nach allem, was in seinem Herzen ist. Die Menschen sind verloren; aber sie haben Angst, das wahre Verderben zu bekennen, in dem sie sich befinden. Dazu wollte der Herr die arme Frau von Kanaan führen. Er brachte sie dazu, zu empfinden, dass sie kein Recht auf die Verheißungen hatte – diese waren zwar Israel gegeben, aber wo waren die Verheißungen für die Kanaaniter? Daher war es für den Herrn unmöglich, ihr das zu geben, worum sie bat, weil Er der Sohn Davids war. Sie verstand dies nicht. Sie dachte, wenn ein Israelit auf dem Boden der Verheißung kommen könnte, dann könnte sie es auch. Aber das ist ein Irrtum. So kam die arme Frau nicht dazu, dass Er ihr antwortete. Es war Gnade und Zärtlichkeit, die Ihn dazu brachte, ihr nicht zu antworten: Er schweigt, bis sie den Grund fallen lässt, den sie zuerst genommen hatte.

Aber die Jünger waren nicht still; sie wollten ihre Aufdringlichkeit loswerden; sie mochten die Mühe nicht, die sie machte.

> Und seine Jünger traten herzu und baten ihn und sprachen: Entlass sie, denn sie schreit hinter uns her (15,23).

Aber der Herr bestätigt, was schon über das Falsche ihrer Bitte gesagt worden ist. Er sagt sozusagen: Sie gehört nicht zum Haus Israel: Ich kann ihr keinen Segen geben auf dem Grund, den sie nimmt, aber ich werde sie nicht ohne Segen wegschicken. Er war da mit besonderen Vorrechten für die Schafe des Hauses Israel, aber sie war kein Schaf.

> Er aber antwortete und sprach: Ich bin *nur* zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Sie aber kam und warf sich vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! (15,24.25).

Sie lässt die Worte „Sohn Davids“ fallen. Sie benutzt nicht mehr den Titel, der Ihn mit Israel verbindet, sondern erkennt allgemein seine Autorität an. Jetzt antwortet Er ihr, obwohl sie noch nicht tief genug angekommen ist. Als sie Ihn als Herrn anspricht, ein passender Titel, antwortet Er:

> Es ist nicht schön, das Brot der Kinder zu nehmen und den Hunden hinzuwerfen (15,26).

In dem Moment, als sie dies ausgesprochen hat, ist das ganze Geheimnis gelüftet. Sie sagt:

> Sie aber sprach: Ja, Herr; und doch fressen die Hunde von den Brotkrumen, die von dem Tisch ihrer Herren fallen (15,27).

Sie nimmt den Platz des Hundes ein. Sie erkennt an, dass Israel in den äußeren Wegen Gottes das bevorzugte Volk war, wie Kinder, die vom Brot auf dem Tisch essen, während die Heiden nur die Hunde darunter waren. Sie erkennt es an, und es ist sehr demütigend. Die Menschen mögen das nicht. Aber sie wird dorthin gebracht. Der Herr kann uns, um uns in einen tieferen Segen zu führen, bis zum tiefsten Punkt der Wahrheit über uns selbst herunterführen.

Aber gab es nicht einmal für einen Hund Segen? Sie kommt auf diese Wahrheit zurück: Sei es, dass ich ein Hund bin; hat Gott nicht irgendeinen Segen für mich? Hier begegnet ihr der Herr mit vollstem Segen. Er begegnet ihr mit der stärksten Anerkennung ihres Glaubens:

> O Frau, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter war geheilt von jener Stunde an (15,28).

Der Herr hatte das Urteil über das Volk der Juden gesprochen, die nur Heuchler waren, und war zu den Heiden hingegangen. Dort begegnet Ihm der Glaube; ein Glaube, der durch die äußeren Umstände durchdringt und die Entdeckung des niedrigen Platzes, den wir einnehmen sollten, erträgt; und die arme Frau wird nach Herzenslust gesegnet: Ihr Tochter wird geheilt. Grenzenlose Gnade wird einer Heidin, die untereinem besonderem Fluch steht, zuteil; und das Herz unseres Herrn wird durch ihren Glauben erfrischt.

Aber es gibt noch mehr. Nachdem der Herr die Heiden besucht hat, kehrt er nun in souveräner Güte zu Israel zurück.

> Und Jesus ging von dort weg und kam an den See von Galiläa; und als er auf den Berg gestiegen war, setzte er sich dort. Und große Volksmengen kamen zu ihm, die Lahme, Blinde, Krüppel, Stumme und viele andere bei sich hatten, und sie legten sie zu seinen Füßen nieder; und er heilte sie, so dass die Volksmenge sich verwunderte, als sie sah, dass Stumme redeten, Krüppel gesund geworden waren und Lahme umhergingen und Blinde sahen; und sie verherrlichten den Gott Israels (15,29–31).

Ich bin der Meinung, dass dies ein Bild dafür ist, wie Israel seinen wahren Zustand empfindet. Sie kommen zu Jesus, schauen auf ihn und sagen gleichsam: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Mt 23,39). So werden sie nach und nach sprechen; und der Herr erklärte, dass sie Ihn nicht sehen würden, bis sie das sagen werden. Was sie in Jesus sahen, führte sie zur Verherrlichung des Gottes Israels. So wird der Herr Beziehungen zu Israel haben. Sie kommen, nicht jetzt im Streit, sondern als arme, verstümmelte, blinde und elende Schar; und der Herr heilt sie alle. Aber das ist

noch nicht alles: Er speist sie und heilt sie auch, und wir haben das schöne Wunder der Brote.

Aber beachte die Unterschiede. In einem früheren Fall wollten die Jünger die Scharen wegschicken, und der Herr erlaubte ihnen, ihren Unglauben zu zeigen; in diesem Fall ist es Christus selbst, der an sie denkt und sie segnen will.

> Als Jesus aber seine Jünger herzugerufen hatte, sprach er: Ich bin innerlich bewegt über die Volksmenge, denn schon drei Tage weilen sie bei mir und haben nichts zu essen; und ich will sie nicht hungrig entlassen, damit sie nicht etwa auf dem Weg verschmachten (15,32).

Wir erinnern uns vielleicht daran, dass es in Hosea 6 heißt: „Er wird uns nach zwei Tagen wieder beleben, am dritten Tag uns aufrichten; und so werden wir vor seinem Angesicht leben“ (V. 2). Es ist die angemessene Zeit der Prüfung des Volkes. Buchstäblich war es die Zeit, in der unser Herr im Grab lag. Aber sie ist auch mit dem zukünftigen Segen Israels verbunden.

Der Herr will sie nicht wegschicken, dass sie fasten, damit sie nicht auf dem Weg ohnmächtig werden. Und seine Jünger sagen zu ihm:

> Woher nehmen wir in der Einöde so viele Brote, um eine so große Volksmenge zu sättigen? (15,33).

Wie langsam sind sie, um die Hilfsquellen Christi kennenzulernen, wie vorher, um die Wertlosigkeit des Menschen zu erkennen!

> Und Jesus spricht zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Sie aber sagten: Sieben, und wenige kleine Fische (15,34).

Es sind jetzt nicht mehr fünf Brote und zwölf Körbe voll; sondern mit sieben Broten fangen sie an, und mit sieben vollen Körben hören sie auf. Der Grund ist Folgender: Sieben steht in der Schrift für geistliche Vollständigkeit, und das soll die Fülle zeigen, mit der der Herr den Segen zu seinem Volk fließen lässt – die Fülle der Versorgung, die sie in Ihm haben.

> Und er nahm die sieben Brote und die Fische, dankte und brach sie und gab sie den Jüngern, die Jünger aber gaben sie den Volksmengen (15,36).

Ich verstehe dies als ein Bild dafür, dass der Herr reichlich für die Juden sorgt – das geliebte Volk seiner Wahl, das Er niemals verlassen kann, dem Er seine Verheißungen erfüllen muss, weil er der treue Gott ist. Hier sorgt der Herr aus seinem eigenen Herzen heraus sogar für ihre leibliche Erfrischung. Dies wird der Charakter des Tausendjährigen Reiches, an dem nicht nur die Seele gesegnet sein wird, sondern an dem jede Art von Barmherzigkeit im Überfluss vorhanden sein wird; Gott bringt der Erde seine Gerechtigkeit und errettet sie aus der Hand Satans, der sie lange verunreinigt hatte. In den sieben Broten, bevor sie aßen, und den sieben Körben mit den Brocken, die sie aufhoben, nachdem sie gegessen hatten, sehen wir die Vollständigkeit, einen reichlichen Vorrat für die Gegenwart und für die kommenden Bedürfnisse.

Kapitel 16

Im letzten Kapitel, das einen neuen Teil des Themas bei Matthäus einleitet, sahen wir zwei große Bilder: erstens den heuchlerischen Ungehorsam derer, die sich des Gesetzes rühmten, völlig entlarvt durch ihre eigenen Propheten, wie auch durch den Prüfstein des Herrn selbst; und zweitens die wahre Natur der Gnade, die einer Frau gezeigt wurde, deren Umstände nichts als souveräne Barmherzigkeit verlangten, wenn sie überhaupt gesegnet werden sollte. Zum Schluss wird die geduldige und vollkommene Gnade des Herrn gegenüber Israel offenbart, trotz des Zustands der jüdischen Führer. Wenn Er sich über die Heiden erbarmte, so sehnte sich sein Herz immer noch nach seinem Volk, und Er zeigte das, indem Er das große Wunder der Speisung von Tausenden in ihrer Not wiederholte; ohne dass hier ein Bild des Abschieds von der Erde auftaucht, wie wir das in Kapitel 14 sahen, nach dem ersten Wunder der Speisung der Volksmengen – dem Vorbild des Dienstes unseres Herrn zur Rechten Gottes.

Jetzt haben wir ein anderes Bild, ganz anders als das vorherige, obwohl es ihm ähnlich ist. Es ist nicht der krasse Ungehorsam gegenüber dem Gesetz durch menschliche Tradition, sondern der Unglaube – die Quelle allen Ungehorsams. Daher gibt es in der Sprache, die der Heilige Geist verwendet, nur einen kleinen Unterschied zwischen den Worten *Unglaube* und *Ungehorsam*. Das erste ist die Wurzel, das zweite die Frucht. Nachdem wir die grobe systematische Übertretung des Gesetzes Gottes, sogar durch die religiösen Führer Israels, aufgezeigt und sie dafür verurteilt haben, wird nun ein tieferes Prinzip herausgestellt: All dieser Ungehorsam Gott gegenüber entspringt dem Unglauben an Ihn und folglich der Fehleinschätzung ihres eigenen moralischen Zustandes. Diese beiden Dinge gehen immer zusammen. Die Unwissenheit über sich selbst kommt

aus der Unwissenheit über Gott hervor; und die Unwissenheit sowohl über uns selbst als auch über Gott wird durch die Verachtung Jesu offenbar. Und was in vollem Umfang für den Ungläubigen gilt, trifft teilweise auch auf den Christen zu, der in irgendeinem Maß den Willen und die Person des Herrn ablehnt. All dies sind nur die Wirkungen jenes Herzens des Unglaubens, vor dem der Apostel auch die Gläubigen warnt. Die große Vorschrift dagegen, das Wirken des Heiligen Geistes, im Gegensatz zum Wirken des natürlichen Verstandes des Menschen, tritt hier deutlich zutage.

> Und die Pharisäer und Sadduzäer kamen herzu, und um ihn zu versuchen, baten sie ihn, ihnen ein Zeichen aus dem Himmel zu zeigen (16,1).

Sie begannen dieselbe Geschichte von neuem; aber jetzt ist sie näher an der Quelle und daher natürlich prinzipiell schlimmer. Es ist eine furchtbare Sache, gegensätzliche Parteien zu finden, die nur eines eint – die Abneigung gegen Jesus; Personen, die sich zu einem anderen Zeitpunkt hätten zerfleischen können, aber dies ist ihr Sammelpunkt – Jesus zu versuchen. „Und die Pharisäer und Sadduzäer kamen herzu, um ihn zu versuchen „und so weiter. Es gab keinen Konflikt zwischen den Schriftgelehrten und Pharisäern, aber eine breite Kluft trennte die Sadduzäer und Pharisäer voneinander. Diese waren die Freidenker zu der Zeit; diese die Verfechter, die für die Verordnungen und die Autorität des Gesetzes eintraten. Aber beide taten sich zusammen, um Jesus zu versuchen. Sie verlangten von Ihm ein Zeichen aus dem Himmel. Das bedeutendste Zeichen, das Gott dem Menschen je gegeben hat, stand in der Person seines Sohnes vor ihnen, der alle anderen Zeichen in den Schatten stellte. Aber so groß ist der Unglaube, dass er in die Gegenwart der vollen Offenbarung Gottes hineingehen kann, ein Licht bestaunen kann,

das heller ist als die Sonne am Mittag, und dort dann Gott bittet, ihm eine weitere Kerze zu geben.

> Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Wenn es Abend geworden ist, sagt ihr: Heiteres Wetter, denn der Himmel ist feuerrot; und frühmorgens: Heute stürmisches Wetter, denn der Himmel ist feuerrot und trübe. Das Aussehen des Himmels wisst ihr zwar zu beurteilen, aber die Zeichen der Zeiten könnt ihr nicht beurteilen? (16,2.3).

Ihr eigener moralischer Zustand war das Zeichen und der Beweis, dass das Gericht unmittelbar bevorstand. Für diejenigen, die sehen konnten, gab es das schöne Wetter, den Frühlingstag von oben, der sie in Jesus besuchte. Sie sahen es nicht! Aber konnten sie nicht das schlechte Wetter wahrnehmen? Sie waren in der Gegenwart des Messias und baten um ein Zeichen vom Himmel! Der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, war da, aber die Finsternis erfasste es nicht:„Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an“ (Joh 1,11). Sie waren gänzlich blind. Sie konnten natürliche Veränderungen wahrnehmen, aber sie hatten keine Wahrnehmung der moralischen und geistlichen Herrlichkeiten, die tatsächlich vor ihnen lagen. Wie wahr:

> Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen, und kein Zeichen wird ihm gegeben werden als nur das Zeichen Jonas. Und er verließ sie und ging weg (16,4).

Die Menschen irren sich ständig, was den Charakter Jesu betrifft. Sie stellen sich vor, dass Er keine starke Sprache gebrauchen und keinen Zorn empfinden konnte; doch es steht im Wort, im Licht geschrieben. Der Unglaube ist immer blind und verrät seine Blindheit am meisten gegen Jesus. Derselbe Unglaube, der damals nicht erkennen konnte, wer und was Jesus war, sieht jetzt Jesus nicht kommen

und erkennt nicht die Zeichen seines eigenen bevorstehenden Verderbens. Es ist der moralische Zustand der Menschen, egal wo sie sind, nur umso bemerkenswerter offenbart, wo das Licht Gottes ist.

Unser Herr zögert nicht, das Böse mit schonungsloser Hand anzusprechen. Er war die vollkommene Offenbarung der Liebe: Aber die Menschen mögen sich daran erinnern, dass Er der ist, der sagte: „böses und ehebrecherisches Geschlecht“, Geschlecht der Schlangen und so weiter. Das kommt aus wahrer Liebe hervor – wenn die Menschen sich doch nur der Wahrheit beugen würden, die sie überführt. Sich dem Wort Gottes, der Wahrheit jetzt, in dieser Welt, zu beugen, bedeutet, gerettet zu werden; erst in der nächsten Welt von der Wahrheit überführt zu werden, bedeutet, für immer verloren zu sein. Christus war der treue und wahre Zeuge; Er stellte Gott den Menschen von Angesicht zu Angesicht vor und ließ sein vollkommenes Licht auf sie scheinen. Jesus kann einem Menschen in seinem Verderben begegnen. Er mag mit Zöllnern essen, um zu zeigen, dass Er fähig ist, Sünder zu empfangen – ja, Er ist gekommen, um die Verlorenen zu suchen und zu erretten und Sünden bis zum Äußersten zu vergeben; aber Er wird niemals ein Zeichen geben, um den Unglauben zufriedenzustellen, der Ihn ablehnt. Diese Pharisäer und Sadduzäer wollten seine Stimme der Gnade nicht hören, und sie mussten ihr eigenes Urteil von dem Richter der ganzen Erde hören: „Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht begehrt ein Zeichen, und kein Zeichen wird ihm gegeben werden als nur das Zeichen des Jonas.“ Wäre Jesus nicht da gewesen, wäre es nicht so böse gewesen, nach einem Zeichen zu fragen; aber seine Anwesenheit machte es zu einem dreisten Unglauben und einer furchtbaren Heuchelei. Und was war dieses Zeichen? Das Zeichen von jemandem, der von der Erde verschwand, indem Er durch das jüdische Volk durch den Tod wegging und nach einer Weile wieder zurückkehrte. Es war das Symbol des Todes und der Auferstehung, und unser Herr hat sofort

danach gehandelt: „Und er verließ sie und ging weg“. Er würde unter der Macht des Todes hindurchgehen; Er würde wieder auferstehen, und die Botschaft, die Israel verachtet hatte, würde Er zu den Heiden tragen.

Aber es gibt andere Formen des Unglaubens; und die nächste Begebenheit (V. 5) betrifft seine Jünger: so wahr ist es, dass das, was man in seiner gröbsten Form in einem unbekehrten Menschen wirken findet, vielleicht auf andere Weise in Gläubigen nachgezeichnet werden kann.

> Jesus aber sprach zu ihnen: Gebt Acht und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer. Sie aber überlegten bei sich selbst und sagten: Weil wir keine Brote mitgenommen haben (16,6.7).

Sie verstanden Ihn nicht; sie dachten bei sich selbst nach; und wann immer Christen anfangen zu denken, verstehen sie nie etwas. Es gibt natürlich so etwas wie eine gute und solide Schlussfolgerung. Der Unterschied ist, dass eine falsche Schlussfolgerung immer vom Menschen ausgeht und versucht, Gott zu begreifen, während die richtige Schlussfolgerung von Gott zum Menschen kommt. Der natürliche Verstand kann nur aus seiner Erfahrung folgern und bildet so seine Vorstellungen davon, wie Gott sein muss. Dies ist die Grundlage menschlicher Spekulationen über göttliche Dinge, wohingegen Gott die Quelle, Kraft und Führung der Gedanken des Glaubens ist.

Woher kenne ich Gott? Aus der Bibel, die die Offenbarung Christi vom Anfang des ersten Buches Mose bis zum Ende der Offenbarung ist. Ich sehe Ihn dort, den Schlussstein des Giebels (Sach 4,7), das Zentrum von allem, wovon die Schrift spricht. Und wenn man nicht die Verbindung von Christus mit allem sieht, versteht man nichts richtig. Da ist der erste große Irrtum, das Ablehnen der Offenbarung Gottes in seinem Sohn. Es ist nicht das Licht hinter dem Schleier wie

unter dem jüdischen System, sondern der unendliche Segen, dass Gott nun zum Menschen gekommen ist und der Mensch zu Gott gebracht wird. Im Leben Christi sehe ich, wie Gott dem Menschen nahekommt, und in seinem Tod wird der Mensch Gott nahegebracht. Der Schleier ist zerrissen. Alles ist offenbart: einerseits der Mensch, andererseits Gott, soweit es Gott gefallen hat, sich dem Menschen in dieser Welt zu offenbaren. Alles erhält seine Bedeutung im Leben und im Tod Christi. Aber die Jünger neigen dazu, diese Dinge sehr stumpfsinnig zu übersehen. Und so dachten sie, als Er sie vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer warnte, dass Er nur über Dinge des täglichen Lebens sprach –so ähnlich ist es auch heute. Aber unser Herr fragte:

> Was überlegt ihr bei euch selbst, Kleingläubige, weil ihr keine Brote mitgenommen habt? (16,8).

Warum haben sie nicht an Christus gedacht? Hätten sie sich um Brote gekümmert, wenn sie richtig an Ihn gedacht hätten? Unmöglich! Sie waren um Brot besorgt, oder dachten so über Ihn! Der Herr sagt:

> Versteht ihr noch nicht, erinnert ihr euch auch nicht an die fünf Brote für die fünftausend und wie viele Handkörbe ihr aufgehoben habt, noch an die sieben Brote für die viertausend und wie viele Körbe ihr aufgehoben habt? Wie, versteht ihr nicht, dass ich euch nicht von Broten sagte: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer? Da verstanden sie, dass er nicht gesagt hatte, sich zu hüten vor dem Sauerteig der Brote, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadduzäer (16,9–12).

Und das ist es, was die Jünger auch jetzt noch oft missverstehen. Sie verstehen nicht die Abscheulichkeit der ungesunden Lehre. Sie sind sich der moralischen Übel bewusst. Wenn ein Mensch sich betrinkt

oder in irgendeinen anderen groben Skandal verfällt, wissen sie natürlich, dass das sehr verwerflich ist; aber wenn der Sauerteig der bösen Lehre wirkt, spüren sie das nicht. Wie kommt es, dass die Jünger sich mehr um das kümmern, was das bloße natürliche Gewissen beurteilen kann, als um die Lehre, die die Grundlage von allem zerstört, sowohl für die jetzige Welt als auch für die, die kommen wird? Was für eine ernste Sache, dass der Herr die Jünger davor warnen musste und sie das nicht verstanden! Er musste es ihnen erklären. Es gab den verdunkelnden Einfluss des Unglaubens unter den Jüngern, der den Körper zum großen Ziel machte und die überaus wichtige Bedeutung dieser verdorbenen Lehren nicht sah, die die Gläubigen in so vielen heimtückischen Formen um sie her bedrohten.

Das Bauen der Versammlung

Aber es gibt noch eine andere Art und Szene, in der der Unglaube wirkt. In diesem Kapitel wird die Wurzel vieler Formen des Unglaubens offengelegt. „Durch Glauben verstehen wir“, sagt der Apostel an die Hebräer. Der weltliche Mensch versucht, zuerst zu verstehen und dann zu glauben; der Christ beginnt vielleicht mit dem schwächsten Verständnis, aber er glaubt Gott: Sein Vertrauen ist auf den, der über ihm steht; und so wird aus einem Stein ein Kind für Abraham auferweckt. Der Herr befragt nun die Jünger nach dem wahren Kern der ganzen Sache, ob unter Pharisäern, Sadduzäern oder Jüngern selbst.

> Als aber Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi gekommen war, fragte er seine Jünger und sprach: Wer sagen die Menschen, dass ich, der Sohn des Menschen, sei? Sie aber sagten: Die einen: Johannes der Täufer; andere aber: Elia; und wieder andere: Jeremia oder sonst einer der Propheten (16,13.14).

Es gibt so viele Meinungen unter den Menschen, argumentiert der Unglaube, dass Gewissheit unmöglich ist. Die einen sagen das eine, die anderen etwas anderes: Sie reden von der Wahrheit und der Schrift; und doch ist es nur ihre Ansicht. Was aber sagt der Glaube? Gewissheit von Gott ist unser Teil, in dem Augenblick, wenn wir sehen, wer Jesus ist. Er ist das einzige Heilmittel, das Schwierigkeiten und Zweifel aus dem Verstand des Menschen verbannt.

> Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei? (16,15).

Das diente dazu, jetzt deutlich zu machen, was der Dreh- und Angelpunkt für den Segen des Menschen und die Herrlichkeit Gottes ist, und das wird zum Wendepunkt des Kapitels. Ausgerechnet unter diesen Jüngern sollen wir ein gesegnetes Bekenntnis von jemandem unter ihnen hören– die Kraft Gottes, die in einem Mann wirkte, der zuvor wegen seines mangelnden Glaubens getadelt worden war, wie er es auch kurz danach war. Wenn wir wegen unseres Kleinglaubens wirklich vor Gott zusammengebrochen sind, kann der Herr uns eine tiefere, höhere Sicht von sich selbst offenbaren, als wir je zuvor hatten.

Die Jünger hatten die verschiedenen Meinungen der Menschen erwähnt: Die einen sagten, Er sei Johannes der Täufer, andere Elia, noch andere Jeremia und so weiter.

> „Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei? Simon Petrus aber antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (16,15.16).

Großartiges Bekenntnis! In den Psalmen wird von Ihm als dem Sohn Gottes gesprochen, aber auf eine ganz andere Weise. Dort geht es um die Könige der Erde, die aufgefordert werden, achtzugeben auf

ihr Verhalten. Hier zieht der Heilige Geist jedoch den Schleier weg, um zu zeigen, dass der *Sohn des lebendigen Gottes* Tiefen beinhaltet, die weit über eine irdische Herrschaft hinausgehen, wie herrlich diese auch sein mag. Er ist der *Sohn des lebendigen Gottes*, der sogar denen, die tot sind in Sünden, Leben vermitteln kann.

> Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Glückselig bist du, Simon, Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist (16,17).

Zuerst ist es der Vater, der das offenbart; und in dem Augenblick, wo Christus hört, dass Er als *Sohn des lebendigen Gottes* bekannt wird, setzt auch Er sein eigenes Siegel darunter und ehrt den Bekenner. Es ist die Bekräftigung dessen, der sich sogleich zu seiner eigenen inneren Würde erhebt:

> Aber auch ich sage dir: Du bist Petrus; und auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen, und die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen (16,18).

Er gibt Simon einen neuen Namen, so wie Gott ihn Abraham, Sara und anderen gab, weil Er sich neu offenbart hatte, so tut es hier der Sohn Gottes. Es war vorher prophetisch angekündigt worden; aber jetzt erfahren wir zum ersten Mal den Grund, warum er ihm beigelegt wurde. „Du bist Petrus: und auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen.“ Welcher Fels? Es ist das Bekenntnis, das Petrus abgelegt hatte, dass Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist. Darauf wird die Versammlung aufgebaut. Israel wurde durch ein Gesetz regiert; die Versammlung ist auf einem festen und unvergänglichen und göttlichen Fundament errichtet – auf der Person des *Sohnes des lebendigen Gottes*. Und als dieses vollere Bekenntnis von den Lippen des Petrus kommt, ist die Antwort: Du bist Petrus – du

bist *ein Stein*: ein Mann, der seinen Namen von diesem Felsen ableitet, auf dem die Versammlung gebaut ist.

In den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte spricht Petrus immer von Jesus als dem heiligen Knecht Gottes. Er spricht von Ihm als einem Mann, der umherging und Gutes tat; als dem Messias, der von Händen böser Menschen erschlagen wurde und den Gott von den Toten auferweckte. Was auch immer Petrus von Jesus wissen mochte, als er den Juden predigte, stellte Er ihn ihnen einfach als den Christus vor, als den vorhergesagten Sohn Davids, der hier auf der Erde gewandelt war, den sie gekreuzigt hatten und den Gott wieder auferweckt hatte. Dann finden wir beim Martyrium des Stephanus einen neuen Begriff über den Herrn. Dieser treue Zeuge blickt auf und sagt: „Ich sehe die Himmel geöffnet und den *Sohn des Menschen* zur Rechten Gottes stehen!“ (Apg 7,56). Es ist jetzt nicht nur Jesus als der Messias, sondern der *Sohn des Menschen*, was seine Ablehnung beinhaltet. Als Er als Messias abgelehnt wurde, wird Stephanus, als er feststellt, dass dieses Zeugnis abgelehnt wurde, von Gott dazu geführt, von Jesus als dem erhöhten *Sohn des Menschen* zur Rechten Gottes zu zeugen. Als Paulus sich bekehrt, wovon im übernächsten Kapitel die Rede ist, predigt er sogleich „in den Synagogen Jesus, dass er der *Sohn Gottes* sei“ (Apg 9,20). Er hat Ihn nicht nur bekannt, sondern auch so gepredigt. Und Paulus wurde das große Werk anvertraut, die Wahrheit über „die Versammlung Gottes „zu entfalten.

Hier sagt der Herr also auf das Bekenntnis des Petrus hin: „auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen“. Du verstehst die Herrlichkeit meiner Person; Ich werde dir das Werk zeigen, das Ich vollbringen werde. Beachte diesen Ausdruck. Es heißt nicht: Ich *habe* gebaut; sondern Ich *werde* meine Versammlung bauen. Er hatte sie noch nicht gebaut, noch hatte Er damit begonnen, sie zu bauen: Sie war ganz neu. Ich meine nicht, dass es nicht schon vor-

her Gläubige gab, die an Ihn glaubten und durch den Geist wiedergeboren waren; aber die Gesamtheit der Heiligen vom Anfang bis zum Ende der Zeit die *Versammlung* zu nennen, ist ein Fehler. Es ist eine weit verbreitete Vorstellung, für die es nicht den geringsten Hinweis in der Schrift gibt. Der Ausdruck in Apostelgeschichte 7,38, die „Versammlung in der Wüste“, bezeichnet die ganze Versammlung– die Gesamtheit Israels –, von der der größte Teil in der Wüste gefallen ist. Kann man das *Versammlung Gottes* nennen? Es waren nur wenige Gläubige unter ihnen. Die Menschen werden dabei durch den Klang getäuscht. Der Ausdruck „Versammlung in der Wüste „bedeutet lediglich die versammelten Israeliten dort. Das gleiche Wort wird auf die verwirrte Versammlung in Apostelgeschichte 19 angewandt, die Paulus in Stücke zerrissen hätte. Würde man es wie in Apostelgeschichte 7 übersetzen, wäre es die „Versammlung im Theater“, und der Fehler ist offensichtlich. Das Wort, das mit *Versammlung* übersetzt wird, bedeutet einfach die zusammengekommenen Menschen. Um herauszufinden, was das Wesen der Versammlung ist, müssen wir den biblischen Gebrauch und das Ziel des Heiligen Geistes untersuchen. Denn man kann eine gute oder schlechte Versammlung haben: eine Versammlung der Juden, der Heiden oder eine *Versammlung Gottes*, die sich von beiden unterscheidet und im Gegensatz zu beiden steht, wie man leicht und unbestreitbar in 1. Korinther 10,32 sehen kann. Nun ist es diese letzte, die wir meinen, das heißt *Versammlung* Gottes, wenn wir von der *Kirche* sprechen.

Was deutet unser Herr also an, wenn Er sagt: „auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen“? Offensichtlich etwas, das Er auf dem Bekenntnis errichten wollte, dass Er der Sohn des lebendigen Gottes ist, den der Tod nicht besiegen konnte, sondern nur Anlass zum Aufleuchten seiner Herrlichkeit durch die Auferstehung geben konnte: „auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen,

und die Pforten des Hades [das ist die Macht des Todes]werden sie nicht überwältigen.“ Mit letzterem ist nicht der Ort der Verlorenen gemeint, sondern der Zustand der abgeschiedenen Geister.

> Ich werde dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben; und was irgend du auf der Erde binden wirst, wird in den Himmeln gebunden sein, und was irgend du auf der Erde lösen wirst, wird in den Himmeln gelöst sein (16,19).

Die Versammlung und das Reich der Himmel sind nicht dasselbe. Es wird nie gesagt, dass Christus die Schlüssel der Versammlung Petrus gegeben hat. Wären ihm die Schlüssel der Versammlung oder des Himmels gegeben worden, wundert es mich nicht, dass sich das Volk einen Papst vorgestellt hat. Aber „das Reich der Himmel“ bedeutet die neue Haushaltung, die auf der Erde beginnen sollte. Gott war im Begriff, eine neue Ordnung einzuführen, zugänglich für Juden und Heiden, deren Schlüssel Er Petrus übergab. Einer dieser Schlüssel wurde, wenn ich so sagen darf, am Pfingsttag benutzt, als Petrus den Juden predigte; und der andere, als er den Heiden predigte.[12] Es war das Aufschließen des Reiches für Menschen, ob Juden oder Heiden.

Die Vergebung der Sünden für die Ewigkeit hat nur mit Gott zu tun, obwohl es einen Sinn hat, dass die Vergebung Petrus und den anderen Aposteln übertragen wurde, was auch jetzt noch gilt. Wann immer die Versammlung im Namen des Herrn handelt und wirklich seinen Willen tut, ist der Stempel Gottes auf ihren Taten. „Meine Versammlung“, die auf diesem Felsen gebaut ist, ist sein Leib – der

---

[12] Man hat angenommen, dass das „Taufen“ und „Lehren“, das der auferstandene Herr befahl, als Er die Jünger zu allen Völkern sandte (Mt 28,18–20), wirklich die „Schlüssel“ des Reiches seien [Herausgeber der englischen Ausgabe].

Tempel der Gläubigen, der auf Ihm selbst aufgebaut ist. Aber „das Reich der Himmel“ umfasst jeden, der den Namen Christi bekennt. Dies begann durch das Predigen und Taufen. Wenn ein Mensch getauft wird, geht er in das „Reich der Himmel“ ein, auch wenn er sich als Heuchler erweisen sollte. Er wird natürlich nie im Himmel sein, wenn er ein Ungläubiger ist; aber er ist im „Reich der Himmel“. Er kann im Reich der Himmel entweder Unkraut, Tara oder echter Weizen sein; ein böser oder ein treuer Knecht; eine törichte oder eine kluge Jungfrau. Das Reich der Himmel umfasst das gesamte christliche Bekenntnis.

Aber, wie wir gesehen haben, ist es etwas anderes, wenn Christus von *meiner Versammlung* spricht. Sie ist das, was auf der Anerkennung und dem Bekenntnis seiner Person –„des Sohnes des lebendigen Gottes“– aufgebaut ist. Wir wissen: „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren“ (1Joh 5,1). Und weiter: „Denn alles, was auf Gott geboren ist, überwindet die Welt“ (1Joh 5,4). Aber es gibt eine tiefere Kraft des Heiligen Geistes, wenn man Ihn als den Sohn Gottes anerkennt; und je größer die Anerkennung Christi ist, desto mehr geistliche Energie hat man, durch diese Welt zu gehen und sie zu überwinden. Wenn ein Gläubiger geistlicher ist als ein anderer, dann deshalb, weil er die Person Christi besser kennt und wertschätzt. Alle Kraft für den christlichen Wandel und das Zeugnis hängt von der Wertschätzung für Christus ab.

Beachte auch die Reihenfolge der Worte unseres Herrn. Erstens: „Glückselig bist du, Simon Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (V. 17). Christus muss außerhalb der Versammlung und vor ihr gefunden werden; Christus muss zuerst und vor allem von dem einzelnen Menschen erkannt werden; Christus und das, was Er ist, muss vor allem und über allem der Vater dem Herzen offenbaren. Er kann Personen, die der Versammlung angehören, als Werkzeuge gebrauchen, oder Er

kann direkt sein eigenes Wort benutzen. Aber welches Mittel auch immer angewandt wird, es ist der Vater, der die Herrlichkeit des Sohnes einem armen, sündigen Menschen offenbart. Und wenn dies mit dem Einzelnen geschehen ist, sagt Christus: „und auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen.“ Der Glaube an Christus ist im Wesentlichen Gottes Ordnung und Weg, bevor die Versammlung eine Rolle spielt. Dies ist eine große Kontroverse zwischen Gott und dem Geheimnis der Gesetzlosigkeit, das jetzt in dieser Welt wirkt. Das Ziel des Heiligen Geistes ist es, Christus zu verherrlichen, während das Ziel der anderen ist, sich selbst zu verherrlichen. Der Heilige Geist führt diese große Offenbarung weiter, die der Vater über den Sohn begonnen hat; und wenn die individuelle Frage geklärt ist, dann kommt das gemeinschaftliche Vorrecht und die Verantwortung – die Versammlung.

Wenn ich Christus aufgenommen habe, ist das unendlich gesegnet. Aber ich sollte auch glauben, dass Er seine Versammlung baut. Kenne ich meinen Platz dort? Finde ich mich im Licht Christi wandelnd als ein lebendiger Stein in dem, was Er baut – in gesundem Handeln als ein Glied seines Leibes? Die Erlösung wurde hier auf der Erde bewirkt, und hier wird die Versammlung auf diesem Felsen erbaut; und die Pforten des Hades – der unsichtbare Zustand oder der vom Körper getrennten Geister – werden sie nicht überwältigen. Der Tod mag eintreten, aber „die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen“. Der Herr sagt in Offenbarung 1,18, dass Er die Schlüssel des Todes und des Hades hat. Der Tod des Christen liegt in den Händen Christi. Durch das Kreuz hat Er die Macht Satans aufgehoben, und Er ist der Herr sowohl über die Toten als auch über die Lebenden. Nicht der Tod ist unser Herr, sondern Christus. „Denn sei es, dass wir leben, wir leben dem Herrn; sei es, dass wir sterben, wir sterben dem Herrn. Sei es nun, dass wir leben, sei es, dass wir sterben, wir sind des Herrn“ (Röm 14,8). Der Herr hat das absolute

Recht über uns; und deshalb ist der Tod all dessen beraubt, was ihn so schrecklich macht. In der Offenbarung sehen wir den Herrn mit den Schlüsseln des Todes und des Hades. Die Schlüssel des Reiches der Himmel gibt Er Petrus, weil dieser es war, der den Juden und Heiden predigen sollte. Die Tür wurde zuerst am Pfingsttag aufgestoßen, und danach noch weiter, als die Heiden hinzukamen.

Auch die Verwaltung ist Petrus übertragen, sowohl beim Binden als auch beim Lösen; es ist die Vollmacht, hier auf der Erde öffentlich zu handeln, mit der Verheißung der Anerkennung im Himmel:

> … und was irgend du auf der Erde binden wirst, wird in den Himmeln gebunden sein, und was irgend du auf der Erde lösen wirst, wird in den Himmeln gelöst sein (16,19).

Das wird zuerst zu Petrus gesagt; und zweifellos gilt das Binden und Lösen auch für die anderen Jünger, nicht nur für die Apostel, sondern, wie ich glaube, für die Jünger, entsprechend dem, was wir in Matthäus 18,18 lesen: „Wahrlich, ich sage euch: Was irgend ihr auf der Erde binden werdet, wird im Himmel gebunden sein, und was irgend ihr auf der Erde lösen werdet, wird im Himmel gelöst sein“ (vgl. auch die Aufforderung in Joh 20,19–23). Nach diesem Prinzip werden Menschen in die christliche Versammlung aufgenommen, und nach diesem Prinzip werden böse Menschen weggetan, bis die Buße ihre Wiederherstellung rechtfertigt. Apostel oder Jünger vergeben Sünden natürlich nicht als eine Sache des ewigen Gerichts, wozu Gott allein die Macht hat. Aber Gott verlangt von uns, den Zustand eines Menschen zu beurteilen, um ihn in den Kreis aufzunehmen oder daraus auszuschließen, der den Namen Christi hier auf der Erde bekennt. In Apostelgeschichte 5 legte Petrus Ananias und Sapphira ihre Sünde auf. Das beweist nicht, dass sie verloren waren; aber die Sünde war an sie gebunden und brachte das gegenwärtige Gericht. Weder Petrus noch Paulus waren in Korinth; und dort legte

der Herr selbst seine Hand auf die Schuldigen: Einige waren schwach und krank, und einige waren entschlafen (1Kor 11). Das spricht nicht gegen ihre endgültige Errettung – eher im Gegenteil. Als sie vom Herrn gerichtet wurden, wurden sie gezüchtigt, damit sie nicht mit der Welt verurteilt werden (das heißt, damit sie nicht verlorengehen). Sie könnten durch den Tod weggenommen werden und doch am Tag des Herrn gerettet werden. Die Versammlung schließt einen bösen Menschen aus. Der Mann in Korinth, den sie ausschließen sollten, hatte eine abscheuliche Sünde begangen, aber er ging nicht verloren. Er wurde dem Satan überliefert „zum Verderben des Fleisches, damit der Geist errettet werde am Tag des Herrn Jesus“ (1Kor 5,5). In dem nächsten Brief finden wir diesen Menschen wegen seiner Sünde so von Trauer überwältigt, dass sie aufgefordert wurden, ihre Liebe zu ihm zu bestätigen. Das Binden und Lösen ist eine einfache Sache, die Menschen oft so geheimnisvoll machen. Die einzigen Sünden, die die Versammlung verurteilen sollte, sind solche, die so offensichtlich hervortreten, dass sie nach dem Wort Gottes eine öffentliche Zurechtweisung verlangen. Die Versammlung soll nicht ein kleinliches Gericht für alles sein. Wir sollten niemals das Eingreifen der Versammlung beanspruchen, es sei denn, es handelt sich um etwas Böses, das so offensichtlich ist, dass dazu führt, das Gewissen aller zu belasten. Das verstehe ich unter *Binden und Lösen*.

> Dann gebot er den Jüngern, niemand zu sagen, dass *er* der Christus sei (16,20).

Hier tritt eine bemerkenswerte Veränderung ein. Petrus hatte Ihn als den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, bekannt; nun gebietet der Herr ihnen, niemandem zu sagen, dass Er der Christus sei. Es war so gut wie zu sagen: Es ist zu spät; ich bin als der Christus –

der Messias, der Gesalbte des HERRN– verworfen. Er wird von Israel abgelehnt, und Er akzeptiert die Tatsache. Aber beachte noch etwas:

> Von da an begann Jesus seinen Jüngern zu zeigen, dass er nach Jerusalem hingehen müsse und von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten vieles leiden und getötet und am dritten Tag auferweckt werden müsse (16,21).

In Lukas 9,20 heißt es: „Er sprach aber zu ihnen: Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei? Petrus antwortete und sprach: Der Christus Gottes.“ Der *Sohn des lebendigen Gottes* wird bei Lukas nicht erwähnt: Folglich wird auch nichts über den Bau der Versammlung gesagt. Wie vollkommen ist die Heilige Schrift! Bei Lukas sagt der Herr weiter: „Der Sohn des Menschen muss vieles leiden“ und so weiter. Es gibt einen großen Unterschied zwischen *dem Christus* und *dem Sohn des Menschen*. Letzteres ist sein Titel als der Verworfene, aber auch als der erhöhte Herr im Himmel.

Das Verbot für die Jünger, zu sagen, dass Er der Christus sei, ist der Wendepunkt im Dienst Christi. Die Bedeutung ist, dass Christus seinen jüdischen Titel aufgibt und von seiner Versammlung spricht. Vorher sagt er: „Auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen.“ Dann erst spricht Er davon, dass er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse und am dritten Tag auferstehen würde. Lukas fügt hinzu, dass Er zuerst *vieles leiden müsse* und so weiter. All dies steht im Zusammenhang mit dem Bauen der Versammlung, die Er zu bauen begann, nachdem Er als der Christus von den Toten auferstanden war und seinen Platz im Himmel eingenommen hatte. Im Epheserbrief wird von der Versammlung erst gesprochen, nachdem die Auferstehung Christi und seine Verherrlichung im Himmel hervorgehoben wurden. Dort finden wir, dass Gott die Gläubigen in Christus Jesus auserwählt hat, aber nicht die Versammlung. Die

Auserwählung ist eine individuelle Sache. Er hat uns auserwählt – dich und mich und alle anderen Heiligen – damit wir „heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“ (Eph 1,4). Aber nachdem Paulus den Tod und die Auferstehung Christi erwähnt hat, sagt er, dass Gott „ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben hat, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (Eph 1,22.23).

Beachte jedoch eine ernste Tatsache. Unmittelbar nachdem Simon dieses herrliche Bekenntnis über den Herrn Jesus abgelegt hatte, wird er nicht *Petrus*, sondern *Satan* genannt! Er hatte nach menschlichem Ermessen kein einziges unpassendes Wort gesagt. Er war nicht einmal voreilig, wie es oft seine Gewohnheit war. Der Herr nannte nie bloße Aufregung *Satan*; aber Er nannte Petrus so, weil dieser Ihn vom Leiden und Sterben abzubringen suchte. Das Geheimnis war dies: Petrus hatte sein Denken auf ein irdisches Reich gerichtet und verstand weder völlig, was Sünde ist noch was die Gnade Gottes ist. Er wollte den Herrn auf seinem Weg zum Kreuz hindern. Was bedeutete es für Petrus, dass Er dorthin ging? Hätte Petrus das bedacht, hätte er dann gesagt: „Gott behüte dich, Herr“? Es war ein Mensch, der Christus hindern wollte, und Er spricht ihn als Satan an.

> Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh hinter mich, Satan! Du bist mir ein Ärgernis, denn du sinnst nicht auf das, was Gottes, sondern auf das, was der Menschen ist (16,23).

Petrus, der so empfand und handelt, verbindet sich mit dem Geheimnis der Gesetzlosigkeit; nicht mit dem, was der Vater ihn gelehrt hatte.

Unser Herr wendet sich an die Jünger und stellt ihnen vor Augen, dass Er nicht nur zum Kreuz geht, sondern dass sie bereit sein müssen, ihm dorthin zu folgen. Wenn ich auf dem wahren Weg Jesu sein will, muss ich mich selbst verleugnen und das Kreuz auf mich neh-

men und nachfolgen – nicht den Jüngern – nicht dieser oder jener Kirche, sondern – Jesus selbst. Ich muss mich von dem abwenden, was meinem Herzen von Natur aus wohlgefällig ist. Ich muss in dieser gegenwärtigen bösen Welt auf Schmach und Ablehnung stoßen. Wenn nicht, können wir uns darauf verlassen, dass jemand nicht Jesus nachfolgt; bedenke, dass es eine gefährliche Sache ist, an Jesus zu glauben, ohne Ihm nachzufolgen. Jesus nachzufolgen kann bedeuten, sein Leben zu verlieren. In der heutigen Zeit ist das Bekenntnis zu Christus eine vergleichsweise leichte Angelegenheit. Es gibt wenig Widerstand oder Verfolgung. Die Menschen bilden sich ein, dass die Welt verändert ist; sie sprechen von Fortschritt und Aufklärung. Die Wahrheit ist, dass die Christen sich verändert haben. Fragen wir uns, ob wir bereit sind, unser Kreuz auf uns zu nehmen und Jesus nachfolgen.

> Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach. Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden (16,24.25).

Was sind das für Lektionen für uns als Gläubige! Das Fleisch maßt sich leicht die Überlegenheit über den Geist an; und Nachsicht gegenüber dem Weg der Bequemlichkeit kommt herein (wenn auch von Satan) unter dem fadenscheinigen Vorwand der Liebe und Güte. Ist das Kreuz Christi unser Ruhm? Sind wir bereit zu leiden, um seinen Willen zu tun? Was für eine Täuschung ist die gegenwärtige Ehre und das augenblickliche Vergnügen!

Kapitel 17

Das vorherige Kapitel hat uns gezeigt, wie Jesus als Christus oder Messias verworfen wurde, als der Sohn des lebendigen Gottes bekannt wurde und als Sohn des Menschen in Herrlichkeit wiederkommen wird. Aber zusammen mit der Herrlichkeit, in der Er kommen und jeden entsprechend seinen Werken belohnen wird, haben wir seine Leiden: nicht nur seine Verwerfung, sondern auch seinen Tod. Er ist zwar am dritten Tag auferweckt worden, doch Er ist immer noch der leidende Sohn des Menschen, der in Herrlichkeit wiederkommen wird.

Im Anschluss an das Thema der Herrlichkeit seines Vaters, in dem Er erklärt, dass Er mit seinen Engeln kommen und in seinem Reich richten wird, haben wir nun ein Bild, das auf dem heiligen Berg gegeben wird – ein eindrucksvolles Bild in zweifacher Hinsicht. Die Herrlichkeit des Reiches hängt, wie wir sahen, davon ab, dass Er der Sohn des Menschen ist, der Erhabene, der zuvor gelitten hatte und in dessen Hände alle Herrlichkeit gelegt ist – der um jeden Preis die Ehre Gottes wiederhergestellt hat und der den Segen der Menschen bewirken soll; der durch sein Leiden bereits die Macht des Satans für die Gläubigen zunichtegemacht hat, und der schließlich, wenn das Reich kommt, den Satan binden und das einführen wird, worauf Gott gewartet hat – ein Reich, das von Grundlegung der Welt an bereitet ist.

> Und nach sechs Tagen nimmt Jesus den Petrus und Jakobus und Johannes, seinen Bruder, mit und führt sie für sich allein auf einen hohen Berg (17,1).

Die sechs Tage sind ein Bild des gewöhnlichen Zeitraums der Arbeit hier auf der Erde. Nun nimmt der Herr auserwählte Zeugen

mit auf einen hohen Berg; denn es war nur ein Zeugnis für das Königreich – ein Vorgeschmack dessen, worauf Er sich bezog, als Er sagte, dass einige dastünden, „die den Tod nicht schmecken werden, bis sie den Sohn des Menschenhaben kommen sehen in seinem Reich“ (Mt 16,28).

Es geht hier um das Kommen des Sohnes des Menschen und nicht um das Königreich selbst; und was in Kapitel 17 folgt, ist nur eine teilweise Illustration der Herrlichkeit des verworfenen Sohnes des Menschen. So eingeschränkt es auch sein mag, nichts könnte gesegneter sein als das Königreich selbst; und der Glaube bringt uns in eine sehr reale gegenwärtige Verwirklichung dessen, was sein wird. Er ist „eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“ (Heb 11,1). Das Reich, von dem unser Herr sprach, ist natürlich noch nicht da. Wenn es heißt: „Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen“ (Joh 3,5), so spricht der Herr von einem Reich, in das wir jetzt schon eintreten. Denn Johannes beschreibt es nicht als eine Sache bloßer äußerer Erscheinung, sondern gibt eine tiefere Offenbarung des jetzt wahren Reiches, in das jeder eingeht, der aus Gott geboren ist, und das sich noch in seiner himmlischen und irdischen Macht zeigen wird. Aber Matthäus, der den jüdischen Teil oder die alttestamentlichen Vorhersagen des Königreichs aufgreift, skizziert uns die Darstellung des Sohnes des Menschen, der in seinem Königreich kommt.

> Und er wurde vor ihnen verwandelt; und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht (17,2).

Die Sonne ist das Bild der höchsten Herrlichkeit, das, was den Tag beherrscht.

> Und siehe, Mose und Elia erschienen ihnen und unterredeten sich mit ihm (17,3).

Durch Mose wurde das Gesetz gegeben, und Elia ist das große Vorbild der Propheten, der das Volk an das Gesetz des HERRN erinnerte. Sie waren also die Säulen des jüdischen Systems, auf die jeder wahre Israelit mit den tiefsten Gefühlen der Ehrfurcht zurückblickte; der eine von ihnen wurde als einziger Jude in den Himmel aufgenommen, ohne den Tod zu erleben; der andere hatte die einzigartige Ehre, vom HERRN begraben zu werden, damit er nach seinem Tod nicht zu einem Gegenstand der Anbetung werden würde. Diese beiden erscheinen in der Gegenwart unseres Herrn. Man wusste, dass sie Moses und Elias waren: Es scheint keine Schwierigkeiten gegeben zu haben, sie zu erkennen. So wird im Auferstehungszustand die Unterscheidung der Personen gründlich aufrechterhalten werden. Es wird nicht so etwas wie eine Gleichheit geben, die die Eigenheiten der Einzelnen auslöscht. Obwohl irdische Beziehungen vergangen sein werden und keine besonderen irdischen Glieder, die einen mit dem anderen auf der Erde verbanden, im Himmel fortbestehen werden, wird doch jeder seine eigene Individualität behalten – natürlich mit dem gewaltigen Unterschied, dass alle Gläubigen das Bild des Himmlischen tragen werden; denn obwohl wir jetzt im Körper alle dem gefallenen Adam ähnlich sind, sind wir doch nicht alle in einer gemeinsamen ununterscheidbaren Schar verloren. Jeder von uns hat seinen eigenen Charakter und seinen besonderen Körperbau. So wird in der Herrlichkeit jeder als das erkannt werden, was er ist. Mose und Elias werden als verherrlicht gesehen, aber immer noch als Mose und Elias; und der Herr wird in ihrer Mitte verklärt.

> Petrus aber hob an und sprach zu Jesus: Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten machen, dir eine und Mose eine und Elia eine (17,4).

Das zeigt, dass er sehr wohl wusste, um welche Personen es ging.

> Während er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme erging aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört (17,5).

Darin liegt, so meine ich, die Tiefe des ganzen Abschnitts. Petrus will seinem Meister die Ehre erweisen, aber auf eine menschliche Art und Weise – die immer noch in gewissem Maß nach den Dingen der Menschen sind und nicht nach den Dingen Gottes – und schlägt vor, seinen Meister mit den Häuptern des Gesetzes und der Propheten auf eine Stufe zu stellen. Aber das darf nicht sein. Was auch immer die Ehre Moses sein mag, was auch immer die besondere Aufgabe Elias, wer waren sie und was waren sie in der Gegenwart des Sohnes Gottes? Wenn auch der Sohn nichts aus sich macht, doch der Vater liebt den Sohn. Petrus würde Ihn auf eine Stufe mit den am meisten geehrten Menschen stellen; aber die Absicht des Vaters ist, dass sich jedes Knie vor Ihm beugen wird und dass alle Menschen den Sohn ehren sollen, so wie sie den Vater ehren. Der Mensch tut das nie, denn er sieht im Sohn nur den Menschen und ehrt Ihn in keiner Weise angemessen mit göttlicher Anbetung. Der Glaube tut es, denn er sieht Gott im Sohn, hört Gott in Ihm und findet Ihn auch in der besonders erhabenen Beziehung zum Vater. Denn wenn man Jesus nur als Gott und nicht als den Sohn begreifen würde, wäre das eine unvergleichlich weniger erhabene Offenbarung als die, die wir tatsächlich haben. Was uns selbst betrifft, wenn wir eine göttliche Natur ohne die erhabene Beziehung der Sohnschaft zum Vater hätten, würden wir den allerbesten Teil unseres Segens verlieren. Und es ist nicht nur die Gottheit Jesu, die man besitzen muss (obwohl diese die Grundlage aller Wahrheit ist), sondern die ewige Beziehung des Sohnes zum Vater. Er war nicht nur Sohn in dieser Welt: Es

ist höchst gefährlich, die Sohnschaft Christi so zu begrenzen, denn sie ist von aller Ewigkeit.

Die Menschen argumentieren, dass, weil Er Sohn genannt wird, Er einen Anfang in der Zeit haben muss, nach dem Vater. Jede derartige Argumentation sollte aus der Seele eines Christen verbannt werden. Die Lehre der Schrift hat keinen Bezug zur Priorität der Zeit. Er wird Sohn genannt in Bezug auf die Zuneigung und die innige Nähe der Beziehung. Er ist das Vorbild für den erhabenen Platz, den uns die Gnade durch die Vereinigung mit dem Herrn Jesus Christus schenkt, obwohl es in Ihm natürlich unaussprechliche Höhen und Tiefen gibt, die darüber hinausgehen. Aber wenn wir es einfach sehen, entnehmen wir daraus die tiefste Freude, die in der Erkenntnis des wahren Gottes zu finden ist – und zwar in seinem Sohn.

Der Vater unterbricht also das Wort des Petrus und antwortet selbst. Die lichte Wolke, die sie überschattete, erkannte Petrus als die Wolke der Gegenwart des HERRN; und der Vater fügt hinzu: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (17,5). Es heißt nicht: Dies ist euer Messias – das war Er natürlich, aber Er bringt die große neutestamentliche Offenbarung Jesu hervor. Er offenbart Ihn als seinen eigenen geliebten Sohn, an dem Er sein uneingeschränktes Wohlgefallen hat. „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört“– auch diese letzte Aussage ist von allergrößter Bedeutung. Was war nun Mose und was Elias? Sie werden hier vom Vater völlig übergangen. Ich brauche nicht zu sagen, dass jeder, der Jesus als den Sohn Gottes kennt, weit davon entfernt wäre, Mose und Elias zu verachten. Wer die Gnade versteht, hat einen viel tieferen Respekt vor dem Gesetz als derjenige, der Gnade und Gesetz miteinander vermengt. Die einzige Möglichkeit, alles, was von Gott ist, völlig zu schätzen, ist die Einsicht seiner Gnade. Ich verstehe weder mich noch Gott, bis ich seine Gnade kenne; und ich kann seine Gnade nicht kennen, außer

wenn ich sie in seinem Sohn offenbart sehe. „Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“ (Joh 1,17) Er war voll von Gnade und Wahrheit.

„Hört *ihn*“, ist die Forderung des Vaters. Es heißt nicht mehr: „Hört Mose“ oder „Hört Elia“, sondern: „Hört *ihn*“. Könnte etwas für einen Juden erschreckender sein? Alle müssen dem Sohn Platz machen. Die Würde der anderen wird nicht geleugnet, noch wird ihre gebührende Stellung missachtet. Die Herrlichkeit der Sonne am Himmel anzuerkennen, bedeutet keineswegs, die Sterne zu verachten. Gott setzte Mose an seinen Platz und Elias an einen anderen, wie Er es für richtig hielt; aber was waren sie im Vergleich zu seinem Sohn? Wie schlicht und traurig, dass die Menschen immer noch zwei Hütten machen – eine für Mose (wenn nicht für Elias), und eine für den Herrn Jesus! Sie reden davon, dass Gott der unveränderliche Gott ist; aber Er, der die Nacht bestimmt hat, hat auch den Tag gemacht; und so sicher, wie Er einst das Gesetz geredet hat, hat Er nun das Evangelium gesandt. Ich sehe hier die Entfaltung der Herrlichkeit Gottes, der einmal einen Teil seines Charakters und ein anderes Mal einen anderen zeigt.

Das ändert sich nicht. Gott zeigt uns seine verschiedenen Eigenschaften, seine unterschiedliche Weisheit und seine unendliche Herrlichkeit; aber ich muss jede in ihrem eigenen Bereich sehen und die Absicht verstehen, für die Gott jede gegeben hat. Mose und Elia waren die beiden großen Kardinalpunkte des jüdischen Systems; aber jetzt gibt es jemanden, der dieses ganze System in den Schatten stellt – Jesus, der Sohn Gottes; und in seiner Gegenwart sind nicht einmal die Vertreter des Gesetzes oder der Propheten zu hören. Es gibt eine Fülle von Wahrheit, die in dem Sohn Gottes hervorkommt; und wenn ich die Gedanken Gottes verstehen will, wie sie mich jetzt betreffen, muss ich Ihn hören. Für einen Juden war es sehr schwierig, sich darauf einzulassen, weil sich seine Religion auf

das Gesetz gründete. Nun wird der geliebte Sohn Gottes, in dem der Vater selbst seine vollkommene Befriedigung zum Ausdruck bringt, allen vorgestellt –„Hört Ihn.“

So wie der Vater Jesus mit unendlicher Liebe liebt, so ist Er der Kanal, mit dem diese Liebe auch zu uns gelangt. Wenn ich Ihn als den geliebten Sohn des Vaters erkenne, ruhe ich auf Ihm und habe ich Gemeinschaft mit dem Vater. „... und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1Joh 1,3). Was ist Gemeinschaft? Es ist unsere gemeinsame Freude an einem gemeinsamen Gegenstand, den wir miteinander teilen. Wir haben Anteil an der Freude des Vaters und des Sohnes. Der Vater verkündet den Sohn, und der Sohn verkündet den Vater. Wir haben Gemeinschaft mit dem Vater, der uns auf den hinweist, an dem Er selbst seine Freude hat. Wir haben Gemeinschaft mit dem Sohn, indem Er uns den Vater kundtut. Wie soll ich den Vater erkennen? – Wie erkenne ich seine Gefühle? Auf eine Weise: Ich schaue den Sohn an, und ich sehe den Vater. Der Sohn spricht, und ich höre seine Stimme. Ich weiß, wie Er handelt; ich kenne seine Liebe – eine Liebe, die sich bis zum Allerschlimmsten niederbeugt. So war Christus; und jetzt bin ich sicher, so ist auch der Vater. Ich weiß, was Gott der Vater ist, wenn ich dem Sohn folge und auf den Sohn höre. Es ist der Vater, den Er offenbart, nicht er selbst: Der Sohn kam, um den Vater zu offenbaren, in einer Welt, die Ihn nicht kannte. Selbst diejenigen, die Glauben hatten, welche Gedanken hatten sie über den Vater? Wir müssen nur auf die Jünger schauen, um zu sehen, welch dürftige Antwort sie auf das Herz des Vaters hatten. Obwohl sie aus Gott geboren waren, wussten sie bis zu diesem Zeitpunkt nicht, dass der Vater sich in Jesus offenbarte. Philippus sagte: „Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns“ (Joh 14,6). Nicht, dass er nicht die Gottheit Jesu und Ihn als den Messias gekannt hätte; aber er kannte nicht die Glückseligkeit des Bewusstseins, was Er als der Sohn war,

der den Vater offenbart. Erst nachdem der Heilige Geist herabkam, nach dem Weggang des Sohnes zum Himmel, erlangten sie das Bewusstsein der Gnade, in der sie standen. Mehr noch, der Apostel Paulus sagt: „... und wenn wir Christus nach dem Fleisch nach gekannt haben, kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so“ (2Kor 5,16). Christus zur Rechten Gottes zu kennen – zu schätzen, was Er dort ist, bedeutet, ihn viel besser zu kennen, als wenn wir jede seiner Reden gehört und jedes seiner Wunder auf der Erde gesehen hätten. Der Heilige Geist bringt Ihn durch sein Wort vollständiger zum Vorschein. Ich sage jetzt nicht, wie weit wir praktisch in das eindringen, was der Heilige Geist lehrt, denn das muss schließlich und zu Recht von dem Maß unserer geistlichen Einsicht abhängen. Aber der Heilige Geist ist hier, um die Dinge Christi zu nehmen und sie uns zu zeigen – um seine Herrlichkeit und seine Leiden bekanntzumachen, so wie es dem Vater gefällt, dass Er bekannt wird. Aber es gab viele Dinge, die sie damals nicht erfassen konnten. Wenn der Heilige Geist gekommen wäre, würde Er sie in die ganze Wahrheit leiten.

Das ist das Ziel des Vaters. Er nimmt die Herrlichkeit Jesu, die Er als Sohn des Menschen offenbarte, zum Anlass, um zu zeigen, dass Er noch eine viel tiefere Herrlichkeit innehat. Das Reich Christi erschöpft keineswegs die Herrlichkeit seiner Person, und die Existenz der Versammlung ist mit seiner tieferen Herrlichkeit verbunden. Es war das Bekenntnis zu seiner Sohnschaft, das das Wort hervorrief: „Auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen.“ Das ist der Kern der neutestamentlichen Offenbarung – es ist der Vater, der seinen Sohn offenbart, und der Geist, der uns befähigt, das zu empfangen, was der Sohn ist, sowohl als das Bild des sichtbaren Gottes als auch als Einführung in die Gemeinschaft mit dem Vater. Es ist nicht Gott, der nur als solcher bekannt ist, sondern der Vater im Sohn, der durch den Heiligen Geist bekanntgemacht wird. Daher ist es, dass hier in einem Evangelium, das besonders für jüdische Gläu-

bige geschrieben wurde, der Heilige Geist, der dies besonders kennzeichnet (vgl. den Schluss von Mt 11).

Die Jünger, verwirrt von dem, was sie hörten, fallen auf ihr Antlitz und haben große Angst. Sie hatten noch keine Gemeinschaft mit Ihm. Vorerst gehen sie nur am Rande darauf ein, obwohl es ihnen später durch den Geist Gottes in Erinnerung gerufen wurde.

> Und Jesus trat herzu, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht. Als sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie niemand als Jesus allein (17,7.8).

Die himmlische Vision war für eine Zeit lang vergangen: Sie waren auf dem Berg allein mit Jesus. Welch eine Freude! – Wenn sie verschwindet, bleibt Er!

Lasst uns kurz auf die Beschreibung dieser Begebenheit in den anderen Evangelien eingehen. Bei Markus sind die Worte „an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ ausgelassen. Die Betonung, die nirgends vergessen wird, ist, dass es der Sohn war – bei Markus wie bei Matthäus (nicht nur ein Diener, obwohl er wirklich ein solcher ist) –, auf den man hören soll. Aber Matthäus fügt hinzu: „An dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Die Freude des Vaters an dem Sohn wird als Grund angegeben, warum man auf Ihn hören soll, als der volle Ausdruck seines Geistes. Bei Lukas haben wir etwas anderes: „und siehe, zwei Männer unterredeten sich mit ihm, welche Mose und Elia waren“ (Lk 9,30). Sie werden hier in besonderer Weise als *Männer* bezeichnet – dieses Evangelium ist vor allem im Hinblick auf die Menschen geschrieben worden. Diese Männer „erschienen in Herrlichkeit und besprachen seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte“ (Lk 9,31).Das ist das Thema ihres Gesprächs – von tiefstem Interesse für uns alle. Der Tod und die Leiden Jesu sind das große Thema, über das sich die Menschen in der Herrlichkeit mit Jesus, dem Sohn Gottes, unterhalten. Und Jerusalem –

Jerusalem! – wäre der Ort seines Todes, anstatt ihn zur Herrschaft willkommen zu heißen! Aber wir finden hier die traurigen Züge der menschlichen Schwäche: Petrus und die, die bei ihm waren, waren beschwert vom Schlaf. Hier finden wir wieder die Zuneigung des Vaters zu seinem Sohn. Die höchsten Herrlichkeiten des Judentums verblassen – der Sohn soll gehört werden. Die moralischen Züge stehen durchweg im Vordergrund.

Aber beachten wir, dass Johannes die Verklärung ganz weglässt; denn sein eigentliches Werk war es, nicht bei der äußeren Offenbarung Christi vor der Welt als Sohn des Menschen in seinem Reich zu verweilen, sondern bei seiner ewigen Herrlichkeit als dem eingeborenen Sohn Gottes; oder, wie er selbst sagt: „... wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als eine Eingeborenen vom Vater“ (Joh 1,14).

In 2. Petrus 1,16–18 haben wir eine Anspielung auf diese Begebenheit. Dort heißt es: „Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit“ (was die Bemerkung bestätigt, dass diese Begebenheit uns nicht so sehr seine wesentliche Herrlichkeit zeigt, sondern die, die Er von Gott, dem Vater, empfing) –„als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging“ (oder der Wolke, die das bekannte äußere Symbol der Majestät des HERRN war): „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Petrus lässt „Hört ihn“ weg, denn nachdem die Offenbarung Jesu gesehen werden konnte, bleibt nur noch das Wohlgefallen des Vaters an Jesus übrig. Ich maße mir nicht an zu sagen, inwieweit die inspirierten Schreiber alle Gedanken Gottes in einer solchen Sache kannten: Sie schrieben, wie sie vom Heiligen Geist bewegt wurden.

> Und als sie von dem Berg herabstiegen, gebot ihnen Jesus und sprach: Sagt niemand das Gesicht, bis der Sohn des Menschen aus den Toten auferstanden ist (17,9).

Es ging nicht mehr darum, das Reich Christi zu bezeugen. Das wurde ja abgelehnt. Die Vision war für die Jünger, um ihren Glauben an Jesus zu stärken. Der Herr beschäftigte sich mit den Seelen der Gläubigen, nicht mit der Welt. Es gibt immer eine Zeit, in der das äußere Zeugnis zu Ende gehen kann. Ihr erinnert euch vielleicht an die Zeit, als Paulus die Jünger, die in Ephesus waren, von der Menge trennte und sie in das einführte, was sie besonders betraf. Für die Zeit, bis der Heilige Geist gegeben wurde, bis der Herr von den Toten auferstanden war und Kraft aus der Höhe kam, um diese Dinge zu einem neuen Ausgangspunkt zu machen, war es nicht sinnvoll, weiter davon zu sprechen.

Dann heißt es:

> Und die Jünger fragten ihn und sprachen: Was sagen denn die Schriftgelehrten, dass Elia zuerst kommen müsse? Er aber antwortete und sprach: Elia zwar kommt und wird alle Dinge wiederherstellen; ich sage euch aber, dass Elia schon gekommen ist, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern an ihm getan, was irgend sie wollten. Ebenso wird auch der Sohn des Menschen von ihnen leiden (17,10–12).

Er zeigt, dass Elias für den Glauben schon gekommen war. Hätte die Nation das von Johannes gepredigte Wort angenommen, wäre der Auftrag des Elias gemäß der Prophezeiung in Maleachi erfüllt worden; aber die Nation lehnte sowohl Jesus als auch seinen Vorläufer ab, und nur der Glaube konnte das Zeugnis von Johannes dem Täufer als praktisch das von Elias erkennen. Das stimmt mit der Aussage in Matthäus 11,14 überein: „Und wenn ihr es annehmen wollt: Er ist Elia, der kommen soll“, was zeigt, dass es nicht tatsächlich und buchstäblich Elia war, sondern der Geist und die Kraft des Elia in der Person von Johannes dem Täufer. Der Messias kommt nach und nach in Herrlichkeit, und Elias kommt auch. Aber der Messias war jetzt in Schwachheit und Erniedrigung gekommen, und sein Vorläufer war

getötet worden. Es war Elias, der in der Person des leidenden Johannes des Täufers gekommen war, und sein Zeugnis wurde verachtet. Die Jünger werden in das Geheimnis dessen hineingeführt:

> Da verstanden die Jünger, dass er von Johannes dem Täufer zu ihnen sprach (17,13).

Aber am Fuß desselben Berges, wo der Herr die Herrlichkeit des Reiches zeigte, zeigte auch der Satan seine Macht. Sie war noch nicht gebrochen. Das Reich konnte hier nur angekündigt werden. Die Jünger versäumten es, sich auf die Hilfsmittel Christi zu stützen, um die Macht des Feindes niederzuschlagen. Ein Mann kommt zum Herrn, kniet vor ihm nieder und sagt:

> Herr, erbarme dich meines Sohnes, denn er ist mondsüchtig und leidet schwer; denn oft fällt er ins Feuer und oft ins Wasser. Und ich brachte ihn zu deinen Jüngern, und sie konnten ihn nicht heilen. Jesus aber antwortete und sprach: O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Bis wann soll ich bei euch sein? Bis wann soll ich euch ertragen? Bringt ihn mir her. Und Jesus gebot ihm ernstlich, und der Dämon fuhr von ihm aus; und der Knabe war geheilt von jener Stunde an (17,15–18).

So werden die entgegengesetztesten Prüfungen zusammengebracht. Die Jünger wollten wissen, wie es kam, dass sie ihn nicht austreiben konnten, und Er sagt ihnen: „Wegen eures Unglaubens“ (V.19.20). Es ist ebenso traurig wie wunderbar, dass der Unglaube die Wurzel der Schwierigkeiten ist, die Satan hineinlässt; denn er hat seine Macht über die verloren, die Glauben haben. Aber der Unglaube ist unfähig, die Kraft Gottes zu gebrauchen, die den Jüngern zur Verfügung stehen sollte.

> wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berg sagen: Werde versetzt von hier nach dort! (17,20).

Das geringste Wirken des Glaubens in der Seele ist so weit für die gegenwärtigen Schwierigkeiten verfügbar. Die Macht der Welt, die feststehende Macht von irgendetwas hier, wovon der Berg ein Bild ist, würde vor dem Glauben völlig verschwinden.

> Diese Art aber fährt nicht aus als nur durch Gebet und Fasten (17,21).

In der Auseinandersetzung mit der Macht des Bösen muss es eine Abhängigkeit von Gott geben. Das war der moralische Ruhm Christi und das Geheimnis seiner Stärke. Die Anmaßung von Macht, aufgrund der Verbindung mit Jesus, scheitert einfach und wird zu Schanden. Es muss auch Selbstentäußerung und Selbstverleugnung sein, damit Gott handeln kann. Wenn Jesus herabsteigt, ist alle Macht Satans gebrochen und verschwindet.

Dann kommt eine weitere Erklärung seiner Leiden, aber ich will jetzt nicht darauf eingehen, sondern nur anmerken, dass, wie in Matthäus 16,21 seine Leiden durch die Juden (Älteste, Hohepriester und Schriftgelehrte) vorausgesagt werden, so ist es hier eher die Ablehnung seitens der Heiden:

> Der Sohn des Menschen wird in die Hände der Menschen überliefert werden (17,22).

Dies folgt auf die Offenbarung seiner Herrlichkeit als Sohn des Menschen, während das andere auf das Bekenntnis seiner noch größeren Herrlichkeit als Sohn Gottes folgt.

Schauen wir uns zum Schluss die schöne Lektion in dem für den Tempel geforderten Geldstück an. Petrus antwortet dort schnell nach seiner gewohnten Charakterwärme. Als der Steuereintreiber

kam, der mit dem Tempel verbunden war, und die übliche Gebühr verlangte, antwortete Petrus sehr schnell, dass sein Meister natürlich die Steuer bezahlen würde. Seine Gedanken gingen nicht über ihre jüdische Stellung hinaus. Es war nicht so, dass irgendein König der Erde jetzt Steuern von ihnen verlangte; dies war für den Tempel des HERRN. Und unser Herr spricht Petrus an, als sie in das Haus kommen, und sagt zu ihm:

> Was meinst du, Simon? Von wem erheben die Könige der Erde Zoll oder Steuer, von ihren Söhnen oder von den Fremden? (17,25).

Petrus antwortet wahrheitsgemäß: „Von Fremden.“ Da sagt Jesus zu ihm: „Demnach sind die Söhne frei“ (V. 26). Nichts kann schöner sein als die Wahrheit, die uns hier gelehrt wird: Was auch immer die Herrlichkeit des kommenden Reiches sein mag, was auch immer die Macht Satans sein mag, die vor dem Wort Jesu verschwindet, was auch immer der Glaube sein mag, der Berge versetzen kann, nichts kann den Sohn Gottes von dem Platz der Gnade entfernen. Er ist der König, und Petrus einer der „Söhne“, die frei sind, und an die doch diese Forderung gestellt wurde. Der Herr sagt:

> Damit wir ihnen aber keinen Anstoß geben, geh an den See, wirf eine Angel aus und nimm den ersten Fisch, der heraufkommt, tu sein Maul auf, und du wirst einen Stater finden; den nimm und gib ihnen für mich und dich (17,27).

Das ist das große Wunder Christi und das praktische Wunder des Christentums, dass wir zwar das Bewusstsein der Herrlichkeit haben und als Söhne der Herrlichkeit wie auch als Söhne Gottes durch die Welt gehen sollen, aber gerade deshalb ruft uns der Herr auf, die Demütigsten und Sanftmütigsten zu sein und keinen Platz auf der Erde einzunehmen – ich meine natürlich nicht, keinen Platz für

Christus zu beanspruchen. Es ist unsere Sache, für Christus und die Wahrheit zu leben: aber wo es um uns selbst geht, bereit zu sein, zertreten zu werden und als Abschaum der Welt zu gelten. Fleisch und Blut sind dagegen; aber es ist die Kraft des Geistes Gottes, die uns über die Natur erhebt.

Der Herr sorgt für alle Anforderungen. Er weist Petrus an, wie er das Geldstück finden wird, und sagt: „Den nimm und gib es ihnen für mich und dich.“ Welch eine Freude, dass Jesus uns mit sich selbst verbindet und für alles sorgt! – Dass Jesus, der sich gerade in dieser Sache als Gott, der Schöpfer, mit göttlicher Erkenntnis erweist, der die unruhige Tiefe beherrscht und einen Fisch herbeiführt, um das Geld für die Tempelsteuer zu beschaffen, uns so einen Platz bei sich gibt und für alle unsere Not aufkommt! Nichts kann uns schöner zeigen, wie bei dem Bewusstsein der Herrlichkeit unser Platz immer der der Beugung und Niedrigkeit Christi sein sollte. Wie glückselig hat sich der Sohn herabgebeugt, um der Diener zu sein. Und Er führt die Kinder Gottes auf denselben Pfad der Gnade!

Der Herr gebe uns, dass wir wissen, wie wir diese beiden Dinge miteinander in Einklang bringen können. Wir können es nur so weit tun, wie unser Auge auf Christus gerichtet ist.

Kapitel 18

In Matthäus 16 hatten wir zwei Themen, die mit der Offenbarung der Person des Herrn an Simon Petrus verbunden waren: das eine, die Versammlung, ganz neu oder zum ersten Mal offenbart; das andere, das bekannte Thema des Reiches der Himmels. In dem Kapitel, das vor uns ist, werden wir diese beiden Dinge wieder zusammengebracht finden – nicht verwechselt oder identifiziert. Wir sind aufgerufen, das Reich Gottes und die Versammlung in ihrer praktischen Bedeutung zu sehen. Wir haben bereits gelernt, dass der Herr die Versammlung bauen würde. „Auf diesen Felsen“ (das Bekenntnis zu seiner Person) „werde ich meine Versammlung bauen.“ Danach versprach Er, Petrus die Schlüssel des Reiches der Himmel zu geben.

Jetzt finden wir (verbunden, denke ich, mit dem Prinzip, das Ihn selbst bewegte) das Bewusstsein der Herrlichkeit und der absoluten Befehlsgewalt über alles, was Er gemacht hatte. Er war der Herr des Himmels und der Erde – wenn Er in Gnade die Tempelsteuer zahlte; denn die Gnade gibt ihre Rechte auf; zumindest versucht sie nicht, sie für die Gegenwart zu beanspruchen und auszuüben. Und gerade im Bewusstsein des Besitzes aller Herrlichkeit kann sie sich in dieser bösen Welt beugen. Aber beachte bitte, dass die Seele niemals Gottes Rechte aufgeben soll, sondern ihre eigenen. Wir müssen so unbeugsam sein wie ein Feuerstein, wo immer Gott in Frage steht. Die Gnade gibt niemals die wahre Heiligkeit, den Anspruch oder den Willen Gottes auf; in der Tat ist es das, was die Seele stärkt, sie zu schätzen und in ihnen zu wandeln. Es gibt oft eine praktische Schwierigkeit, die die Menschen nicht verstehen. Obwohl wir aufgerufen sind, in Gnade zu wandeln, ist es ein Missbrauch der Gnade, anzunehmen, dass sie ein Zulassen des Bösen oder eine Gleichgültigkeit Ihm gegenüber in unseren Beziehungen zu Gott bedeutet. Die Gnade begegnet uns zwar in unserem Verderben, aber sie ver-

leiht uns eine Kraft, die wir vorher nicht hatten, weil sie Christus offenbart, die Seele stärkt, ein neues Leben schenkt und auf dieses Leben einwirkt, um uns sowohl im Gehorsam als auch in der Freude an Christus voranzubringen. Unser Herr zeigt, dass dies alles bestimmen soll.

Aber zuerst haben wir den Geist, der zu uns passt.

> In jener Stunde traten die Jünger zu Jesus und sprachen: Wer ist denn der Größte im Reich der Himmel? (18,1).

Das gibt unserem Herrn Gelegenheit, auf die Gesinnung hinzuweisen, die zum Reich der Himmel gehört:

> Und als er ein Kind herzugerufen hatte, stellte er es in ihre Mitte und sprach: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen (18,2.3).

Das ist es, was in einem Menschen gewirkt wird, wenn er sich bekehrt: Es wird ein neues Leben gegeben, nämlich Christus. Es gibt also viel mehr als nur eine Veränderung. Das würde sehr weit von der Wahrheit über einen Christen entfernt sein. Natürlich ist der Christ ein veränderter Mensch; aber dann ist die Veränderung auf etwas noch Weitgehenderes zurückzuführen. Ein Christ ist ein wiedergeborener Mensch, der jetzt ein Leben besitzt, das er vorher nicht besaß. Ich meine nicht nur, dass er nach einer neuen Art lebt, sondern dass ihm ein neues Leben gegeben ist, das er vorher nicht hatte. Auf diese Weise wird er ein kleines Kind. Dieses neue Leben muss dann kultiviert und gestärkt werden. Unser natürliches Leben als Mensch entwickelt sich, oder es kann durch verschiedene Umstände gehemmt und behindert werden. So ist es auch mit dem geistlichen Leben.

Unser Herr zeigt hier, was das charakteristische moralische Merkmal ist, das dem Reich der Himmel entspricht. Das steht im Gegensatz zu der jüdischen Vorstellung von Größe. Sie dachten immer noch an das Reich nach bestimmten alttestamentlichen Vorstellungen. Als David König wurde, wurden seine Gefolgsleute, die zuvor treu gewesen waren, entsprechend ihrem früheren Verhalten eingesetzt. So finden wir die drei großen Helden und dann dreißig andere Helden und so weiter; alle haben ihren Platz durch die Art und Weise bestimmt, wie sie sich am Tag der Erprobung verhalten hatten. Die Jünger kamen mit ähnlichen Gedanken zu unserem Herrn, voll von dem, was sie getan und erlitten hatten. Dieselbe Gesinnung zeigte sich bei vielen Gelegenheiten, sogar beim letzten Abendmahl. Unser Herr benutzt die Gelegenheit hier, um zu zeigen, dass die Gesinnung, die er bei seinen Jüngern schätzt, darin besteht, nichts zu sein – ohne an sich selbst zu denken, in einer Gesinnung der Demut, der Abhängigkeit und des Vertrauens, indem man nicht an sich selbst denkt. Das ist das natürliche Empfinden der Kleinen. In einem geistlichen Kind ist diese Selbstvergessenheit genau das richtige Empfinden. Das kleine Kind ist der beständige Zeuge der wahren Größe im Reich der Himmel. In unserem Herrn selbst zeigte sich das in vollem Umfang. Das Wunder war, dass Er, der alles wusste, der alle Macht und Kraft hatte, den Platz eines kleinen Kindes einnehmen konnte, was Er auch tat. Wir können sicher sein, dass die Niedrigkeit eines Kindes in keiner Weise unvereinbar ist mit einer Person, die gründlich in den Dingen Gottes belehrt ist. Es ist nicht eine Demut, die sich in Phrasen oder Formen zeigt, sondern in der Wirklichkeit der Sanftmut, die sich nicht auf sich selbst, sondern auf den lebendigen Gott verlässt. Diese hat die Achtung, die Gott selbst schätzt: Das sollte das Verhalten zu den Menschen umher sein. Vollkommene Demut war ebenso ein Merkmal unseres Herrn Jesus wie das Bewusstsein seiner Herrlichkeit. Die beiden Dinge passen gut

zusammen; und man kann keine wirkliche christliche Demut haben, wenn nicht das Bewusstsein der Herrlichkeit vorhanden ist. Sich als Kinder Gottes demütig zu verhalten, ist die schöne Seite, die der Herr uns hier vor Augen stellt.

> Darum, wer irgend sich selbst erniedrigen wird wie dieses Kind, der ist der Größte im Reich der Himmel (18,4).

Es geht nicht darum, wie kleine Kinder von Gott gezeugt zu sein, sondern es ist unsere praktische Demütigung. Und nicht nur unsere eigene Demütigung, sondern auch, wie wir uns anderen gegenüber verhalten:

> ... und wer irgendein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, nimmt mich auf (18,5).

Was auch immer die Niedrigkeit des Christen sein mag, er sollte mit der ganzen Herrlichkeit Christi betrachtet werden, was damit gemeint ist, ihn im Namen Christi aufzunehmen. Es ist ein Mensch, der weder seine Rechte verteidigt noch seine eigene Herrlichkeit behauptet, sondern bereit ist, sich zu beugen und für jeden Platz zu machen, im Bewusstsein der Herrlichkeit, die auf ihm ruht. Es kann auch das genaue Gegenteil davon geben:

> Wer aber irgend *einem* dieser Kleinen, die an mich glauben, Anstoß gibt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein um seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde (18,6).

Was ist damit gemeint? Alles, was darauf abzielt, ihr Vertrauen in Christus zu erschüttern, ihnen einen Stolperstein in den Weg zu legen. Es bedeutet nichts, was in treuer Liebe zu ihrer Seele gesagt wird. Die Menschen mögen daran Anstoß nehmen, aber davon ist

hier nicht die Rede, sondern von dem, was das Vertrauen des Kleinen auf Gott selbst erschüttern könnte. Diese Dinge geschehen ständig in der Welt. Deshalb sagt der Herr:

> Wehe der Welt der Ärgernisse wegen! Denn es ist notwendig, dass die Ärgernisse kommen; doch wehe dem Menschen, durch den das Ärgernis kommt! (18,7).

Was ist zu tun? Der Herr zeigt in zwei Formen den Weg, wie man sich vor diesen Stolpersteinen schützen kann. Die erste ist diese: Ich muss bei mir selbst anfangen. Das ist das wichtigste Mittel, um nicht über einen anderen zu stolpern.

> Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dir Anstoß gibt, so hau ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist besser für dich, verkrüppelt oder lahm in das Leben einzugehen, als mit zwei Händen oder mit zwei Füßen in das ewige Feuer geworfen zu werden“ (18,8).

Es mag etwas in seinem Dienst oder in dem Wandel sein; aber wenn deine Hand oder dein Fuß zum Anlass des Stolperns werden (etwas, das der Feind gegen Gott benutzt), dann gehe sofort entschlossen gegen das Böse vor.

Der Herr stellt einem Menschen immer das volle Ergebnis des Bösen vor Augen. Wenn Er vom Reich der Himmel spricht, berücksichtigt Er, dass es darin sowohl falsche als auch wahre Personen geben kann. Deshalb spricht Er allgemein. Er urteilt nicht über sie; denn einige mögen wirklich aus Gott geboren sein und andere nicht. Der Herr stellt ihnen ernstlich vor Augen, dass solche, denen die Sünde gleichgültig ist, nicht aus Gott sind. Es ist unmöglich für jemanden, wiedergeboren zu sein und gewohnheitsmäßig gleichgültig gegenüber dem zu sein, was den Heiligen Geist betrübt. Deshalb stellt er ihnen die Gewissheit vor Augen, dass solche ins ewige Feuer

geworfen werden. Von niemandem, der aus Gott geboren ist, kann das gesagt werden. Da es aber im Reich der Himmel sowohl ein falsches als auch ein wahres Bekenntnis geben kann, soll der Gläubige gut darauf achten, dass er in keinem seiner Glieder Sünde zulässt.

> Und wenn dein Auge dir Anstoß gibt, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist besser für dich, einäugig in das Leben einzugehen, als mit zwei Augen in die Hölle des Feuers geworfen zu werden (18,9).

Es mag noch so viel kosten, aber Gott ist kein harter Meister; keiner ist so zärtlich und liebevoll. Und doch ist es Gott, der uns durch den Herrn Jesus seine Gedanken sagt und uns zeigt, dass dies der einzige Weg ist, mit dem zu handeln, was ein Anlass für Sünde werden kann (vgl. Eph 5,5.6).

Die erste große Quelle des Anstoßes für andere, die zuerst beseitigt werden muss, ist das, was für uns selbst ein Stolperstein ist. Wir müssen mit dem Selbstgericht beginnen. Aber es gibt auch die Verachtung der Kleinen, die Gott angehören. Deshalb sagt der Herr:

> Gebt Acht, dass ihr nicht eins dieser Kleinen verachtet; denn ich sage euch, dass ihre Engel in den Himmeln allezeit das Angesicht meines Vaters schauen, der in den Himmeln ist. Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorene zu erretten (18,10.11).

Ein wunderschönes Wort, zumal es von unserem Herrn so weit gefasst ist, dass es wörtlich sowohl ein kleines Kind als auch die Kleinen, die an Ihn glauben, miteinschließt. Ich glaube, dass dieses Kapitel dazu gedacht ist, Ermutigung zu geben, die die Kleinen betrifft. Es geht unserem Herrnhier nicht darum, dass die Kleinen unschuldig sind (was die Art ist, in der so oft von ihnen unter den Menschen gesprochen wird), sondern dass der Sohn des Menschen kam, um das zu erretten, was verloren war. Es setzt den Makel der Sünde vo-

raus, aber der Sohn des Menschen ist gekommen, um das Problem zu lösen: Daher sind wir berechtigt, dem Herrn zu vertrauen, nicht nur für uns selbst, sondern auch für die Kleinen.

Aber unser Herr geht noch weiter.

> Was meint ihr? Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte und eins von ihnen sich verirrte, lässt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen und geht hin und sucht das umherirrende? Und wenn es geschieht, dass er es findet, wahrlich, ich sage euch: Er freut sich mehr über dieses als über die neunundneunzig, die nicht verirrt sind. Ebenso ist es nicht der Wille eures Vaters, der in den Himmeln ist, dass eins dieser Kleinen verlorengehe (18,12–14).

Zweifellos können wir alle, die gerettet werden, nach demselben Prinzip annehmen. Das Lukasevangelium zeigt uns (Kap. 15) genau dieses Gleichnis, angewandt auf jeden Sünder. Aber hier greift der Herr es im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden auf, nämlich mit den richtigen Empfindungen für jemanden, der zum Reich der Himmel gehört. Ausgehend von einem kleinen Kind, das Er in die Mitte stellt, geht es Ihm um die Kleinen in diesem ganzen Teil seiner Rede. Und nun schließt Er mit dem Beweis, dass Er selbst gesandt ist, dass der Vater an diesen Kleinen interessiert ist.

> Wenn aber dein Bruder gegen dich sündigt, so geh hin, überführe ihn zwischen dir und ihm allein. Wenn er auf dich hört, hast du deinen Bruder gewonnen (18,15).

Dann wendet der Herr das auf unser praktisches Verhalten an. Angenommen, dein Bruder tut dir Unrecht; ein böses Wort vielleicht oder eine unfreundliche Handlung gegen dich– etwas, das du zutiefst als eine persönliche Beleidigung gegen dich empfindest; das ist natürlich eine Sünde. Wahrscheinlich weiß niemand außer ihm

selbst und dir davon. Was sollst du tun? Sofort wird dieses wichtige Prinzip angewandt: Als du verdorben und weit von Gott entfernt warst, was galt da für dich? Hat Gott gewartet, bis du mit deiner Sünde aufgehört hast? Nein, Er sandte seinen eigenen Sohn, um dich zu suchen und zu retten. „Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist“ (Lk 19,10). Das ist das Prinzip, nach dem du handeln musst. Du gehörst Gott an; Du bist ein Kind Gottes. Dein Bruder hat dir Unrecht getan? Geh zu ihm und versuche, ihm zu helfen, damit die Sache in Ordnung kommt. So handelt die Liebe, die der Herr Jesus seinen Jüngern geboten hat. Wir sollen in der Kraft der göttlichen Liebe die Befreiung derer suchen, die sich von Gott entfernt haben. Das Fleisch empfindet und ärgert sich über Unrecht, das ihm angetan wird. Aber die Gnade hüllt sich nicht in ihre eigene Würde und wartet darauf, dass der Übeltäter kommt und sich demütigt und sein Unrecht zugibt. Der Sohn des Menschen kam, um die Verlorenen zu suchen. Ich möchte, sagt Er, dass ihr nach dem gleichen Prinzip handelt, dass ihr Gefäße der gleichen Liebe seid und dass ihr von der Gnade geprägt seid und dem nachgeht, der gegen Gott gesündigt hat. Das ist eine große Schwierigkeit, es sei denn, jemand erfreut sich an der Liebe Gottes und genießt, was Gott für sie ist. Was empfindet Gott für das Kind, das Unrecht getan hat? Sein liebevoller Wunsch ist es, dass es zurechtgebracht wird. Wenn das Kind nahe genug ist, um das Herz des Vaters zu kennen, geht es hin, um den Willen des Vaters zu tun.

Es mag ein Unrecht gegen ihn verübt worden sein, aber daran denkt es nicht. Es geht um seinen Bruder, der in Böses abgerutscht ist, und der Wunsch seines Herzens ist es, den Bruder, der in die Irre gegangen ist, zurechtzubringen– nicht, um sich selbst zu rechtfertigen, sondern damit der Bruder für den Herrn wiederhergestellt wird.

Es geht hier nicht um eine Sünde, die vielen bekannt ist, sondern um eine persönliche Verfehlung, die nur euch beiden bekannt ist. Geh also zu ihm hin und sage ihm seine Schuld zwischen dir und ihm allein. „Wenn er auf dich hört, hast du deinen Bruder gewonnen.“ Die Liebe ist darauf bedacht, den Bruder zu *gewinnen*. So ist es bei dem, der Einsicht hat und mit Christus empfindet. Nicht der Übeltäter, sondern es geht um deinen Bruder, der die am Herzen liegt: „Du hast deinen Bruder gewonnen.“[13]

> Wenn er aber nicht hört, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit durch den Mund von zwei oder drei Zeugen jede Sache bestätigt werde (18,16).

Ist es möglich, dass er einem oder zwei widersteht, die zu ihm kommen und die Zeugen der Liebe Christi sind? Er hat Christus abgelehnt, als Er einen zu ihm sandte; kann er Christus jetzt ablehnen, da Er mehrere zu ihm sendet? Es kann leider sein, dass er es tun wird.

> Wenn er aber nicht auf sie hört, so sage es der Versammlung; wenn er aber auch auf die Versammlung nicht hört, sei er dir wie der Heide und der Zöllner (18,17).

Die Versammlung ist hier die Versammlung Gottes am Ort, zu der dort alle gehören. Der Versammlung wird also der Fehler des Schuldigen mitgeteilt. Die Sache ist untersucht und abgeschlossen worden. Die Versammlung warnt und bittet diesen Mann, aber er weigert sich zu hören; und die Folge ist: Er „sei dir wie der Heide und der Zöllner.“ Eine höchst ernste Angelegenheit! Ein Mann, der im

---

[13] Die Vergebung beruht notwendigerweise auf dem *Hören* – „wenn er auf dich hört“ –, das zeigt, dass das Herz nicht im Unrecht verharrt. Ed.

Vers zuvor als *Bruder* bezeichnet wird, ist für mich jetzt wie der Heide und der Zöllner. Wir gehen nicht davon aus, dass der Mann ein Trunkenbold oder ein Dieb ist; aber er zeigt die Härte des Eigenwillens und einen Geist der Selbstrechtfertigung. So etwas mag aus geringfügigen Umständen entstehen; aber dieser unbeugsame Stolz, den er hat, und seine eigene Schuld ist das, worauf er nach dem Urteil des Herrn als Heide und Zöllner angesehen werden kann – nicht mehr, um ihn in seinem unbußfertigen Zustand anzuerkennen. Und doch kann es hauptsächlich aus dem Geist der Selbstrechtfertigung entspringen. Im Fall von offener Sünde oder Schlechtigkeit ist die Pflicht der Versammlung klar: Die Person wird ausgeschlossen. Auch gäbe es in einem solchen Fall keinen Grund, dass zuerst einer und dann noch einer oder zwei dorthin gehen. Aber der Herr zeigt hier, wie das Ende dieser persönlichen Übertretung sein kann, dass die Versammlung sie schließlich hören muss – und es kann mehr daraus werden. Es geht nicht nur um die Zustimmung, sondern um das, was im Namen des Herrn getan wird (siehe 1Kor 5,4).

> Wahrlich, ich sage euch: Was irgend ihr auf der Erde binden werdet, wird im Himmel gebunden sein, und was irgend ihr auf der Erde lösen werdet, wird im Himmel gelöst sein. Wahrlich, wiederum sage ich euch: Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgendeine Sache, welche sie auch erbitten mögen, so wird sie ihnen zuteilwerden von meinem Vater, der in den Himmeln ist. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte (18,18–20).

Ob es um Zucht geht oder darum, Bitten an Gott zu richten, der Herr legt diesen großen Grundsatz fest: Wo zwei oder drei versammelt sind zu seinem Namen, da ist Er in ihrer Mitte. Nichts könnte beruhigender und ermutigender sein. Ich bin überzeugt, dass der Herr das gegenwärtige Verderben der Versammlung im Blick hatte, wenn es nur so wenige sind, die in rechter Weise versammelt sind, die im

Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes versammelt sind und es nach dem Willen des Herrn Jesus Christus ausführen.

Aber jemand mag fragen: Sind denn alle auf dieser Grundlage? Ich kann nur sagen, dass die Christen, die sich auf die Heilige Schrift berufen und die treue Gegenwart des Geistes in der Versammlung auf der Erde anerkennen, sehr viel Mühe auf eine Täuschung verwenden, wenn sie es nicht tun. Sie sind sehr töricht, wenn sie so handeln, wie sie es tun, es sei denn, sie sind sich sicher, dass es nach den Gedanken Gottes ist. Solltest du Zweifel daran haben, wie Christen sich zur Anbetung oder zur gegenseitigen Erbauung treffen, als an irgendeiner anderen Anweisung im Wort Gottes? Wenn wir nicht durch menschliche Regeln eingeschränkt werden, wenn das Wort Gottes allein befolgt wird, gibt es völlige Freiheit, seine Anweisungen auszuführen. Aber während wir so zuversichtlich sprechen, sollten wir auf der anderen Seite nicht einen sehr demütigen Platz einnehmen? Wenn die Glieder des Leibes Christi hier und dort zerstreut sind, müssen wir uns alle demütigen; nicht nur wegen der Wege der anderen, sondern auch wegen unserer eigenen. Denn was sind wir und die Versammlung für Christus gewesen?

Es wäre sehr falsch, uns *die* Versammlung zu nennen. Doch wenn wir nur zwei oder drei wären, die sich im Namen Christi versammeln, sollten wir dieselbe Zustimmung und Christi Gegenwart haben, als wenn wir die zwölf Apostel bei uns hätten. Wenn durch Unglauben und Schwäche die Versammlung in ihrer Gesamtheit zerbrochen und zerstreut wäre, und wenn es in all dieser Verwirrung nur zwei oder drei gäbe, die den Glauben hätten, nach dem Willen des Herrn zu handeln, dann würde für sie immer noch das Wort gelten: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind zu meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.“ Es ist die Gegenwart Christi und der Gehorsam Ihm gegenüber, die ihre Handlungen gestatten. Wenn die Versammlung in Verfall geraten ist, ist es die Aufgabe derer, die das

empfinden, sich vom bekannten Bösen zu trennen:„hört auf, Böses zu tun! Lernt, Gutes zu tun“ (Jes 1,16.17). Wir müssen immer zu den ersten Prinzipien zurückkehren, wenn etwas falsch gelaufen ist. Das ist die Pflicht jedes Christen.

Petrus fragt dann unseren Herrn:

> Dann trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder, der gegen mich sündigt, vergeben? Bis siebenmal? (18,21).

Wir hatten die Anweisung, wie wir uns im Fall einer persönlichen Übertretung verhalten sollten. Aber Petrus wirft eine andere Frage auf. Angenommen, mein Bruder sündigt immer und immer wieder gegen mich, wie oft soll ich ihm dann vergeben? Die Antwort lautet:

> Jesus spricht zu ihm: Nicht bis siebenmal, sage ich dir, sondern bis siebzigmal sieben (18,22).

Im Reich der Himmel– nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Herrschaft des verworfenen Christus – ist die Vergebung unbegrenzt. Wie wunderbar – die umfangreiche Heiligkeit, die sich im Christentum offenbart, ist zugleich diejenige, die mit tiefster Liebe empfindet und sich damit anderen zuwendet! So finden wir hier: „nicht bis siebenmal“ – das war die Vorstellung des Petrus von der größten Gnade, „sondern bis siebzigmal sieben.“ Unser Herr besteht darauf, dass es wirklich kein Ende der Vergebung gibt. Sie soll immer im Herzen des Christen sein.

> Deswegen ist das Reich der Himmel einem König gleich geworden, der mit seinen Knechten Abrechnung halten wollte (18,23).

Und dann haben wir zwei Knechte vor uns. Der König vergibt dem einen von ihnen, der sich sehr schuldig gemacht hatte (der ihm

zehntausend Talente schuldete – praktisch eine Schuld, die ein Knecht niemals bezahlen konnte). Auf sein Flehen hin erlässt ihm der König die ganze Schuld. Dann geht der Diener hinaus und trifft einen Mitknecht, der ihm hundert Denare schuldet – eine kleine Summe im Vergleich zu dem, was ihm gerade vergeben worden war. Dennoch würgt er seinen Mitknecht und sagt: „Bezahle, wenn du etwas schuldig bist“ (V. 28). Und als der König das hört, ruft er den Schuldigen zu sich.

Was ist hier die Belehrung? Es ist ein Vergleich mit dem Reich der Himmel und bezieht sich auf einen Zustand, der hier auf der Erde durch Gottes Willen geschaffen wurde. Obwohl wir das Prinzip auf uns anwenden können und müssen, wird doch viel mehr gelehrt als das.[14] Im Großen genommen, stellt der Knecht, der die zehntausend Talente schuldet, den Juden dar, der von Gott besonders begünstigt wurde, der aber die enorme Schuld aufgenommen hatte, die er niemals bezahlen konnte. Als sie diese Schuld durch den Tod ihres Messias beglichen hatten, wurde ihnen eine Botschaft der Vergebung gesandt: „So tut nun Buße und bekehrt euch, damit eure Sünden ausgetilgt werden“ (Apg 3,19). Sie brauchten es nur zu tun, und ihre Sünden würden ausgelöscht werden: Gott würde den Messias wieder senden und die Zeiten der Erquickung herbeiführen. Der Heilige Geist, indem das Gebet unseres Herrn am Kreuz erhört wird, gebraucht Petrus, um ihnen zu sagen: „Und jetzt, Brüder, ich weiß, dass ihr in Unwissenheit gehandelt habt, so wie auch eure Obersten.... So tut nun Buße und bekehrt euch, damit eure Sünden ausgetilgt werden“, so wie der Herr gesagt hatte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34). So hatte der Knecht

---

[14] Während in diesem Gleichnis des Reiches die Vergebung oder die Wiedergutmachung der Schuld auf staatlicher Ebene das Thema ist, würde ein unversöhnlicher, unerbittlicher Geist ein Herz zeigen, das von Gottes Barmherzigkeit unberührt bleibt, was ewige Konsequenzen nach sich zieht (Herausgeber).

den Klang der Vergebung für sich gehört, ohne sie jedoch wirklich zu begreifen. Er geht hinaus und wirft einen Mitknecht ins Gefängnis wegen einer sehr kleinen Schuld. Das ist die Art und Weise, wie die Juden gegenüber den Heiden handelten. Und so wurde die ganze Schuld, die Gott ihnen vergeben hatte, auf sie gebunden. Der Herr spricht zu dem Knecht:

> Dann rief ihn sein Herr herzu und spricht zu ihm: Du böser Knecht! Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, da du mich ja batest; hättest nicht auch du dich deines Mitknechtes erbarmen sollen, wie auch ich mich deiner erbarmt habe? Und sein Herr wurde zornig und überlieferte ihn den Peinigern, bis er [ihm] die ganze Schuld bezahlt habe (18,32–34).

Ich zweifle nicht daran, dass wir dies auf einen Menschen anwenden können, der das Evangelium gehört hat und nicht danach handelt. Das entsprechende Prinzip gilt für jeden bloßen Bekenner des Evangeliums in diesen Tagen, der wie ein weltlicher Mensch handelt. Aber wenn man es in einem größeren Rahmen betrachtet, muss man die Handlungen Gottes mit den Juden miteinbeziehen. Der Tag wird kommen, an dem der Herr sagen wird, dass Jerusalem von seiner Hand das Doppelte für alle ihre Sünden empfangen hat (Jes 40,1.2). Er wird das Blut Christi auf sie anwenden, das den zehntausend Talente entspricht, und noch mehr. Aber das ungläubige Geschlecht Israels wird ins Gefängnis geworfen und wird niemals herauskommen. Der jüdische Überrest wird in der Zukunft durch die Gnade Gottes herauskommen. Der Herr wird aus dem Überrest eine bedeutende Nation machen.

In der Zwischenzeit müssen wir uns immer wieder an den großen Grundsatz der Vergebung erinnern. Wir müssen uns besonders an all das erinnern, was sich gegen uns stellt. Mögen wir sofort unerschütterlich auf das schauen, was unser Gott und Vater für uns getan hat! Wenn wir in der Gegenwart solcher Gnade hart sein können

wegen irgendeiner Kleinigkeit, die uns selbst angetan wurde, so lasst uns bedenken, wie der Herr hier urteilt.

Möge der Herr es uns geben, dass seine Worte für uns nicht vergeblich sind, dass wir danach trachten, uns an die übergroße Gnade zu erinnern, die uns zuteilgeworden ist, und was Gott von uns erwartet!

Kapitel 19

Wir haben die Ankündigung des Reiches der Himmel und dann der Versammlung gehört. Wir haben beide in Matthäus 16 als unterschiedlich gesehen, wenn auch miteinander verbunden. Dann haben wir in Matthäus 18 die praktischen Wege, die ihnen entsprechen. Es war auch notwendig, die Beziehung des Reiches zu Gottes Ordnung in der Natur darzustellen. Die Beziehungen, die Gott in der Natur eingerichtet hat, sind völlig unabhängig von der neuen Schöpfung und werden weitergeführt, wenn ein Mensch in die neue Schöpfung eintritt. Der Gläubige ist hier immer noch ein Mensch, obwohl er als Christ aufgerufen ist, nicht nach menschlichen Grundsätzen zu handeln, sondern den Willen Gottes zu tun. Es war daher sehr wichtig zu wissen, ob die neuen Dinge die Anerkennung dessen, was bereits in der Natur eingerichtet war, beeinflussen. Dementsprechend offenbart dieses Kapitel weitgehend die gegenseitigen Beziehungen zwischen dem, was aus Gnade ist, und dem, was in der Natur ist. Ich verwende das Wort „Natur“ natürlich nicht im Sinne von „das Fleisch“, das den Grundsatz und die Ausübung des Eigenwillens ausdrückt, sondern von dem, was Gott in dieser Welt bestimmt hat, bevor die Sünde hineinkam, und was den Untergang überdauert. Nur der Mensch, der die Gnade versteht, kann in die äußere natürliche Ordnung der Welt eintreten und sie gründlich erkennen. Die Gnade führt den Menschen niemals dazu, irgendetwas, was Gott eingeführt hat, geringzuschätzen, egal, was es sein mag. Nehmen wir zum Beispiel das Gesetz; welch ein tiefgreifender Irrtum ist es, anzunehmen, dass das Evangelium Gottes Gesetz schwächt oder aufhebt! Im Gegenteil, wie der Apostel Paulus in Römer 3 lehrt, durch den Glauben bestätigen wir das Gesetz (Röm 3,31). Wenn ich mich auf dem Boden des Gesetzes befinde, gibt es Schrecken, Angst, Dunkelheit; die Furcht, Gott als Richter zu begegnen: Das Gesetz

hält all diese Gedanken aufrecht, solange ich hier bin, und zwar sehr richtig. Daher kann nur der, der weiß, dass er durch Gnade gerettet und über den Bereich erhoben ist, auf den das Gesetz seinen Todesstoß anwendet, es ernsthaft und doch in Frieden betrachten und seine Macht anerkennen, weil er in Christus ist und über aller Verdammnis steht. Ein Gläubiger kann es tun, gerade weil er nicht unter dem Gesetz ist; denn: „Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch“ (Gal 3,10). Wäre er unter dem Gesetz, auch was seinen eigenen Wandel und seine Gemeinschaft betrifft, nicht aber seine Stellung vor Gott, so müsste er unglücklich sein; und zwar umso mehr, je ehrlicher er in Bezug auf das Gesetz ist. Der Versuch, unter dem Gesetz glücklich zu sein, ist ein äußerst schmerzhafter Kampf, auch mit der Gefahr, sich selbst und andere zu täuschen. Von all dem befreit die Gnade einen Menschen und stellt ihn auf einen neuen Boden. Aber der Gläubige kann mit Freude schauen und die Weisheit und Heiligkeit Gottes sehen, die in jeder seiner Anordnungen und in seiner ganzen moralischen Regierung leuchten. Das Gesetz ist zwar ein Zeugnis für das, was Gott verbietet oder wünscht, aber nicht die Offenbarung dessen, was Er ist. Das kann man außerhalb von Christus nicht finden. Das Gesetz hält jedoch den Maßstab dessen hoch, was Gott vom Menschen verlangt. Es zeigt seine Intoleranz gegenüber dem Bösen und das notwendige Gericht über die, die es praktizieren. Aber wir wären hilflos und hoffnungslos unglücklich, wenn das alles wäre; und nur wenn ein Mensch die Gnade Gottes ergriffen hat, kann er sich an seinen Wegen erfreuen.

Dieses Kapitel untersucht also die Beziehungen der Natur im Licht des Reiches. Die erste und grundlegendste ist die der Ehe.

> Und die Pharisäer kamen zu ihm, versuchten ihn und sprachen: Ist es einem Mann erlaubt, aus jeder Ursache seine Frau zu entlassen? (19,3).

Da ist das Verhalten von solchen, die auf dem Boden des Gesetzes stehen. Da ist wirklich kein Respekt vor Gott, keine echte Achtung vor seinem Gesetz. Der Herr rechtfertigt sogleich aus der Schrift die Einrichtung und die Heiligkeit der Ehe:

> Er aber antwortete und sprach: Habt ihr nicht gelesen, dass der, der sie schuf, sie von Anfang an als Mann und Frau machte (19,4).

Das heißt, Er zeigt, dass es nicht nur um eine Frage geht, die durch das Gesetz kam, sondern Er geht zu den Quellen. Gott hatte es zuerst eingerichtet; und, weit davon entfernt, das Band aufzulösen, wie die Menschen aufzählen, schuf Er ein einziges Paar, und daher nur, damit der eine für die andere da ist. Alle anderen Beziehungen waren leicht im Vergleich zu diesem engsten Band – sogar die Vereinigung.

> ... und sprach: „Deswegen wird ein Mann den Vater und die Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und die zwei werden *ein* Fleisch sein“? (19,5).

Neben der Beziehung in der Ehe gibt es die Bindung eines Kindes an seine Eltern. Es ist unmöglich, die Bedeutung der Ehe als natürliche Institution zu übertreiben. Wer würde davon reden, dass ein Kind seinen Vater und seine Mutter aus irgendeinem Grund verlässt? Selbst die Pharisäer würden an so etwas nicht denken.

> Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden (19,6).

Sie hatten gleich eine Antwort parat:

> Warum hat denn Mose geboten, einen Scheidebrief zu geben und sie zu entlassen? (19,7).

In Wirklichkeit gab es kein solches Gebot: Eine Scheidung war einfach erlaubt.

Unser Herr macht den Unterschied deutlich. Mose erließ gewisse Dinge, die nicht der ursprünglichen, anfänglichen Absicht Gottes entsprachen. Das sollte auch nicht verwundern, denn das Gesetz brachte nichts zur Vollkommenheit. Es war in sich selbst gut, aber es konnte das Gute nicht vermitteln. Das Gesetz mochte für seinen eigenen Zweck vollkommen sein, aber es machte nichts vollkommen, noch war es je die Absicht Gottes, dass es das tun sollte. Mehr als das: Das Gesetz enthielt gewisse Zugeständnisse, die überhaupt nicht Gottes Gedanken ausdrückten; denn Gott handelte darin mit einem Volk nach dem Fleisch. Das Gesetz sieht den Menschen nicht als von Gott geboren an; das Christentum schon. Die gläubigen Menschen unter dem Gesetz waren natürlich von Gott geboren. Aber das Gesetz selbst zog keine Grenze zwischen Wiedergeborenen und Nichterneuerten; es richtete sich an ganz Israel und nicht nur an die Gläubigen; daher litten sie unter bestimmten Dingen im Hinblick auf die Härte ihrer Herzen. So rechtfertigte unser Herr, während er eine gewisse Rücksicht auf den Zustand Israels im Fleisch andeutete, gleichzeitig Gottes Gesetz vor den verdorbenen Schlussfolgerungen dieser selbstsüchtigen Pharisäer.

> Er spricht zu ihnen: Mose hat euch wegen eurer Herzenshärte gestattet, eure Frauen zu entlassen; von Anfang an aber ist es nicht so gewesen. Ich sage euch aber: Wer irgend seine Frau entlässt, nicht wegen Hurerei, und eine andere heiratet, begeht Ehebruch; und wer eine Entlassene heiratet, begeht Ehebruch (19,8.9).

Unser Herr fügt hier hinzu, was nicht im Gesetz stand, und bringt den vollen Sinn Gottes in Bezug auf diese Beziehung zum Ausdruck. Es gibt nur einen gerechten Grund, aus dem sie aufgelöst werden kann; oder besser gesagt, die Ehe muss moralisch aufgelöst werden, um als Tatsache zu enden. Im Falle der Unzucht ist das Band vor Gott zerstört; und die Trennung verkündet vor dem Menschen nur, was in Gottes Augen bereits geschehen ist. Alles ist vollkommen klargestellt. Die Gerechtigkeit des Gesetzes ist so weit aufrechterhalten wie möglich, aber sie bleibt hinter der Vollkommenheit zurück, indem sie in bestimmten Fällen ein geringeres Übel zulässt, um ein größeres zu vermeiden. Unser Herr stellt die notwendige Wahrheit vor –von Anfang an und auch bis zum Ende.

So ist es, dass Christus, das wahre Licht, allein und immer die vollkommene Gesinnung Gottes einführt, der alle Unzulänglichkeiten ausgleicht und alles vollkommen macht. Das ist das Ziel, das Werk und die Wirkung der Gnade.

> Seine Jünger sagen zu ihm: Wenn die Sache des Mannes mit der Frau so steht, dann ist es nicht ratsam zu heiraten (19,10).

Ach, die Selbstsucht des Herzens selbst bei Jüngern! Es war damals durchaus üblich, die Frau wegen kleinlicher Abneigung und so weiter zu entlassen, dass es sie schockierte, den Herrn auf der Unauflöslichkeit der Ehe bestehen zu hören.

> Er aber sprach zu ihnen: Nicht alle fassen dieses Wort, sondern die, denen es gegeben ist; denn es gibt Verschnittene, die von Mutterleib so geboren sind; und es gibt Verschnittene, die von den Menschen verschnitten worden sind; und es gibt Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Reiches der Himmel willen. Wer es zu fassen vermag, der fasse es (19,11.12).

Hier wird deutlich, dass der Herr zwar die Institution der Ehe auf natürliche Weise aufrechterhält, aber zeigt, dass es eine Macht Gottes gibt, die Menschen darüber erheben kann. Der Apostel Paulus handelte im Geist dieses Verses, wenn er uns sein eigenes Urteil als jemand gibt, der „vom Herrn begnadigt worden ist, treu zu sein“ (1Kor 7,25). Zweifellos war er zu einer bemerkenswerten Arbeit berufen, die eine gebührende Beachtung der familiären Beziehungen sehr schwierig gemacht hätte. Sein Beruf brachte es mit sich, dass er überall hinkam. Wo immer es Versammlungen zu betreuen gab, wo immer Menschen riefen: „Komm herüber ... und hilf uns!“ (Apg 16,9) – und weit über die Rufe von Heiligen oder Menschen hinaus, legte der Heilige Geist es auf sein hingebungsvolles Herz. Mit einer Frau oder Familie, für die es zu sorgen galt, hätte das Werk des Herrn nicht so gründlich getan werden können. Daher das weise und gnädige Urteil des Apostels, das nicht als Befehl zu geben, sondern dem geistlichen Empfinden zu überlassen.

Die letzte der drei Gruppen in dem Vers ist bildlich ausgedrückt: Sie bedeutet schlicht und einfach, zur Ehre Gottes unverheiratet zu leben. Aber merke, es ist eine Gabe, nicht ein Gesetz, noch viel weniger eine Kaste. Nur solche empfangen es, „denen es gegeben ist.“ Es wird als ein Vorrecht dargestellt. Da der Apostel die Ehrenhaftigkeit der Ehe betont, war er der letzte, der den kleinsten Schattenauf ein solches Bandes kommen lassen wollte; aber er wusste auch von einer höheren und alles übersteigenden Liebe, einem gewissen Verständnis der Zuneigung Christi für seine Versammlung. Dennoch ist dies keine auferlegte Verpflichtung, sondern ein besonderer Ruf und ein Geschenk der Gnade, an dem er sich zur Verherrlichung seines Meisters erfreute. Die Wertschätzung der Liebe Christi zur Versammlung hatte ihn entsprechend geformt. Beachte hier, es heißt:„die sich selbst verschnitten haben um des Reiches der Himmel willen“– jene Ordnung der Dinge, die Christus jetzt im Himmel

lenkt. Und daher, stark in der Gnade, die in Ihm zur Rechten Gottes leuchtet, wandeln sie, denen sie gegeben ist, über die natürlichen Bindungen des Lebens –sie verachten nicht, sondern ehren sie, während sie sich individuell dem guten Teil hingeben, das nicht von ihnen genommen werden soll.

Und nun werden Kinder zu Ihm gebracht – kleine Kinder, die nicht beachtet werden können. Was in dieser Welt ist so hilflos und abhängig wie ein Säugling?

> Dann wurden Kinder zu ihm gebracht, damit er ihnen die Hände auflege und bete; die Jünger aber verwiesen es ihnen. Jesus aber sprach: Lasst die Kinder und wehrt ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn solcher ist das Reich der Himmel. Und er legte ihnen die Hände auf und ging von dort weg (19,13–15).

Die Jünger hielten das für ein Ärgernis oder eine Unfreiheit und „verwiesen es ihnen“. So vollständig wurden alle Forderungen der Liebe erfüllt, selbst dort, wo der Wunsch so unzeitgemäß schien. Denn warum sollte der Herr des Himmels und der Erde sich damit beschäftigen, seine Hände auf die Kleinen zu legen? Aber die Liebe wird nicht von der menschlichen Vernunft zurückgehalten, und die unwürdigen Gedanken der Jünger wurden beiseitegeschoben, die dachten, dass Kinderseiner Aufmerksamkeit nicht würdig seien. Ach, wie wenig kannten sie Ihn, solange sie bei Ihm waren! War es seiner nicht würdig, die Allergeringsten in den Augen der Menschen so zu segnen? Wie wichtig ist diese Lektion für uns? Es muss nicht eines der Kinder sein, das mit uns selbst zu tun hat; es könnte das Kind eines anderen sein. Beanspruchen wir den Herrn dafür? Was ist sein Empfinden? Er ist groß, Er ist mächtig; aber Er verachtet niemanden.

Vor seiner Herrlichkeit gibt es nicht so viel Unterschied zwischen der Welt und dem Wurm. Die Welt ist eine bloße Null, wenn Gott sie an sich selbst misst. Aber dann kann der Schwächste der Gegen-

stand seiner tiefsten Liebe und Fürsorge sein. Unser Herr schaute auf diese Kinder, oh, mit welchem Interesse! Sie sind die Objekte der Liebe des Vaters, für die er seinen Sohn gab, und für die der Sohn kam, um sie zu retten. Jedes hatte eine Seele: und was war ihr Wert? Was für ein Gefäß der Gnade in dieser Welt und der Herrlichkeit am hellen, ewigen Tag zu sein? Die Jünger gingen nicht in diese Gedanken ein; und wie wenig gehen unsere eigenen Seelen in sie ein. Jesus segnete nicht nur die Kinder, sondern tadelte die Jünger, die ihn falsch dargestellt hatten; und er sagt: „Lasst die Kinder und wehrt ihnen nicht, zu mir kommen; denn solcher ist das Reich der Himmel.“ Ein vernichtendes Wort für Hochmut. Waren die Jünger in diesem Moment oder zumindest in dieser Handlung „von solchen“?

> Und siehe, einer trat herzu und sprach zu ihm: Lehrer, was muss ich Gutes tun, um ewiges Leben zu haben? (19,16).

Dieser junge Mann war offensichtlich ein liebenswerter natürlicher Charakter; jemand, der in seiner Person jede Eigenschaft vereinte, die schätzenswert war; jemand, der nicht nur alles hatte, was die Menschen für das Glück in dieser Welt als vorteilhaft erachten, sondern der offensichtlich aufrichtig wünschte, den Willen Gottes zu kennen und zu tun. Und darüber hinaus wurde er von Jesus angezogen und kam zu ihm. In einem anderen Evangelium lesen wir, dass Jesus „ihn liebte“ (Mk 10,21); nicht, weil er an Jesus glaubte und Ihm folgte; denn wir wissen leider, dass er das nicht tat. Aber es gibt verschiedene Formen der göttlichen Liebe, außer der, die uns als zurückgekehrte verlorene Kinder umarmt. Obwohl wir eine besondere Liebe für die Kinder Gottes haben und in den Dingen Gottes nur das schätzen sollten, was vom Heiligen Geist ist, folgt daraus nicht, dass wir einen feinen Geist oder einen natürlich schönen Charakter nicht bewundern sollten. Wenn wir das nicht tun, beweist das nur, dass

wir den Geist Gottes, wie er sich hier in Jesus offenbart hat, nicht verstehen. Auch was die Schöpfung betrifft, soll ich Flüsse oder Berge, das Meer, den Himmel, Täler, Wälder, Bäume, Blumen, die Gott geschaffen hat, kalt oder gar nicht betrachten? Es ist ein völliger Irrtum, dass das Geistliche gegenüber seinen äußeren Werken abstumpft. Aber soll ich meinen Geist auf diese Sehenswürdigkeiten richten? Sollen wir in die Ferne reisen, um zu sehen, was die ganze Welt für sehenswert hält? Wenn auf meinem Weg, Christus zu dienen, eine großartige oder schöne Aussicht vor mir vorbeizieht, denke ich nicht, dass Er, dessen Werk es ist, mich auffordert, meine Augen oder meinen Geist zu verschließen. Der Herr selbst lenkt die Aufmerksamkeit auf die Lilien des Feldes, die schöner sind als Salomo in all seiner Herrlichkeit.

Der Mensch bewundert das, was ihn befähigt, seiner Eigenliebe und seinem Ehrgeiz in dieser Welt zu frönen. Das ist lediglich das Fleisch. Aber was das Schöne betrifft, moralisch oder in der Natur, so verachtet die Gnade nicht, sondern schätzt alles, was in ihrer eigenen Sphäre gut ist, und huldigt dem Gott, der auf diese Weise seine Weisheit und Macht gezeigt hat. Die Gnade verachtet weder das, was in der Schöpfung ist, noch das, was im Menschen ist. Diesen jungen Mann *liebte* der Herr, obwohl er sicherlich noch gar keinen Glauben hatte. Er ging traurig von Jesus weg. Aber welcher Gläubige hat das je getan, seit es die Welt gibt? Sein Kummer war, weil er nicht für den Weg des Glaubens vorbereitet war. Jesus wollte, dass er Ihm nachfolgte, aber nicht als reicher Mann. Er wäre erfreut gewesen, irgendeine große Sache zu tun; aber der Herr stellte das Selbst in dessen Herzen bloß. Er wusste, dass (trotz allem, was von Natur aus und sogar nach dem Gesetz schön in ihm war), im Grunde Selbstgefälligkeit herrschte – das Fleisch machte genau diese Vorteile zu einem Grund, Jesus nicht zu folgen. Er hätte nichts werden müssen und Jesus nachfolgen sollen. Er sagte:

> Lehrer, was muss ich Gutes tun, um ewiges Leben zu haben? (19,16).

Er hatte nicht die erste Lektion gelernt, die ein Christ kennt, was ein überführter Sünder lernt – dass er verloren ist. Der Jüngling zeigte, dass er seine eigene Verdorbenheit nie empfunden hatte. Er nahm an, dass er fähig sei, Gutes zu tun; aber der Sünder ist wie der Aussätzige in 3. Mose 13, der keine Opfergabe zu Gott bringen konnte, sondern nur draußen blieb und schrie: „Unrein, unrein.“ Der junge Mann hatte kein Empfinden für Sünde. Er betrachtete das ewige Leben als das Ergebnis, dass ein Mensch Gutes tut. Er hatte das Gesetz getan; und, soweit er wusste, hatte er es nie gebrochen.

Unser Herr sagt zu ihm:

> Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich über das Gute? *Einer* ist gut. Wenn du aber ins Leben eingehen willst, so halte die Gebote (19,17).

Dieser Mann hatte keine Ahnung, dass der, zu dem er sprach, Gott selbst war. Er ging lediglich zu Ihm als einem guten Menschen. Auf dieser Grundlage würde der Herr es nicht zulassen, dass er Ihn als gut bezeichnete. Gott allein ist es. Der Herr geht mit ihm zunächst einfach auf seiner eigenen Grundlage um.

> Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich über das Gute? *Einer* ist gut. Wenn du aber ins Leben eingehen willst, so halte die Gebote. Er spricht zu ihm: Welche? Jesus aber sprach: Diese: Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugnis ablegen; ehre den Vater und die Mutter; und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (19,17–19).

Der Herr zitiert die Gebote, die sich auf die menschlichen Pflichten beziehen – die zweite Tafel des Gesetzes, wie sie genannt wird.

> Der Jüngling spricht zu ihm: Dies alles habe ich beachtet; was fehlt mir noch? Jesus sprach zu ihm: Wenn du vollkommen sein willst, so geh hin, verkaufe deine Habe und gib sie den Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln haben; und komm, folge mir nach! Als aber der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt weg, denn er hatte viele Besitztümer (Mt 19,20–22).

Er liebte seinen Besitz mehr, als er Jesus liebte. Das gab unserem Herrn die Gelegenheit, eine andere Wahrheit zu entfalten, und zwar eine, die für einen Juden, der Reichtum als ein Zeichen des Segens Gottes betrachtete, höchst verblüffend war. In einem ähnlichen Geist handelten auch die Freunde Hiobs, obwohl sie Heiden waren; denn in Wahrheit ist es das Urteil der fleischlichen Gerechtigkeit. Sie dachten, dass Gott Hiob entgegen sein müsse, weil er in eine unerhörte Prüfung geraten war. Der Herr stellt im Hinblick auf das Reich der Himmel die ernste Wahrheit vor, dass die Vorteile des Fleisches eindeutige Hindernisse für den Geist sind.

> Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch: Schwerlich wird ein Reicher in das Reich der Himmel eingehen (19,23).

„Schwerlich“ heißt *mit Mühe*. Mit Nachdruck wiederholt Er es:

> Wiederum aber sage ich euch: Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchgehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes eingehe. Als aber die Jünger es hörten, erstaunten sie sehr und sagten: Wer kann dann errettet werden? Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: Bei Menschen ist dies unmöglich, bei Gott aber sind alle Dinge möglich (19,24–26).

Wenn es darum ginge, dass der Mensch alles tun muss, um in das Reich Gottes zu kommen, dann ist Reichtum nur ein Hindernis. Und

so ist es auch mit allem anderen, was als erstrebenswert gilt. Was ich auch immer habe und worauf ich vertraue, ob es moralische Wege, eine Stellung oder was auch immer ist, das sind nur Hindernisse, soweit es das Reich Gottes betrifft. Sie machen es dem Menschen unmöglich. Aber bei Gott (und wir dürfen Ihm dafür danken) sind alle Dinge möglich, ganz gleich, wie schwierig sie sind. Deshalb erwählt Gott in seiner Gnade alle Arten und Zustände von Menschen. Wir lesen von einer Person, die aus dem Hof des Herodes herausgerufen wurde; wir lesen von Gläubigen in des Kaisers Haus. Eine große Schar von Priestern wurde gläubig; ebenso Barnabas, der Levit, der seine Häuser und Ländereien verkaufte; nein, vor allem Saulus von Tarsus, der zu den Füßen von Gamaliel erzogen wurde. All diese Schwierigkeiten gaben Gott nur die Gelegenheit, alle Hindernisse durch seine eigene Kraft und Gnade zu überwinden.

Als Petrus hörte, wie schwer es für die Reichen war, gerettet zu werden, hielt er es für passend, von dem zu sprechen, was sie um des Herrn willen aufgegeben hatten, und zu erfahren, was sie dafür bekommen würde:

> Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, *wir* haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns nun zuteilwerden? (19,27).

Wie schmerzlich natürlich war das!

> Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auch *ihr* werdet in der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen wird, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Und jeder, der verlassen hat Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter [oder Frau] oder Kinder oder Äcker um meines Namens willen, wird hundertfach empfangen und ewiges Leben erben (19,28.29).

Es gibt nichts, was der Gläubige tut oder erleidet, woran man sich nicht im Reich Gottes erinnern wird. Das ist zwar höchst gesegnet, aber auch ein sehr ernster Gedanke. Unser jetziges Verhalten hat zwar nichts mit der Vergebung unserer Sünden zu tun, ist aber als Zeugnis für Christus von größter Bedeutung und wird sich sehr entscheidend auf unseren zukünftigen Platz im Reich auswirken. Wir dürfen die Lehre von der Gnade nicht dazu benutzen, die Lehre von der Belohnung zu leugnen; aber auch so ist Christus der einzige Beweggrund für den Gläubigen. Wir werden für die Dinge, die wir im Leib getan haben, entsprechend dem, was wir getan haben, empfangen, ob es gut oder schlecht ist, wie der Herr hier deutlich zeigt. Die Zwölf waren dem verworfenen Herrn gefolgt, obwohl seine eigene Gnade ihnen die Kraft dazu gegeben hatte. Nicht sie hatten Ihn erwählt, sondern Er hatte sie erwählt. Sie werden nun durch die Gewissheit ermutigt, dass in der gesegneten Zeit der Wiedergeburt, wenn der Herr eine große Veränderung in dieser Welt wirken wird (denn wie Er einen Sünder wiedergeboren hat, so wird Er gleichsam die Welt wiedergeboren haben), ihre Arbeit und ihr Leiden für seinen Namen wird Er nicht vergessen.

Bedenke, dass das, wovon hier gesprochen wird, sich nicht auf den Himmel bezieht: Es gibt noch herrlichere Bestimmung im Himmel, als die zwölf Stämme Israels zu richten. Doch es ist eine herrliche Bestimmung, die den zwölf Aposteln während der Herrschaft Christi über die Erde vorbehalten ist. Eine ähnliche Herrlichkeit ist für andere Gläubige Gottes vorgesehen, wie wir in 1. Korinther 6,2 lesen: „Oder wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“ Dort stellt der Apostel diese Frage, um zu zeigen, wie unpassend es ist, dass ein Heiliger das Urteil der Welt in einer Angelegenheit zwischen ihm und einem anderen sucht; denn der Anteil und der Segen des Christen sind völlig unabhängig von der Welt, und er sollte den Zielen treu sein, zu denen Christus ihn berufen hat.

Was alle natürlichen Beziehungen und Vorteile dieses Lebens betrifft, so sollen die Verlierer, wenn sie um seines Namens willen verzichten, das Hundertfache erhalten und das ewige Leben erben. Das Johannesevangelium spricht vom ewigen Leben als das, was wir jetzt besitzen; die anderen sprechen davon als zukünftig. Wir haben es in der Tat jetzt in uns wohnen; wir werden dann seine eigene Wohnung betreten und seine Fülle in der Herrlichkeit nach und nach haben.

Aber viele Erste werden Letzte und Letzte Erste sein (19,30).

Welch ein Hinweis für Petrus – und für uns alle! Eine selbstgerechte Forderung ist eine fertige Schlinge, die bald ihre Entsprechung findet. Das Verlassen von allem, wenn es geschätzt wird, hat seinen Wert verloren. So wandten sich viele, die gut zu laufen begannen, von der Gnade zum Gesetz ab; und Petrus selbst wurde vom letzten (aber ersten) der Apostel getadelt, wie wir aus dem Brief an die Galater wissen.

Der Herr stärke unser Herz in seiner Gnade; und wenn wir den Verlust irgendwelcher oder aller Dinge erlitten haben, so mögen wir sie doch für Dreck halten, damit wir Ihn gewinnen können!

Kapitel 20

Das letzte Kapitel schloss mit der wichtigen Lehre, dass der Herr im Reich Gottes aller Leiden und Dienste hier um seines Namens willen gedenken wird. Aber es ist offensichtlich, dass, obwohl dies eine unzweifelhafte Wahrheit der Schrift ist, auf die in den Briefen des Paulus und anderswo im Neuen Testament Bezug genommen wird, sie eine Wahrheit ist, die das Herz bereit wäre, zur Selbstgerechtigkeit zu missbrauchen. Auch könnte eine Person vergessen, dass alles aus Gnade ist, und geneigt sein, einen Anspruch auf Gott zu erheben wegen irgendetwas, das Er ihr ermöglicht hat zu tun. Daher wird ein Gleichnis mit einem völlig anderen Grundsatz hinzugefügt, in dem der hervorstechende Gedanke die *Souveränität Gottes* ist, zu dem ausdrücklichen Zweck, denke ich, sich vor solchen Auswirkungen zu schützen.

„Denn Gott ist nicht ungerecht, euer Werk zu vergessen und die Liebe, die ihr für seinen Namen bewiesen habt“ (Heb 6,10). Aber es liegt eine Gefahr für uns darin. Weil Gott nicht vergisst, was sein Volk für Ihn tut, folgt daraus nicht, dass sein Volk es selbst in Erinnerung rufen soll. Wir haben nur eine Sache, auf die wir uns ausrichten können: Auf Christus selbst; wie der Apostel sagte: „eins aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist“ (Phil 3,13) – nicht vergessen, was wir falsch gemacht haben: Das genaue Gegenteil davon wird sogar in der Herrlichkeit sein. Wenn es keine Notwendigkeit der Demütigung mehr gibt, werden wir dennoch ein lebendigeres Empfinden als je zuvor für unsere mannigfaltigen Versäumnisse haben; aber nicht so, dass ein Gefühl des Zweifels oder der Angst oder der Unzufriedenheit entsteht. Solche Gedanken wären der Gegenwart Gottes entgegen. Es ist eine gute Sache für den Gläubigen, während er seinen völligen Segen festhält, an das zu denken, was er ist – sich Tag für Tag vor

Gott zu demütigen. Es ist gut, immer daran zu denken, dass wahre Demütigung für uns als Kinder Gottes angebracht ist. Jemand, der ein Amt bei der Königin innehatte und ihr die gebührende Achtung entgegenbrachte, würde an sie denken und nicht an sich selbst. Wie viel mehr, wenn wir in der Gegenwart Gottes sind! Das sollte uns mit Freude bei der Anbetung des Herrn erfüllen. Was für den Gläubigen ansehnlich ist, was Gott am meisten gefällt, ist nicht, dass wir ständig auf uns selbst in der einen oder andere Weise achten, so richtig das in gewissem Sinne in unserem Kämmerlein auch sein mag. Aber das Lob Gottes für das, was Er ist – vor allem in der Erkenntnis seines Sohnes und seines Werkes – ist das große Ziel allen Handelns Gottes mit seinen Kindern. Das Bewusstsein unserer Nichtigkeit zeigt wirklich die tiefste und echteste Demut. Wo es gewohnheitsmäßige Nachlässigkeit und mangelnde Abhängigkeit gibt, mit ihren traurigen Folgen, wird es keine Bereitschaft des Herzens zur Anbetung geben. Der richtige Gedanke, der mit dem Tisch des Herrn verbunden ist, ist, dass ich zu Christus gehe, um Ihn zusammen mit seinen Erlösten zu preisen; und dies – das Wissen, in seiner Gegenwart zu sein – hält unseren Geist im Zaum.

Um uns in diesem Empfinden der Gnade zu halten, zeigt uns der Geist Gottes in diesem Kapitel die *Souveränität Gottes*, die das Gegenmittel zur Selbstgerechtigkeit ist, die sogar im Herzen eines Jüngers zu finden ist. Petrus sagt: „Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt“, und der Herr versichert ihm, dass Er das nicht vergessen würde. Doch dann fügt Er sofort das Gleichnis vom Hausherrn hinzu. Hier finden wir nicht den Grundsatz des Lohns oder der gerechten Anerkennung des Dienstes seines Volkes, sondern Gottes eigene Rechte, seine eigene Souveränität. Daher gibt es hier keine Unterschiede – niemand wird besonders in Erinnerung bleiben, weil er Menschen für Christus gewonnen oder alles für Christus verlassen hat. Der Grundsatz ist, dass Gott zwar unfehlbar jeden Dienst und je-

den Verlust um Christi willen anerkennt, aber dennoch sein eigenes Recht aufrechterhält, zu tun, was Er will. Ein armer Mensch mag am Tag seines Todes zur Erkenntnis Christi gebracht werden. Gott behält sich das Recht vor, das zu geben, was Ihm gefällt, und zwar denen, die überhaupt nichts geleistet haben – wie wir vielleicht denken –, nur das zu geben, was in seinen eigenen Augen gut ist. Das ist ein ganz anderer Grundsatz als der, den wir im letzten Kapitel hatten, und es ist dem menschlichen Verstand zutiefst zuwider.

> Denn das Reich der Himmel ist gleich einem Hausherrn, der frühmorgens ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Nachdem er aber mit den Arbeitern über einen Denar den Tag einig geworden war, sandte er sie in seinen Weinberg (20,1.2).

Die übliche Anwendung dieses Gleichnisses auf das Seelenheil ist ein Irrtum. Denn das ist das, wofür Christus unabhängig vom Menschen gewirkt, gelitten und gelebt hat. Der arme Sünder muss sich einfach selbst aufgeben, damit Christus ihn retten kann. Wenn er mit sich selbst ins Reine kommt und erkennt, dass er nichts als die Hölle verdient, wie eindrucksvoll, dass Gott einem solchen Menschen vor Augen führt, dass Jesus Christus – das Wort ist gewiss – in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten (1Tim 1,15)! Wenn man sich damit begnügt, nichts anderes als ein Sünder zu sein und durch nichts anderes als Christus gerettet zu werden, dann und nur dann kann Er wahre Ruhe geben. Wo immer man meint, seinen Teil beizutragen, gibt es nur Ungewissheit, Zweifel und Schwierigkeiten. Christus allein ist unsere Rettung. Der Mensch, der gerettet wird, trägt nichts bei außer seinen Sünden. Aber in diesem Gleichnis geht es nicht um diese Sicht, sondern um die Arbeit jedes Knechtes, den der Herr gern zur Arbeit in seinem Weinberg beruft. Wenn es Ihm gefällt, wird Er alle auf eine gleiche Basis stellen. Er wird die Arbeit, die getan wird, belohnen, aber Er wird geben, wie Er will.

> Und als er um die dritte Stunde ausging, sah er andere auf dem Markt müßig stehen; und zu diesen sprach er: Geht auch ihr hin in den Weinberg, und was irgend recht ist, werde ich euch geben (20,3.4).

Es geht hier nicht um Gnade im Sinne von Erlösung: „und was irgend recht ist, werde will ich euch geben.“ Es ist Gott, der beurteilt, was angemessen ist.

> Sie aber gingen hin. Er aber ging um die sechste und die neunte Stunde wieder aus und tat ebenso. Als er aber um die elfte Stunde ausging, fand er andere dastehen und spricht zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sagen zu ihm: Weil niemand uns angeworben hat. Er spricht zu ihnen: Geht auch ihr hin in den Weinberg Als es aber Abend geworden war, spricht der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter und zahle ihnen den Lohn, anfangend bei den letzten, bis zu den ersten (20,5–8).

Was für ein Herz verrät das! Welch unendliche Güte, dass Gott, der jeden Dienst und jedes Leiden, das für Ihn getan wird, anerkennt, sich dennoch das Vorrecht vorbehält, im letzten Augenblick hinauszugehen, um Menschen zu holen und sie mit etwas zu beschäftigen, was wie ein kleiner Dienst erscheinen mag! Aber Er kann die Gnade geben, dieses Wenige gut zu tun:„angefangen bei den letzten.“ In diesem Gleichnis ist immer von den Letzten zuerst die Rede. So wird dem Verwalter gesagt, er soll bei den Letzten bis zu den Ersten anfangen. Und wiederum, wenn der Herr des Weinbergs selbst zu sprechen beginnt, ist es dasselbe: „So werden die Letzten Erste sein, und die Ersten Letzte sein“ (V. 16). Es ist die Souveränität der Gnade, zu geben, wie es Ihm gefällt; nicht allein bei der Errettung, sondern auch bei der Belohnung zur Zeit der Herrlichkeit; denn davon ist hier die Rede.

Natürlich nahmen die Letzten ihren Lohn dankbar an. Aber als die Ersten davon hörten, meinten sie, ihnen stünde mehr zu – sie, die die Last und die Hitze des Tages getragen hatten. Aber der Meister erinnert sie daran, dass alles schon geregelt war, bevor sie ihre Arbeit antraten. In ihrem Egoismus vergaßen sie sowohl die Bedingungen als auch die Gerechtigkeit dessen, mit dem sie zu tun hatten. Wenn es Ihm aus der Freigebigkeit seines Herzens heraus gefiel, den Letzten genauso viel zu geben wie den Ersten, was ging das sie an? Gott wahrt sein eigenes Recht. Es ist von größter Wichtigkeit für uns, dass wir in allem an den Rechten Gottes festhalten. Die Menschen werden sich darüber streiten, ob es gerecht ist, dass Gott diesen oder jenen Menschen erwählt hat. Aber auf dem Boden der Gerechtigkeit sind alle verloren, und zwar für immer. Wenn es nun Gott gefällt, seine Barmherzigkeit nach seiner Weisheit und zu seiner Ehre an diesen armen Verlorenen zu erweisen, wer soll dann mit ihm streiten? „Wer bist du denn, o Mensch, der du das Wort nimmst gegen Gott?“ (Röm 9,20). Gott ist gerecht, wenn Er nach dem handelt, was in seinem Herzen ist; und sollte „der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?“ (1Mo 18,25). Ist Er berechtigt, aus sich selbst heraus zu handeln? Er kann nicht aus dem Menschen heraus handeln, denn es gibt keine Grundlage, auf der Er so handeln kann; es ist ausschließlich eine Frage seines eigenen Wohlgefallens. Und wir müssen uns daran erinnern, dass es keinen Menschen gibt, der verloren ist, der die Barmherzigkeit Gottes ablehnte, sie verachtete oder sie für seine eigenen egoistischen Zwecke in dieser Welt benutzte. Der Mensch, der gerettet wird, ist der Einzige, der ein wahres Empfinden für die Sünde hat, der sich selbst als verloren aufgibt und auf Gottes Barmherzigkeit in Christus vertraut, dass Er einen verlorenen Sünder rettet.

Den Ersten antwortete der Hausherr:

> Er aber antwortete und sprach zu einem von ihnen: Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht über einen Denar mit mir einig geworden? Nimm das Deine und geh hin. Ich will aber diesem letzten geben wie auch dir. Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will? Oder blickt dein Auge böse, weil *ich* gütig bin? (20,13–15).

Da kommt das ganze Geheimnis zum Vorschein. Ein Mensch, ja, ein bekennender Jünger, ein Arbeiter in seinem Weinberg, kann sich streiten, weil er meint, ihm stehe mehr zu als einem anderen, der seiner Meinung nach im Vergleich zu ihm wenig getan hat. Die Frage, ob man ein Kind Gottes ist, kommt in diesem Gleichnis nicht vor; und was den Dienst betrifft, so kann man ein wahrer Diener oder ein bloßer Mietling sein.

Ich möchte nur fragen, warum es im letzten Kapitel hieß: „Viele, die die Ersten sind, werden die Letzten sein, und die Letzten die Ersten“, und hier: „Aber viele Erste werden Letzte und Letzte Erste sein“? Indem von Belohnungen gesprochen wird, je nach der geleisteten Arbeit, wird das Versagen des Menschen angedeutet; denn in der Tat zeigt sich bald die Schwäche –„Aber viele Erste werden Letzte und Letzte Erste sein.“In diesem neuen Gleichnis ist es die Souveränität Gottes, die niemals versagt; folglich heißt es hier:

> So werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein (20,16).

„Denn Demas hat mich verlassen, da er den jetzigen Zeitlauf liebgewonnen hat“ (2Tim 4,10). Da war ein Erster, können wir sagen, der zum Letzten wurde – ein Arbeiter für den Herrn, der das Christentum nicht aufgegeben hatte, aber dem Weg des unablässigen Dienstes für Christus müde geworden war. Wenn die Tausenden von denen, die sich im Dienst für Christus einsetzen, statt der Ehre jetzt Verachtung und Verfolgung erfahren würden, würde sich ihre Reihe nicht geringfügig lichten. Aber Schande und Leiden müssen von dem

erwartet werden, der auf einsichtige Weise danach strebt, dem Herrn in dieser Welt treu zu dienen. Demas mag ein Gläubiger gewesen sein; aber die Anfechtung und die Schmach, die Liebe zur Bequemlichkeit und zu anderen Dingen, all das kam stark über seinen Geist, und er gab den Dienst des Herrn auf. „Alle suchen das Ihre, nicht das, was Jesu Christi ist“ (Phil 2,21) ist ein ähnlicher Grundsatz.

Und nun geht der Herr hinauf nach Jerusalem und bereitet seine Jünger auf noch größere Schwierigkeiten vor.

> Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Sohn des Menschen wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden; und sie werden ihn zum Tod verurteilen und werden ihn den Nationen überliefern, damit sie ihn verspotten und geißeln und kreuzigen; und am dritten Tag wird er auferstehen. Dann trat die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen zu ihm und warf sich nieder und wollte etwas von ihm erbitten (20,18–20).

Auch danach, so selbstsüchtig ist das Herz des Menschen, kommt die Mutter der Kinder des Zebedäus mit ihren Söhnen, die selbst zu den Aposteln gehörten, zu Ihm; und indem sie Ihm ihre Anbetung erweist, wünscht sie etwas von Ihm.

> Er aber sprach zu ihr: Was willst du? Sie sagt zu ihm: Sprich, dass diese meine zwei Söhne einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen sollen in deinem Reich (20,21).

So vollkommen ist die Erniedrigung Christi, so sehr seine Selbstaufgabe (Er, der Einzige, der durch seine persönliche Herrlichkeit vollkommenes Wissen und Recht auf alles hatte), dass Er sagt:

> aber das Sitzen zu meiner Rechten und zur Linken, das steht nicht bei mir zu vergeben, sondern ist für die, denen es von meinem Vater bereitet ist (20,23).

Er sagt gleichsam: Ich habe euch jetzt etwas zu geben: es ist das Leiden. Ja, Leiden für und mit Ihm ist das, was Christus seinen Dienern jetzt gibt – ein hohes Vorrecht. Als der Apostel Paulus bekehrt wurde, fragte er: „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10). Der Herr sagt ihm, welche großen Dinge er um seines Namens willen erleiden sollte. Die höchste Ehre, die wir hier haben können, ist das Leiden mit und für Christus. Das lässt unser Herr die Mutter der Kinder des Zebedäus wissen.

> Jesus aber antwortete und sprach: Ihr wisst nicht, was ihr erbittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den *ich* trinken werde? Sie sagen zu ihm: Wir können es (20,22).

Er nahm zwei verschiedene Arten von Leiden auf sich: den Kelch, der inneres Leiden ist, und die Taufe, die das ausdrückt, in das wir äußerlich eingetaucht werden. Die beiden beinhalten jede Art von Prüfung, innerlich und äußerlich. Er spricht hier nicht über das Kreuz als Sühnung, denn darin kann es keine Gemeinschaft geben. Aber es kann das Kreuz in der Verwerfung geben, wenn auch nicht als Sühnung. Es mag das Teilnehmen an dem geben, was Christus von den Menschen erlitten hat, aber nicht an dem, was Er von Gott erlitten hat. Als Er für die Sünde am Kreuz litt, hatte niemand Anteil, da Er sich in unendlicher Gnade an den Ort des Gerichts beugte. Er wurde zur Sünde gemacht. Er erkennt, was es heißt, von Gott verlassen zu sein und für die Sünden der Menschen verantwortlich zu sein. Deshalb sagt Er in jenem schrecklichen Augenblick am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Daran können wir

keinen Anteil haben. Gott verließ Jesus, damit Er uns nicht verließ. Gott verlässt niemals einen Christen, noch verbirgt Er sich vor ihm.

Wenn der Herr sagt: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde?“ (Mk 10,38), sagen sie zu Ihm: „Wir können es.“ Sie wussten nicht, was sie sagten, ebenso wenig wie das, worum sie baten. Denn als unser Herr nur in Todesgefahr war, finden wir, dass sie Ihn alle verließen und flohen. Wenn einer von ihnen sich in den Gerichtssaal wagte, dann nur unter Berufung auf den Hohenpriester, das heißt, unter dem Vorwand, ihm bekannt zu sein. Wenn Petrus Ihm von sich aus folgte, war es nur, um seine völlige Schwachheit zu zeigen. Angesichts eines solchen Kelches wie diesem und einer solchen Taufe sagt der Herr:

> Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und zur Linken, das steht nicht bei mir zu vergeben, sondern ist für die, denen es von meinem Vater bereitet ist (20,23).

Es lag in seiner Macht, nur denen zu geben, denen der Vater es bestimmt hat. Christus ist der, der die Belohnungen des Reiches austeilt. Wie Er der Diener im Leiden war, so wird Er auch die Belohnungen und Herrlichkeiten des Reiches austeilen.

> Und als die Zehn es hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder (20,24).

Zweifellos schien es sehr richtig zu sein, diese beiden Brüder, die so von sich selbst eingenommen waren, zurückzuweisen. Aber warum waren die anderen so entrüstet? Ihr Stolz war verletzt; auch sie waren voll von sich selbst. Christus war nicht empört – es bekümmerte Ihn. Sie hatten hingegen unschöne Gefühle gegen die beiden Brüder. Wir müssen uns vor so etwas in Acht nehmen. Oft, wo wir ver-

suchen, die herunterzuziehen, die sich selbst zu erhöhen suchen, geschieht das auch bei uns. Angenommen, einer von uns ist in Sünde gefallen. Es gibt oft eine Menge derber Gefühle darüber. Doch ist das die beste Art, unsere Empfindungen für Sünde zu zeigen? Wer am meisten für Gott empfindet, empfindet auch am tiefsten für die, die abgeglitten sind. „Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringt *ihr*, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geist der Sanftmut, wobei du auf dich selbst siehst, dass nicht auch *du* versucht werdest“ (Gal 6).

> Als Jesus sie aber herzugerufen hatte, sprach er: Ihr wisst, dass die Fürsten der Nationen diese beherrschen und die Großen Gewalt über sie ausüben (20,25).

Er legte den Finger auf genau diese Liebe zur Größe in ihnen selbst. Sie verurteilten es lautstark bei Jakobus und Johannes; aber ihr Gefühl verriet dasselbe in ihren eigenen Herzen. Der Herr sagt:

> Unter euch soll es nicht so sein; sondern wer irgend unter euch groß werden will, soll euer Diener sein und wer irgend unter euch der Erste sein will, soll euer Knecht sein (20,26.27).

Es gibt einen Unterschied zwischen den beiden Wörtern. Das Wort, das mit „Diener“ übersetzt wird, bedeutet einen Diener. Aber in Vers 27 geht es um einen Leibeigenen oder Sklave. Wollt ihr wirklich groß sein, entsprechend den Grundsätzen meines Reiches? Steige so tief hinab, wie du kannst. Willst du der Größte sein? Steige so tief wie möglich hinab. Wer am wenigsten von sich selbst hält, ist in den Augen des Herrn der Größte.

> ... so wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele (20,28).

Er nahm den niedrigsten Platz von allen ein und gab sein Leben als Lösegeld für viele. Gepriesen sei sein Name in Ewigkeit!

Die letzten Verse gehören eigentlich zum nächsten Kapitel; sie beschreiben, wie unser Herr von Jericho nach Jerusalem geht. Und es ist notwendig, die beiden Kapitel zusammenzufassen, um den richtigen Zusammenhang von allem zu haben, was uns hier gegeben wird. Aber ich kann diesen Teil des Themas nicht abschließen, ohne die Aufmerksamkeit auf die Grundsätze des Reiches Gottes zu lenken, wie sie uns von Christus selbst gezeigt wurden. Welch ein Aufruf zum selbstverleugnenden Dienst! Was für eine Freude, daran zu denken, dass alles, was jetzt eine Prüfung ist, in jenem Reich als Freude gefunden werden wird! Es gibt einige, die denken, dass sie bevorrechtigt sind, dem Herrn bei wenigen Gelegenheiten zu dienen, die von dem, was ihr Herz begehren würde, ausgeschlossen sind. Lasst uns daran denken, dass Er, der alles weiß, ein Recht hat, den Seinen und von dem Seinen zu geben, wie Er will. Er wird das Beste tun, wie es seinem Herzen entspricht. Unsere einzige Aufgabe ist es jetzt, an den zu denken, der nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele zu geben. Das ist unsere wichtigste Berufung und Notwendigkeit –Diener Christi zu sein, indem wir einander dienen.

Bei der Verklärung hatten wir ein Bild des kommenden Reiches; Christus, das Haupt und der Mittelpunkt, mit Repräsentanten seiner himmlischen und irdischen Aspekte; auf der einen Seite Mose und Elia in der Verherrlichung; und auf der anderen die drei Jünger in ihren natürlichen Körpern. Dies war ein Wendepunkt in der Geschichte des Weges unseres Herrn, den Johannes nicht erwähnt, der aber in den anderen drei Evangelien vollständig wiedergegeben wird. Das

Kreuz, wegen der Sünde, ist die Grundlage aller Herrlichkeit. Ohne es könnte es nichts Sicheres oder Heiliges geben. Es ist der einzige Kanal, durch den all unsere Segnungen fließen; und das Sterben Christi, so wissen wir von Lukas, war das Thema auf dem heiligen Berg. Aber Johannes erwähnt nichts von dieser Begebenheit; denn er ist mit Christus als dem Sohn beschäftigt. Bei Johannes haben wir nicht die menschliche Seite, sondern die Gottheit des Herrn Jesus: Seine Verwerfung seitens Israel und Israels konsequente Verwerfung von Seiten Gottes werden von Anfang an in diesem Evangelium vorausgesetzt. So lesen wir: „Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an“ (Joh 1,11). Nun bringt die Verklärung nicht die Gottheit Christi zum Vorschein, sondern seine Herrlichkeit als der erhabene Sohn des Menschen, der zugleich als Sohn Gottes anerkannt wird. Dies war ein Vorgeschmack der Herrlichkeit des Herrn in seinem zukünftigen Reich; zusammen mit den Vorbildern derer die auferstanden und himmlisch sind, und der anderen in ihrem natürlichen oder irdischen Zustand. Aber Johannes zeigt uns nicht das Reich, sondern das Haus des Vaters. Die Welt mag in gewissem Maße die Herrlichkeit sehen, wie sie auf dem Berg gezeigt wurde, aber das ist nicht unser höchstes Teil. Während wir auf „die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit“ (Tit 2,13) warten, besteht unsere Hoffnung darin, mit Christus in dem Haus des Vaters mit den vielen Wohnungen zu sein – eine Hoffnung, die weit über jede Segnung des Reiches hinausgeht. Sie wird auch nicht entfaltet werden. Die Geheimnisse der Liebe zur und der Gemeinschaft Christi mit der Versammlung sind nicht dazu da, vor der Welt gezeigt zu werden. Zweifellos werden die Herrlichkeit und die Stellung der Macht, die die Versammlung im kommenden Reich besitzen wird, gezeigt werden; denn diese bilden einige der Hauptmerkmale der tausendjährigen Herrschaft. So nimmt der Berg der Verklärung in den drei synoptischen Evangelien einen wichtigen Platz ein, da er

Christus in der Eigenschaft des Messias, des Knechtes und des Sohnes des Menschen zeigt. Als solcher wird Er nach dem Muster auf dem Berg dargestellt, und dementsprechend geben uns die drei Evangelisten, die Christus in diesen drei Aspekten darstellen, die Verklärung. Die Vorstellung der gegenwärtigen Annahme durch die Juden ist, wie wir gesehen haben, völlig aufgegeben worden, und das Neue, das kommt, wird angekündigt. Christus muss leiden und sterben.

Das Ende unseres Kapitels, ab Kapitel 20,30, ist eine Vorrede zu Matthäus 21, wo wir die letzte formelle Präsentation des Königs haben – nicht mit dem Gedanken, angenommen zu werden. Er stellt sich selbst vor und zeigt, wie die Schuld der Menschen und die Ratschlüsse Gottes erfüllt werden. Der Herr ist auf dem Weg nach Jerusalem, und zwei Blinde rufen zu Ihm: „Erbarme dich unser, Herr, Sohn Davids!“ (V. 30). Wenn sie auch nichts von der bevorstehenden Krise wussten, so passte es doch völlig zu dem, was geschah. Der Heilige Geist wirkte auf sie ein, damit sie Zeugnis für Jesus ablegen konnten, der nun zum letzten Mal öffentlich als Thronfolger vorgestellt werden sollte. Was für ein Bild! Die Sehenden in ihrer blinden Herzenshärte, die ihren eigenen Messias verwarfen, obwohl er von den Heiden als der geborene König der Juden angesehen wurde; und die armen Blinden, die ihn durch den Glauben lautstark als den wahren König bekannten. Vielleicht war ihr wichtigster, ihr einziger Wunsch, von ihrer Blindheit geheilt zu werden. Wie dem auch sei, jedenfalls gab Gott ihrem Glauben den richtigen Gegenstand und das richtige Bekenntnis für diesen Augenblick, denn Er leitete die Umstände. Was auch immer der Gedanke der blinden Männer war, als sie nach dem Herrn riefen, war es der Plan Gottes, dass es ein passendes Zeugnis für seinen König, den „Sohn Davids“, geben sollte. Ein Jude würde wohl alles verstehen, was in dem Titel angedeutet war. Was für eine Verurteilung der Pharisäer und

Schriftgelehrten, die Christus verworfen hatten! Die höchste Sichtweise ist nicht immer die richtigste. Die Umstände sind unterschiedlich. So war das Bekenntnis zu Christus als dem „Sohn Davids“ hier angemessener, als wenn sie gesagt hätten: „Sohn Gottes.“ Wir müssen nur die verschiedenen Titel abwägen, um zu sehen, dass sie, indem sie Ihn entsprechend seiner jüdischen Herrlichkeit anriefen, das aussprachen, was im Einklang mit dem war, was Gott damals wirkte.

Ich sage mit aller Ehrfurcht: Warum sollte die Auferstehung des Lazarus in den ersten drei Evangelien ausgelassen werden? Der Mensch, wenn diese Berichte sein Werk gewesen wären, hätte es sicher nicht weggelassen. Man hätte es für viel zu wichtig gehalten, als dass man es unter irgendeinem Gesichtspunkt hätte weglassen können. Die Auslassung eines so gewaltigen Wunders bei Matthäus, Markus und Lukas weist deutlich darauf hin, dass es der Geist Gottes ist, der souverän gewirkt hat und bei jedem mit einer besonderen Absicht schreibt. Wenn das so ist, dann ist das, was die Menschen Ungereimtheiten und Unvollkommenheiten nennen, in Wirklichkeit Vollkommenheiten in Gottes Wort. Es war ein Teil der Absicht Gottes, das Wunder in einigen auszulassen, denn Er präsentiert nur die Tatsachen, die seinem Plan in jedem Evangelium entsprechen. Dieses Wunder der Auferweckung des Lazarus zeigt uns Christus nicht als den Messias oder den Knecht Gottes oder den Sohn des Menschen, sondern als den Sohn Gottes, der Leben gibt und Tote auferweckt –das ist der große Punkt der Lehre in Johannes 5 – deshalb finden wir es allein im Johannesevangelium. Es gab noch andere Wunder der Totenauferweckung in den anderen Evangelien, aber die Wahrheit von der Sohnschaft und der gegenwärtigen Herrlichkeit Jesu in Gemeinschaft mit dem Vater ist in diesen anderen nicht die herausragende Sicht. Es ist also nicht der Sohn Gottes, als der Er in ihnen erscheint. Nehmen wir beispielsweise die Auferweckung des Sohnes der Witwe in Nain. Was sind die Umstände, die

dort hervorgehoben werden? Er war der einzige Sohn seiner Mutter, und sie war eine Witwe. Lukas, oder vielmehr der Geist, achtet sorgfältig darauf, dies zu erwähnen; denn es ist das, was der rührenden Geschichte den Sinn gibt. Er gab ihn seiner Mutter zurück. Es ist das menschliche Mitgefühl des Herrn, des Herrn als Sohn des Menschen, um das es hier geht. Gewiss, Er muss Gottes Sohn gewesen sein, sonst hätte Er den Toten nicht so auferwecken können. Wenn die Gottheit und die Beziehung zum Vater dessen, der Fleisch geworden ist, die einzige Wahrheit gewesen wäre, die es zu zeigen galt, hätten die begleitenden Umstände nicht erzählt werden müssen; das Johannesevangelium hätte ausreichen können, den Herrn Jesus in hervorragender Weise als den Sohn zu beschreiben.

All dies offenbart die Vollkommenheit des Wortes Gottes. Mit dieser unterwürfigen Gesinnung wird dies gesehen, und Er lehrt die, die sich Ihm unterwerfen und Ihm vertrauen. In Johannes 9 wird ein Blinder geheilt (nicht diese hier in der Nähe von Jericho, die sich an Jesus wenden), sondern als Jesus vorbeikam, sah Er einen Mann, der von Geburt an blind war. Von den Menschen abgelehnt, ging Jesus umher und suchte nach Menschen, denen Er seinen Segen geben konnte. Wir sehen Ihn da als den Sohn, der ungefragt die tiefe Not sah und entsprechend handelte. Es war eine Gelegenheit, die Werke Gottes zu wirken. Er wartet auf nichts, geht zu dem Menschen, und das Werk ist getan, obwohl es Sabbat war. Wie könnte der Sohn Gottes in der Gegenwart von Sünde und Elend ruhen, was auch immer religiöser Stolz empfinden mag? Der Herr verlässt ihn nicht, bis er Ihn „Sohn Gottes“ nennen und anbeten kann. Außerdem, so können wir sagen, erwähnt Johannes nie ein Wunder, nur um seine Macht zu zeigen, sondern um die göttliche Herrlichkeit Christi zu bezeugen. Bei Matthäus ist es der verworfene Messias. Hier in Matthäus 20 lässt Gott, nachdem der Herr von der Nation verachtet wurde, zwei blinde Männer von Ihm als Sohn Davids

Zeugnis ablegen, was, wenn Er so von der Nation anerkannt wird, die Wiederherstellung Israels mit triumphaler Macht einleiten wird. Der Ort (in der Nähe von Jericho) war verflucht. Aber wenn Jesus als Messias gekommen ist, obwohl die Juden Ihn ablehnen, zeigt Er sich als der HERR– nicht nur als Messias unter dem Gesetz, sondern als JAHWE über dem Gesetz; und so segnet Er sie sogar bei Jericho, und sie folgten ihm. Das war der Ort, den Israel hätte einnehmen sollen: Sie hätten ihren König anerkennen sollen. Die beiden blinden Männer waren ein Zeugnis für Ihn und gegen die Juden. Es gab ein wirkungsvolles Zeugnis –„aus dem Mund von zwei Zeugen „und so weiter. Markus und Lukas, deren Ziel es nicht war, ein nach dem Gesetz gültiges Zeugnis vorzustellen, erwähnen nur einen Blinden.

Kapitel 21

Jesus kommt an den Ölberg. Die Juden wussten sehr wohl, was über diesen Berg geweissagt worden war; sie hätten in den Geist dessen eintreten müssen, was der Herr tat.

Die Sendung für das Fohlen zeigt den Herrn als JAHWE, der ein vollkommenes Recht auf alles hat. „Der Herr (JAHWE) benötigt sie“ (V. 3).[15] Was gibt es Gründlicheres als seine Kenntnis der Umstände im Schoß der Zukunft? Wie offensichtlich ist seine Kontrolle über den Verstand und das Empfinden des Besitzers! Sanftmütig wie Er war, auf einem Esel sitzend, der König von Zion gemäß dem Propheten, war Er in der Tat so sicher JAHWE wie der Messias, der in seinem Namen kam –der „Herr benötigt sie „ist so erstaunlich wie die Herrlichkeit seiner Person.

Der Herr zieht weiter nach Jerusalem. Und die Menge ruft: „Hosianna dem Sohn Davids!“ (V. 9). Sie wenden Psalm 118 auf den Messias an, und sie hatten Recht damit. Sie mögen sehr uneinsichtig sein, und einige mögen vielleicht später in den furchterregenden Ruf „sein Blut komme über uns“ eingestimmt haben; aber hier leitet der Herr die Umstände. Er kommt in die Stadt; aber Er ist unbekannt: Die Seinen kennen Ihn nicht. Sie fragen: „Wer ist dieser?“ (V. 10). Die Menge hatte so wenig Verständnis, dass sie antwortet:

---

[15] Allein Matthäus erwähnt „eine Eselin angebunden und ein Füllen bei ihr“, nach Sacharja 9,9. Die Jünger sollten losbinden und zu Ihm führen: Sie „führten die Eselin und das Fohlen herbei und legten die Kleider auf sie, und Er setzte sich darauf“ (V. 7). Die drei anderen Evangelien erwähnen nur das Fohlen. Hier, bei Matthäus, werden das alte Israel und die erneuerte Nation so miteinander verbunden. Der Einzug des Herrn in Jerusalem erfolgt auf einem „Fohlen, einem Jungen des Lasttiers“ (V. 5) – das neue Israel wird Ihn mit Hosiannas hereinführen! Die Sicht der Haushaltung in Matthäus wird uns also wieder vor Augen geführt. Der Esel war nach dem Gesetz „unrein“; aber sein Fohlen konnte gelöst werden (siehe Hiob 11,12; 2Mo 13,13; 34,20 und so weiter) [Ed.].

> Das ist der Prophet, Jesus, der von Nazareth in Galiläa (21,11).

Obwohl sie jedoch nur Jesus aus Galiläa sehen, zeigt Er sich als König und nimmt einen Platz der Autorität und Macht ein:

> Und Jesus trat in den Tempel ein und trieb alle hinaus, die im Tempel verkauften und kauften; und die Tische der Wechsler und die Sitze der Taubenverkäufer stieß er um (21,12).

Dies kann sicherlich als ein wunderbares Ereignis angesehen werden; denn es war erstaunlich, dass Er, den sie nur als den Propheten von Nazareth kannten, so kühn in ihren Tempel eintrat und alle vertrieb, die ihn entweihten. Aber sie wandten sich nicht gegen Ihn. Die Macht des Gottes des Tempels war da, und sie flohen. Ihr Gewissen spiegelte zweifellos die Worte des Herrn wider, dass sie sein Haus zu einer Räuberhöhle gemacht hatten. Aber hier sehen wir nicht nur das Zeugnis der Menge über das Königtum Jesu, sondern gleichsam die Antwort darauf in der Tat Jesu. Als ob Er gesagt hätte: „Ihr ruft Mich als König an, und Ich werde zeigen, dass Ich es bin.“ Dementsprechend regiert Er gleichsam in Gerechtigkeit und reinigt den verunreinigten Tempel. In was für einen Zustand waren die Juden doch gefallen!

> „Mein Haus wird ein Bethaus genannt werden.“; *ihr* aber macht es zu einer Räuberhöhle (21,13).

Es gab zwei Reinigungen – eine vor dem öffentlichen Wirken unseres Herrn und die andere an dessen Ende. Johannes berichtet von der ersteren, Matthäus von der letzteren.

In unserem Evangelium ist es das Handeln messianischer Macht, wo Er sein eigenes Haus reinigt, oder zumindest für Gott als sein König handelt. Bei Johannes ist es eher der Eifer für die verletzte Eh-

re des Hauses seines Vaters:„Macht nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus!“ (Joh 2,16). Ein Nebengrund, warum Johannes am Anfang seines Evangeliums von der ersten Reinigung berichtet, ist, dass er gleich von der Verwerfung Israels ausgeht. Daher war ihre Verwerfung durch Christus, die in dieser Handlung dargelegt wird, die unvermeidliche Folge seiner Verwerfung ihrerseits. Das ist der Punkt, von dem Johannes ausgeht, wenn er mit den Wegen des Herrn vor seinem Dienst beginnt.

> Und es kamen Blinde und Lahme im Tempel zu ihm, und er heilte sie (21,14).

Da erfüllte sich:„Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten“ (Mt 8,17). Blinde und Lahme – diese beiden Klassen waren der Seele Davids verhasst – das war die Wirkung des Spottes auf David (2Sam 5,6–8). Wie erhaben ist der Gegensatz im *Sohn Davids*! Er vertreibt die selbstsüchtigen Religiösen aus dem Tempel und nimmt dort die Armen, Blinden und Lahmen auf und heilt sie –das ist vollkommene Gerechtigkeit und Gnade.

Auf der einen Seite sind da die Stimmen der Kinder, die *Hosanna* und so weiterrufen–damit loben sie Ihn als den König, den Sohn Davids; auf der anderen Seite ist da der Herr, der als König handelt und das tut, von dem die Juden sehr wohl wussten, dass das über ihren König prophezeit worden war. Er war dort als der König anerkannt, aber nicht von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, die sich darüber aufregten und Ihn absichtlich und wissentlich ablehnten: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (Lk 19,14). Natürlich versuchen sie deshalb, den Kindern den Mund zu stopfen, und bitten Jesus, sie zurechtzuweisen:

> Hörst du, was diese sagen? Jesus aber spricht zu ihnen: Ja, habt ihr nie gelesen: „Aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet“? (21,16).

Doch der Herr stimmt ihrem Lobgesang zu, indem Er Psalm 8,3 zitiert. Die Macht des HERRN war da, und es gab einen Mund, der das anerkannte, wenn auch nur in Säuglingen und Kleinkindern. Also „verließ er sie“– eine bedeutende und ernste Handlung. Sie verwarfen ihn, und Er verließ sie und kehrte der geliebten Stadt den Rücken zu.

> Und als er einen Feigenbaum am Weg sah, ging er auf ihn zu und fand nichts daran als nur Blätter. Und er spricht zu ihm: Nie mehr komme Frucht von dir in Ewigkeit! Und sogleich verdorrte der Feigenbaum (21,19).

Als der Herr am nächsten Tag nach Jerusalem zurückkehrt, ist er hungrig und sucht nach Früchten am Feigenbaum, findet aber keine. Daraufhin spricht Er einen Fluch über ihn aus, und sogleich verdorrt dieser. Das Gericht über den Feigenbaum war ein sinnbildlicher Fluch über das Volk – Israel war der Feigenbaum. Der Herr fand nichts als Blätter, und das Wort lautet, dass von nun an für immer keine Frucht mehr an ihm wachsen würde. Das Volk hatte keine Frucht für Gott gebracht, obwohl es alle Mittel und Gelegenheiten hatte, Ihn zu verherrlichen und Ihm zu dienen; und nun werden alle ihre Vorzüge weggenommen, und das alte Volk wird aufgegeben –es ist ein toter Baum.

Markus sagt, dass die Zeit der Feigen noch nicht gekommen war. Viele haben sich gewundert, als würde der Herr Feigen zu einer Zeit suchen, in der es keine geben konnte. Die Bedeutung ist, dass die Zeit für das Sammeln von Feigen noch nicht gekommen war, die Zeit der Feigen war noch nicht. Es hätten Früchte da sein müssen, aber

es gab nur Blätter – nur ein äußeres Bekenntnis. Der Baum war durch und durch unfruchtbar. Die Jünger wunderten sich; aber der Herr sagt weiter zu ihnen:

> Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, werdet ihr nicht allein das mit dem Feigenbaum Geschehene tun, sondern selbst wenn ihr zu diesem Berg sagt: Werde aufgehoben und ins Meer geworfen!, so wird es geschehen (21,21).

Der Berg symbolisiert den Platz Israels unter den Nationen, da er unter ihnen erhaben ist. Sie sind ins Meer geworfen worden. Nicht nur, dass es keine Frucht für Gott gibt, sondern Israel ist als Nation ins Meer geworfen worden – als verloren in der Masse der Menschen – zertreten und unter den Füßen der Heiden zerdrückt.

> Und als er in den Tempel kam, traten, als er lehrte, die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes zu ihm und sprachen: In welchem Recht tust du diese Dinge, und wer hat dir dieses Recht gegeben? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Auch ich will euch ein Wort fragen, und wenn ihr es mir sagt, so werde auch ich euch sagen, in welchem Recht ich diese Dinge tue: Die Taufe des Johannes, woher war sie, vom Himmel oder von Menschen? Sie aber überlegten bei sich selbst und sprachen: Wenn wir sagen: Vom Himmel, so wird er zu uns sagen: Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? Wenn wir aber sagen: Von Menschen – wir fürchten die Volksmenge, denn alle halten Johannes für einen Propheten. Und sie antworteten Jesus und sprachen: Wir wissen es nicht. Da sagte auch er zu ihnen: So sage auch ich euch nicht, in welchem Recht ich diese Dinge tue (21,23–27).

Die Hohenpriester und die Ältesten Israels kommen nun, um den Herrn anzugreifen: Sie verlangen von ihm den Beweis seiner Vollmacht, die Händler aus dem Tempelbezirk zu vertreiben. Die Vollmacht hat er nicht von ihnen bekommen; ihre Augen waren ver-

schlossen, was seine Herrlichkeit betraf. Unser Herr antwortet, indem Er fragt, was sie von der Taufe des Johannes hielten. Er beruft sich weder auf Wunder noch auf Prophezeiungen, sondern auf das Gewissen. Wie offensichtlich war die Erfüllung der früheren Prophezeiungen in seiner Person, in seinem Leben und in seinem Wirken gewesen! Wie völlig war das Zeugnis der von ihm gewirkten Zeichen und Wunder! Doch ihre Frage bewies, wie eitel alles gewesen war, wie seine Frage entweder ihre Unehrlichkeit oder ihre Blindheit bewies. In beiden Fällen, wer waren sie, um zu urteilen? Sie dachten kaum daran, dass sie, während sie versuchten, den Herrn der Herrlichkeit zu befragen, in Wahrheit nur ihre eigene Entfernung und Entfremdung von Gott offenbarten. So ist es in der Tat immer. Unser Urteil oder unsere Weigerung zu urteilen, was Christus betrifft, ist ein unfehlbarer Gradmesser für unseren eigenen Zustand. In diesem Fall (V. 23–27) war der Mangel an Gewissen offensichtlich – nirgends so fatal wie bei religiösen Führern. Gott war nicht in ihren Gedanken; und so war alles falsch und verkehrt. Und wenn es nicht um Gott geht, so ist das Selbst das Götzenbild. Diese Hohenpriester waren im Grunde nur Sklaven des Volkes, über dessen Glauben oder Aberglauben sie die Herrschaft hatten. Sie fürchten das Volk. Zumindest das war wahr.

Sie sagen, dass sie nicht wüssten, woher die Taufe des Johannes war. Zu welch erbärmlicher List werden sie getrieben: Sie sind blinde Führer durch ihr eigenes Eingeständnis! Solchen weigert sich der Herr, Rechenschaft über seine Autorität abzulegen. Wieder und wieder hatten sie die Werke seiner gnädigen Macht gesehen, und ihre Frage lieferte den Beweis, dass eine Antwort nutzlos war. Sie würden nicht sehen, wenn sie es könnten.

Aber unser Herr tut noch mehr. In dem Gleichnis von den zwei Söhnen überführt er diese religiösen Führer, dass sie weiter von Gott entfernt sind als die verachtetsten Klassen im Land.

> Was meint ihr aber? Ein Mensch hatte zwei Kinder; und er trat hin zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh heute hin, arbeite im Weinberg. Er aber antwortete und sprach: Ich will nicht. Danach aber reute es ihn, und er ging hin. Und er trat hin zu dem zweiten und sprach ebenso. Der aber antwortete und sprach: Ich gehe, Herr, und ging nicht. Wer von den beiden hat den Willen des Vaters getan? Sie sagen: Der Erste. Jesus spricht zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, dass die Zöllner und die Huren euch vorangehen in das Reich Gottes. Denn Johannes kam zu euch auf dem Weg der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; die Zöllner aber und die Huren glaubten ihm; euch aber, als ihr es saht, reute es auch danach nicht, so dass ihr ihm geglaubt hättet (21,28–32).

Anständige Lippenbekenntnisse – „Ich gehe, Herr, und ging nicht“ – so war die Religion derer, die in der Einschätzung der Welt jener Tage am höchsten standen. Die Heuchelei war da, um Eigensinn und Stolz mit dem Mantel der Religiosität zu bedecken, was sie verstockter machte als Leute, die die Anständigkeit der Gesellschaft auf aufrührerische oder anderweitig verwerfliche Weise entehrten. Sie waren für die aufrüttelnden Appelle des Johannes zugänglicher als diese Pharisäer. Taub gegenüber dem Ruf der Gerechtigkeit, waren sie auch gegenüber dem Wirken der Gnade Gottes verhärtet, selbst dort, wo es am auffälligsten war. „Und ihr, da ihr es gesehen hattet, reute es danach nicht, dass ihr ihm glaubtet.“ Reue bewirkt das Empfinden der Beziehung zu Gott als dem, gegen den gesündigt wurde. Die Vorsätze der Natur beginnen und enden mit „Ich gehe, Herr.“ Der Geist Gottes bewirkt die tiefe Überzeugung von der Sünde gegen Ihn, ohne Raum für eine Entschuldigung oder den Wunsch nach einer Entschuldigung. Aber sie ist verloren für die weltliche Religion, die, indem sie sowohl dem Zeugnis Gottes als auch den Beweisen der Bekehrung in anderen widersteht, in zunehmende Finsternis und Feindseligkeit gegen Gott versinkt. Der Richter aller ur-

teilt daher über diese stolzen, selbstgefälligen Menschen schlimmer als die, die sie verachteten. Sie waren keine Richter mehr – sie wurden gerichtet.

Wieder bietet der Herr ihnen an, ein anderes Gleichnis zu hören, das nicht nur ihr Verhalten gegenüber Gott darlegt, sondern auch Gottes Umgang mit ihnen, und zwar in zweifacher Form: erstens im Hinblick auf die menschliche Verantwortung unter dem Gesetz, und zweitens im Hinblick auf Gottes Gnade unter dem Reich der Himmel. Ersteres wird im Gleichnis vom Weingärtner (V. 33–41) entwickelt, letzteres im Hochzeitsmahl des Königs für seinen Sohn (Mt 22,1–14). Schauen wir uns das erste an.

> Hört ein anderes Gleichnis: Es war ein Hausherr, der einen Weinberg pflanzte und einen Zaun darum setzte und eine Kelter darin grub und einen Turm baute; und er verpachtete ihn an Weingärtner und reiste außer Landes. Als aber die Zeit der Früchte nahte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, seine Früchte in Empfang zu nehmen (21,33.34).

Es ist ein Bild, das sich auf das Gleichnis von Jesaja 5 bezieht – ein Bild der besonderen Gnade Gottes gegenüber Israel. „Was war noch an meinem Weinberg zu tun, das ich nicht an ihm getan habe?“ (Jes 5,4). Er hatte sie aus Ägypten herausgeführt und sie in einem guten Land angesiedelt, mit allen Vorzügen, die seine Güte und Macht bot. Es gab eine klare Ordnung, reichlich Segen und weitreichenden Schutz. Dann suchte Er nach Früchten und erinnerte sie durch die Propheten an seine Rechte.

> Und die Weingärtner nahmen seine Knechte, einen schlugen sie, einen anderen töteten sie, einen anderen steinigten sie. Wiederum sandte er andere Knechte, mehr als die Ersten; und sie taten ihnen ebenso. Zuletzt aber sandte er seinen Sohn zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen (21,35–37).

Auch hier war die Geduld erschöpft. Gab es eine einzige Möglichkeit, die übrigblieb? Eine Hoffnung, wie aussichtslos sie auch immer war? Ach, es war nur die Krönung ihrer Missetat und die Gelegenheit, ihre Schuld und ihr hoffnungsloses Verderben zu offenbaren, indem sie den Sohn misshandelten!

> Als aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Dieser ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbe in Besitz nehmen! Und sie nahmen ihn, warfen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn (21,38.39).

Da erkannten sie den Messias, aber nur, um ihre Bosheit und weltlichen Begierden an Ihm auszulassen. „Lasst uns ihn töten und sein Erbe in Besitz nehmen.“ Es war nicht nur Fruchtlosigkeit, hartnäckige Verweigerung aller gerechten Ansprüche Gottes und Beraubung der ihm gebührenden Gegenleistung, sondern der völlige Ausbruch rebellischen Hasses, als sie durch die Gegenwart des Sohnes Gottes in ihrer Mitte geprüft wurden. Die Bewährung ist vorbei; die Frage nach dem Zustand des Menschen und nach Gottes Bemühungen, Früchte aus seinem Weinberg zu bekommen, ist zu Ende. Der Tod des verworfenen Messias hat dieses Buch geschlossen. Der Mensch – der Jude – hätte Gott eine angemessene Antwort für die Wohltaten geben sollen, mit denen er so großzügig überschüttet wurde. Doch seine Antwort war das Kreuz.

Es ist zu spät, davon zu sprechen, was der Mensch sein sollte. Von Gott unter den günstigsten Umständen geprüft, verrieten sie und vergossen das unschuldige Blut; sie töteten den Erben, um sich seines Erbes zu bemächtigen. Daher ist das Gericht das einzige Teil, das der Mensch unter dem Gesetz zu erwarten hat.

> Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt, was wird er jenen Weingärtnern tun? (21,40).

So gequält die armen Juden auch waren, so konnten sie doch nicht umhin, die traurige Wahrheit zu bekennen:

> Sie sagen zu ihm: Er wird jene Übeltäter auf schlimme Weise umbringen, und den Weinberg wird er an andere Weingärtner verpachten, die ihm die Früchte abliefern werden zu ihrer Zeit (21,41).

Die Bosheit der Weingärtner verfehlte ihr eigenes selbstsüchtiges Ziel, so sicher, wie sie nie Früchte hervorgebracht hatte, die Ihm entsprachen, dessen vorsorgliche Fürsorge die Menschen ohne Entschuldigung ließ. Aber die Rechte des Hausherrn waren unangetastet; und wenn es immer noch „den Herrn des Weinbergs“ gab, war er dann gleichgültig gegenüber der angehäuften Schuld der misshandelten Knechte und seines beleidigten Sohnes? Das konnte nicht sein. Er musste, da sie selbst die Zeugen waren, umso klarer rächen, weil seine lange Geduld und unvergleichliche Liebe so schmählich verschmäht und missachtet wurden. Andere würden den Weinberg pachten, die Ihm die Früchte zu ihrer Zeit bringen würden.

So wird der Tod Christi in diesem Gleichnis nicht wie im Ratschluss Gottes gesehen, sondern als der Höhepunkt der Sünde des Menschen und die letzte Erprobung seiner Verantwortung. Ob Gesetz oder Propheten oder Christus, alles war vergeblich, nicht weil Gottes Anspruch nicht gerecht war, sondern weil der Mensch – ja, der begünstigte Mensch, mit jeder erdenklichen Hilfe – hoffnungslos böse war. In dieser Hinsicht hatte die Verwerfung des Messias die ernsteste Bedeutung; denn sie bewies unwiderlegbar, dass der Mensch, der Jude, keine Liebe zu Gott hatte, der ihn gesegnet hatte. Er war nicht nur böse und ungerecht, sondern er konnte die vollkommene Liebe und Güte in der Person Christi nicht ertragen. Hätte

es einen Funken göttlichen Lichts oder göttlicher Liebe im Herzen der Menschen gegeben, hätten sie den Sohn geehrt. Doch jetzt zeigte sich der volle Beweis, dass der natürliche Mensch hoffnungslos verdorben ist. Die Gegenwart einer göttlichen Person in Liebe und Güte, eines Menschen unter den Menschen, war nur die letzte Gelegenheit, Gott selbst den bösartigsten und beleidigendsten Schlag zu versetzen. Mit einem Wort, der Mensch wurde nun als *verloren* erwiesen. Danach erklärt Er: „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde; jetzt aber haben sie keinen Vorwand für ihre Sünde. Wer mich hasst, hasst auch meinen Vater. Wenn ich nicht die Werke unter ihnen getan hätte, die kein anderer getan hat, so hätten sie keine Sünde; jetzt aber haben sie gesehen und doch gehasst sowohl mich als auch meinen Vater“ (Joh 15,22–24). Der Tod Christi war der große Wendepunkt in den Wegen Gottes mit dem Menschen; die moralische Geschichte des Menschen, im wichtigsten Sinne, endet dort.

> Jesus spricht zu ihnen: Habt ihr nie in den Schriften gelesen: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn her ist er dies geworden, und er ist wunderbar in unseren Augen“ (21,42).

Es war das Verhalten derer, die in Israel die Führung übernahmen, offenbart in ihren eigenen Schriften. Wunderbares Tun vonseiten des Herrn! – in offensichtlicher Umkehrung derer, die sich selbst als Handelnde in seinem Namen aufstellten und akzeptiert wurden; und doch wird es in Israels Augen wunderbar sein, wenn der nun verborgene, aber erhabene Heiland erscheint, die Freude eines bekehrten Volkes, das dann seinen einst verworfenen König willkommen heißen und für immer preisen wird; denn wahrlich, seine Barmherzigkeit währt ewig. Währenddessen sprechen seine Lippen das Urteil der sicheren Verwerfung aus ihrem hohen Stand aus:

> Deswegen sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch weggenommen und einer Nation gegeben werden, die dessen Früchte bringen wird (21,43).

Und das war noch nicht alles:

> Und wer auf diesen Stein fällt [er selbst in der Erniedrigung], wird zerschmettert werden; auf wen irgend er aber fällt [d. h. infolge seiner Erhöhung]), den wird er zermalmen (21,44).

Auf diese Weise stellt Er die darauf folgenden Stürze des Unglaubens dar; und weiter die eindeutige Ausführung des vernichtenden Gerichts, ob individuell oder national, jüdisch oder heidnisch, bei seinem Erscheinen in Herrlichkeit (vgl. Dan 2).

Es ist in jeder Hinsicht ein bemerkenswertes Ereignis, und der Herr, der jetzt zum Abschluss seines Zeugnisses kommt, spricht mit schneidender Deutlichkeit. So dass die Hohenpriester und Pharisäer, so geistlich ohnmächtig und stumpf sie auch sein mochten und so gleichnishaft seine Worte auch waren, den Sinn und das Ziel deutlich verstanden. Und doch, was auch immer ihr mörderischer Wille sein mochte, sie konnten nichts tun, bis seine Stunde gekommen war; denn das Volk beugte sich in gewissem Maß vor seinem Wort und hielt ihn für einen Propheten. Er brachte Gott in die Gegenwart ihres Gewissens, und ihre Ehrfurcht antwortete schwach auf seine Worte des kommenden Gerichts.

Kapitel 22

Und Jesus hob an und redete wieder in Gleichnissen zu ihnen und sprach (22,1).

Wir sind nicht sicher, dass das Gleichnis vom Hochzeitsmahl zu dieser Zeit gesprochen wurde. Es wird in so allgemeiner Weise eingeführt, dass man es für dasselbe halten könnte, das Lukas in Kapitel 14 seines Evangeliums mit genaueren Zeitangaben präsentiert. Wie auch immer das gewesen sein mag, nichts kann passender sein, da das Gleichnis hier den letzten Teil des vorherigen Kapitels fortsetzt. Denn wie der Weinberg die gerechte Forderung des Herrn an Israel darstellt, aufgrund dessen, was Er ihnen anvertraut hatte, so stellt die Hochzeit das Neue dar und ist daher ein Gleichnis vom „Reich der Himmel“– Gott sucht jetzt keine Frucht, die der Mensch Gott schuldig ist, sondern Gott zeigt die reichen Quellen seiner eigenen Herrlichkeit und Liebe zu Ehren seines Sohnes, und der Mensch ist eingeladen, daran teilzuhaben. Wir haben hier eigentlich nicht die Kirche oder die Versammlung, sondern das *Reich Gottes*. Obwohl das Gleichnis über die jüdische Haushaltung, die im vorangegangenen Teil so ausführlich behandelt wurde, und über die persönliche Gegenwart Christi auf der Erde hinausgeht, geht es folglich nicht um das Vorrecht der Versammlung, sondern um das Verhalten des Einzelnen, wie es von Gottes eindrucksvoller Barmherzigkeit auf verschiedene Weise beeinflusst wird, und dies im Hinblick auf und ausgehend von der Stellung Christi, der in der Höhe verherrlicht ist. Der charakteristische Punkt ist, dass es eine Darstellung ist, nicht der Wege Israels gegenüber dem Herrn, sondern der Wege des Königs, der seinen Sohn verherrlichen wollte; obwohl hier, wie zuvor, Unglaube und Rebellion immer ihre gerechte Vergeltung bekommen. Der Beweis war erbracht, dass Gott dem Menschen nicht ver-

trauen konnte. Würde der Mensch nun Gott vertrauen und auf sein Wort hören und seine Freude an seinem Sohn teilen?

Es ist offensichtlich, dass wir uns hier nicht mehr auf dem Boden des Alten Testaments mit seinen ernsten prophetischen Warnungen befinden.

> Das Reich der Himmel ist einem König gleich geworden, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. Und er sandte seine Knechte aus, die Geladenen zur Hochzeit zu rufen; und sie wollten nicht kommen (22,2.3).

Unser Evangelist, stellt getreu den Plan und die Absicht des Heiligen Geistes vor, dieses eindrucksvolle Bild, nachdem der Messias im vorigen Gleichnis verworfen ist. Wie würde das erneute Eingreifen Gottes aussehen und wie die Aufnahme durch die Menschen, besonders durch Israel? Bei Lukas, das darf ich nebenbei erwähnen, erscheint der Zusammenhang der Haushaltung nicht. Vielmehr gibt der Geist eher einen Blick auf das, was Gott für die Menschheit im Allgemeinen ist, und stellt es sogar so dar, dass „ein gewisser Mann“ mit beispielloser Großzügigkeit ein Mahl macht, nicht der „König“, der zur Ehre „seines Sohnes“ handelt. In beiden Evangelien stellt das Gleichnis nicht die gerechte Forderung wie unter dem Gesetz dar, sondern die Art und Weise, wie die Gnade zuerst den Juden und dann auch den Heiden gilt.

> Wiederum sandte er andere Knechte aus und sprach: Sagt den Geladenen: Siehe, mein Mahl habe ich bereitet, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit (22,4).

Das Reich war nicht gekommen, sondern angekündigt, während der Herr hier auf der Erde war. Beachte den Unterschied. Bei der ersten Aussendung der Diener sagte Er nicht: „alles ist bereit“, sondern erst bei der zweiten, nachdem Christus inzwischen gestorben und aufer-

standen war und das Reich bei seiner Himmelfahrt tatsächlich errichtet wurde. Es ist das Evangelium vom Reich *nach*seinem Werk, im Vergleich zum Evangelium davor. Die beiden Botschaften werden so unterschieden; die Verwerfung Christi und sein Tod sind der Wendepunkt. Allein Matthäus gibt uns diesen auffallenden Unterschied. Lukas beginnt sofort, mit gleicher Angemessenheit für seine Aufgabe, mit „Kommt, denn schon ist alles bereit“ (V. 17) und geht, mit Einzelheiten, die bei Matthäus nicht zu finden sind, auf die Ausreden ein, die Menschen für die Verachtung des Evangeliums vorbringen.

Der König war also aktiv, und seine Ehre stand auf dem Spiel, um ein Fest zu feiern, das seines Sohnes würdig war. Nicht einmal das Kreuz wandte Ihn von seinem großen Vorhaben ab, ein Volk zu haben, das Ihm nahe ist und zu Ehren seines Sohnes glücklich ist. Im Gegenteil, wenn die Gnade wirkt, wie sie es tut, wird die unterbrochene Botschaft mit neuen und dringenderen Aufrufen an die Geladenen erneuert; und nun durch andere Diener als die Zwölf und die Siebzig. So haben wir am Anfang der Apostelgeschichte (Kap. 2–4) die besondere Verkündigung an Israel als die Kinder des Bundes – an die, die geladen waren. Die erste Aussendung war also während des Lebens des Messias, um das bevorrechtigte Volk zu rufen; danach gab es das zweite und besondere Zeugnis der Gnade für dasselbe Volk, als das Werk der Erlösung vollbracht war. Was war die Wirkung?

> Sie aber kümmerten sich nicht darum und gingen hin, der eine auf seinen Acker, der andere an seinen Handel (22,5).

Gott war nicht in ihren Gedanken, sondern das eigene Feld oder der eigene Handel; und, ach, je mehr Gott im Zeugnis seiner Gnade zu-

nimmt, desto dreister wird der Mensch in seiner Geringschätzung und seinem Widerstand.

> Die Übrigen aber ergriffen seine Knechte, misshandelten und töteten sie (22,6).

Das ist es, was man gewissermaßen in der Apostelgeschichte findet. In den früheren Kapiteln wird die Botschaft nicht beachtet; in den Kapiteln 7 und 12 empört man sich gegen die Diener und erschlägt sie. Dann geht es weiter mit diesem Thema, nämlich das Gericht über die Juden und Jerusalem.

> Der König aber wurde zornig und sandte seine Heere aus, brachte jene Mörder um und setzte ihre Stadt in Brand (22,7).

Wer sieht hierin nicht das Schicksal der jüdischen Nation und die Zerstörung ihrer Stadt? Dies findet sich nicht bei Lukas: Dass das zu Matthäus passt, brauche ich nicht zu sagen.

Aber Gott wird sein Haus mit Gästen füllen lassen; und wenn die besonders Begünstigten nicht kämen und den Zorn bis zum Äußersten auf sich zögen, so wird die göttliche Gnade nicht durch menschlichen Eigensinn vereitelt werden – das Böse muss vom Guten überwunden werden.

> Dann sagt er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Geladenen waren nicht würdig; so geht nun hin auf die Kreuzwege der Landstraßen, und so viele irgend ihr findet, ladet zur Hochzeit (22,8.9).

Hier ist ein unterschiedsloser Aufruf an jeden durch das Evangelium.

> Und jene Knechte gingen hinaus auf die Landstraßen und brachten alle zusammen, die sie fanden, sowohl Böse als Gute. Und der Hochzeitssaal füllte sich mit Gästen (22,10).

Das Evangelium geht hinaus zu den Menschen, wie sie sind, und wo immer es empfangen wird, bewirkt es aus Gnade das, was Gott entspricht, anstatt etwas zu fordern. Daher sind alle willkommen, schlechte und gute – ein sterbender Dieb oder eine Frau, die eine Sünderin war, eine Lydia oder ein Kornelius. Die Frage war nicht ihr Charakter, sondern das Festmahl für den Sohn des Königs; und dazu wurden sie frei gerufen. Die Gnade, weit davon entfernt, zu fragen, gibt die Eignung, in Frieden vor Ihm zu stehen.

Ja, es wird eine notwendige, unverzichtbare Voraussetzung hergestellt. Zum Hochzeitsmahl gehört ein *Hochzeitsgewand*. Das hat der König durch seine eigene großartige Freigebigkeit zur Verfügung gestellt, und jeder Gast sollte es tragen: Wer, der den König und den Anlass ehrte, wollte es nicht anziehen? Die Dienerschaft suchte solche Gewänder nicht draußen: Sie wurden nicht auf den Landstraßen getragen, sondern drinnen bei der Hochzeit. Es ging auch nicht darum, dass die Gäste in ihrer besten Kleidung erschienen. Es war die Sache des Königs zu geben. Wer auch immer kommen mochte, es war genug da, „alles war bereit“.

Dies ist die große wesentliche Wahrheit des Evangeliums. Weit davon entfernt, irgendetwas im Menschen zu suchen, das Gott gefällt, kommt die frohe Botschaft von seiner Seite aus dem ausdrücklichen Grund, dass alles ruiniert ist, elend, schuldig, von Seiten des Sünders. „Und wen da dürstet, der komme; wer will, nehme“ (Off 22,17).

Aber wo das Herz nicht mit Gott im Reinen ist, unterwirft es sich niemals seiner Gerechtigkeit; der Mensch zieht es in diesem Fall vor, auf seinem eigenen Fundament zu stehen. Entweder denkt er, er könne sich seine Annahme vor Gott verdienen, indem er etwas ist

oder tut, oder er geht hinein, ohne Rücksicht auf sich und Gott. Das traf auf den Mann zu, den der König ohne das Hochzeitsgewand vorfindet. Er verachtete sowohl die Heiligkeit als auch die Gnade Gottes und bewies, dass er überhaupt nicht zu dem Fest passte. Was dachte er an die Empfindungen des Königs, der auf die Verherrlichung seines Sohnes bedacht war? Denn dies ist das wahre und wirkliche Geheimnis: Gott erbarmt sich über die Sünder um seines Sohnes willen. So wird die Gelegenheit gegeben, seinem Namen Ehre zu machen. Verneige ich mich davor und vor Ihm? Das ist die Erlösung. Das Herz mag viel Übung haben, aber der einzige Schlüssel zu seiner erstaunlichen Güte uns gegenüber ist das Empfinden Gottes für seinen Sohn.

Wenn ich mir erlauben darf, so zu sprechen, hat der Herr Jesus den Vater verpflichtet, so zu handeln. Er hat so gelebt und ist so gestorben, um Gott um jeden Preis zu verherrlichen, dass Gott (ich sage es ehrfürchtig) verpflichtet ist, diese Gnade zu erweisen und zu zeigen, was Er ist, wegen seines Sohnes. Daher dieser bemerkenswerte Ausdruck in den Briefen des Paulus: „Die Gerechtigkeit Gottes.“ Es ist nicht mehr die Gerechtigkeit des Menschen, die durch das Gesetz gefordert wird, sondern die Gerechtigkeit Gottes, die die rechtfertigt, die an seinen Sohn glauben, wenn der Mensch erwiesenermaßen völlig und in jeder Hinsicht versagt hat. Wegen des unendlichen Wertes des Kreuzes liebt Gott es, Christus die Ehre zu geben; und wenn jemand nur seinen Namen anruft, wird es eine Frage der Gerechtigkeit Gottes, der ihn aus freien Stücken rechtfertigt, aus Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist.

Auffallend ist die Wahrheit, die durch den Umgang des Königs mit dem Christus verachtenden Eindringling gezeigt wird!

> Als aber der König hereinkam, um sich die Gäste anzusehen, sah er dort einen Menschen, der nicht mit einem Hochzeitskleid bekleidet war (22,11).

Dies war der Grund für das sofortige Handeln. Es wurde nicht in Frage gestellt, was der Mann war oder getan hatte. Die Diener hatten den Auftrag, sowohl die Bösen als auch die Guten hereinzubringen. „Solche waren einige von euch“, sagt der Apostel. In der Tat, dieser Mann mag der korrekteste, moralischste und religiöseste der Gesellschaft gewesen sein, wie der reiche Jüngling, der den Herrn traurig verließ. Aber ob er nun ein würdeloser Sünder oder selbstgerecht war, eins ist sicher: Er hatte kein Hochzeitsgewand an. Das fiel dem König sofort ins Auge. Dieser Mann setzte die Gnade des Königs aufs Spiel – er entehrte seinen Sohn ganz offen.

Das Hochzeitsgewand ist Christus. Dieser Gast trat also ohne Christus vor den König. Er hatte Christus nicht angezogen! Was auch immer die Vortäuschung war, es war alles und nur er selbst, nicht Christus, und das ist ewiges Verderben und Verdammnis für einen Sünder. Dagegen rechtfertigt und verherrlicht gerade der größte Sünder Ihn und seine Gnade, und das, weil er allein auf Christus vertraut, um vor Gott zu stehen. Es ist wie ein Mensch, der in Gedanken an sich selbst zusammenbricht, aufschaut und sagt: Ich kann nicht auf das vertrauen, was ich gewesen bin, noch auf das, was ich zu sein wünsche, aber ich kann auf das vertrauen, was Du für mich in der Gabe deines Sohnesbist. Und solches Vertrauen auf Gott bewirkt die eigene Verachtung, echte Aufrichtigkeit der Seele, sowie das wahre Verlangen, den Willen Gottes zu tun. Aber dieser Mann wusste und glaubte nicht, dass nichts von der Erde in die göttliche Gegenwart passt – nur das, was durch das kostbare Blut Jesu erkauft ist. Er hatte keinen Sinn für die Gnade, die ihn einlud, und auch nicht für die Heiligkeit, die der Gegenwart Gottes angemessen ist. Deshalb sagt der König zu ihm:

> Und er spricht zu ihm: Freund, wie bist du hier hereingekommen, da du kein Hochzeitskleid anhast? Er aber verstummte (22,12).

Er war nach seiner Gesinnung und vor Gott völlig außerhalb des Festes; sonst hätte er das unbedingte Bedürfnis nach einem Gewand empfunden, das der Freude des Königs und dem Sohn als Bräutigam entspricht. Und das Gericht entfernte ihn von der Hochzeit, für die er kein Herz hatte –das Gericht warf ihn hinaus, dorthin, wo die Ungläubigen in hoffnungslosem Elend und Selbstvorwürfen den Sohn ehren müssen. Es ist nicht bloß eine Strafe des Staates, wie die, welche die Mörder vorsorglich tötete und ihre Stadt in Brand setzte, sondern ein endgültiges Gericht über den, der die Gnade verschmähte, indem er sich anmaßte, zu Gott hinzuzutreten, ohne Christus anzuziehen.

> Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Füße und Hände und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis: Dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein. Denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte (22,13.14).

Das waren nicht die Knechte der Verse 3 und 4 und so weiter. War dieser feierliche Satz selten, weil ein einziger Mensch ihn veranschaulichte? Nein, wahrlich nicht. Viele sind berufen, doch wenige auserwählt.

So endete die doppelte Prüfung des Volkes: erstens auf dem Boden ihrer Verantwortung unter dem Gesetz und zweitens als Prüfung durch die Botschaft der Gnade. Der Rest des Kapitels beurteilt detailliert die verschiedenen Klassen in Israel, die nacheinander versuchten, den Herrn zu verurteilen und zu umgarnen, wobei ihre Position deutlich wird und alle mit einer Frage enden, die sie nicht beantworten konnten, ohne seine Stellung und damit seine herrliche Person zu verstehen.

> Dann gingen die Pharisäer hin und hielten Rat, wie sie ihn in seiner Rede in eine Falle locken könnten. Und sie senden ihre Jünger mit den Herodianern zu ihm und sagen: Lehrer, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrst und dich um niemand kümmerst, denn du siehst nicht auf die Person der Menschen (22,15.16).

Welch ein Bündnis! Die Pharisäer (Parteigänger des strengen Judentums und des Gesetzes) und die Herodianer (die politischen Opportunisten jener Tage, die die ersteren von Herzen hassten), schließen sich zusammen, um Jesus zu schmeicheln und ihn mit der Frage des jüdischen Rechts gegen die Heiden zu umgarnen. Würde Er, der Messias, die Hoffnungen und erhabenen Privilegien Israels als Nation bestreiten? Wenn nicht, wie sollte er dann der Anklage des Hochverrats gegen den Kaiser entgehen? Es gab eine teuflische List, aber göttliche Weisheit bringt das gerechte Gleichgewicht der Wahrheit in Bezug auf Gott und menschliche Autorität, und die Schwierigkeit verschwindet. Es war die Auflehnung der Juden gegen den HERRN, die Anlass dazu gab, dass Er sie ihren heidnischen Herrschern unterwarf. Wurden sie deswegen gedemütigt und suchten sie so die Mittel der Gnade Gottes? Nein, sie sind vielmehr stolz und hochmütig; und ihre streitenden Parteien vereinigten sich gerade in dieser Zeit in tödlicher Feindschaft gegen Gott und schmiedeten Komplotte gegen ihren eigenen und seinen Messias.

> sage uns nun, was meinst du: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht? Da aber Jesus ihre Bosheit erkannte, sprach er: Was versucht ihr mich, ihr Heuchler? Zeigt mir die Steuermünze. Sie aber reichten ihm einen Denar. Und er spricht zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Aufschrift? Sie sagen zu ihm: Des Kaisers. Da spricht er zu ihnen: Gebt denn dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist (22,17–19).

Sie brachten einen Denar mit dem Bild des Kaisers und der Aufschrift darauf und hörten den Satz der Weisheit: „Gebt nun dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Hätten die Juden Ihn geehrt, wären sie nie in Knechtschaft der heidnischen Herrscher gewesen; aber nun, da sie es durch ihre eigene Sünde und Torheit waren, mussten sie ihre Demütigung akzeptieren. Weder der Pharisäer noch der Herodianer empfanden die Sünde; und wenn der eine die Schande empfindet, in der sich der andere rühmte, so zwang der Herr sie, der wirklichen Lage ins Auge zu sehen, in die ihre Missetat sie gebracht hatte. Er wies sie darauf hin, dass das, wenn sie es beherzigten, der rasche Vorbote einer göttlichen Befreiung sein würde.

„An jenem Tag kamen Sadduzäer zu ihm, die sagen, es gebe keine Auferstehung; und sie fragten ihn und sprachen: Lehrer, Mose hat gesagt“ und so weiter (V. 23–33). Der Unglaube ist also ebenso falsch und unehrlich wie die vorgetäuschte menschliche Gerechtigkeit. Wenn die Pharisäer mit den Herodianern im Bund sein und Ergebenheit gegenüber dem Kaiser vortäuschen konnten, so konnten sich die skeptischen Sadduzäer auf Mose berufen, als ob das inspirierte Wort volle Autorität über ihr Gewissen hätte! Aber als der Herr die Heuchelei derer entlarvte, die sich als Religiöse hervortaten, erkannte Er auch, was der Skeptiker nie vermutet, nämlich dass ihre Schwierigkeiten nicht nur aus dem Übersehen der Macht Gottes, sondern aus völliger Unwissenheit herrühren – was auch immer ihre Selbstüberheblichkeit sein mag.

> Ihr irrt, indem ihr die Schriften nicht kennt noch die Kraft Gottes (22,29).

Der Glaube dagegen sieht klar, so wie er mit Gott rechnet, nach der Offenbarung seiner selbst im Wort.

Der Herr zeigt nicht nur, dass ihre Spitzfindigkeit eine bloße Verkennung des Auferstehungszustandes ist, sondern er beweist (und das auch von Mose her, ohne weiter darauf einzugehen), dass die Auferstehung der Toten ein wesentlicher Bestandteil der Absicht und Wahrheit Gottes ist. Bei Lukas findet sich eine zusätzliche Aussage über den Zwischenzustand des abgesonderten Geistes. Aber in unserem Evangelium ist der einzige Punkt, dass die Toten auferstehen, weil Gott sich selbst als Gott der Väter erklärt hat, auch nach ihrem Tod; und Er ist bekanntlich nicht der Gott der Toten (der Gestorbenen, wie die Sadduzäer dachten), sondern der Lebenden. Wenn Er in ihrem Zustand, als Er zu Mose sprach, ihr Gott war, muss Er der Gott der Toten sein, was die Sadduzäer als Erste leugneten. Umso wichtiger war es, dass Er sich Mose offenbarte, durch den das Gesetz gegeben wurde, an dem die Sadduzäer festzuhalten vorgaben.

Aber wenn die Pharisäer sich mit Verwunderung zurückzogen, waren sie weit davon entfernt, sich geschlagen zu geben; und in der Tat bemühen sie sich von neuem, wenn ihre skeptischen Widersacher zum Schweigen gebracht wurden. Sie versammeln sich; dann „versucht“ ihn ein Schriftgelehrter, nur um ihm eine perfekte Zusammenfassung der praktischen Gerechtigkeit zu entlocken. Sie redeten und versuchten Ihn: Jesus war der Ausdruck der ganzen Vollkommenheit des Gesetzes und der Propheten; und weit mehr. Er war selbst das Bild Gottes in Gnade wie in Gerechtigkeit hier auf der Erde: nicht wie Adam, der sich gegen Gott auflehnte – nicht wie Kain, der seinen Nächsten nicht liebte, sondern seinen Bruder erschlug (V. 34–40).

Und nun lag es beim Herrn, ihnen die Frage aller Fragen zu stellen, nicht nur dem einen Pharisäer, sondern jedem Menschen:

> Was denkt ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist Er? (22,42).

Er war Davids Sohn – das ist wahr. Aber war diese Wahrheit die ganze Wahrheit? „Wie nennt David ihn denn im Geist Herr, wenn er sagt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn?“ (V. 43.44)und so weiter. Wie konnte Er sowohl Davids Sohn als auch Davids Herr sein? Das war der Schlüssel zur ganzen Schrift – der Weg, die Wahrheit, das Leben – die Erklärung für seine Stellung, ihre einzige Hoffnung. Aber sie waren stumm. Sie wussten nichts und konnten auch nichts antworten.

> Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, noch wagte jemand von dem Tag an, ihn ferner zu befragen (22,46).

Sie waren alle zum Schweigen gebracht, die, die vorgaben, das hellste Licht zu haben! Da sie nicht an Christus glaubten, fehlte ihnen der einzige Schlüssel zur Heiligen Schrift; und Psalm 110, so glänzend sein Zeugnis für ihren eigenen Messias auch ist, war eine dicke Wolke, nicht nur für die Ägypter jetzt wie damals, sondern auch für Israel. Sie sahen seine Herrlichkeit nicht und waren daher hoffnungslos verwirrt, wie sie verstehen sollten, dass David, der durch den Geist sprach, seinen Sohn seinen *Herrn* nennen sollte.

Kapitel 23

In diesem Kapitel verkündet der Herr den Untergang des Volkes, und zwar vor allem – nicht derer, die der Mensch am meisten anprangern würde; nicht der offen gesetzlosen, zügellosen oder gewalttätigen; auch nicht der leichtfertigen, skeptischen Sadduzäer, sondern – derer, die wegen ihrer religiösen Erkenntnis und Heiligkeit in der allgemeinen Wertschätzung am höchsten standen. Das Gewissen, der Mensch, die ganze Welt, kann mit mehr oder weniger Genauigkeit über unmoralische Grobheit urteilen. Gott sieht und verschmäht, was in menschlichen Augen schön aussieht und doch falsch und unheilig ist. Und das Wort Gottes ist eindeutig, dass es so sein soll. Die schwersten Wehe, die dieser Welt noch bevorstehen, sind nicht für die heidnische Finsternis, sondern, wie für das rebellische Judentum und für die verderbte Christenheit, wo die meiste Wahrheit bekannt ist und die höchsten Privilegien verliehen werden, aber wo leider ihre Macht verachtet und verleugnet wird. Nicht, dass, wenn Gott sich aufmacht, um zu richten, die heidnischen Nationen ungestraft bleiben werden. Auch sie werden von dem Kelch trinken. Doch: „Hört dieses Wort, das der HERR über euch redet, ihr Kinder Israel – über das ganze Geschlecht, das ich aus dem Land Ägypten heraufgeführt habe –, indem er spricht: Nur euch habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt; darum werde ich alle eure Ungerechtigkeiten an euch heimsuchen“ (Amos 3,1.2). So ist es auch mit der bekennenden Christenheit: Je größer das geschenkte Licht, je reicher die im Evangelium offenbarte Gnade Gottes, desto schwerwiegendere Gründe für ein schonungsloses Urteil über das heuchlerische Bekenntnis, wenn die Glocke der göttlichen Rache läutet für die, „die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen“ (2Thes 1,8). Der Herr sieht nicht, wie der Mensch sieht, sei es in der Gnade

oder im Gericht; denn der Mensch sieht auf das Äußere, der Herr aber sieht auf das Herz. So hat Jesus bei dieser Gelegenheit gesprochen.

Es ist jedoch bemerkenswert, dass Er in erster Linie „zu den Volksmengen und zu seinen Jüngern“ sprach (V. 1). Sie wurden noch weitgehend zusammen gesehen – und zwar bis zum Tod und zur Auferstehung Christi; und selbst dann zerreißt der Heilige Geist nur langsam ein altes Band nach dem anderen und spricht erst lange vor der Zerstörung Jerusalems sein letztes Wort zu dem jüdischen Überrest (damals natürlich christlich) durch mehr als einen Zeugen aus. Aber eine Trennung gab es nicht bis zum Kreuz und konnte es auch nicht geben.

Es war also Teil des jüdischen Auftrags unseres Herrn zu sagen:

> Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf den Stuhl Moses gesetzt. Alles nun, was irgend sie euch sagen, tut und haltet; aber tut nicht nach ihren Werken, denn sie sagen es und tun es nicht (23,2.3).

Aber es gab die vorsichtige Warnung, die Schriftgelehrten und Pharisäer in keiner Weise zu persönlichen Maßstäben für Gut und Böse zu machen. Sie sollten nicht nach ihren Werken tun. Sie waren in sich selbst Vorbilder, Muster des Falschen, nicht des Richtigen (V. 3–7). Dennoch wurden die Jünger nicht nur in die Menge eingereiht, sondern in der schärfsten Anprangerung dieser religiösen Führer wurden sie vom Herrn noch dazu verpflichtet, diejenigen anzuerkennen, die auf dem Stuhl Moses saßen. Das hatten sie tatsächlich getan, und der Herr hält, statt sie aufzulösen, die Verpflichtung aufrecht, sie und alles, was sie vortrugen, nicht aus ihren eigenen Überlieferungen, sondern aus dem Gesetz zu bewahren. Dies geschah, um Gott selbst zu ehren, trotz der Heuchler, die nur die Ehre des Menschen für sich selbst suchten, und es bietet keine Rechtfertigung für falsche Apostel oder ihre Nachfolger, die sich

selbst betrogen. Denn die Apostel hatten keinen Stuhl wie der des Mose; und das Christentum ist kein System von Verordnungen oder formaler Befolgung wie das Gesetz, sondern, wo es wirklich ist, ist die Frucht des Geistes durch das Leben in Christus, die durch das Wort Gottes geformt und genährt wird.

Man hat in letzter Zeit selbstbewusst genug und in Gegenden, wo man Besseres erhofft hätte, darauf gedrängt, dass, wie die Gläubigen in Zeiten des Alten Testaments auf Christus warteten und das ewige Leben durch den Glauben erhielten, obwohl sie unter dem Gesetz standen, so sind wir, die wir jetzt an Christus glauben, dennoch und in demselben Sinn unter dem Gesetz wie sie, obwohl wir wie sie durch den Glauben gerechtfertigt sind. So plausibel und sogar gerecht dies manchen erscheinen mag, ich zögere nicht, es als äußerst böse zu bezeichnen. Es ist ein absichtliches Zurückversetzen der Gläubigen in den Zustand, aus dem uns das Werk Christi befreit hat. Die alten Juden wurden nach Gottes weisem Plan unter das Gesetz gestellt, bis der verheißene Same kam, um eine vollständige Befreiung zu bewirken; und die Gläubigen in ihrer Mitte waren, obwohl sie sich durch den Glauben über diese Stellung erhoben, ihr ganzes Leben lang der Knechtschaft und dem Geist der Furcht unterworfen. Christus hat uns durch die große Gnade Gottes durch seinen eigenen Tod und seine Auferstehung befreit, und wir haben daraufhin den Geist der Sohnschaft empfangen, durch den wir „Abba, Vater“ rufen. Und doch, trotz des deutlichsten Zeugnisses Gottes über die bedeutsame Veränderung, die durch das Kommen seines Sohnes, die Vollendung seines Werkes und die Gabe des Heiligen Geistes herbeigeführt wurde, wird offen und ernsthaft vorgeschlagen, als ob es ein Teil des Glaubens wäre, der den Heiligen einst überliefert wurde, dass dieses wunderbare Wirken und die Entfaltung der göttlichen Gnade mit ihren Folgen für den Gläubigen beiseitegelegt werden sollte und dass der Gläubige unter das alte Joch

und in den alten Zustand zurückversetzt werden sollte! Zweifellos ist es genau das, was Satan anstrebt, ein Versuch, alles, was das Christentum auszeichnet, durch eine Rückkehr zum Judentum auszulöschen. Man mag nur erstaunt sein, ein so unverhohlenes Bekenntnis zu dieser Sache bei Menschen zu finden, die sich zum Licht des Evangeliums bekennen.

Die wahre Antwort auf solche Missverständnisse von Matthäus 23 und die falsche Anwendung ähnlicher Abschnitte der Heiligen Schrift ist also, dass unser Herr noch an seinem eigentlichen messianischen Auftrag festhielt (und das tat Er bis zum letzten Augenblick); und dieser setzte voraus, dass die Nation und der Überrest unter dem Gesetz und nicht in der erlösenden Kraft seiner Auferstehung blieben. Wer von den Jüngern konnte noch sagen: „Daher kennen wir von nun an niemand dem Fleisch nach; und wenn wir Christus dem Fleisch nach gekannt haben, kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr so. Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat“ (2Kor 5,16–18).

Das ist nun die normale Sprache des Christen. Es geht nicht um eine besondere Leistung, auch nicht um einen außergewöhnlichen Glauben, sondern um die einfache, gegenwärtige Unterwerfung unter das volle christliche Zeugnis im Neuen Testament. Selbst wenn wir Juden wären, ist das alte Band durch den Tod aufgelöst, und wir sind mit einem anderen verheiratet, nämlich mit dem von den Toten auferweckten Christus. Daher ist es so, als hätten wir zwei Ehemänner auf einmal, wenn wir sowohl das Gesetz als auch Christus zur Führung und Herrschaft haben, und es ist eine Art geistlicher Ehebruch (Röm 7).

Sicherlich können und sollten wir auch den moralischen Gewinn aus dem Tadel unseres Herrn an den Schriftgelehrten und Pharisäern ziehen: denn was ist das Herz! Wir müssen uns davor hüten, anderen das aufzuerlegen, was wir selbst zu beachten versäumen. Wir müssen uns davor hüten, Werke zu tun, um von den Menschen gesehen zu werden. Wir müssen beten, dass wir den Geist der Welt nicht zulassen– die Liebe zur Vorherrschaft, sowohl innerlich als auch äußerlich (V. 4–7). Deshalb heißt es:

> *Ihr* aber, lasst euch nicht Rabbi nennen; denn *einer* ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder. Nennt auch niemand auf der Erde euren Vater, denn *einer* ist euer Vater – der im Himmel ist. Lasst euch auch nicht Meister nennen; denn euer Meister ist nur *einer*, der Christus (23,8–10).

Hier geht es nicht um die verschiedenen Gaben, die der Herr durch den Heiligen Geist den Gliedern seines Leibes, der Versammlung, verleiht, sondern um religiöse Autorität in der Welt und einen gewissen Status und Respekt aufgrund eines kirchlichen Amtes oder einer Position. Aber der große moralische Grundsatz des Reiches (das immer gilt) wird hier festgelegt:

> Der Größte aber unter euch soll euer Diener sein. Wer aber sich selbst erhöhen wird, wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigen wird, wird erhöht werden (23,11.12).

Das Kreuz und die himmlische Herrlichkeit würden den Wert und die Bedeutung dieser Worte des Heilands nur noch vertiefen; aber schon vor beiden und unabhängig von der neuen Ordnung der Dinge in der Versammlung trugen sie seinen Stempel und waren für das Reich aktuell.

In deutlichem Gegensatz zu diesem Vorbild des wahren Dienstes für die Jünger standen die Schriftgelehrten und Pharisäer, über die

der Herr als Nächstes acht ernste Weherufe ausspricht (V. 13–33).[16] Was sonst könnte Er von Menschen sagen, die nicht nur nicht in das Reich der Himmel hingingen, sondern diejenigen, die hineingehen wollten, daran hinderten? Was sollte man sonst von denen sagen, die aus Gewinnsucht religiösen Einfluss auf die Schwachen und Wehrlosen suchten? Zugegeben, ihr Bekehrungseifer war unermüdlich, aber was war die Frucht in den Menschen vor Gott? Waren nicht die Gelehrten, wie gewöhnlich, der wahrhaftigste Maßstab für solche Lehrer, da sie einfacher und vorbehaltloser waren, was ihre Wege und Ziele und ihre Gesinnung betraf?

Dann entlarvt der Herr ihre haarspalterischen Unterscheidungen, die wirklich die Autorität Gottes nichtig machten, indem sie, wie sie es taten, auf den kleinlichsten Erfordernissen bestanden und dabei die einfachsten, immerwährenden moralischen Wahrheiten vernachlässigten. Als Nächstes wird das Bemühen um äußeres Aussehen festgestellt, was auch immer die Unreinheit im Innern sein mag; und dies sowohl in ihrer Arbeit als auch in ihrem Leben und ihrer Person, die voller Arglist und Eigenwillen waren, gekrönt von einer gespielten großen Verehrung für die Propheten und die Gerechten, die von früher her gelitten hatten und nicht mehr auf das Gewissen einwirkten. Letzteres gab ihnen umso mehr Glaubwürdigkeit. Es gibt kein billigeres und erfolgreicheres Mittel, um ein religiöses Ansehen zu erlangen, als diese Ehrerbietung für die toten und verstorbenen Gerechten, vor allem, wenn sie sich dem Anschein nach mit ihnen verbinden, als gehörten sie zu derselben Gemeinschaft. Die Nachfolge scheint natürlich zu sein, und es klingt hart, diejenigen, die die

---

[16] Vers 14 wird von den Übersetzern im Allgemeinen ausgelassen, da er hier keine ausreichende Autorität für diese Lesart hat, obwohl er sich bei Markus und Lukas findet. Die *Wehe*, die hier über die Schriftgelehrten und Pharisäer ausgesprochen werden, sind also sieben, nicht acht. – [Ed.].

toten Gläubigen in diesen Tagen ehren, mit demselben rebellischen Geist zu beschuldigen, der sie in ihren eigenen Tagen verfolgte und tötete. Aber der Herr wollte sie einer raschen und entscheidenden Prüfung unterziehen und die wahre Gesinnung und den Geist der Weltreligion beweisen.

> Darum siehe, *ich* sende Propheten und Weise und Schriftgelehrte zu euch; und einige von ihnen werdet ihr töten und kreuzigen, und einige von ihnen werdet ihr in euren Synagogen geißeln und werdet sie verfolgen von Stadt zu Stadt; damit über euch komme alles gerechte Blut, das auf der Erde vergossen wurde: von dem Blut Abels, des Gerechten, bis zu dem Blut Sacharjas, des Sohnes Berekjas, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altar ermordet habt (23,34.35).

Es war moralisch durchweg dieselbe Rasse und derselbe Charakter. In gerechtem Urteil fügt der Herr hinzu:

> Wahrlich, ich sage euch, dies alles wird über dieses Geschlecht kommen (23,36).

So sollte in vollem Maß gerichtet werden, was von ihren Vätern begonnen und von ihnen selbst vollendet wurde. Heuchler und Schlangen, wie sollten solche dem Gericht der Hölle entgehen?!

Aber, wie rührend! Hier ist die Klage des Herrn über die schuldige Stadt – seine eigene Stadt:

> Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen (23,37.38).

Seine Herrlichkeit leuchtet mehr denn je hervor; der verworfene Messias ist in Wahrheit JAHWE. Er hätte sie versammelt, aber sie wollten nicht. Es war nicht mehr sein Haus, auch nicht das seines Vaters, sondern das ihre, und es ist ihnen wüst gelassen. Dennoch, wenn es auch ein höchst ernstes Gerichtswort ist, so gibt es am Ende doch Hoffnung:

> denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an *nicht* sehen, bis ihr sprecht: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (23,39).

Israel wird seinen König noch sehen, aber erst, wenn ein ansehnlicher Rest von ihnen sich bekehrt hat, um Ihn im Namen des HERRN zu begrüßen.

Kapitel 24

In dieser Prophezeiung unseres Herrn, mit der wir uns nun beschäftigen wollen, sehen wir eine Bestätigung eines großen Grundsatzes Gottes: Er eröffnet die Zukunft des Gerichts über die Aufrührer und der Befreiung seines eigenen Volkes niemals, bevor die Sünde sich nicht so weit entwickelt hat, dass sie das völlige Verderben offenbart. Nimm die allerersten Beispiele in der Bibel. Wann wurde gesagt, dass der Same der Frau der Schlange den Kopf zertreten würde? Als die Frau verführt wurde und der Mensch durch die List des Feindesin Übertretung gefallen war; als die Sünde in die Welt gekommen war und der Tod durch die Sünde. Auch die Prophezeiung Henochs, die uns von Judas überliefert ist, wurde ausgesprochen, als die Zeit der Geduld Gottes mit der damaligen Welt fast zu Ende war und die Sintflut im Begriff stand, sein Gericht über die Verderbnis und Gewalttätigkeit des Menschen zu bezeugen.

Ob wir also die erste Vorhersage Christi vor der Vertreibung aus Eden betrachten oder das Zeugnis vom Kommen des Herrn zum Gericht vor der Sintflut, die Prophetie tritt ein, wenn der Mensch völlig zusammengebrochen ist. So sehen wir Noah, als das Versagen in seiner eigenen Familie und auch in ihm selbst eingetreten war, wie er vom Heiligen Geist zu einer prophetischen Zusammenfassung der gesamten Weltgeschichte geführt wird, beginnend mit dem Gericht über den, der seinen Vater verachtete (wenn auch zu seiner eigenen Schande), und fortfahrend mit dem Segen für Sem und dem Anteil für Japhet. Später dann mit den Prophezeiungen von Bileam und von Mose, „Aber auch alle Propheten, von Samuel an und der Reihe nach, so viele geredet haben, haben auch diese Tage verkündigt“ (Apg 24); denn die Zeit Samuels ist die markante Epoche, die das Neue Testament als den Beginn der großen Linie der Propheten herausstellt. Und warum? Es war der Tag, an dem Israel offen Gott als seinen König ver-

ließ und damit die Sünde vollendete, die ihr Herz in der Wüste aufnahm, als sie einen suchten, um nach Ägypten zurückzukehren. Es war eine stolze Krise Israels, dessen Glückseligkeit darin bestand, ein Volk zu sein, das von allem ringsum durch und zu dem HERRN, ihrem Gott, abgesondert war, der ihnen gewiss einen König seiner eigenen Wahl gegeben hätte, wenn sie auf ihn gewartet hätten, anstatt sich selbst zu wählen, zu Gottes Unehre und zu ihrer eigenen Erniedrigung und ihrem eigenen Leid, um wie die Nationen zu sein.

Derselbe Grundsatz gilt besonders deutlich für die Zeit, als die großen prophetischen Bücher geschrieben wurden – Jesaja, Jeremia und die anderen. Es war die Zeit, als alle bisherige Hoffnung geschwunden war und die Söhne Davids keine Erlösung brachten, sondern durch ihre gewaltige Ungerechtigkeit und gotteslästerlichen Beleidigungen Gott endlich moralisch gezwungen war, die Nation *Lo-Ammi–nicht mein Volk*– zu nennen. Vor, während und nach der Gefangenschaft legte der Geist der Prophetie die Sünde der Könige und Priester und Propheten (der falschen) und des Volkes bloß, wies aber auf den kommenden Messias und den neuen Bund hin. Und Ihn haben wir in unserem Evangelium tatsächlich kommen sehen, aber zunehmend und gänzlich verworfen von Israel und all ihren eigenen Verheißungen und Hoffnungen auf Ihn; und nun in der nahen Aussicht auf seinen eigenen Tod durch ihre Hände, und damit ihren schlimmsten aller Tode, nimmt der verworfene Herr diesen prophetischen Druck auf. Soeben hatte der Herr gesagt: „Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen werden.“[17]Denn was war der Tempel nun? Ein tote Hülle ohne Leben, nicht mehr.

---

[17] Der Herr des Tempels wurde verworfen; das Haus Israel wurde aufgegeben; die Herrlichkeit kehrte zum Himmel zurück (vgl. Hes 10,2–4.18.19; 11,22.23). Wenn die Gerichte über Israel sie zum HERRN zurückgebracht haben, kehrt die Herrlichkeit auf dieselbe Weise zurück, wie sie weggegangen war (vgl. Hes 43,1–4 und Sach 14,1–9) – [Ed.].

> Und Jesus trat hinaus und ging von dem Tempel weg; und seine Jünger traten herzu, um ihm die Gebäude des Tempels zu zeigen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht ihr nicht dies alles? Wahrlich, ich sage euch: Hier wird *nicht* ein Stein auf dem anderen gelassen werden, der nicht abgebrochen werden wird (24,1.2).

Die Herzen der Jünger waren damals, wie allzu oft heute, mit den gegenwärtigen Erscheinungen und der großen Prachtentfaltung im Dienst Gottes beschäftigt; der Heiligenschein der Verbindungen leuchtete vor ihren Augen. Aber Jesus beurteilt all das, was sogar sie selbst auf der Erde bewunderten. In Wahrheit war, als Er den Tempel verließ, alles weg, was ihm in den Augen Gottes Wert verlieh. Was gibt es in dieser Welt außer Jesus noch, es ist alles eitle Show oder Schlimmeres? Und wie befreit der Herr die Seinen von der Macht der Tradition und jeder anderen Quelle der Anziehung für das Herz? Er eröffnet die Mitteilungen seines eigenen Geistes und wirft das Licht der Zukunft auf die Gegenwart. Wie oft verrät sich die weltliche Unbefangenheit im Herzen eines Christen durch mangelnde Freude an Gottes Entfaltung dessen, was Er tun wird! Wie kann ich mich an der Ankunft des Herrn erfreuen, wenn sie vieles niederreißen wird, was ich in der Welt aufzubauen suche? Jemand mag zum Beispiel versuchen, durch seine Fähigkeiten eine Stellung zu erlangen oder zu behalten, und er hofft, dass seine Söhne ihn durch die überlegenen Vorteile, die sie genießen, überflügeln werden. Auf solch einer Vorstellung gründet sich alle menschliche Größe; sie ist in der Tat *die Welt.* Die Wiederkunft Christi ist eine Wahrheit, die das ganze Gefüge zerstört; denn wenn wir sein Kommen wirklich als etwas ansehen, das von einem Tag auf den anderen geschehen kann – wenn wir erkennen, dass wir wie Diener an der Tür stehen, die Klinke in der Hand haben und darauf warten, dass Er anklopft (wir wissen nicht, wie bald), und wünschen, Ihm sofort zu öff-

nen („Glückselig sind die Diener!“) – wenn das unsere Einstellung ist, wie können wir dann die Zeit oder ein Herz für das haben, was die geschäftige, Christus vergessende Welt beschäftigt? Außerdem sind wir nicht von der Welt, so wie auch Christus nicht von der Welt ist; und was die Mittel und Vertreter angeht, um ihre Pläne auszuführen, so wird es der Welt nie an Menschen fehlen, die ihre Arbeit tun. Aber wir haben eine höhere Aufgabe, und es ist unter unserer Würde, die Ehre der Welt zu suchen, die unseren Herrn verwirft. Möge unsere äußere Stellung noch so niederträchtig oder anstrengend sein, was ist so ruhmreich, als darin unserem Herrn Christus zu dienen? Und Er wird kommen.

Im Kreuz sehen wir, wie Gott sich selbst erniedrigt – der Einzige aller wahren Größe beugt sich herab, um mich zu retten – der Einzige, der über alles gebietet, wird zum Knecht aller. Ein Mensch kann die Wahrheit des Kreuzes nicht empfangen, ohne dass sein Wandel in gewissem Maß mit dem Geist des Kreuzes übereinstimmt. Doch wie sehr betrachten die Heiligen Gottes das Kreuz nicht so sehr als das, durch das ihnen die Welt gekreuzigt wird und sie der Welt, sondern vielmehr als das Mittel, durch das sie von der Angst befreit werden, um sich einen bequemen Platz in der Welt zu schaffen! Der Christ sollte der glücklichste aller Menschen sein; aber sein Glück sollte in dem bestehen, wovon er weiß, dass es sein Anteil in und mit Christus ist. Dabei sollen unser Dienst und unser Gehorsam nach dem Geist des Kreuzes des Herrn Jesus Christus gestaltet werden. Das Böse des Menschen und die Gnade Gottes kamen im Kreuz gründlich zum Vorschein; alles traf dort zusammen: Auf diese große Wahrheit gründet sich, was oft in der Schrift gesagt wird: „Es ist aber nahegekommen das Ende aller Dinge“ (1Pet 4,7); denn alles ist auf moralische Weise und in dem Handeln Gottes in den Haushaltungen zwischen Ihm und Mensch zum Vorschein gekommen.

Der Herr nimmt die Jünger dort auf, wo sie waren. Sie waren gläubige, gottesfürchtige Juden. Ihre Verbindungen waren mit Christus und dem Tempel und miteinander. Sie wussten, dass Er der Messias Israels war, und sie erwarteten, dass Er die Römer richten und alle Versprengten der Nachkommen Abrahams aus den vier Winden des Himmels sammeln würde. Sie erwarteten, dass alle Prophezeiungen über das Land und die Stadt in Erfüllung gehen würden. In den Köpfen der Jünger gab es zu dieser Zeit keinen Gedanken daran, dass Jesus zum Himmel auffahren und dort für eine lange Zeit bleiben würde, noch daran, dass Israel zerstreut und die Heiden zur Erkenntnis Christi gebracht werden würden. Folglich beginnt diese große Prophezeiung auf dem Ölberg mit den Jüngern und mit ihrem Zustand. Ihre Herzen waren zu sehr mit den Gebäuden des Tempels beschäftigt. Aber der Herr, der nun verworfen wurde, kündigt an, dass hier

> wird *nicht* ein Stein auf dem anderen gelassen werden, der nicht abgebrochen werden wird (23,2).

Das interessierte die Jünger sehr, zu verstehen, wie solche Dinge zustande kommen würden. Sie wussten aus den Prophezeiungen, dass es für Israel eine Zeit düsteren Leids geben würde, und sie wussten nicht, wie sie dies mit dem vorhergesagten Segen zusammenbringen sollten. Deshalb fragen sie Ihn:

> Sage uns, wann wird das sein, und was ist das Zeichen *deiner* Ankunft und der Vollendung des Zeitalters? (24,3).

„Deiner Ankunft“ bedeutet „die Anwesenheit des Herrn bei ihnen auf der Erde“; und „die Vollendung des Zeitalters“ ist ein ganz anderes Wort als das, das anderswo mit „Welt“ übersetzt wird; es bedeutet hier das Ende der Zeit, in der unser Herr von ihnen abwesend

sein würde. Sie wollten das Zeichen seiner Gegenwart bei ihnen wissen. Sie wussten, dass es niemals eine solche Verwüstung geben könnte, wenn ihr Messias über sie herrschen würde. Sie wollten wissen, wann die Zeit der Trauer käme und was das Zeichen seiner Gegenwart sein sollte, das sie beenden und unendliche Freude bringen sollte.

> Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gebt Acht, dass euch niemand verführe! Denn viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: „*Ich* bin der Christus!“, und sie werden viele verführen (24,4.5).

In den Briefen gibt es eigentlich nie einen solchen Gedanke, Menschen vor falschen Christusse zu warnen, denn die Briefe sind an Christen gerichtet; und ein Christ könnte nicht durch die Behauptungen eines Menschen, Christus zu sein, verführt werden. Er ist hier besonders angebracht, weil die Jünger in diesem Kapitel nicht als Vertreter von uns jetzigen Christen, sondern von zukünftigen gottesfürchtigen Juden betrachtet werden. Wir als Christen haben nichts mit der Zerstörung des Tempels zu tun; sie betrifft uns in keiner Weise. Diese Jünger waren als gottesfürchtiger Überrest der Nation auf der Suche nach dem Messias, der die Herrlichkeit einführen würde. Deshalb warnt der Herr sie, dass, wenn jemand unter ihnen aufstünde und sagte „Ich bin Christus“, sie ihm nicht glauben sollten. Die Zeit war gekommen, in der der wahre Messias erscheinen würde. Und Er war erschienen, aber Israel hatte Ihn verworfen und sich in der Lüge verhärtet, dass unser Herr nicht der Verheißene sein könne. Israel hatte die Hoffnung auf den Messias noch nicht aufgegeben, und das setzt sie der Verführung aus, von der hier die Rede ist (d. h. von Personen, die sagen: „Ich bin Christus“). Jedenfalls sind sie durch die Verwerfung des wahren Christus offen für die Annahme eines falschen Christus. Unser Herr hatte sie davor gewarnt. „*Ich* bin in dem Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich

nicht auf; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen“ (Joh 5,43). Wenn ein Messias kommen würde, der von sich selbst und von Satan erfüllt ist, würde die Nation aufgegeben werden, um den Falschen zu empfangen, und zwar als gerechte Vergeltung dafür, dass sie den Wahren verworfen hat. Die Jünger waren die Vertreter der gottesfürchtigen Juden und wurden davor gewarnt, was über ihre Nation hereinbrechen würde. Nehmen wir nun den Brief des Johannes und was haben Sie dort? „Geliebte, glaubt nicht jedem Geist“ (1Joh 4,1).Und warum? Weil die große Sache, die die Versammlung auszeichnet, die Gegenwart des Heiligen Geistes ist; und der Betrug, vor dem wir uns hüten müssen, sind falsche *Geister*, nicht falsche *Christusse*, obwohl es viele Antichristen gibt. Die Gefahr für Christen ist, den Heiligen Geist zu betrüben – nein, auf falsche Geister zu hören. „Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen.“ Es gibt jetzt falsche Propheten, und böse Geister wirken in ihnen. In diesen Tagen ist der Glaube sowohl an den Heiligen Geist als auch an die Macht des Satans sehr geschwächt. Die Menschen schauen nur auf den Menschen, während die Heilige Schrift sehr viel von Gott und von Satan berichtet. Was Satan Macht über einen Bekenner des Namens Christi gibt, ist, dass er Sünde zulässt. Satan hat kein einziges Atom an Macht gegen ein Kind Gottes, das auf Jesus schaut; aber wo das Selbst erlaubt ist, ist das eine Gelegenheit für Satan, hereinzukommen.

Hier geht es um falsche Christusse, denn unser Herr sprach zu den Jüngern über jüdische Beziehungen und Hoffnungen, obwohl Er sich danach christlichen Themen zuwendet. Die Prophezeiung besteht aus drei großen Teilen. Die Geschichte des jüdischen Überrestes wird gründlich beschrieben; dann kommt der Teil der Christen, und danach der der Heiden. Die Prophezeiung gliedert sich in diese

drei Abschnitte. Die Juden werden zuerst vorgestellt, weil die Jünger noch nicht aus ihrer jüdischen Stellung herausgenommen waren: Erst als Christus gekreuzigt wurde, wurde die Mauer der Trennung niedergerissen. Die Absicht unseres Herrn war es, einen jüdischen Überrest zu sammeln und zu zeigen, dass es am letzten Tag eine Gemeinschaftauf demselben Boden wie diese Jünger geben würde – in der Zwischenzeit würde es Christen geben. Das finden wir im letzten Teil des Kapitels und im größeren Teil von Matthäus 25 beschrieben. Dann haben wir die Heiden, „alle Nationen“, versammelt vor dem Sohn des Menschen. Das ist der rote Faden, der die Teile dieser großen Rede verbindet.

> Denn viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: „Ich bin der Christus!“, und sie werden viele verführen. Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören. Gebt Acht, erschreckt nicht; denn dies muss geschehen, aber es ist noch nicht das Ende. (24,5.6).

Beachte, dass unser Herr hier zwei große moralische Warnungen ausspricht. Erstens sollten sie sich vor einer wahren Hoffnung hüten, die falsch angewendet wird. Falsche Christusse würden sich der Tatsache bedienen, dass die Juden nach Christus Ausschau halten, und sie würden vorgeben, Christus zu sein. Zweitens könnten sie durch den Feind erschreckt werden, der solche Umstände zu nutzen weiß. Vers 6 bewahrt sie deshalb vor alarmierenden Nachrichten: „Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören.“ Offensichtlich ist das nicht für Christen bestimmt, denn wo warnt der Heilige Geist Christen vor Unruhe durch Kriege und Kriegsgerüchte? Wir finden nichts darüber in den Briefen, wo die christliche Versammlung richtig beschrieben wird. Wird damit die Wichtigkeit der Warnung des Herrn geleugnet? Gott bewahre uns davor!

Der Abschnitt, den wir betrachten, bezieht sich jedoch nicht auf Christen, sondern auf die jüdischen Jünger, wie sie damals waren

und wie sie sein werden. Unsere Berufung findet statt, nachdem unser Herr in den Himmel zurückgekehrt ist und bevor Er in Herrlichkeit wiederkommt, während der jüdische Überrest am letzten Tag auf ähnlicher Grundlage und mit Hoffnungen gefunden werden wird, wie sie die Jünger hatten, die unser Herr hier ansprach. Wenn wir die Dinge im Wort Gottes richtig miteinander verbinden wollen, müssen wir beachten, was und zu wem Er spricht. Wenn ich, ein Heide, die Sprache eines Juden gebrauche, werde ich einen großen Fehler machen; oder wenn ein Christ die Sprache entweder eines Juden oder eines Heiden gebraucht, gibt es wieder den gleichen Fehler. Deshalb wird so viel Wert darauf gelegt, „das Wort der Wahrheit recht zu teilen."

Wir finden verschiedene Wege Gottes nach seinem souveränen Willen über diejenigen, mit denen Er handelt, und wir müssen darauf achten, sein Wort richtig anzuwenden. Die Jünger, als der jüdische Überrest, der eine besondere Berufung in einem besonderen Land, dem Land Judäa, hatte, sollten sich nicht beunruhigen, wenn sie von Kriegen und Kriegsgerüchten hörten: „denn dies muss geschehen, aber es ist noch nicht das Ende" (V. 6). Finden wir jemals die Apostel sagen: „Das Ende ist noch nicht für uns"? Im Gegenteil, es wird von uns gesagt, „auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist" (1Kor 10,11), während der Herr, wenn Er sich an den jüdischen Überrest wendet, sagt, „aber es ist noch nicht das Ende"– weil viele Dinge noch vollendet werden müssen, bevor die Juden gesegnet werden können. Aber für Christen sind alle Dinge schon jetzt unser in Christus; der Segen ist niemals aufgeschoben, obwohl wir die Krone bei seinem Kommen erwarten.

Auch praktisch ist der Unterschied überaus wichtig; denn der Christ ist nicht von der Welt, wie auch Christus nicht von der Welt ist, was man nicht in gleicher Weise von der jüdischen Körperschaft sagen könnte, die am letzten Tag berufen wird. Für uns sollten

„Kriege und Kriegsgerüchte“ keine Quelle der Unruhe sein, obwohl sie sicherlich ein Anlass zu heiliger Sorge und Fürbitte im Geist der Gnade sein sollten, und das für alle Beteiligten. Der jüdische Überrest hingegen wird nicht nach dieser himmlischen Art und Weise getrennt werden; und die irdischen Kämpfe, die dann im und um das Land herumtoben werden, können sie nicht anders als stark beeinflussen. Daher müssen sie besonders das Vertrauen in die Worte des Erlösers pflegen und brauchen sich nicht zu beunruhigen, als wäre der Ausgang zweifelhaft oder würden sie an jenem dunklen Tag vergessen werden. Sie sollen geduldig warten:

> Denn Nation wird sich gegen Nation erheben und Königreich gegen Königreich, und Hungersnöte [und Seuchen] und Erdbeben werden an verschiedenen Orten sein. Dies alles aber ist der Anfang der Wehen (24,8.9).

Es ist offensichtlich, dass diese Sprache in ihrer vollen Kraft nur auf Juden anwendbar ist –ohne Zweifel sind sie gläubig, doch immer noch Juden inmitten einer Nation, die gerichtlich für ihren Abfall von Gott und die Verwerfung ihres eigenen Messias gezüchtigt wird.

Der Herr bereitet daher die jüdischen Jünger oder den Überrest auf ihre besonderen Prüfungen vor, die nach seinem eigenen Weggang bis zur Zerstörung Jerusalems teilweise zutrafen und nach der Zerstörung des Antichrists, bevor Jerusalem wieder in Besitz genommen wird, noch vollständiger zutreffen werden.

> Dann werden sie euch der Drangsal überliefern und euch töten; und ihr werdet von allen Nationen gehasst werden um meines Namens willen. Und dann werden viele zu Fall kommen und werden einander überliefern und einander hassen (24,9.10).

Es wird ein falsches Bekenntnis und Hass auf die echten Jünger geben, auch untereinander – nicht nur Anstoß von außen:

> und viele falsche Propheten werden aufstehen und werden viele verführen; und weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe der Vielen erkalten. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird errettet werden (24,11–13).

Es gibt also eine klar bestimmte Zeit des Ausharrens – ein Ende, das so wahrhaftig kommt, wie es einen Anfang der Leiden gab. Aber was für eine Prüfung und Dunkelheit und Leiden und Anstoß, bevor dieses Ende kommt! Wenn unser Herr im Johannesevangelium vom Los des Christen spricht, nennt er weder einen Anfang noch ein Ende, sondern deutet an, dass Drangsal während der ganzen Zeit zu erwarten ist: „Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33). Und so wird das auch in den Briefen ausgedrückt, wo es ohne Frage um unsere Berufung geht.

Dann folgt ein letztes Zeichen.

> Und dieses Evangelium des Reiches wird auf dem ganzen Erdkreis gepredigt werden, allen Nationen zum Zeugnis, und dann wird das Ende kommen (24,14).

Das *Evangelium der Gnade* Gottes ist nicht dasselbe wie das *Evangelium des Reiches Gottes*. Beides soll gepredigt werden – dass Gott jetzt durch Christus Menschen aus reiner Gnade errettet. Außerdem gibt es ein Reich, das Er durch seine Macht in Kürze errichten wird, das die ganze Erde umfassen wird. Bevor das Ende kommt, wird es also ein besonderes Zeugnis von diesem Kommen des Herrn geben, wie Er hier andeutet. So wird in Offenbarung 14 ein Engel von Johannes in einer prophetischen Vision gesehen, der das ewige Evangelium hat, um es den Bewohnern der Erde und allen Völkern zu

verkündigen, und der „mit lauter Stimme sprach: Fürchtet Gott und gebt ihm Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen; und betet den an, der den Himmel und die Erde gemacht hat und das Meer und die Wasserquellen“ (Off 14,7). Nun kann nicht gesagt werden, dass die Stunde seines Gerichts gekommen ist; denn es ist, im Gegenteil und ausdrücklich, der Tag seiner Gnade und Errettung. Daraus ergibt sich eindeutig, dass es kurz vor dem Ende dieses Zeitalters eine bemerkenswerte Kraft des Geistes inmitten der Juden geben wird; und aus eben diesem Volk, das Jesus einst verwarf, werden Boten des Reiches ausgehen, bewegt von seiner Gnade, um das baldige Kommen des Gerichtes Gottes und die Errichtung des Königreichs der Himmel in Macht und Herrlichkeit zu verkünden. Wer wäre in Gottes Gnade so geeignet, den wiederkehrenden Messias zu verkünden, als einige aus demselben Volk, das Ihn einst ans Kreuz genagelt hat – um Ihn jetzt unter all den stolzen Heiden zu verkünden, deren damaliger Vertreter über seinem Kreuz schreiben ließ: „Dieser ist Jesus, der König der Juden“ (Mt 27,37)? Das Zeugnis soll also allgemein geschehen. Wie demütigend für die Christenheit und mit ihr für das Papsttum, für den Islam und auch für das Heidentum, das immer noch in Asien und Afrika vorherrscht – die große Masse der Menschheit. Trotzdem verschließen Christen ihre Augen vor den einfachsten und ernsten Tatsachen und rühmen sich der Fortschritte des Evangeliums! Nein, die Heiden waren weise in ihrer eigenen Einbildung, obwohl die souveräne Gnade trotz allem wirkte. Es ist jedoch anderen Zeugen vorbehalten – wenn der *Abfall* in der Christenheit vollendet und der Mensch der Sünde offenbart sein wird –, das kommende Reich auf der ganzen bewohnbaren Erde zu verkünden.

> Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung, von dem durch Daniel, den Propheten, geredet ist, stehen seht an heiligem Ort – wer es liest, beachte es – (24,15).

In Vers 15 zeigt uns der Herr nicht allgemeine Zeichen des nahenden Endes oder das, was das Ende im Allgemeinen von den früheren Kämpfen Israels unterscheiden würde, sondern Er weist auf Umstände besonderer Art hin, die vielleicht teilweise auf das angewendet werden können, was vor dem Fall Jerusalems unter Titus geschah, die sich aber nur dann in der Zukunft Israels erfüllen können, wenn wir die Besonderheit der Ereignisse, den Zusammenhang der Prophezeiung und vor allem die Vollendung, in der alles enden soll, gebührend beachten.

Zunächst weist unser Herr also auf einen jüdischen Propheten hin. Die Gedankenstriche warnen davor, dass die Vorhersage missverstanden werden könnte – jedenfalls forderte sie Aufmerksamkeit. Zwei Stellen der Prophezeiung sprechen von diesem Gräuel (Dan 11,31; 12,11). Ich zögere nicht zu sagen, dass die erste eine Vorschattung der Taten des Antiochus Epiphanes Jahrhunderte vor Christus war, und dass die zweite die ist, von der hier die Rede ist, und die noch nicht vollendet ist. Völlig losgelöst von der Epoche des Antiochus spricht Daniel 12 von einem anderen Götzen, der Verwüstung nach sich zieht, und dies ausdrücklich „zur Zeit des Endes“. „Viele werden sich reinigen und weiß machen und läutern, aber die Gottlosen werden gottlos handeln; und alle Gottlosen werden es nicht verstehen, die Verständigen aber werden es verstehen“ (Dan 12,10). Damit haben wir ein weiteres Bindeglied zu den Worten unseres Herrn –„wer liest, beachte es.“– „Und von der Zeit an, da das beständige Opfer abgeschafft wird, und zwar um den verwüstenden Gräuel aufzustellen, sind 1290 Tage“ (Dan 12,11). Neben dem götzendienerischen Übel, das der berüchtigte König des Nordens, Antiochus, auferlegt hatte, lange bevor der Herr erschien, blickt Daniel also auf ein ähnliches Übel am Ende der Leiden Israels, dessen Zerstörung ihrer endgültigen Befreiung unmittelbar vorausgeht. „Glückselig der, der ausharrt und 1335 Tage erreicht!“ (Dan 12,12).

In Bezug auf Letzteres zitiert unser Herr den jüdischen Propheten und wirft weiteres Licht auf dieselbe Zeit und dieselben Umstände.

Die Schlussfolgerung ist klar und gewiss: In Vers 15 von Matthäus 24 spielt unser Herr auf den Teil von Daniel an, der noch in der Zukunft liegt, nicht auf das, was Geschichte war, als Er dies auf dem Ölberg sagte. Ich bin mir bewusst, dass einige die Sache mit dem verwechselt haben, was wir in Daniel 8 und 9 lesen. Aber der „verwüstende Frevel“ ist nicht dasselbe wie „der Gräuel der Verwüstung“; noch können wir die „letzte Zeit des Zorns“ mit „der Zeit des Endes“ absolut identifizieren (vgl. Jes 10). Die Unterscheidungen der Schrift sind ebenso zu beachten wie die Punkte der Ähnlichkeit und der Verbindung. Der letzte Vers von Daniel 9 scheint vielleicht stärkere Ansprüche zu haben. Dort haben wir einen Bund, der für eine Woche geschlossen wird; und dann, in der Mitte der Woche, werden Schlachtopfer und Speisopfer aufhören; danach gibt es wegen der Beschirmung der Gräuel, der den Abscheulichkeiten oder Götzen gegeben wird, einen Verwüster, „und zwar bis Vernichtung und Festbeschlossenes über das Verwüstete ausgegossen werden“ (d. h. Jerusalem). Damit habe ich das wiedergegeben, was ich für den wahren Sinn dieser wichtigen Stelle halte, denn wenn man sie genau ausführt, verschwindet die vermeintliche Ähnlichkeit mit dem „Gräuel der Verwüstung“. Ein Verwüster, der wegen des Flügels (d. h. des Schutzes) von Gräueln kommt, ist ganz anders als der Gräuel, der verwüstet, oder das Götzenbild, das noch im Heiligtum stehen soll. Mit der Aufrichtung dieses Gräuels ist die Zeit von 1290 Tagen verbunden. Selbst für diejenigen, die dies als so viele Jahre interpretieren, ist es unmöglich, die Prophezeiung auf die Zerstörung Jerusalems oder seines Tempels durch die Römer anzuwenden. Wäre es so gewesen, müsste die Zeit des Segens für Israel schon lange angebrochen sein. Hat die Prophezeiung also versagt? Nein; aber die Leser haben versagt, sie richtig zu verstehen. Wir müssen nicht

die Sprache der Schrift korrigieren, sondern unsere Auslegungen: Wir müssen immer wieder zum Wort Gottes zurückkehren und sehen, ob wir uns nicht geirrt haben.

Die Wahrheit ist, dass das Verständnis von Daniel 12 von entscheidender Bedeutung ist, um aus Matthäus 24 den passenden Gewinn zu ziehen. In dessen erstem Vers haben wir einen eindeutigen Anhaltspunkt: „Und in jener Zeit wird Michael aufstehen, der große Fürst, der für die Kinder deines Volkes steht.“ Es kann kein berechtigter Zweifel daran bestehen, dass mit Daniels Volk die Juden gemeint sind und dass ein mächtiges Eingreifen zu ihren Gunsten angedeutet wird; aber, wie üblich, nicht ohne die schwerste Prüfung des Glaubens. Denn „es wird eine Zeit der Drangsal sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem eine Nation besteht bis zu jener Zeit.“ Das hat unser Herr in Vers 21 zweifellos im Blick: „denn dann wird große Drangsal sein, wie sie seit Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist und auch nicht wieder sein wird.“ Es kann nicht zwei Drangsale für dasselbe Volk geben, die jeweils am größten sind: Beide Aussagen beziehen sich auf dieselbe Not. Nun ist Daniel sicher: „In jener Zeit wird dein Volk [die Juden] errettet werden.“ Wer kann behaupten, dass Michael für Israel gegen Titus genauso eintrat wie gegen Nebukadnezar? Weiß nicht jeder, dass sie damals, weit davon entfernt, befreit zu werden, von den Römern vollständig besiegt wurden, und dass die, die dem Schwert entkamen, als Sklaven verkauft und über die ganze Welt verstreut wurden? Gott war damals gegen, nicht für Israel; und wie der König im Gleichnis war Er zornig, sandte seine Armeen aus, vernichtete diese Mörder und brannte ihre Stadt nieder (Mt 22,7). Hier dagegen ist die unvergleichliche Stunde der Not kurz vor ihrer Befreiung von Gottes Seite, nicht vor ihrer Gefangenschaft.

Wenn man dies auf unser Kapitel zurückführt, ist der Anblick des verwüstenden Gräuelgötzen an heiliger Stätte das Signal zur Flucht.

> dann sollen die, die in Judäa sind, in die Berge fliehen (24,16).

Es ist nicht an ein Zeichen für die Christen gedacht, sondern für die jüdischen Jünger im Heiligen Land; und das, damit sie sich sofort vom Ort der Gefahr zurückziehen können.

> wer auf dem Dach ist, steige nicht hinab, um die Sachen aus seinem Haus zu holen; und wer auf dem Feld ist, kehre nicht zurück, um sein Oberkleid zu holen. Wehe aber den Schwangeren und den Stillenden in jenen Tagen! (24,17–19).

Man hat versucht, darin die Warnung zu finden, auf die hin einige nach Pella flohen, nachdem der römische Leutnant die Stadt umzingelt hatte und bevor sie unter dem siegreichen Feldherrn endgültig geplündert wurden. Aber das kommt daher, dass man Lukas 21,20–24 mit Matthäus 24,15–21 verwechselt, obwohl sie nachweislich verschieden sind, trotz einer gewissen Ähnlichkeit zwischen ihnen. Es fiel durchaus in den Bereich, der dem großen Evangelisten der Heiden vom Geist gegeben wurde, die vergangene römische Belagerung sowie die gegenwärtige Vorherrschaft der Nationen zu erwähnen, die Jerusalem zertreten, bis ihre Zeit erfüllt ist. Matthäus hatte jedoch seine eigene Aufgabe, die große zukünftige Krise zu beschreiben, zumindest ab Vers 15. Und es ist offensichtlich, dass der Gräuelgötze an der heiligen Stätte sich weit von den Heeren unterscheidet, die Jerusalem umzingeln, so dass nach dem Abzug des Cestius Gallus reichlich Platz für den gemächlichen Abzug aus der bedrohten Stadt war (ja, für die am meisten behinderten und gebrechlichen beiderlei Geschlechts, damit sie gehen konnten). Ich schließe daraus, dass unser Herr uns bei Matthäus das gibt, was sich auf die Zeit des Endes bezieht; bei Lukas das, was sich auf die Vergangenheit bezieht, und auch auf die Gegenwart, oberflächlich ge-

sehen auf die Zukunft. Matthäus konnte zum Beispiel nicht wie Lukas davon sprechen, dass Jerusalem von den Nationen zertreten wird, weil er sich hier nur mit der Drangsal beschäftigt, die der Segnung und Befreiung Israels unmittelbar vorausgehen. Lukas beschreibt sowohl eine frühere als auch eine spätere Zeit der Drangsal: Matthäus beschränkt sich ab Vers 15 auf diese letztere Zeit.

> Betet aber, dass eure Flucht nicht im Winter stattfinde noch am Sabbat; denn dann wird große Drangsal sein, wie sie seit Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist und auch *nicht*wieder sein wird (24,20.21).

Wie rücksichtsvoll ist der Herr! Und wie sicher können seine Jünger an jenem Tag mit seiner Fürsorge rechnen, dass ihre Bitten erhört werden, so dass, so dringend ihre Flucht auch sein mag, weder die ungünstige Jahreszeit noch der Tag der jüdischen Ruhe sie daran hindern wird! Hier ist wieder ein weiterer Beweis dafür, dass nicht die Christen, sondern seine jüdischen Nachfolger gemeint sind. So heilig der Sabbat auch ist, ich zögere nicht zu sagen, dass der Tag des Herrn, mit dem die Versammlung zu tun hat, auf einer größeren Heiligkeit beruht. Der Gläubige muss sich nun hüten, einerseits den Sabbat mit dem Tag des Herrn zu verwechseln und andererseits anzunehmen, dass der Tag des Herrn, weil er nicht der Sabbat ist, deshalb zu einem selbstsüchtigen oder weltlichen Zweck genutzt werden kann. Der Sabbat ist das heilige Gedächtnis der Schöpfung und des Gesetzes, wie der Tag des Herrn der Gnade und der neuen Schöpfung in der Auferstehung des Heilands ist. Als Christen sind wir weder von der alten Schöpfung noch unter dem Gesetz, sondern stehen auf dem völlig anderen Grund des gestorbenen und auferstandenen Christus. Der Sabbat war als letzter Tag der Woche für den Menschen und den Juden, ein reiner Ruhetag, der mit dem Ochsen und dem Esel geteilt werden sollte. Das ist nicht die christliche Ordnung, die die Woche mit dem Herrn beginnt, Ihm das Beste

in der Anbetung gibt und frei ist, inmitten der Sünde und des Elends der Welt bis zum Äußersten für Ihn zu wirken.

So haben wir bei jedem Schritt ein neues Zeugnis für die wahre Bedeutung der Prophezeiung. Für uns ist die heilige Stätte im Himmel, nicht in Jerusalem; für uns geht es nicht darum, irgendeiner beispiellosen Drangsal zu entgehen, sondern darauf vorbereitet zu sein, mit und für Christus zu leiden und uns immer daran zu erfreuen; für uns, die wir aus allen Völkern und Sprachen versammelt sind, sind die Berge um Judäa kein geeignetes Versteck; noch könnte der Winter oder der Sabbat eine Quelle der Besorgnis sein. Jedes Wort ist für uns; wir können darüber nachdenken und Nutzen daraus ziehen; aber die Beweise weisen unmissverständlich auf eine bekehrte Schar von Juden in der letzten Zeit hin, die nicht im Licht und Vorrecht der Versammlung stehen, aber jüdische Hoffnungen haben; und während sie den Messias erwarten, werden sie gewarnt, wie sie den Täuschungen und der überwältigenden Not jenes Tages entgehen können. Es geht darum, dass das Fleisch gerettet wird (V. 22), und nicht um die Gemeinschaft mit den Leiden Christi und seinem Tod gleichgestaltet zu werden, um, koste es, was es wolle, an der Auferstehung aus den Toten teilzuhaben (Phil 3,10). Deshalb wird hier auch nicht an das Kommen Christi gedacht, um uns zu sich aufzunehmen und uns Wohnungen zu geben, wo Er im Haus des Vaters ist, sondern an sein Erscheinen in Herrlichkeit, um die Feinde zu vernichten, um zu richten, was tot und Gott zuwider war, und um die zerstreuten Auserwählten Israels zu erlösen. Um ihretwillen werden jene Tage der Drangsal verkürzt werden. Damit stimmen die Warnungen in den Versen 23–28 überein:

> Dann, wenn jemand zu euch sagt: „Siehe, hier ist der Christus!“, oder: „Hier!“, so glaubt es nicht. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und werden große Zeichen und Wunder tun, um so, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen (24,23.24).

Könnte eine solche Täuschung auch an den einfachsten Christen gerichtet sein, der auf den Sohn Gottes vom Himmel wartet? Dennoch ist es sehr verständlich, wenn wir an diese zukünftigen jüdischen Jünger denken, die etwas Ähnliches von einer Vorhersage wie Sacharja 14 erwarten könnten, wo wir finden, dass der Ölberg der bestimmte Ort ist, an dem der JAHWE-Messias einmal stehen wird. Wir können uns gut vorstellen, dass es für solche Gläubigen Gerüchte gibt, dass der Messias in der Wüste oder in den geheimen Gemächern sei: Sie könnten die täuschen, die erwarteten, den Herrn auf der Erde zu treffen, nicht die, die wissen, dass sie sich Ihm und den Auferstandenen in der Luft anschließen werden (1Thes 4; 2Thes 2).

Die Art und Weise seiner Gegenwart zur Befreiung der Juden wird dann als Schutz vor ihren Täuschungen bekanntgemacht:

> Denn ebenso wie der Blitz ausfährt vom Osten und leuchtet bis zum Westen, so wird die Ankunft des Sohnes des Menschen sein. Wo irgend das Aas ist, da werden sich die Adler versammeln (24,27.28).

Diese Bilder, die die Gegenwart des Sohnes des Menschen illustrieren, vermitteln den Gedanken an eine plötzliche, schreckliche Erscheinung und an ein schnelles, unausweichliches Gericht über das, was dann nur ein lebloser Körper vor Gott ist, was auch immer seine Ansprüche gewesen sein mögen. Von nichts dergleichen ist jedoch die Rede, wenn die Schrift das Kommen des Herrn beschreibt, um seine auferstandenen oder verwandelten Heiligen aufzunehmen. Und was ist das Ergebnis einer solchen falschen Anwendung dieser Verse? Die abscheuliche Interpretation, dass „der Leichnam“ Christus bedeutet und „die Adler“ die verklärten Heiligen oder das Gegenteil. Das braucht man nicht zu kommentieren, sondern muss man tadeln. Es ist auch nicht nötig, den für die römischen Heere aufgestellten Anspruch zu widerlegen. Auf Israel angewandt, ist al-

les einfach. Das Aas stellt den abtrünnigen Teil dieser Nation dar; die Adler oder Geier sind das Bild für die Gerichte, die auf sie fallen werden. Nicht nur, dass es eine blitzartige Erscheinung Christi im Gericht geben wird, sondern die Agenten seines Zorns werden wissen, wo und wie sie mit dem umgehen müssen, was in den Augen Gottes abscheulich ist. Die Anspielung ist auf Hiob 39,30.

> Sogleich aber nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne sich verfinstern und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen (24,29–30a).

Den alten Versuch, diese Verse auf den Sieg der Römer über Jerusalem anzuwenden, braucht man kaum kommentieren. Könnte man sagen, dass dies „unmittelbar nach der Drangsal“ war, oder war es nicht vielmehr die Krönung des jüdischen Leids? –das war nicht die glorreiche Umkehrung ihrer Leiden durch eine göttliche Befreiung. Welche Wunder Josephus auch immer berichtet, sie geschahen vielmehr während der Drangsal, von der er berichtet; wohingegen die Zeichen, von denen hier die Rede ist, ob wörtlich oder bildlich, „der Drangsal jener Tage“ (d. h. der zukünftigen Krise Jerusalems) folgen sollen. Nein; einer, der größer ist als Titus, ist hier; und ein Ereignis wird im Zusammenhang mit diesem armen Volk angekündigt, das das Aussehen und den Zustand aller Nationen verändern wird.

> und dann werden alle Stämme des Landes wehklagen, und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit. Und er wird seine Engel aussenden mit starkem Posaunenschall, und sie werden seine Auserwählten ver-

> sammeln von den vier Winden her, von dem einen Ende der Himmel bis zu ihrem anderen Ende (24,30b.31).

Die Auserwählten sind durchweg die auserwählten Nachkommen Israels (V. 22.24.31; vgl. Jes 65). Zweifellos gibt es noch andere Auserwählte; aber wir müssen immer aus dem Zusammenhang heraus auslegen; und das scheint im vorliegenden Fall ganz offensichtlich zu sein. Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist und dort gesehen wird, ist – so denke ich – das Zeichen für die Menschen auf der Erde. Dies erfüllt alle Stämme mit Trauer; und Christus kommt sichtbar zum Gericht. Andere Schriftstellen zeigen, dass die himmlischen Heiligen bereits entrückt wurden und dann ihren Herrn begleiten werden; aber hier hören wir nichts davon. Es wäre verfrüht gewesen.

Außerdem geht es in diesem Teil der Prophezeiung darum, sein Kommen zur Erlösung und Sammlung seiner Auserwählten aus Israel zu zeigen. Daher ist Er als Sohn des Menschen (zum Gericht; siehe Joh 5,27) anwesend; und daher sendet Er auch seine Engel mit lautem Posaunenschall aus. „Und es wird geschehen an jenem Tag, da wird in eine große Posaune gestoßen werden, und die Verlorenen im Land Assyrien und die Vertriebenen im Land Ägypten werden kommen und den HERRN anbeten auf dem heiligen Berg in Jerusalem.“ (Jes 27,13). Es ist die Verkündigung, nicht allein des angenehmen Jahres des HERRN, sondern des Tages der Rache Gottes. „Und ihr werdet zusammengelesen werden, einer nach dem anderen, ihr Kinder Israels“ (Jes 27,12). Die vier Winde in Verbindung mit Israel sind keine Schwierigkeit, sondern eher das Gegenteil (siehe Sach 2,2). Wie der Herr sie zerstreut und verstreut hatte „wie die vier Winde des Himmels“, so sollen nun seine Auserwählten gesammelt werden.

Der allgemeine Umriss und die besondere Sicht des jüdischen Teils wurden bis jetzt in Kapitel 24 gegeben. Dies wird als nächstes sowohl aus der Natur (V. 32.33) als auch aus der Schrift (V. 34.35)

veranschaulicht und durch eine passende Anwendung (V. 42–44) abgeschlossen.

> Von dem Feigenbaum aber lernt das Gleichnis: Wenn sein Zweig schon weich wird und die Blätter hervortreibt, so erkennt ihr, dass der Sommer nahe ist (24,32).

Der Feigenbaum ist das bekannte Symbol der jüdischen Nationalität. Wir haben ihn in Matthäus 21 gesehen, wie er nichts als Blätter trug – jenes Geschlecht, das dem Fluch der ewigen Fruchtlosigkeit preisgegeben ist, was auch immer die Gnade für die kommende Generation tun mag. In Lukas 21 heißt es: „Seht den Feigenbaum und alle Bäume“ (V. 29), weil der Heilige Geist durchgängig und besonders in diesem Kapitel die Heiden einführt. Lukas nimmt einen größeren Rahmen ein als Matthäus und behandelt ausdrücklich die Leiden Jerusalems im Zusammenhang mit „den Zeiten der Nationen.“ Daher auch der Unterschied in den illustrierenden Bildern. Hier ist es der Baum, mit erneuerten Lebenszeichen: die jüdische Nationalität wiederbelebt:

> Ebenso auch ihr, wenn ihr dies alles seht, so erkennt, dass es nahe an der Tür ist. Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird *nicht* vergehen, bis dies alles geschehen ist (24,33.34).

Das Ende dieses Zeitalters und der Beginn des nächsten unter dem Messias und dem neuen Bund sind nahe. Aber ernst warnt der Heiland, dass „dieses Geschlecht“, dieses Christus ablehnende Volk in Israel, nicht vergehen wird, bis alle diese Dinge erfüllt sind!

Die Vorstellung, dass alles in der vergangenen Belagerung Jerusalems erfüllt wurde, die auf einem engen und unbiblischen Sinn dieser Stelle beruht, kommt daher, dass man nicht hört, was der Herr zu den Jüngern sagt. Mit dem Begriff „Generation“ in einer Genea-

logie (wie in Mt 1) oder dort, wo es der Zusammenhang erfordert (wie in Lk 1,50), ist zweifellos eine Lebenszeit gemeint: aber wo wird er so in den prophetischen Schriften – den Psalmen und so weiter– verwendet? Die Bedeutung ist hier eher moralisch als chronologisch, wie zum Beispiel in Psalm 12,8: „Du, HERR, wirst sie bewahren, wirst sie behüten vor diesem Geschlecht bis in Ewigkeit.“ Die Worte „in Ewigkeit“ beweisen eine anhaltende Kraft; und dementsprechend deutet die Stelle an, dass der HERR die Frommen vor ihren gesetzlosen Unterdrückern bewahren wird, „vor diesem Geschlecht in Ewigkeit“. Das ist eine eindeutige und schlüssige Widerlegung derer, die diesen Satz auf die kurze Zeitspanne eines Menschenlebens beschränken wollen. In 5. Mose 32,5.20 finden wir, dass „Generation“ in ähnlicher Weise verwendet wird, nicht um einen Zeitraum zu beschreiben, sondern um die moralischen Eigenschaften Israels auszudrücken. Auch in den Psalmen haben wir „das künftige Geschlecht“, das sich nicht auf einen bloßen Zeitraum von dreißig oder hundert Jahren beschränkt. So auch in Sprüche 30,11–14: „Ein Geschlecht, das seinem Vater flucht und seine Mutter nicht segnet; ein Geschlecht, das rein ist in seinen Augen und doch nicht gewaschen von seinem Unflat; ein Geschlecht – wie stolz sind seine Augen, und seine Wimpern erheben sich! – ein Geschlecht, dessen Zähne Schwerter sind und Messer sein Gebiss, um wegzufressen die Elenden von der Erde und die Armen aus der Menschen Mitte!“Hier wird der Charakter bestimmter Klassen betrachtet.

Noch deutlicher, wenn möglich, ist der Gebrauch in den synoptischen Evangelien. So heißt es in Matthäus 11,16: „Wem soll ich dieses Geschlecht vergleichen?“; hier sind solche gemeint, die damals lebten und durch die moralische Willkür gekennzeichnet waren, die sie in Gegensatz zu Gottes Zeugnis setzte, was immer es auch sein mochte, in Gerechtigkeit oder in Gnade. Aber obwohl in erster Linie die damals lebenden Menschen im Blick sind, könnte sich die mora-

lische Identität der gleichen Merkmale auf unbestimmte Zeit erstrecken, und so würde es von Zeitalter zu Zeitalter immer noch „dieses Geschlecht“ sein. Vergleiche dazu Matthäus 12,39.41.42.45, wobei der letzte Vers die Einheit der „Generation“ in ihrem endgültigen Gericht (noch nicht erschöpft) mit derjenigen zeigt, die aus der babylonischen Gefangenschaft hervorging. Beachte auch Kapitel 23,36: „Wahrlich, ich sage euch, dies alles wird über dieses Geschlecht kommen“– ein Geschlecht, das fortbestehen würde, bis sich alle Gerichtsvorhersagen, die Christus ausgesprochen hat, erfüllen würden (Mt 24,34). Da es aus dem, was bereits gezeigt wurde, klar ist, dass noch viel zu vollenden ist, besteht „dieses Geschlecht“ noch und wird auch bestehen, bis alles vorbei ist.

Wie wahr ist das! Hier sind die Juden – das Wunder für jeden nachdenklichen Verstand – nicht nur ein zerbrochenes, zerstreutes und dennoch fortbestehendes Volk; nicht nur getrennt, trotz mächtiger Bemühungen von außen, sie auszulöschen, und von innen, sie mit anderen zu verschmelzen, sondern mit demselben Unglauben, derselben Ablehnung und Verachtung Jesu, ihres Messias, wie an dem Tag, an dem Er ihr Gericht verkündete. Alle diese Dinge, die von ihrem früheren und ihrem jüngsten Leid sprechen, würden sich ereignen, bevor diese böse Generation verschwinden wird.

> Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden *nicht* vergehen (24,35).

Das, was der Unglaube für das Beständigste hält, der Schauplatz seiner Abgötterei oder seiner Selbsterhöhung, wird vergehen; aber die Worte Christi, seien sie über Israel oder andere, werden ewig bleiben.

> Von jenem Tag aber und jener Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel der Himmel, sondern der Vater allein (24,36).

Wenn aber alles so sicher und unfehlbar ist, so kennt doch der Vater allein den Tag und die Stunde. Reichliche und deutliche Zeichen hatte der Heiland schon angekündigt, und die Verständigen werden es verstehen; „aber die Gottlosen werden gottlos handeln, und alle Gottlosen werden es nicht verstehen“ (Dan 12,10).

> Denn wie die Tage Noahs waren, so wird die Ankunft des Sohnes des Menschen sein. Denn wie sie in jenen Tagen vor der Flut waren: Sie aßen und tranken, sie heirateten und verheirateten – bis zu dem Tag, als Noah in die Arche ging und sie es nicht erkannten –, bis die Flut kam und alle wegraffte, so wird auch die Ankunft des Sohnes des Menschen sein (24,37–39).

Hier ist ein weiteres Zeugnis dafür, dass unser Herr an dieser Stelle von den jüdischen Jüngern der letzten Tage (repräsentiert durch die, die Ihn damals umgaben) spricht und nicht von der Versammlung. Denn seine Veranschaulichung ist der Bewahrung Noahs und seines Hauses durch die Wasser der Sintflut entnommen, während der Heilige Geist durch Paulus unsere Hoffnung nach dem Muster Henochs veranschaulicht, der in den Himmel entrückt wurde, ganz unabhängig von den Ereignissen und Umständen des Gerichts hier unten.

Außerdem, wenn der Sohn des Menschen hier unten zum Gericht über die lebenden Menschen kommt, wird es nicht, wie bei der Einnahme Jerusalems durch die Römer oder andere, ein wahlloses Abschlachten oder eine Gefangennahme sein; sondern ob auf dem freien Feld oder in den häuslichen Pflichten, ob Männer oder Frauen, es wird eine gerechte Unterscheidung der Einzelnen stattfinden:

> Dann werden zwei auf dem Feld sein, einer wird genommen und einer gelassen; zwei Frauen werden am Mühlstein mahlen, eine wird genommen und eine gelassen (24,40.41).

Der Sinn ist eindeutig, dass die eine gerichtlich weggenommen wird und die andere übrigbleibt, um die Segnungen der Herrschaft Christi zu genießen, der Gottes Volk mit Gerechtigkeit und seine Armen mit Gericht richten wird. Es ist die Umkehrung unseres Wandels, wenn die Toten in Christus zuerst auferstehen werden und wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zusammen entrückt werden, um dem Herrn in der Luft zu begegnen; denn die, die übrigbleiben, werden in unserem Fall zurückgelassen, „die Strafe erleiden werden, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn“ (2Thes 1,9). Aber der Herr wird auch ein irdisches Volk haben. Er wartet, bis die himmlischen Heiligen oben bei Ihm versammelt sind, und dann beginnt Er, wenn ich so sagen darf, für den irdischen Segen zu säen, wobei sein Kommen als Sohn des Menschen der Beseitigung der Bösen dienen wird und die Gerechten ungestört in Frieden lässt. „Es wird Überfluss an Getreide sein im Land, auf dem Gipfel der Berge; seine Frucht wird rauschen wie der Libanon; und Menschen werden aus den Städten wie das Kraut der Erde hervorblühen. Sein Name wird ewig sein. Solange die Sonne besteht, wird sein Name sprossen; und in ihm wird man sich segnen; alle Nationen werden ihn glücklich preisen. Gepriesen sei der HERR, Gott, der Gott Israels, der Wunder tut, er allein! Und gepriesen sei sein herrlicher Name in Ewigkeit! Und die ganze Erde werde erfüllt mit seiner Herrlichkeit! Amen, ja, Amen“ (Ps 72,16–19).

> Wacht also, denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt (24,42).

Das Handeln mit Israel, das mit der Rettung des Gerechten in ihrer Mitte endet, schließt das Gericht über die selbstsichere und ohnmächtige Welt mit ein. Dementsprechend haben wir in diesen

Übergangsversen (42–44) eine Anspielung auf eine größere Sphäre als die Juden oder ihr Land, in der der gottesfürchtige Überrest gefunden werden würde – geschützt, aber immer noch da. Gott weiß die Gottesfürchtigen aus der Versuchung zu erlösen. Dort sind sie jedoch von Schlingen und Feinden umgeben, werden aber bewahrt: Sie haben eine völlig andere Stellung als wir, die zuvor in der souveränen Gnade und Weisheit unseres Erlösers eingenommen wird.

> Das aber erkennt: Wenn der Hausherr gewusst hätte, in welcher Wache der Dieb kommen würde, so hätte er wohl gewacht und nicht erlaubt, dass sein Haus durchgraben würde. Deshalb auch ihr, seid bereit! Denn in einer Stunde, in der ihr es nicht meint, kommt der Sohn des Menschen (24,43.44).

Es geht hier offensichtlich um eine praktische Warnung an die Frommen auf der Erde, bereit zu sein. Sie waren angesichts von Not und Gewalt getröstet worden; sie waren auf ihre Wachsamkeit gegen die religiösen Betrügereien der alten Schlange vorbereitet worden; sie waren ernstlich der Beständigkeit der Worte des Herrn versichert worden, gerade in dem Punkt, wo heidnische Einbildung sogar wahre Gläubige irregeführt hat; jetzt werden sie zur Wachsamkeit und Bereitschaft für ihren kommenden Herrn ermahnt, damit sie nicht nur den Vogelfängern entgehen, sondern auch vor dem Sohn des Menschen bestehen können. Für die Welt wird Er wie ein unerwarteter Dieb kommen, der in ihre vermeintliche Sicherheit einbricht.

> Wer ist nun der treue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzt hat, ihnen die Nahrung zu geben zur rechten Zeit? (24,45)

Von Vers 45 bis Kapitel 25,30 kommen wir zu den Gleichnissen, die sich nur auf die Christenheit beziehen und nicht auf den jüdischen

Überrest. Wir können sie als einen Anhang zu dem jüdischen Aspekt betrachten, von dem der Herr bis hierher gesprochen hatte. Daher haben wir hier ein so deutliches Bild der wahren und falschen Berufung. Wann immer wir das berühren, was wirklich *christlich* ist, handelt Gott mit dem Herzen und dem Gewissen. Er beruft und formt die, die die Gefährten seines Sohnes in der himmlischen Herrlichkeit sein werden. Deshalb wird nichts übergangen; alles wird von Gott in seinem wahren Licht beurteilt. Daher gibt es hier auch keine Begrenzung, weder des Ortes noch der Menschen. Das Christentum steht über der Zeit und ist vom und für den Himmel, auch wenn es während des Einschubs in den Haushaltungen Gottes, die durch die Verwerfung Israels für eine Zeit entstanden ist, tatsächlich auf der Erde offenbart werden mag. Das Christentum ist eine Offenbarung der Gnade, die von Ihm fließt, der jetzt nicht von der Erde, sondern vom Himmel spricht. Damit wird das Böse nicht übergangen, was ich kaum betonen muss. Kein Irrtum kann tiefgreifender und fataler sein, als dass Gnade Leichtfertigkeit gegenüber der Sünde in sich schließt. Im Gegenteil, die Gnade ist die schärfste Verurteilung alles Bösen, denn sie ist in der Tat nicht die bloße Behauptung dessen, was der Mensch Gott gegenüber sein sollte, sondern die Offenbarung dessen, was Gott dem Menschen im Gericht über seine Sünde im Kreuz Christi ist. Daher ist es die vollste Entfaltung des göttlichen Hasses und des Gerichts über das Böse. Das geschieht jedoch in Christus, auf Kosten seines eigenen geliebten Sohnes, um die Schuldigsten, die glauben, zu retten. Als Er mit seinem irdischen Volk unter dem Gesetz handelte, wurden viele Dinge erlaubt, wegen ihrer Herzenshärte, die niemals seine Zustimmung hatten. Aber wenn die völlige Entfaltung der Gnade aufleuchtet, wie es jetzt der Fall ist, wird das Böse nicht ertragen, sondern gerichtet. So ist das Christentum im Grundsatz und in der Tat. Und daher ist es so, dass für den wahren Christen die ganze Zeit seines Aufenthalts auf der Erde eine

Zeit der Selbstbeurteilung ist; oder wenn er darin versagt, ist die Versammlung verpflichtet, seine Wege zu richten; und wenn sie versagen, richtet der Herr ihn und sie, heilig, aber in Gnade, damit sie nicht mit der Welt verurteilt werden. Er mag hier und jetzt ein falsches Bekenntnis entlarven, wenn Er es für richtig hält, aber das entsprechende Ende sehen wir in allen diesen drei Gleichnissen. Die Gnade duldet niemals das Böse. Wenn allerdings das Böse die Gnade für seine eigenen Zwecke ausnutzt, ist das Ergebnis schrecklich, und es wird bei der Ankunft des Herrn offensichtlich so sein.

Und das führt mich zu der Bemerkung, dass das Kommen des Herrn einen zweifachen Charakter hat. Erstens ist da sein Kommen voller Gnade, völlig unabhängig von jeder Frage unseres Dienstes und folglich von besonderen Belohnungen im Reich, in dem wir zusammen mit Christus offenbar werden. Aber wir müssen bedenken, dass diese Offenbarung vor der Welt im zukünftigen Reich weit davon entfernt ist, der höchste Teil seiner oder gar unserer Herrlichkeit zu sein, da sie nicht die tiefste Ausübung seiner Gnade hervorruft. Indem Er uns zu sich aufnimmt, ist dagegen alles ausschließlich von Ihm selbst. Es ist seine eigene Liebe, die uns so bei sich selbst haben will. So finden wir, dass Johannes das Kommen Christi in seinem Evangelium (Joh 14,1–3) darstellt; und mir ist auch nicht bekannt, dass es dort jemals anders behandelt wird.

In Buch der Offenbarung finden wir beide Wege. Im ersten Kapitel lautet das Zeugnis: „Siehe, er kommt mit den Wolken „und so weiter. Offensichtlich gibt es keine Spur von den dort entrückten Heiligen, sondern „jedes Auge wird ihn sehen, auch die, die ihn durchstochen haben, und wehklagen werden seinetwegen alle Stämme des Landes. Ja, Amen“ (Off 1,7).Die Braut erscheint nirgends in dieser Beschreibung, sondern das, was öffentlich ist und die ganze Welt betrifft, und besonders die Juden, die an seinem Blut schuldig sind; und alle trauern. Aber das letzte Kapitel konnte nicht

schließen, ohne uns zu zeigen, dass es trotz allem Übel und Weh und Gericht eine solche gibt, wie die Braut, die ihren himmlischen Bräutigam erwartet. Kaum hat Er sich als Wurzel und Spross Davids, als heller Morgenstern angekündigt, sagen der Geist und die Braut: „Komm.“ Hier haben wir die innige Beziehung der Liebe des Herzens zwischen dem Herrn und der Versammlung. Es ist unmöglich für irgendjemanden, der nicht aus Gott geboren ist, „Komm“ zu sagen, obwohl es solche geben mag, die so geboren sind und doch nichts von ihrem vollen Vorrecht der Vereinigung mit Christus wissen. Und für sie, daran zweifle ich nicht, ist eine gnädige Bestimmung in dem Wort gemacht: „Wer es hört, der spreche: Komm!“ Aber in keinem Fall kann die Welt oder ein Mensch, der nicht die Vergebung seiner Sünden hat, einem solchen Rufnachkommen. Für solche wäre es in der Tat der Wahnsinn der Anmaßung, denn für sie muss sein Kommen sicheres und nie endendes Verderben bedeuten. Wiederum ist es nicht nur die Rettung des Fleisches oder die Erlösung aus Elend und Gefahr durch den Sturz ihrer Feinde: Der Heilige Geist stellt den Aspekt des Kommens Christi für uns niemals in ein solches Licht. Wir werden Ruhe haben, und die, die uns bedrängen, werden Drangsal haben am Tag seiner Erscheinung; aber wir gehen dem Heiland entgegen und werden für immer bei Ihm sein; und in der Zwischenzeit ist es unser wunderbares irdisches Vorrecht, jetzt um seinetwillen zu leiden. Wir werden für eine Weile in einer Welt zurückgelassen, in der alles gegen uns ist, weil alles gegen Ihn ist, und wir gehören Ihm an. Aber wir wissen, dass Er darauf wartet, für uns zu kommen, und wir warten auf Ihn, der vom Himmel herabkommt; und während das Warten andauert, sollen wir, wenn wir dem Herrn treu sind, nichts anderes als Leiden von der Welt erwarten. Dabei sind wir jedoch glücklich in der Gewissheit, dass die Herrlichkeit im Himmel und das Kreuz auf der Erde zusammengehören. Der Kelch der Prüfung, der Vorwürfe und des Spottes der Menschen, ist viel-

leicht zu einer Zeit weniger als zu einer anderen. Es ist unserem Vater vorbehalten, es so zu geben, wie Er es für richtig hält. Aber wenn wir nach etwas anderem als unserem natürlichen Anteil hier als Christen suchen, sind wir unserer Berufung untreu. Die Ablehnung ist unser, weil wir sein sind: „Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie Ihn nicht erkannt hat“ (1Joh 3,1).

Als Bräutigam hat der Herr also nichts als Liebe in seinem Herzen zu seiner Braut. Es geht auch nicht um irgendetwas anderes als um die Seinen. Er hat ihnen gesagt, dass Er kommt; und je größer die Kraft des Geistes in der Seele ist, desto eifriger sagt die Braut: „Komm!“ In dieser himmlischen Begegnung des Herrn mit der Braut, wie unpassend wäre es, wenn andere Augen das sehen würden, oder dass jammernde Scharen bei solch einer Begegnung anwesend oder Zeugen sein sollten! Die Heilige Schrift spricht nicht so.

Der Jude, die Welt, die den wahren Christus abgelehnt haben, werden den Antichrist empfangen. Die Menschen werden ihm anheimfallen; und inmitten ihrer Verblendung und ihres scheinbaren Triumphes wird der Herr zum Gericht kommen. Aber wenn Er so kommt, kommt Er nicht allein. Andere, seine himmlischen Heiligen, werden zusammen mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen. Das sehen wir in Kolosser 3,4; 1. Thessalonicher 3,13 und mit Einzelheiten in Offenbarung 19. Nicht nur Engel, sondern seine Heiligen folgen Ihm aus dem Himmel; sie sind bekleidet mit weißem Leinen und sitzen auf weißen Pferden, entsprechend den eindrucksvollen Bildern im Buch der Offenbarung. Die Heiligen waren schon vor dem Tag des Gerichts der Welt im Himmel. Sie müssen vorher von der Erde in den Himmel entrückt worden sein, um Ihm aus dem Himmel zu folgen und bei Ihm zu sein, wenn jener Tag anbricht; und das konnte nur durch sein Kommen geschehen, um sie zu sich zu nehmen.

Daraus ergibt sich wiederum, dass sein Kommen einen doppelten Charakter hat, jeweils nach dem Ziel der einzelnen Schritte oder

Stufen. Er kommt, um alle seine Heiligen, ob gestorben oder lebendig, zu sich zu sammeln und sie im Haus des Vaters darzustellen, damit sie dort, wo Er ist, ebenfalls sein können. Zu gegebener Zeit danach bringt Er sie mit sich und richtet das Tier und den falschen Propheten, die Juden und die Heiden, sowie jeden falschen Bekenner seines Namens. Dies ist immer noch sein Kommen, wodurch Er dann gegenwärtig ist. Jetzt geht es allerdings um sein „Erscheinen“ (so wird das Kommen zur Entrückung nie genannt), die „Erscheinung seiner Ankunft“ (2Thes 2,8), seine „Offenbarung“ und sein „Tag“.

Mit diesem zweiten Kommen des Herrn oder seinem „Tag „steht die Beurteilung unseres Dienstes und das Austeilen von Lohn für die geleistete Arbeit in Verbindung: „Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder empfange, was er in dem Leib getan hat, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses“ (2Kor 5,10).

Manche finden es schwierig, sich beiden Wahrheiten zu beugen; aber wenn wir uns dem Wort unterwerfen, werden wir weder die gemeinsame Glückseligkeit der Heiligen in der vollen Gnade des Erlösers bei seinem Kommen übersehen, noch die Anerkennung der individuellen Treue oder des Mangels daran in den Belohnungen des Reiches. Wenn wir von den vielen Wohnungen lesen, sollen wir nicht davon träumen, dass eine herrlicher ist als die andere. Die Wahrheit, die vermittelt wird, ist, dass wir durch die vollkommene Liebe und das Werk des Sohnes in der Gegenwart des Vaters so nahe sind und geliebt werden, wie Söhne es sein können. Unter diesem Gesichtspunkt sehe ich überhaupt keinen Unterschied. Alle werden absolut nahegebracht, alle werden mit der Liebe geliebt, mit der Christus geliebt wurde, und haben daran Anteil wie Er, soweit es einem Geschöpf möglich ist. Aber soll ich deshalb leugnen, dass jeder seinen Lohn entsprechend seinem eigenen Handeln empfängt; in manchen Fällen bleibt das Werk bestehen, in anderen ver-

brennt es. So lehrt uns auch das Gleichnis, dass der eine Knecht über zehn Städte herrscht und ein anderer über fünf.
Man wird also feststellen, dass es in der Schrift einen engen Zusammenhang zwischen dem *Tag* oder der *Erscheinung* Christi und den gegenwärtigen Ermahnungen zur Treue gibt. So wird Timotheus ermahnt, das Gebot unbefleckt zu bewahren, unsträflich „bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus“ (1Tim 6,14). So spricht der Apostel in 2. Timotheus 4,8 von der „Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht aber allein mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben.“ Die Ergebnisse der Treue oder der Untreue werden erst dann offenbart. Es ist der Tag der Erscheinung vor der Welt: „Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4). Daher spricht der Apostel in Erwartung der Offenbarung unseres Herrn Jesus von den Gläubigen in Korinth, dass sie in keiner Gnadengabe Mangel litten, und erwähnt sogleich die Gedanken an seinen Tag. Der Tag Christi ist also das gesegnete Ende und die ernste Prüfung von allem, wenn er an die Philipper schreibt. Von den Briefen an die Thessalonicher brauche ich umso weniger zu sagen, da sie diese beiden Wahrheiten am deutlichsten beschreiben.

Wenn ich nun zum ersten der drei Gleichnisse (V. 45) zurückkehre, die sich auf die christliche Berufung beziehen, möchte ich aufgrund dessen, was wir untersucht haben, die allgemeine Bemerkung machen, dass, während die Worte *Erscheinung*, *Tag* und so weiter etwas Besonderes sind (und meines Erachtens nie verwendet werden, außer wenn es um Verantwortung geht), das Wort *Kommen* allgemeiner ist; und obwohl es, wenn der Zusammenhang es erfordert, auf die Seite der Verantwortung anwendbar ist, hat es an sich einen umfassenderen Charakter und wird daher verwendet, um die Wie-

derkunft unseres Herrn in purer Gnade auszudrücken. Mit anderen Worten, die *Erscheinung*, der *Tag* oder die *Offenbarung* Christi ist immer noch sein Kommen oder seine Gegenwart; aber sein Kommen bedeutet nicht notwendigerweise seine Erscheinung, seine Offenbarung oder sein Tag. Er kann kommen, ohne zu erscheinen, und ich glaube, dass es einen Beweis aus der Schrift gibt, dass es so ist, wenn Er uns zu sich in den Himmel aufnimmt; aber seine *Erscheinung* ist jene weitere Stufe seiner Wiederkunft, wenn jedes Auge ihn sehen wird.

> Wer ist nun der treue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzt hat, ihnen die Nahrung zu geben zur rechten Zeit? (24,45).

Es geht hier nicht um die Verkündigung des Evangeliums, sondern um die Sorge für das Gesinde. Der Grundsatz, außerhalb mit den Gaben des Meisters zu wirken, wird nach und nach kommen (Mt 25,14ff.). Hier geht es vielmehr darum, dass der Herr, so wie Er die Seinen liebt („deren Haus wir sind“), so viel Wert auf treuen oder untreuen Dienst innerhalb dieses Bereichs legt. Denn ich brauche nicht zu sagen, dass die Treue zum Herrn keine Verleugnung des Dienstes beinhaltet, den Er leistet. Ein echter Dienst ist von Gott, auch wenn die Art und Weise, in der er ausgeübt wird, oft falsch und unbiblisch ist. Der Dienst ist nicht jüdisch, sondern charakteristisch für das Christentum. Aber es ist eine Sache, die sehr dazu neigt, ihren wahren Charakter zu verlieren. Anstatt Christi Diener in seinem Haushalt zu sein, verkommen viele zu Erfüllungsgehilfen einer bestimmten Körperschaft. In einem solchen Fall geht er immer von der Versammlung oder dem Bekenntnis aus. Der wahre Dienst kommt von Christus und von Ihm allein. Deshalb sagt der Apostel, dass er der Diener oder Knecht Jesu Christi war und niemals seinen Auftrag von der Versammlung ableitete oder ihr gegenüber für sein

Werk verantwortlich war. Das Evangelium und die Versammlung waren die beiden Bereiche seines Dienstes (Kol 1); aber sein Geber und sein Herr war ausschließlich Christus selbst. Es scheint mir, dass dies notwendig ist, damit der Dienst als von Gott kommend anerkannt wird; und nichts anderes als solcher Dienst wird in der Schrift vorgestellt, er geht nicht von Gottes Volk aus. Das ist also das Erste, worauf unser Herr besteht, dass der treue und weise Diener, den der Herr zur Führung über sein Haus macht, bei der Verrichtung seines Werkes gefunden wird, indem er sich um das kümmert, was Christus so nahe ist.

Es ist ein höchst schmerzlicher Beweis für den niedrigen Zustand der Versammlung in diesen Tagen, dass ein solcher Dienst als „Verschwendung“ von kostbarer Salbe angesehen wird. Sogar die Kinder Gottes sind so völlig vom Gedanken des wahren Dienstes abgefallen, dass sie es für Müßiggang oder Proselytentum halten, sich um die zu kümmern, die drinnen sind. Warum predigen sie nicht denen, die draußen sind, sagen sie, und versuchen, diese zur Erkenntnis Christi zu bringen? Aber das ist nicht das Erste, worauf unser Herr besteht. Der „treue und kluge Knecht“ hatte mit denen im Innern zu tun: Sein Ziel war es, ihnen ihre Speise zur rechten Zeit zu geben; und der Herr erklärt diesen Knecht für glückselig:

> Glückselig jener Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, damit beschäftigt finden wird! Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über seine ganze Habe setzen (24,46.47).

Andere könnten Fragen über den Titel des Dieners aufwerfen; aber Er sagt einfach, das der, der damit beschäftig ist, wenn Er kommt, glückselig ist. Der große Punkt ist, seinen Willen zu tun. Es geht nicht um Titel oder Stellung, sondern darum, das Werk zu tun, von dem der Herr möchte, dass es getan wird.

Aber jetzt kommt die andere Seite des Bildes.

> Wenn aber jener böse Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr bleibt noch aus, und anfängt, seine Mitknechte zu schlagen, und isst und trinkt mit den Betrunkenen (24,48.49).

Da haben wir die große Gefahr der selbst ernannten Diener Christi in dieser Welt:

1. Erstens tun sie den Mitknechten Unrecht, indem sie sich einen willkürlichen Platz anmaßen. Autorität ist dort richtig, wo sie im Gehorsam gegenüber Christus ausgeübt wird. Keine Veränderung der Umstände oder Bedingungen ändert die Wahrheit, dass der Herr das Haupt der Versammlung bleibt und zu allen Zeiten Diener bestimmt, damit sie seine Wünsche mit Autorität ausführen. Aber hier ist es der Wille des Menschen, wo der Diener den Platz des Meisters einnimmt und beginnt, seine Mitknechte zu schlagen.
2. Zweitens, damit einhergehend, gibt es eine böse Kommunikation mit der Welt. Es wird nicht gesagt, dass er selbst betrunken ist; aber es gibt eine Verbindung zur Welt. „Böser Verkehr verdirbt gute Sitten“ (1Kor 15,33). Wo der Herr aus dem Mittelpunkt verschwindet, verliert der Dienst seinen wahren Charakter. Dort gibt es Unterdrückung gegenüber denen, die drinnen sind, und böser Handel mit denen, die draußen sind.

> so wird der Herr jenes Knechtes kommen an einem Tag, an dem er es nicht erwartet, und in einer Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn entzweischneiden und ihm sein Teil geben mit den Heuchlern: Dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein (24,50.51).

Das setzt voraus, dass der Knecht immer noch denselben Kurs verfolgt und dort gefunden wird, wenn der Herr kommt: Sein Herz ist

durch und durch mit der Welt verbunden. Er begann, indem er in seinem Herzen sagte: „Mein Herr bleibt noch aus.“ Das sind weit mehr als falsche Ansichten über das Kommen des Herrn, die einige Gläubige haben könnten, ohne dass diese Schriftstelle auf sie zutrifft. Wenn es andererseits Personen gibt, die behaupten, das Kommen des Herrn zu erwarten, und so handeln, als würden sie nicht daran glauben, dann sind sie viel mehr wie der Knecht, der in seinem Herzen sagte: „Mein Herr bleibt noch aus.“ Was der Herr beurteilt, ist nicht ein bloßer Irrtum oder ein lehrmäßiger Fehler; sondern es ist der Zustand des Herzens – die Zufriedenheit, dass Christus fernbleibt. Wenn wir etwas Großes oder Angesehenes unter den Menschen begehren, wie können wir dann sagen: „Komm!“ Sein Kommen würde alle unsere Pläne zunichtemachen. Wir mögen über das Kommen des Herrn reden und uns in der Prophetie auskennen, aber der Herr sieht auf das Herz und nicht auf das Äußere. Möge das Bekenntnis noch so laut oder hoch sein, Er sieht, wo Menschen an der Welt kleben und Ihn nicht wollen.

Kapitel 25

Nun kommen wir zu dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Wir haben hier den allgemeinen Aspekt derer, die den Namen Christi tragen. Das Reich der Himmel schließt hier eine bestimmte Ordnung zu einem bestimmten Zeitpunkt in sich.

> Dann wird das Reich der Himmel zehn Jungfrauen gleich werden, die ihre Lampen nahmen und ausgingen, dem Bräutigam entgegen (25,1).

Die Lampen stellen das Licht des Bekenntnisses dar. Die Jungfrauen waren Zeugen für den Herrn, und ihre Berufung war es, dem Heiland entgegenzugehen. Das sollte die Haltung des Christen von Anfang an sein: *hinauszugehen*, um dem Bräutigam zu *begegnen*. Christentum bedeutet nicht, dass seine Bekenner dort bleiben, wo sie sind, und so nach Christus suchen, sondern dass sie alles verlassen, um hinauszugehen und dem Bräutigam zu begegnen. Einige der ersten Gläubigen waren Juden, und einige waren Heiden; aber sie verließen für Christus ihre bisherigen Verbindungen, ihre Stellung in der Welt und alles, was sie bisher schätzten. Sie hatten ein neues Ziel; sie wussten, dass der einzige Gesegnete in den Augen Gottes der Erlöser ist. Sie warten auf Ihn, der im Himmel ist, und sie gehen hinaus, um Ihm zu begegnen, der versprochen hat, wiederzukommen. Dies ist die wahre Erwartung des Christen. Es geht nicht um das Festsetzung von Zeitangaben, sondern um die sichere Hoffnung, dass der Herr kommt –auch wissen wir nicht, wann Er kommt. Je stärker eine solche Hoffnung in unseren Herzen ist, desto vollständiger werden wir von den Plänen und Vorhaben dieser Welt getrennt sein.

> Fünf von ihnen aber waren töricht und fünf klug (25,2).

Das Reich der Himmel wird zu einer Sache des Bekenntnisses. Wie es bei den Knechten sowohl einen bösen als auch einen treuen Knecht gab, so haben wir hier fünf kluge und fünf törichte Jungfrauen.

> Denn die Törichten nahmen ihre Lampen und nahmen kein Öl mit sich (25,3).

Es waren Personen, die die Lampe des Bekenntnisses hatten, aber kein Öl. Einige haben gedacht, dass sie Christen waren, die in der Erwartung des Herrn versagt haben. Aber ich glaube, dass das falsch ist, denn die Törichten bewiesen ihre Torheit darin, dass sie kein Öl in ihre Lampen nahmen. Was ist damit gemeint? Öl ist das Bild für den Heiligen Geist. Wir lesen in 1. Johannes 2 von einer „Salbung von dem Heiligen“ (1Joh 2,21). Will jemand behaupten, dass es echte Christen gibt, die diese „Salbung“ nicht haben? Die klugen Jungfrauen stellen wahre Gläubige dar, die törichten sind bloße Bekenner; diese nahmen den Namen Christi an, aber es gab nichts, was sie befähigen konnte, in die Gegenwart Christi zu treten. Unsere Kraft, Christus zu genießen, kommt ganz vom Heiligen Geist. Der natürliche Mensch mag Christus bewundern, aber nur aus der Ferne und ohne ein erwecktes oder geläutertes Gewissen. Es gibt keine lebendige Beziehung zwischen dem Herzen des natürlichen Menschen und Christus; und deshalb hat der Mensch Ihn gekreuzigt. Diese törichten Jungfrauen, die kein Öl in ihren Lampen hatten, zeigten, dass sie nichts besaßen, was sie befähigen könnte, Christus anzunehmen (vgl. Joh 1,12). Der Heilige Geist allein kann die Menschen dazu befähigen, seinen Namen zu bekennen und sein Werk zu tun. Das Öl war das, was die Lampe speist, und diese törichten Jungfrauen hatten keins.

> … die Klugen aber nahmen Öl mit in den Gefäßen, zusammen mit ihren Lampen. Als aber der Bräutigam noch ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein (25,4.5).

Sie alle haben praktisch die Hoffnung auf das Kommen Christi aufgegeben: Darin gab es keinen Unterschied. Es gab wahre Christen und falsche, aber alle wurden in dieser Hinsicht schläfrig. Während es also die ursprüngliche Berufung der Christen war, auf die Wiederkunft Christi zu warten, indem sie durch den Heiligen Geist mit Ihm verbunden waren, gab es doch eine allgemeinen Schläfrigkeit in Bezug auf die Erwartung Christi. Aber der Herr fügt hinzu:

> Um Mitternacht aber erhob sich ein lauter Ruf: Siehe, der Bräutigam! Geht aus, ihm entgegen (25,6).

Offensichtlich war dieser laute Ruf ein Wirken des Heiligen Geistes selbst. Es war die Kraft und Gnade Gottes, die Ihn mit den Mitteln aussandte, die Er für richtig hielt. Es wird uns nicht gesagt, wie, aber es offenbart eindeutig ein allgemeines Wirken unter den christlichen Bekennern – eine Erweckung der Wahrheit vom Kommen des Herrn.

> Da standen alle jene Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen (25,7).

Der laute Ruf betraf sogar die, die den Heiligen Geist nicht in sich wohnen hatten.

Aber jetzt kommt der ernste Unterschied zum Vorschein.

> Die Törichten aber sprachen zu den Klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen erlöschen (25,8).

Sie hatten ihre Dochte angezündet, aber es war kein Öl da. Das Licht der bloßen Natur brennt schnell und schneller, aber es gibt nichts, was auf das Vorhandensein des Geistes Gottes hinweist– sie hatten kein Öl.

> Die Klugen aber antworteten und sagten: Keineswegs, damit es nicht etwa für uns und euch nicht ausreiche; geht lieber hin zu den Verkäufern und kauft für euch selbst (25,9).

Ich brauche nicht zu sagen, dass die Bedingungen, zu denen Gott den Heiligen Geist verkauft und der Mensch ihn kauft, „ohne Geld und ohne Preis“ (Jes 55,1) sind; aber der entscheidende Punkt ist, dass jeder Mensch mit Gott zu tun haben muss. Der Gläubige hört und beugt sich vor Gott in dieser Welt; der Ungläubige wird in der nächsten Welt vor Gott erzittern. Die Gnade zwingt die Menschen, hereinzukommen und jetzt, in dieser Welt, eine Beziehung mit Ihm zu haben. Wenn ich mich aber weigere, Gott wegen meiner Sünden hier auf der Erde gegenüberzutreten, werde ich für immer verloren sein. Jetzt ist der Tag der Errettung. Es ist nur eine Täuschung des Teufels, das Herz zu überreden, es auf eine günstigere Zeit zu verschieben. Wenn ich wegen meiner Sünden zu Gott gehe, und weil ich glaube, dass Jesus ein Retter ist, werde ich nicht nur Jesus, den Sohn Gottes, sondern auch den Heiligen Geist empfangen, durch den ich den Retter genießen kann.

Die Klugen hatten dieses Öl, und sie konnten das Kommen des Herrn in Frieden erwarten. Aber die Törichten kennen seine Gnade nicht. Und zu wem sollen sie denn gehen, wenn nicht zu denen, die ohne Geld und ohne Preis verkaufen?

> Als sie aber hingingen, um zu kaufen, kam der Bräutigam, und die, die bereit waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit; und die Tür wurde verschlossen (25,10).

Danach kommen sie, wie wir in dem schmerzlichen Bild von den törichten Jungfrauen sehen, und sagen:

> Später aber kommen auch die übrigen Jungfrauen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. – Wacht also, denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde (25,11–13).

Wenn der Herr zum Gericht kommend vorgestellt wird, wird von Ihm als dem *Sohn des Menschen* gesprochen. Hier wird Er als der Bräutigam vorgestellt; und wenn die Worte *Sohn des Menschen* hier wirklich zu lesen wären, wäre es in der Tat schwer, sie zu erklären. Wie klar ist, dass man der Heiligen Schrift nichts hinzufügen kann, ohne sie zu verderben! Unser Herr erscheint hier unter dem Gesichtspunkt der Gnade gegenüber seinen Heiligen; und das ist ein Grund, warum hier keine Beschreibung des Gerichts zu finden ist, das über die törichten Jungfrauen kommen wird. Die Beschreibung der göttlichen Rache hier wäre unvereinbar mit seinem Titel als Bräutigam. Zweifellos ist auch hier die Tür verschlossen; und unser Herr sagt den törichten Jungfrauen, als sie Ihn bitten, zu öffnen: „ich kenne euch nicht“; aber Er wendet die Tatsache daraufhin sofort zum geistlichen Nutzen seiner Jünger an: „Wacht also, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde“ (V. 13).

Dann folgt ein weiteres Gleichnis:

> Denn so wie ein Mensch, der außer Landes reiste, seine eigenen Knechte rief und ihnen seine Habe übergab: Und einem gab er fünf Talente, einem anderen zwei, einem anderen eins, jedem nach seiner eigenen Fähigkeit; und sogleich reiste er außer Landes (25,14.15).

Hier wird unser Herr vorgestellt, wie Er diese Welt verlässt und in ein fernes Land geht. Dies ist eine bemerkenswerte Art und Weise, in der unser Herr hier vorgestellt wird. Bei Matthäus wird davon ausgegangen, dass seine Heimat auf der Erde ist, weil Er der Messias ist, der zu den Seinen kam, auch wenn die Seinen Ihn nicht aufnahmen (Joh 1,12). Als der verworfene Messias verlässt Er seine Heimat und geht als leidender, aber verherrlichter Sohn des Menschen in ein fernes Land, das eindeutig der Himmel ist. Und während Er dort ist, hat Er seine Diener, denen Er einige seiner Güter anvertraut hat; und mit diesen sollten sie arbeiten:

> Der die fünf Talente empfangen hatte, ging hin und handelte damit und gewann weitere fünf (25,16).

Hier haben wir eine andere Art des Dienstes. Es geht nicht darum, dem Haus zu dienen und ihnen zu gegebener Zeit etwas zu essen zu geben (wie in Mt 24,45), sondern es geht darum, zu handeln oder zu anderen hinauszugehen. Das ist ein Merkmal des Christentums. Im Judentum gab es so etwas nicht, dass der Herr seine Diener hierhin und dorthin schickte, um Menschen zu gewinnen. Als der Herr Jesus jedoch diese Welt verließ und in den Himmel hinaufstieg, sandte Er sie so aus. Er übergab ihnen Mittel, mit denen sie handeln konnten. Es ist die Tätigkeit der Gnade, die hinausgeht, um Sünder zu suchen, sowie das Zeugnis der Wahrheit Gottes unter den Gläubigen zu verbreiten.

Wenn der Herr zum Dienst ruft, gibt Er auch Gaben entsprechend unseren unterschiedlichen Fähigkeiten. Der Charakter der Gabe, die uns zur Verfügung gestellt wird, ist in der Weisheit des Gebers sowohl der Aufgabe als auch dem Gefäß angemessen. Es gibt eine Souveränität, und alles ist weise geordnet. Wie könnte es anders sein, da es doch der Herr ist, der beruft? Auch in diesem

Punkt hat die Christenheit weitestgehend versagt. Würde jemand jetzt anfangen zu predigen und zu lehren ohne irgendeine menschliche Erlaubnis, würden viele es als regelrechtes Stück Überheblichkeit, wenn nicht sogar als Anmaßung betrachten. Dabei sündige ich in Wahrheit gegen Christus, wenn ich die Autorisierung der Kirchen suche, um zu predigen oder dem Herrn zu dienen. Jede Ernennung durch Menschen zu einem solchen Zweck ist nicht autorisiert und widerspricht dem Geist Christi; und die, die sie als unerlaubt handelnd betrachten würden, befinden sich in Wirklichkeit auf dem niederen Weg des Gehorsams und werden ihre Rechtfertigung am großen Tag finden. Es ist ganz und gar eine Frage zwischen Christus und seinen eigenen Dienern. Er gibt dem einen, ein Prophet zu sein, dem anderen, ein Evangelist zu sein, dem dritten, ein Hirte und Lehrer zu sein (Eph 4,11). Aber es gibt zwei Dinge im Blick auf einen Diener – beide sind von Bedeutung. Er gab ihnen Gaben, aber es war nach ihren verschiedenen Fähigkeiten. Der Herr beruft niemanden zu einem besonderen Dienst, der nicht eine Fähigkeit für einen ihm anvertrauten Dienst hat. Der Diener muss bestimmte natürliche und erworbene Qualifikationen haben, neben der Kraft des Geistes Gottes. Er gab ihnen Talente – dem einen fünf, dem anderen zwei, dem dritten eins. Hier finden wir die Kraft des Heiligen Geistes – die Kraft, die der Herr von oben gibt, und zwar bezüglich der Wahl jedes Menschen „nach seiner eigenen Fähigkeit“.

Daraus wird deutlich, dass es bestimmte Eigenschaften im Diener gibt, die unabhängig von der Gabe sind, die der Herr in ihn hineinlegt. Seine natürlichen Begabungen sind das Gefäß, in das die Gabe gelegt wird, und in dem die Gabe ausgeübt werden soll. Wenn der Herr jemanden beruft, ein Prediger zu sein, wird eine natürliche Begabung dafür vorausgesetzt. Dabei kann die Gabe vermehrt werden. Erstens ist da die Fähigkeit eines Mannes, bevor und wenn er sich bekehrt; zweitens gibt der Herr ihm eine Gabe,

die er vorher nicht besaß; drittens gilt, wenn er seine Gabe nicht gebraucht, kann es eine Schwächung, wenn nicht gar einen Verlust geben. Er kann untreu werden und seine Kraft verlieren. Aber wenn ein Mann auf den Herrn wartet, kann ihm im Gegenteil eine größere Kraft gegeben werden. Viele denken, dass die eine Qualifikation des Dieners Gottes die des Geistes ist. Das ist natürlich wesentlich und höchst gesegnet; aber es ist nicht alles. Die Wahrheit ist, dass Christus Gaben gibt; aber Er gibt sie *nach der Fähigkeit* des Einzelnen. Die Verbindung der beiden Tatsachen, die Fähigkeit des Dieners und die souverän verliehene Gabe, die ihm zum Handeln gegeben wird. Es ist von allergrößter Wichtigkeit für uns, das deutlich im Blick zu behalten.

> Nach langer Zeit aber kommt der Herr jener Knechte und hält Abrechnung mit ihnen. Und der die fünf Talente empfangen hatte, trat herzu und brachte weitere fünf Talente und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, siehe, weitere fünf Talente habe ich gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Wohl, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn (25,19–21).

In Kapitel 24 war es der „treue und kluge“ Knecht, denn wo es um das *Gesinde*geht, ist Weisheit gefragt. Hier aber ist es „du guter und treuer Knecht“. Beide werden „treu“ genannt; aber in der Ausübung der Gaben, die der Herr verleiht, hinauszugehen in die Welt mit der Botschaft der Gnade, ist für die Güte Gottes charakteristisch. Was ist die Quelle aller Gnade in dem Knecht des Herrn? Es ist die Wertschätzung der Güte Gottes. Das zeigt sich im Gegensatz dazu im Fall des faulen Knechts. Ein Mensch, der nicht bekehrt ist, mag eine Gabe vom Herrn haben. Der faule Knecht war offensichtlich jemand, der nie die Erkenntnis Gottes hatte: Er bewies dadurch, dass er nicht an die Güte des Herrn glaubte: Er hatte kein

Vertrauen in die Gnade, die in Christus Jesus ist. Darin zeigte der böse Knecht, was er war. Er sagt:

> Aber auch der das eine Talent empfangen hatte, trat herzu und sprach: Herr, ich kannte dich, dass du ein harter Mann bist. Du erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast. Und ich fürchtete mich und ging hin und verbarg dein Talent in der Erde; siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler Knecht! Du wusstest, dass ich ernte, wo ich nicht gesät, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe? (25,24–26).

Sein Herr nimmt ihn bei seinen eigenen Worten. Wenn der Knecht ihn für hart hält, sagt er auf seine eigene Aussage:

> So hättest du nun mein Geld den Wechslern geben sollen, und bei meinem Kommen hätte *ich* das Meine mit Zinsen zurückerhalten (25,27).

Seiner Selbstverteidigung zufolge hatte er völlig versagt: und so ist es immer. Der Mann, der von der Gerechtigkeit Gottes redet, kann nicht einen Augenblick vor ihr bestehen; während der, der sich demütig auf die Gnade Gottes beruft, gefunden werden wird, nüchtern, gerecht und gottesfürchtig in dieser gegenwärtigen bösen Welt seinen Weg zu gehen. Wer die Güte Gottes leugnet, ist immer selbst ein schlechter Mensch.

So ist es auch mit unserem Dienst: Ob wir zwei oder fünf Talente haben und sie für Ihn gebrauchen, der Herr wird sie uns wieder zurückgeben und uns an dem kommenden Tag jene gesegneten Worte hören lassen: „Wohl, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn“ (V. 23).

> Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen; und alle Nationen werden vor ihm versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden, so wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet (25,31.32).

Wir kommen nun zu einem Thema, das, wie ich befürchte, von vielen mit vielen Vorurteilen betrachtet wird. Es ist leider verdreht worden, sogar von denen, die den Heiland lieben und sowohl die allgemeine Glückseligkeit derer, die Ihm angehören, als auch den sicheren Untergang derer, die Ihn verachten, anerkennen. Aber obwohl sich alle Christen im Wesentlichen über diese grundlegenden Wahrheiten einig sein müssen, stoßen wir auf die unterschiedlichsten Meinungen, wenn wir uns fragen, was der Herr uns von seinem Sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit zu sagen gedenkt; wenn wir feststellen wollen, wer die Parteien sind, die der Herr in dieser Begebenheit vor sich hat und was das besondere Schicksal der Gesegneten ist. Die Wurzel der Schwierigkeit kann im Allgemeinen auf *einen* Gedanken zurückgeführt werden –auf die Besorgnis, auch der Christen, das zu finden, was ihr eigenes Los betrifft. Da sie nicht ganz sicher sind, ob sie bei Gott angenommen sind, neigen sie gewöhnlich dazu, die Schrift zu verdrehen, teils um dem zu entgehen, was sie fürchten, teils um Trost für ihre aufgewühlten Seelen zu finden. Der größte Teil der Kinder Gottes ist mehr oder weniger in der geistigen Haltung unter dem Gesetz; und wo immer solche in diesem Zustand ehrlich sind, müssen sie unglücklich sein. Vergleichsweise wenige kennen die völlige Befreiung in Christus; wenige wissen, was es heißt, dem Gesetz gestorben zu sein und mit einem anderen verheiratet, sogar mit dem, der von den Toten auferstanden ist. Sie mögen die Worte der Schrift hören und wiederholen und denken, dass sie etwas Gutes bedeuten; aber die wirkliche Bedeutung und den Segen, dem Gesetz gestorben zu sein und mit einem

auferstandenen Erlöser vereint zu sein, wissen nur sehr wenige zu schätzen.

Das ist der Grund, warum so viele nicht in der Lage sind, das Wort Gottes zu verstehen. Da sie ihre eigene Stellung in Christus nicht in Ruhe genießen können, greifen sie nach jeder Verheißung, ohne auf die Ziele zu achten, die Gott im Auge hatte. So suchen sie nach Sicherheit für ihre eigene Seele. Wenn der Herr von bestimmten Heiden als „Schafen“ spricht, denken sie, dass er uns meint, weil wir an anderer Stelle so genannt werden, wie in Johannes 10. Sie finden, dass diese vom Vater gesegnet sind, und schließen daraus, dass es um nichts anderes gehen kann als unsere Hoffnung. Wiederum wird hier von einigen als „Brüdern“ des Königs gesprochen; und sie halten es für selbstverständlich, dass damit wir – die Christen – gemeint sind. Auf diese oberflächliche Weise wird die Schrift missverstanden, und genau der Trost, den sie so sehr suchen, entgeht ihnen. Wo immer wir den Rahmen des Wortes Gottes beiseiteschieben und uns wahllos aneignen, was von Personen gesagt wird, die sich in einer ganz anderen Stellung befinden, gibt es einen Verlust. Gott hat alles so eingerichtet, dass das Beste für uns das ist, was Gott gegeben hat. Wir können die Ratschlüsse Gottes nicht ändern, noch dem Reichtum seiner Gnade etwas hinzufügen. Wenn wir die Liebe kennen, die Gott zu uns in Christus hat, kennen wir das Beste, was wir auf der Erde oder im Himmel finden können. In dem Augenblick, in dem wir dies festhalten und sehen, wie sehr wir gesegnet sind, hören wir auf, uns zu sorgen, dass jedes gute Wort Gottes sich auf uns selbst bezieht. Dann sehen wir das unendlich größere Thema, nämlich Christus, und wir können uns daran erfreuen, dass andere gesegnet sind, auch in dem, was wir nicht haben. Das ist praktisch am wichtigsten – dass wir mit Gottes Liebe zu uns und dem Anteil, den Er uns in Christus gegeben hat, so zufrieden sind, dass wir uns über alles freuen, was er anderen geben möchte. Sind wir nicht sicher, dass unser Va-

ter uns nichts vorenthält, was unseren Segen beeinträchtigen würde? Wenn wir also dieses Gleichnis oder diese prophetische Beschreibung lesen, stehen wir unter keiner Einschränkung. Wir können es mit anderen Schriftstellen vergleichen und sehen, wen der Herr im Blick hat, und fragen, was ihr Anteil sein wird.

Hier gibt es genug Beweise dafür, um welche Zeit und Umstände es geht, von denen unser Herr spricht. Er nimmt seinen Sitz auf seinem eigenen Thron als der Sohn des Menschen ein. Er versammelt alle Nationen vor sich. Wann wird das sein? Zumindest hier soll nicht behauptet werden, dass es sich um etwas Vergangenes handelt. Der Herr Jesus sitzt noch nicht einmal auf seinem eigenen Thron. Als Er auf der Erde war, hatte Er keinen Thron; als Er in den Himmel auffuhr, setzte Er sich auf den Thron seines Vaters, wie es in Offenbarung 3,21 heißt: „Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater gesetzt habe auf seinen Thron.“ Nach dieser Verheißung muss Er, wenn sie erfüllt sein wird, den Thron seines Vaters verlassen und sich auf seinen eigenen Thron gesetzt haben. Das ist eine zukünftige Sache. Jede Schriftstelle, die sich auf den tatsächlichen Platz unseres Herrn bezieht, zeigt, dass Er jetzt auf dem Thron seines Vaters sitzt. Aber die Schrift zeigt auch, dass Er auf seinem eigenen Thron sitzen wird; und das ist es, was wir hier haben. Alle Dinge im Himmel und auf der Erde werden unter die Regierung des Herrn Jesus gestellt werden. Er wird das Haupt aller Herrlichkeit sein, himmlisch und irdisch. Wovon spricht dieser Teil? Gibt es irgendwelche Umstände, mit denen unser Herr seinen Thron umgibt, die die Antwort deutlich machen?

„Und alle Nationen werden vor ihm versammelt werden“ (V. 32). Sind die Nationen im Himmel? Offensichtlich nicht. Wer kann sich so etwas Falsches vorstellen? Wenn die Grenze überschritten ist, die

das Gesehene vom Ungesehenen trennt, kann kein solcher irdischer Anblick die Anbetung oben herabsetzen oder ablenken. Wenn die Menschen von den Toten auferstehen, werden sie nicht mehr als Engländer oder Franzosen bekannt sein: Diese nationalen Unterscheidungen enden für sie. Ihr zukünftiges Los entscheidet sich danach, ob sie Jesus im jetzigen Leben angenommen oder abgelehnt haben. Dieser zukünftige Thron des Sohnes des Menschen ist also mit einem Zeitzustand auf der Erde verbunden. Je mehr man jedes Wort abwägt, desto mehr wird dies dem Unvoreingenommenen einleuchten.

Wenn wir sie dann mit einer Auferstehungsszene vergleichen, werden ihre Unterschiede deutlich. In Offenbarung 20,11: „Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht die Erde entfloh und der Himmel, und keine Stätte wurde für sie gefunden.“Es gibt keinen Zweifel im Blick auf diesen Thron. Er kann nichts mit der Erde zu tun haben, denn der Text selbst sagt uns, dass die Erde und der Himmel entflohen sind. Ich sehe sofort den deutlichen Gegensatz zwischen Matthäus und der Offenbarung. In der Offenbarung hören wir nur ein Wort darüber, dass Himmel und Erde entflohen sind; im Matthäusevangelium haben wir sehr deutliche Hinweise darauf, dass der Herr seinen Thron in der Regierung der Erde und der darauf lebenden Menschen einnimmt – nicht im Richten der Toten, wenn das Reich zu Ende kommt. Die, die hier vor Ihm versammelt sind, sind „alle Nationen“– ein Begriff, der nie für die Toten oder die Auferstandenen verwendet wird, sondern nur auf die Menschen hier auf der Erde angewendet wird, und zwar nur auf die Heiden im Unterschied zu den Juden. Denn wir hatten bereits die Juden in Matthäus 24, und jetzt sehen wir die Heiden; zwischen diesen beiden sind die Gleichnisse, die sich auf die Berufung der Christen beziehen.

So kann nichts geordneter sein als der ganze Zusammenhang dieser Prophetie auf dem Berg. Zuerst ging es um die Juden, wie ja auch die Jünger selbst noch solche waren; dann die Gleichnisse von dem Hausknecht, den Jungfrauen und den Talenten, die die christliche Stellung beschreiben, die sich bald entwickeln würde, wenn die Juden das Zeugnis des Heiligen Geistes ablehnen würden. Schließlich rundet ein weiterer Abschnitt alles ab: weder Juden noch Christen, sondern „alle Nationen“ oder Heiden, zu denen das Zeugnis des Reiches ausgesandt werden soll[18] und unter denen der Heilige Geist wirken wird (auch Satan wirkt, damit sie nicht aus der Finsternis in Gottes wunderbares Licht gebracht werden). In Offenbarung 20 finden wir einen großen weißen Thron. „Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Thron stehen“ (V. 12a). So sieht man sofort den Charakter dieses Thrones. Kein einziger lebender Mensch ist dort im natürlichen Leben, sondern die dann auferweckten Toten werden zum Gericht vor den großen weißen Thron gerufen. In Matthäus 25 ist von keinem einzigen Toten die Rede, in Offenbarung 20 von keinem einzigen Lebenden. In Matthäus sind die vor den Thron gerufenen Personen *alle Nationen*; in der Offenbarung niemand außer *den Toten*.

„Und Bücher wurden geöffnet; und ein anderes Buch wurde geöffnet, welches das des Lebens ist. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken“ (V. 12b). Wenn wir Matthäus 25 genauer betrachten, wird nicht nach den Werken im Allgemeinen gerichtet, sondern nur eine bestimmte Prüfung durchgeführt– die Treue oder Untreue gegenüber den Brüdern des Königs. „Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Werken“

---

[18] Dies stimmt auch mit den letzten drei Gleichnissen von Matthäus 13 überein, wie wir gesehen haben. – [Ed].

(V. 13). Davon steht in Matthäus 25 kein Wort; und in der Tat beinhaltet der Ausdruck *Nationen* ohne Frage die Schlussfolgerung, dass sie nicht von den Toten auferstanden sind. Es ist das Gericht über die, die gemeinhin „die Lebenden“ genannt werden – die, die zu jener Zeit auf der Erde leben – und sie werden entsprechend ihrem Verhalten gegenüber den Boten des Evangeliums des Reiches behandelt. Das wird zeigen, dass es ein großer Irrtum ist, anzunehmen, dass alle Gerichte im Wort Gottes ein und dasselbe bedeuten. Wir müssen hier wie anderswo Raum für Unterschiede lassen. Gott ist in der Tat in der Lage, jeder Schwierigkeit zu begegnen und seine eigenen Vollkommenheiten im Umgang mit allem, was vor Ihn kommt, zur Geltung zu bringen.

Fassen wir den Gegensatz von Offenbarung 20 zusammen und wenden wir uns der Schlussszene in Matthäus 25 zu. Der Titel *Sohn des Menschen* bereitet uns sofort auf ein Gericht vor, das mit der Erde und den dort lebenden Menschen zu tun hat. Zweifellos kommt der Sohn des Menschen in den Wolken des Himmels, aber Er kommt, um die Welt und die Menschen auf ihr zu richten. Es kann sogar von Versammlungen gesagt werden, wie in Offenbarung 1; aber was auch immer der Gegenstand des Gerichts sein mag, es ist der Herr, der die noch lebenden Menschen auf der Erde richtet, und nicht die Toten.

> und alle Nationen werden vor ihm versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden, so wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet (25,32).

Es ist eine sorgfältige und gottgemäße Unterscheidung – nicht ein bloßer Racheakt, der sich mit Mengen befasst, in dem alle im gemeinsamen Verderben überwältigt werden könnten. Er sondert sie voneinander ab. Am großen weißen Thron, wo die Toten stehen, um gerichtet zu werden, ist es nicht nötig, sie voneinander zu trennen.

Aber hier gibt es eine gemischte Gesellschaft. Eine solche Vermischung gibt es weder im Himmel noch in der Hölle, sondern nur auf der Erde. So beweist jeder Satz, dass unser Herr von einem Gericht über die Lebenden auf der Erde spricht. Er scheidet sie, „wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet“. Daraus folgt, dass die Personen, die mit „den Schafen“ und „den Böcken“ gemeint sind, jeweils die Gerechten und die Gottlosen unter den dann auf der Erde lebenden Nationen sind, wenn unser Herr in seiner Eigenschaft als Sohn des Menschen zum Gericht kommt. Es ist jetzt nicht das, was wir in Matthäus 24 gesehen haben, wo Er plötzlich wie ein Blitz aufleuchtet. Hier ist es das ruhige, aber höchst ernste Gericht, mit ewigen Folgen, je nach der Unterscheidung, die der Herr zwischen den einzelnen Menschen trifft. Wenn das Gericht der Toten vor dem großen weißen Thron stattfindet, werden Himmel und Erde entfliehen; so dass der Herr vorher gekommen sein muss, sonst gäbe es keine Erde, wie sie jetzt ist, zu der Er, wie wir alle bekennen, kommen wird.

Unser Herr trennt also hier die Gottesfürchtigen von den Gottlosen in jenen lebenden Völkern. Er verfährt mit ihnen so:

> Dann wird der König zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, Gesegnete meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an (25,34).

Wie gesegnet sie auch sein mögen, Er beschreibt sie nicht als Kinder ihres Vaters. Ich leugne nicht, dass sie Kinder Gottes sind; aber Er sagt: „Gesegnete meines Vaters“. Zweifellos sind die Worte, die zu ihnen gesagt werden, sehr wertvoll; aber reichen sie an die Höhe des Segens heran, den die Gnade Gottes uns jetzt in Christus gegeben hat? Hier steht nichts von „gesegnet mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (Eph 1,3). Sie sind berufen, das Reich zu erben, das ihnen bereitet ist von Grund-

legung der Welt an. Als Gott die Grundfesten der Erde legte, schaute Er auf diese gesegnete Zeit voraus. Dass Satan Macht über den Menschen erlangte, war nur eine furchtbare Unterbrechung, aber keine, deren Folgen der Herr nicht überwinden und ausmerzen konnte: Er wird diese Welt zum Schauplatz unvergleichlich größerer Glückseligkeit machen als ihr gegenwärtiges Elend, was durch Satans bewirkt ist. Gott beabsichtigt, das Reich dieser Welt seinem Sohn zu geben – ja, Er will das ganze Universum unter Christus stellen. Unser Herr hatte in seiner eigenen Herrlichkeit ein Anrecht auf alles; aber Er erniedrigte sich selbst und gab sein Leben hin, um uns und die Schöpfung aus der Hand Satans zu befreien und einen neuen und gerechten Anspruch über alles zu erwerben und alles zu Gott zurückzubringen.

Nochmals sei darauf hingewiesen, dass hier kein Wort über seine Braut steht. Er spricht als „der König“, und von Ihm wird nie als solcher in seiner Beziehung zur Versammlung gesprochen. In Offenbarung 15 steht der Ausdruck „König der Nationen“, zitiert aus den Worten Jeremias. Es ist ein Titel, über den wir uns freuen können, aber es ist nicht seine Beziehung zu uns. Wir sind durch die Gnade berufen, Glieder seines Leibes, seines Fleisches und seiner Gebeine zu sein. Hier, in seiner Eigenschaft als König, trennt der Herr die gerechten Heiden von ihren ungerechten Mitmenschen:„Kommt her, Gesegnete meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an“ (V. 34). Epheser 1 spricht davon, dass wir „in ihm auserwählt sind vor Grundlegung der Welt“; es ist eine von der Schöpfungsszene unabhängige Auserwählung, in deren Zusammenhang diese gesegneten Heiden ihren Anteil haben. Man kann eher sagen, dass unser Platz bei dem ist, der alles erschaffen hat. Die Welt mag vergehen; aber unser Segen wird mit Ihm selbst identifiziert. Der Schächer am Kreuz bat: „Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reichkommst“ (Lk 23,42). Aber unser Herr sagt: „Heu-

te wirst du mit mir im Paradies sein.“ Bei Christus zu sein, ist besser als das Reich – das auch wir erben werden. Christus selbst ist weit jenseits aller Herrlichkeit, die sich in und an der Welt zeigt. Seine Liebe geht immer über unseren Glauben hinaus und gibt mehr, als wir von Ihm erbitten.

Der Segen, der diesen Gottesfürchtigen aus den Heiden gegeben wird, ist das Erbe des Reiches, das der Vater für sie von Grundlegung der Welt an bereitet hat. Er zeigt, dass sie Besitzer des ewigen Lebens sind:

> denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmt mich auf; nackt, und ihr bekleidetet mich; ich war krank, und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängnis, und ihr kamt zu mir (25,35.36).

Beachte, was sie antworten:

> Dann werden die Gerechten ihm antworten und sagen: Herr, wann sahen wir dich hungrig und speisten dich, oder durstig und gaben dir zu trinken? (25,37).

Könnte ein Christ so etwas im Himmel sagen, wo wir erkennen werden, wie wir erkannt worden sind? Aber diese gottesfürchtigen Heiden sind offensichtlich noch in ihrem natürlichen Körper. Und der Herr belehrt sie sogar noch, nachdem Er in Herrlichkeit erschienen ist. Wie gesegnet diese Begebenheit auch sein mag, so ist es doch der Herr als *Sohn des Menschen*, der alle Nationen richtet und die Gerechten unter ihnen segnet, die bis zu diesem Moment nicht wussten, dass sie mit ihren Taten der Liebe und Freundlichkeit gegenüber den Boten Christi so viel gegenüber Christus selbst taten. Ihre letzte Lektion war die erste, die Paulus auf der Straße nach Damaskus lernte – die Wahrheit, die seine Seele erschreckte: „Ich bin

Jesus, den du verfolgst.“ Paulus wurde vom Herrn gelehrt, dass die Gläubigen, die auf der Erde leben, zu verfolgen, bedeutet, Christus im Himmel zu verfolgen: Sie und Christus sind eins. Es ist offensichtlich, dass diese Schafe aus den Nationen die Menschen darstellen, die sich noch in dem Zustand befinden, der die Belehrung durch Christus erfordert und empfängt.

> Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan (25,40).

Wer sind *diese meine Brüder*? Wir haben die Schafe und die Böcke gehabt – die gerechten und die ungerechten Heiden; aber wer sind die *Brüder des Königs*? Die, die der Herr aussenden wird, bevor Er in der Herrlichkeit des Reiches kommt; Männer, die ausgesandt werden, um zu verkünden, dass Er in seinem Reich kommt. Die Schafe zeigten ihnen Liebe – Fürsorge – Mitgefühl in ihren Sorgen. Diese Brüder des Königs müssen also der Bedrängnis ausgesetzt gewesen sein, bevor der König erscheint. Die Schlussfolgerung ist offensichtlich, dass an jenem Tag der Grund, auf dem Er mit den Nationen umgehen wird, dieser sein wird: „Wie habt ihr euch gegenüber meinen Boten verhalten?“ Die Boten des Königs werden, unmittelbar bevor Er in Herrlichkeit erscheint, hinausgehen und überall das Evangelium des Reiches predigen; und wenn der König seinen Thron besteigt, werden die, die das Evangelium des Reiches unter den Nationen angenommen haben, als „Schafe“ anerkannt, und die Verächter werden als „Böcke“ zugrundegehen. Die, die die Botschaft ehren, behandeln die Boten gut – sie kümmern sich um sie und identifizieren sich mit ihnen –„Genossen derer …, die so einhergingen“ (Heb 10,33). Der Herr erinnert sich daran und zählt das, was seinen Boten angetan wurde, wie das, was Ihm selbst angetan wurde. Es wird ebenso wahrhaftig das Werk des Heiligen Geistes sein

wie unser Eintritt in das weitaus vollere Zeugnis seiner Liebe jetzt. Ihr Erstaunen vor seinem Thron darüber, dass sie Ihm in der Person seiner Brüder etwas angetan hatten, beweist, dass sie nicht in der christlichen Stellung waren, obwohl sie wirklich gläubig waren.

Aber wer waren diese *Brüder*? Nach den allgemeinen Grundsätzen der Schrift und der besonderen Lehre dieser prophetischen Rede gibt es wenig Zweifel daran, dass die Brüder des Königs gottesfürchtige Israeliten sein werden, die dem Herrn dienen werden, nachdem die Versammlung in den Himmel entrückt worden ist, um die Verkünder des kommenden Königs und des Reiches zu sein. Wir wissen, dass die Versammlung vor der Zeit der letzten großen Drangsal weggenommen werden wird: „Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen“ (Off 3,10). Aber hier gibt es Gläubige, die auf der Erde gefunden werden – nicht bewahrt vor der Stunde der Versuchung, sondern sie leben während dieser Stunde auf der Erde und predigen dieses Evangelium des Reiches. Und je nachdem, wie sie aufgenommen werden, werden die Nationen verflucht oder gesegnet werden. Es gab kein Evangelium des Reiches, das vor oder nach der Flut gepredigt wurde, und es ist das Evangelium der Gnade Gottes, das jetzt gepredigt wird. Das Evangelium des Reiches wird oft damit verwechselt. Ich habe daher keinen Zweifel, dass die Brüder des Königs eine Gruppe sind, gottesfürchtige Israeliten, die Christus als seine Brüder besitzen wird. Es gibt einige Segnungen, die die jüdischen Heiligen haben werden, die wir nicht besitzen werden; es gibt andere, die wir haben werden, die sie nicht genießen werden.

Aber es gibt einen sehr ernsten Hintergrund für den gesegneten Eintritt in das Reich:

> Dann wird er auch zu denen zur Linken sagen: Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist (25,41).

Beachte, dass Er nicht sagt: „Verfluchte meines Vaters“, sondern: „Gesegnete meines Vaters“ (V. 34). Gott hasst das Wegwerfen. Wenn also der schreckliche Moment kommt, in dem der Fluch über diese bösen Heiden ausgesprochen wird, heißt es: „Geht von mir, Verfluchte“. Ich glaube, es ist der tiefste Kummer für Gott und wirft die ganze Last der Zerstörung auf die, deren eigene Sünde es war, die seine Liebe und Heiligkeit und Herrlichkeit zurückwiesen, indem sie seinen Sohn ablehnten. „Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ Im anderen Fall hieß es, das Reich sei „für euch bereitet“: nicht so, wenn es um den Fluch geht. Die Hölle wurde nicht für den armen schuldigen Menschen bereitet. Er hat sie verdient; aber sie wurde für den Teufel und seine Engel bereitet. Wo die Menschen das Zeugnis verweigerten, spricht Er sie als Verfluchte an. Er ist der König, der Richter. Aber ob es der große weiße Thron ist oder dieser irdische Thron, es ist „das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ Es gab keine Hoffnung auf Befreiung oder Erlösung für diese gefallenen Engel. Sie entfernten sich willentlich und ohne einen Versucher von Gott. Der Mensch wurde vom Feind versucht; und Gott fühlt mit dem schuldigen Menschen, der von einem mächtigeren, wenn nicht gar schuldigeren Rebellen als er selbst abgezogen wurde. Wie ernst ist der Gedanke, dass es für andere vorbereitet wurde und dass die Menschen es mit diesen rebellischen Geistern teilen? Es war nicht im Herzen Gottes, eine Hölle für den elenden Menschen zu machen: Sie war für den Teufel und seine Engel bereitet. Aber es gab solche, die den Teufel Gott vorzogen; und zu solchen sagt Er: „Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ Auf sie wird dieselbe Prüfung an-

gewandt wie auf die Gottesfürchtigen zuvor – die Behandlung des Königs und seiner Boten, die Ihn repräsentieren.

Für uns gilt zwar derselbe Grundsatz, aber in gewisser Weise kommt etwas noch Tieferes hinzu. Alles dreht sich um die Frage: Was haltet ihr von Christus? Glaubt ihr an den Sohn Gottes? „Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1Joh 5,12). Der Sünder muss sich mit der Person des Sohnes Gottes auseinanderzusetzen, und es wird zu einer dringenden, alles entscheidenden, ewigen Frage, die der Einzelne entscheiden muss: Ziehe ich Christus der Welt vor? Ziehe ich Christus oder mich selbst vor? Der Herr gebe, dass wir weise werden und wissen, wie wir in Christus sowohl das Heil als auch die Kraft Gottes finden können. Denn derselbe Herr, der uns das Leben gab, gibt uns Kraft für jede praktische Schwierigkeit. „Und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube.“

Kapitel 26

Der Herr hatte sein Zeugnis als der treue Zeuge sowohl in Taten als auch in Worten abgelegt. Er hatte alle Aussprüche vollendet, die Ihn als den Propheten ankündeten, der Mose gleicht, wie er es geweissagt hatte (5Mo 18,15), der aber unvergleichlich größer ist und auf den man von nun an – bei Gefahr des ewigen Verderbens – hören sollte. Und nun nahte die Stunde, die ernste Stunde seiner Leiden; und Jesus geht im Geist in sie hinein mit der ruhigen Würde, die Ihm allein eigen ist.

Die religiösen Führer waren entschlossen, Ihn zu töten. Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Ältesten waren alle einmütig in dieser Sache, versammelten sich im Palast des Hohenpriesters. Sie berieten sich, sie schmiedeten Pläne; aber schließlich erfüllten sie, als sie ihre Schandtaten vollendeten, unwissentlich eher die Worte Christi an seine Jünger als ihren eigenen Plan der Schlechtigkeit. Sie sagten zueinander: „Nicht an dem Fest, damit nicht ein Aufruhr unter dem Volk entsteht“ (V. 5).

> Und es geschah, als Jesus alle diese Reden vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisst, dass nach zwei Tagen das Passah ist, und der Sohn des Menschen wird überliefert, um gekreuzigt zu werden (26,1.2).

Wollten sie Ihn töten? Dann müssen sie es tun! Der Mensch hat seine Verdorbenheit, und Gott hat seinen Weg. Aber weder die Freunde noch die Feinde Jesu wussten, wie der bestimmte Ratschluss Gottes in die Tat umgesetzt werden sollte. Ein Verräter aus dem innersten Kreis, ein geeignetes Instrument für Satans intrigenhafte Bosheit, muss seine Ferse gegen den Heiland erheben. Satan ist der Führer jenes ehebrecherischen und nun abtrünnigen Geschlechts, das er in die Grube des Verderbens führt. Der Feind erniedrigt seine

Opfer moralisch –das ist immer die Folge des Bösen –, und das schöne Opfer der Liebe (Frucht des Heiligen Geistes in ihr, die die sehr kostbare Salbe aus dem Alabasterfläschchen auf das Haupt Jesu goss) gab Anlass zu den niedersten Motiven in Judas und zum endgültigen Erfolg des Versuchers über eine Seele, die trotz des ständigen Sehens und Hörens Christi lange an geheime Schuld gewöhnt war (V. 6–16).

Ich bin durch die Umstände gezwungen, nur einen flüchtigen Blick auf diese letzten und ergreifenden Ereignisse zu werfen. Dennoch wollen wir nicht versäumen, zunächst zu unserer Warnung zu bemerken, wie leicht elf gute Menschen durch die schönen Vorspiegelungen eines schlechten Menschen, der von ihnen unbekannten bösen Gefühlen beeinflusst wurden, in die Irre geführt werden können. Ach, das Fleisch bleibt auch in den Wiedergeborenen immer dieselbe hasserfüllte Sache! Es gibt nichts Gutes für den Gläubigen, es sei denn, Christus ist der Gegenstand und beherrscht das Herz. Als Nächstes sehen wir zu unserer Freude, wie eindrucksvoll es ist, eine Liebe zu Christus zu finden, die Er wertschätzt und die der Geist in dem schwächsten Gefäß wirkt, trotz des Murrens derer, die immer so wichtig und stark scheinen! Drittens: Wenn eine Heilige ihre Wertschätzung Jesu – im Urteil des nur auf den Zweck gerichteten Unglaubens – so verschwenderisch zum Ausdruck brachte, was war dann sein Wert in den Augen der bestechlichen Priester und des Verräters? „Sie aber setzten ihm dreißig Silberstücke fest“ (V. 3). Der Preis eines Sklaven war genug für den verachteten Herrn, der über allem stand! (vgl. 2Mo 21,32; Sach 11;12.13.)

Dennoch setzt der Herr angesichts all dessen seinen Weg der Liebe und der heiligen Ruhe fort; und als die Jünger Ihn nach dem Ort für das Passahmahl fragen, spricht Er als der bewusste Messias, möge Er auch noch so verworfen sein:

> Geht in die Stadt zu dem und dem und sprecht zu ihm: Der Lehrer sagt: Meine Zeit ist nahe; bei dir halte ich das Passah mit meinen Jüngern (26,18).

Während die Zwölf aßen, spricht Er den Kummer seines Herzens aus:

> Wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich überliefern (26,21).

Dieses Wort verfehlt nicht die Realität ihrer Zuneigung und ihren tiefen Kummer. Wenn Judas ihre Untersuchung der Unschuld nachahmte, weil er fürchtete, dass sein eigenes Schweigen ihn aufdecken würde, und vielleicht wegen der Allgemeinheit des Ausdrucks des Herrn („einer von euch“) auf Unwissenheit rechnete, hört er dadurch nur, wie ihm sein Verhängnis persönlich vor Augen geführt wird. Die Prophezeiung erfüllte sich:

> wehe aber jenem Menschen, durch den der Sohn des Menschen überliefert wird! (26,24).

Doch nichts kann das Ausströmen der Liebe Christi aufhalten.

> Während sie aber aßen, nahm Jesus Brot, segnete, brach und gab es den Jüngern und sprach: Nehmt, esst; dies ist mein Leib. Und er nahm [den] Kelch und dankte und gab ihnen diesen und sagte: Trinkt alle daraus. Denn dies ist mein Blut, das des [neuen] Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden (26,26–28).

Das Brot, aber vor allem der Kelch, stellen den Messias dar, der nicht auf der Erde lebte, sondern verworfen und getötet wurde. Die umfassende Wahrheit wird hier, wie bei Markus, in dem Wort „das ist mein Leib“ gegeben, ohne auf die Gnade einzugehen, die ihn gab.

Es ist die Wahrheit an sich, ohne die Zusätze, die wir an anderer Stelle finden. Die Betonung liegt auf „mein Blut des neuen Bundes, das für viele vergossen wird“, denn die Ablehnung des Messias durch Israel und sein Tod öffneten den Weg für andere draußen – für Heiden; und es war wichtig für unseren Evangelisten, dies festzustellen. Lukas hat „für euch vergossen“ (d. h. für die, die an Jesus glauben); Matthäus fügt hinzu, „zur Vergebung der Sünden“, im Gegensatz zum Blut des alten Bundes, das seine strafende Wirkung enthielt: Denn das Blut in 2. Mose 24 besiegelte für das Volk das Versprechen des Gehorsams gegenüber dem Gesetz unter Androhung des Todes; hier, im Blut des Erlösers, trinken sie das Zeugnis ihrer ausgelöschten und verschwundenen Sünden. Doch Er fügt hinzu:

> Ich sage euch aber: Ich werde von jetzt an *nicht* von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis zu jenem Tag, wenn ich es neu mit euch trinke in dem Reich meines Vaters (26,29).

Er ist von nun an von der Freude mit ihnen getrennt, bis das Reich des Vaters kommt: Dann wird Er seine Verbindung mit seinem Volk hier unten mit Freude wieder aufnehmen. Die Frommen trinken jetzt sein Blut mit dankbarem Lob: Nach und nach wird Er den Wein der Freude neu mit uns im Reich des Vaters trinken. Bis dahin ist Er der himmlische Nasiräer; und so sollten wir folglich im Geist sein.

Nach dem Abendmahl sangen sie ein Loblied– wie gesegnet zu solch einer Zeit! – und kehrten zum Ölberg zurück (V. 30). Mit unaussprechlicher Gnade teilt der Herr ihnen die Prüfung mit, die sie alle in dieser Nacht treffen und erschüttern sollte, und zwar nach dem geschriebenen Wort, wie Er es auch von sich selbst gezeigt hatte (vgl. V. 24 und 31). Das Fleisch hatte sich selbst und seinen Wert in dem „guten Preis“, den es auf Jesus setzte, bewiesen; es sollte

auch den Wert seines Selbstbewusstseins und seines gerühmten Mutes in seinem Namen beweisen:

> Ihr werdet alle in dieser Nacht an mir Anstoß nehmen; denn es steht geschrieben: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden.“ Nach meiner Auferweckung aber werde ich euch vorausgehen nach Galiläa. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn alle an dir Anstoß nehmen werden, *ich* werde niemals Anstoß nehmen. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, dass du in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, mich dreimal verleugnen wirst. Petrus spricht zu ihm: Selbst wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich *nicht* verleugnen. Ebenso sprachen auch alle Jünger (26,31–35).

So würde das Ende der Prüfungen darin bestehen, ihren Glauben zu bestätigen und ihr Misstrauen gegen sich selbst zu vertiefen, indem sie Christus in allem zu ihrem Ein und Alles machten; und Er würde, nachdem Er auferstanden war, vor ihnen nach Galiläa gehen und in der Auferstehungskraft die Beziehung wieder aufnehmen, die Er dort in den Tagen seines Fleisches mit ihnen hatte.

Die nächste Begebenheit im Garten, ebenso vollkommen in der Darstellung Jesu und höchst demütig in der Darstellung der auserwählten Apostel, zeigt uns nicht das Bild der heiligen Ruhe im vollen Wissen um alles, was Ihn und seine Jünger erwartete, sondern der äußersten Qual und des Todes, der in all seinen Schrecken vor Gott verwirklicht wurde (V. 36–46). Was für einen Einblick gibt uns Gethsemane von Ihm, dem JAHWE-Messias, obwohl Er der Mann der Schmerzen war und der mit Leiden vertraut war! Wer hat je so viel Leid gesehen wie Er? Jesus musste nicht nur die Tiefen des Kreuzes im Blick auf die Sühnung kennen lernen, wie es kein anderer konnte; Er beugte sein Haupt unter dem vollen, schonungslosen Gericht Gottes, als Er für uns zur Sünde gemacht wurde; aber Er ertrug mehr als alle anderen den vorweggenommenen Druck des Todes auf sei-

ne Seele als die Macht des Satans und empfand ihn völlig, und umso tiefer, als Er ihn aus der Hand seines Vaters und nicht aus der des Feindes nahm. Es war das *starke Schreien und Tränen* zu seinem Vater jetzt, wie nachher zu Gott als solchem, als es um das tatsächliche Tragen der Sünden am Kreuz ging.

> Und er nahm Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit und fing an, betrübt und beängstigt zu werden. Dann spricht er zu ihnen: Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tod; bleibt hier und wacht mit mir (26,37.38).

Als das Kreuz kam, gab es keine solche Bitte an die Jünger, mit Ihm zu wachen. Er war allein, absolut, im tiefsten Wesen, für uns – das heißt, für unsere Sünden – mit keinem der Menschen oder Engel in irgendeiner Weise oder in einem Maß in seiner Nähe (moralisch gesprochen) – allein, als Gott Ihn verließ und sein Angesicht vor Ihm verbarg, dessen Haupt alle unsere Sünden trafen. Hier, in Gethsemane, flehte Er als Sohn zu seinem Vater:

> Und er ging ein wenig weiter und fiel auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie *ich* will, sondern wie du willst (26,39).

Er wachte und betete und geriet nicht in Versuchung, obwohl Er bis aufs Äußerste versucht wurde. Aber die Jünger findet Er schlafend; sie konnten nicht eine Stunde mit ihm wachen.

> Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach (26,41).

Und so war es immer wieder bei ihnen, bis Er sie schlafen ließ, sie aber warnte, dass die Stunde nahe sei, da der Verräter herankäme.

Aber dasselbe Fleisch, das sich zum Schlaf niederlegt, wenn der Herr zum Wachen und Beten aufruft, ist eifrig genug mit fleischlichen Waffen, als Judas mit seinem betrügerischen Kuss und einer Schar, die ihm folgt, kommt (V. 47ff.), obwohl es nicht davor bewahrt, sondern eher dazu verleitet, den Meister zu verlassen oder Ihn zu verleugnen. Jesus, der den Kampf in Gethsemane hinter sich gelassen hat, geht in aller Würde und in Frieden vor den Menschen her, um den Willen Gottes durch ihre bösen Hände zu erfüllen; in sanftmütigen Worten (V. 50–54) entlarvt Er die niedere Bosheit des Judas, die unbesonnene Schwäche seines rücksichtslosen Verteidigers und weist auf seinen nahenden Tod hin, trotz seiner Macht, Legionen von Engeln in seinem Namen zu befehlen – der damit Welten ins Dasein ruft und die Bösen durch sein Wort niederwirft. Doch Er war ein Gefangener für den Willen Gottes, nicht für die Macht des Menschen.

Vor Kajaphas (V. 57–68) wird Er des Todes schuldig gesprochen – nicht, weil die Falschheit der Zeugen Erfolg hatte, sondern wegen seines eigenen Bekenntnisses der Wahrheit. Er, der Sohn Gottes, der in der Fülle der Gnade und der Wahrheit gekommen war. So wie Er war, sollten sie Ihn, den Sohn des Menschen, von nun an zur Rechten der Macht sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen – seine gegenwärtige Stellung und seine Offenbarung, wenn Er in Macht und Herrlichkeit kommt.

Doch inmitten seiner Verwerfung und Schmähung durch die Hohen und Niedrigen unter seinem eigenen äußeren Volk lässt Jesus den armen Petrus, der Ihn nun kühn mit Fluchen und Schwören verleugnet, an sein mächtiges Wort erinnern (V. 69–75). „Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“ O, was für ein Knecht, was für ein Herr ist Er!

Kapitel 27

In diesem ganzen Evangelium erinnert der Heilige Geist ganz besonders an die Beziehungen unseres Herrn zu Israel. Daher wurde in den vorangegangenen Kapiteln, in denen die Zerstörung Jerusalems vorausgesagt wurde, darauf geachtet, auch die Bewahrung eines gottesfürchtigen Überrestes Israels hervorzuheben – eine Tatsache, die für sein eigenes Volk ein besonderer Trost sein würde. Und wie wir in diesem prophetischen Zeugnis gesehen haben, so wird auch in der Erzählung von der Kreuzigung im Matthäusevangelium der Anteil Israels an dieser feierlichen Handlung besonders deutlich, indem es das erfüllt, was im Gesetz, in den Psalmen und in den Propheten über die Verwerfung des eigenen Messias geschrieben steht. Der Evangelist Matthäus schrieb mit ausdrücklichem Blick auf die Juden, und daher war es von größter Wichtigkeit, sie davon zu überzeugen, dass Gott die Verheißungen in der Sendung des Messias erfüllt hatte, den Israel im Unglauben abgelehnt und durch heidnische Hände an das Kreuz gehängt hatte. Welchen besonderen Wert sollte es haben, für die Heiden aus dem Gesetz und den Propheten zu zitieren? Die alttestamentlichen Schriften bildeten ein Buch, von dem die Heiden nur sehr wenig Kenntnis hatten. Wir finden zwar Hinweise auf diese Schriften bei Lukas, gerade genug, um eine Verbindung herzustellen, aber das ist alles. Aber Matthäus, obwohl sicher für alle geschrieben, hat Israel besonders im Blick. Daher wird der Herr in diesem Evangelium so deutlich und sorgfältig als Messias dargestellt; aber von Anfang an gibt es ausreichend deutliche Hinweise, die seine Verwerfung zeigen. In den nachfolgenden Einzelheiten sehen wir nicht nur die Erfüllung der allgemeinen Vorhersagen, sondern auch den Fortschritt und die Entwicklung dieser Feindschaft. Die Schuld der religiösen Führer steht im Vordergrund, und ihre religiösen bösen Werke, die Gott besonders beleidigen; der Teufel

bringt den Namen Gottes ins Spiel, um zu bewirken und gutzuheißen, was von Menschen getan wird.

Daher geht die Aktivität des Bösen hier von den Priestern aus:

> Als es aber Morgen geworden war, hielten alle Hohenpriester und Ältesten des Volkes Rat gegen Jesus, um ihn zu Tode zu bringen (27,1).

Sie stehen früh auf, um ihr Vorhaben zu vollenden. Und beachte, es wird gesagt, „alle Hohenpriester“ und so weiter. Das zeigt den völligen Ruin und die Verblendung der Nation. Es war eine höchst verblüffende Tatsache und für einen Juden äußerst wichtig, zu verstehen (denn ein Jude wusste, dass das Priestertum von Gott eingesetzt und angeordnet war), dass die, die die sicheren Führer des Volkes hätten sein sollen, ihre Verführer in der größten aller Sünden waren. Waren nicht die Söhne Aarons von Gott erwählt? Waren diese nicht ihre Nachfolger? Waren die Juden nicht ein Volk, das aus dem Rest der Welt herausgerufen wurde, um den wahren Gott und sein Gesetz zu besitzen? All das ist sicherlich wahr; aber was hatten sie und ihre Führer jetzt vor? Sie berieten sich und planten, ihren Messias zu vernichten! Und dies waren die Männer, die das größte Licht von allen Nationen hatten! Alles, was die Menschen aus dem Licht, das sie besaßen, machten, war, noch verstockter und verbitterter zu werden und den Sohn Gottes zu verwerfen!

> Und nachdem sie ihn gebunden hatten, führten sie ihn weg und überlieferten ihn [Pontius] Pilatus, dem Statthalter (27,2).

Welchen Anteil auch immer die Heiden daran haben, Gott achtet darauf, darauf hinzuweisen, dass die Juden nicht nur die Anstifter, sondern die offenen Ankläger bei der schrecklichen Tat waren.

> Als nun Judas, der ihn überliefert hatte, sah, dass er verurteilt wurde, reute es ihn, und er brachte die dreißig Silberstücke den Hohenpriestern und Ältesten zurück und sagte: Ich habe gesündigt, indem ich schuldloses Blut überliefert habe. Sie aber sagten: Was geht das uns an? Sieh *du* zu (27,3.4).

Welch schreckliches Bild dessen, was Satan in einem elenden menschlichen Herzen bewirkt! Nur umso weiter von Jesus moralisch entfernt, weil er äußerlich am nächsten war. Am meisten schuldig sind die, die die größten äußeren Vorrechte haben, während die Wahrheit Gottes die Seele nicht beherrscht. Wir sehen auch den Spott Satans – die Art und Weise, wie er seine Opfer betrügt. Offensichtlich hat Judas ein solches Ende für Jesus nicht erwartet. Er hatte den Herrn schon einmal in unmittelbarer Gefahr erlebt; er hatte gesehen, wie Er, als das Volk Steine aufhob, um sie auf Ihn zu werfen, sich verbarg, indem Er mitten durch sie hindurchging und seinen Weg fortsetzte. Er wusste, wie Jesus über das Meer gehen konnte – wie Er alle Hindernisse der Natur überwinden konnte; und warum nicht auch den tobenden Sturm menschlicher Leidenschaft und Gewalt? Aber Judas wurde getäuscht, was auch immer seine Berechnungen gewesen sein mögen. Er gab der Habgier nach und feilschte um das Blut Jesu. Zu seinem Entsetzen fand er es nur zu wahr. Und Satan, der ihn durch seine Liebe zum Geld verführt hatte, lässt ihn ohne Hoffnung zurück – in dunkelster Verzweiflung. Er geht zu den Priestern, die sich herzlos von einem unglücklichen, verzweifelten Menschen abwenden. Ach, das Bekenntnis der Sünde ohne das Vertrauen auf Gottes Gnade ist wertlos – fruchtlos für alles Gute. Klammere dich, mein Leser, an Gott, und gib Ihm die Ehre für das, was Er in Christus ist. Aber es gibt keinen Glauben, wo Jesus nicht geliebt wird – und Judas hatte keinen. All die äußere Nähe, die er vorher genossen hatte, war jetzt nur ein größeres Gewicht auf sei-

ner verlorenen Seele. Was für eine Sache ist das Ende der Sünde sogar in dieser Welt, die Sünde gegen Jesus!

Judas bringt die dreißig Silberstücke zu den Hohenpriestern und Ältesten mit dem Bekenntnis: „Ich habe gesündigt, indem ich schuldloses Blut überliefert habe.“ Sie konnten die Wahrheit dessen nicht leugnen; aber mit völliger Herzlosigkeit, wenn möglich noch verstockter als das eigene Herz des Judas, sagen sie:

> Was geht das uns an? Sieh *du* zu. Und er warf die Silberstücke in den Tempel und machte sich davon und ging hin und erhängte sich (27,4.5).

Manch einer verkauft Jesus sichtbar, wenn nicht sogar buchstäblich. Jeder möge darauf achten, dass seine Sünde nicht in irgendeiner Weise der des Judas gleicht. Wenn Gott Sünder zur Erkenntnis seines Sohnes und seiner Gnade durch Ihn aufruft, ist es eine schreckliche Sache, ihn zu verwerfen; es ist ein Verkauf Jesu für irgendeinen Gegenstand dieser Welt, den wir entweder zu erreichen suchen oder zu sehr lieben, um uns davon zu trennen. In Judas kam dies in seiner schlimmsten Form zum Vorschein; aber die Verderbnis ist nicht auf den beschränkt, der der Sohn des Verderbens ist.

> Die Hohenpriester aber nahmen die Silberstücke und sprachen: Es ist nicht erlaubt, sie zu dem Korban zu geben, da es ja Blutgeld ist (27,6).

Das Gewissen hätte ihnen gesagt, dass es ihre Schuld war, Judas zu bestechen, Jesus zu verraten, aber es war schon lange wie mit einem heißen Eisen gebrannt worden und war nun völlig tot gegenüber Gott, wie es sich gegenüber Judas herzlos grausam zeigt. Religion ohne Christus dient nur als Mittel, andere zu betrügen. Sie sagten: „Es ist nicht erlaubt, sie zu dem Korban zu geben, da es ja Blutgeld ist.“ Hier war Religion; aber wo war das Gewissen beim Geben des Geldes für Jesus?

> Sie hielten aber Rat und kauften dafür den Acker des Töpfers als Begräbnisstätte für die Fremden. Deswegen ist jener Acker Blutacker genannt worden bis auf den heutigen Tag (27,7.8).

Die Erinnerung an ihre Schuld wird so zu ihrer eigenen Verurteilung verewigt. Und dies ist ein Bild dessen, was das Volk geworden war – die Hohenpriester als Muster für das, was die Nation war. Ein Feld des Blutes ist dieses Land bis heute; eine *Begräbnisstätte für die Fremden*. Da Israel aus seinem eigenen Land vertrieben wurde, wird es anderen überlassen, und sei es nur, um dort begraben zu werden.[19]

Aber es sind nicht die Hohenpriester und Ältesten, noch der erbärmliche Zustand des Judas, noch die Verewigung der vom Propheten vorhergesagten Bosheit Israels, die uns jetzt beschäftigt. Es ist unser Herr selbst, der vor dem Statthalter steht. Er erkennt die Macht der Welt an, als Pilatus ihn fragt:

> Jesus aber stand vor dem Statthalter. Und der Statthalter fragte ihn und sprach: Bist *du* der König der Juden? Jesus aber sprach: *Du* sagst es (27,11).

Den Hohenpriestern und Ältesten antwortet Er nichts. Pilatus, beeindruckt von dem Schweigen und der moralischen Würde seines Gefangenen, wünscht seine Freilassung, durchschaut die Bosheit des Volkes und schlägt ihnen eine Wahl vor, wie es beim Statthalter üblich war: „Wen wollt ihr, dass ich euch freilassen soll?“ (V. 17). Er musste den Hass feststellen, mit dem die Menschen Jesus betrachteten: Es gibt keine Person oder Sache, die die Bosheit der Men-

---

[19] Dies gilt eher für die Juden selbst. Vertrieben aus ihrem eigenen Land wegen des Blutes des Gerechten, von dem sie sagten: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder“ (Mt 27,25), sind sie seitdem „Fremde“ unter allen Völkern der Welt – wo sie ihre Gräber haben, aber nicht ihre Heimat. – [Ed].

schen Ihm nicht vorzieht. Gott sorgt auch dafür, dass es ein Zeugnis für das Gewissen des Statthalters zu Hause geben würde. Seine Frau schickte eine Botschaft und sagte:

> Während er aber auf dem Richterstuhl saß, sandte seine Frau zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit jenem Gerechten; denn viel habe ich heute im Traum gelitten um seinetwillen (27,19).

Dies, das nur bei Matthäus aufgezeichnet ist, beunruhigte Pilatus umso mehr. Das alles hat Gott angeordnet, damit die Schuld des Menschen, Jesus zu verwerfen, offensichtlich und unentschuldbar sei. Beachte dann die ernste Lektion:

> Die Hohenpriester aber und die Ältesten überredeten die Volksmengen dazu, Barabbas zu erbitten, Jesus aber umzubringen (27,20).

Je größer die moralischen Vorteile sind, wo kein einfacher Glaube an Gott vorhanden ist, desto größer ist der Hass gegen Jesus. Die Aufnahme oder Verwerfung Jesu ist jetzt im Grundsatz dieselbe, obwohl sich die Umstände in der Welt zweifellos geändert haben.

Menschen mögen gerade genug von Jesus für ihr Seelenheil wissen und wenig von der Verwerfung seitens der Welt erfahren; wenn ich jedoch wirklich an einem gekreuzigten und jetzt verherrlichten Christus festhalte, muss ich wissen, was es heißt, die Verachtung und den Unwillen der Welt zu haben. Wenn die Welt Ihn verworfen hat, muss ich ebenfalls darauf vorbereitet sein. Wir können nicht beides, Himmel und Erde, zu unserem Ziel machen, genauso wenig wie wir Gott und dem Mammon dienen können (Mt 6,24). Das Kreuz und die Herrlichkeit gehören zusammen. Der Herr machte Israel Hoffnungen auf Segen auf der Erde, wenn sie Ihn annehmen würden. Doch sie lehnten ab, und das brachte das Kreuz Jesu mit sich. Gott wusste, dass es wegen der Bosheit des Menschen unver-

meidlich war. Es war die Gelegenheit, seine Absicht in Bezug auf die Versammlung und die himmlische Herrlichkeit zu offenbaren; aber wir müssen uns auf so viel vorbereiten, was der Mensch im gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft zu tun beschließt. Es ist eine Lüge Satans, dass der Mensch sich in den letzten achtzehnhundert Jahren zum Besseren verändert hat. Das Herz des natürlichen Menschen ist immer dasselbe, auch wenn es Zeiten geben mag, in denen es zu einer Prüfung kommt. Das gleiche Volk, das sich über die Worte der Gnade wunderte, „die aus seinem Mund hervorgingen“ (Lk 4,22), versuchte am selben Tag, Jesus kopfüber vom Berg herabzustürzen. Und was war es, das ihre Feindschaft hervorrief? Die Behauptung der Bosheit des Menschen und der wahren Gnade Gottes. Der Mensch kann den Gedanken nicht ertragen, dass seine Rettung von Gottes Gnade abhängt und für den schlimmsten aller Sünder gilt, wie für jeden anderen auch. „Ist es möglich“, sagt er, „dass ich, der ich so viele Jahre lang versucht habe, Gott zu dienen, wie ein Trunkenbold, ein Schwindler oder eine Hure behandelt werde?“ Er wendet sich von Gott ab und wird zu seinem offenen Feind. Aber schließlich geht es bei der Errettung eines Sünders nicht um die Gerechtigkeit gegenüber dem Menschen. Es muss Gnade sein, wenn Gott jemanden rettet; und das zeigt Er gern. Es ist auch kein teilweises Heilmittel, denn es gibt keinen Fall, der so verzweifelt ist, dass seine Gnade ihn nicht erreichen kann.

> Pilatus spricht zu ihnen: Was soll ich denn mit Jesus tun, der Christus genannt wird? Sie sagen alle: Er werde gekreuzigt“ (V. 22).

Hier sehen wir die bittere Ungerechtigkeit dieser religiösen Männer; und wenn Pilatus anfangs zu vernünftig schien, so zu handeln, so werden wir auch sehen, worauf seine Gerechtigkeit hinausläuft. Er fragt:

> Er aber sagte: Was hat er denn Böses getan? Sie aber schrien übermäßig und sagten: Er werde gekreuzigt! Als aber Pilatus sah, dass er nichts ausrichtete, sondern vielmehr ein Tumult entstand, nahm er Wasser, wusch sich die Hände vor der Volksmenge und sprach: Ich bin schuldlos an dem Blut dieses Gerechten, seht *ihr* zu (27,23.24).

Das ist es, worauf die Gerechtigkeit der Welt hinausläuft, sei es bei den Hohenpriestern oder bei den Römern. Wahre Gerechtigkeit ist nur dort zu finden, wo Gott regiert. Schon in dieser Begebenheit findet man die Geduld, die Güte, die Weisheit Gottes – vollkommen in jeder Hinsicht. Wenn es an der Zeit war, zu reden, wird sein Wort gesprochen; wenn es an der Zeit war, zu schweigen, hält Er seinen Frieden. Er war Gott auf der Erde, und alle seine Wege waren vollkommen. Aber das ist hier nicht der entscheidende Punkt. Während das Johannesevangelium besonders die *Gottheit* unseres Herrn vorstellt und Lukas seine *Menschlichkeit* beschreibt, sehen wir Ihn bei Matthäus als den *Messias*; deshalb fragt Pilatus Ihn hier: „Bist du der König der Juden?“ (27,11), Als Pilatus seine Hände vor der Menge gewaschen hatte und sagte: „Ich bin schuldlos an dem Blut dieses Gerechten; seht ihr zu“ (V. 24). Er behandelte Ihn wie einen furchtbaren Verbrecher. Darauf antwortete das ganze Volk und sagte: „Sein Blut komme über uns über unsere Kinder!“ (V. 25), und dort bleibt der dunkle, tödliche Fleck bis zum heutigen Tag.

> Dann ließ er ihnen Barabbas frei; Jesus aber ließ er geißeln und überlieferte ihn, damit er gekreuzigt würde (27,26).

Und das ist die Gerechtigkeit des Richters! Das war der, der Jesus kurz zuvor noch einen *Gerechten* genannt hatte. Dann kommen die Soldaten. Auch sie, und zwar alle, werden für schuldig befunden. Nicht eine Klasse oder ein Zustand des Menschen, der nicht seinen

Hass gegen Gott in der Person seines Sohnes zeigt – auch im Blick auf ihren Stolz. Denn was für eine niedere Feigheit ist das, die den niedertrampelt, der widerstandslos leidet!

> Und sie zogen ihn aus und legten ihm einen scharlachroten Mantel um. Und sie flochten eine Krone aus Dornen und setzten sie ihm auf das Haupt und gaben ihm einen Rohrstab in die Rechte; und sie fielen vor ihm auf die Knie und verspotteten ihn und sagten: Sei gegrüßt, König der Juden! Und sie spien ihn an, nahmen den Rohrstab und schlugen ihm auf das Haupt (27,28–30).

In diesem Zusammenhang zeigt sich die Tyrannei der Soldaten: Sie zwingen einen Unbeteiligten, einen Dienst zu tun, den sie nicht tun wollten:

> Als sie aber hinausgingen, fanden sie einen Menschen von Kyrene, mit Namen Simon; diesen zwangen sie, sein Kreuz zu tragen. Und als sie an einen Ort gekommen waren, genannt Golgatha, das heißt Schädelstätte, gaben sie ihm Wein, mit Galle vermischt, zu trinken; und als er es geschmeckt hatte, wollte er nicht trinken (27,32–34).

Wir dürfen diesen Umstand nicht mit dem bei Johannes erwähnten verwechseln, wo der Herr sagt: „Mich dürstet.“ In dem Bericht des Matthäus war es die Betäubung, die den Gefangenen verabreicht wurde, bevor sie litten; und das wollte der Herr nicht trinken. Bei Johannes hingegen erfüllt der Herr, während Er am Kreuz hängt, eine Schriftstelle. Bei Johannes wird Er nicht als einer angesehen, der nicht gelitten hat, sondern als der absolute Herr über alle Umstände. Deshalb sagt Er zur Ehre der Schrift und in Erfüllung eines Wortes, das noch nicht seine Vollendung erhalten hatte: „Mich dürstet.“„Und sie füllten einen Schwamm mit Essig. und legten ihn an seinen Mund.“ Damals trank er den Essig. Aber hier bei Matthäus

finden wir das Gegenteil: Er wollte nicht trinken (V. 34) – Er wünschte keine Erleichterung von den Menschen.

> Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider unter sich, indem sie das Los warfen (27,35).

Die Überschrift unterscheidet sich in den verschiedenen Evangelien. Wir müssen uns daran erinnern, dass Pilatus sie in drei verschiedenen Sprachen geschrieben hat, und sie kann daher nicht in jeder genau gleich gewesen sein. Im Markusevangelium wird nur der Inhalt des Geschriebenen wiedergegeben, die Anklage gegen Ihn; in den anderen gibt der Heilige Geist die Worte wieder. Und welche Angemessenheit ist hier!

> Und sie brachten oben über seinem Haupt seine Beschuldigungsschrift an: Dieser ist Jesus, der König der Juden (27,37).

Die große Sache für die Juden ist die Identifizierung ihres Messias und Königs mit Jesus. Bei Lukas sollte das Wort „Jesus“ weggelassen werden, wie bei den besten Autoritäten. Es heißt wirklich: „Der König der Juden, dieser!“ und bedeutet: „dieser Kerl“– ein Ausdruck der Verachtung. Dort geht es darum, zu zeigen, dass „er verachtet und von den Menschen verworfen ist“; hier: „Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an“ (Joh 1,11), weil es, obwohl der Heide an der Schuld beteiligt ist, der Jude ist, der Pilatus dazu bringt, ihn zum Tod zu verurteilen. Bei Johannes haben wir, bezeichnenderweise, die vollste Form von allen:„Jesus, der Nazaräer, der König der Juden“ (Joh 19,19). Der Grund dafür ist, dass zwei Dinge in unserem Herrn vereint sind, die nirgendwo sonst so nebeneinandergestellt werden – die vollkommenste Erniedrigung und die höchste Herrlichkeit. Er, durch den alle Dinge geschaffen wurden, Gott selbst, war ein Mensch aus *Nazareth*. Die Schönheit dessen muss

jedem geistlichen Gemüt erscheinen. Im gesamten Johannesevangelium ist der Herr sowohl höher als auch niedriger als irgendwo sonst.

> Auf dieselbe Weise aber schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren (27,44).

Auch sie fanden Zeit, Jesus zu schmähen, indem sie ihre körperlichen Qualen in der Verspottung des Sohnes Gottes entluden. Oh, geliebte Freunde, gab es jemals eine solche Szene?

Wir haben kurz den Teil des Menschen betrachtet, aber was hat Gott dort getan?

> Um die neunte Stunde aber schrie Jesus auf mit lauter Stimme und sagte: Eli, Eli, lama sabachthani?, das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (27,46).

Wir haben den vollen Beweis, dass dies nicht die Erschöpfung der Natur war:

> Jesus aber schrie wieder mit lauter Stimme und gab den Geist auf. Und siehe, der Vorhang des Tempels zerriss von oben bis unten in zwei Stücke; und die Erde erbebte, und die Felsen rissen, und die Grüfte taten sich auf, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen wurden auferweckt (27,50–52).

Unser Herr starb als williges Opfer. Der Mensch konnte seinen Tod wollen und das Werkzeug dafür sein. Er wurde Mensch, damit Er als Mensch sterben konnte: aber in jedem Umstand ist es so deutlich, dass Er da war, der ebenso leicht eine Welt hätte wegfegen können, wie Er einst durch sein Wort die Fundamente von Himmel und Erde legte. Er gab den Geist auf. Die Natur wurde dazu gebracht, ihr

Zeugnis oben und unten abzulegen; und die Finsternis über dem Land war keine bloße Verfinsterung. Auch das jüdische System gab sein ernstes Zeugnis im zerrissenen Schleier ab – die Schatten waren vergangen: Ihre Erfüllung, die große Wirklichkeit, war gekommen. Unvermindert war es das Symbol dafür gewesen, dass der Mensch sich Gott nicht nähern konnte. Unter dem Gesetz war das nicht möglich. Gott wohnte damals in der dichten Finsternis. Aber durch den Tod Jesu ist die Fülle der Gnade gekommen. Gott und Mensch können sich nun von Angesicht zu Angesicht begegnen. Das Blut ist auf und vor den Sühnungsdeckel gesprengt, und der Mensch ist eingeladen, mit heiliger Freimütigkeit hinzuzutreten. Das ist dem überaus wertvollen Blut zu verdanken. Gott ist in Ihm vom Himmel herabgestiegen, um die Sünde durch das Opfer seiner selbst wegzunehmen. Für jeden Menschen, der glaubt, ist es vollbracht. Das jüdische System mochte weiterbestehen, wie ein Leichnam, der so viele Tage auf sein Begräbnis wartet, doch das Zerreißen des Schleiers war die Trennung der Seele vom Körper. So gab es Zeugen von allen Seiten – von der Erde, dem Himmel, dem Gesetz und der unsichtbaren Welt. Jesus hat die Schlüssel des Hades und des Todes. Die Gräber selbst wurden geöffnet, als Jesus starb, wenn auch die Leiber der Heiligen erst nach seiner Auferstehung auferstanden. Er selbst war die Erstlingsfrucht, und die Kraft des Lebens wurde durch seine Auferstehung eingebracht. Welches Zeugnis könnte vollständiger sein?

> Als aber der Hauptmann und die, die mit ihm Jesus bewachten, das Erdbeben sahen und das, was geschehen war, fürchteten sie sich sehr und sprachen: Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn! Es waren aber viele Frauen dort, die von weitem zusahen, solche, die Jesus von Galiläa nachgefolgt waren und ihm gedient hatten (27,54.55).

Der Hauptmann, der die Wache, heidnisch, wie er zweifellos war, anerkannte, dass Er „der Gottes Sohn war.“ Die Frauen schauten von fern zu. Doch wo waren die Jünger? Oh, welch vernichtende Verurteilung allen prahlerischen Mutes! Sie hatten Jesus verlassen und waren geflohen; aber hier waren diese Frauen, trotz ihrer natürlichen Schüchternheit, sie gewannen „aus Schwachheit Kraft“, und sahen zu, wenn auch aus der Ferne. In Josef von Arimathia sehen wir einen Mann, der viel zu verlieren hatte: ein reicher Mann und ein Ratgeber, und dazu ein heimlicher Jünger Jesu. Nun bringt Gott ihn an einen Punkt, an dem man es am wenigsten erwarten würde. Mit dem Tod Jesu am Kreuz –„den Übeltätern zugezählt“– geht er zu Pilatus, bittet um seinen Leichnam, und nachdem er ihn in sein eigenes neues Grab gelegt hat, rollt er einen großen Stein vor die Tür des Grabes und erfüllt damit unwissentlich Jesaja 53,9 – „aber bei einem Reichen ist er gewesen in seinem Tod“. Wenn die Apostel und Jünger geflohen sind, kann Gott ein Zeugnis um seines Namens willen aufrichten und tut es auch.

Wir haben in diesem Kapitel die Geschichte des Menschen beschrieben. Wenn wir all den Reichtum, die Gelehrsamkeit, die Macht dieser Welt hätten, könnte uns nichts davon glücklich machen, auch nicht das Geringste. Jesus kann es, und Er tut es. Aber lasst uns daran denken, dass wir uns in Feindesland befinden. Der Feind hat seinen Verrat an unserem Meister gezeigt. Wenn wir das nicht empfinden, wenn wir durch das Lager derer gehen, die Jesus gekreuzigt haben, sind wir in Gefahr, in einen Hinterhalt des Feindes zu geraten. Der Herr gewähre uns jene Gelassenheit des Glaubens, die nicht mit sich selbst beschäftigt ist, sondern mit dem,

„der selbst unsere Sünden an seinem eigenen Leib
auf dem Holz getragen hat“! (1Pet 2,24).

Kapitel 28

Der besondere Zweck dieses Evangeliums zeigt sich im Bericht über den Tod und die Auferstehung des Herrn so deutlich wie sonst nirgends. Kaum ein Abschnitt veranschaulicht ihn deutlicher als das vor uns liegende Kapitel. So haben wir keine Erwähnung der Himmelfahrt unseres Herrn. Hätten wir nur Matthäus 28, so wüssten wir als Tatsache nicht, dass der Herr überhaupt in den Himmel auffuhr. Es ist unmöglich, dass der Apostel ohne besondere Absicht ein so glorreiches und interessantes Ereignis ausgelassen haben könnte. Nicht, dass diese Auslassung ein Mangel in der Erzählung des Matthäus wäre; im Gegenteil, sie ist ein Teil und ein Beweis für ihre Vollkommenheit, wenn man den Umfang versteht. Würde die Himmelfahrt hier eingeführt, würde sie nicht zu der Geschichte passen, die unser Kapitel abschließt. Doch sogar jetzt ist sie einer der Punkte, über die gelehrte Menschen stolpern. Sie vernachlässigen die Beweise für die Gestaltung, argumentieren *a priori* und können daher nicht verstehen, warum unser Evangelist ein solches Ereignis auslässt. Offensichtlich glauben sie nicht in vollem Umfang, dass Gott diese Evangelien geschrieben hat, sonst würden sie schlussfolgern, dass der Fehler in ihrer Unwissenheit und ihrem falschen Denken liegt. Ein einfältiger Gläubiger, auch wenn er nicht versteht, warum das so ist, ist zufrieden, dass die Auslassung bei Matthäus genauso vollkommen ist wie die Einfügung bei Lukas. Alles ist so, wie es im Wort Gottes sein sollte, wie Er es geschrieben hat. Und die Vorstellung, dass jetzt etwas fehlt, was Matthäus einmal als Schluss geschrieben hat, widerspricht allen äußeren und inneren Beweisen.

Bevor ich schließe, werde ich mich bemühen zu zeigen, wie sein Vorhandensein hier unpassend wäre und der Schönheit des Bildes, das Gott gab, abträglich wäre: Andererseits ist sein Vorhandensein dort, wo es an anderer Stelle vorkommt – ich brauche das kaum

hinzuzufügen – ebenso schön und notwendig. Die Ereignisse werden im Zusammenhang mit dem unmittelbaren Thema ausgewählt. Wenn wir das Kapitel so nehmen, wie es ist, sehen wir, dass der Heilige Geist sich hier auf einen von den Toten auferstandenen Messias beschränkt, der seine Jünger in Galiläa, außerhalb der rebellischen Stadt, trifft. In anderen Teilen dieses Evangeliums wird die Himmelfahrt angedeutet oder vorausgesetzt, wie in Matthäus 13,41; 16,27.28; 22,44; 24; 25 und vor allem in Kapitel 26,64. Es wurde also weder unwissentlich weggelassen, noch hat es uns irgendein Zufall im Original geraubt. Ich sage dies nur, um die törichte und respektlose Argumentation der Menschen, vor allem der Modernen, vollständig zu widerlegen.

> Aber nach dem Sabbat, in der Dämmerung des ersten Tages der Woche, kam Maria Magdalene und die andere Maria, um das Grab zu besehen (28,1).

Das war nicht der Morgen des Auferstehungstages, sondern der Abend davor. Wir, mit unserer westlichen Zeitrechnung, könnten nur an die frühe Dämmerung denken; aber es bedeutet einfach, dass die Woche sich ihrem Ende näherte. Wir müssen uns daran erinnern, dass für das jüdische Denken die Abenddämmerung den neuen Tag einleitete.[20] Eine ähnliche Formulierung findet sich in Lukas 23,54, wo der jüdische Sinn nicht bezweifelt werden kann. Der Heilige Geist setzt die Beschreibung dieses Besuchs der Frauen am

---

[20] Das entspricht 1. Mose 1, 5: „Und es wurde der Abend, und es wurde Morgen: erster Tag.“ So auch die Verse 8 und 13 und so weiter: dem entsprach die jüdische Zeitrechnung. Wenn wir glauben, dass 1. Mose 1 auch eine symbolische Anwendung hat, wie andere deutlich gezeigt haben, dann weist die Auslassung von „Abend und Morgen“ am siebten Tag bezeichnender Weise auf Gottes Ruhe (und unsere mit Ihm) in der neuen Schöpfung hin, wo die Sünde nicht eintreten und seine Ruhe nicht gebrochen werden wird [Ed].

Grab nicht fort. Es gibt keinen wirklichen Grund, die Umstände der ersten drei Verse dieses Kapitels miteinander zu verbinden.[21] Der erste stellt lediglich die Hingabe dieser heiligen Frauen dar. Als die Jünger in ihre eigenen Häuser gegangen waren, konnten diese Frauen trotz natürlicher Ängste an einem solchen Ort und zu einer solchen Zeit nicht wegbleiben. Sie hatten Gewürze zum Einbalsamieren des Leichnams vorbereitet, ruhten aber am Sabbat (wie wir bei Lukas lesen), gemäß dem Gebot. „Es war gerade in der Dämmerung" ist hier der wahre Gedanke. Es war die Dämmerung nach dem Sabbat. Sie waren mit Jesus verbunden, sobald es das Sabbatgesetz erlaubte.

> Und siehe, da geschah ein großes Erdbeben; denn ein Engel des Herrn kam aus dem Himmel herab und trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf (28,2).

Dies war ein Ereignis danach; wie lange danach, wird nicht gesagt. Wir haben einfach einen Bericht von Ereignissen nacheinander, in diesen frühen Versen, ohne die Zeitabstände näher zu bestimmen. Wir dürfen den Besuch der Frauen hier (in V. 1) nicht mit ihrem Besuch am Morgen des ersten Tages verwechseln, der von Markus und in unserem Vers 5 erwähnt wird und so weiter. Der Herr war bei dieser letzten Gelegenheit nicht im Grab, und der Engel, der herabstieg und den Stein wegrollte, hatte nichts direkt mit der Auferstehung des Herrn zu tun. Eine solche Zwischenschaltung war für Ihn in keiner Weise notwendig. Gott hat Ihn auferweckt, und Er selbst ist

---

[21] Dies ist ganz im Einklang mit dem, was wir an anderer Stelle bei Matthäus gefunden haben. Der Leser kann καὶ ἰδού („und siehe") in Matthäus 8,2 mit demselben in Matthäus 28,2 vergleichen. Der wahre Zusammenhang liegt im Gegenstand des Erzählers, nicht in der bloßen Zeit. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass die Frauen Zeugen des Erdbebens waren: Die Soldaten taten es, wie ich glaube, allein.

auferstanden – und hat sein Leben so zurückgenommen, wie Er es abgelegt hatte. Das ist die biblische Lehre von der Auferstehung. Ich nehme an, dass diese Handlung des Engels dazu diente, die Aufmerksamkeit der Menschen auf das göttliche Handeln in der Auferstehung Jesu zu lenken und die Täuschungen oder die Überlegungen der Feinde umso vollständiger beiseitezuschieben.[22] So lautet das Wort des Engels: „Kommt her, seht die Stätte, wo der Herr gelegen hat“ (V. 6).

> Der Engel aber hob an und sprach zu den Frauen: Fürchtet *ihr* euch nicht, denn ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht (28,5).

Diese mächtige Tat Gottes soll die Ängste derer, die an Jesus glauben, für immer zerstreuen, indem sie ihnen die Gewissheit seines Eingreifens für sie gibt. Bis zur Ankunft und Auferstehung Jesu herrschte ein gewisses Maß an Dunkelheit und Ungewissheit, so groß die Güte und Barmherzigkeit des HERRN auch war. Die Auferstehung ließ die ganze Welt scheinbar ungestört; aber was war die große daraus resultierende Wahrheit und der Segen für das Volk Gottes? Für den Glauben ist es der Triumph Gottes über die letzten Wirkungen der Sünde und die Macht des Satans. Zweifellos ist der Tod noch in der Welt und treibt sein Unwesen. Und was ist die Auferstehung für dich?, sagt der Kavalier. Alles, wenn Christus mein Leben ist. Ich habe ein Anrecht darauf, den Trost zu erfahren; meine Seele ist willkommen, in Freuden davon zu trinken, obwohl mein Körper die Erlösung noch nicht teilt. Gott hat mir im Kreuz Christi das vollkommene Zeugnis des Leidens für die Sünde gezeigt. Der Mensch glaubt nicht, dass Er der Sohn ist, und er kann nicht verstehen, wie Gott seinen besten Geliebten leiden lassen konnte. Auch

---

[22] Vielleicht vor allem zum Trost und zur Gewissheit für die trauernden Jünger, sowie die Ankündigung der Auferstehung Jesu an sie [Ed].

andere hatten zu Gott geschrien, und trotz all ihrer Fehler waren sie erhört worden; doch im ungeheuren Ausmaß der Leiden Christi und trotz seiner Gnade und Herrlichkeit und der Liebe des Vaters zu Ihm, schrie Er und wurde nicht erhört! Denn wahrlich, in seinem ganzen Leben war Er der Geliebte, über den sich der Himmel mit Wohlgefallen öffnete. Aber am Kreuz ist die Krise gekommen, und alles ist anders geworden. Für die Welt mag es so ausgesehen haben, als sei mit den Ansprüchen Jesu alles vorbei. Er war am Kreuz gestorben, und nach seinem eigenen Bekenntnis war Er von Gott verlassen worden. War nun alles so, wie es der Mensch oder der Teufel wollte? Am dritten Tag griff Gott ein: Jesus ist von den Toten auferstanden, und alle Macht der Erde und der Hölle wurde in ihrem Zentrum erschüttert. Mit der Auferstehung war für den Gläubigen alles in Frieden erledigt. Jede Ursache für Furcht und ungläubiges Leid wurde im Grab Christi begraben. Jeder Segen fließt in dem Auferstandenen über. Wie viel kommt davon in den Briefen zu Tage! Nichts ist grundlegender oder wird nachdrücklicher betont. Vage Gedanken über Gottes Güte, Liebe und so weiter würden für den festen Trost des Volkes Gottes nicht ausreichen. Völliger, beständiger Friede gründet sich auf die solide Grundlage, auf die Gott hinweist – den Tod und die Auferstehung Jesu. Wenn sein Tod all mein Böses wegnimmt, ist seine Auferstehung die Quelle und das Vorbild des neuen Lebens und der Annahme – jenseits von Sünde und Tod und Gericht. Unser Leben, unser Friede, unser neuer Platz vor Gott, sind nun mit dem auferstandenen Jesus verbunden.

Der Lauf der Welt wurde durch die Auferstehung des Herrn nicht unterbrochen. Die Menschen schliefen wie immer und standen auf, als ob nichts geschehen wäre. Und doch war es der größte Beweis der Macht Gottes, die Gott je vollbracht hat; ja, es war (gegründet auf das schwerste Leiden, das je erduldet wurde) das größte Werk, das Er je tun wird. Ich sage dies im Blick auf den Tag, an dem alles

entsprechend seiner Herrlichkeit neu gemacht werden wird. Das sind die Folgen der Auferstehung Christi, die Anwendungen der Kraft, die darin zum Ausdruck kommt. Aber wenn es der Welt gleichgültig war, was sollte es uns sein? Sagt nicht, es sei eine Kleinigkeit, weil es noch eine Sache des Glaubens ist. Mitten in diese Szene der Schwäche und des Todes ist die mächtige Kraft Gottes eingetreten und hat sich hier in der Auferstehung Christi gezeigt. Gott konnte nichts mehr tun und braucht auch nichts mehr zu tun, um die Sünde auszulöschen: Sie ist durch das Opfer Christi weggetan worden. Jesus wurde so behandelt, als ob Er mit ihr beladen wäre, als ob sie ganz sein Eigentum wäre. Wenn sie beseitigt werden sollte, musste Er sie gründlich ertragen: Er tat es, und nun ist sie weg; und wir ruhen in dem, was Gott uns über Ihn und diese Wahrheit sagt.

Das ist es, was das Vertrauen der Seele in Gott prüft. Bin ich bereit, Gott zu vertrauen, wenn ich mir selbst nicht vertrauen kann? Die Sünde brachte Misstrauen gegenüber Gott mit sich. Aber die Gabe, der Tod und die Auferstehung Christi stellen das Verlorene mehr als wieder her und versetzen die Seele in eine solche Gotteserkenntnis, wie sie kein Engel je hatte oder haben kann. Was meine Seele will, ist nicht, dass Gott so barmherzig ist, mich wegen meiner Sünden nicht zu strafen, sondern eine vollständige Befreiung mit einem vollständigen Gericht über die Sünde (Röm 8,1.3). Wir können keine Gemeinschaft mit Gott haben, es sei denn auf der Grundlage, dass die Sünde in Gerechtigkeit weggenommen ist. Jesus, der Gekreuzigte, hat die Sünde vor Gott für die, die glauben, abgeschafft. Gott über den Tod seines Sohnes wegen unserer Sünde zu glauben, bedeutet, Gottes Sicht gegen uns selbst zu ergreifen. Uns vor Ihm als verlorene Sünder anzuerkennen, ist Reue gegenüber Gott und untrennbar mit dem Glauben verbunden.

Vollkommene Liebe ist in Gott und kommt aus der Tiefe seines eigenen heiligen Wesens hervor. Gott ist Mensch geworden, um die ganze moralische Frage der Sünde zum Abschluss zu bringen. Das ist in Christus geschehen und ist der Triumph der Gnade. Kein Wunder also, dass der Engel sagen konnte: „Fürchtet euch nicht!“ Die Auferstehung zeigt, dass jedes Hindernis beseitigt ist. Der Engel erkennt Ihn als Herrn an („Kommt und seht die Stätte, wo der Herr gelegen hat“). Welch ein Segen ist es, sagen zu können: „Unser Herr! Welch eine Freude, den Auferstandenen, der gekreuzigt wurde, als in allem zur Herrschaft berechtigt zu besitzen!“ Kein Zweifel, was sein Werk so wertvoll machte, war, dass Er Gott selbst war –jemand, der, während Er ein Mensch war, unendlich über dem Menschen stand – ein Mittler – jemand, der seine Hand auf beide legen konnte. Der Engel deutet dies an, dass in der Gegenwart eines auferstandenen Erlösers nichts für den ängstlichsten Gläubigen zu befürchten war. Andererseits heißt es in Apostelgeschichte 17,31: „… weil er [Gott] einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch den Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis gegeben, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat.“

Wenn ich nicht auf einen auferstandenen Erlöser für die Befreiung meiner Seele vertraue, habe ich Anteil an der Schuld seines Todes. Wenn ich nicht zu Ihm geflohen bin, gehöre ich gewissermaßen zu der gleichen Gesellschaft, die Ihn gekreuzigt hat. Aber durch den Glauben an Ihn bin ich von dieser Schuld durch sein Blut reingewaschen. Wie gerecht, dass die Gnadengabe, die die Befreiung des Gläubigen bedeutet, wenn sie verachtet wird, zum Gewicht des Todes wird, das die Welt versenkt! Wenn ich Ihm glaube, weiß ich, dass es der Mensch war, der Jesus gekreuzigt hat; und nicht nur der ungläubige Mensch; denn die Schuld durchdringt alle. Und es gibt nur eine einzige Tür der Befreiung für alle, und das ist Jesus, der Gekreuzigte. „Fürchtet euch nicht.“ Es gibt keinen Grund zur Sorge,

denn Er ist auferstanden. „… denn ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten sucht „und so weiter (V. 5). Es war das Herz, das auf Jesus ausgerichtet war, das wertgeschätzt wurde. Es war immer in Gottes Absicht, die Sünde auszulöschen; aber jetzt war alles weg; und Gott wartete darauf, die frohe Botschaft zu verkünden. Er, der voll heiliger Liebe war, als er Jesus in den Tod gab, hat Ihn nun von den Toten auferweckt und Ihm die Herrlichkeit gegeben, damit unser Glaube und unsere Hoffnung auf Gott seien. Sind mein Glaube und meine Hoffnung auf Gott, so ist meine Freude in Christus; bin ich aber in mir selbst, so wird mir Christus ein Zeichen, und ich gehe mit Recht für immer zugrunde. Wenn ich Christus hier nicht zu meiner Ruhe und Wonne, zu meinem Heiland und Herrn habe, muss ich nach und nach vor ihm als meinem Richter verzagen.

Und nun, als die Frauen zurückkehrten, sollten sie hingehen und seinen Jüngern verkünden, dass Jesus von den Toten auferstanden sei und vor ihnen her nach Galiläa gehe. Bei Lukas wird Galiläa nicht erwähnt, aber dort schließt Er sich den beiden Jüngern an, die nach Emmaus gehen; am selben Abend kehrten sie nach Jerusalem zurück:„Und sie fanden die Elf und die, die mit ihnen waren, versammelt, welche sagten: Der Herr ist wirklich auferweckt worden und dem Simon erschienen“ (Lk 24,33.34). Jesus selbst erscheint in ihrer Mitte. Alle Umstände dort haben Jerusalem als Zentrum. Bei Matthäus ist der wesentliche Punkt der zugewiesene Versammlungsort in Galiläa. Und warum? Ist es nicht auf den ersten Blick bemerkenswert, dass der eine die Begegnung Jesu mit seinen Jüngern in Jerusalem angibt, der andere in Galiläa? Will Gott uns hiermit nicht eine Wahrheit lehren? Wir neigen dazu, die Bedeutung einer Wahrheit an ihren Ergebnissen für uns selbst zu messen. Der wahre Maßstab ist jedoch ihr Einfluss auf die Herrlichkeit Gottes. Die Art und Weise, in der Gott uns seine Wahrheit gibt, ist schließlich auch die beste für uns. Im gesamten Matthäusevangelium ist Jesus in Galiläa zu finden.

Jerusalem lehnt Ihn ab, war bestürzt über seine Geburt und verstieß Ihn in den Tod, sogar in den Tod am Kreuz. „Und wir, wir hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt“ (Jes 53,4), beschreibt genau ihr Empfinden. Sie suchten in dem Messias etwas, das ihrer irdischen Vorstellung entsprach; sie machten ihrer Enttäuschung durch die Verwerfung des Sohnes Gottes Luft. In Übereinstimmung damit berichtet Matthäus also, dass der Schauplatz seines lebendigen Wirkens, wie auch der Ort, an dem Er sich als Auferstandener offenbarte, nachdem das Haus Israel Ihn verworfen hatte, Galiläa war – der Ort der jüdischen Verachtung. Er zeigt sich erneut im verachteten Galiläa der Heiden, als Ihm alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben wird; und dort gibt Er dem gottesfürchtigen Überrest aus seinem alten Volk seinen großen Auftrag.

> Als sie aber hingingen, um es seinen Jüngern zu verkünden, siehe, da kam Jesus ihnen entgegen und sprach: Seid gegrüßt! Sie aber traten herzu, umfassten seine Füße und huldigten ihm (28,9).

Im Johannesevangelium, wo Maria ihren geliebten Herrn wiederfindet, sagt Er, wie sie denkt: „Rühre mich nicht an.“ Wie kommt es, dass hier, als die Frauen kamen und seine Füße berührten, unser Herr es nicht verbietet? Eine ganz andere Wahrheit wird durch diese Handlungen dargelegt. Die große Hoffnung Israels war es, Christus in ihrer Mitte zu haben. Aber für uns ist die Abwesenheit Christi in der Höhe, während wir durch unsere Zeit der Prüfung gehen, genauso charakteristisch, wie seine Gegenwart für sie sein wird. Johannes spricht voll und ganz davon, dass unser Herrn weggeht: eine andere Szene der Herrlichkeit, die sich völlig von dieser Welt unterscheidet, wird dort dargestellt. Daher ist die darin enthaltene Lehre sozusagen: Ihr habt vielleicht als Juden danach Ausschau gehalten, dass ich persönlich anwesend sein werde; aber stattdessen sage ich euch von meinem gegenwärtigen Platz in der Höhe und den vielen

Wohnungen, die ich für euch im Haus meines Vaters bereiten werde. Er offenbart ihnen eine himmlische Hoffnung, die sich völlig von seiner Herrschaft über sein Volk in dieser Welt unterscheidet: Deshalb sagt der Herr in Johannes zu Maria: „Rühr mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren“ und so weiter (Joh 20,17). Aber bei Matthäus wird uns Jesus gezeigt, der von Jerusalem verworfen wurde, aber in Galiläa gefunden wurde, sogar nach seiner Auferstehung. Wie groß seine Macht und Herrlichkeit jetzt auch sein mag und wie groß der Trost und der Segen für die Seinen auch sein mag, er ist für die Juden und Jerusalem immer noch der verworfene und verachtete Messias. Deshalb bestätigt Er bei dieser Gelegenheit die Botschaft des Engels, indem er zu den Frauen sagt:

> Da spricht Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; geht hin, verkündet meinen Brüdern, dass sie hingehen sollen nach Galiläa, und dort werden sie mich sehen (28,10).

Der Statthalter übte die Macht des römischen Reiches aus; aber wer waren sie, die ihn heimlich angriffen? Die falschen Religiösen ihrer Zeit – die Priester, völlig verblendet vom Teufel. Immer ohne Einfalt des Herzens, versammelten sie sich mit den Ältesten und hielten Rat; und die, die einen verräterischen Jünger mit „dreißig Silberlingen“ bestachen, Christus zu töten, gaben jetzt „reichlich Geld“, damit sie die Wahrheit seiner Auferstehung leugnen würden. So ist der Mensch, so ist die Welt; und, ernst zu sagen, so ist ihre höchste und stolzeste Elite. So war es damals: Ist das moralische Verhalten heute anders? Wenn wir die Bibel richtig lesen, werden wir in ihr nicht nur die Aufzeichnung der Vergangenheit finden, sondern auch das göttliche Lehrbuch für die Gegenwart und die Zukunft. Mögen wir sie für uns selbst lesen! Es ist gewiss, dass die Juden und besonders die religiösen Oberhäupter die Führung im Bösen und im Widerstand gegen Gott übernahmen, bevor Christus starb (Mt 26,27), während Er

im Grab lag (Mt 27,62–66) und nachdem Er auferstanden war (Mt 28,11–15). Aber der Unglaube ist doch so schwach gegenüber Gott, wie der Glaube mit und durch Ihn mächtig ist. Ihr eigener Wächter wurde der deutlichste, unwissendste und am wenigsten verdächtige Zeuge der Auferstehung. Welch ein Zeugnis war der Alarm der Soldaten, der zu den Zweifeln seiner eigenen Jünger hinzukam! Es wurde nun mehr als Unglaube; es war eine absichtliche, vorsätzliche Lüge; und da stehen die Juden „bis auf den heutigen Tag." Ihre Ängste waren, ohne dass sie es meinten, ein sicheres Zeugnis für Jesus; aber ihre Feindschaft führt sie jetzt dazu, das zu verwerfen, von dem sie wussten, dass es die Wahrheit war, selbst wenn sie für immer zugrundegingen.

> Die elf Jünger aber gingen nach Galiläa, an den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, warfen sie sich [vor ihm] nieder; einige aber zweifelten (28,16.17).

„Einige zweifelten"– und das waren die Jünger. Wie gut ist Gott! Er steht völlig über den Gedanken des Menschen! Der Mensch hätte die Tatsache zurückgehalten. Warum sagen wir, dass einige seiner Jünger zweifelten? Aber es ist nützlich, die Tiefe unserer ungläubigen Herzen zu kennen und zu sehen, dass sogar in der Gegenwart eines auferstandenen Jesus „einige zweifelten." Wie groß auch immer die Liebe Gottes zu seinen Kindern sein mag, Er verbirgt niemals ihre Sünden, noch übergeht er sie leichtfertig.

> Und Jesus trat herzu und redete zu ihnen und sprach: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch geboten habe. Und siehe, *ich* bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters (28,18–20).

Nun scheint es mir, dass mit einem solchen Wort wie diesem die Himmelfahrt unpassend wäre. Er hatte gesagt: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage“. Und da fällt der Vorhang – die ungebrochene Glückseligkeit dieser Verheißung klingt im Herzen! So scheint mir das Verschweigen seines Abschieds die Schönheit der Abschiedsverheißung und des ganzen Evangeliums zu krönen.

Und warum finden wir hier nicht „Buße und Vergebung der Sünden“? Warum nicht „predigt der ganzen Schöpfung das Evangelium“? Worin liegt die eigentümliche Eignung dieses Schlusses von Matthäus? Der Herr, der als der jüdische Messias verworfen wurde, eröffnet einen neuen Umgang Gottes mit den Menschen. Vorher durften sie nicht einmal zu den Samaritern gehen. Hier wird jedoch ein völlig neuer Bereich eröffnet. Es geht nicht mehr darum, dass Gott seine besondere Wohnung inmitten einer Nation hat, sondern es ist jetzt dieser größere Gedanke:

> Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes (28,19).[23]

Die Taufe steht hier im Gegensatz zur Beschneidung, und die völligere Offenbarung der Gottheit wird dem Namen des HERRN gegenübergestellt, mit dem Gott Israel bekannt war: „und lehret sie, alles zu halten, was ich euch geboten habe“. Das passt zur Bergpredigt, wo der Herr im Gegensatz zu den Menschen früherer Zeiten sagt: „Ich aber sage euch“. Er war der Prophet wie Mose, den Gott zu erwecken verheißen hat, und auf den sie zu hören verpflichtet waren. Was für eine besondere Anweisung war das für die jüdischen Jünger! Sie sollten alles lehren, was Jesus befohlen hatte. Er war der ge-

---

[23] Es ist immer noch „das Reich“, aber nicht mehr auf Israel beschränkt [Ed].

liebte Sohn Gottes, der nun in erster Linie gehört werden sollte. Es ging nicht darum, die Heiden unter das Gesetz zu stellen – was der Ruin der Christenheit, die Verleugnung des Christentums und die tiefe Entehrung Christi selbst gewesen ist.

Und hier schließt sich der Kreis. Die Jünger waren im Begriff, in eine turbulente Zeit einzutreten, dich Er verheißt: „Und siehe, *ich* bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“ Und das war und ist genug für den Glauben. Der Herr gebe, dass wir uns sowohl für dieses Zeitalter als auch in Ewigkeit jenem Wort anvertrauen, das bestehen wird, wenn Himmel und Erde vergehen!